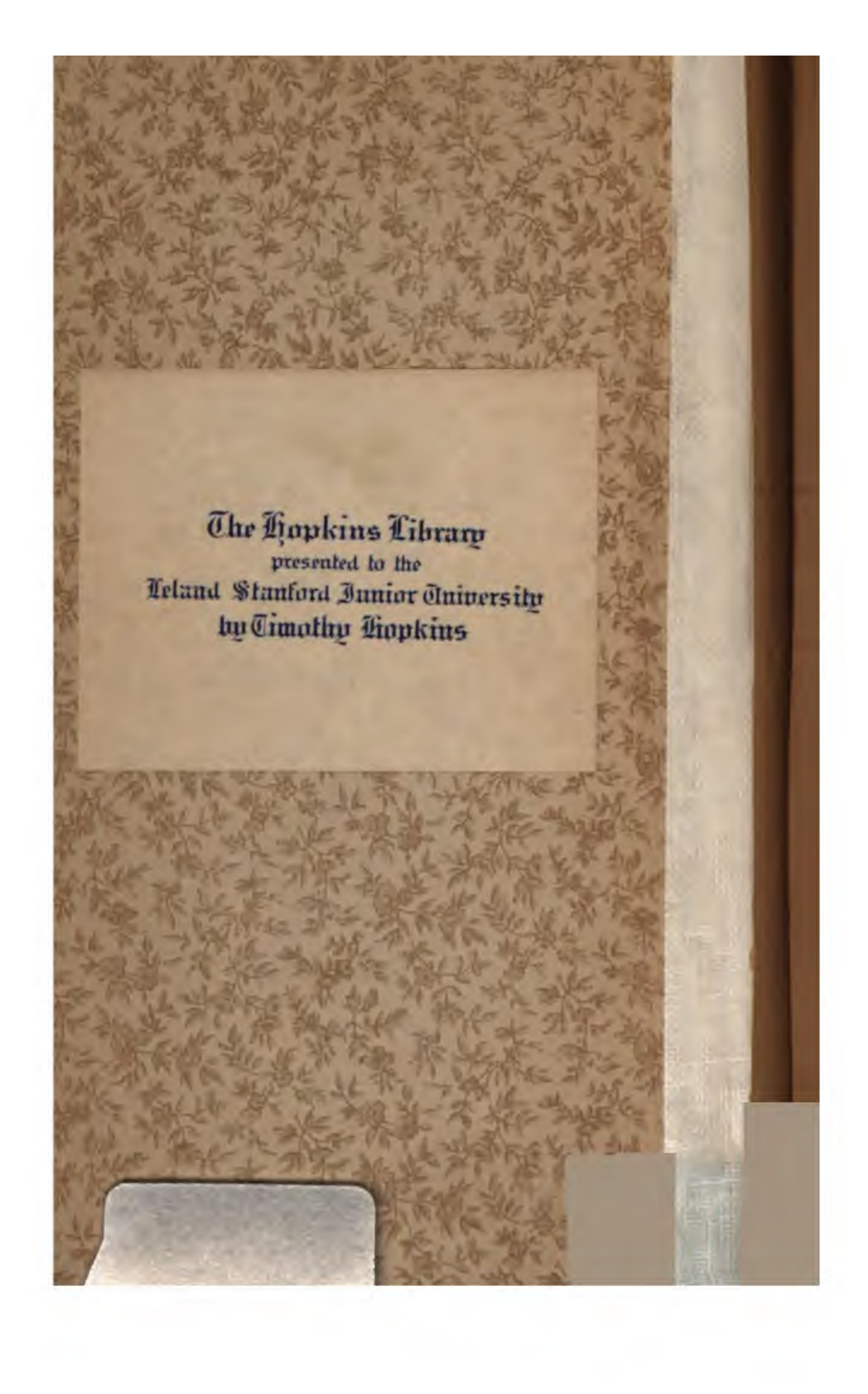



The Hopkins Library
presented to the
Leland Stanford Junior University
by Timothy Hopkins





Zwei

Chronologische Abhandlungen:

„Ueber den Apiskreis“

von

Prof. R. Lepsius,

und

„Mémoire où se trouve restitué pour la première fois
le Calendrier lunisolaire chaldéo-macedonien
dans lequel sont datées trois observations planétaires
citées par Ptolémée,“

par

M. Th. Henri Martin,
Doyen de la Faculté des lettres de Rennes, correspondant de l'Institut,

kritisch gewürdigt.

Nebst einem Anhange:

Ueber die, den Makkabäerbüchern zu Grunde liegende Epoche der Seleucidischen Aere.

Von

Johannes von Gumpach.

HEIDELBERG.
Buchhandlung von Bangel & Schmitt.
1854.





Zwei

Chronologische Abhandlungen:

„Ueber den Apiskreis"

von

Prof. R. Lepsius,

und

„Mémoire où se trouve restitué pour la première fois
le Calendrier lunisolaire chaldéo-macedonien
dans lequel sont datées trois observations planétaires
citées par Ptolémée,"

par

M. Th. Henri Martin,
Doyen de la Faculté des lettres de Rennes, correspondant de l'Institut,

kritisch gewürdigt.

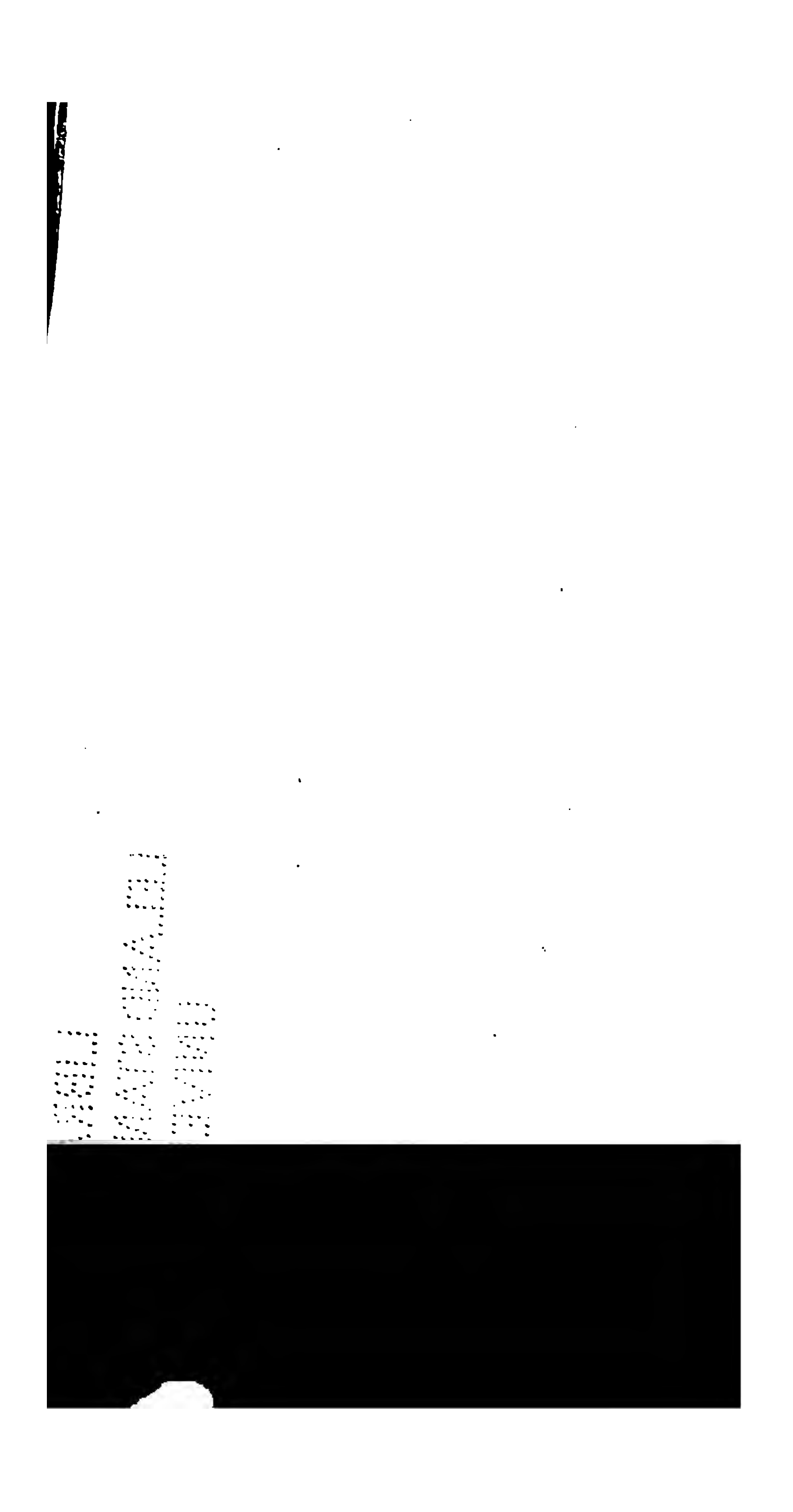
Nebst einem Anhange:

Ueber die, den Makkabäerbüchern zu Grunde liegende Epoche der Seleucidischen Aere.

Von

Johannes von Gumpach.

HEIDELBERG.
Buchhandlung von Bangel & Schmitt.
1854.



Vorwort.

„Da die vor kurzem erfolgte Auffindung der alten Apisgräber von Memphis in der Wüste von Saqâra durch Herrn Mariette nicht verfehlen kann die Aufmerksamkeit der Gelehrten neuerdings auf diesen Gegenstand zu lenken, so dürfte es gerade an der Zeit sein den bevorstehenden Untersuchungen über die zahlreichen in jenen Gräbern gefundenen ägyptischen Inschriften durch eine Zusammenstellung der von den Schriftstellern erwähnten Apiswechsel entgegenzukommen. Ich werde dies hier versuchen, und daran einige andere, den Apis und seine Periode betreffende Erörterungen anschliessen."

Mit diesen Worten leitet Hr. Prof. Lepsius eine, im siebenten Bande der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft" (Leipzig 1853. S. 417 ff.) kürzlich von ihm erschienene Abhandlung: „Ueber den Apiskreis" ein; und dieselben Gründe, welche jenen Gelehrten zur Veröffentlichung seines zunächst gegen mich gerichteten Aufsatzes, so wie einer späteren Mittheilung an die Berliner Akademie der Wissenschaften (Monatsbericht Mai 1854. S. 217 ff.) bewegen konnten, haben von meiner Seite die gegenwärtige Würdigung beider Schriftstücke hervorgerufen. Sie erscheint zwar in dem Gewande der Polemik, verfolgt aber

I.

Hr. Prof. Lepsius: „Ueber den Apiskreis.“

Anwendung dieser Daten zur Bestimmung der Apisepochen — jene „Wechsel“ sind eben diese „Epochen“ — durchgängig geirrt habe“, und dann in die Form seiner Bemerkungen Missdarstellungen und Unwahrheiten kleidet, deren Zweck nicht wohl zu verkennen ist. Wenn aber ein berühmter und hochgestellter Mann sich gedrängt fühlt und herablässt, gegen einen jungen Gegner solche Waffen zu ergreifen: heisst dies nicht schon an sich ihm einen Triumph bereiten? Wie dem auch sei: getroffen von einigen meiner Bemerkungen, deren Wahrheit er nicht zu läugnen wagt*), hat Hr. Prof. Lepsius mir den Fehdehandschuh hingeworfen; und ich glaube ihn aufnehmen zu müssen, nicht sowohl zu meiner eigenen Vertheidigung, als im alleinigen Interesse der Wissenschaft.

Als Einleitung zu dem eigentlichen Gegenstande der mir so aufgedrungenen Polemik, dem Apiskreis, möge hier zuvörderst ein Punkt berührt werden, dessen Erörterung meine Abschweifung über jene cyklische Periode der alten Aegypter hervorrief, und den auch der genannte Gelehrte in den Kreis seiner „Prüfung“ gezogen hat. Er äussert sich S. 420 darüber, wie folgt: „Ebenso (wie in dem Nebenexcurse) häufen sich neue und „bereits widerlegte Irrthümer an einem Punkte seines „dritten Hauptexcurses, den ich hier noch berühren muss, weil „der Verfasser sich bei der astronomischen Bestimmung des Apis„festes unter Kambyses im dritten Nebenexcurs darauf zurück„bezieht, und er in so fern die obige Widerlegung für unvoll„ständig ansehen könnte“. Nun beziehe ich mich einzig und allein auf das Jahr der Eroberung Aegyptens durch Kambyses zurück; doch verknüpft Hr. Prof. Lepsius mit diesem noch einen andern Punkt, ich weiss nicht aus welchem Grunde, es sei denn um mich dabei, wie er meint, eines „neuen Irrthums“ zu überführen. Genug, er fährt fort:

„Der Verfasser glaubt nämlich in diesem dritten Excurse

„derne System der Chronologie die (den ägyptischen und „jüdischen Geschichtsabschnitt nach dem ersten „Tempelbau) betreffenden Zeiten fast um ein halbes Jahr-„hundert zu weit hinaufrückt“ *), sondern auch (S. xii) „aus „ägyptischen Quellen selbst das bisher nur aus dem Kanon in „Beziehung auf fremde Regierungen bekannte Princip der „Aegypter: den Regierungsantritt eines Fürsten an den unmittel-„bar vorhergehenden 1. Thot zu knüpfen, auch für ihre eigene „Geschichte, ferner für die Eroberung Aegyptens durch Kambyses „das Jahr 527 v. Chr. nachgewiesen und noch manches andere „Datum festgestellt und erläutert zu haben.“

Die von Hrn. Prof. Lepsius eingeklammerten, von mir unterstrichenen Worte desselben enthalten eine Entstellung (s. die Anm.), welche ich deshalb nicht umhin kann hervorzuheben, weil sie auf meine Chronologie der ganzen Zeitgeschichte der Periode des ersten Tempels ein falsches Licht wirft. Uebrigens wage ich zu glauben, dass diese Chronologie durch die Inschriften assyrischer Monumente, wie sie von Herrn Rawlinson und Herrn Hincks entziffert worden sind, im Besonderen und Allgemeinen bestätigt, jetzt als gesichert zu betrachten ist (s. meine eben erschienene Schrift: „Abriss der babyl.-assyrischen Geschichte“, Mannheim 1854. 8.).

„Offenbar“, fährt Hr. Prof. Lepsius fort, „sind die Re-„gierungen der Ptolomäer, unter denen nach dem Kanon ebenso „datirt wurde, in dieser Beziehung nicht als fremde, sondern

*) Meine Worte S. xi sind; „ . . . (Auf diese Weise) erhielt ich, was das ägyptische Reich betrifft, für den Regierungsantritt des Sesonchis I. das Jahr 942 v. Chr., eine Epoche, mit der man sonst, die Regeln der gesunden Kritik verlassend um die ägyptische der (irrthümlich bestimmten) jüdischen Chronologie anzupassen, 30 bis 40 Jahre höher hinaufreicht; in Betreff der jüdischen Geschichte aber, das Jahr 937 v. Chr. für den Tod Salomo's, welcher bisher 40 bis 50 Jahre früher angesetzt worden ist, woraus hervorgeht, dass das ganze moderne System der Chronologie die betreffenden Zeiten [die Epochen des Regierungsantrittes Sesonchis' und Salomo's, nicht den ganzen Geschichtsabschnitt des ersten Tempels] fast um ein halbes Jahrhundert zu weit hinaufrückt.“

„als einheimische anzusehen.“ Allein „offenbar“ ist dies ein Irrthum, den jener Gelehrte schwerlich begangen haben würde, hätte er die historische Bedeutung des Kanon nicht gänzlich missverstanden (vgl. meine Schrift: Die Zeitr. d. Babyl. S. 45), oder auch nur einen Blick auf denselben geworfen. Denn nicht genug, dass dieses Königsverzeichniss babylonischen Ursprungs ist, stehen auch darin die Ptolomäer unter der betreffenden Rubrik ausdrücklich als „macedonische Könige“, und folglich nach der Analogie der vorhergehenden „persischen“ und der folgenden „römischen Könige“, eben so ausdrücklich als fremde Fürsten aufgeführt. Ja, die Epochen der Regierungen des Kambyses, Ochus, Alexander, Augustus, sind nicht nach ihrer ägyptischen, sondern nach ihrer resp. persischen, macedonischen, römischen, also, ohne Ausnahme, nach einer, im ägyptischen Sinne fremden Herrschaft bestimmt, während die Aera, die dem ganzen Kanon zu Grunde liegt, eine babylonische ist. Und dennoch soll es, Hrn. Prof. Lepsius zufolge, „offenbar“ sein, dass, nach dem Kanon, die Regierungen der Ptolomäer über Aegypten als „einheimische“ zu betrachten sind. Dies heisst ferner, Aegypten zum Vaterlande des Kanon machen. Und Hr. Prof. Lepsius, der Alles ägyptisiren möchte, ist, den angeführten Thatsachen zum Trotze, wirklich dieser Ansicht; denn er fügt seinen zuletzt citirten Worten unmittelbar hinzu: „Ein „Zweifel konnte vielmehr nur darüber stattfinden, ob die Aegypter schon vor der Abfassung dieses astronomischen Kanon, und „nicht nur in einem solchen wissenschaftlichen Falle, sondern „auch für gewöhnlich auf den Denkmälern ebenso zu datiren „pflegten.“ Der Kanon wäre also, ein ägyptisches Schriftstück, von Aegyptern verfasst worden. Eine durchaus neue Hypothese. Da der genannte Gelehrte jedoch keine Quelle, ja nicht einmal einen Grund für sie angibt, so ist dieselbe nur für eben das zu halten, was sie ist: eine, „mit ungewöhnlicher

sind; das Verzeichniss von Herrschern über Babylonien, welches sie enthalten; ihre ausschliessliche Angabe babylonischer Regierungsepochen, selbst wenn die betreffenden Fürsten in andern Ländern schon früher ihre Herrschaft angetreten hatten: dies sind Eigenthümlichkeiten, die keinen Zweifel über das Vaterland jener Abtheilung des Kanon gestatten; und dass dieselbe in ihrer ursprünglichen Gestalt von den Astronomen Babylons, den Chaldäern, verfasst worden ist, dürfte eben so unzweifelhaft sein (vergl. m. g. Schrift a. a. O.). Wahrscheinlich nun wusste schon Hipparch, dem an einer Vergleichung der älteren astronomischen Beobachtungen der Babylonier liegen musste, sich zugleich mit diesen Beobachtungen in den Besitz jenes, für ihre Benutzung nöthigen Königsverzeichnisses zu setzen. Da er in Aegypten beobachtete und lehrte, reducirte er die babylonischen auf die, für astronomische Zwecke so sehr bequemen Daten des ägyptischen Wandeljahres, führte die Liste fort und vererbte sie auf seine Nachfolger. So treffen wir sie, in der bekannten Form, zuerst im Handgebrauch bei Ptolemäus an. Bekanntlich aber waren Hipparch und Ptolemäus griechische Astronomen, von den griechischen Beherrschern Aegyptens an die von Ptolemäus Philadelphus gegründete Schule zu Alexandrien berufen. Auch die Fortsetzung des Kanon war also nicht das Werk von Aegyptern, sondern von fremden, in Aegypten angestellten Astronomen, wie das ursprüngliche Verzeichniss selbst, für rein-wissenschaftliche Zwecke entworfen, eine Privatarbeit dieser Astronomen. Aus dem Kanon allein also würde sich, wenn wir nicht die ägyptischen Münzen der römischen Kaiser hätten (vgl. weiter unten) für die ägyptische Zeitrechnung durchaus nichts folgern lassen als die Wahrscheinlichkeit, dass, weil bei der ersten Anordnung desselben nach dem ägyptischen Kalender und später, die Regierungsepochen auf den ihnen unmittelbar vorgehenden Anfang des ägyptischen Wandeljahres gesetzt wurden, dies, nach der Analogie der Zeitrechnung anderer alten Völker, ein allgemeines Princip auch der ägyptischen gewesen sei. Doch liegt nicht einmal ein zwingender Grund vor, jene Thatsache mit der ägyptischen Zeitrechnung auch nur in Verbindung zu bringen: denn

für sich betrachtet, lässt sie sich mit fast eben so grosser Wahrscheinlichkeit als eine blose Anordnung der griechischen Astronomen Alexandriens denken; und jedenfalls würden dieselben, angenommen die Aegypter selbst hätten die Regierungsjahre ihrer Fürsten z. B. von der wirklichen Epoche oder dem Tage ihres Antritts an gezählt, doch das ihren chronologischen Handtafeln einmal zu Grunde gelegte allgemeine Princip deshalb nicht, für die beschränkte Periode der Lagidenherrschaft, haben unterbrechen und einem andern unterordnen können.*

Die obigen Bemerkungen des Hrn. Prof. Lepsius beruhen also auf einem zwiefachen Irrthum; und, wie gesagt, beweist die Thatsache, dass der astronomische Kanon die Regierungsepochen der in ihm verzeichneten Könige an den unmittelbar vorhergehenden 1. Thot des ägyptischen Wandeljahres knüpft, für die aus ihr gezogene Folgerung, dass die Aegypter auf ähnliche Weise die Regierungsepochen ihrer einheimischen Fürsten zu bestimmen pflegten, durchaus nichts. Ein solcher Beweis liess sich nur aus den ägyptischen Quellen selbst schöpfen. Und ihn zu führen, lesen wir S. 420 weiter, „sucht „Hr. v. G. durch die vielbehandelte Florentiner Stele, auf welcher „das genaue Lebensalter von 71 Jahren 4 Monaten und 6 Tagen „eines Mannes verzeichnet wird, welcher im 3. Jahre, 1. Payni, „des Neko geboren ward und im 35. Jahre, 6. Phaophi, des „Amasis starb. Leemans (Lettres sur les mon. ég. p. 131) und „nach ihm Rosellini (Mon. stor. Vol. IV. p. 197) hatten schon „den Zeitraum, der nach dieser Stele zwischen dem Regierungs-„antritt des Neko und des Amasis liegt, richtig auf 39 Jahre „und 361 Tage berechnet. Hr. v. G. findet dagegen durch einen „Rechnungsfehler (indem er vom 2. Jahre, 9. Monat, 1. Tage, „bis zum 34. Jahre, 1. Monat, 6. Tage, einer ägyptischen Zäh-„lung nur 31 Jahre, 4 Monate und 5 Tage rechnet), dass der „Zeitraum genau 40 Jahre betrug, und glaubt aus dem Resultat „dieser unrichtigen Rechnung den ersten sichern Beweis „geliefert zu haben, dass die Aegypter nicht nur fremde, son-„dern auch einheimische Regierungen vom 1. Thot an zählten. „Böckh (Manetho S. 347) hatte aber bereits sowohl die richtige

„Berechnung der Angaben der Florentiner Stele, als auch den „Nachweis gegeben, dass und wie sich der Schreiber der Stele „selbst in der Angabe des Lebensalters geirrt hatte, und dass „nur aus diesem Irrthum der Zeitraum zwischen Neko und Amasis hier nicht, wie er sollte, 40 Jahre betrug, die richtige „Zeit aber aus zwei anderen Stelen sicher hervorgeht, so, „dass eben dadurch „zwar noch nicht erwiesen ist, dass die „Regierungszeit der Könige in der Pharaonenzeit vom 1. Thot „des Jahres, worin sie die Regierung angetreten, sei berechnet „worden, wie jeder leicht wird finden können, aber das Denkmal „doch nicht der aus andern Gründen (oben S. 170) wahrscheinlichen Annahme, man habe die Königsjahre so gerechnet, widerspricht.“

Die letzteren sind die Worte Böckh's, der für seine „andern Gründe“ mit Recht auf die schon früher vermutheten, aber zuerst von De la Bastie (Mém. de l'Acad. tom. XIII. p. 437 ff.) nachgewiesene, und von Eckhel (Doctr. Num. vet. IV. p. 42) bestätigte Thatsache zurückweist, dass auch die ägyptischen Münzen aus der römischen Kaiserzeit die Regierungsepochen, eben so wie der Kanon, an den, der Proklamation unmittelbar vorhergegangenen 1. Thot des Wandeljahres knüpfen (vgl. Ideler, Chron. I. S. 117). Aus dieser Thatsache allein fliesst uns die Gewissheit, dass der in Rede stehende Brauch nicht eine blose Rechnungsweise der alexandrinischen Astronomen, sondern, jedenfalls in Beziehung auf fremde Regenten, ein Brauch der Aegypter und ein Princip ihrer Zeitrechnung war; und Boeckh scheint mir die Wichtigkeit dieses, von Hrn. Prof. Lepsius ganz unberücksichtigt gebliebenen Umstandes, nur nicht genugsam gewürdigt zu haben. Denn da er selbst meine, wie mir zur Zeit unbekannt, schon von ihm anticipirte Ansicht theilt, dass auf den angeführten Stelen, also auf eigenen Denkmälern der Aegypter, die Regierungsepochen der einheimischen Pharaonen Nechao II. und Amasis ebenfalls an den 1. Thot des Wandeljahres geknüpft sind: so erblicke ich in diesen Beispielen nicht nur „keinen Widerspruch“ mit der Annahme, „dass man die Königsjahre so gerechnet habe“; sondern zwei, wenn auch vereinzelte, nichts desto weniger positive, und in

Verbindung mit den Zeugnissen der Münzen und des Kanon, entscheidende Beweise, dass die gedachte Rechnungsweise auf einem allgemeinem Princip der ägyptischen Zeitrechnung, gültig für fremde und einheimische Regenten, beruhe. In der That, da kein Volk die Epochen der ersteren im chronologischen Sinne je auf verschiedene Art von den letzteren bestimmte, so liehen schon die ägyptischen Münzen römischer Kaiser und der Kanon jener Vermuthung den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit; und ein einziges, den ägyptischen Denkmälern entnommenes Beispiel würde genügt haben, diese Wahrscheinlichkeit zur Gewissheit zu erheben.

Mit den hier berührten Thatsachen scheint auch Herr Prof. Lepsius einverstanden zu sein, und den ganzen Gegenstand in keiner andern Absicht zur Sprache gebracht zu haben, als an diesem Punkte meiner Schrift „bereits widerlegte Irrthümer“ zu häufen. Rosellini rechnete, Monum. stor. II. S. 151, die Lebenszeit des auf der Florentiner Stele gedachten Psammetich, wie folgt:

unter	Nechao II.	3 Jahre	2 Monate	0 Tage
„	Psammuth	15 „	1 „	0 „
„	Vaphres	19 „	0 „	0 „
„	Amasis	34 „	1 „	6 „
	zusammen	71 Jahre	4 Monate	6 Tage

Leemans (a. a. O.) machte ihn auf seinen Irrthum (da es vom 1. Payni bis zum Schlusse des Jahrs 3 Monate weniger 1 Tag sind), zugleich aber auf die 5 Epagomenen des ägyptischen Wandeljahres aufmerksam; nahm selbst die Frist, welche Psammetich noch unter Nechao verlebte, zu 3 Monaten 4 Tagen an; und theilte die Inschriften der zu Leiden befindlichen beiden Grabsteine des Anastasi mit. „Diese enthalten die Angabe“ (Böckh, Manetho, in der Zeitschr. für Geschichtswissenschaft II. S. 732, die ich citire, weil mir die Leemans'sche Schrift nicht zu Gebote steht): „Psametik, der Sohn des Oohuben, habe 65 Jahre 10 Monate 2 Tage gelebt, geboren am 1. Epiphi im 1. Jahre des Nechao, gestorben den 28. Pharmuthi des 27. Jahres; der zur Zeit seines Todes regierende König, welcher nicht genannt ist, kann nur Amasis sein.“ HieraufErKannte Rosellini, Monum.

stor IV. S. 197, die Richtigkeit der Berechnung Leemans' an, und adoptirte sie. Ebenso Böckh, welcher (a. a. O. S. 731) die, ich muss es gestehen, etwas kühne Behauptung ausspricht: „Der Verfasser der Inschrift hat sich bei Bestimmung der Lebenszeit des Psametik verrechnet; er hat beim dritten Jahre des Nechao, dem Geburtsjahre des Psametik, nur die Monate gerechnet und die Epagomenen vergessen, den Sterbetag aber nebst dem Geburtstag mitgezählt." Hr. Prof. Lepsius jedoch sieht in dieser Behauptung „einen gegebenen Nachweis, dass und wie sich der Schreiber der Stele selbst geirrt hat." Das Einzige, was auf den ersten Blick für sie zu sprechen scheint, ist, dass die Leidner Stele nach der Weise Leemans' rechnet; denn ihr zufolge lebte der Sohn des Oohuben:

unter	Nechao II.	5 Jahre	2 Monate	0 Tage
	Psammuth	15 „	0 „	0 „
	Vaphres	19 „	0 „	0 „
	Amasis	26 „	7 „	27 „
	zusammen	65 Jahre	9 Monate	27 Tage,

soll aber 5 Tage länger gelebt haben, nämlich 65 J. 10 M. 2 Tage; und es ist also offenbar, dass die Epagomenen hier besonders gezählt und zu dem obigen Intervall hinzugerechnet worden sind. Liegt aber hierin der Beweis, dass eben diese Rechnungsweise, welche

zwischen	x + 1 Jahren	7 Mon.	28 Tagen	(28 Pharmuthi)
und	0 „	10 „	1 „	(1 Epiphi)
	x Jahre	10 Mon.	2 Tage	

verfliessen lässt, die richtige, und die der Florentiner Stele, welche

zwischen	x + 1 Jahren	1 Mon.	6 Tagen	(6 Phaophi)
und	0 „	9 „	1 „	(1 Payni)
	x Jahre	4 Mon.	5 Tage	[den 6ten Tag]

zählt, die falsche ist? Die gewöhnliche Subtraktionsregel und der arithmetische Brauch den „Monat" als eine variable Grösse zu betrachten, zeugen entschieden für das Gegentheil. Freilich soll es mit der „ägyptischen Zählung" etwas anderes sein. Ihr zufolge soll zwischen dem 1. Epiphi und 1. Mesori,

zwischen dem 1. Februar und 1. März d. J. 1851 zwar nur 1 Monat, zwischen dem 1. Februar und 1. März d. J. 1852 aber 1 Monat und 1 Tag, zwischen dem 1. Mesori und 1. Thot 1 Monat und 5 Tage liegen; das ägyptische Jahr soll nicht 12 Monate, sondern 12 Monate und 5 Tage; 10 Jahre nicht 120 Monate, sondern 121 Monate 20 Tage; 100 Jahre nicht 1200 Monate, sondern 1216 Monate 20 Tage, in andern Worten: 100 Jahre sollen 101 Jahre 4 Monate 20 Tage enthalten! Man sieht, wohin die „ägyptische Zählung" des Hrn. Prof. Lepsius führt. Dieser Gelehrte hat, nach dem Vorgange Leemans' und Böckh's, einfach übersehen dass das ägyptische Jahr zwar 365 Tage enthielt, dass es aber als solches in 12 Monate getheilt ward, und dass folglich, weil die 5 Epagomenen am Schlusse des Jahres eingeschaltet wurden, der Mesori, da jeder der eilf ersten Monate aus 30 Tagen bestand, durch diese Einschaltung zu einem 35tägigen Monat ward, wie er in 64 aus einer Zahl von 65 Jahren ja auch auf der Leidner Stele selbst angenommen wird. Die Zählungsweise der Florentiner Stele ist also offenbar die richtige; und der des Leidner Grabsteins dürfte entweder nur eine volksthümliche Rechnungsart, oder der ähnliche Wunsch zu Grunde liegen, dem Verstorbenen ein möglichst hohes Alter zu vindiciren.

So steht es um den „Rechnungsfehler," dessen Hr. Prof. Lepsius mich, und mit mir zugleich Hrn. Bunsen zeiht, der sich nicht, wie Rosellini, durch die Ansicht Leemans' hat beirren lassen (s. Aegyptens Stelle in d. Weltgesch. Bd. III. S. 143). Das gar geringe Verdienst, aus ägyptischen Quellen „den ersten sichern, bis dahin (s. m. g. Schrift S. 118) aber unbeachtet gebliebenen Beweis geliefert zu haben," dass die Aegypter wie die der fremden, auch die Regierungsepochen ihrer einheimischen Fürsten stets an den, ihrem Antritt unmittelbar vorhergehenden 1. Thot knüpften, dürfte mir also blei-

Nach den oben S. 7 citirten Worten fährt Hr. Prof. Lepsius (a. a. O) fort: „Herr v. G. geht dann auf das Jahr der „Eroberung des Kambyses über." Allein dies ist der Wahrheit zuwider (vgl. m. g. Schrift S. 118), und blos gesagt „(vergl. oben S. 2), um die Florentiner Stele und meinen „Rech„nungsfehler," den zur Sprache zu bringen sonst jeder Vorwand gefehlt haben würde, in eine scheinbare Verbindung mit der Eroberung Aegyptens durch Kambyses zu setzen. „Das „Jahr seines Regierungsantrittes in Persien," lesen wir weiter, „giebt der Kanon an Es begann am 3. Jan. 529. Die Schluss„folge des Verfassers ist nun diese: „Eusebius und Syncellus „lassen ihn vom 5. Jahre jener Herrschaft an 3 Jahre, Afrikanus „zwar ebenfalls vom 5. Jahre an, jedoch 6 Jahre über Aegypten „regieren. Seine erstere Angabe kann also wohl nur auf „einem Schreibfehler (*E* statt *Γ*) beruhen. So schliesst „auch Bunsen, der sich jedoch lediglich auf die Autorität „der „6 Jahre" des Afrikanus verlässt und mit Rosellini und „Andern übersieht, dass auch die ägyptischen Monumente das „6. Jahr tragen, welches natürlich nicht von der persi„schen, sondern von der ägyptischen Regierung des Kambyses „zu verstehen ist, und nur von ihr verstanden werden „kann." [die gesperrten Worte sind so von Hrn. Prof. Lepsius hervorgehoben worden.] „Hiernach nimmt er an, „dass die Eroberung im Jahre 527 v. Chr. „bereits feststehe," „auch ohne den später folgenden „astronomischen Beweis, der „sich an den Apiskreis knüpft."

„Da der Kanon dem Kambyses im Ganzen 8 Jahre giebt, „so muss allerdings bei Afrikanus entweder die 5 oder 6 fehler„haft sein und eine von beiden Zahlen wahrscheinlich in 3 „(in welche andere Zahl sollte sie denn?) verändert werden. „Hr. v. G. verändert die 5, wie schon Bunsen gethan, und „zwar offenbar aus demselben, dem einzig möglichen Grunde, „den auch Hr. v. G. anführt, nämlich weil die Monumente das „6. Jahr geben; denn dies „übersieht" Bunsen so wenig, dass „er es vielmehr an der gehörigen Stelle S. 149 ausdrücklich „anführt. Der Verfasser meint, dass dieses Datum vom 6. Jahre „in Hamamât natürlich nicht von der persischen, sondern

„(nur) von der ägyptischen Regierung verstanden werden „könne. Böckh (Manetho S. 360) dagegen sagt darüber: „Wie „sich von selbst versteht, datiren die persischen Könige in Ae„gypten nach den Jahren ihrer persischen Herrschaft; so ist „also auch das 6. Jahr des Kambyses zu fassen, der in Aegypten „so lange nicht regierte.“ Obgleich ich nun diese Ansicht „Böckh's nicht in derselben Allgemeinheit annehmen kann, so „ist doch die Beschaffenheit jener besonderen Felsinschrif„ten, in Verbindung mit zwei andern Inschriften, die gleichfalls „in Hamamât von demselben Perser (denn das scheint er zu sein) „an die Felsen geschrieben wurden, von der Art, dass Böckh's „Annahme für sie allerdings höchst wahrscheinlich ist. Dann „würde also auch der einzige, nach Bunsen's Vorgang, „geltend gemachte Grund für eine Veränderung der bis„herigen Annahme wegfallen. Die übrigen Umstände, nämlich, „ausser der noch leichteren graphischen Verwechselung der Buch„staben ϛ und Γ (statt Ε und Γ) bei Afrikanus, die Ueberein„stimmung zwischen Afrikanus und Eusebius in der 5, aber nicht „in der 6, und besonders die ausdrückliche Angabe des Diodor „(I, 68), dass die Eroberung auf Ol. 63, 3 fiel, sprechen alle „für das Jahr 525, also für die gewöhnliche Ansicht.“

Wenn ich sagte, dass Bunsen sich, für seine Annahme einer sechsjährigen ägyptischen Regierung des Kambyses, lediglich auf die Autorität der „6 Jahre“ des Afrikanus verlassen, und mit Rosellini und Andern übersehen habe, dass auch die Monumente sein 6. Jahr trugen, indem ich, was Hr. Prof. Lepsius zu unterdrücken für gut findet, an die Seite 149 des 3. Bandes des Bunsen'schen, und an die Seite 164 des 2. Bandes des Rosellini'schen Werkes, wo das 6te als das letzte, auf den Monumenten erscheinende Regierungsjahr des Kambyses aufgeführt ist, verweise, (... Schrift S. 119), so konnte nicht wohl damit gemeint sein,

„6ten“ Jahres bei Afrikanus, als „Autorität“ für die Abänderung seines, im Widerspruch damit stehenden „5ten“ Jahres, in das „3te“ zu benutzen. Dies ist der, wenn auch vielleicht nicht sehr klar ausgedrückte, doch nur mit Absicht zu verkennende Sinn meiner Bemerkung. Hr. Prof. Lepsius behauptet zwar, dass „offenbar“ das 6te Jahr der Monumente der „einzig mögliche Grund“ Bunsen's für die gedachte Emendation sein konnte; allein er irrt sich und übersieht die „6 Jahre“ des Afrikanus, übersieht, was er selbst mir hat nachdrucken lassen: die Bemerkung, dass jener Gelehrte sich „lediglich auf die Autorität der „6 Jahre“ des Afrikanus verlasse.“ Diese bildeten den ersten, die jüdischen Gleichzeitigkeiten (a. a. O. S. 146) den zweiten Grund, welcher Bunsen, ohne Rücksicht auf die Monumente, bewegen konnte und bewogen haben dürfte, von den beiden sich widersprechenden Angaben des Afrikanus sich für die der Dauer, statt für die des Antritts der ägyptischen Herrschaft des Kambyses zu entscheiden. Jedenfalls zeichnet er unter der Rubrik: „Höchstes Jahr der Denkmäler,“ wie z. B. bei Artaxerxes, welcher 41 Jahre regierte, die Zahl XVI, so bei Kambyses, ohne alle Bemerkung, einfach die Zahl VI ein; und dass er nicht wohl ein Gewicht auf diese Zahl legen konnte, geht schon aus seiner Ansicht hervor, dass es sehr seltsam wäre, wenn man in den (höchsten) Angaben der Denkmäler gerade die höchsten Regierungsjahre besässe (a. a. O. S. 143), weshalb er denn auch z. B. die Regierungsjahre des Sesonchis I., obschon die geschichtlichen Zeugnisse diesem Fürsten einstimmig 21 volle Jahre geben (denn ebenfalls die Denkmäler tragen sein 22stes Jahr), dennoch aus $\overline{K A}$ in $\overline{K \Delta}$ oder in 24 Jahre emendiren zu müssen glaubt (a. a. O. S. 133). Sagt also Hr. Prof. Lepsius gar, dass ich das 6te Jahr der Denkmäler „nach Bunsen's Vorgange,“ und dass Bunsen es folglich vor mir „geltend gemacht habe,“ so ist dies nicht ein neuer Irrthum: es ist eine neue Unwahrheit, die, im Verein mit dem Argument des „einzig möglichen Grundes“ um so stärker hervortritt, als Hr. Prof. Lepsius selbst dem 6ten Jahr der Denkmäler die Epoche der persischen

Regierung des Kambyses unterlegt, und bei dieser Annahme jenes 6te Jahr unmöglich ein Grund für die Bunsen'sche Emendation der Zahl 5 des Afrikanus sein kann. Unwahr ist es nicht minder, dass eben dieses 6te Jahr der Denkmäler der „einzige" Grund wäre, den ich für „eine Veränderung der bisherigen Annahme" des Jahres 525 v. Chr., als das der Eroberung Aegyptens durch Kambyses geltend gemacht hätte; denn insbesondere mache ich noch den „astronomischen Beweis der sich an den Apiskreis knüpft" dafür geltend (s. m. g. Schrift S. 120).

Bin ich der Meinung, dass das 6te Jahr, welches die ägyptischen Denkmäler als höchstes der Regierung des Kambyses geben, „natürlich nicht auf seine persische, sondern auf seine ägyptische Herrschaft zu beziehen ist," und ist Böckh dagegen der Meinung, „es verstehe sich von selbst, dass die persischen Könige in Aegypten nach den Jahren ihrer persischen Herrschaft datiren," so dürften sich beide Meinungen an sich so ziemlich aufwiegen. Wenn aber Hr. Prof. Lepsius selbst, indem er sie einander gegenüber stellt, der Ansicht Böckh's keine allgemeine Gültigkeit zuerkennen kann, und in dem besonderen Falle der Regierung des Kambyses, Böckh sie, was Hr. Prof. Lepsius wohl nur übersieht hervorzuheben, ausdrücklich auf den mindestens sehr zweifelhaften (um hier nicht zu sagen irrthümlichen) Grund stützt, dass Kambyses „nicht so lange in Aegypten regiert habe: dann gewinnt der meinige dadurch schon ein entschiedenes Uebergewicht. Denn dem von Hrn. Prof. Lepsius gegen sie dargebotenen räthselhaften Grunde der „Beschaffenheit jener besonderen Felsinschriften," deren Verfasser ein Perser „zu sein scheint," und die „von der Art, dass Böckh's Annahme für sie allerdings höchst wahrscheinlich ist," sein soll, dürfte schwerlich Jemand irgend einen Werth beilegen wollen. Dagegen wissen wir eben von persischen Königen, dass sie bei

den sein. Ja, Hr. Prof. Lepsius hat S. 424 zu bekennen, dass eine Inschrift, auf einem der aufgefundenen Apissarkophage vom 4ten Jahr des Kambyses, welche der verdienstvolle Dr. Brugsch gelesen hat, nur von der ägyptischen Herrschaft jenes Fürsten verstanden werden kann. Diese historischen Thatsachen dürften unsre Frage entscheiden, und das dritte Jahr der persischen Herrschaft des letzteren Fürsten d. i. das Jahr 527 v. Chr. als das seines Regierungsantrittes in Aegypten „bereits feststehen."

Inzwischen meint Hr. Prof. Lepsius noch, dass „besonders die ausdrückliche Angabe des Diodor (1, 68), dass die Eroberung auf Ol. 63, 3. fiel, für das Jahr 525 v. Chr., also für die gewöhnliche Ansicht spricht," und legt damit nur einen neuen Beweis ab, wie oberflächlich er die Quellen zu benutzen gewohnt ist. Allerdings lief das 3. Jahr der 63. Olympiade, nach der üblichen (richtigen) Rechnung, vom Sommer d. J. 526 bis dahin 525 v. Chr; allein die Worte Diodor's, indem er erzählt dass Amasis um die Zeit, da Kambyses Aegypten bekriegte, starb, lauten: „im dritten Jahr der drei und sechszigsten Olympiade, als Parmenides von Camarina Sieger auf der Rennbahn war;" und wenn man sich auch allgemein, so viel ich weiss, über den offenbaren Widerspruch, der, die Olympiaden auf die gewöhnliche Weise gezählt, in diesen Worten liegt, dadurch hinweggesetzt hat, dass man den Zusatz, welcher nach der vorhergegangenen Erwähnung des Jahres der Olympiade, nur auf eben dieses Jahr bezogen werden kann, stillschweigend und irrthümlich auf die ganze Olympiade bezog, so bleibt doch der Widerspruch darum nicht minder bestehen. Nun kann aber der Zusatz nicht, wohl aber das „dritte" Jahr ein Schreibfehler für das „erste" sein, und deshalb ist offenbar entweder der Text Diodor's demgemäss zu emendiren, oder sein „drittes" Jahr in dem Sinne der späteren Zählungsweise der Olympiaden, welche ihre Epoche zwei Jahre zu hoch hinaufrückt, zu fassen (vgl. Ideler, Handb. d. Chro. II. S. 465 f.). Jedenfalls setzt Diodor die Eroberung Aegyptens durch Kambyses ausdrücklich in das Jahr der drei und sechszigsten Feier der olympischen

Spiele, und dieses Jahr reichte vom Sommer des Jahres 528 bis dahin 527 v. Chr. (vgl. auch Corsini Fasti attici, Florent. 1751. III. p. 118 ad Ol. 63, 1: Parmenides Camarinaeus stadio vicit Olympia ex Africano).

Ich habe jetzt die mir von Hrn. Prof. Lepsius zur Last gelegten „bereits widerlegten Irrthümer," welche sich an einem Punkte meines dritten Hauptexcurses „häufen," und „ohne deren Berührung ich seine Widerlegung nicht für vollständig angesehen haben möchte," untersucht; und das Resultat zeigt, dass die Beschuldigung des genannten Gelehrten ausschliesslich auf Irrthümern und, es thut mir leid hinzufügen zu müssen, Wahrheitswidrigkeiten beruht, in die — er selbst verfallen ist.

Der eben besprochene historische Zeitpunkt nun, vermittelst dessen Bestimmung ich, in meiner mehrgenannten Schrift, die Regierungsepochen der ägyptischen Herrscher seit Sesonchis I. an unsre christliche Aera und den Julian. Kalender anknüpfte, veranlasste meinen Nebenexcurs: „Ueber den Apiskreis," eine kurze „Abschweifung, deren Hauptzweck," wie ich S. 165 besonders hervorhebe, war: „das Jahr 527 v. Chr. als das der Eroberung Aegyptens von Kambyses, durch astronomische Gründe zu bekräftigen;" während sich mir im Verfolge eine zweite Aufgabe darbot: „dem Ursprunge des Apiscyklus seine geschichtliche Grenze anzuweisen," und „den Zeitpunkt seiner Einführung zu bestimmen." Der kleine Aufsatz, (welcher in meinem „Hülfsbuch der rechnenden Chronologie" nur reichlich zwei Seiten füllt), „beschränkte" sich auf diese beiden Punkte; ja, in Betreff des letzteren, bemerke ich (S. 169) ausdrücklich: „den ausführlicheren Beweis hoffe ich ehestens an einem anderen Orte zu liefern. Uebrigens spricht die Sache so weit für sich selbst." Dagegen stellt Hr. Prof. Lepsius, mit der kleinlichen Perfidie, welche den

der dritte Nebenexkurs — handelt über den Apiskreis, dessen Epochen nicht allein, in ihrer besonderen Beziehung zu unsrer Untersuchung, die astronomische Bestätigung des Jahres 527 v. Chr. als das der Eroberung Aegyptens durch Kambyses liefern, sondern auch überhaupt vom höchsten Belang für die ägyptische Chronologie sind" — und möchte Hr. Prof. Lepsius dies etwa läugnen? —); dagegen Worte, die ich hervorhob, unbetont lässt (z. B. dass „der Ursprung des Cyklus mit der Aere des Menephtes und der entsprechenden Sothisperiode zusammentrifft.")

Gehen wir indess zu seinen „Bemerkungen" über, aus denen „sich leicht ergeben wird," dass ich mich in Betreff der obigen Punkte „durchgängig geirrt habe." — „Der erste Fall," heisst es S. 418, „den er bespricht, ist die Erscheinung eines Apis im „Jahre der Rückkehr des Kambyses aus Aethiopien (Herod. „3, 27). Er setzt diese Rückkehr in „das der Einnahme „Aegyptens folgende Jahr." (Hr. Prof. Lepsius sagt wiederum, damit er mich eines neuen „Rechnungsfehlers" beschuldigen könne (s. weiter unten), das was nicht wahr ist; denn ich setze S. 166 (in Parenthese) die Unternehmung des Kambyses gegen Aethiopien in das der Einnahme Aegyptens folgende, und ein paar Zeilen weiter seine Rückkehr nach Memphis in das zweitfolgende Jahr, vgl. auch m. Schrift: Hülfsbuch der Rechn. Chron. S. 95, welche Hrn. Prof. Lepsius ebenfalls vorlag). „Die Einnahme geschah nach der bisherigen „Annahme 525 v. Chr.; der neue Apis würde also 524 (523 s. „oben) erschienen sein. Da sich aber," so schliesst er, „die Er„scheinung des Apis für das Jahr 525 nachweisen lässt, „so ist „damit auch zugleich der astronomische Beweis geliefert, dass „die Eroberung Aegyptens (in das zweite Jahr) vorher fiel," „d. i. 527. Da die Erscheinungsfeier mit der Rückkehr des „Kambyses zusammenfiel, und die Eroberung Aegyptens nach „dem Verfasser in das erste Jahr vor der Rückkehr fiel, (wie gesagt, ist dem nicht so), „so würde hiernach die Erobe„rung vielmehr auf 526 fallen müssen." Ich hatte S. 58 Anlass gefunden, von der „seltsamen Flüchtigkeit" des Hrn. Prof.

Lepsius ein Beispiel anzuführen.*) Vielleicht hat er hier bloss zu zeigen gewünscht, dass ich eben so flüchtig sein könne. Ob sich indess auch gar leicht ein Irrthum begehen lässt, dürfte doch schwerlich Jemand, der sich ein Jahrzehend mehr oder minder ausschliesslich mit chronologischen Vorstudien befasst hat, sich eines so kindischen Versehens, wie Hr. Prof. Lepsius mir oben aufbürden möchte, bei einer Angabe schuldig machen, von deren Richtigkeit die Richtigkeit seines ganzen Argumentes abhängt.

Dieser „Beweis nun, dass die Erscheinung des Apis," fährt jener Gelehrte fort, „auf das Jahr 525 v. Chr. fiel, ist, voll-„ständig wiedergegeben, folgender: „Aus den Darstellungen des „Apis aus den Denkmälern, der ihnen eigenen symbolischen „Zeichen und den Zeugnissen griechischer und lateinischer Schrift-„steller wissen wir (von Hrn. Prof. Lepsius betont), dass „sich die Epoche unsrer Periode an das Neulicht des Mondes „knüpfte, jedoch so, dass sie ursprünglich auf den Sonnenauf-„gang fiel, welcher dem ersten sichtbaren Neulicht des Mondes „unmittelbar folgte, im Verlauf der Jahrhunderte jedoch, „weil 309 synodische Monate reichlich eine Stunde und $8\frac{1}{2}$ Mi-„nuten weniger als 25 Wandeljahre begreifen, sich mehr und „mehr davon entfernte. Im Jahre 223 A. N. = 4189 P. J. = „525 v. Chr. traf der erste Thot des ägyptischen Wandeljahres

*) Ich sprach von dem Diener-Herrn-Fest der Babylonier, welches nach Berosus vom sechszehnten Lous an, also um die Vollmondzeit fünf Tage lang gefeiert zu werden pflegte, und fügte in einer Note hinzu: Auffallenderweise heisst es bei Lepsius (S. 227), nachdem er selbst die Originalstelle: *Βηρώσσος δ' ἐν πρώτῳ Βαβυλωνικῶν, τῷ Λώῳ φησὶ μηνὶ ἑκκαιδεκάτῃ ἄγεσθαι ἑορτὴν Σακέαν προσαγορευομένην ἐν Βαβυλῶνι ἐπὶ ἡμέρας πέντε·* citirt hat: „Das Fest „Sakea wird von Berosus auf den 19. (neunzehnten) Lous gelegt; „es war fünftägig, und wenn der Natur des Festes nach der

„auf den 2. Januar des julianischen Kalenders; der unmittelbar „vorhergehende Neumond, nach den Largeteau'schen Tafeln be- „rechnet, im Jahre 526 v. Chr. auf den 30. December 0 U. 0' „mittl. Par., oder den 30. December ungefähr 2 U. M. mittlere „Zeit zu Memphis; und die Epoche des Geburtsfestes des Apis „also richtig auf den Sonnenaufgang des 2. Januar 525 v. Chr. „oder den 1. Thot 223 A. N."

„Nun lehren uns zwar die Apisdarstellungen „der Denkmäler bis jetzt noch nichts über den An- „fang der Apisperiode:" (Hr. Prof. Lepsius kann, dem Obigen zufolge, nur meinen: sie lehren uns nichts darüber, „dass sich die Epoche derselben an das Neulicht des Mondes knüpfte," denn dies, sagte ich, „wüssten wir" aus den Darstellungen des Apis auf den Denkmälern, den ihm eigenen symbolischen Zeichen, und den Zeugnissen griechischer und lateinischer Schriftsteller. Dagegen fährt Hr. Prof. Lepsius fort:) „diese (die „Apisperiode) wird auch von den Schriftstellern „überhaupt unter diesem Namen nirgends erwähnt, „es wäre aber allerdings vorauszusetzen, dass wie jeder „Mondmonat, so auch das Mondjahr und folglich auch jede Mond- „periode mit einem Neumonde begann." Sehen wir von dem etwas jesuitischen „unter diesem Namen" ab, und halten wir uns an die Sache und die wirklich von mir gebrauchten Worte. Voranschicken will ich blos die Bemerkung, dass der Apis auf den Denkmälern entweder schwarz, oder die eine Seite schwarz, die andere weiss, mit der Mondscheibe auf dem Kopf, als das Symbol der Konjunktion des Mondes mit der Sonne, oder des Neumondes (vgl. weiter unten), abgebildet wird (s. Champollion le jeune, Panthéon ég. No. 37.) Hr. Prof. Lepsius selbst schreibt nun S. 427: „Hapi (Apis) war nicht nur der Name des Stieres von Mem- „phis, sondern auch der heilige (hieroglyphische Name des „Nils, und drittens der Name desjenigen der vier unterwelt- „lichen Osirissöhne, welcher den Kopf des dem Monde heili- „gen Kynokephalos zu tragen pflegt. Aus den Nachrich- „ten der Schriftsteller geht unzweifelhaft hervor, „dass der Stier Apis auch von den Priestern in einer dop-

„pelten Naturbeziehung verehrt wurde, nämlich als Symbol „des Mondes, und als Symbol des Nils. Dass der Apis dem „Monde heilig war, wie der Mneuis der Sonne, sagen Ammian. „Marcellius (22, 14, 7.), Aelianus (de nat. anim. 11, 11), Por- „phyrius (bei Euseb. Pr. Ev. 3, 13.), Suidas (s. v. *Ἆπις*); nach „Plutarch (Symp. Quaest. 6, 1; de Jes. c. 43) wurde er „durch einen Mondstrahl gezeugt. Dasselbe sagt Sui- „das (s. v. *Ἄπιδες*). Herodot (3, 28.) sagt nur: *σέλας ἐπὶ τὴν* „*βοῦν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ κατίσχειν καὶ μιν ἐκ τούτου τίκτειν* „*τὸν Ἆπιν*. Zu seinem Kennzeichen gehörte nach Plinius „(hist. nat. 8, 46) auch ein Bild des wachsenden Mon- „des auf der rechten Seite (der ersten sichtbaren Mond- „phase); dasselbe bestätigen Solinus (Polyhist. c. 32.) „und Ammianus (22, 14, 7.); nach Aelian führte er im Ganzen „29 Zeichen, so viele, wie der synodische Monat Tage ent- „hält. Derselbe sagt, dass die Priester sich zuerst bei aufgehen- „dem Monde zum Apis begeben." Dies sollte beim aufgehenden „Neumonde" heissen: ein wichtiger Unterschied.

Hr. Prof. Lepsius führt hierauf aus griechischen und römischen Schriftstellern Beweisstellen für die symbolischen Beziehungen des Apis zum Nil und eine mythologische zum Osiris an; bemerkt (S. 428), dass „auf den Denkmälern" der lebendige Stier dann Hapi-anχ, der verstorbene vorzugsweise Hapi-Hesiri oder Hesiri-Hapi heisst; und bespricht schliesslich das Verhältniss des „später eingeführten ausländischen Gottes Serapis zu dem ägyptischen Apis." Da es nicht meine Absicht ist, hier über den Apiskreis eine Abhandlung zu liefern, welche in einer bereits vorbereiteten Schrift über die Zeitrechnung der Aegypter einen geeigneteren Platz finden wird, so muss ich mich auch einer näheren Erörterung jener Beziehungen enthalten, obschon ihr engeres Verhältniss zu einander und dessen Wichtigkeit für den von ihm behandelten Gegenstand von Hrn.

„schen Symbolik, die man entweder gleich ursprünglich, „oder doch wahrscheinlich sehr früh mit dem Kulte des Apis „oder beider Stiere verband.“ (Hr. Prof. Lepsius kehrt das wahre Verhältniss gerade um.) „In Aegypten waren „die astronomischen Mythen vorzüglich zu Hause, wie der My„thus über die 5 Epagomenen des Jahres (s. meine Chron. I. 91), „und der vom Phönix (Chron. I. 185) bezeugen. Ein astrono„mischer Apiscyklus wird nun zwar von den Schriftstellern eben„so wenig erwähnt, wie ein astronomischer Phönixcyklus. Aber „so wie wir aus den Angaben über die Lebensdauer des Phönix „mit völliger Sicherheit auf eine zum Grunde lie„gende 500jährige Periode schliessen dürfen, „ebenso weis't die wiederholte Nachricht, dass der Apis eine „bestimmte Reihe von Lebensjahren nicht überschreiten durfte, „darauf hin, dass auch hierbei ein wiederkehrender Zeitkreis ge„meint war, dessen Grund wir zunächst in astronomischen „Verhältnissen suchen müssen. Die Stellen über die vorausbe„stimmte Lebenszeit des Apis sind schon von dem fleissigen „Jablonski (Panth. I. 194 ff.) zusammengestellt worden. Pli„nius (8, 46) sagt: Non est fas eum certos vitae excedere an„nos, mersumque in sacerdotum fonte enecant; Solinus (c. 32): „Statum aevi spatium est, quod ut affuit, profundo sacri fontis „immersus necatur, ne diem longius trahat, quam licebit. Am„mianus (22, 15, 7): qui (Apis), quum post vivendi spatium „praestitutum sacro fonte immersus e vita abierit, alter cum „publico quaeritur luctu. Die Tödtung des Apis erwähnt Sta„tius (Silv. 2, 2, 115.) Die Zahl der Jahre aber, welche vor„geschrieben war, geht nur aus der Stelle des Plutarch (de Is. „c. 56) hervor: *Ποιεῖ δὲ τετράγωνον ἡ πεντὰς ἀφ' ἑαυτῆς — „ὅσον ἐνιαυτῶν ἔζη χρόνον ὁ Ἆπις*, das Quadrat von fünf „(also 25) ist gleich der Zahl — der Lebensjahre des Apis. Dies „ist längst von Ideler und Andern ohne Zweifel mit Recht „auf die 25jährige Ausgleichungsperiode der synodischen Monate, „also der Mondphasen mit dem ägyptischen Wandel„jahre bezogen worden.“

Die „vielerlei Möglichkeiten, welche die einfache Angabe der 25 Jahre nun freilich noch zulässt,“ und die Hr.

Prof. Lepsius ohne allen Zweck heraufbeschwört, nur um sie wieder zu entlassen, (S. 430—1), dürfen auf sich beruhen bleiben. Dagegen habe ich noch anzuführen, dass er schon in seiner Chronologie der Aegypter (Berlin 1849 I. S. 160) sagt: „Eine fortgesetzte Beobachtung des Mondes musste auch früh „zu der Kenntniss ausgleichender Cyklen zwischen Mond- „und Sonnenkalender führen. Einen solchen bietet uns „die Apisperiode dar, welche sich alle fünf und „zwanzig Jahre erneuerte;“ und S. 157 Anm. 4: „An „einem Neumonde ward der Stier Apis, das Bild „des Mondes, geboren,“ — eine Bemerkung, die er S. 160 Anm. 1 wiederholt. Ferner, dass er in seiner Schrift: „Ueber den ersten ägyptischen Götterkreis (Berlin 1851. S. 56—57) von dem Osiris-Apis erwähnt, dass er auch hieroglyphisch auf verschiedenen Denkmälern, (Stelen und Sarkophagen) vorkomme. „Dieser Gott,“ fährt er dann fort, „wird stets mit „einem Stierkopfe abgebildet, eben so wie der Hapi-anχ „der „lebendige Apis,“ auf andern Monumenten. Diese letzte „Bezeichnung, welche auch in der Inschrift von Ro- „sette für den Apis gebraucht wird, galt offenbar dem „Stiere Apis, da ihn ein Zusatz auf der Wiener Stele das „Anemhi „König aller göttlichen Thiere“ (Vierfüsser) nennt. „Der stierköpfige Apis-Osiris scheint gleichfalls den „Stier Apis, als das Bild der Seele des Osiris (Plut. de Is. „c. 20) zu bezeichnen. Aber auch der Ὀσόραπις der „Papyrus und folglich der Osiris-Apis der hierogly- „phischen Inschriften, war der lebendige Stier, da von „seinem βουκόλος und seinem ἀρχενταφιαστής die Rede ist.“

Wie steht es nun um meinen „Irrthum?“ Ich sage in meinem Exkurse: wir wissen aus den Darstellungen des Apis auf den Denkmälern, den ihm eigenen symbolischen Zeichen und den Zeugnissen griechischer und römischer Schriftsteller, dass

den Denkmälern und griechischen und römischen Autoren entlehnten *bekannten*, „schon von dem fleissigen Jablonski gesammelten“ Beweisstellen, auf die ich eben im Sinne meine Behauptung gestützt hatte, wörtlich citirt, und deren kombinirtes Zeugniss über die Richtigkeit dieser Behauptung keinen Zweifel zulässt, ja, indem er S. 422 geradezu sagt, dass der Apiskreis „die Periode „einer Conjunction von Sonne und Mond war“, und S. 433: „voraussetzt, dass der Epochentag am ursprüng-„lichen Kalendertage der neuen Mondsichel haften „blieb“ — eine Ansicht, die er im Wesentlichen, auf Grund derselben Zeugnisse, schon vier Jahre früher öffentlich ausgesprochen hatte.

Er fährt fort: „Ganz nach eigner, von ihm nicht weiter „begründeter Vermuthung nimmt aber Hr. v. G. ausserdem an, „dass dieser Neumond auch immer auf einen ersten Thoth hätte „fallen müssen.“ Man darf Hrn. Prof. Lepsius, der nicht Chronolog ist und, obschon er ein grossartiges Werk über die Chronologie der Aegypter begonnen hat, offenbar herzlich wenig von wissenschaftlicher Zeitkunde versteht, eine solche Bemerkung, die bei einem Chronologen nur ein Lächeln erregen kann, nicht gar zu hoch anrechnen. Ich betrachte es als erwiesen, dass der Apiskreis eine Periode war, welche den Mondenlauf mit 25 ägyptischen Wandeljahren ausglich. Nicht umgekehrt. Denn, ob auch die Aegypter zu irgend einer vorgeschichtlichen Zeit einen Mondkalender gebraucht haben mögen, Hr. Prof. Lepsius (Chron. I. S. 212) setzt die Einführung des Wandeljahres bereits in das 33te Jahrhundert (3282) vor unsrer Aere, und die in der Geschichte erwähnten Apisfeste reichen bis auf ein paar Jahrtausende nicht an jene Zeit hinan. Der Apiskreis bestand also nicht aus 309 Mondmonaten, mit denen so und so viele Wandeljahre, sondern aus 25 Wandeljahren, mit denen so und so viele synodische Monate sich auszugleichen hatten. Seine Epoche war deshalb der 1. Thot; denn der 1. Thot war die Epoche des Wandeljahres. An diese gegebene Epoche liess sich nun für den Zweck der Ausgleichung, irgend ein beliebiger Punkt der Mondbahn, aber kein gegebener Punkt der Mondbahn liess sich an eine beliebige Epoche des Apiskreises knüpfen, eben weil sie

keine beliebige, sondern eine gegebene war: der 1. Thot. Aber auch der beliebige Punkt der Mondbahn, der zur Anknüpfung an den Apiskreis wirklich gewählt ward, ist uns bekannt. Es war der Punkt der Conjunction des Mondes mit der Sonne: der Neumond; und zwar nicht der astronomische Neumond, sondern, wie aus dem bestimmten Zeugniss des Plinius, Aelian und anderer Autoren hervorgeht, die erste, nach der Conjunction sichtbare Mondsichel. Denn an diese Koincidenz des gewählten Punktes der Mondbahn mit der Epoche des Apiskreises, welche das Jahr seiner Einführung bedingt, knüpfte sich ein ägyptisches Volksfest, das der sogenannten „Geburtsfeier des Apis"; und selbst wenn die ägyptischen Priester fähig gewesen wären, den Moment der Conjunction theoretisch zu bestimmen, dem Volke erschien der Neumond doch erst mit der sichtbaren Phase. Nahm ich also an, dass das Neumondlicht des Geburtsfestes des Apis auf einen 1. Thot fallen musste, so war dies keine „eigene, nicht weiter von mir begründete Vermuthung", wie Hr. Prof. Lepsius meint: es war, weil das ägyptische Wandeljahr, und folglich irgend eine aus solchen Jahren gebildete Periode, mit dem 1. Thot begann, eine bekannte historische Thatsache, welche keiner weiteren Begründung bedurfte.

Dagegen ist der wissenschaftliche Unwille des Hrn. Prof. Lepsius über meine „Vermuthung" so gross, dass er sich gleich in einer — Gegenvermuthung Luft macht. Freilich fehlt es nicht an Umständen, die „unserer Vermuthung günstig sind" (S. 433); doch fühlt der genannte Gelehrte sich bewogen hinzuzufügen, dass „auch seine Annahme eben nicht mehr als eine Hypothese ist, welche erst der Bestätigung bedarf." Eine solche Bescheidenheit ist um so bewundernswerther, als er seine Vermuthung „näher begründet" hatte. Und zwar (S. 424—425), in den folgenden Worten: „Es wird dann ferner eine Trauer

„gewisse Naturalien zu ihrem Lebensunterhalte zu fordern, die „ihnen theilweise vorenthalten worden waren. Die Lieferung „kam ihnen zu ἀπὸ τοῦ πένθους, seit der Trauer, das „heisst seit dem Tode des Apis, oder nach einer andern Stelle „ἀπὸ τῆς ἀναγωγῆς τοῦ Ὀσοράπιος, seit der Heraufführung, das heisst, wie es scheint, seit dem Begräbniss „(in dem höher gelegenen Wüstenheiligthum) des Apis. B. Peyron und nach ihm Leemans erklären die ἀναγωγὴ von der „Zurückführung des neuen Apis aus Nilopolis nach Memphis, „mit Vergleichung der Worte des Diodor (1, 85) θεὸν ἀνάγουσιν εἰς Μέμφιν. Dort geht aber unmittelbar voraus: „ἄγουσι τὸν μόσχον τὸ μὲν πρῶτον εἰς Νείλου πόλιν. Die „Stelle ist daher kein Beweis für die Bedeutung von ἀναγωγή, „welches „als Zurückführung“ ohne nähere Bezeichnung vom „Einzuge in Memphis verstanden, um so auffallender wäre, „da Nilopolis oberhalb Memphis lag, und von dort also vielmehr „eine καταγωγὴ stattgefunden haben würde (!). Auch würde „man den neuen Apis nicht wohl vor dem feierlichen Begräbniss „des alten gesucht und gefunden haben. Das Begräbniss erfolgte „erst 70 Tage nach dem Tode; vom 1. Phamenoth aber bis zum „16. Pachon sind nur 76 Tage;“ [aber woher nimmt Hr. Prof. Lepsius dieses Datum des „16. Pachon“? In seinem Vermuthungseifer übersieht er dies zu erwähnen. Obgleich er S. 432 sagt: . . . „Da aber der Begräbnisstag auf den 16. Pachon gesetzt ist . . . .“, und man hieraus schliessen sollte: in den Papyrus; so lassen doch seine gleich folgenden Worte S. 425 vielmehr glauben, dass jener Tag nur von ihm selbst erschlossen ist]; „es würden daher die 40 Tage von Nilopolis bis auf 6 noch „in die Trauerzeit fallen, wenn man auch von den 4 Monaten „absehen wollte, während welcher der Apis nach Aelian am „Orte seiner Geburt auferzogen ward, ehe man ihn nach Nilopolis brachte. Endlich steht aber auch schon die Bezeichnung „Ὀσοράπιος entgegen, da der lebendige Stier immer Apis, nur „der gestorbene Osorapis (Osiris Apis) hiess. Das Begräbniss „hatte demnach“ [aber wemnach? vergl. oben.] „am 16. „Pachon stattgefunden, der Tod im Phamenoth (London „Pap. VI. 14), also wahrscheinlich am 6. Phamenoth, da

„dieser um die zwischen Tod und Begräbniss üblichen 70 Tage „vom 16. Pachon entfernt ist. In dem Londoner Papyrus VI. 14 „wird der Phamenoth, in welchem die Trauer begann, in das „6. Jahr gesetzt, d. h. in das 6. Jahr Evergetes II. Dieses war „gleich dem 17. Jahre des Philometer (164 v. Chr. 584 Nabon)....“ S. 431: „Kehren wir jetzt noch einmal zu der (oben mitgetheil- „ten) Liste der einzelnen Nachrichten über Apisereignisse zurück, „so dürfen wir uns jedenfalls keinen entscheidenden Schluss aus „den verschiedenen Erscheinungsfeiern erlauben, da es jetzt „wohl mehr als wahrscheinlich ist, dass diese nicht nur mitten „in einer Epoche vorkommen konnten, sondern auch regel- „mässig immer erst später als der wirkliche Periodenanfang „erfolgten.“ [Nichts könnte irriger sein als diese Hypothese.] „Noch einleuchtender sind die Fälle auszuscheiden, wo ein Apis „gewaltsam getödtet wird, oder sonst durch Zufall stirbt. Es „bleibt also zunächst nur ein Fall zu besonderer Beachtung „übrig, in welchem uns ein Todesfall des Apis berichtet wird, „den wir für einen regelmässig zu seiner Zeit er- „folgten zu halten Ursache haben.“ [Aber eben diese „Ursache“, die wir über Alles gern von Hrn. Prof. Lepsius erfahren hätten, entzieht er uns entweder ganz, oder wir haben sie nach den Regeln der Rede in den unmittelbar folgenden Worten zu suchen:] „Es ist der unter Ptolemäus Phi- „lometor eingetretene, dessen in den Papyrus gedacht wird. „Hier wird uns zwar, wie oben gesagt, nur der Monat, nicht „der Tag des Todes gemeldet; da aber der Begräbnisstag auf „den 16. Pachon gesetzt ist,“ [vgl. oben] „und dieser 70 Tage „nach dem Tode fiel, so ist damit auch der 6. Phamenoth als „Todestag“ [oben bloss als „wahrscheinlicher“ Todestag] „ge- „geben. Halten wir uns zunächst an diese Angabe, als die „sicherste von allen bisher bekannten, so erhalten wir den „6. Phamenoth des Jahres 584 Nabon. = 164 v. Chr.

„ein Grund anzugeben sein, warum gerade der „6. Phamenoth zum Epochentage gewählt worden „sei." Schwer, in der That.

Wie das Intervall vom 6. Phamenoth eines gegebenen Jahres bis zum nächsten 6. Phamenoth nicht „das ägyptische Jahr", sondern „der Zeitraum eines ägyptischen Jahres vom 6. Phamenoth bis zum 6. Phamenoth" ist: eben so wenig würde das Intervall vom 6. Phamenoth eines gegebenen Jahres bis zum 6. folgenden Phamenoth „ein Kreis von 25 ägyptischen Jahren", sondern „ein der Dauer von 25 ägyptischen Jahren entsprechender Zeitraum vom 6. Phamenoth bis zum 6. Phamenoth" sein. Als z. B. Julius Scaliger die nach ihm benannte, auf dem julianischen Kalender, welcher das Jahr mit dem 1. Januar beginnt, beruhende „Julianische Periode" in die Chronologie einführte; würde er nicht thöricht gehandelt haben, hätte er ihre Epoche etwa an den 6. Juli geknüpft? Noch thörichter aber ist die Annahme, dass die Epoche des Apiskreises an den 6. Phamenoth gebunden war. Darüber brauchen uns „die Denkmäler des Serapieion, d. i. des Tempels und der Gräber des Osorapis", nicht erst zu „belehren" (S. 436). Uebrigens geht schon aus den citirten Worten des Hrn. Prof. Lepsius klar hervor, auf wie äusserst lockerem Grunde seine Annahme nicht allein des

„(vgl. c. 125. 12) eines nahe gelegenen Festes gedacht wird, welches „7 Tage früher, auf den 30. Mechir, fiel und dessen die Ueberschrift „eines Kapitels in folgenden Worten gedenkt: „Buch der Ceremonien „(Opfer) am 30. Mechir, wann voll ist das heilige Auge (d. i. die Mond„scheibe, Selene?) am 30. Mechir." An ein und demselben Monatstage „konnte der Mond nur alle 25 Jahre voll sein. Wir würden hier also „dieselbe 25jährige Periode an einem andern bestimmten Kalender„tage, und in andern Jahren gefeiert finden"(!). Solche konfuse Begriffe können natürlich nur aus chronologischer Unkenntniss entspringen. Die oben citirte Stelle aus dem Todtenbuch, in Verbindung mit „einem dritten Fest dieser Art, auch bei Plutarch (de Is. c. 52) erwähnt, welches am 30. Epiphi gefeiert wurde" (a. a. O.), beweist nichts, als dass für den letzten Tag des Monats, auf den der Vollmond fiel, verschiedene Ceremonien in den verschiedenen Monaten vorgeschrieben waren, oder dass jeder Monat, auf dessen letzten Tag der Vollmond traf, seine besondern Festopfer erheischte.

6. Phamenoth, als des Todestages des in Rede stehenden Apis, sondern auch des Jahres 164 v. Chr. als das des Eintritts einer neuen Apisperiode an sich beruht. Aus den oben entwickelten Verhältnissen schon ist die in dem Papyrus erwähnte Thatsache, dass der Tod des Apis sich im Monat Phamenoth ereignete, ein entscheidender Beweis dagegen. Doch ist dies nicht der einzige Beweis (vgl. weiter unten).

Kehren wir einstweilen zu den kritischen Bemerkungen des Hrn. Prof. Lepsius zurück. Nachdem er meiner „nicht weiter begründeten Vermuthung", dass die Epoche des Apiskreises am 1. Thot hafte, gedacht hat, setzt er S. 418 hinzu: „Dieses „fand er nun für das Jahr 524 oder 523 v. Chr., in welches „bisher das Apisfest unter Kambyses gesetzt wurde, nicht be- „stätigt. Auch im Jahre 525 fiel weder die Conjunction, noch „auch die erste Erscheinung der Mondsichel auf den ersten Thot, „aber der erste oder zweite Tag nach dieser Erscheinung „des Neumondes, nämlich der 2. Januar, fiel auf den 1. Thot; „dieses wird als „*astronomischer Beweis*" [von Hrn. Prof. Lepsius doppelt unterstrichen] „angesehen, dass im Jahre 525 eine „Apisperiode begonnen habe, und folglich die Eroberung Aegyp- „tens durch Kambyses zwei Jahre früher falle, als bisher nach „dem ausdrücklichen Zeugnisse des Diodor" [s. oben], „Africa- „canus" [s. oben] „und Eusebius allgemein" [s. oben] ange- „nommen wurde, nämlich 527 v. Chr."

Der Ton dieser Worte rügt sich selbst um so härter, als sie ausschliesslich auf Unwahrheiten im Verein mit astronomischer Unwissenheit beruhen. Ich hatte für den Zeitpunkt der Eroberung Aegyptens durch Kambyses, nach den schriftlichen und monumentalen Quellen, das Jahr 527 v. Chr. gefunden, und glaube, dass dieser Zeitpunkt jetzt durch die weiteren Erläuterungen, welche Hr. Prof. Lepsius von meiner Seite hervorgerufen hat, über jeden gerechten Zweifel erhoben worden

regelmässigen Erneuerung einer Apisperiode die Rede sei. Untersuchen wir dies, nach einigen Vorbemerkungen, näher.

„Abgesehen aber von den unrichtigen Bestimmungen der „(angeführten) Ereignisse," schreibt Hr. Prof. Lepsius S. 422, „ist es auch, wie nicht schwer einleuchtet, eine mehr als willkührliche Annahme des Hrn. v. G.; dass Tod, Geburt und „Feier eines Apis gleichzeitig erfolgt, und mit dem Beginne „einer neuen Apisperiode gleichbedeutend gewesen seien." Diese „mehr als willkührliche Annahme" ist nichts anderes als eine — neue Unwahrheit jenes Gelehrten. Ohne des Todes oder der Geburt des heiligen Stieres mit einer Sylbe zu gedenken, rede ich ausschliesslich von der Epoche des astronomischen Apiskreises, und der mit ihr verbundenen Volksfeier des „Geburtsfestes des Apis." Hr. Prof. Lepsius ist über den ganzen Gegenstand sich selbst nicht klar geworden. Er erkennt richtig den Apiskreis für eine astronomische, an eine bestimmte Epoche geknüpfte, 25jährige Ausgleichungsperiode des Mondenlaufes mit dem ägyptischen Kalender an; und dennoch findet er Manches „gegen eine genau nach 25 Jahren „wiederkehrende Feier eines neuen Apis" einzuwenden (S. 430); wirft, freilich nur um sie aufzuwerfen, die Frage auf: ob jene 25 Jahre „wirklich von dem Lebensalter des Apis zu ver„stehen seien, so dass man einen Apis, der auf einen gestorbe„nen andern mitten in einer Periode folgte, doch 25 Jahre „hätte leben lassen?"; meint, dass „der Tod des alten und die „Erscheinung des neuen Apis wohl nie genau zusammenfielen" (a. a. O. vgl. auch oben S. 25—26); ja, er spricht von einer „astro„nomischen Symbolik, die man entweder gleich ursprüng„lich, oder doch wahrscheinlich sehr früh mit dem Kult des „oder beider Stiere (des Apis und des Mneuis) verband" (s. oben S. 20—21); als ob der Lauf des Mondes auf dem Ceremoniell ägyptischer Priester, und nicht der Kultus des Apis auf der Astronomie beruhte.

Dass bei der Erneuerung eines jeden Apiskreises das eigentliche „Geburtsfest des Apis" gefeiert worden sein wird, liegt in der Natur der Sache. Natürlich war es ein Freudenfest; und schon der Umstand, dass der alte Stier bei diesem Periodenwechsel

von den Priestern selbst getödtet ward, schliesst den Gedanken an eine (es sei denn etwa eine rein-ceremonielle) Trauer um dessen Tod aus, wie denn auch Hr. Prof. Lepsius selbst (S. 431) anführt, dass die Freudenzeit immer sogleich eintrat, sobald die Geburt eines neuen Apis erfolgte; denn damit kann natürlich nicht, weil „der Stier Apis an einem Neumonde geboren ward“ (s. oben S. 22), die wirkliche Geburt des Kalbes, sondern nur die Erneuerung der Periode gemeint sein. Hatte der alte Apis seinen Kreis durchlebt, so war sein Tod ein religiös-gesetzlicher, eben so wenig zu beklagen, als der des heiligen Opferthieres, das für den Zweck des Opfers geschlachtet ward. Ganz anders aber verhielt es sich, wenn dasselbe vor der Opferzeit starb. Und eben so mit dem Apis. Ob derselbe nun, vor Vollendung seiner periodenmässigen Lebensfrist, inmitten eines Apiskreises, ein natürliches Ende fand, oder ob er durch Zufall oder von frevelnder Hand getödtet ward: in allen solchen Fällen war sein Tod ein schwer zu ersetzender Verlust, ein Unglück, das man eben so tief betrauerte, als man, wenn ein neuer Stier gefunden worden war, um die Stelle des zu früh Verstorbenen zu ersetzen, dessen Erscheinen nicht allein freudig begrüsste, sondern auch festlich beging. Nur waren derartige Feste keine Feier „des Geburtsfestes des Apis“; ja, sie können nicht einmal allgemeine Volksfeste gewesen sein, sondern werden sich auf diejenigen Localitäten beschränkt haben, wo der Apis gefunden ward, und die er auf seinem Festzuge nach Memphis berührte. In einer spätern Periode der ägyptischen Geschichte verflossen zwischen dem unzeitigen Tode und dem Wiederauffinden eines Apis zuweilen „viele Jahre“ (s. weiter unten). In älteren Zeiten aber, als der Kultus noch blühte, wird man unzweifelhaft Sorge dafür getragen haben, dass gegen Eintritt des Wechsels der Periode schon ein neuer Apis in Bereitschaft stehe;

vorkommen, welche auf Missverständnissen oder Verwechselungen beruhen dürften.

Nehmen wir jetzt die Erzählung Herodots wieder auf. Die Eroberung Aegyptens durch Kambyses, durch die Einnahme von Memphis vollendet (Herod. 3, 14), fand, wie wir gesehen haben, im Jahre 527 v. Chr. statt, und zwar frühestens um die Mitte des Jahres, denn der 1. Thot fiel auf den 2. Jan., und Psammecherit hatte, nach dem in demselben ägyptischen Jahre erfolgten Tode seines Vaters, bereits 6 Monate regiert, als er in die Hände seines persischen Besiegers fiel (Herod. a. a. O.). Vermuthlich also geschah dies erst im Herbst, wie denn auch Diodor (1, 68) nicht die Einnahme von Memphis, sondern den Tod des Amasis in Ol. 63, 3, d. h. vor Sommer d. J. 527 v. Chr. setzt (vergl. oben S. 15). Von Memphis zog Kambyses nach Sais (Herod. 3, 16), und hierauf erst fasste er Pläne für weitere Eroberungen, insbesondere für die Eroberung Aethiopiens (Herod. 3, 17). — Als erste vorbereitende Maassregel zu diesem Ende liefs er, der äthiopischen Sprache mächtige Leute aus Elephantine kommen, und „während man um diese zu holen ging, ertheilte er der Flotte den Befehl, gegen Karthago aufzubrechen“ (Herod. 3, 19). Dies konnte weder im Herbst noch im Winter geschehen. Es musste also zur Zeit Spätsommer des Jahres 527 oder Frühling des Jahres 526 v. Chr. sein. Die höchste Wahrscheinlichkeit spricht gegen jene, und für diese Annahme, welche, in der That, als gewiss zu betrachten ist. Nach Ankunft der Elephantinischen Männer nun, sandte er sie, als Späher, mit Geschenken an den König von Aethiopien (Herod. 3, 20). Sie kehrten mit einer Botschaft zurück, über die Kambyses „in Zorn gerieth“, und jetzt (es mochte also gegen Juni des Jahres 526 v. Chr. sein) unverzüglich jenen unglücklichen Kriegszug gegen die Ammonier und Aethiopier unternahm, von dem er, nach Verlust eines grossen Theiles seines Heeres, unverrichteter Sache nach Aegypten zurückzukehren hatte (Herod. 3, 25—26). Zuerst verweilte er in Theben (Herod. 3, 26). Darauf zog er wieder nach Memphis (Herod. 3, 27). Dies muss also gegen Ende des Jahres 526 v. Chr. geschehen sein. Zwar meint Herr

Prof. Lepsius (S. 423): „Wenn Kambyses im Anfange des „Jahres 525 v. Chr. Aegypten eroberte, so hätte der Feldzug „nach Süden möglicherweise noch in demselben Jahre unternom- „men und beendet sein können"; und dies ist allerdings eben so vollkommen richtig, als dass jener Gelehrte, wenn er sich die Mühe genommen hätte über diesen wichtigen Punkt die Geschichte zu befragen und den von ihm citirten Herodot — nachzulesen, gefunden haben würde, dass Aegypten nicht „im Anfange" des Jahres (527 v. Chr.) von Kambyses erobert ward, und dass sein „Feldzug nach Süden möglicherweise also" nicht „in demselben Jahr beendet sein konnte." Uebrigens räumt er selbst ein: es „sei jedenfalls wahrscheinlicher, dass er „frühestens im folgenden Winter beschlossen wurde, so dass die Rückkehr auf 524 [526] fiel." Behauptet er hingegen, dass „das Jahr der Rückkehr des Kambyses nach Memphis nicht genau zu bestimmen ist"; und dass „bei der losen Anreihung der „Ereignisse in der Herodotischen Erzählung [!], nichts entgegen „steht, den Zug nach Aethiopien auch noch später anzu- „setzen, und folglich auch die Auffindung (und Tödtung) „des Apis": so ist dies der Wahrheit zuwider, und offenbar in keiner andern Absicht gesagt, als den betreffenden Zeitpunkt der Erscheinung des Apis unsicher zu machen. Denn Herodot (3, 27) erzählt weiter:

....'Απιγμένου δὲ Καμβύσεω ἐς Μέμφιν ἐφάνη Αἰγυπτίοισι ὁ Ἆπις, τὸν Ἕλληνες Ἔπαφον καλέουσι· ἐπιφανέος δὲ τούτου γενομένου αὐτίκα οἱ Αἰγύπτιοι εἵματά τε ἐφόρεον τὰ κάλλιστα καὶ ἔσαν ἐν θαλίῃσι. ἰδὼν δὲ ταῦτα τοὺς Αἰγυπτίους ποιεῦντας ὁ Καμβύσης, πάγχυ σφέας καταδόξας ἑωυτοῦ κακῶς πρήξαντος χαρμόσυνα ταῦτα ποιέειν, ἐκάλεε τοὺς ἐπιτρόπους τῆς Μέμφιος, ἀπεκομένους δὲ ἐς ὄψιν εἴρετο ὅ τι πρότερον μὲν ἐόντος αὐτοῦ ἐν Μέμφι ἐποίευν τοιοῦτον οὐδὲν Αἰγύπτιοι, τότε δὲ ἐπεὶ

μένους θανάτῳ ἐξημίον. Ἀποκτείνας δὲ τούτους δεύτερα τοὺς ἱρέας ἐκάλεε ἐς ὄψιν. λεγόντων δὲ κατὰ τὰ αὐτὰ τῶν ἱρέων, οὐ λήσειν ἔφη αὐτὸν εἰ θεός τις χειροήθης ἀπιγμένος εἴη Αἰγυπτίοισι. τοσαῦτα δὲ εἴπας ἐπάγειν ἐκέλευε τὸν Ἆπιν τοὺς ἱρέας . . . . ὡς δὲ ἤγαγον τὸν Ἆπιν οἱ ἱρέες, ὁ Καμβύσης, οἷα ἐὼν ὑπομαργότερος, σπασάμενος τὸ ἐγχειρίδιον, θέλων τύψαι τὴν γαστέρα τοῦ Ἄπιος παίει τὸν μηρόν· . . . ὁρτὴ μὲν δὴ διελέλυτο Αἰγυπτίοισι, οἱ δὲ ἱρέες ἐδικαιεῦντο, ὁ δὲ Ἆπις πεπληγμένος τὸν μηρὸν ἔφθινε ἐν τῷ ἱρῷ κατακείμενος. Die Frage ist nun: ist in dieser Stelle des Herodot von einer regelmässigen Erneuerung des Apiskreises, oder, wie Hr. Prof. Lepsius will, von der „Auffindung“ eines neuen Apis, nachdem der frühere „inmitten einer Periode“ gestorben war, die Rede? und ihre Beantwortung scheint mir nicht schwierig zu sein. Wäre die Vermuthung des Hrn. Lepsius gegründet, so dürfen wir annehmen, dass Herodot die vermuthete Thatsache, wenn nicht klar ausgesprochen, doch jedenfalls durch ein Wort, eine Sylbe angedeutet haben würde. Aber keine Spur von einer solchen Andeutung findet sich in seinen Worten. Ein Apis ist weder „gestorben“ noch „umgekommen;“ ein „neuer“ Apis weder „gesucht“ noch „gefunden“ worden. „Der Apis erschien den Aegyptern.“ Seine „Erscheinung“ war also eine gewöhnliche; und bei dieser Erscheinung „legten sofort die Aegypter ihre schönsten Kleider an, und überall gab es Festlichkeiten.“ Bezögen sich diese Worte auf den natürlich im ganzen Lande gesuchten und darauf in diesem oder jenem Orte gefundenen neuen Stier, so müsste er entweder durch Zufall eben in Memphis gefunden worden, oder es könnte nur von seinem festlichen Einzuge in Memphis die Rede sein. Doch auch hiervon keine Andeutung. Im Gegentheil: die „Erscheinung“ ist, wie sie eine gewöhnliche war, eine allgemeine, eine für das ganze Reich gleichzeitige Erscheinung; denn, wie sie eintrat, „feierten alle Aegypter ein Freudenfest.“ Es war kein Fest des Findens eines neuen Stieres, sondern ein Fest „der Erscheinung des Gottes,“ der „stets nur in langen Zwischenräumen zu erscheinen pflegt,“ d. h. des Apis-Osiris-Apis, des

lebendigen, *gestorbenen* und *wieder lebendigen Apis*; welcher Letztere in der *Gestalt* des jungen Stier-Apis, der also bei der Tödtung des abgelebten Stieres schon gefunden gewesen sein musste, dem Kambyses auf seinen Befehl vorgeführt wird. Denn dass, dem Obigen und insbesondere den zuletzt citirten Worten zufolge, die in *bestimmten* Ausdrücken auf *einen gewöhnlichen Wechsel des Apiskreises* hinweisen, *Herodot* wirklich von einem solchen Wechsel oder der regelmässigen Erneuerung der Apis-Periode um den Beginn des Jahres 525 v. Chr. spricht: wer sollte es noch ernstlich in Zweifel ziehen können?

Nachdem wir so auf *rein-geschichtlichem* Wege eine Epoche des Apiskreises bestimmt haben, ist unsre Aufgabe, nicht (wie Hr. Prof. *Lepsius* meint) zu *versuchen*, *ob* im Jahre 524 oder 523 v. Chr. der Neumond auf einen 1. Thot fiel (vgl. oben S. 28); sondern, auf Grund der schon früher gefundenen Elemente, auch durch eine *rein astronomische*, unabhängige Rechnung eine ähnliche Epoche der genannten Periode festzustellen. Die *Largeteau*'schen Tafeln machen eine solche Rechnung äusserst leicht. Nehmen wir irgend einen beliebigen 25jährigen Zeitraum, z. B. die Jahre 666 bis 642 v. Chr. Wir haben zuvörderst die julianischen Daten zu suchen, auf die in ihnen der erste bewegliche Thot fiel; hierauf die, diesen Daten nächsten Eintritte des Neumondes zu berechnen; und schliesslich den Tag der ersten sichtbaren Phase zu bestimmen. An diese Bestimmung jedoch, an sich sehr einfach, knüpft sich in unserm Fall eine wichtige Frage. Ich meine nicht die Frage, welche Hr. Prof. *Lepsius* aufwirft, indem er S. 422 schreibt: „Nur wenn „man den Apiskreis als eine *Sonnenperiode* von genau 25 „ägyptischen Jahren ansieht, ist auch die stete Rückkehr zu „demselben Kalenderdatum *nothwendig* gegeben. Er war aber die Periode einer *Conjunction* von Sonne und Mond

„werden soll, dass sich der Kalendertag nichts desto weniger „allein geltend machen konnte.“ Eine derartige Bemerkung konnte nur von einem Gelehrten ausgehen, der selbst mit den ersten Grundsätzen wissenschaftlicher Chronologie unvertraut ist. Hätte dem Apiscykel ein Mondkalender zu Grunde gelegen, so würde der gegebene Neumond die bestimmende Epoche gewesen sein, wenn überhaupt in einem solchen Falle ein nebenhergehender freier Sonnenkalender auch nur denkbar wäre; es lag ihm ein freier Sonnenkalender zu Grunde, und die bestimmende Epoche war der gegebene 1. Thot dieses Kalenders. Dabei war der Mond nach Ablauf von fünf, zehn, ja fünfzehn Jahrhunderten nach der Einführung des Cykels noch immer, wenn nicht neu, doch jung, und sein Wachsthum für jede einzelne Generation durchaus unmerklich, während der Kalendertag sich bald von dem bedeutungsvollen und hochgefeierten ersten auf einen der letzten gleichgültigeren Tage des Jahres zurückgeschoben, und das Fest also seine ganze Bedeutung verloren haben würde.

Aber so unmerklich die wachsende Differenz unsrer Periode für die lebenden Geschlechter auch war: uns, die wir auf jene lange Reihe verflossener Jahrhunderte zurückblicken, und in ihr eben einen näheren Zeitpunkt bestimmen wollen, ist es für diesen Zweck unumgänglich zu wissen nöthig, wenn auch für jetzt gerade nicht in welchem Jahre, doch in welchem Jahrhundert der Apiskreis von den Aegyptern eingeführt ward, damit wir für den gewählten Zeitraum der Jahre 666—642 v. Chr. das Intervall bestimmen können, welches durchschnittlich zwischen der Epoche des 1. Thot und der astronomischen Konjunktion des Mondes verfloss, dessen erste sichtbare Phase jenem 1. Thot entsprach. Denn, während die erste Phase in der Regel zwischen 18 bis 24, oder im Durchschnitt etwa 21 Stunden nach der Konjunktion erscheint, begreifen 309 synodische Monate reichlich 1 Stunde und 8½ Minuten weniger als 25 Wandeljahre, und diese Zeitdifferenz muss also so oft zu dem genannten Intervall von 21 Stunden hinzugelegt werden, als in dem Zeitraume von der Einführung der Apisperiode bis zu dem gegebenen Jahre, in unserm Falle d. J. 666 v. Chr., Apisperioden

enthalten sind. Die einzige historische Nachricht, die wir für die Lösung unserer Fragen besitzen, findet sich beim Syncellus (Chron. ed. Dindorf I. p. 123) welcher die Einführung des Apiskreises (mit der er die der 5 Epagomenen verbindet), dem Aseth (Sethos), dem Vater des Amosis, unter dem, nach ihm, Moses geboren ward, zuschreibt. Hr. Prof. Lepsius bemerkt S. 434 zu dieser Ueberlieferung: „Die öfters und auch „von H. v. G. wieder angeführte Stelle bei Syncellus, nach welcher der Apis unter einem geschichtlich in jener Folge gar „nicht vorhandenen König Aseth zuerst verehrt worden sein soll, „fliesst, wie anderwärts nachgewiesen (s. m. Chron. I. „146), aus der untergeschobenen Sothis, einem Machwerk des „3. Jahrhunderts v. Chr., und beruht lediglich auf einer „Herbeiziehung des fabelhaften Königs Apis von „Argos, der bald nach Aseth angesetzt wird (Sync. p. 148) und „Memphis gegründet haben sollte.“ Auf die letztere nackte Behauptung des Hrn. Prof. Lepsius, und auf den Gegenstand im Allgemeinen sehe ich keinen Anlass hier näher einzugehen. Es genügt an „anerkannte Meister der Wissenschaft, wie Böckh“ (Manetho, a. a. O. S. 683, 690 f.), welcher ganz anderer Meisicht ist, zu verweisen, und im Uebrigen den von Hrn. Prof. Lepsius gelieferten „Nachweis“ in seinen eigenen Worten zu geben. „Die hieroglyphische Bezeichnung der Epagomenen,“ heisst es Chron. der Aegypter I. S. 145—146, „wurde von Cham- „pollion auf einem halbzerbrochenen Pfosten in Ombos ent- „deckt, und durch das Fragment eines hieratischen Papyrus in „Turin bestätigt. Der Pfosten gehört in die Ptolemäerzeit. Ich „habe sie ausserdem nicht nur in Esneh unter Kaiser Claudius „wiedergefunden, sondern auch in einem Felsengraben zu Beni- „hassan, welches in die zwölfte Manethonische Dy- „nastie gehört, also noch in das alte Reich um 2300 vor „Chr. Durch diese wichtige Thatsache verliert die vielbespro- „chene, auch sonst verdächtige Nachricht bei Syncellus, dass „Aseth, einer der Hirtenkönige — bei ihm zum Vater des noch „spätern Amosis gemacht — die Epagomenen eingeführt „habe, sogleich allen Werth, und ebenso die darauf gebauten „Schlüsse einer Jahresreform, auf die wir unten zurückkommen

„werden.“ Ich will nicht fragen, welches Gewicht auf die nackte Versicherung des Hrn. Prof. Lepsius, dass die in dem Felsengraben zu Benihassan gelesenen 5 Epagomenen in die Zeit des 23ten Jahrhunderts v. Chr. gehören, zu legen sei, obschon er selbst sie als eine „wichtige Thatsache“ darbietet: genug, dass offenbar die Einführung des Apiskreises nicht nothwendigerweise an die Einführung der 5 Epagomenen geknüpft ist, dass folglich der erstere Zeitpunkt nicht durch den letzteren bewiesen wird, und Syncellus in Bezug auf jenen Recht haben kann, selbst wenn er sich in Bezug auf diesen geirrt haben sollte. Von dem Apiskreise aber enthält die angeführte Stelle — kein Wort. Da mir nun ein so eigenthümlicher „Nachweis“ wenig geeignet scheint die Glaubwürdigkeit der von Syncellus aufbewahrten Ueberlieferung zu erschüttern, so dürfen wir sie um so eher festhalten, als keine andere geschichtliche Tradition ihr entgegentritt, und sie sich, wenn nicht streng, doch als annähernd wahr oder falsch, durch ihre eigenen Resultate ausweisen muss.

Der Zeitpunkt des Auszuges der Israeliten aus Aegypten, das Jahr 1314 v. Chr., dürfte gegenwärtig als feststehend anzusehen sein (vgl. m. Schrift: Abriss der babyl.-assyr. Geschichte). Syncellus setzt die Einführung des Apiskreises demnach, der wahren Zeitfolge gemäss, in das 14te Jahrhundert vor unsrer Aere. Nehmen wir denn an, dass von jener Epoche bis an die Jahre 666/642 v. Chr. 7 Jahrhunderte, oder 28 Apisperioden verflossen. Wir werden 28 $\times$ 1 Stunde $8^1/_2$ Minuten = 31 Stunden 58 Minuten finden, welche zu dem Intervall von 18 bis 24 oder durchschnittlich 21 Stunden hinzuzulegen sind (vgl. oben S. 35). Wir erhalten 50 bis 56, oder durchschnittlich 53 Stunden als die Zeit, welche im 7ten Jahrhundert v. Chr. dem wirklichen Intervall zwischen der astronomischen Conjunction des Mondes mit der Sonne und der ersten Erscheinung der Mondsichel bei der Einführung unsres Kreises im 14ten Jahrhundert v. Chr. entsprach. Sie ist, wie die der 18—24 Stunden, von Mitternacht an gerechnet. Da aber die Epoche des ägyptischen Tages der Sonnenaufgang war: so fiel ursprünglich die Epoche

der Apisperiode auf den, dem Ende der von Mitternacht an gezählten 18—24 Stunden, im 7ten Jahrhundert v. Chr. auf den, dem Ende der von Mitternacht an gezählten 50—56 Stunden unmittelbar oder nächstfolgenden Sonnenaufgang, also zu jener Periode auf den Sonnenaufgang des zweiten oder dritten, zu dieser auf den des dritten oder vierten Tages nach dem julian. Tage der Konjunktion. Nach diesen vorbereitenden Bestimmungen dürfen wir zu unsrer Rechnung schreiten. Sie wird das folgende Ergebniss liefern:

Jahr v. Chr.	1. Thot.	Mond-phase.	Jahr v. Chr.	1. Thot.	Mond-phase.	Jahr v. Chr.	1. Thot.	Mond-phase.
666	6. Febr.	29. Jan.	658	4. Febr.	31. Jan.	650	2. Febr.	2. Febr.
665	6. "	17. Febr.	657	4. "	19. Febr.	649	2. "	20. "
664	5. "	6. "	656	3. "	7. "	648	1. "	9. "
663	5. "	26. Jan.	655	3. "	27. Jan.	647	1. "	3. "
662	5. "	14. Febr.	654	3. "	15. Febr.	646	1. "	17. "
661	5. "	3. "	653	3. "	5. "	645	1. "	6. "
660	4. "	23. Jan.	652	2. "	24. Jan.	644	31. Jan.	26. Jan.
659	4. "	10. Febr.	651	2. "	12. Febr.	643	31. "	14. Febr.
						642	31. "	3. "

Um jedoch eine zweite Epoche des Apiskreises auf reinastronomischem Wege zu gewinnen, so wie des Vergleiches und der grösseren Sicherheit des Resultates halber, wollen wir noch eine willkürliche Periode um das Ende des 14ten und den Beginn des 13ten Jahrhunderts v. Chr. d. h. in der unmittelbaren Nähe des von Syncellus überlieferten Zeitpunktes der Einführung unsers Cykels berechnen. Die Jahre 1312—1298 v. Chr. seien diese Periode. Wir werden zu dem folgenden Resultat gelangen.

Jahr v. Chr.	1. Thot.	Mond-phase.	Jahr v. Chr.	1. Thot.	Mond-phase.	Jahr v. Chr.	1. Thot.	Mond-phase.
1312	17. Juli	26. Juli	1304	15. Juli	28. Juli	1296	13. Juli	29. Juli

Die einzigen Jahre dieser beiden 25jährigen Zeiträume, in denen die Mondphase mit dem 1. Thot zusammenfällt, sind die Jahre 1300 und 650 v. Chr. In dem ersteren Jahre trat der astronomische Neumond, den Largeteau'schen Tafeln zufolge, am 12. Juli 4 U. 11′ Morgens mittl. Zeit zu Memphis ein. Die erste Phase hätte demnach um etwa 12—4 Uhr am Morgen des 13. Juli sichtbar werden können; allein der Mond war natürlich, als die Sonne um 5 Uhr aufging, noch nicht aufgegangen. Die erste Sichel erschien erst am Abende des 13. Juli, und der unmittelbar folgende Sonnenaufgang traf also auf den 14. Juli, auf den ebenfalls der erste Thot fiel. Im Jahre 650 v. Chr. trat der astronomische Neumond am 29. Jan. 23 St. 2′ mittl. Zeit zu Memphis ein. Hiezu 50—56 Stunden gezählt, und wir gelangen an den 1. Febr. 1—7 Uhr Morgens, als den Zeitpunkt, welcher dem der Sichtbarkeit der ersten Mondphase entsprach. Die Sonne ging kurz vor 6 Uhr auf; der Mond erst 2 Stunden später. Die erste Sichel erschien (es versteht sich, dass dies hier nicht im wirklichen, sondern in dem Sinne der gegebenen Bedingungen zu fassen ist), erst am Abende des 1. Febr., und der unmittelbar folgende Sonnenaufgang traf also auf den 2. Februar, auf den ebenfalls der 1. Thot fiel.

So hätten wir denn, auf Grund der astronomisch-kalendarischen Elemente unsrer Aufgabe und vermittelst einer rein-astromischen Rechnung die Jahre 1300 und 650 v. Chr. als Epochen des Apiskreises gewonnen, und wir können jetzt zu einem Vergleiche dieses Resultates mit dem auf rein-geschichtlichem Wege ermittelten Zeitpunkt einer Erneuerung desselben Kreises schreiten. Dieser Zeitpunkt war der Beginn des Jahres 525 v. Chr. (s. oben S. 34). Gehen wir nun aber von den Jahren 1300 und 650 v. Chr. aus, so führt uns eben die an den 1. Thot gebundene Epoche in jenem Falle des 26ten, in diesem des 5ten Apiskreises auf den 2. Januar d. J. 525 v. Chr. Der astronomische Neumond trat am 30. December 526 v. Chr. um 2 Uhr Morgens mittl. Zeit zu Memphis ein. Das oben näher bezeichnete Intervall von 50—56 Stunden für 650 v. Chr. hat sich um 5 × 1 Stunde $8\frac{1}{2}$ Minuten = 5 Stunden $42\frac{1}{2}$ Min. oder fast 6 Stunden, und somit bis zu 60—64 Stunden ausge-

dehnt. Diese zu der gefundenen Epoche gezählt, geben für den, der Sichtbarkeit des Mondes um das Jahr 525 v. Chr. entsprechenden Zeitpunkt den 1. Januar 0—6 Uhr Abends. Die Sichel ist demnach als in der Nacht vom 1. auf den 2. Febr. erschienen anzusehen, und der unmittelbar folgende Sonnenaufgang traf auf den 2. Januar, auf den ebenfalls der 1. Thot fiel. Unsre durchaus unabhängig von einander geführte astronomische und geschichtliche Untersuchung hat also zu einem vollkommen übereinstimmenden Resultat geführt; und der 2. Januar des Jahres 525 v. Chr. als eine der regelmässigen Epochen des Apiskreises dürfte schwerlich noch zu erschüttern sein. Zugleich aber liefert diese Untersuchung offenbar die „astronomische Bestätigung" (s. m. Schrift S. XIII, bei Lepsius S. 417) oder den „astronomisch-geschichtlichen Beweis" (a. a. O. S. 166), dass Aegypten von Kambyses im Jahre 527 v. Chr., und nicht wie man bisher fast allgemein angenommen hat, und Hr. Prof. Lepsius noch irrthümlich annimmt, erst im Jahre 525 v. Chr. erobert worden ist. Ich habe dasselbe Resultat in gedrängter Kürze, aber für Chronologen auf eine nicht minder klare und entscheidende Weise als hier, bereits in meinem von Hrn. Prof. Lepsius besprochenen Nebenexkurs gegeben. Dass Hr. Prof. Lepsius die Beweiskraft meiner Darstellung nicht zu fassen wusste, ist seiner astronomisch-chronologischen Unkenntniss zu Gute zu halten; wenn er aber behauptet, dass ich „fand" meine „Vermuthung" bestätige sich „für das Jahr 524 oder 523 nicht;" dass aber im Jahre 525 v. Chr. „der erste oder zweite Tag nach der Erscheinung der Mondsichel" auf den 1. Thot gefallen sei; dass ich „dieses" für einen „astronomischen Beweis" einer Erneuerung des Apiskreises im Jahre 525 v. Chr. angesehen, und geschlossen habe, dass, weil das Jahr 525 v. Chr. eine Epoche des Apiskreises sei, „folglich" die Eroberung Aegyptens durch Kambyses zwei Jahre früher falle, als nach dem „ausdrücklichen" Zeugniss des Diodor und Afrikanus: so sind alles dies, wie gesagt, Wahrheitswidrigkeiten, deren Zweck nicht schwer zu erkennen ist.

In demselben Geiste fährt Hr. Prof. Lepsius S. 418—9 fort: „Als zweiter Anfang einer Apisperiode gilt dem Verfasser „das Jahr, in welchem nach Diodor 1, 84 in Memphis ein Apis „an Altersschwäche starb. Es ist nach den oft angeführten „Berichten der Schriftsteller bekannt, dass der Apis, wenn er „den vorausbestimmten Zeitpunkt erreichte, von den Priestern „in den Nil gestürzt und getödtet wurde. Der Tod aus Alters-„schwäche schliesst also das genaue Ende einer Periode ge-„radezu aus. Ohne dies in Betracht zu ziehen“ [Eine neue Abweichung von der Wahrheit; denn ich bemerke S. 166 ausdrücklich: „Wir finden sie (die zweite Erwähnung einer Apisfeier) bei Diodor (1, 84), dessen Darstellung zwar eine in mancher Beziehung irrthümliche Auffassung des ganzen Gegenstandes verräth, über die Hauptsache indess, den Zeitpunkt der Feier, keinen Zweifel gestattet.“ Vgl. weiter unten], „sucht der Verfasser dieses To-„desjahr des Apis näher zu bestimmen.“ „Diodor sagt: „*Μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτήν, Πτολεμαίου τοῦ Λάγου* „*παρειληφότος ἄρτι τὴν Αἴγυπτον, ἔτυχεν ἐν Μέμφει τελευ-*„*τήσας ὁ Ἄπις γήρᾳ.* Alexander starb 323 v. Chr., Ptole-„mäus Lagi übernahm noch in demselben Jahre die ihm zu-„gesprochene Statthalterschaft von Aegypten. Man würde daher „etwa geneigt sein, den Tod des Apis auf 322 oder noch 323 „v. Chr. zu setzen. Der Verfasser setzt ihn aber auf 301. Er „findet nämlich,“ fügt Hr. Prof. Lepsius auf seine uns schon bekannte Weise hinzu, „die Regierung des ersten Ptole-„mäers von 305—285 angegeben, zieht von dem früher gefun-„denen Apisjahre 223 A. N. = 525 v. Chr. soviel 25jährige „Epochen ab, als nöthig sind, um bis in diese Regierung, „also bis zu dem Jahre 448 A. N. = 301 zu gelangen, und „findet dieses mit Diodor's Bestimmung in **„vollkommner „Uebereinstimmung.“**“ Alexander I., von dem hier ganz „allein die Rede sein kann, war schon vor 22 Jahren gestorben; „aber auch Alexander II., den er substituirt, war bereits 10 „Jahre todt; und wenn man auch wirklich bei dem *ἄρτι* des „Diodor nur an Ptolemäus' Annahme des Königstitels im Jahre „305 denken wollte, so war doch auch dieses schon 4 Jahre

„her. Wie soll dies also mit Diodor's Angabe stimmen.“ Dass in dem angeführten Texte Diodor's nur von Alexander dem Grossen die Rede sein kann, ist eben so unbegründet, als es unwahr ist, dass ich Alexander II. für ihn „substituire.“ Diodor nennt einfach einen „Alexander,“ ohne irgend einen vorhergehenden chronologischen Anhalt- oder Beziehungspunkt, und ob er also den Ersten oder den Zweiten meine, hängt von dem Sinne ab, den er an den Ausdruck *παρειληφότος τὴν Αἴγυπτον* knüpfte. Hr. Prof. Lepsius versteht ihn von der Uebernahme der Statthalterschaft von Aegypten, während doch von einer „Statthalterschaft“ gar keine Rede ist, sondern davon, dass Ptolemäus „in Besitz nahm,“ „sich aneignete,“ *τὴν Αἴγυπτον*, „das Königreich Aegypten.“ Dies geschah aber eben im Jahre 305 v. Chr., einige Jahre nach dem Tode, und in Folge des Todes Alexanders II., welcher also von Diodor gemeint sein wird, trotzdem dass er, dem Ausspruch des Hrn. Prof. Lepsius zufolge, nicht von ihm gemeint sein kann. Uebrigens bedingt das *Μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτήν* durchaus keine unmittelbare chronologische Folge des Todes des Apis. Im Gegentheil wird dieser durch *ἄρτι* mehr oder minder enge an die Epoche der königlichen Herrschaft des Ptolemäus über Aegypten geknüpft, und schon dadurch die erstere Zeitbestimmung als eine ganz allgemeine bezeichnet. Sonderbar genug aber setzt Hr. Prof. Lepsius das *ἄρτι* mit dem Tode Alexanders (des Grossen) in Verbindung, da es sich doch ausschliesslich auf die Worte: „*Πτολεμαίου τοῦ Λάγου παρειληψότος τὴν Αἴγυπτον* bezieht, und, weil die königliche Regierung dieses Fürsten 20 Jahre dauerte, sehr wohl die Deutung auf einen Zeitraum von 3 bis 4 Jahren zulässt. Da nun die Epoche des Apiskreises für das Jahr 223 A. N. = 525 v. Chr. sicher bestimmt, sich eben so sicher in dem Jahre 448 A. N. = 301 v. Chr. erneuerte, steht sie in so fern in „vollkommener Uebereinstimmung“ mit der Angabe Diodor's. Es frägt sich nur, wie der Ausdruck *τελευτήσας ὁ Ἆπις γήρᾳ* zu fassen ist, und ob Diodor zwischen der Tödtung des Apis bei Ablauf der Periode und einem unzeitigen Ende desselben unterschieden habe? Man braucht nur seinen Bericht zu lesen, um

sich vom Gegentheil zu überzeugen. Das astronomische Element, welches dem Apiskult zu Grunde liegt, ist ihm unbekannt. Deshalb darf man nun zwar einentheils die obigen Worte nur in ihrem wirklichen Sinne auslegen, dass der Apis an Altersschwäche, an hohem Alter gestorben sei; anderntheils aber verliert auch diese Angabe, was eben den wirklichen Sinn betrifft, durch den genannten Umstand vieles von ihrem Werthe, und da die natürliche Lebensfähigkeit der heiligen Stiere, zu etwa 30, jedenfalls zu über 25 Jahren anzunehmen ist, so steht der Bericht, dass er, 25 oder, nach Hrn. Prof. Lepsius (S. 433) gar erst 17—18 Jahre alt, an Altersschwäche starb, im positiven Widerspruch damit. Aus diesem Grunde glaubte ich denn auch den betreffenden Ausdruck Diodor's von dem Tode des Apis bei Ablauf seiner höchsten Lebensfrist d. h. bei Ablauf der Apisperiode fassen zu müssen. Gerne räume ich ein, dass, wenn man ἄρτι auf eine dem Regierungsantritt des Ptolemäus unmittelbar folgende Zeit bezieht, und annimmt dass der damalige Apis ein kränkliches Thier gewesen sei, es 20 Jahre alt, recht wohl an natürlicher Schwäche sterben konnte; allein sicherlich nicht an hohem Alter, wie Diodor doch ausdrücklich berichtet. Ich halte deshalb noch immer dafür, dass bei Diodor von der regelmässigen Erneuerung einer Apisperiode die Rede ist, nur dass er, unbekannt mit den zu Grunde liegenden Verhältnissen, sich unklar darüber ausgedrückt hat. Jedenfalls zeugt die Stelle, wenn nicht entscheidend für das Jahr 301 v. Chr. als eine solche Epoche, entscheidend gegen das Jahr 314 v. Chr., welches Hr. Prof. Lepsius dafür geltend macht; denn der Apis würde im Jahre 305—301 v. Chr. erst 9 bis 10 Jahre, oder wollte man selbst mit ihm das Jahr 323—322 (s. oben S. 41, wogegen S. 433 d. J. 323—321) v. Chr. für das Todesjahr nehmen, noch nicht über 16—18 Jahre alt gewesen sein, d. h. er würde etwas mehr als die Hälfte eines „hohen Alters" erreicht haben. Hr. Prof. Lepsius hat auch bei dieser Gelegenheit nur seine schon gewohnte chronologische Oberflächlichkeit bethätigt.

Er fährt S. 419 fort: „Den dritten Fall eines Apisfestes kennt Hr. v. G. nur aus einem Citat von Jablonski, dessen Druck-

„fehler er nachdruckt." [Ich verstehe nicht wohl, was Hr. Prof. Lepsius meint. Die einzigen Worte, die ich Jablonski nachdrucke, sind: „(in Adrian. c. 12)"; denn ich sage nichts als: „Ferner finde ich bei Jablonski (a. a. O. p. 205) eine Stelle des Spartianus (in Adrian c. 12) angeführt, wornach zu den Zeiten des Kaisers Hadrian das Apisfest zu einem Aufruhr in Alexandrien Anlass gegeben hätte. Die Bezeichnung des Kapitels ist richtig. Entweder kann die Beschuldigung nur ein recht harmloses Lanzeinlegen gegen das Riesenvolk der Druckfehler sein, oder sie muss auf einem reinen Irrthum beruhen.] „Unter Hadrian gab das Ereigniss, dass nach langer „Zeit (post multos annos) ein Apis gefunden wurde, zu Unruhen „in Alexandrien Anlass. Hadrian regierte 21 Jahre, also fast „eine ganze Apisperiode lang. Wenn man daher die 25jährigen „Epochen von 223 A. N. = 525 v. Chr. an fortzählt, so wäre „es ein besonderer Zufall, wenn eine solche Epoche nicht auch „in die Regierung des Hadrian fiele." [Ganz wahr. Und doch war dieser „besondere Zufall" nahe, sehr nahe daran, eben bei Hrn. Prof. Lepsius einzutreten, da er S. 432 eine Apisepoche in das letzte Regierungsjahr Hadrian's = 137 n. Chr. oder richtiger in das Jahr 138 n. Chr. setzt, da der 6. Phamenoth auf den 20. Jan. 138 n. Chr. traf, während Hadrian fünf Monate später, am 10. Juli bereits todt war.] „Sie thut es wirk„lich und fällt auf das Jahr 873 A. N. = 125 nach Chr., in „welchem der 1. Thot nach dem Gesetz der Periode wiederum „einige Tage, diesmal aber schon 5 Tage, später als der Neu„mond, dem eigentlich das Fest galt, fällt. Hätte sich der „Verfasser die Mühe gegeben, die von Jablonski angeführte „Stelle im Spartian nachzuschlagen, so würde er gefunden ha„ben, dass aus den Worten des Spartian: Compositis in Britannia „rebus, transgressus in Galliam Alexandrina seditione „turbatus, quae nata est ob Apin etc. hervorgeht, dass Hadrian

;leichgültigen Falle auf ein Citat Jablonski's, wie ich
usdrücklich angebe, verlassen habe, und während er alle lo-
enswerthe Mühe aufwendet die Unverzeihlichkeit eines solchen
'ertrauens in ein recht helles Licht zu stellen, *) findet er es
anz und gar über seine Kräfte zu erwähnen, dass ich jenem
itat „wornach zu den Zeiten des Kaisers Hadrian
as Apisfest zu einem Aufruhr in Alexandrien Anlass gegeben
ätte," so dass „jenes Apisfest demnach im Jahre 873 A. N.
= 125 n. Chr. gefeiert worden sein müsste" (S. 167), auch
icht die leiseste Beweiskraft beilege, oder es auf
rgend eine Art für die von mir bestimmte Epoche
es Apiskreises geltend mache. In der That war mein
inziger Zweck in der Benutzung desselben zu zeigen, dass „bei
em Feste unter Hadrian der Mond schon ein Alter von
ast 5 Tagen erreicht hatte," „dass diese wachsende
)ifferenz aber, wie gesagt, in der Natur der Sache begründet,"
nd „für uns eben in so fern von hoher Wichtigkeit sei, als
ie uns befähige dem Ursprunge des Cyklus seine ge-
chichtliche Grenze anzuweisen, ja, mit hinlänglicher
ienauigkeit den Zeitpunkt seiner Einführung zu be-
timmen" (a. a. O.).

Bevor ich zu diesem wichtigen Punkte übergehe, muss ich
edoch zu dem obigen Citat zurückkehren und auch die sonstigen
on Hrn. Prof. Lepsius angeführten Stellen, in denen des Apis
Erwähnung geschieht, berühren. Die Worte Spartian's, welche
ener Gelehrte S. 419, 433, 435 in drei oder vier Bruchstücken
nittheilt, lauten wie folgt: „Compositis in Britannia rebus,
ransgressus in Galliam Alexandrina seditione turbatus, quae
ata est ob Apin: qui *quum repertus esset post multos annos*,
urbas inter populos creavit, apud quem deberet locari omnibus
tudiose certantibus." Die der Anwesenheit Hadrian's in Gallien
nmittelbar vorhergehende Apisepoche fiel in das Jahr 100 n.

*) Hr. Prof. Lepsius begeht übrigens gelegentlich selbst dieselbe
Unverzeihlichkeit, und das sogar in seinem grossen Werke über die Chro-
nologie der Aegypter, wo er z. B. eine Stelle des Vettius Valens
S. 151 nach Marsham, und eine andere Stelle S. 158 nach Sal-
masius citirt.

Chr. Hr. Prof. Lepsius setzt sie, seiner Hypothese zufolge, S. 432 in das Jahr 112, S. 433 in das Jahr 111 n. Chr. Die letztere Angabe beruht auf einem „Rechnungsfehler;“ denn der 6. Phamenoth 859 A. N. entsprach dem 28. Jan. 112 n. Chr. Erst nach 21 Jahren seit der letztverflossenen Epoche, wäre also ein Apiskalb wieder aufgefunden worden, und dies steht sicherlich im besseren Einklange mit dem Text, als die 9 Jahre des Hrn. Prof. Lepsius, welcher deshalb auch S. 433 zehn aus ihnen macht.

„Die nächste Erwähnung eines Apis“ lesen wir S. 423, „findet sich bei Polyaenus (Stratagem. VII. 11, 7. Koraes), welcher von der Trauer um einen verlorenen und der Aufsuchung „eines neuen Apis unter Darius spricht. Hr. v. G. erwähnt „diese Stelle nicht, obgleich sie schon von Jablonski aufgeführt „wird. Seine Rechnung würde sehr leicht gewesen sein“ [Dem Hrn. Prof. Lepsius, scheint es, war sie dennoch zu schwer, s. unten], „wenn er die Nachricht überhaupt beachtet hätte.“ [Ich beachtete sie deshalb nicht, weil sie „von der Trauer um einen (also inmitten einer Periode) verlorenen Stier, nicht von einer Erneuerung des Apiskreises spricht.] „Darius regierte „von 521 v. Chr. (Nabon. 227) bis 486 (Nabon. 263), welches zugleich das erste Jahr des Xerxes ist. Wenn 525 „(Nabon. 223) eine 25jährige Apisperiode begann, so fiel nur „ein anderer Anfang unter Darius, nämlich auf das Jahr 501 „(Nabon. 248). In diesem Jahre wurde also der neue Apis gesucht und gefunden; in demselben fiel der erste Thot auf den „26. Dezember, und nach den Largeteau'schen Tafeln der Neumond gerade in die erste Stunde des 23. Dezember, also wiederum einige Tage vor dem 1. Thoth. Dieser Beweis würde „jedenfalls eben so richtig, wie die übrigen des Hrn. v. G. sein, „aber auch nicht richtiger.“ Ich würde die neue Unwahrheit, welche in dieser Behauptung liegt, gerne der chrono-

also neun Stunden früher ein, als er findet — ein eben nicht sehr geringer Irrthum. Im Uebrigen hat die obige Stelle, wie gesagt, kein näheres Interesse für unsre Frage.

Der Inschrift auf einem der aufgefundenen Apissarkophage vom 4ten Jahre des Kambyses, welches Datum Hr. Prof. Lepsius (S. 424) einräumt von seiner ägyptischen Herrschaft verstanden werden muss, ist bereits oben (S. 15) gedacht worden. Nicht unwahrscheinlich wie auch der genannte Gelehrte hervorgehoben hat, ist dies der Sarkophag des jungen Stieres, den Kambyses im Jahre 525 v. Chr. tödtete (vgl. oben S. 32) und dem man erst im folgenden Jahre ein nachträgliches Begräbniss gewähren konnte. Dagegen bemerkt er S. 432, nachdem er eine gewisse Reihe von Apisperioden aufgeführt hat: „Vergleichen wir mit dieser Reihe die übrigen von den Schrift„stellern erwähnten Ereignisse, so würde der Apis unter Kam„byses allerdings mitten in eine Periode fallen. Derselbe nähert „sich aber auch keiner der andern angeführten Jahrzahlen auf die „Entfernung von 25 Jahren oder ein Multiplikat davon nahe genug, „um aus einem solchen Zusammentreffen auf eine andere Epochen„reihe schliessen zu können. [!] Es scheint daher, dass in je„dem Falle dem Apis, der unter Kambyses gefunden ward, ein „andrer vorherging, der ausser der Zeit starb." [!]

Wie Plutarch (de Is. c. 11), Aelian (10, 28) u. A. erzählen, tödtete der König Ochus den Apis und verspeiste ihn mit seinen Freunden. „Dies geschah also," bemerkt Hr. Prof. Lepsius S. 424, „in den Jahren 409 oder 410 Na„bon. = 340—338 v. Chr. In diese Zeit," setzt er S. 432 hinzu, „wäre gerade eine unsrer Epochen, nämlich das „Jahr 339 gefallen, und Ochus würde daher wie Kambyses einen „neugefundenen Stier getödtet und verspeist haben." Ganz richtig; allein die Geschichte deutet durch kein Wort das dermalige Alter des Apis an, und es ist an sich nicht wahrscheinlicher, dass er ein als dass er eilf Jahre gezählt habe.

Die Grundlage der Hypothese des Hrn. Prof. Lepsius und seines ganzen darauf gegründeten Systems in Betreff des Apiskreises, ist der oben S. 24 angeführte Bericht aus einigen griechischen Papyrus, wornach ein Apis unter Ptolemäus Philometer

im Jahre 164 v. Chr. (S. 433 steht durch einen Druck- oder Schreibfehler 146), wie Hr. Prof. Lepsius behauptet, am 6. Phamenoth gestorben wäre. Ich habe das durchaus Unhaltbare dieser Hypothese an sich, und die lockere Basis, auf der sie beruht, bereits a. a. O. hervorgehoben. Dazu kommt noch, dass sie die Annahme bedingt, die beiden genannten Schwestern wären Aufwärterinnen bei dem verstorbenen Apis (S. 425) „zur Besorgung gewisser Liturgien," also wohl Todtenmessen gewesen, welche, da die Schwestern „ihre mehrfach aufgestell-„ten Forderungen stets auf Lieferungsreste des 18., 19. und 20. „Jahres beschränken," und „wir wahrscheinlich annehmen müs-„sen, dass die Stiftung jener Lieferungen nicht für Lebens-„zeit war, sondern immer nach dem Tode eines Apis zwei „andere Schwestern angestellt wurden" (a. a. O.), vier Jahre lang wären gehalten worden!! Brauche ich darauf aufmerksam zu machen, wie viel vernünftiger es ist die ἀναγωγὴ mit Peyron und Leemans auf den Einzug des, nach dem unzeitigen Tode des Apis aufgefundenen Kalbes in Memphis zu beziehen und das ἀπὸ τοῦ πένθους „von dem Ende der Trauerzeit an" zu verstehen? Jedenfalls bezeugt die Trauer dass von keiner regelmässigen Erneuerung des Apiskreises, sondern von dem Tode und der Auffindung eines heiligen Stieres inmitten einer Periode die Rede ist. Endlich noch fiel im Jahre 164 v. Chr. der 6. Phamenoth d. J. 584 A. N. auf den 6. April, der unmittelbar vorhergehende astronomische Neumond auf den 26. März 0 U. 20' Morg. mittl. Par. Zeit, und der, der ersten sichtbaren Phase folgende Sonnenaufgang auf den 28. März, welches voraussetzt, dass der Apiskreis — neun und vierzig Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung eingeführt worden sei (s. weiter unten)!

Die Auffindung eines Apis unter dem Kaiser Julianus im Jahre 362 oder 363 n. Chr., deren Ammianus Marcellinus

„Literatur bekannt geworden sind, ist noch die demotische „Inschrift aus den Apisgräbern hinzuzufügen, deren theilweise „Uebersetzung in dem oben angeführten Berichte des Hrn. Dr. „Brugsch“ [Berliner Zeitschrift für Bauwesen 1853. Heft VII. VIII., woran mir leider die Gelegenheit zu referiren fehlt] „nachzusehen ist. In dieser findet sich das Datum: „„„im Jahre „„„14, welches gleich ist dem Jahre 11, am 14. Tage des ersten „„„Erntemonats unter der Regierung der Könige der ewiglebenden, „„„welches gleich ist dem Jahre 15 des Apis.“““ Obgleich diese „Könige in der Inschrift nicht näher bezeichnet zu sein scheinen, „so kann doch kein Zweifel sein (?), dass hier Kleopatra III., die „Wittwe Evergetes II., und ihr Sohn Ptolomäus XI. Alexander I. „gemeint sind, und die Inschrift vom 29. Januar des Jahres „103 v. Chr., dem 14. der Kleopatra und dem 11. des Alexan- „der datirt ist. Da dieses Jahr dem 15. eines Apis gleich ge- „setzt ist, so wurde der damalige Apis im 53. Jahre Evergetes II. „d. 118 –117 v. Chr. geboren.“ „Dieser Apis,“ fügt er S. 433 hinzu, „macht Schwierigkeit. Er soll im Jahre 118 — 117 „vor Chr. erschienen sein, also nur 4 Jahre vor der Epoche des „Jahres 114. Dies würde demnach am meisten (!) gegen unsre „obige Vermuthung sprechen, wenn nicht etwa in der da- „für angeführten demotischen Stele statt des 15. das 10. „Jahr des Apis zu lesen sein sollte, wodurch dann der „Fall mit unsrer Annahme genau übereinstimmen würde.“ Abgesehen von der supponirten Lesart, beruht die „genaue Uebereinstimmung“ auf — einem neuen Rechnungsfehler des Hrn. Prof. Lepsius. Für das 14. Jahr Kleopatra's und das 11. Alexanders nimmt er, der gewöhnlichen Chronologie nach, richtig das Jahr 1. Thot 645 A. N. = 18. Sept. 104 bis dahin 103 v. Chr. an. Da ihm aber der 6. Phamenoth d. J. 584 A. N. die Basis seiner Apisepoche ist, so muss die hier in Betracht kommende nothwendigerweise die des 6. Phamenoth 634 A. N. sein. Das 10te Jahr dieser Periode reicht vom 6. Phamenoth 643 bis dahin 644 A. N. Der 14. Tybi des 14. Jahres Kleopatra's fiele also in das Jahr 645 A. N. d. h. auf den 29. Januar 104 v. Chr.; der 14. Tybi des 10. Jahres des Apis aber in das Jahr 644 A. N. d. h. auf den 29 Januar 103 v. Chr. Unterschied:

1 Jahr. So lange übrigens die Inschrift nicht näher bekannt ist, wird sich kein sicheres Argument auf sie stützen lassen.

Hr. Prof. Lepsius hat durch seine obige Mittheilung fernerer „Apisereignisse" auf keine Weise zu unsrer Kenntniss des Gegenstandes beigetragen. In seinem grossen Werke über die Chronologie der Aegypter, wo eine eingehende und gründliche Erörterung so recht an ihrem Platze gewesen sein würde, sagt er, da „die kaum zu überschätzende Wichtigkeit eines so oft wiederkehrenden Cyklus für die Bestimmung der Zeitfolge der ägyptischen Geschichte, so unverkennbar sie auch ist, dennoch nicht von ihm erkannt worden zu sein scheint," nichts als das Allbekannte, und „statt seine Kenntniss der Hieroglyphen und das ihm zu Gebote stehende reiche Quellenmaterial zu benutzen, um die Zeitpunkte, an denen das „Geburtsfest des Apis" wirklich gefeiert wurde, womöglich aus der Geschichte, insbesondere der älteren Geschichte nachzuweisen, begnügt er sich [im Uebrigen] mit der freilich bequemeren Wiederholung der Muthmassungen Jablonski's darüber (S. 158 — 159; vergl. Jablonski, Panth. Aegypt. II. p. 220 ff.)." So sprach ich mich schon in meinem „Nebenexkurse" aus, den ich mit den folgenden Worten schloss: „Nach dieser gedrängten Darstellung bedarf die grosse Wichtigkeit des Apiskreises für die ägyptische Chronologie keiner ferneren Andeutung. Da seine Epochen von der Zeit seiner leider erst späten Einführung an als begründet zu betrachten sein dürften, so bleiben nur noch aus den ägyptischen Quellen historische Beziehungspunkte für sie aufzusuchen, an denen es schwerlich ganz fehlen wird." Hr. Prof. Lepsius, dem, wenn auch nicht in Folge meines „Nebenexkurses", doch in Folge der glänzenden Entdeckung des Hrn. Mariette, und der Wiederauferstehung der heiligen Stiere aus ihren Gräbern, die Wichtigkeit des Apiskreises plötzlich einzuleuchten begonnen hat, schreibt nun zwar

ist, trotz meiner oben angeführten auffordernden Worte (S. 434), dieses: „Auf den Monumenten des Alten Reichs findet „sich die hieroglyphische Apisgruppe nicht selten „(Denkmäler aus Aegypten, Abth. II. Bl. 6. 23. 136), obgleich „mir für jetzt kein Beispiel im Gedächtniss ist (!), „wo die [der?] Verehrung des göttlichen Stieres ge„dacht würde." Ich will mich hier jeder weiteren Betrachtung über diese Worte enthalten, und sie einfach aufzeichnen.

„Andere anerkannte Meister der Wissenschaft, wie Böckh, „dessen Bücher zu consultiren immer nütze ist, wenn sich in „ihnen ein Gegenstand schon besprochen findet", nimmt Hr. Prof. Lepsius S. 420 Anlass mir zu bemerken, „ignorirt Hr. v. G. „gänzlich, aber freilich wohl unabsichtlich" [sehr richtig; man vgl. m. Schrift: Abriss der babyl.-ass. Geschichte, S. 177, Anm. a.] „und sicher zu seinem Nachtheil. Wenn er z. B. am Ende jenes „Nebenexcurses durch seinen Beweis von der Apisepoche im Jahre „525 zugleich mit bewiesen zu haben glaubt, dass sich Ideler, „Bunsen, Lepsius ..." [Lepsius? ... Lepsius? ... Wie käme dieser Name hieher? Ist nicht „Lepsius, der Schreiber" eben der Verfasser, dessen eigene Worte ich citire?] „... Biot, „Letronne und Alle, die sich ernstlich mit diesem Punkte „beschäftigt haben, über den Anfang der Sothisperiode im Jahre „1322 v. Chr. geirrt haben, und dieser vielmehr im Jahre" [in das Jahr?] „1325 zu setzen sei, so hätte er hierbei Des Vig„nolles ausnehmen sollen" [aber, da ich keine Geschichte „dieses Punktes" schrieb, weshalb denn?], „welcher (Chro„nol. de l'hist. sainte II. 680. 777) bereits aufgestellt hatte, „dass die Sothisperiode im Jahr 3399 der Jul. Per. (d. i. 1325 „v. Chr.) begonnen habe" [handelte ich doch von der Apisperiode; oder wäre etwa auch schon von Des Vignoles aufgestellt worden, dass der Ursprung des Apiskreises mit der Aere des Menephtes und der entsprechenden Epoche der Sothisperiode zusammenfiel?]; „er hätte aber „auch zugleich beachten sollen, dass diese Ansicht Des Vig„nolles' bereits von Ideler (Chron. II. 593 ff.) und noch aus„führlicher durch den Nachweis, worauf der Irrthum beruhe, „von Böckh (Manetho S. 23 ff.) gründlich widerlegt war."

Wir wollen zuvörderst diese „gründliche Widerlegung" untersuchen, und Ideler und Böckh selber reden lassen. „Wann ist dieser Fall (dass der Hundsstern am ersten Tage des Monats Thot in der Morgendämmerung zu Heliopolis erschien) eingetreten?" schreibt Ideler (Chron. I. S. 127.) „Auch diese Frage beantwortet er (Censorinus) mit seiner gewöhnlichen Bestimmtheit in folgenden Worten (c. 21): *Sed horum (annorum Nabonnazaru et Philippi) initia semper a primo die mensis ejus sumuntur, cui apud Aegyptios nomen est Thot, quique hoc anno fecit ante diem VII. Cal. Jul., cum abhinc annos centum, Imperatore Antonino Pio II. et Bruttio Praesente Coss., idem dies fuerit ante diem XII. Cal. August., quo tempore solet canicula in Aegypto facere exortum. Quare scire etiam licet, anni illius magni, qui, ut supra dictum est, et solaris et canicularis et Dei annus vocatur, nunc agi vertentem annum centesimum.* Er schrieb, wie bereits bemerkt worden, im Jahr 238 n. Chr., wo der 1. Thot des ägyptischen Jahres richtig ante diem VII. Cal. Jul. oder am 25. Junius eintraf. Unter dem Consulat des Antoninus Pius und Bruttius Praesens, 139 n. Chr., fing das ägyptische Jahr mit dem 20. Julius an. Es muss daher *ante diem XIII.* statt *ante diem XII. Cal. August.* gelesen werden, wie schon Petavius und Bainbridge bemerkt haben. In diesem Jahr 139 hat sich also die Hundssternperiode erneuert." Als Zusatz hiezu heisst es a. a. O. II. S. 593—4, wie folgt: „Des Vignoles sagt, der Anfang der Hundssternperiode sei in die Jahre 1325 vor und 136 nach Chr. zu setzen, denn dies wären die Jahre, wo der 1. Thot, der immer vier Jahre hinter einander auf demselben julianischen Datum haftet, vom 21. zum 20. Julius übergegangen sei. Censorinus habe sich also um drei Jahre geirrt. Diese Ansicht hat sich in mehrere Bücher fortgepflanzt. Es kommt hier aber nicht auf dergleichen theoretische Bemerkungen, sondern lediglich auf das Faktum an, dass Censorinus das Jahr 139 n. Chr. zur Epoche der sich erneuernden Periode, und das Jahr 238, worin er schrieb, zu ihrem hundertsten macht. Man kann doch wohl voraussetzen, dass er, der sich überall so genau von den Aeren der Vorwelt unterrichtet zeigt, wissen musste, wie

man die Jahre der Hundssternperiode in Aegypten zählte. Wir wollen uns also an seiner Aussage halten, und dies um so mehr, da auch die Resultate der Rechnung damit übereinstimmen."

So weit Ideler. Allein die Resultate der Rechnung stimmen eben so vollkommen mit dem Jahre 136 n. Chr.; er nimmt ohne Grund an, nicht blos dass Censorinus wohl habe wissen müssen, welches Jahr des Sothiskreises man in Aegypten zu seiner Zeit gezählt habe, sondern dass man im 3. Jahrhundert nach Chr. in Aegypten überhaupt darnach zählte, welches mehr als unwahrscheinlich ist; und schliesslich setzt er voraus, dass Censorinus, der sich in seiner offenbar berechneten Angabe des Monatstages geirrt hatte, sich in der Berechnung des Jahres der Erneuerung der Sothisperiode nicht eben so leicht hätte irren können. Hierin hatte Ideler Unrecht; Recht aber darin, dass man nicht auf den „theoretischen" Grund Des Vignoles' hin, obschon dessen gänzliche Unhaltbarkeit auch von ihm nicht erkannt worden zu sein scheint, von der positiven Angabe des Censorinus abgehen dürfe.

Hören wir jetzt Böckh. Nachdem er der Ansicht Des Vignoles' und des Einwurfes Ideler's dagegen gedacht hat, führt dieser ausgezeichnete, hier jedoch in einen Irrthum verleitete Gelehrte (a. a. O. S. 407) fort: „Indessen störte mich doch der Einwurf des Des Vignoles, ungeachtet er thatsächlich (!) schon durch die Epoche des Menophres widerlegt wird, bis ich bemerkte, dass er auch theoretisch falsch sei. Er beruht nämlich blos auf der Vergleichung der Hundssternperiode mit einer ihr fremden Zeitrechnung, der Julianischen; nach dieser fällt der alle vier Jahre einzuschiebende Schalttag in das erste Jahr der Hundssternperiode, den 24. Febr. 1321 v. Chr. und 140 nach Chr. Will man aber die Hundssternperiode von 1461 ägyptischen oder beweglichen Jahren mit einer Periode von 1460 festen Jahren so vergleichen, dass die Einschaltung nicht nach einem fremden Princip, sondern nach Maassgabe der zu corrigirenden Hundssternperiode selbst gemacht wird, so muss erst im vierten Jahre, nicht im ersten, ein Tag eingeschaltet werden,

weil erst mit dem vierten Jahre ein Tag verloren ist; und so bis an's Ende, so dass der letzte Schalttag in das 1460ste feste Jahr fällt. Ich will dies an den fünf letzten Jahren der Periode veranschaulichen. Bildet man auf die angegebene Weise unabhängig von der Julianischen Art einzuschalten eine der Hundssternperiode von 1461 ägyptischen Jahren angepasste Reihe von 1460 festen Jahren, deren je viertes ein Schaltjahr ist, so sind die Anfänge und Enden dieser festen Jahre folgende:

J. 1456.	Anfang	1. Thot,	19. Juli.	Ende	19. Juli	(Schaltjahr)
„ 1457.	„	„	20. „	„	18. „	
„ 1458.	„	„	19. „	„	18. „	
„ 1459.	„	„	19. „	„	18. „	
„ 1460.	„	„	19. „	„	19. „	(Schaltjahr)

Hierzu verhalten sich die fünf letzten beweglichen Jahre so:

J. 1457.	Anfang	1. Thot,	21. Juli	oder	3. Thot	des festen	J. 1456.
„ 1458.	„	„	21. „	„	2. „	„	„ 1457.
„ 1459.	„	„	20. „	„	2. „	„	„ 1458.
„ 1460.	„	„	20. „	„	2. „	„	„ 1459.
„ 1461.	„	„	20. „	„	2. „	„	„ 1460.

Erst in dem folgenden Jahre, dem ersten der neuen Periode, geht der erste Thot des beweglichen Jahres auf den ersten Thot des dieser Folge gemäss ihm entsprechenden festen Thot über, welcher der 20. Juli ist; und zwar geschieht dies im Jahr vor Chr. 1322 und im Jahr nach Chr. 139, weil man sich den Schalttag nicht in dem Jahre dachte, in welches er nach Julianischer Weise fällt, sondern ein Jahr vorher, also nicht im ersten Jahr der Hundssternperiode, sondern im vorhergehenden letzten der frühern Periode und je im vierten festen Jahre vom Anfange der Periode. Diese Regel der Einschaltung ist auch die des Alexandrinischen Jahres; denn die Alexandriner schalteten jedesmal in dem Jahre ein, welches vor dem Römischen oder Julianischen Schaltjahre herging.“ Bis hieher Böckh.

Erklärung für einen gründlichen Nachweis des Irrthums, ohne von dem Grunde des Irrthums einen Begriff zu haben. In welcher Verbindung könnte möglicherweise die Epoche der Sothisperiode, d. h. der Frühaufgang des Sirius für Heliopolis am 1. Thot des ägyptischen Wandeljahres, mit dem Sitze der Einschaltung im Julianischen oder Alexandrinischen Kalender stehen? Offenbar in keiner. Dieser Frühaufgang fand um die Mitte des 2. Jahrhunderts am Julianischen 20. Juli Morgens statt. Er gewährt an sich unserer Epoche einen sehr weiten Spielraum. Sie wird erst durch den 1. Thot, an den sie geknüpft ist, näher bestimmt. Es handelt sich also einzig und allein darum, diejenigen Jahre zu ermitteln, in denen der 1. Thot des beweglichen ägyptischen mit dem 20. Juli des Julianischen Kalenders zusammenfiel. Dabei kann natürlich von keiner beliebigen Umgestaltung des Julianischen in einen eingebildeten Kalender die Rede sein, in dem die Einschaltung nach einem „ägyptischen" Prinzip geordnet wird, weil „man" (wer? doch nicht die ägyptischen Priester, welche zuerst die Sothisperiode erkannten?) „sich den Schalttag nicht in dem Jahre dachte, in welches er nach Julianischer Weise fällt", und in dem man sich für den beweglichen 1. Thot einen willkührlichen Anknüpfungspunkt an den „festen" Kalender wählt. Alles dies geschieht aber von Seiten Böckh's, und Hr. Prof. Lepsius rühmt ein solches grundloses Theoretisiren als eine gründliche Widerlegung der Theorie Des Vignoles'. Der Julianische, wie der bewegliche ägyptische Kalender beruhen auf gegebenen Systemen. Es sind bekanntlich regelmässig fortschreitende Zeitreihen, welche aus ungleichen Perioden bestehen, indem diese nur gleichförmige Glieder von 365 Tagen, jene ungleichförmige, aber regelmässig wechselnde Glieder von 3 . 365 und 1 . 366 Tagen enthält, so dass sich beide Systeme alle vier Jahre um einen Tag gegen einander verschieben, um nach Ablauf von 1460 Julianischen Jahren ihr anfängliches Verhältniss zu einander wieder einzunehmen.

Wollen wir also ein Datum des einen auf ein Datum des andern Kalenders zurückführen, so müssen wir unsrer Rechnung

einen gegebenen, d. h. einen historischen Koincidenzpunkt zu Grunde legen, und von diesem Punkte ausgehend, beide Zeitreihen, jede nach ihren eignen Bildungsgesetzen, vergleichend fortführen. Solche geschichtliche, astronomisch bestätigte Koincidenzpunkte, deren es viele gibt, sind z. B. im Jahre 133 nach Chr. der 20. Payni = 6. Mai, im Jahre 134 der 2. Choiak = 20. Okt., im Jahre 136 der 19. Pharmuthi = 6. März (Almag. IV. p. 254—5). Da nun im Julianischen Kalender das Jahr 136 n. Chr. ein Schaltjahr, die Jahre 133, 134 (und 135) Gemeinjahre waren, so finden wir es leicht für eine ganze Sothisperiode von 1461 ägyptischen = 1460 Julianischen Jahren, nach deren Ablauf die beiden Kalender sich wieder in genau derselben Ordnung entsprechen, eine vergleichende Tabelle aufzustellen, wie sie z. B. Biot in seinem Résumé de chronol. astron. (p. 279) gegeben hat. Sie zeigt uns, was ja auch in der Natur der Sache begründet ist, dass, während des Zeitraums, in dem der 1. bewegliche Thot mit einem der Julianischen Tage vom 1. Januar bis 28. Februar zusammenfällt, die Verschiebung in dem, dem Julianischen Schaltjahre unmittelbar vorhergehenden Jahre, während des Zeitraums aber, in dem der 1. Thot auf einen der Julianischen Tage vom 29. Februar bis 31. December trifft, die Verschiebung in dem Julianischen Schaltjahre selbst stattfindet. Nun trat, dem Gesagten zufolge, die Koincidenz des 1. Thot mit dem (21.) 20. (19.) Julianischen Juli, in den folgenden Jahren ein:

(1326 v. Chr. 135 n. Chr. 1. Thot = 21. Juli.)
1325 „ 136 „ 1. „ = 20. „
1324 „ 137 „ 1. „ = 20. „
1323 „ 138 „ 1. „ = 20. „
1322 „ 139 „ 1. „ = 20. „
(1321 „ 140 „ 1. „ = 19. „)

Die beiden entsprechenden Epochen des Sothiskreises müssen

Grad der Wahrscheinlichkeit für sich. Geschichtliche oder geschichtlich-astronomische Zeugnisse allein vermögen hier zu entscheiden; und so lange an die Stelle der bekannten Angabe des Censorinus, wie unsicher innerhalb eines Kreises von vier Jahren sie auch durch den sie begleitenden Rechnungsfehler sei, kein gewichtigerer Beweis trat, war sie mit Recht festzuhalten.

Ich bin also weit entfernt „Ideler, Bunsen, [Lepsius,] Biot, Letronne und Alle, die sich ernstlich mit diesem Punkte beschäftigt haben", eines Irrthums in Betreff der von ihnen in das Jahr 1322 v. Chr. gesetzten Epoche des Sothiskreises zu zeihen; wohl aber glaube ich seitdem jenen gewichtigeren Beweis zu Gunsten des Jahres 1325 v. Chr. durch den der Einführung des Apiskreises in demselben Jahre geliefert zu haben, und Biot, der ausgezeichnetste und gründlichste lebende Chronolog unsrer Zeit, dürfte der erste sein, meiner Ansicht beizutreten.

„Fragen wir endlich," schreibt Hr. Prof. Lepsius S. 433, und ich kehre hiermit zu dem eben angedeuteten Punkte zurück, „nach den Phasen des Mondes an den" [von ihm] „vermutheten „Epochen" [des Apiskreises], „so gewähren für ihre Berechnung „die Largeteau'schen Tafeln (hinter dem Résumé de chron. astron. „par M. Biot. Paris 1849. p. 477, aus dem Mém. de l'Acad. des „Sc. tom. XXII. besonders abgedruckt), deren Mittheilung ich der „Güte des um die alte Chronologie hochverdienten Herrn Biot „verdanke, allerdings eine namhafte Erleichterung. „Nach diesen Tafeln, deren weitere Verbreitung in Deutschland „durch eine deutsche Ausgabe (Hülfsbuch der rechnenden Chro„nologie. Heidelberg 1853) ein Verdienst des H. v. G. ist*), fiel

*) Ich glaube allerdings durch diese erweiterte Herausgabe „den deutschen Chronologen und Historikern einen Dienst erwiesen zu haben"; wenn aber von irgend einem Verdienst meinerseits dabei die Rede sein kann: so beruht dies darin, dass ich den Tafeln einige, „die allgemeinere Aufmerksamkeit fesselnde Beispiele ihrer praktischen Wichtigkeit für die Geschichte beigegeben habe", unter denen sich, abgesehen von dem auf die ägyptische, zwei auf die chinesische und indische Geschichte bezügliche Beispiele befinden, die, sollte man im Hinblick auf seine Chronologie I. S. 3 f., S. 12 f. meinen, ein

„im Jahre 164 v. Chr., im 17. Jahre des Philometer der 6. Pha-„menoth 10 Tage nach dem Neumonde. Wenn nun überhaupt „diese Berechnungen und die darauf gebauten Schlüsse nicht „trügen (!), und wir voraussetzen, dass der Epochentag am ur-„sprünglichen Kalendertage der neuen Mondsichel haften blieb, so „würde die allmälige Verschiebung von 7 bis 8 Tagen uns für „die Einführung der Periode ungefähr in die ersten „Jahrhunderte der ägyptischen Geschichte zurück-„führen. In jene frühste Zeit gehört nun allerdings wenigstens „die Einführung des Apis- und Mneuisdienstes."

Ich will hier die letztere Behauptung dahin gestellt sein lassen. Was aber die Angabe, dass im Jahre 164 v. Chr. der Phamenoth „10 Tage nach dem Neumonde gefallen sei", und „die allmälige Verschiebung von 7 bis 8 Tagen" betrifft, welche „die Einführung der Periode ungefähr (!) in die ersten Jahrhunderte der ägyptischen Geschichte zurückführe": so beruht alles dies auf — neuen Rechnungsfehlern des Hrn. Prof. Lepsius. Der 6. Phamenoth d. J. 584 A. N. entsprach dem 6. April d. J. 164 v. Chr. Der unmittelbar vorhergehende Neumond trat am 26. März 0 U. 20′ mittl. Par. Zeit, oder 2 U. 15′ Morgens mittl. Zeit zu Memphis ein, nicht 10, sondern 11 Tage vor dem 6. Phamenoth. Die erste Sichel konnte also sichtbar werden zwischen 12 Uhr Mitternachts am 27. März und 2 Uhr Morgens am 28. März, und der 6. Phamenoth oder die Epoche des Apiskreises würde, wäre es zur Zeit seiner Einführung gewesen, auf den Sonnenaufgang des 28. März gefallen sein. Er fiel erst auf den 6. April: Zwischenraum nicht 7 bis 8, sondern 9 Tage oder 216 Stunden. Diese allmälige Verschiebung setzt, bei der Differenz von 1 Stunde $8\frac{1}{2}$ Minuten für jede 25jährige Periode, 189 vor dem Jahre 164 v. Chr. seit der Einführung des Apiskreises verflossene Perioden voraus (189×1 St. $8\frac{1}{2}' = 215$ St. $46'$), d. h. $189 \times 25 = 4725$ Jahre. Hiernach hätte die Einführung des Apiskreises etwa 49 Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung stattfinden müssen,

---

ganz besonderes Interesse für Hrn. Prof. Lepsius gehabt haben würden. Vielleicht übergeht er sie, mit einem unwissenden Recensenten im Liter. Centralblatt, blos „der Kürze halber."

oder fast anderthalb Jahrtausende vor dem Jahre 3282 v. Chr., in das Hr. Prof. Lepsius selbst (ich will hier nicht fragen, mit welchem Recht) die erste Einführung — des Wandeljahres setzt (Chronol. I. S. 211 f.), mit dem den Mondenlauf auszugleichen doch seine ausdrückliche Bestimmung ist. Man sieht, wohin der 6. Phamenoth d. J. 584 A. N. als die Epoche eines Apiskreises jenen Gelehrten führt, und welche Widersprüche seine widerchronologische Hypothese ihm aufdringt. Es sind nicht die „Berechnungen“ Largeteau's, welche trügen, sondern die „Vermuthungen“ seiner eignen Unwissenschaftlichkeit.

Ermitteln wir dagegen den wirklichen „ungefähren“ Zeitpunkt des Ursprungs der Apisperiode, nicht bis auf ein paar Jahrtausende, sondern bis höchstens auf einen Cykel nahe. Zu diesem Zwecke wollen wir zuvörderst für zwei Jahrhunderte die betreffenden Neumonde berechnen, welche dem 1. Thot unmittelbar vorangehen, und dabei das Jahr 1500 v. Chr. zur Basis nehmen. Das Resultat wird das folgende sein.

Jahr v. Chr.	Astronomischer Neumond, mittlere Zeit zu Memphis.	1. Thot, mittlerer Sonnenaufgang.	Intervall zwischen N.M. und 1. Thot.	Erscheinung der ersten Mondsichel.	Unmittelbar darauf folgd. Sonnenaufgang.	Abweichung vom 1. Thot.
1675	Oct. 14. 14 St. 0′	Oct. 16.	40 St. 0′	Oct. 16—17.	Oct. 17.	+ 1 Tag
1650	„ 8. 21 „ 25′	„ 10.	32 „ 35′	„ 10—11.	„ 11.	+ 1 „
1625	„ 1. 19 „ 50′	„ 3.	34 „ 10′	„ 3—4.	„ 4.	+ 1 „
1600	Sept. 25. 10 „ 5′	Sept. 27.	43 „ 55′	Sept. 26—27.	Sept. 27.	0
1575	„ 19. 0 „ 20′	„ 21.	53 „ 40′	„ 20—21.	„ 21.	0
1550	„ 12. 19 „ 40′	„ 15.	34 „ 20′	„ 14—15.	„ 15.	0
1525	„ 6. 0 „ 45′	„ 8.	53 „ 15′	„ 7—8.	„ 8.	0
1500	Aug. 31. 3 „ 45′	„ 2.	50 „ 15′	„ 2—3.	„ 3.	+ 1 „
			342 St. 10′			+ 4 Tage

Das gewöhnliche Durchschnittsintervall zwischen dem astronomischen Neumonde und dem 1. Thot, dessen Epoche auf den mittleren Sonnenaufgang um 6 Uhr Morgens gesetzt, ist, wenn die Konjunktion zwischen Sonnenaufgang und Untergang eintritt, 60 Stunden, wenn er zwischen Sonnenuntergang und Aufgang fällt, 48 Stunden, überhaupt also 54 Stunden. Die obige Berechnung ergibt durchschnittlich $\frac{342 \text{ St. } 10'}{8}$ oder 42 Stunden 46 Minuten dafür. Die Einführung des Apiskreises fiele demnach so viele Cykel nach dem durchschnittlichen Jahr des zu Grunde

liegenden Zeitraums, oder dem Jahre $\frac{1500 + 1675}{2} = 1587$ v. Chr., als in der gefundenen Differenz von 54 St. — 42 St. 46′ oder 11 Stunden 14 Minuten, die cyklische Differenz von 1 Stunde $8\frac{1}{2}$ Minuten enthalten ist. Dies ist $9^{115}/_{137}$mal der Fall; und der Apiskreis hätte folglich im Jahre $1587 - 9^{115}/_{137} \times 25 =$ 246 Jahren, d. h. ungefähr im Jahre 1341 v. Chr., oder, wenn wir die schon gefundene Epoche berücksichtigen, entweder im Jahre 1350 oder 1325 v. Chr. seinen Ursprung genommen. Zu demselben Resultat führt uns eine zweite Rechnung. Von den acht obigen Epochen des Apiskreises $^{1675}/_{1500}$ v. Chr., finden wir, dass vier einen Tag nach dem 1. Thot gefallen sein würden. Dies ergibt eine durchschnittliche Differenz von $^{4}/_{8}$ Tagen oder 12 Stunden $= 10\,(^{70}/_{137})$ Apiskreisen $= \frac{10 \times 25 = 250}{\text{oder } 11 \times 25 = 275}$ Jahren, um welche das Durchschnittsjahr 1587 v. Chr. der Einführung des Cykels vorangegangen wäre. Diese fiele also in den Zeitraum der Jahre 1337—1312 v. Chr., oder, die bereits bekannte Epoche in Betracht gezogen, in das Jahr 1325 v. Chr., wie oben. Oder nehmen wir die ersten 7 Epochenjahre mit ihrer Differenz von $^{4}/_{7}$ Tagen oder $13^{5}/_{7}$ Stunden $= 12\,(^{2}/_{137})$ Apiskreisen $= 300$ Jahren, um welche das Durchschnittsjahr 1600 v. Chr. der Einführung des Cykels vorangegangen wäre, und kombiniren wir diese mit den 8 Epochenjahren: so erhalten wir das Jahr $\frac{1300 + 1337}{2} = 1318$ v. Chr., oder, mit Rücksicht auf die Epoche des Jahres 525 v. Chr., noch einmal das Jahr 1325 v. Chr. als die Epoche des ersten Apiscykels.

Da der, dieser Berechnung zu Grunde gelegte Zeitraum im Mittel genommen, unsrer Epoche um 250 bis 300 Jahre vorangeht, wollen wir noch einen zweiten wählen, der ihr in ähnlicher Entfernung folgt, und von dem ersteren also um 5

Jahr v. Chr.	Astron. Neumond, mittlere Zeit zu Memphis.	1. Thot, mittlerer Sonnenaufgang.	Intervall zwischen N.M. und 1. Thot.
1125	Mai 28. 16 St. 25′	31. Mai	61 St. 35′
1100	„ 22. 8 „ 10′	25. „	69 „ 50′
1075	„ 16. 6 „ 50′	19. „	71 „ 10′
1050	„ 10. 13 „ 10′	13. „	64 „ 50′
			267 St. 25′

Das mittlere Intervall zwischen dem astronomischen Neumond und dem 1. Thot ist hier $\frac{267 \text{ St. } 25'}{4} = 66$ St. 51′, und die Differenz für das Durchschnittsjahr $\frac{1125 + 1050}{2} = 1037$ v. Chr. somit 66 St. 51′ — 54 St. = 12 St. 51′ = $11^{35}/_{137}$ Apiskreisen = 281 Jahren, um welche der Ursprung des Cykels dem Jahre 1037 v. Chr. voranginge. Er fiele also ungefähr in das Jahr 1318 v. Chr., oder, die schon bekannte Epoche in Erwägung genommen, in das Jahr 1325 v. Chr., in vollkommener Uebereinstimmung mit unsern frühern Resultaten, und der historischen Ueberlieferung des Syncellus, wenn man dessen Nachricht nicht sowohl auf die praktische Einführung des Apiskreises, als auf die theoretische Vorbereitung dieser Einführung bezieht. Im Jahre 1325 v. Chr. trat der astronomische Neumond am 18. Juli 8 Uhr Morgens mittlere Zeit zu Memphis ein. Die erste Sichel erschien vom 19. auf den 20. Juli; der unmittelbar folgende Sonnenaufgang traf auf den 20. Juli des Julianischen Kalenders und auf denselben Tag fiel der 1. Thot des beweglichen ägyptischen Jahres.

Ich wage zu glauben, dass die obigen von einander unabhängigen astronomischen und geschichtlichen Beweise mannigfacher Art, nicht allein die gefundenen Epochen des Apiskreises im Allgemeinen, sondern auch die des ersten Cykels, der julian. 20. Juli des Jahres 1325 v. Chr., über jeden gerechten Zweifel erheben. Nun fällt aber auch eine Epoche der 1460/1-jährigen Sothisperiode, wie wir gesehen haben, in den Zeitraum der Jahre 1325—1322 v. Chr., und in denselben ungefähren Zeitraum die Aere des Menephtes. In der That begann die Regierung dieses ägyptischen Königes, nach Manetho, meiner

Rechnung zufolge, in eben dem Jahre 1325 v. Chr. (s. m. Schrift: Abriss der babyl.-assyr. Geschichte) während Bunsen (Aegypt. Stelle in d. Weltg. III. S. 83 f.) ihren Anfang in das Jahr 1322 v. Chr., Hr. Prof. Lepsius (Chronol. I. S. 173) denselben in das Jahr 1328 v. Chr. setzt. Unter ihm wurde im Jahre 1314 v. Chr. die Hyksos, nach einer tausendjährigen Herrschaft und einem sehr langen Kampfe aus Aegypten vertrieben, und mit der gänzlichen Wiederbefreiung des Landes von der verhassten Fremdherrschaft begann eine neue Aere für die ägyptische Geschichte: eben die Aere des Menephtes (vgl. m. g. Schrift). Man knüpfte sie vielleicht nicht an den eigentlichen Zeitpunkt der Befreiung, sondern entweder an die Regierungsepoche des Fürsten, welcher die völlige Selbstständigkeit Aegyptens wiedererrungen hatte, angenommen dass sein Antritt wirklich mit der Sicherneuerung des Sothiskreises zusammenfiel, oder auch an diese grosse und bedeutungsvolle Epoche für sich. Von demselben Zeitpunkte ab ward nun ebenfalls der neu eingeführte Apiskreis gezählt, und da wir für dessen erste Epoche so wie für den Regierungsantritt des Menephtes das Jahr 1325 v. Chr. gefunden haben: so wird auch die Epoche des Sothiskreises in dasselbe Jahr, und nicht, wie man bisher auf das um vier Jahre zweifelhafte Zeugniss des Censorinus annahm, in das Jahr 1322 v. Chr. gefallen sein; denn die beiden Epochen der Sothisperiode und des ersten Apiscykels sind, unter den gegebenen Umständen, unzertrennlich von einander.

Es bleibt mir nur noch übrig zwei Stellen zu besprechen, welche Hr. Prof. Lepsius in seiner „Chronologie der Aegypter" zu Gunsten des Jahres 1322 v. Chr., als einer Epoche des Sothiskreises, geltend macht. Er schreibt (I. S. 169) wie folgt: „Zur Bestätigung des Anfangs dieser Periode ist eine

„Thot des festen und des wandelnden Jahres zusammenfielen, „und zählt zu diesem Behufe die Jahre ἀπὸ *Μενόφρεως*, d. h. „von dem Beginne (der Aere) des *Μενόφρης* bis zum Ende (der „Aere) des August. Aus der Rechnung selbst geht hervor, dass „er den Anfang der Aere des Menophres auf das Jahr 1322 „v. Chr. legte, also genau auf dasselbe, in welchem die Sirius- „periode des Censorinus begann." Hr. Prof. Lepsius irrt sich, obschon er den Text Theon's nach Biot citirt, und dessen Bemerkungen darüber (Mémoire sur divers points d'Astronomie ancienne et en particulier sur la période sothiaque in den Mém. de l'Acad. tom. XX. Paris 1849. p. 1 seqq.) vor sich hatte. Strenge genommen, bezeugt jene Rechnung blos, dass Theon die fragliche Epoche in den Zeitraum der Jahre 1325—1322 v. Chr. setzte; denn als Ausgangspunkt seiner Rechnung dient ihm der 1. Thot = 19. Juli 1321 v. Chr., dem er jedoch schliesslich noch einen Tag hinzulegt, so dass die Epoche der Aere des Menephtes auf den 1. Thot = 20. Juli, folglich in den genannten, diesem Datum entsprechenden Zeitraum hinaufgerückt wird, und zwar, wenn auch nicht nothwendigerweise, doch mit der höchsten Wahrscheinlichkeit, in den Anfang dieses Zeitraums d. h. nicht in das Jahr 1322, sondern auf den 1. Thot = 20. Juli des Jahres 1325 v. Chr. (vgl. Biot, a. a. O. S. 19 f., S. 129 ff.).

„Eine fernere Bestätigung dafür, dass man nicht erst zur „Zeit des Censorinus und des Theon," fährt Hr. Prof. Lepsius fort, „sondern wenigstens schon im ersten Jahrhundert v. Chr. den Anfang der letzten Siriusperiode auf das Jahr 1322 v. Chr. „setzte, findet sich in der Stelle des Plinius H. N. X. 2, in „welcher er nach Manilius, einem Zeitgenossen des Sulla, „vom Vogel Phönix berichtet, sacrum in Arabia Soli esse, „vivere annis DIX; und weiter hin: Cum hujus alitis vita *magni* „*conversionem anni* fieri prodidit idem *Manilius*, iterumque sig- „nificationes tempestatum et siderum easdem reverti; hoc autem „circa meridiem incipere, quo die signum arietis sol intraverit, „et fuisse ejus conversionis annum prodente se, P. Licinio Cn. „Cornelio Coss. CCXV. Die Consuln P. Licinius und Cn. Corne- „lius regierten a. 97 vor Chr. Zählen wir 215 Jahre zurück, so

„erhalten wir das Jahr 312 vor Chr. Dass in diesem Jahre „irgend eine Aere oder Periode begonnen, oder ein „Phönix erschienen sei, davon findet sich nirgends eine „Andeutung. (!) Eben so vereinzelt und durch nichts zu „begründen steht die Zahl von 509 Jahren als Inhalt eines „Grossen Jahres da. Beide Zahlen scheinen daher verschrie-„ben zu sein. Die Varianten der Handschriften geben für die „erste Zahl auch DXI, XL, DXL, DLX und DCLX. Die letztere „Zahl findet sich in den meisten ältern Drucken, und wenn man „erwägt, wie häufig in den Handschriften das M für mille aus-„gefallen ist, so scheint mir die wahre Lesart MCDLXI d. i. „1461 auf der Hand zu liegen. (!) Dass die Syriusperiode „und die Lebensdauer des Phönix öfters als ein annus magnus „aufgefasst wurde, in welchem eine allgemeine Rück-„kehr der Sterne zu ihrer ursprünglichen Stel-„lung, eine *ἀποκατάστασις*, erfolgen sollte, wird durch andere „Stellen hinreichend bestätigt. Zugleich geht hieraus aber „auch hervor, (!) dass die Erklärung der folgenden Zahl, wie „sie meines Wissens zuerst von Hincks gegeben wird, die „richtige ist. Dieser ergänzt nämlich hier ein M und lies't „MCCXXV 1225 statt CCXV. Gehen wir vom Jahre 97 vor „Chr. 1225 Jahre zurück, so werden wir auch ohne die beson-„dere Anwendung, welche Hincks an jener Stelle vor Augen „hat, ganz direct auf das Jahr 1322 vor Chr. als Anfangsjahr „der Lebensperiode des Phönix geführt.“ Hr. Prof. Lepsius hat, wie Hincks, übersehen, die Quelle der von ihm angeführten Ueberlieferung in Erwägung zu ziehen. Sie war wohl ohne Zweifel eine arabische, vermuthlich nicht allein selbst irrthümlich, sondern auch unrichtig verstanden; denn offenbar ist in dem Texte die Epoche der Seleucidischen Aere als die Epoche eines kleinen Phönixkreises von 500 Jahren aufge-

willkührliche Emendation, vermittelst der sich fast irgend ein gegebenes Jahr aus den Quellen würde gewinnen lassen, als „eine fernere Bestätigung“ für das Jahr 1322 v. Chr. als Anfang der letzten Siriusperiode“ geltend mache.

„Es nimmt sich nach solchen Proben der Kritik und Ge„nauigkeit in den Beweisführungen des Verfassers,“ schreibt — Hr. Prof. Lepsius S. 419, nachdem er mich des ungedruckten Nachdrucks eines vorgeblichen Druckfehlers Jablonski's und gewisser Irrthümer seines eigenen Irrthums beschuldigt hat, „nicht „wohl aus, wenn er Männern wie Ideler, St. Martin, Le„tronne, Bunsen,*) Ewald gegenüber, von „sinnloser Auf„fassung,“ von „Verstössen gegen alle gesunden kritischen Grund„sätze“, von „irrigen Vorurtheilen“ und ähnlichen Dingen spricht, „und diese Art von Polemik am Schlusse seiner Vorrede da„durch zu rechtfertigen meint, dass er „im Dienste der abso„luten Wahrheit stehend,“ **) „persönliche Erwägungen und

*) Es sei mir vergönnt hier ein Beispiel meiner strengeren Kritik zu geben, über die Hr. Prof. Lepsius seinen Tadel ausschüttet:

„An der Spitze der 22. Dynastie ägyptischer Pharaonen“ schreibe ich (Zeitr. d. Bab. S. 109) „steht Sesonchis I. Nach dem einstimmigen Zeugniss der uns erhaltenen schriftlichen Berichte und der Denkmäler (vgl. Bunsen III. S. 128, 133) regierte er 21 [und zwar 21] volle Jahre, denn als letztes Datum geben die Monumente sein 22. Jahr, woraus Bunsen mit Unrecht schliesst, dass die Manetho'sche Zahl $\overline{K A}$ (21) in $\overline{K \Delta}$ oder 24 zu verbessern sei.“ Als Fussnote hiezu folgt: „Ich glaube kaum darauf aufmerksam machen zu brauchen, dass das Verfahren, welches dieser ausgezeichnete Gelehrte hier beobachtet, gegen alle gesunden kritischen Grundsätze verstösst, und die Chronologie einer jeden Geschichte, auf die es angewandt würde, zerstören müsste.“ Liesse sich etwa die Wahrheit dieser Bemerkung läugnen? Wagte etwa Hr. Prof. Lepsius selbst sie auch nur in Zweifel zu stellen? Es scheint, dass er selbst die zerstörendsten Grundsätze heilig gehalten wissen will, sobald sie von den Lippen eines berühmten Mannes fliessen. Mir ist die Wissenschaft heilig, nicht die Berühmtheit; die Wahrheit, nicht der Schein. Ich achte und ehre die würdigen Vertreter jener — und zu den würdigsten zähle ich Hrn. Bunsen —, nicht die eitlen Verfechter dieser.

**) Brauche ich zu bemerken, dass diese Worte eine neue Entstellung des Hrn. Prof. Lepsius sind? Man sehe oben S. 1. Von „stehen“

„Rücksichten hier nicht am Platze finde.“ Für einen Verächter der Wahrheit mag sich auch ihre Verspottung wohl ausnehmen. Ich für meinen Theil werde mich durch keine Angriffe abhalten lassen, die Wissenschaft, schwach wie meine Kräfte sind, nach dem Massstab dieser Kräfte zu fördern; ohne Ansehen der Person „sinnlose Auffassungen,“ „Verstösse gegen alle gesunden kritischen Grundsätze,“ „irrige Vorurtheile“ und „ähnliche Dinge,“ welche Hr. Prof. Lepsius mit so vieler Wärme in Schutz nimmt, zu bekämpfen; und „den berechneten Missbrauch der Quellen und die wissentliche Entstellung des Wahren desto ernstlicher zu rügen, eines je höheren Rufes die Männer sich erfreuen, die sich dazu herablassen.“

Nachtrag.

Ich hatte die vorhergehenden Bemerkungen bereits geschlossen, als meine Aufmerksamkeit auf eine, der Berliner Akademie der Wissenschaften in der Sitzung vom 18. Mai von Hrn. Prof. Lepsius gemachte Mittheilung „einiger von Hrn. Mariette brieflich übersendeter Apisdaten, nebst den Folgerungen, welche sich daraus für die Chronologie der 26ten Manethonischen Dynastie und der Eroberung Aegyptens durch Kambyses ergeben“ (Monatsbericht, Mai 1854. S. 217—231) gelenkt ward.

Hr. Prof. Lepsius hat hiernach seine Ansicht über zwei der oben von mir besprochenen Punkte geändert, indem er einerseits seine frühere Meinung, dass die Eroberung Aegyptens durch Kambyses in das Jahr 525 statt in das Jahr 527 v. Chr. fiel, aufgiebt und dem Resultate meiner Untersuchung beitritt; andrerseits aber die sonst von uns Beiden getheilte Ansicht,

dass die schon oben S. 15, 47 erwähnte Brugsch'sche Inschrift aus dem 4. Jahre des Kambyses sich auf dessen ägyptische Herrschaft beziehe, jetzt verlässt und dafür hält: das Datum sei von der Epoche der persischen Regierung jenes Fürsten an gezählt. Sein alleiniger Grund für diese doppelte Meinungsänderung ist die folgende Angabe des Hrn. Mariette: „Es wird ein Stier geboren im 5. Jahre des Kambyses, und stirbt im 4. Jahre des Darius im Alter von 8 Jahren" (S. 222). Allerdings würde nun, die Richtigkeit der betreffenden Zahlen vorausgesetzt, das hier genannte Regierungsjahr des Kambyses an seine persische Herrschaft angeknüpft worden sein; und desshalb schliesst Hr. Prof. Lepsius denn auch weiter, dass wir ebenfalls das 4. Jahr der Brugsch'schen Inschrift „persisch zu zählen haben, so dass es dem Jahre 526 v. Chr. entspricht," indem er zu der ferneren Voraussetzung schreitet: die letztere Inschrift beziehe sich auf den von Kambyses getödteten jungen Stier (S. 224). Allein, man sieht auf wie äusserst zweifelhaftem Grunde sein Argument beruht, und kann nicht wohl umhin die Versatilität anzustaunen, mit der Hr. Prof. Lepsius von einer Ansicht, die er noch so eben in den stärksten Ausdrücken und wider triftige Beweise vertheidigte, zu der seines Gegners, die sein eigenes chronologisches System wesentlich modificirt, ohne alle genügenden neuen Beweggründe plötzlich überspringt. Denn 1) pflegt auf den Apissarkophagen Tag, Monat und Jahr der Geburt, des Todes und des Alters des verstorbenen Apis auf's genaueste angegeben zu werden (vgl. unten S. 70), so dass von der in Rede stehenden Inschrift nur ein flüchtiger Abriss von Hrn. Mariette mitgetheilt worden zu sein scheint, der sicherlich nicht gestattet, dass man ein allgemeines Prinzip aus ihm folgere. 2) würde die Inschrift dies nicht gestatten, selbst wenn ihre Daten sich bewähren sollten, so lange sie, widersprechenden Thatsachen gegenüber (vgl. oben S. 14 f.), allein dasteht. 3) ist ihre Beziehung auf den von Kambyses getödteten Stier eine reine Hypothese, die nichts als die blosse Wahrscheinlichkeit für sich hat (vgl. oben S. 47), auf keine Weise aber eine auf sie gestützte Schluss-

folgerung rechtfertigt. 4) würde sie die unannehmliche Annahme bedingen, dass dem Datum auch die persische Jahresepoche zu Grunde läge, da wir jede Befugniss haben zu glauben, dass die Tödtung des neuerschienenen Apis durch Kambyses nach dem 1. Thot d. h. nach ägyptischer Zählungsweise im fünften Jahre seiner persischen Herrschaft, oder zu Anfange des Jahres 525, nicht, wie Hr. Prof. Lepsius annimmt, im Jahre 526 v. Chr. stattfand (vgl. oben S. 31 ff.) — Gründe genug, meine ich, um zu zeigen wie leichtfertig der genannte Gelehrte in seinen Urtheilen ist. Und nicht minder ist er dies in seinen Beweisen. So z. B heisst es in seiner betreffenden Demonstration S. 223, dass, wenn im 4. Jahre des Darius, welches am 31. Dez. 519 v. Chr. begann, ein 8jähriger Stier starb, dieser, je nachdem er mehr oder weniger Tage über 8 Jahre lebte, zwischen dem 3. [statt 2.] Jan. 527 und dem 1. [statt 2.] Jan. 525 [statt 526] v. Chr., oder zwischen dem 2. [statt 1.] Thot 221 und dem 5. Tage der Epagomenen [statt 1. Thot] 222 der Aera Nabonassar's geboren war, (als ob das 4. Jahr des Darius an die zwei Jahre gedauert hätte!); dass das erste Jahr des Kambyses, 1. Thot 219 A. N. am 11. Jan. [statt am 3. Jan.] 529 v. Chr. begann; dass sein 5tes Jahr, welches am 2. Jan. 525 v. Chr. anfing, am 31. Dez. 525 [statt 1. Jan. 524] v. Chr. schloss, u. s. w. Sieben Irrthümer in kaum mehr als eben so vielen Zeilen: da liesse sich nicht mit Unrecht von Hrn. Prof. Lepsius sagen, dass seine Versehen sich „an einem Punkte“ seiner Mittheilung „häufen“ (vgl. oben S. 2 ff.)

Er schliesst seine Bemerkungen über das besprochene Datum mit den folgenden Worten: „Hr. v. G. in seiner „Zeitrech-„nung der Babylonier“ hatte sich gleichfalls, wie noch früher „Bunsen, für dieses Jahr entschieden; er führt aber, wie dies „schon anderwärts nachgewiesen wurde, nur zwei unrichtige „Gründe für die Abweichung von der Diodorischen bisher allgemein „angenommenen Rechnung an, die auch jetzt durch die Bestäti-„gung des Resultates nicht richtiger werden, nämlich erstens „die astronomische Berechnung des Anfangs eines Apiscyklus, „dessen Elemente auf mannigfacher Willkühr beruhen, und zwei-„tens die ungerechtfertigte Behauptung, dass das sechste Jahr

„des Kambyses in Hamamât „natürlich nicht von der Persischen, „sondern von der Aegyptischen Regierung“ zu verstehen sei. Ich „bemerke dies, um den Schein zu vermeiden (!), als träte ich „hier mit meiner eigenen früheren Beurtheilung der v. Gumpach-„schen Hypothesen in Widerspruch.“ Der Leser sei in Betreff dieser Erklärung des Hrn. Prof. Lepsius einfach an das Vorhergehende verwiesen.

Im Uebrigen hat Hr. Prof. Lepsius, wie auch Hr. Mariette, das Wesen des Apiskreises und die Beziehung der Apisgräber zu demselben durchaus missverstanden. Die Vermuthung des letzteren Gelehrten, dass eine Verbindung zwischen dem Apis und der 25jährigen Mondperiode überhaupt nicht existirte, der Apis vielmehr, als Sohn und Repräsentant des Osiris, 28 Jahre gelebt habe, ohne gerade das direkte und lebendige Symbol einer astronomischen Aera von 28 Jahren (!) gewesen zu sein (S. 220—1), wird von Hrn. Prof. Lepsius selber bekämpft, obschon er sie als eine „scharfsinnige“ Vermuthung bezeichnet. Dagegen scheint er sich sonderbarerweise eingebildet zu haben, dass, wenn es eine astronomische Apisperiode gab, man sich auch im bürgerlichen Leben, ausser dem gewöhnlichen Kalender, noch eines zweiten — eines Apiskalenders bedient haben dürfte (S. 218). Ja, er glaubt mit Hrn. Mariette und Anderen, diejenigen Stiere welche, den Zeugnissen der Alten zufolge, bei Ablauf eines Apiskreises von den Priestern geopfert und in den Nil gestürzt wurden (s. oben S. 41) — in den Gräbern von Saqâra wiederfinden zu müssen (!), und bedenkt nicht, dass diese Gräber eben nur Stiere enthalten können, welche durch Krankheit oder durch unglückliche Zufälle ausser der Zeit starben oder umkamen. Deshalb ist denn auch das Zeugniss der begrabenen Stiere in Betreff der Epochen des Apiscykels rein negativer Natur d. h. im Allgemeinen wird kein Datum des Todestages einer der begrabenen Stiere das Datum der Erneuerung einer Apisperiode sein, indem sich nur höchst seltene Ausnahmen von dieser Regel als möglich denken lassen. Schreibt daher Hr. Prof. Lepsius mit seiner gewohnten Flüchtigkeit des Urtheils und einer in diesem Falle wirklich an's

Lächerliche streifenden Anmassung: „Wenn nun die früher von mir vermuthungsweise und mit Vorbehalt aufgestellte Reihe der Epochenjahre wegfällt, so gehen freilich auch die Hoffnungen damit zu Grunde, die man für die Chronologie des Neuen Reichs seit Amenophis III. aus den Apisdaten zu fassen berechtigt war" (S. 222): so beruhige man sich. Die Hoffnungen der Geschichtsforschung hängen nicht ganz und gar an den „vermuthungsweisen und vorbehältlichen Aufstellungen" des Hrn. Prof. Lepsius in Berlin und, trotz der zu Grunde gegangenen Hypothesen dieses Gelehrten über die Epochen des Apiskreises, werden die auf sie bezüglichen geschichtlichen Daten, zu deren Aufsuchung ich schon in meiner Schrift: „Die Zeitrechnung der Babylonier" aufforderte (vgl. oben S. 50) und „an denen es in den ägyptischen Quellen schwerlich ganz fehlen wird" (a. a. O.), nach wie vor ihre Wichtigkeit behalten.

Hr. Prof. Lepsius bringt noch eine zweite Inschrift zur Sprache, „in welcher gesagt wird, dass ein Apis am 7. Phaophi (Monat II) des 16. Jahres des Neko geboren, am 1. Epiphi (Monat XI) des 1. Jahres des Psametich II. nach Memphis gebracht, am 12. Pharmuthi (VIII) des 12. Jahres des Apries im Alter von 17 Jahren 6 Monaten 5 Tagen gestorben und am 21. Paoni (X) desselben Jahres begraben worden sei." Hieran knüpft er eine Untersuchung über die 26. Manethonische Dynastie, indem er zuvörderst sagt:

„Die Angaben der Alten über die Regierungsjahre dieser „Könige sind folgende:

	Herod.	Manethôs bei Afric.	bei Euseb.
„Stephinates	(7)	7	7
„Nechepsos	(6)	6	6
„Nechao I.	(8)	8	8
„Psametichos I.	54	54	45 (Arm. 44.)

„Die neueren Gelehrten haben die Schwierigkeiten, welche „durch diese verschiedenen Angaben entstehen, mit Hülfe zweier „Stelen in Leyden und einer in Florenz zu beseitigen gesucht „und sind zu folgenden Resultaten, denen ich auch das meinige „vorgreifend hinzufüge, gelangt:

	Rosell.	Leem.	Böckh	Bunsen	v. Gump.	Lepsius
„Stephin.	7	—	7	7	7	7
„Necheps.	6	—	6	6	6	6
„Nechao I.	8	—	8	8	8	8
„Psam. I.	45	—	54	54	45	54
„Nech. II.	6	6	6 (15)	16	6	15
„Psam. II.	15	15	6	6 (5½)	15	6
„Huaph.	19	19	19	19 (18½)	19	19
„Amas.	44	—	44	44	44	44
„Psam. III.	—½	—	—½	—½	—½	—½
	150½		150½	160½	150½	159½

Hierauf nun fährt Hr. Prof. Lepsius (S. 227 ff.) wie folgt fort: „Ueber die drei ersten Regierungen ist keine Ver„schiedenheit in den Manethonischen Listen; die Monumente „schweigen; daher müssen wir uns an die gegebenen Jahre hal„ten. In Bezug auf Psametich I. stimmt Herodot mit Africanus „überein. Beide geben 54 Jahre. Eusebius weicht hiervon, und „sein Armenischer Text wieder vom Griechischen ab; der er„stere giebt 44, der letztere 45 Jahre. Rosellini hält sich im „Ganzen an Africanus; da er aber durch ein Denkmal genöthigt „wird, den 6 Jahren des Neko II. oder Psametich II. 9 Jahre „zuzulegen, so nimmt er diese, in Uebereinstimmung mit dem „Griechischen Texte des Eusebius, von denen des Psametich I. *(a)* „Hr. v. G. folgt gleichfalls dem Griechischen Texte des Eu„sebius, findet jedoch Rosellini's Grund ungenügend *(b)* und „sagt: „Er hätte einen entscheidenden, auch von seinen „Nachfolgern übersehenen Grund anführen können. Da nämlich „alle Angaben (nämlich die des Africanus und Eusebius) über „die Dauer der drei ersten Regierungen auf's genaueste über„einstimmen und die der übrigen, wie wir gleich sehen werden, „durch die Denkmäler gesichert ist, so kann über die Sum„men aller kein Zweifel stattfinden. (??) *(c)* Nun wis-

„sen wir aber, dass zwischen den Epochen der Herrschaft „Necho's II. und Amasis' 40 Jahre verflossen, während bei „Africanus die Zwischenzeit nur 31 Jahre beträgt. Er hat „dieselbe also um 9 Jahre zu kurz, und muss folglich die „Regierung Psammetich's I. um dieselben 9 Jahren zu lang an-„genommen haben. Der Beweis ist zwingend.“ Dieser „zwingende Beweis,“ setzt Hr. Prof. Lepsius hinzu, „unter-„scheidet sich, so viel ich sehe, von Rosellini's Vermuthung „nur durch den grossen Werth, der darauf gelegt „wird, *(d)* und die Denkmäler widerlegen jetzt sowohl die „Vermuthung, als den Beweis, *(e)* nachdem bereits ein weit „scharfsinnigerer Versuch zur Versöhnung der verschiedenen „Angaben von Böckh gemacht worden war, *(f)* den Hr. v. G. „übersehen hatte. *(g)* — Böckh hält, wie auch Bunsen, die 54 „Jahre des Africanus und Herodot fest. Diese werden, gegen „die 44 oder 45 des Eusebius, bestätigt durch einen Turiner „Papyrus vom 47. Jahre des Psametich, *(h)* und jetzt nochmals „durch das 53. Jahr desselben Königs, welcher in diesem Jahre „nach Mariette, wie oben angeführt, die 3te Abtheilung der Apisgrä-„ber eröffnet hatte. *(i)*.... Aus der Leydener und der Florentiner „Stele, welche von Rosellini, Leemans, Bunsen, v. G., am vollständig-„sten aber von Böckh besprochen worden sind, ging hervor, dass „zwischen Psametich I. und Amasis 40 Jahre liegen, welche auf „Neko II., Psametich II. und Apries zu vertheilen sind. *(k)* Africanus „gab jedem der beiden ersten 6 Jahre, dem dritten 19; einem von „ihnen sind daher 9 Jahre zuzulegen. *(l)* Dem Apries 28 statt „19 Jahre zuzuschreiben war keinerlei Veranlassung. *(m)* Ro-„sellini, Leemans und v. G. geben die 9 Jahre dem Psametich II., „mit Annäherung an Eusebius, der ihm 17 Jahre beilegt. *(n)* „Bunsen giebt Psametich II. 6 Jahre, legt aber seinem Vor-„gänger nicht 9, sondern 10 Jahre zu, wodurch er die He-„rodot'sche Zahl 16 erreicht. Das hierdurch überschüssige Jahr

„tich I. habe während der letzten 9 Jahre seiner langen Re-
„gierung den Neko zum Mitregenten angenommen, so dass Ma-
„nethôs dem Psametich 54, dem Neko 6, Andere dem ersteren
„45 (wie Eusebius) und dem letzteren 15 (wie Herodot mit
„Vermehrung um 1 Jahr) geben, und Herodot sich leicht ver-
„sehen konnte, indem er dem Psametich 54 und dem letzteren
„dennoch 16 (15) Jahre gab. In seiner Liste giebt Böckh dem
„Psametich 54, dem Neko 6 Jahre. — Böckh will seine Ver-
„muthung selbst nur so lange vertreten, bis man etwa Denk-
„mäler aus den ersten Jahren des Neko datirt finde. Dies würde
„eine Doppelregierung ausschliessen, wenigstens in dem Falle,
„dass sich auch Denkmäler aus den letzten Jahren des Psame-
„tich nachweisen lassen. Beides ist jetzt der Fall, und nöthigt
„daher in der That, die gemeinschaftliche Regierung aufzugeben.
„Es sind nicht nur das 47. und 53. Jahr des Psametich so eben
„angeführt worden, sondern es findet sich auch eine Statue im
„Louvre, aus dem ersten Jahre des Neko, eine Felseninschrift
„von Hamamât aus dem 8. Jahre desselben datirt. *(p)* .... Ue-
„bersehen wir jetzt noch einmal die einzelnen Abweichungen
„der Berichterstatter von den durch die Denkmäler nun festge-
„stellten Zahlen, so bewähren sich die des Africanus am besten.
„Der einzige Fehler, der sich bei Necho II. findet, wo 6 statt
„15 Jahre gegeben sind, *(q)* erklärt sich vielleicht dadurch,
„dass ursprünglich 15 Jahre 6 Monate angegeben waren, und
„die Jahrzahl durch die Monatszahl verdrängt wurde. *(r)* Die
„Summe der Dynastie ist hingegen von geringem Gewichte. *(s)*
„Auch die Herodotische Abweichung von 16 statt 15 würde sich
„leicht begreifen, wenn die wahre Regierungszeit 15 Jahre und
„6 Monate betrug; ja eine Zusammenzählung der einzelnen Re-
„gierungen konnte dies vollkommen rechtfertigen, wenn man
„nicht die 5 Monate des dritten Psametich als ein volles Jahr
„rechnen wollte. *(t)* Dagegen ist es schwer, die doppelte Er-
„scheinung der 25 Jahre für Apries bei Herodot und Eusebius
„zu erklären, wenn hier nicht eine ungehörige Zusammenzäh-
„lung seiner Regierung mit der seines Vorgängers stattfand,
„dessen wiederkehrender Name Psametich wie anderwärts seine
„gänzliche Unterdrückung begünstigen konnte. *(u)* Von den

„Zahlen des Eusebius ist, mit Ausnahme der drei ersten, keine „einzige richtig, und es lohnt nicht der Mühe, so vielen Irr- „thümern weiter nachzugehen.“ *(v)*

Diese Darstellung, welche sich durch denselben unwahrheitlichen Geist auszeichnet,*) den wir schon als dem Verfasser eigen kennen gelernt haben, giebt mir zu den folgenden Bemerkungen Anlass.

Zu *a.* Es ist unwahr dass Rosellini, weil er (wie Hr. Prof. Lepsius) durch ein Denkmal genöthigt ward den 6 Jahren Nechao's II. oder Psammetich's II. 9 Jahre zuzulegen, sie von denen des Psammetich I. genommen hätte. Er brauchte dies eben so wenig zu thun, als Hr. Prof. Lepsius selbst es gethan hat. Im Gegentheil sagt Rosellini (Mon. stor. II. p. 131) in ausdrücklichen Worten: „Il regno di Psametik I. durò, secondo Giulio Africano ed Erodoto, anni 54, *ma le liste d'Eusebio portano 45 anni; e questa somma meglio si accorda col totale della dinastia riferito dall' Africano*, che, come vedremo, mostrasi nel resto di questa dinastia medesima meno inesatto di Eusebio.“ Dies konnte Hrn. Prof. Lepsius nicht unbekannt sein: denn meinen oben (c) von ihm selbst angeführten Worten ging die hier wiederholte Citation unmittelbar voran (s. m. Schrift: „Die Zeitr. d. Babyl. S. 115), indem ich bemerkte: „Wilkinson und Bunsen nehmen die erstere Zahl von Jahren (54) an, Rosellini 45 Jahre, jedoch nur, weil „le liste d'Eusebio portano 45 anni“ etc. (s. oben), und dann fortfahre: „Er hätte einen entscheidenden, auch von seinen Nachfolgern übersehenen Grund anführen können u. s. w. (s. oben c.).

Zu *b.* Es ist deshalb auf's neue der Wahrheit zuwider, wenn Hr. Prof. Lepsius behauptet, dass ich gleichfalls (wie Rosellini) dem Griechischen Texte des Eusebius folge — wie hätte ich dann auch den Rosellinischen Grund „ungenügend

---

*) Man vgl. mit den folgenden die ähnlichen Unwahrheiten und wissentlichen Entstellungen des Hrn. Prof. Lepsius, welche ich bereits oben S. 3, 11, 12, 13, 14, 16, 17, 19, 20, 22, 23, 28, 29, 32, 37, 40, 41, 42, 44, 45, 46, 51, 57, 58, 64, 65, zu rügen Anlass gehabt habe.

finden" können? — Ich folge den Monumenten und den Angaben des Africanus, indem ich eine dieser Angaben als im Widerspruch mit der zweiten, durch diese und die Monumente berichtige, und sie so in Uebereinstimmung auch mit der Angabe des Eusebius finde (vgl. unten zu d.)

Zu *c*. Gar leicht lässt sich ein doppeltes Fragezeichen hinsetzen; doch heben ein paar ?? keine Wahrheit auf.

Zu *d*. Es ist eine wissentliche Entstellung des Wahren, wenn Hr. Prof. Lepsius den hier in Rede stehenden doppelten Grund Rosellini's (s. oben zu *a*. vgl. seine eigenen Worte *b*.), eine blosse „Vermuthung" nennt; und wenn er zwischen jenem Doppelgrunde und dem von mir noch dazu geltend gemachten, von demselben unterschiedenen Beweise keinen Unterschied sehen kann, so ist seine Kurzsichtigkeit wahrhaft gross. Africanus giebt die ganze Dauer der 26. Dynastie zu $150^1/_2$ Jahren an und ob auch Hr. Prof. Lepsius, weil es ihm hier eben passt, diese Angabe, allen kritischen Grundsätzen zum Trotze, „von geringem Gewichte" erklärt (s. oben *s*.), so hebt doch diese unchronologische Erklärung weder die Zahl noch ihr Gewicht auf. Nun erkennt er selbst von den Elementen, aus denen sie zusammengesetzt ist, die Jahre 7, 6, 8, 15, 6, 19, 44, $^1/_2$ (s. oben S. 71) = $105^1/_2$ Jahre als richtig an. Von jener Summe würden also, dem gedachten eigenen Zeugniss des Africanus zufolge noch 45 Jahre, und zwar für die Regierung Psammetich's I. übrig bleiben (s. oben). Für diese Regierung aber giebt er, freilich in Uebereinstimmung mit Herodot, allein im Widerspruch mit sich selbst und Eusebius, 54 statt 45 Jahre an. So weit also stehen sich die Zeugnisse wie folgt gegenüber:

für 54 Jahre	für 45 Jahre
Africanus	Africanus
Herodot	Eusebius,

und abgesehen von den fremden Gleichzeitigkeiten, welche etwa entscheiden könnten, halten sich beide Theile so ziemlich die Waage. Will man der Angabe Herodot's den Vorzug vor der des Eusebius einräumen, so verdienen nach richtigen kritischen Grundsätzen die $150^1/_2$ Jahre des Africanus hinwieder ein grö-

seres Vertrauen als seine 54 Jahre. Bei dieser Lage der Sache fand ich die Gründe Rosellini's für eine Entscheidung zu Gunsten der 45 Jahre ungenügend, gab jetzt selbst aber einen zwingenden Beweis dafür. Dieser Beweis — und Hr. Prof. Lepsius selbst erkennt ihn an s. oben *k*. — besteht darin, dass ich aus den Monumenten darthat, dass die Dauer der drei ersten auf Psammetich I. unmittelbar folgenden Regierungen nicht 31 Jahre, wie Africanus angiebt, sondern 40 Jahre betragen, dass er also dieselben 9 Jahre, welche er hier zu wenig rechnet, dem ersteren Könige, in Uebereinstimmung mit seiner eigenen Angabe von $150^1/_2$ Jahren, so wie mit der von 45 Jahren des Eusebius, zu viel angeschrieben hat; und dass folglich, diesen vereinten Zeugnissen gemäss, seine 54 in 45 Jahre zu emendiren sind. Wer das zwingende eines solchen Beweises, den Ausschlag, welcher, in der schwebenden Waage, das Zeugniss der Monumente der Schaale der „45" Jahre giebt, und den Unterschied zwischen den angeführten Gründen und einer „Vermuthung" nicht sehen kann: der muss, wie gesagt, sehr blind, zum Beklagen blind sein.

Zu *e*. Hr. Prof. Lepsius urtheilt hier nicht allein zu schnell, sondern irrt sich auch, indem er behauptet dass die (neuentdeckten) Denkmäler (seiner Mittheilung in der gedachten Sitzung der Akademie zufolge) jetzt „sowohl die Vermuthung als den (obigen) Beweis widerlegen." Ich hätte dem letzteren noch hinzufügen können, dass, wie ich in m. genannten Schrift S. 116 auf die Autorität Bunsen's anführte, auch „die gerichtlichen Papiere des Turiner Museums, welche unter Psammetich I. aufgestellt sind, ebenfalls nur, wie Lepsius gefunden hat, bis zu seinem 45. Jahr (Bunsen a. a. O. S. 144) gehen." Er behauptet indess jetzt, ohne von der obigen Angabe Bunsen's Notiz zu nehmen oder einer neueren Entdeckung seinerseits zu gedenken, dass die 54 Jahre Herodot's „durch einen Turiner Papyrus vom 47.½ Jahre des Psametich bestätigt werden" (s. oben *h*), indem er hinzufügt: „und jetzt nochmals durch das 53. Jahr desselben Königs, welcher in diesem Jahre nach Mariette, wie oben angeführt, die dritte Abtheilung

der Apisgräber eröffnet hatte" (s. oben *i*). Die Worte des Hrn. Prof. Lepsius, auf die er sich hier bezieht, lauten aber S. 217: „Hr. Mariette beginnt mit einer Beschreibung der Apisgräber, in welcher er (Mariette) drei Abtheilungen unterscheidet, deren erste Sarkophage und Inschriften von Amenophis III. bis Ramses II., die zweite von Ramses II. bis Psametich I., die dritte vom 53. Jahre Psametich I. bis zu Ptolomäus Euergetes II. enthält." Würde Hrn. Prof. Lepsius, wie wir gesehen haben, das Unterscheiden nicht so ausserordentlich schwierig, so dürfte er eingesehen haben, dass es etwas ganz Anderes ist ob „Hr. Mariette in den Apisgräbern drei Abtheilungen unterscheidet," oder ob „eine Stele aussagt dass Psametich I. im 53. Jahre seiner Regierung eine gewisse Abtheilung jener Gräber eröffnete." Wie dem auch sei, und wäre selbst „das 53. Jahr" Psammetichs I. in der obigen Verbindung weniger auffallend, als es ist: ich gestehe offen, schon wegen der geringen Zuverlässigkeit des Hrn. Prof. Lepsius scheinen mir weder „das 47." noch „das 53. Jahr der Denkmäler" bis jetzt eine ernste Beachtung zu verdienen. Dazu kommt, dass die Mittheilung des Hrn. Mariette eine blos briefliche, allgemeine, und in so fern oberflächliche ist, und dass sie durchaus keine nähere Angabe des betreffenden Datums enthält. Im Demotischen besitzt, so viel ich weiss, noch Brugsch allein eine gründliche Kenntniss; während es bis jetzt von Hrn. Mariette eben so wenig wie von Hrn. Prof. Lepsius bekannt ist, dass sie von einer hieroglyphischen Inschrift auch nur ein paar Zeilen mit Sicherheit zu entziffern vermöchten. So lange daher die Inschriften selbst, mit denen die glänzende Entdeckung des französischen Gelehrten die Wissenschaft bereichert hat, nicht der Oeffentlichkeit übergeben sind, ist es mehr als thöricht, auf eine aus ihnen geschöpfte briefliche Mittheilung hin die Zeitfolge einer Dynastie bestimmen, und die sonstigen geschichtlichen Zeugnisse, auf welche sich dieselbe stützt, bei Seite setzen zu wollen. Im Uebrigen bin ich weit entfernt zu behaupten, dass das 53. (54. oder gar 55.) Jahr Psammetich's I. sich nicht auf den Monumenten findet; denn diese Daten würden sich vollkommen

erklären und in Uebereinstimmung mit der von mir vertheidigten Chronologie setzen lassen (vgl. unten zu *v*).

Zu *f*. Hr. Prof. Lepsius scheint die Hypothesen seiner Freunde, die er zu bekämpfen meint, nur deshalb als „scharfsinnig" zu bezeichnen (vgl. oben S. 69, 72.), um seinen eigenen grösseren Scharfsinn indirekt durch ihre Widerlegung hervorzuheben. Denn eine grundlose Hypothese verdient eben so wenig das genannte Attribut, als Jemand, der sich einbildet ausserhalb des gewöhnlichen Gesichtskreises Dinge zu erkennen, welche sich bei näherer Anschauung in Nebel auflösen, dadurch seine Scharfsichtigkeit beweist.

Zu *g*. Man vgl. das schon oben S. 51 Bemerkte. An der angezogenen Stelle hatte ich Anlass zu erwähnen, dass bei der Abfassung meiner Schrift über die Zeitr. d. Babylonier Böckh's „vortreffliches Werk über die ägyptische Chronologie mir leider nicht vorlag." Auch wenn diese Worte der Aufmerksamkeit des Hrn. Prof Lepsius entgangen sein sollten (?), hatte er dennoch kein Recht vorauszusetzen, dass Böckh's „scharfsinniger Versuch" von mir übersehen worden sei. Die Schriften dieses berühmten und hochverdienten Gelehrten „übersieht" man nicht. Uebrigens ist die zwecklose Bemerkung des Hrn. Prof. Lepsius, weil er ja selbst die Ansicht Böckh's, die hier in Rede steht, als unhaltbar verwirft, nichts als ein recht harmloser Ausdruck seiner kleinlichen Pique wider mich.

Zu *k*. Hr. Prof. Lepsius tritt hier in einen direkten Widerspruch mit Böckh, welcher „die fehlenden 9 Jahre nur Einem Könige zugefügt, nicht unter mehreren vertheilt" wissen will (Manetho S. 732); und, im direkten Widerspruch mit sich selbst, tritt Hr. Prof. Lepsius unmittelbar darauf (s. oben *l*) Böckh's Ansicht bei Der letztere Gelehrte war der Erste, der des Intervalls von 40 Jahren zwischen Nechao II. und Amasis, als erwiesen durch die betreffenden Florentiner und Leydener Stelen, gedachte. Ich würde nicht verfehlt haben dies in meiner mehrgen. Schrift S. 117, wo ich ebenfalls jenen Beweis zur Geltung brachte, anzuerkennen, wäre mir zur Zeit nicht, wie schon erwähnt, die Abhandlung Böckh's noch unbekannt gewesen. Im Uebrigen trat die ägyptische Chronologie

(von Sesonchis bis Kambyses) als ein blosses Nebenelement in meine damalige Untersuchung ein, und ward deshalb auch mit äusserster Kürze behandelt.

Zu *m*. Dies ist nicht ganz richtig. Eine gewisse Veranlassung die besprochenen 9 Jahre dem Vaphres beizulegen, boten die vereinten Angaben des Herodot und Eusebius dar, welche ihm 25 statt 19 Jahre zuschreiben (S. oben S. 70).

Zu *n*. Allerdings legt Eusebius dem Psammetich II., statt 6 Jahre, wie Africanus und Herodot, 17 Jahre, d. h. dieselben 2 Jahre, die er dem Amasis zu wenig zutheilt, zu viel bei, so dass ich mit um so besserm Grunde die gedachten 9 Jahre der Regierungsdauer Psammetich's II. hinzufügte, als für die 6 Jahre des Nechao II. das übereinstimmende Zeugniss des Africanus und Eusebius sprach (denen auch Herodot beizuzählen sein würde, wenn man seine 16 Jahre als auf einem Schreibfehler statt 6 Jahre beruhend ansehen dürfte, vgl. jedoch unten zu *p*).

Zu *o*. Ich hob in meiner gen. Schrift S. 118 den „unverkennbaren Irrthum" der Erklärung Bunsen's hervor. Hr. Prof. Lepsius folgt mir, scheint jedoch, wie sein Ausdruck „schliesslich" und ein späteres Argument (s. oben *r*. *t*.) beweist, den Grund des Irrthums nicht erkannt zu haben. Er „rechtfertigt" gar Manches, was chronologisch nicht zu rechtfertigen ist (s. oben *t*), und erklärt (S. 229) die 16 Jahre Nechao's II. bei Herodot durch denselben Nothgriff, den er bei Bunsen verpönt (s. oben zu *o*), nur dass er ihn, von ihm selbst angewandt, als einen „sehr bemerkenswerthen (!) Fall, dass auch in späterer Zeit noch ein Uebergangsjahr (von der Regierung des verstorbenen Fürsten auf die seines Nachfolgers) nicht dem Nachfolger allein, sondern jedem der beiden Könige sein Theil zugeschrieben wurde" umschreibt — eine Paraphrase, die jedoch in einfacheren Worten nichts anderes als eine, einen Irrthum bedingende Ausnahme von der chronologischen Regel bezeichnet.

Zu *p*. Wenn es mit dem hier erwähnten „8ten" Jahr Nechao's II. und den Daten der von Hrn. Mariette mitgetheilten Inschrift (s. oben S. 70.) seine Richtigkeit hat: so würde die letztere unzweifelhaft beweisen, dass ihr Verfasser dem Nechao II.

nicht 6, sondern mindestens 15 Jahre beilegte und folglich aus bereits angeführten Gründen dem Psammetich II., dem er möglicherweise nicht 15, sondern höchstens 6 Jahre zuschreiben konnte, eben diese 6 Jahre zugeschrieben haben dürfte. Die Inschrift würde dann aus den letzten Tagen der Regierung Nechao's II. datiren, welcher höchstens 53 Tage darauf gestorben sein müsste. Er konnte also, vorausgesetzt dass er bald nach dem 1. Thot seine Herrschaft angetreten hätte, 15 Jahre und etwa (1 bis höchstens) 9 Monate wirklich regiert haben, und dies würde die 16 Jahre des Herodot, welcher (in runden Zahlen) öfters die Dauer der wirklichen Regierungszeit anzugeben scheint (vgl. m. gen. Schrift S. 120), erklären, ohne dass sich der geringste Anlass fände, Zuflucht zu einem der vielen verzweifelten Mittel des Hrn. Prof. Lepsius zu nehmen (vgl. das eben Gesagte und oben *r. l. u.*) Dagegen müsste die Manethonische Zahl 6 bei Africanus und Eusebius nothwendigerweise falsch, und dafür 15 zu lesen sein. Hr. Prof. Lepsius nimmt dies als erwiesen an, schreibt deshalb auch dem Nechao II. 15, dem Psammetich II. 6 Jahre zu, und unbedingt wird jeder Chronolog ihm hierin folgen, sobald sich die Daten der in Rede stehenden Inschrift, wie er sie anführt, bewährt haben. Bis dahin ist nicht zu übersehen, dass sie sich auf die blosse, brieflich mitgetheilte Uebersetzung des Hrn. Mariette stützen, und dass, wenn z. B. statt des 16. das 6. Jahr Nechao's, und statt des 12. das 2. Jahr des Vaphres zu lesen wäre, dies im Gegentheil beweisen würde, dass dem ersteren König 6 und Psammetich II. 15 Jahre zukämen, wie es, bis dahin nicht ohne Grund, von Rosellini, Leemans und mir selbst angenommen worden ist. Indess räume ich auf das bereitwilligste ein, dass hier die Uebertragung des Hrn. Mariette an sich durchaus unverdächtig ist, und keinem gegründeten Zweifel zu unterliegen scheint. Das Verdienst, die Regierungsdauer der beiden genannten Könige zuerst richtig bestimmt und nachgewiesen zu haben, dürfte daher Hrn. Prof. Lepsius gesichert sein.

Das Alter des Apis, auf den die gedachte Inschrift sich bezieht, berechnet sich wie folgt:

Todestag 12. Pharm. 12 Vaphres = 0 Jahre 7 Mon. 11 Tage
Geburtst. 7. Phaop. 16. Nechao II. = 1. Psam. II. = (—11 + 6) „ + 1 „ 6 „

Alter = 17 Jahre 6 Mon. 5 Tage

oder, der Stier lebte:

unter Nechao-Psammetich	5 Jahre	10 Monate	23 Tage
„ Vaphres	11 „	7 „	12 „
überhaupt	17 Jahre	6 Monate	5 Tage

wie oben, und in vollkommener Uebereinstimmung mit der Inschrift, welche also, wie die Florentiner Stele, ebenfalls auf die allgemein übliche Weise rechnet (vgl. oben S. 10 f.)

Zu *q*. Auch die Inschrift, auf welche dieses Urtheil sich stützt, als richtig anerkannt, würde noch keineswegs daraus folgen, dass die 6 Jahre des Africanus gerade ein Fehler wären (vgl. oben zu *e*. am Schlusse, und gleich unten zu *v*.)

Zu *v*. Hr. Prof. Lepsius irrt, wenn er glaubt dass es sich nicht der Mühe lohne den in Rede stehenden Abweichungen in den Angaben des Herodot, Africanus und Eusebius, so wie der Monumente — Abweichungen, die er ein wenig vorschnell als Irrthümer bezeichnet — nachzugehen. Vielmehr dürfte sich ihr historischer Ursprung vollkommen erklären lassen, wenn ich mich auch nicht veranlasst finde dies hier zu versuchen, nur damit etwa Hr. Prof. Lepsius meine Resultate zuerst verunglimpfe und sie sich dann unter irgend einem Vorwande als die Ergebnisse seiner eigenen Forschung aneigne (vgl. oben S. 66. ff.) Mag er selbst, wenn er an den praktischen Theil seiner „Chronologie der Aegypter" gelangt, zusehen wie er mit den Gleichzeitigkeiten fertig wird.

Eine Beurtheilung des ersten, die Einleitung enthaltenden Bandes des eben genannten grossartig angelegten Werkes gedenke ich ehestens für die „Heidelberger Jahrbücher" vorzubereiten. Niemand kann bereitwilliger sein als ich es bin, den Verdiensten des Hrn. Prof. Lepsius die vollste Anerkennung zu zollen; und ich habe die Erscheinung seiner in 1842 versprochenen Arbeit: „Die Schrift und Sprache der Aegypter in 4°" (s. den Umschlag des Todtenbuches),

für die er ein so überaus reiches Material besitzt, seit zwölf Jahren mit wahrem Verlangen entgegengesehen. Denn auf diesem Felde liess sich, und lässt sich besonders seit der Komposition seiner berühmten hieroglyphischen Inschrift, welche jetzt, hoch neben dem Eingange in die Pyramide des Cheops zu Gizeh prangend, von der geweihten Stätte modernen Nachgraberthum den pharaonischen Geisterspuk gebannt hält, und die alte ägyptische Sprache selbst mit so manchen neuen preussischen Zeichen bereichert hat (vgl. s. Briefe aus Aegypten und Nubien S. 30), von Hrn. Prof. Lepsius Ausserordentliches erwarten. Auf dem Gebiete der Chronologie hingegen möchte sein erster Versuch als misslungen zu betrachten sein. Muss man sich doch auch mindestens die Grundzüge einer Wissenschaft angeeignet haben, bevor man hoffen darf Grosses in ihr zu leisten, und bevor man Grosses in ihr unternehmen sollte.

II.

Herr Martin:

„Ueber den chaldäisch-macedonischen Kalender."

In den Juli-, August- und Septemberheften des letzten Jahrganges der *„Revue Archéologique"* (Paris 1853. 10. année p. 193 seqq., p. 257 seqq., p. 321 seqq.) findet sich ein *Mémoire où se trouve restitué pour la première fois le Calendrier lunisolaire chaldéo-macédonien, dans lequel sont datées trois observations planétaires citées par Ptolémée* von Hrn. *Th. Henri Martin*, Doyen de la Faculté des Lettres de Rennes, correspondant de l'Institut. Diese seitdem auch besonders erschienene Abhandlung, welche gegen meine Darstellung des babylonischen Kalenders (Die Zeitrechn. der Babylonier und Assyrer, Heidelb. 1852. S. 28 ff.) gerichtet ist, und ohne alle und jede Berechtigung „aspire à l'honneur d'être considéré comme un supplément du *Résumé de chronologie astronomique* (de M. Biot)," würde an sich kaum auf eine nähere Beachtung Anspruch zu machen haben, wären ihr auch nicht zwei Fundamentalirrthümer eigen, mit denen allein die Hyothese ihres Verfassers in Nichts zerfällt. Ptolemäus nämlich gedenkt eines von den Chaldäern am 5. Xanthikus des 82. Jahres beobachteten Ortes Saturns, und bemerkt dabei dass der Zeitpunkt dem Abende des 14. Tybi 519 A. N. entspreche, indem er die Länge der Sonne zu 336° 10′ (36° 10′ der Fische) angiebt (Almagest, XI. 7. éd. Halma II. p. 288.) Hr. Martin setzt (p. 197, 341) ohne Weiteres den 12. Tybi dafür, und stützt nicht allein sein ganzes System auf dieses falsche Datum, sondern beschuldigt auch, auf Grundlage desselben, Ideler und mich wiederholt des Irrthums, indem er selbst sich dabei eines ferneren Irrthums schuldig macht. Er sagt S. 197: „La date, sous cette seconde forme [en l'année 519 depuis Nabonassar, au

mois de tybi suivant les Egyptiens, le 12 au soir,] doit se traduire par *le soir du 29 février de l'an julien bissextile 229 avant J.-C., date chronologique.* M. Ideler a dit par erreur le 1[er] mars, et M. de G. a répété cette erreur. Mais c'est bien le 29 février qui est la traduction *vraie* de la date de Ptolémée ainsi qu'il est prouvé dans une note à la fin de ce Mémoire.“ In dieser Note heisst es S. 341: „Or, l'an 519 vague depuis Nabonnassar a commencé au lever du soleil du 20 octobre, 293[e] jour de l'année *commune* 230 avant Jésus-Christ, date chronologique (ou 4484 de le période julienne); le 1[er] jour de tybi étant le 121[e] jour de l'année vague, le 12[e] jour de tybi en est le 132[e], et 293 + 132—365 = 60. La date julienne de l'observation est donc, *sans contredit,* le soir du 60[e] jour, 29 février de l'année *bissextile* 229 avant Jésus-Christ (ou 4485 de la période julienne), et non le 1[er] mars comme Ideler l'a dit par erreur, et comme M. de G. l'a répété.“ Allein trotz des *sans contredit* des Hrn. Martin, beruht seine Rechnung, wie gesagt, auf einem Irrthum. Der 293ste Tag des Jahres 230 v. Chr. entspricht ganz richtig dem 1sten Tag des Jahres 519 A. N., der 132te Tag aber folglich, wie eine einfache Addition lehrt, dem 424—365 = 59ten Tage des Jahres 229 v. Chr. (eines Schaltjahres), oder dem 28. Februar, nicht dem 425—365 = 60ten Tage oder dem 29. Februar; denn

1 Thot, oder 1r Tag = 20. Oct. oder 293r Tag
+ 131 = + 131
12 Tybi oder 132r Tag = 28. Febr. oder 424r Tag.

Hr. Martin hat den 1. Tag doppelt gezählt. Sein julian. Datum, der 29. Febr., entspricht nicht dem willkührlich von ihm angenommenen 12., sondern dem 13. Tybi. Für den 14. Tybi oder den 134ten Tag des ägyptischen Jahres, welcher wirklich in Rede steht, würde er den 2. März erhalten haben. Es ist aber

A. N. 519. 1. Thot oder 1r Tag = 20. Oct. od. 293r Tag d. J. 230 v. Chr.

seine „Recherche de l'époque du commencement du 1er cycle chaldéo-macédonien" (S. 343), und besteht zunächst darin, dass er (S. 344) zwischen dem 25. October des Jahres 311 v. Chr., und dem 16. October 313 v. Chr. „zwei Jahre weniger 21 Tage" (statt + 9 Tage) oder „730—21 = 709" statt 739 Tage zählt, denn

16. Oct. 313 v. Chr.	= 312 Jahre	76 Tage v. Chr.		
25. „ 311 „	= 310 „	67 „ „		
Intervall	2 Jahre	9 Tage	= 739 Tage.	

Da nun aber Hr. Martin zwölf fernere Intervalle berechnet (S. 344—6), und allen das obige irrthümliche Resultat zu Grunde legt, indem er als letztes Ergebniss

zwischen 14. Sept. 321 v. Chr.	= 320 Jahre	108 Tage v. Chr.	
und 25. Oct. 311 „	= 310 „	67 „ „	
statt	10 Jahre	41 Tage	= 3693 Tage

blos 3663 Tage erhält: so wiederholt sich das Versehen bei jeder Rechnung, und seine „Untersuchung über die Epoche des ersten chaldäisch-macedonischen Cykels" beruht auf nicht weniger als dreizehn irrthümlich berechneten Daten. *)

---

*) Ich will diesen Beispielen der Rechnenkunde des Hrn. Martin ein Beispiel seiner Beweisführung folgen lassen. Letronne hatte behauptet, dass die Chaldäer sich eines Sonnenkalenders bedienten. Ich widerlegte seine Gründe. Hr. Martin untersucht meine Einwürfe (S. 200 f.) Von dem ersten Grunde Letronne's gesteht er ein, dass er „eine blosse Wahrscheinlichkeit", von dem zweiten meint er, dass derselbe „eine wichtige Wahrscheinlichkeit" zu Gunsten der „Hypothese" Letronne's sei. (Er betrifft die „Unmöglichkeit", dass die Babylonier, weil sie ihren bürgerlichen Tag mit dem Aufgang der Sonne anfingen, sich eines gebundenen Mondkalenders bedient haben sollten; wogegen ich schon das Beispiel der Chinesen anführte, und, als ein zweites, denselben Gebrauch der Babylonier unten nachweisen werde.) Der dritte und letzte Grund Letronne's stützte sich auf eine von ihm zerstückelte Stelle Diodor's (2, 30). Er zog mit Unrecht den Schluss daraus, dass sie die Voraussetzung eines Sonnenjahres bedinge, mit Unrecht lässt Hr. Martin mich ein Mondenjahr daraus folgern; denn ich weise blos (S. 32) durch so entscheidende Gründe, dass der letztere Gelehrte sie, obschon sein Zweck ihre Untersuchung war, nicht zu berühren wagt, die gänzliche Unhalt-

Diese Rechnungsfehler des Hrn. Martin beweisen, dass er noch ein sehr junger und äusserst unzuverlässiger Schüler auf

---

barkeit des Argumentes Letronne's nach. Hr. Martin äussert sich indess darüber: „Le temoignage de Diodore de Sicile, confirmé par d'autres indices de moindre importance, *me paraît donc* établir que le calendrier astronomique des Chaldéens était purement solaire et zodiacal" . . ., und nachdem er die nackte Nichtunwahrscheinlichkeit des gleichzeitigen Gebrauchs eines Sonnen- und Mondkalenders in Babylonien besprochen hat, schliesst er wie folgt: „Mais ce qu'il nous importait surtout de savoir, avant d'entrer dans la discussion du calendrier chaldéo-macédonien, *c'est que le calendrier astronomique des Chaldéens était solaire. Ce fait, que nous venons d'établir* (!), se trouvera encore confirmé à la fin de ce Mémoire, et alors nous verrons qu'une dernière objection dirigée contre ce même fait se tourne invinciblement en sa faveur."

Natürlich bezieht er sich nun am Schluss seiner Abhandlung, wo er (S. 334 f.) zu zeigen unternimmt: „Qu'avant la conquête macédonienne le calendrier astronomique des Chaldéens était solaire," auf die „oben bewiesene Thatsache" zurück, geht über die Hauptsache: die geschichtlich bezeugte Identität des Kalenders, welche den gleich näher zu besprechenden drei Daten des Ptolemäus zu Grunde liegt, mit dem herkömmlichen babylonischen Kalender (s. weiter unten) schweigend hinweg, und schickt sich zum Angriff des „letzten," schon von Ideler vor mir geltend gemachten Einwurfes gegen die Hypothese Letronne's an, indem er sagt: „Suivant ces deux savants, si le calendrier des Chaldéens avant Alexandre avait été solaire, la conquête grecque n'aurait pas réussi à leur imposer un calendrier lunisolaire, surtout pour l'usage astronomique. A cette objection nous fairons une triple réponse, 1° *Il est démontré maintenant jusqu'à l'évidence* (vgl. oben) que le calendrier lunisolaire chaldéo-macédonien est une imitation macédonienne d'un calendrier athénien . . . (!). 2° Ce calendrier officiel des Séleucides *a pu* s'établir d'autant plus facilement en Babylonie, si dès auparavant, à côté du calendrier solaire des Chaldéens, les peuples semitiques de la Babylonie avaient un calendrier vulgaire réglé sur la lune. 3° Enfin, *nous allons montrer*, suivant notre promesse, que l'objection se retourne in-

dem Gebiete der Chronologie ist; und wenn er, ich weiss nicht wie oft wiederholt, dass „une observation faite dans la nuit du 5 de xanthicus de l'an 82 est rapporté à une date qui équivaut, non pas au 1[er] mars, comme le dit Ideler, mais bien certainement au 29 février de l'an bissextile 229 avant J.-C.," dass „il faut que le premier jour de xanthicus ait commencé cette année-là, non pas le 26 février comme le dit Ideler, mais bien le 25", dass „pour cette date Ideler s'était trompé en ce qui concerne le jour, et M. de G. s'est approprié cette erreur" (S. 263), dass „M. de G. a suivi une erreur commise par Ideler . . ." (S. 265) etc. etc.; wenn er, auf Grund solcher und ähnlicher Irrthümer, mir Versehen auf Versehen aufbürdet, die — er selbst begeht und dabei recht naiverweise meint: „sur trois dates, quatre erreurs, c'est beaucoup" (S. 264); wenn er, Lepsius und Letronne vertheidigend, mir vorhält, dass „pour son propre compte, M. de G. aurait grand besoin d'indulgence" und zum Beweise eben auf — seine eigenen Irrthü-

---

leucides, un calendrier lunisolaire. Que nos adversaires, dont telle est l'opinion, nous expliquent alors comment ces mêmes Chaldéens, sous la domination romaine, ont accepté si facilement et si complètement un calendrier solaire, qui n'est autre que le calendrier julien, en gardant pourtant des noms macédoniens pour les mois devenus solaires, en conservant aussi l'ère syro-macédonienne des Séleucides avec l'automne de l'an 312 avant J.-C. pour époque, et en continuant de faire commencer les années à l'automne." Hier haben wir also einen „Chronologen" vor uns, der den Unterschied der babylonischen Verhältnisse im vierten Jahrhundert vor, von denen im ersten Jahrhundert nach Chr., den Unterschied eines Fortschrittes von einem schwankenden zu einem festen Kalenderwesen, und eines Rückschrittes von einem Sonnen- zu einem Mondkalender nicht zu würdigen weiss. Doch gehen wir ohne Weiteres zu seinem „unwiderstehlichen Beweise" über. Hier ist er: *„Si les Chaldéens se sont débarrassés si promptement du calendrier lunisolaire officiel des Séleucides, c'est que ce calendrier des conquérants grecs était en contradiction avec les habitudes antiques de cette caste savante de la Babylonie. Si ces mêmes Chaldéens ont si bien accueilli et s'ils ont gardé avec tant de persistance, notamment pour l'usage astronomique, le calendrier solaire des conquérants romains, c'est que sans doute ce calendrier était d'accord avec les antiques habitudes de leur caste."* (!!)

mer verweist (S. 202); wenn er zu zeigen glaubt: „Que le calendrier chaldéo-macédonien est restitué par M. de G. d'une manière *purement arbitraire, et non d'après des principes fondés sur des données positives*“ (S. 259), und dagegen „*en s'appuyant principalement sur les trois dates cités par Ptolemée*“ (S. 194), welche — die Hauptstütze auch meiner Darstellung bilden, unternimmt (es versteht sich immer auf Grund seiner irrthümlichen Benutzung dieser Daten), „de restituer *d'une manière sûre et complète* le calendrier chaldéo-macédonien, et de prouver que ce calendrier *est une imitation macédonienne*, intelligente et fidèle, *du calendrier athénien de Calippe*“ (S 196); ja, wenn „en prenant pour modèle la savante discussion de M. Biot sur le calendrier luni-solaire de Calippe“ (S. 194), er, dem die richtige Reduktion eines ägyptischen Datums auf den julianischen Kalender und die Berechnung des Intervalls zwischen dem 16. Oct. 313 und dem 25. Oct. 311 v. Chr. zu schwierige Aufgaben sind, sich (vgl. oben S. 83) schon ein zweiter Biot dünkt: so kann alles Dies nur ein gutmüthiges Lächeln erregen.

Anders verhält es sich mit dem „12.“ Tybi, den Hr. Martin dem „14ten“ des Ptolemäus unterschiebt. Er selbst verweist (S. 196) nicht blos an die Originalstelle Almag. XI. 7., sondern hat das richtige Datum auch wiederholt in den von ihm bekämpften Stellen meiner Schrift angetroffen, wo ich S. 51 sogar Anlass fand zu bemerken: „dass der Monat Tybi, und zwar der vierzehnte, nicht etwa der 24. oder 4. Tybi gemeint ist, beweist eine Berechnung des Sonnenortes.“ Es lässt sich also unmöglich annehmen, dass seine schweigende Substitution des „12. Tybi“ dafür, auf einem unabsichtlichen Versehen beruhe. Der Gedanke aber, dass auch in Frankreich ein Gelehrter, „correspondant de l'Institut“, seinen ersten Aspirationen nach chronologischem

So ungründlich nun aber auch die Abhandlung des Hrn. Martin ist, bietet sie mir doch einen willkommenen Anlass ein paar darin berührte Punkte zu erläutern, weil ich dieselben in meiner für Fachgelehrte bestimmten Schrift: „Die Zeitrechnung der Babylonier und Assyrer" entweder ganz übergehen durfte, oder doch nur anzudeuten hatte. Diese Kürze möchte es auch zunächst gewesen sein, welche Hrn. Prof. Lepsius, wie wir gesehen haben, und ebenfalls Hrn. Martin zu so irrigen Schlüssen in Betreff der Grundlage meiner Resultate, und, in ihrem Dünkel eines überlegenen Wissens, zu so vielen und seltsamen Missgriffen verleitet hat.

Wie gesagt, bilden die drei schon gedachten Ptolemäischen Daten die gemeinschaftliche Basis meiner eigenen und der Ansicht des Hrn. Martin hinsichtlich der Form des Kalenders, nach dem sie bestimmt sind. Dieser Gelehrte gibt mir, gegen Letronne und Lepsius, darin Recht, dass die ihnen zu Grunde liegenden astronomischen Beobachtungen zu Babylon gemacht wurden (S. 197 f.); nur glaubt er nicht entscheiden zu können, ob durch chaldäische oder griechische (S. 199), er hätte fast mit demselben Grunde hinzufügen können: chinesische oder indische Astronomen. Denn wir haben eben so wenig Ursache zu vermuthen, als wir irgend etwas davon wissen, dass im 3. Jahrhundert v. Chr., wo Babylon noch der Sitz chaldäischer Gelehrsamkeit war, dort fremde Astronomen gewirkt hätten, oder auch nur einen Wirkungskreis hätten finden können. Ganz anders verhält es sich natürlich mit Alexandrien. Die Möglichkeiten aber, welche Hr. Martin (S. 198) bespricht, gehören eben in das Reich der Möglichkeiten, nicht in den Bereich einer wissenschaftlichen Diskussion. Ferner erkennt er an, dass den genannten Daten ein gebundener Mondkalender zu Grunde liegt (vgl. oben S. 83). Doch von jetzt an weichen wir von einander ab. Ich halte diesen Kalender für den eigentlichen babylonischen, wie es ohne positive Beweise zum Gegentheil aus den vorhergehenden Prämissen von selbst folgt; er behauptet, dass derselbe vielmehr ein macedonischer, den Babyloniern von Seleukus um den Beginn der nach ihm benannten Aere aufge-

drungener, der ursprüngliche babylonische aber ein Sonnenkalender war (S. 195 f.)

Es handelt sich also um Beweise. Ich führe Malelas (Hist. Chr. I. p. 257) an, nach dessen ausdrücklichem Zeugniss Seleukus einfach die macedonischen Monatsnamen für die syrischen (und babylonischen) einführte und gesetzlich machte: eine Verordnung, welche also jede innere Umgestaltung des babylonischen Kalenders auf's bestimmteste ausschliesst; Hr. Martin, ohne sich um dieses historische Zeugniss im Verein mit seinen eigenen Prämissen zu kümmern, lässt seiner Phantasie die Zügel schiessen, und erdenkt sich nicht allein einen namenlosen Astronomen, der, unter der Autorität des Seleukus, im Jahre 311 v. Chr., eine Reform des babylonischen Kalenders ausführt, sich die Kalippische Periode zum Vorbild nimmt, ihre Epoche zwar nicht mit diesem an die Sommerwende, noch dem alten babylonischen Gebrauch zufolge an die Frühlingsnachtgleiche, sondern mit den — Syrern an die Herbstnachtgleiche, den 28. Sept. des Jahres 314 v. Chr. knüpft, und in das 4. Jahr der ersten Periode, auf den Sonnenuntergang des 25. Sept. 311 v. Chr., den Beginn der chaldäisch-macedonischen Aere setzt; sondern er weiss auch diesem Astronomen, „quel qu'il soit", seine Motive dafür nachzuersinnen (S. 328 f.). Ich stelle auf Grund der Ptolemäischen Daten einen, das ganze Intervall, welches sie trennt, umfassenden Kalender auf, ziehe erst aus diesem meine Schlüsse, und weise das jenen Daten unterliegende kalendarische System nach, welches in vollkommener Uebereinstimmung mit Allem steht, was uns aus den Geschichtsquellen darüber bekannt ist; Hr. Martin glaubt dieselben Ptolemäischen Daten mit seiner aus der Luft gegriffenen Kalenderreform in Einklang bringen zu können, und stützt sich dabei hauptsächlich auf — eine wissentlich-falsche Quellenangabe und ein Dutzend

nahme des Hrn. Martin, dass die Verfasser der beiden Makkabäerbücher die Seleucidische Aere von zwei verschiedenen Epochen an zählen, nämlich vom 1. Nisan 312 und 1. Tischri 311 v. Chr. (S. 204, 258). Diese, früher allgemein getheilte Ansicht ist jedoch schon von mir in meiner Schrift: „Ueber den altjüdischen Kalender" (Brüssel 1848. 8°) als irrthümlich nachgewiesen worden. Das Werk scheint Hrn. Martin unbekannt geblieben zu sein; wohl deshalb nur, weil eine sehr kleine Anzahl von Exemplaren davon in den Buchhandel gekommen ist. Aus diesem Grunde dürfte denn auch, zumal der Gegenstand ein vielseitiges Interesse darbietet, der nachfolgende Wiederabdruck der betreffenden Abhandlung daraus dem Leser nicht unwillkommen sein. Sie raubt der Hypothese des Hrn. Martin, dass die babylonische Epoche der Seleucidischen Aere der Herbst des Jahres 311 v. Chr. war, die einzige, übrigens blos scheinbare Stütze, auf der sie beruhte.

Der zweite Punkt ist, dass, der Behauptung des Hrn. Martin zufolge, auch die beiden ersten der von Ptolemäus angeführten Beobachtungen nächtliche waren (S. 263), dass sie folglich den Sonnenuntergang als die Epoche des in Frage stehenden bürgerlichen Tages bedingen, und dass, als weitere Folge, der von mir aufgestellte Kalender „ne satisfait à aucune des trois dates citées par Ptolémée" (S. 262). Denn: „quand Ptolémée dit qu'une observation de Mercure a été faite au point du jour le 5 d'apellaeus de l'an 67, et quand il ajoute une date en jours et mois égyptiens et en années de l'ère de Nabonnassar, d'où il résulte que le temps de l'observation correspond au matin du 19 novembre julien de l'an 245 avant J.-C., il est évident que l'observation faite avant le coucher du soleil appartient au jour chaldéo-macédonien qui a commencé le 18 novembre, au lever ou au coucher du soleil, peu importe; et pour que cela soit, il faut que le mois apellaeus ait commencé le 14 novembre, soit au lever, soit au coucher du soleil. Si ce mois avait commencé au 15 novembre au lever du soleil, comme dans le calendrier de M. de G., alors le 5 d'apellaeus aurait commencé le 19 novembre au lever du soleil; mais alors l'observation, faite au point du jour, n'appartiendrait pas, *comme M.*

de G. le croit par distraction, au 5 d'apellaeus: elle appartiendrait au 4, qui finirait le 19 novembre au lever du soleil. De même, quand Ptolémée dit qu'une observation de Mercure a été faite au point du jour, le 14 de dius de l'an 75, et quand il ajoute une autre expression de cette date, qui répond au matin du 30 octobre julien de l'an 237 avant J.-C., il est évident que le mois dius a dû commencer le 16 octobre, au lever ou au coucher du soleil, peu importe; et M. de G. a tort de se croire d'accord avec Ptolémée en faisant commencer le mois dius le 17 octobre au lever du soleil, car alors le 14 de dius aurait bien commencé le 30 octobre, mais au lever du soleil, *c'est-à-dire après l'heure de l'observation de Mercure*, et par conséquent cette observation aurait appartenu au 13 de dius et non au 14" (S. 263—4). Dieses ganze Argument, wenn man von den sonstigen Prämissen des Hrn. Martin absieht (vgl. die folg. Anm.) ist nun zwar richtig; allein es beweist blos dass dieser Gelehrte, der hier offenbar den Text des Ptolemäus vor sich gehabt hat, ebenso unbewandert in der Sternkunde als in der Mathematik ist. Der Alexandrinische Astronom giebt nämlich ausdrücklich an, dass die beiden gedachten Beobachtungen sich auf die grösste östliche Elongation Merkur's, im ersteren Falle 21°, im zweiten $22^{1}/_{2}$°, beziehen, und folglich nach Sonnenaufgang angestellt worden sein müssen, weil Merkur erst ungefähr $1^{1}/_{2}$ Stunde nach der Sonne aufging, und deshalb auch von dieser Zeit das ἑῷος und ὄρθρον des Ptolemäus zu verstehen ist. Die Daten bedingen also eben den Sonnenaufgang als Epoche des zu Grunde liegenden bürgerlichen Tages, in vollkommener Uebereinstimmung mit den historischen Zeugnissen hinsichtlich des Gebrauchs der Babylonier; und Ptolemäus bezeichnete die entsprechenden ägyptischen Daten „frühmorgens vom 27. auf den 28. Thot," und „frühmorgens vom 9. auf den 10. Thot," nicht wie Hr. Martin meint, deshalb so, weil der

äussert jener Gelehrte sich.(a. a. O.) wie folgt: „La troisième observation, qui concerne Saturne, a été faite le soir du 5 de xanthicus de l'an 82. Si la seconde expression de cette date, chez Ptolémée, répondait au soir du 1er Mars julien de l'an 229, *comme Ideler et M. de G. l'ont cru par suite d'une erreur de calcul* (vgl. oben 84), alors, en effet, ce mois *aurait bien commencé le 26 février, ainsi qu' il est marqué dans le calendrier de M. de G.* Mais nous avons vu que l'observation appartient au soir du 29 février (vgl. oben S. 84), et par conséquent le mois a commencé le 25 février. Voilà donc trois dates qui sont en erreur d'un jour chacune dans le calendrier de M. de G., *sans que ce savant s'en soit aperçu.*" Freilich. Gehört der Irrthum doch Hrn. Martin an.

Brauche ich, nach dem Vorhergehenden, zu sagen dass mein Kalender den Ptolemäischen Daten auf's vollkommenste entspricht? Dass dieses aber auch, wenn man von der falschen Epoche des bürgerlichen Tages absieht, mit dem Kalender des Hrn. Martin, trotz der von ihm begangenen fundamentalen Irrthümer der Fall ist, dürfte diesen Gelehrten selbst vielleicht noch mehr als den Leser überraschen. Doch ist die Lösung dieser scheinbaren Anomalie sehr einfach. Erstens nämlich hat Hr. Martin eine 76jährige kalippische Periode, deren Haupteigenschaft bekanntlich in der Ausgleichung des Mondenlaufes mit dem tropischen Jahr beruht, gleichsam so lange hin- und hergeschoben (S. 322 ff.) bis sie

Recht, dass die gedachten Beobachtungen nächtliche waren, so hätten sie am 9. und 27. Thot = 18. Nov. und 29. Oct., wie er es wirklich behauptet; allein, da der 19. Nov. und 30. Oct. schon mit der folgenden Mitternacht begannen, und er die Epochen der betreffenden chaldäisch-macedonischen Tage auf den Sonnenuntergang des 18. Nov. und 29. Oct. setzt: so hätten jene Beobachtungen, sagen wir, nothwendigerweise zwischen Sonnenuntergang und Mitternacht am 18. Nov. und 29. Oct. angestellt worden sein müssen, während er doch selbst anführt, dass sie nach dem Text des Ptolemäus „au point du jour," „au matin" angestellt wurden. So oberflächlich ist Hr. Martin, dass man ihn alle seine falschen Voraussetzungen einräumen darf, um ihn dennoch aus seinem eigenen Munde des Irrthums zu überführen.

den Daten des Ptolemäus und meinem eigenen Kalender genügte; zweitens sind diese Daten durch einen so kurzen Zeitraum von einander getrennt, dass, da er die Epoche der ersten Kalippischen Periode dem frühesten derselben unmittelbar voransetzt, der Irrthum der Periode unmöglich bei ihnen hervortreten konnte; und drittens hat der Zufall gewollt, dass, obschon Hr. Martin den Schaltmonat fälschlich dem Xanthikus folgen statt vorhergehen lässt (vgl. auch Ideler I. S. 399), keines der genannten drei Daten dadurch afficirt wird. Wäre aber z. B. die Beobachtung des Jahres 229 v. Chr. statt am 5. Xanthikus, am 5. des folgenden Monats Artemisius vorgenommen worden, so würde sein Versehen sofort zum Vorschein gekommen sein. Als Beweis hiefür diene das von Hrn. Martin selbst (S. 209) angeführte Datum der Rosettainschrift, wonach der 18. Mechir des 9. Regierungsjahres des Ptolemäus Epiphanes, oder der 27. März des Jahres 196 v. Chr., dem 4. Xanthikus gleichgesetzt wird (vgl. Ideler I. S. 123, 398). Der 1. Xanthikus wäre also auf den 24. März gefallen; doch scheint der 18. Mechir (Linea 6. des demotischen Textes) auf einem Versehen zu beruhen, und dafür der 17. Mechir (Linea 46. vgl. das Dekret von Philae Lin. 14) zu lesen zu sein, so dass dem 1. Xanthikus der 23. März entsprochen hätte. Nach meinem Kalender, in dem das Jahr 196 v. Chr. dem Jahr 234 v. Chr. entsprach, traf derselbe nun wirklich auf den 23. März, nach dem Kalender des Hrn. Martin aber auf den 23. Februar, denn das Jahr 196 (+ 76) entsprach nach ihm dem Jahre 272 v. Chr., und der vorhergehende 1. Dius fiel auf den 25. Sept. 273 v. Chr. = 269sten Tag, der 1. Xanthikus folglich + 29 + 30 + 29 + 30 + 29 + 3 d. h. auf den 419—365 = 54sten Tag des Jahres 272 v. Chr. oder den 23. Februar. In meinem Kalender, der hier übrigens, wie sich von selbst versteht, blos über den Sitz der Einschaltung ent-

man die Epoche des bürgerlichen Tages auf den Zeitpunkt des Sonnenaufgangs (s. oben S. 92) von dem vorhergehenden Sonnenuntergange fortrückt, auf den Hr. Martin sie unrichtigerweise setzt, der 1. Dius 245 v. Chr. auf den 16. October, der 5. Apelläus folglich auf den 19. Nov., der 1. Dius 237 v. Chr., auf den 17., der 14. folglich auf den 30. October; und der 1. Dius 230 v. Chr. auf den 30. Sept., der 5. Xanthikus folglich auf den 1. März 229 v. Chr., in — vollkommener Uebereinstimmung mit meinem eigenen Kalender.

Aus dieser Uebereinstimmung folgt denn auch schon von selbst, dass man daraus nicht — und dies ist der dritte Punkt — auf die Richtigkeit des ersten Dius, als der Jahresepoche, schliessen darf, welche Hr. Martin den Ptolemäischen Daten unterlegt, und wofür ich den 1. Xanthikus nachgewiesen habe. Im Gegentheil. Er selbst (S. 258, 266) räumt ein, dass „die Babyloner ihr Jahr nicht im Herbst, d. h. mit dem 1. Dius, sondern im Frühjahr, also eben mit dem 1. Xanthikus anfingen; dass aber der Kalenderreformator seiner Phantasie, jener grosse Astronom M. „Quel-qu'il-soit," — die alte Epoche auf den Herbst verlegte. „Avec un pareil procédé, on est sûr de se donner toujours raison, mais uniquement à ses propres yeux." (S. 265). Hr. Martin scheut sich indess nicht, diese Worte auf — mich anzuwenden, weil ich bei dem „82. Jahr der Chaldäer" des Ptolemäus einen Schreibfehler oder vielmehr eine irrige Emendation für das „83." Jahr annehme, keineswegs, wie er behauptet, willkührlicherweise, sondern gestützt auf vielfache und zwingende historische Gründe (vgl. m. g. Schrift S. 51 f., 54 f.), die er, seiner nackten Hypothese gegenüber, denn auch mit Stillschweigen zu übergehen für gut findet. Diese Gründe zeugen nämlich alle für den 1. Xanthikus als die den Ptolemäischen Daten zu Grunde liegende Jahresepoche, welche den gedachten Schreibfehler bedingt, und die seitdem ihre Bestätigung auch durch eine der von Hrn. Rawlinson entzifferten assyrischen Keilinschriften gefunden hat (s. m. Schrift: „Abriss der babyl.-assyr. Geschichte, S. II.)

Wenn Hr. Martin also (S. 260 f.), um zu beweisen: „que

le calendrier chaldéo-macédonien est restitué par M. de G. d'une manière purement arbitraire," sagt: „D'abord M. de G. *suppose* que parmi les 19 années depuis la 67[e] jusqu'à la 85[e] de l'ère, celles de 13 mois ont été les années 69, 72, 74, 77, 80, 83 et 85.... Le même savant *suppose*, moins heureusement, que dans ce calendrier l'année commençait au printemps avec le mois xanthicus, et que, lorsqu'il y avait un mois intercalaire, on le plaçait toujours à la fin de l'année, immédiatement avant xanthicus.... Ensuite M. de G. *suppose* que les mois chaldéo-macedoniens devaient être réglés par la première apparition visible, *non pas observée, mais estimée approximativement,* du croissant lunaire..." [Vermuthlich ein, aus unvollkommener Kenntniss des Deutschen entsprungenes Missverständniss des Hrn. Martin; denn ich sage S. 55 ausdrücklich: „Endlich steht noch fest, dass die Monate nach der ersten sichtbaren Phase bestimmt wurden," (welches direkt aus den Daten des Ptolemäus, verglichen mit den Epochen der astronomischen Neumonde hervorgeht), nur mit dem einzigen muthmasslichen Unterschiede, dass als Regel, im bürgerlichen Leben die wirkliche Beobachtung, in der wissenschaftlichen Theorie aber die astronomische Rechnung, dieser Bestimmung zu Grunde lag."]... „Enfin, M. de G. *suppose* que le jour, dans le calendrier chaldéo-macédonien, devait commencer au lever du soleil, attendu qu'il en était anisi chez les Chaldéens... En résumé, M. de G. a basé sa restitution partielle du calendrier lunisolaire chaldéo-macédonien sur quatre principes; mais ces principes sont de pures hypothèses, dont la première *se trouve* être vraie, et dont les trois dernières *sont certainement* fausses." —: so hat er damit, wie die vorhergehenden Erläuterungen zeigen, nur seine eigene Unkenntniss auf dem Gebiete der Chronologie und Astronomie an den Tag gelegt.

Der Versuch des französischen Gelehrten, sich das Ver-

Anhang.

Ueber die

den Makkabäerbüchern zu Grunde liegende

Epoche der Seleucidischen Aere.



I. Prüfung der, über die in den Makkabäerbüchern gebrauchte Epoche der Seleucidischen Aere aufgestellten Hypothesen.

Um den Karakter dieser Hypothesen für sich selbst sprechen, und den für sie angeführten Gründen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, möge hier die Darstellung Wieseler's Platz finden, welcher zulezt in seiner „Chronologischen Synopse der vier Evangelien" (Hamb. 1843. 8°), den Gegenstand ausführlich behandelt hat. Er schreibt S. 451: „Man weiss, dass „die beiden Bücher der Makkabäer die seleucidische Aere „gebraucht haben, welche 1 Makk. 1, 10. als Aere der Herr„schaft der Griechen bestimmt wird. Ferner liegt es klar vor, „dass sie jene Aere von einem verschiedenen Anfangspunkte ab „gezählt haben. Aber darüber lässt sich streiten, welches denn „bei einem jeden von ihnen ihr wirklicher Anfangspunkt gewe„sen sei. Während der gewöhnliche Epochenpunkt der seleuci„dischen Aere der Herbst (Thischri) 312 v. Chr. ist, sucht „Ideler, dem, so weit mir bekannt ist, die Neuern folgen, „in s. Handbuch I. 533 ff. nachzuweisen, dass der Verfasser „des ersten Buchs vom Nisan 312, der des zweiten, wie ge„wöhnlich vom Thischri, aber vom Thischri des Jahres 311 ge„zählt habe. Dass jener nicht vom Thischri 312 rechnete, lässt „sich allerdings darthun. Hierüber spricht schon entscheidend „das von Ideler angeführte zehnte Kapitel. Denn nach V. 1 „hatte Alexander erst im 160sten Jahre A. S. Ptolemais einge„nommen, und nachdem er dies erfahren, hatte Demetrius, der „damalige Herr von Syrien, ein Heer wider jenen gesammelt „und an den jüdischen Hohenpriester Jonathan geschrieben, um „diesen für sich zu stimmen. Darauf geschah alles das, was von „V. 7—20 berichtet wird." [Dies ist entschieden irrig, s. weiter

unten; und auch Ideler I. S. 532 sagt blos: „Wenn es z. B. im zehnten Kapitel heisst, Alexander (Balas) sei im 160sten Jahre gegen Demetrius, König von Syrien, aufgetreten; letzterer, sonst ein abgesagter Feind der Juden, habe hierauf um die Gunst des Jonathan gebuhlt und ihm die Erlaubniss ertheilt Kriegsvölker zu werben; Jonathan habe nun angefangen, die in den vorhergehenden Kriegen verheerte Stadt Jerusalem wieder aufzubauen; unterdessen sei er von Alexander, der sich ebenfalls um seine Freundschaft beworben, zum Hohenpriester ernannt, und als solcher mit einem Purpurgewand beschenkt worden, das er im siebenten Monat des Jahrs 160 am Laubhüttenfest angelegt u. s. w., so lässt sich unmöglich glauben, dass alles, was in dem gedachten Jahr dem Laubhüttenfest vorangegangen, im Verlauf von 14 Tagen geschehen sei, wie Gottlieb Wernsdorf, Sanclemente und andere, welche die Jahre vom Thischri gezählt wissen wollen, anzunehmen genöthigt sind.“] „Und doch soll Jonathan nach V. 21 in demselben 160sten Jahre „im 7ten Monat am Hüttenfest (15. Thischri), das ihm indess „von Alexander, der ihn ebenfalls gewinnen wollte, als Geschenk gesandte Gewand angezogen haben. Hätte der Verfasser „sein 160stes Jahr vom Thischri gerechnet, so müsste das alles „binnen vierzehn Tagen geschehen sein, was undenkbar ist. „Ferner im 6ten Kapitel ist von der Thronbesteigung des An„tiochus Eupator, des Sohnes von Epiphanes die Rede. Von „V. 20 an wird die Expedition berichtet, welche derselbe im „J. 150 gegen Judas Makkabäus unternahm. Damals war, wie „aus V. 53 und V. 57 erhellt, ein Sabbathjahr. Dieses ent„sprach wie sich leicht nachrechnen lässt (!) dem Zeit„raum vom Herbst 164 bis dahin 163 v. Chr. Wäre nun das „150ste Jahr A. S. vom Herbst 312 v. Chr. gerechnet, so würde „es erst mit dem Herbst 163 v. Chr. begonnen haben, also da„mals, als das um jene Zeit fallende Sabbathjahr bereits auf„gehört hatte. Wenn ich Ideler nun darin beistimme, dass „unser Verfasser die seleucidische Aere jedenfalls vor dem „Thischri 312 v. Chr. angefangen habe, so kann ich doch nicht „glauben, dass er sie erst mit dem Nisan dieses Jahres „anfing. Vielmehr behaupte ich, dass er sie mit Januar,

„dem Datum des Jahresanfangs des weltherrschenden Rom, von „welchem, wie Ideler selber zeigt, die Syrer auch ihren da- „maligen Kalender empfingen, begonnen haben müsse.“ [Ideler's Ansicht I. S. 396 ff. ist jedoch, dass man noch lange nachher fortgefahren habe, nach Mondenjahren zu rechnen, und Wieseler selbst deutet ja gleich auf den Monat Dioskoros als den Schaltmonat der Syrer an. Ferner sagt Ideler I. S. 452—3 ausdrücklich, dass bei der Annahme des julianischen Kalenders die Syrer zu Anfang ihres Jahrs dennoch den, dem Oktober entsprechenden Monat Hyperberetäus oder den, dem September entsprechenden Gorpiäus setzten; und überhaupt wird erst durch Epiphanius († 403) und Evagrius das julianische und macedonische Datum völlig identificirt, vgl. Wurm S. 283.] „Meine Gründe sind folgende.“

„Nach 1. Makk. 16, 14 ward der Hohepriester Simon im „11ten Monat oder Schebat des Jahres 177 A. S. getödtet. „Zählte der Verfasser die seleuc. Aere vom Nisan 312 v. Chr., „so würde dieses Datum erst in den Beginn des Frühlings im „Jahr 135 v. Chr. fallen. Nun aber erzählt Josephus Antiq. „13, 8, 1 und 2, vgl. 13, 7, 4, dass im darauf folgenden „Herbste das Sabbathjahr begonnen habe. Dieses ging vom „Herbst 136 bis zum Herbst 135 v. Chr. Bei der Annahme „Ideler's würden beide Angaben also, wie auf der Hand liegt, „sich direct widersprechen. Nehmen wir dagegen an, dass der „Verfasser des ersten Makkabäerbuchs die seleuc. Aera mit dem „Januar 312 v. Chr. anfing, so gehört der Schebat 177 A. S. „in den Frühling des Jahrs 136 v. Chr., und Alles ist in Ord- „nung. Ideler muss ferner noch zu einer zweiten, schon an sich „nicht wahrscheinlichen Hypothese seine Zuflucht nehmen, „dass der Verfasser des zweiten Makkabäerbuchs die seleuc. „Aere vom Thischri des Jahrs 311 v. Chr. datire. Dieser theilt „nämlich aus der Herrschaft des Antiochus Eupator einen Brief „des syrischen Feldherrn Lysias mit, datirt vom 15. Xanthikos „148 A. S., 2. Makk. 11, 33, 38. Da der erstgenannte Monat „Dioskoros jedenfalls vor den Xanthikos (Nisan) fiel — Ideler „versteht Handb. I. 399 darunter ganz richtig den 2ten Adar — „so traf derselbe, unter der Voraussetzung, dass der Verfasser

„des zweiten Buchs, wie gewöhnlich, als Epoche der seleuc. „Aere (den Herbst) 312 v. Chr. annahm, noch vor dem Nisan „164 v. Chr. Nun aber setzt der Verfasser des ersten Makka- „bäerbuchs 6, 16 den Tod des Epiphanes erst ins Jahr 149 A. „S. d. i. nach Ideler's Ansicht frühestens in den Nisan 164 „v. Chr. Um diesen scheinbaren Widerspruch zu lösen braucht „man indess nicht mit Ideler zu der Auskunft zu greifen, dass „die Aere des zweiten Buches vom 1. Jahr zurück zu datiren „sei, sondern weit einfacher ist es, wenn man die Aere des „ersten Buches von Thischri, statt auf den Nisan sofort auf den „Thebeth (Januar) verlegt. Dann haben wir nur in dem einen „Buche eine abweichende Datirung und jener scheinbare Wider- spruch ist ebenfalls gelös't. Auch verwickelt sich die Ideler'sche „Ansicht gleich in einen neuen Widerspruch. Der Tod Nikanors „wird 2 Makk. 15, 37 vgl. 14, 4 auf den 13ten Adar 151 „A. S., d. i. nach Ideler in den Frühling 160 v. Chr. gesetzt. „Nach 1 Makk. 7, 43, 49 starb Nikanor am 13. Adar, wie ich „annehme, im Jahr 152 A. S., wie Ideler annehmen muss — „denn 1 Makk. 9, 3 wird erst der erste Monat (Nisan) 152 „A. S. erwähnt — im Jahre 151 A. S. d. i. nach seiner Rech- „nung im Frühling des Jahres 161 v. Chr. Nach der mei- „nigen fallen beide Data in dasselbe Jahr 161 v. Chr. Fer- „ner der Vertrag, welchen Eupator nach 1 Makk. 6, 57 ff. „mit Judas Makkabäus machte, fiel, wie wir S. 452 gesehen „haben (?) in das Sabbathjahr, welches im Herbste 163 v. Chr. „zu Ende ging. Derselbe Vertrag wird 2 Makk. 13, 23 ff. „erwähnt, wie aus 1 Makk. 6, 57, 58, vgl. 2 Makk. 13, 23; „1 Makk. 6, 49, vgl. 2 Makk. 13, 22, hervorgeht. Dieser „Vertrag wird nun 2 Makk. 13, 1 ins 149ste Jahr A. S. ge- „setzt. Wäre die seleuc. Aere vom Thischri 311 v. Chr. datirt, „so würde jenes Jahr dem Zeitraum vom Herbst 163 bis 162 „entsprechen, also da anfangen, wo jenes Sabbathjahr en- „dete. Es wird daher wohl feststehen, dass das „erste Buch der Makkabäer die seleucidische Aere „vom Thebet (Januar), das zweite Buch vom Thi- „schri 312 v. Chr. datirt."

Diese sich gegenseitig bekämpfenden Hypothesen, an deren

Spitze ich, um ihrer möglichen Annahme im Voraus zu begegnen, noch eine vierte stellen will, begreifen also die folgenden Epochen:

Erstes Makkabäerbuch	Zweites Makkabäerbuch	Zeitdifferenz
Thischri 312 v. Chr.	Thischri 311 v. Chr.	12 Monate
Nisan 312 „	Thischri 311 „	18 „
Nisan 312 „	Thischri 312 „	6 „
Tebeth 312 „	Thischri 312 „	9 „

Von diesen Hypothesen scheitern die beiden erstern schon, da ihr Zweck natürlich die chronologische Uebereinstimmung der Makkabäerbücher ist, an 1 Makk. 7, 5, vgl. V. 1 und 2 Makk. 14, 3—4; weil beide Stellen den Hohenpriester Alcimus sich in demselben Jahre 151 A. S. zu dem syrischen König Demetrius Seoter verfügen lassen. Ferner an 1 Makk. 7, 43, vgl. V. 1 und 2 Makk. 15, 28, 37, vgl. 14, 4, wornach der Tod des Nikanor am 13. Adar 151 A. S. erfolgte, im Sinn jener Annahme also, nach dem ersten Buch in den März 161 v. Chr., nach dem zweiten in den März 160 v. Chr. fallen würde (vgl. Wieseler oben). Da ist somit jede Annäherung an Uebereinstimmung ausser Frage.

Uebrigens würde die zweite Hypothese auch schon deshalb keinen Eingang finden können, weil nach ihr der Nisan 152 unmittelbar dem Adar 151. A. S. folgt, und also zwischen dem nach 1 Makk. 7, 43, am 13. Adar 151 A. S. eingetroffenen Tode des Nikanor, und der Ankunft des Backchides mit seiner Armee vor Jerusalem, wo er nach Kap. 9, 3, im Nisan 152 A. S. sein Lager aufschlug, nur zwei höchstens sechs Wochen verflossen sein würden. Und doch soll nach 1 Makk. 7, 50, und 9, 1—3 das jüdische Land inzwischen eines kurzen Friedens genossen haben; es soll die Nachricht von der Niederlage Nikanors an Demetrius nach Antiochien gelangt sein; der König dann eine neue Armee unter Bakchides gegen Judas geschickt, und diese, bevor sie nach der Hauptstadt weiter zog, die Festung Masloth belagert und gestürmt haben — eine wirkliche Folge von Ereignissen, die sich unmöglich mit der obigen Frist in Einklang denken lässt. Und welcher Geschichtschreiber würde die paar Wochen,

die hier zwischen der Beendigung des ersten, und der Eröffnung des zweiten Feldzuges liegen, als einen kurzen Frieden für das Land bezeichnet haben!?

Aus demselben Grunde ist denn auch die dritte Hypothese unhaltbar. Weniger entscheidend dürfte der Einwurf Ideler's sein, wenn er I. S. 533—4 die 2 Makk. 11, 16—38 angeführten Briefe dagegen geltend macht. Von diesen können hier nur die beiden, wie allgemein angenommen wird, von Antiochus Eupater gleichzeitig am 15. Xanthikus 148 A. S. (nach Ideler = 164 v. Chr.) und nach dem Tode seines Vaters geschriebenen in Betracht gezogen werden. Antiochus Epiphanes soll nun nach 1 Makk. 6, 16, zu Babylon im Jahre 149 A. S., also (nach Idelers Annahme, freilich frühestens zu Anfange Xanthikus 164 v. Chr. gestorben sein; doch würde dies, wenn auch im höchsten Grade unwahrscheinlich, nicht geradezu die Möglichkeit ausschliessen, dass die Nachricht seines Todes bis Mitte jenes Monats nach Antiochien gelangt wäre. Gänzlich verfehlt ist aber das, auf der willkührlichen und irrthümlichen Annahme der Jahre 164—163 und 136—135 v. Chr., als Sabbathjahre, beruhende Argument Wieseler's gegen diese und die Idler'sche Voraussetzung.

Es bliebe mir denn jetzt nur noch die eigene Hypothese des eben gedachten Gelehrten zu untersuchen übrig. Sie hat ebenfalls, weil derselbe den Tod des Nikanor, den neuen Feldzug des Demetrius, die Belagerung und Einnahme Masloth's und den Marsch der syrischen Armee nach Jerusalem, innerhalb eines Monats folgen lässt, die gegen die zweite Annahme geltenden Gründe gegen sich; nur noch in so fern im erhöhten Grade, als Wieseler dabei willkührlich annimmt, dass nach dem ersten Makkabäerbuch (dem Zeugniss desselben aber zuwider) der Tod des Nikanor in das Jahr 152 A. S. falle, obgleich er im zweiten Buch das Jahr 151 A. S. beibehalten haben will, und daher, blos seiner Hypothese zu Gute, diesen Geschichtsquellen einen neuen Widerspruch aufzudringen sucht. Uebrigens ist es auch bei Wieseler eben seine Hypothese, welche ihn zu dieser Willkührlichkeit treibt; denn nähme er im 1. Makkabäerbuch das Jahr 151 A. S. für den Tod des Nikanor

an, so würde es ihn ja, im Vergleich mit dem zweiten Buch, ein Jahr vor seinem Tode sterben lassen.

Die Unhaltbarkeit sämmtlicher Voraussetzungen lässt sich auch noch durch andere Kombinationen, welche ich jedoch für überflüssig erachte, darthun. Als Beispiel nur möge hier eine solche gegen die letztere Platz finden. Nach 1 Makk. 1, 57—62 ward das erste Opfer des durch Antiochus eingeführten Götzendienstes dargebracht, nach Wieseler's Rechnung am 25. Kislev 145 A. S. = (25.) Decbr. 168 v. Chr. Nach 1 Makk. 9, 17—19, vgl. 3, fiel Judas Makkabi in der Schlacht gegen Bakchides im Nisan 152 = April 162 v. Chr. Zwischen beiden Zeitpunkten verflossen also wirklich sechs Jahre und etwa 3½ Monate, nach Wieseler aber nur fünf Jahre und etwa 3½ Monate, so dass er folglich um ein Jahr im Widerspruch mit der Geschichte steht. Und wie ist es überhaupt auch nur annehmbar, dass die Syrer, welche ihr Jahr damals ohne allen Zweifel mit dem Herbst (September—Oktober) anfingen, ihre Jahrrechnung an eine verschiedene Epoche geknüpft hätten?

2. Der wahre Epochenpunkt der seleucidischen Aere ist auch der in den beiden Makkabäerbüchern gebrauchte.

Erfüllen denn alle über den in den Makkabäerbüchern gebrauchten Epochenpunkt der seleucidischen Aere aufgestellte Hypothesen ihren Zweck nicht, so müssen wir entweder einer neuen warten, die dies thut, oder uns fragen, ob es denn in der That einer solchen Hypothese bedürfe? Ich meine nicht. Die wirkliche syrische Epoche der seleucidischen Aere (der Herbst d. J. 312 v. Chr.) scheint mir auch die der beiden Bücher der Makkabäer zu sein.

Der Verfasser des zweiten Buches sagt uns Kap. 2 selbst, nicht allein, dass seine Arbeit ein blosser Auszug aus dem grösseren Werke eines gewissen Jason ist, sondern auch, dass sie ihm schwer ward; sein Ton verräth, dass es mit der Mühe, die

er darauf verwandt haben will, nicht weit her gewesen sein dürfte, und der etwas leichtfertige, abrupte Schluss bezeugt noch dazu, dass er seiner Arbeit bald müde geworden ist.

In der Quelle dieser Arbeit haben wir ohne Zweifel ein Werk von unersetzlichem Werth für die Geschichte jener Periode verloren; sie selbst deutet uns nur die Grösse des Verlustes an, doch bleibt sie immerhin ein sehr wichtiges Bruchstück, das nur mit einiger Vorsicht benutzt sein will. Wem je Schriften, die den obigen ähnlichen Verhältnissen ihre Entstehung verdanken, vorgekommen sind, dürfte bemerkt haben dass sich in der Regel in ihre chronologische Daten volles Vertrauen setzen lässt; dass die Thatsachen aber, welche sie erzählen, zuweilen mehr oder minder entstellt, immer, und nicht selten auf eine wunderliche Weise, durcheinander geworfen worden sind. Zwar möchte ich diese Bemerkung nicht in ihrem ganzen Umfange auf das zweite Buch der Makkabäer angewandt wissen, doch scheint es mir jedenfalls der kritischen Anordnung zu bedürfen, nach dieser Anordnung aber, bis auf unbedeutende Nebensachen, vollkommen mit dem ersten Buch übereinzustimmen. Die Lösung einer solchen Aufgabe würde über die Schranken und den Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes hinaus gehen; ich muss mich deshalb hier auf die Untersuchung der wenigen rein chronologischen Daten beschränken, worauf die Ansichten von der Verschiedenheit des Epochenpunktes beider Bücher sich zunächst gründen.

Unstreitig verdient hiebei der Brief des Antiochus Eupator an seinen Feldherrn Lysias, welchen das zweite Makkabäerbuch 11, 22—26 in Gemeinschaft mit drei andern Schreiben an die Juden, das erste von Lysias, datirt 24. Dioskorinthios, V. 16—21; das andere von Antiochus V. 27—33, und das dritte von den römischen Botschaftern Q. Mucius und T. Manlius V. 34—38, die beiden letztern vom 15. Xanthikus 148 A. S. aufgenommen hat, die erste Berücksichtigung. Was man auch gegen die Echtheit dieser Dokumente eingewandt habe, mir scheinen sie das Gepräge unzweifelhafter Authenticität an sich zu tragen. Auch ist nicht in Frage zu stellen, dass der Tod des Antiochus Epiphanes sich nach 1 Makk. 6, 16, unterstützt von andern historischen Zeugnissen, im Jahre 149 A. S. ereignete; dass die

Friedensverhandlungen, von denen 2 Makk. 11 die Rede ist, im vorhergehenden Jahre stattfanden; dass die erwähnten Briefe des Lysias und der römischen Gesandten an die Juden sich auf eben diese Friedensunterhandlungen beziehen, und dass ferner der Brief des Antiochus an die Juden damit in Verbindung steht. Andrerseits aber glaube ich hinlängliche Gründe zu haben, dem Schreiben des Antiochus an Lysias diese Verbindung abzusprechen.

Der erste Umstand, welcher bei der Untersuchung unsrer Frage nicht aus den Augen verloren werden darf, ist, dass die Briefe des Lysias, des Antiochus und der römischen Botschafter an die Juden alle datirt sind, der des Königs an Lysias hingegen allein ohne Datum ist. Diese Thatsache ist in so fern von Wichtigkeit, als sie von vorn herein die allgemeine Annahme der Gleichzeitigkeit dieses Briefes mit den übrigen zu einer, auf die blosse Stellung desselben im zweiten Makkabäerbuch beruhenden Hypothese stempelt.

Zur Anknüpfung der obigen Friedensverhandlungen gab zunächst ein von Lysias gegen Judas Makkabi verlorenes Treffen Anlass. Dass dieses Treffen nicht so entscheidend war, und nicht so günstig für die Juden ausgefallen sein kann, wie 2 Makk. 11, 11—12 schildert, geht schon aus 1 Makk. 4, 34—35 hervor, wird aber noch bündiger eben durch die folgenden Verhandlungen selbst bezeugt. Ob deshalb, wie es 2 Makk. 11, 13 heisst, Lysias zuerst um Frieden nachgesucht habe, lasse ich dahin gestellt sein. Jedenfalls erscheinen in seinem Briefe an die Juden V. 17 die Letzteren als Bittende, und als solche stellt sie auch das Schreiben der Römer dar.

Nach 1 Makk. 4, 35 dürfte es dem syrischen Feldherrn keineswegs um einen dauernden Frieden zu thun gewesen sein. Sein schon mehrgenanntes Schreiben vom 24. Dioskorinthios muss als die wirkliche Eröffnung der Verhandlungen betrachtet werden. Er sagt zwar V. 18 darin, dass er dem Könige, was ihm gutgeschienen, gemeldet, und dieser das Thunliche bewilligt habe; allein es darf nicht übersehen werden, dass, obgleich der Verfasser des zweiten Makkabäerbuches, 11, 1 den jungen Antiochus schon damals König nennt, diess doch blosse Form ist, und nach

eben derselben Stelle, vgl. 1 Makk 3, 32—34 die Regierungsgeschäfte während der Abwesenheit des Antiochus Epiphanes, dem Lysias, wenn nicht einzig und allein, doch grösstentheils, unter Mitwirkung anderer Grossbeamten, oblagen. Dieser hatte also in Wirklichkeit sich selbst gemeldet und selbst bewilligt, was ihm gut dünkte, denn angenommen auch, dass Antiochus Eupator im April die Nachricht von dem Tode seines Vaters in Antiochien besass, und zur Zeit also wirklicher Herrscher war, konnte Lysias dies jedenfalls doch im März noch nicht in Palästina wissen.

Die gedachten Verhandlungen, welche nach 2 Makk. 11, 20 von Seiten des syrischen Feldherrn durch Bevollmächtigte geführt wurden, zogen sich wahrscheinlich bis gegen Mitte des Monats Xanthikus hin. Lysias, in Gemässheit seiner wahren Pläne, gab V. 36 vor, gewisse Artikel des Friedensentwurfes, auf welche die Juden bestanden zu haben scheinen, ohne vorherige Genehmigung des Königs selbst nicht gutheissen zu dürfen. Kurz vor dieser Periode müssen nun wohl die römischen Abgeordneten in Palästina eingetroffen sein. Dass sie bei den Verhandlungen zwischen Lysias und den Juden sofort zu Rathe gezogen wurden, ist Selbstverstand. Jene scheinen ihnen indess etwas zu lange gedauert zu haben, und da sie im Begriff standen, vermuthlich in der Gesellschaft des syrischen Feldherrn, ihre Reise nach Antiochien fortzusetzen, schrieben sie am 15. Xanthikus und, wie diese Monatsbezeichnung auf's klarste andeutet, aus dem Lager des letztern*), den schon öfters angeführten Brief an die Juden, um diese aufzufordern ihnen ihre schliesslichen Wünsche mitzutheilen, damit sie dieselben vor dem, in der syrischen Hauptstadt versammelten Regierungsrath vertreten möchten.

Inzwischen sehnten die handeltreibenden und handelsüchtigen Juden sich, ihren durch den Krieg unterbrochenen Verkehr mit Syrien wieder anzuknüpfen, vielleicht auch, um alte Schulden einzutreiben. Um deshalb während der noch schwebenden

*) Diese einfache und natürliche Voraussetzung scheint mir den, aus der syrischen Datirung des Briefes hergenommenen Grund gegen seine Authenticität vollkommen zu heben.

Friedensunterhandlungen keine Zeit zu verlieren, ersuchen sie den, im syrischen Interesse stehenden Hohenpriester Menelaus, seinen Einfluss bei Lysias für jenen Zweck auszuüben, und das Resultat ist der Geleitbrief, 2 Makk. 11, 27—33, welchen Lysias, hauptsächlich wohl um den Juden Vertrauen einzuflössen, und als öffentliches Dokument natürlich im Namen des Königs Antiochus (Epiphanes), kurz vor seinem Aufbruch nach Antiochien, vergl. 2 Makk. 12, 1, am 15. Xanthikus 148 A. S. ausfertigen lässt.

Der letztere Satz erfordert einige Beweisgründe. Die gewöhnliche Annahme schreibt den Brief dem Antiochus Eupator zu. Dieser müsste dann entweder im Lager des Lysias oder in Antiochien vorausgesetzt werden. Dass die erstere Annahme unhaltbar ist, beweisen die ganzen Verhandlungen und der Brief der römischen Abgeordneten. Wäre das Schreiben aber in Antiochien verfasst, so würde es, da es den Juden blos auf vierzehn Tage, bis zum 30. Xanthikus, ein freies Geleit zusichert, gänzlich seinen Zweck verfehlen, weil die gestattete Frist schon abgelaufen gewesen sein würde fast noch bevor die Juden sich zur Benutzung der Erlaubniss hätten anschicken können. Ueberhaupt wird ihr Gebrauch nothwendigerweise durch die unverzügliche Veröffentlichung in Jerusalem bedingt. Es dürfte deshalb keine andere Wahl bleiben, als der eben aufgestellten Ansicht beizutreten, deren Annahme denn auch, unter den schon vorher angedeuteten Verhältnissen, so viel ich sehe, nichts im Wege steht. Im Gegentheil kann sie sich nur noch befestigen, berücksichtigen wir, dass, nach der gewöhnlichen Auslegung des in Rede stehenden Kapitels, der Brief des Antiochus als Antwort auf die, in dem Schreiben des Lysias V. 18 erwähnten, dem Könige gemachten Mittheilungen gelten muss, und dass dem nicht so ist, geht schon unwiderleglich aus V. 29 hervor. Die Einleitung des Briefes V. 27—28 darf nicht befremden: sie ist weiter nichts als eine übliche Form.

Nach diesen nothwendigen Vorerinnerungen will ich zu dem Schreiben selbst, um das es sich hier eigentlich handelt, übergehen. Ich habe bereits gesagt, dass ich zwischen demselben und nicht allein den übrigen Briefen, sondern auch dem

ganzen Verlauf der Erzählung keinen Zusammenhang zu erkennen vermag.

Das zweite Buch der Makkabäer setzt, Kap. 9, 1. vgl. 8, 80 und 1 Makk. 5, 6—7, die Flucht des Antiochus Epiphanes aus Persien in die Zeit der ersten Niederlagen des Timotheus, welche Judas Makkabi ihm nach der Reinigung des Tempels, also, vergl. 1 Makk. 4, 52, zu Anfange des Jahres 149 A.S. beibrachte. Nach 2 Makk. 9, 3 erfährt der König die Nachricht dieser Niederlagen in Ekbatana; folglich muss er nach dem zweiten Makkabäerbuch im März oder April 149 A. S. noch gelebt haben. Zwar folgt in diesem Buch die Erzählung von der Reinigung des Tempels, Kap. 10, 1—8, erst der Schilderung des Todes des Antiochus, Kap. 9, 5—29; allein am ersteren Ort fügt der Verfasser sogleich V. 9—10 hinzu: „Und dies „war das Ende des Antiochus, genannt Epiphanes. Jetzt wollen „wir die Thaten des Antiochus Eupator erzählen“ u. s. w.; bezeugt also klar durch diesen Nachsatz, dass er im 9ten Kapitel der Zeitfolge vorangeeilt war; gleich darauf erkennt er das begangene Versehen, berichtigt es, und gibt dadurch einen Vertrauen einflössenden Beweis, dass ihm chronologische Treue wenigstens am Herzen lag.

Der in Rede stehende Brief sagt nun bestimmt V. 23, dass er nach dem Tode des Antiochus Epiphanes geschrieben ist: deshalb kann er, dem Obigen zufolge, weder im April d. J. 148 A. S. abgefasst sein, noch in den Platz gehören, den er im zweiten Makkabäerbuch einnimmt.

Nach der allgemeinen Annahme, die sich freilich auf die verworrene Folge der Begebenheiten in der Erzählung des zweiten Makkabäerbuches stützt, sieht man sich zuvörderst gezwungen, die beiden Schreiben des Antiochus an Lysias und die Juden als gleichzeitig zu denken. Der einzige Grund dafür ist die Stellung des ersteren Briefes, denn ein Datum, wie schon erwähnt, trägt er nicht. Nun habe ich aber bereits darzuthun gesucht, dass das Schreiben an die Juden im Lager des Lysias verfasst ward. Ist dem so, dann würde diese Thatsache allein genügen, um die obige Voraussetzung der Gleichzeitigkeit umzustossen. Doch abgesehen davon, hat sie noch andere Bedenken gegen

sich. Es handelt sich zwischen zwei Nationen um einen wichtigen Frieden. Die Juden stellen dabei, wie aus V. 24 hervorgeht, eine unerlässliche Bedingung: freien Tempelkultus. Der syrische Feldherr glaubt nicht, oder stellt sich nicht zu glauben, sie auf seine eigene Verantwortlichkeit bewilligen zu dürfen. Er referirt an seinen König. Dieser ermächtigt ihn den Forderungen der Juden nachzugeben, und schreibt zugleich selbst an diese — natürlich, um ihnen zu melden, dass er ihnen das, wofür sie zu den Waffen griffen und kämpften, und noch zu kämpfen und zu sterben bereit sind, gewährt habe? nicht doch; sondern um ihnen einen nutzlosen Geleitbrief zu senden, und des Friedens und des freien Gottesdienstes, den er doch eben seinem Diener die Vollmacht verliehen haben soll, ihnen wieder zuzusichern, mit keiner Sylbe zu erwähnen!

Ferner ist gegen die Stellung des Briefes im zweiten Makkabäerbuch einzuwenden, dass V. 26 der Auftrag des Königs an Lysias zu den Juden zu senden, um einen Frieden mit ihnen einzuleiten, gegen die Voraussetzung schon lange angeknüpfter und fortgeführter Verhandlungen spricht; und dass das Schreiben den Juden nicht allein einen dauernden Frieden auf's bestimmteste zusichert, sondern auch den unverkennbaren Wunsch des Friedens, den es athmet, durch die That bezeugt, es sich also unmöglich annehmen lässt, dass Antiochus, solchen Verhältnissen gegenüber, zu gleicher Zeit mit dem Plan eines neuen Feldzuges umgegangen wäre, oder gar schon die Vorbereitungen dazu getroffen hätte. Zu allem diesem kömmt denn noch endlich der Umstand, dass das zweite Buch der Makkabäer, nach der gewöhnlichen Auslegung, den Brief des Antiochus, und folglich die Wiedereinräumung des freien jüdischen Gottesdienstes in eine Zeit vor der Reinigung des Tempels durch Judas Makkabi fallen lassen würde; eine Annahme, die sich also schon selbst richtet, und der der eigne Inhalt des Briefes und die Erzählungen 1 Makk. 4, 36 ff. und 2 Makk. 10, 1 ff. auf gleich entschiedene Weise widersprechen.

Wenn aber das hier in Rede stehende Schreiben nicht in den, ihm von dem Verfasser des zweiten Makkabäerbuches angewiesenen Platz gehört, so frägt es sich, wohin es denn gehöre?

Und die Beantwortung dieser Frage möchte ich nicht für schwierig halten.

Wir haben gesehen dass Lysias, der bei Eröffnung seines Feldzuges die Streitkräfte des Judas Makkabi unterschätzt haben dürfte, sich, besonders nach der erlittenen Niederlage, nicht stark genug fühlte, den Juden mit seinen dermaligen Hülfsmitteln die Spitze zu bieten. Er entschloss sich deshalb zum Rückzuge, indem er seine Feinde durch schwankende Friedensunterhandlungen über seine wahren Absichten für die Zukunft zu täuschen suchte. Diese konnten den Juden indess nicht lange verborgen bleiben. Noch vor Ende desselben Jahres 149 A. S. kam es ihnen nach 2 Makk. 13, 1—2 zu Ohren, dass Antiochus Eupator, welcher an dieser Stelle ausdrücklich genannt wird, und, vgl. 1 Makk. 6, 17, inzwischen seinem zu Babylon verstorbenen Vater in der Regierung gefolgt war, eine überwältigende Armee unter der Anführung des Lysias gegen sie ausrüste. Nach 1 Makk. 6, 18 ff. fand dies jedoch erst im Jahr 150 A. S. statt, und dies ist der zweite und letzte anscheinende, rein chronologische Widerspruch in den Makkabäerbüchern, den ich, bevor ich weiterschreite, zu erläutern suchen will.

Läge in 1 Makk. 6, 18—20, 28—30 der zwingende Beweis, dass Antiochus seinen neuen Feldzug erst auf die Nachricht hin, dass Judas Makkabi die noch von syrischen Truppen besetzte Burg von Jerusalem belagere, unternommen habe, dann dürfte allerdings nicht einmal an die Möglichkeit einer Ausgleichung mit 2 Makk. 13, 1 gedacht werden. Dies scheint mir indess nicht der Fall zu sein. Im Gegentheil heisst es 1 Makk. 4, 35 auf's bestimmteste, dass Lysias, in Folge der im Jahre 148 A. S. vor Bethzur erlittenen Niederlage, seinen Rückzug in der alleinigen Absicht angetreten habe, um neues Kriegsvolk aufzutreiben, und die Juden noch stärker zu überziehen. Sein augenscheinlicher Plan war die Unterjochung der letzteren diesmal durch eine überwältigende Macht zu sichern. Dass er die Ausführung dieses Vorhabens aufgeschoben habe, giebt es auch nicht den leisesten Grund anzunehmen. Vielmehr, als der König bei Empfang der Nachricht von der Belagerung Sions „in Zorn gerieth“ und seine höheren Offiziere zu sich

berufen liess, fand er 1 Makk. 6, 30, dass er ein Heer von hundert und zwanzig tausend Mann in's Feld zu stellen vermochte. Eine solche Armee aber, für die nach V. 29 selbst in fremden Staaten und den Inseln hatte angeworben werden müssen, liess sich natürlich nicht in wenigen Wochen aufbringen. Und doch müsste dies, nach der gewöhnlichen Auslegung von V. 18 ff. angenommen werden; denn jenes gewaltige Heer war ja zunächst bestimmt, die Burg von Jerusalem zu entsetzen, und nach V. 27 war für diesen Zweck keine Zeit zu verlieren. Aber die an den König gerichteten Worte eben dieses Verses: „Wenn du dich nicht beeilest" u. s. w. scheinen mir ebenfalls darauf hinzuweisen, dass die Vorbereitungen zu dem Feldzuge schon längst getroffen waren, und dass es damals wohl nur noch blos der Koncentration der Truppen bedurfte, um denselben sofort zu eröffnen.

Somit ist es denn auch im höchsten Grade wahrscheinlich, dass Judas noch vor Ende d. J. 149 A. S. von den neuen Kriegsrüstungen des Antiochus hörte, und dass er eben darauf, V. 19, den Entschluss fasste die Burg zu belagern, um sich, wo möglich noch vor Ankunft des Feindes, zum Meister dieser wichtigen Position zu machen. Die Belagerung derselben würde dann in den Anfang des Jahres 150 A. S. fallen, und durchaus nichts, so viel ich sehe, tritt dieser Annahme entgegen. Sie söhnt nicht allein die beiden Makkabäerbücher unter einander, sondern auch das erste Buch mit sich selbst aus. Wollte man einwenden, dass 2 Makk. 13, 1 dagegen spräche, so kann ein solcher Einwurf sich auf keine Weise geltend machen; denn es ist klar, die Stelle sagt nicht dass Antiochus im Jahre 149 A. S. nach Judäa gezogen, sondern dass das Gerücht seines Kommens an Judas gelangt sei. Darnach kann also recht wohl die Erscheinung der Armee vor Jerusalem, und die ganze Erzählung 2 Makk. 13, 3—26 in das folgende Jahr gesetzt werden, obgleich dies nicht ausdrücklich gesagt ist. Dass dem wirklich so sein müsse, dürfte schwer zu bestreiten sein, weil sich alle die zwischen die Reinigung des Tempels durch Judas und den letzten Rückzug des Lysias fallende Begebenheiten unmöglich in den Zeitraum eines einzelnen Jahres zusammendrängen lassen.

Ich darf jetzt den Faden des frühern Arguments wieder aufnehmen, muss mich jedoch, was den historischen Gang der folgenden, im zweiten Makkabäerbuch auf eine sehr summarische und flüchtige Weise erzählten Begebenheiten betrifft, zunächst an das erste Buch halten. Wie das Gerücht also von den neuen Kriegsrüstungen des Antiochus nach Judäa dringt, sucht Judas sich, aus offenbaren Beweggründen, in den Besitz der Burg von Jerusalem zu setzen. Er eröffnet die Belagerung, 1 Makk. 6, 20, aller Wahrscheinlichkeit nach, ganz zu Anfange d. J. 150 A. S. Die syrische Besatzung weiss indess, nach einiger Zeit, V. 21—22, die Nachricht von der ihr drohenden Gefahr an Antiochus gelangen zu lassen, welcher hierauf V. 28 — 30 seine Invasionsarmee zusammenzieht, durch Idumäa marschirt und, etwa im Schebat, die Belagerung Bethzurs beginnt, indem er V. 32 den Judas zwingt zum Entsatz dieser Festung herbeizueilen, und die bis dahin fortgesetzte Belagerung Sions aufzuheben. Der jüdische Führer vermag jedoch gegen die Uebermacht der Feinde nichts auszurichten, und nach einigen unbedeutenden Gefechten, V. 33 bis 47, muss Bethzur sich, weil das Sabbathjahr V. 49 verbunden mit dem Influx fremder Juden V. 53, eine Hungersnoth nach sich gezogen hatte, an die syrische Armee ergeben. Lysias lässt dort eine Besatzung zurück, V. 50, und schreitet jetzt V. 48 zur Belagerung Jerusalems. Diese zieht sich zwar in die Länge, V. 51—52, doch steht die Hauptstadt, V. 53—54, auf dem Punkte, fallen zu müssen, als sie durch ein unerwartetes Ereigniss gerettet wird. Philippus, ein Günstling und Feldherr des Antiochus Epiphanes, welchen er auf seinem persischen Feldzuge begleitete, und der ihn V. 55—56 eben vor seinem Tode zum Vormund seines Sohnes ernannt hatte, ist mit dem Rest der persischen Armee nach Syrien zurückgekehrt, und trifft, nachdem er sich, wahrscheinlich vergebens, an den ägyptischen König Ptolemäus Philometer um Unterstützung gewandt hatte (— denn von einer Flucht nach Egypten, wie Luther 2 Makk. 9, 29 übersetzt, ist im Originaltext, und konnte unter den damaligen Verhältnissen des Philippus ja auch nicht die Rede sein —), Anstalten sich der ihm von dem verstorbenen König anvertrauten Gewalt zu bemeistern. Lysias trägt, natürlich, kein Bedenken

sich diesem Vorhaben mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Er eilt deshalb V. 37—59 in das Hauptquartier des jungen (erst neunjährigen) Königs, welches in Bethzur zu denken sein dürfte, und es wird beschlossen den Juden sofort den jetzt beiderseits erwünschten Frieden anzubieten, das Heer aber zur unverzüglichen Deckung der Hauptstadt aufbrechen zu lassen.

In diesen Zeitpunkt, also etwa in den Sivan d. J. 150 A. S., scheint mir das im zweiten Buch der Makkabäer, Kap. 11, 22—26, aufbewahrte Schreiben des Antiochus Eupator an seinen Feldherrn Lysias zu gehören. Es ist eine Bevollmächtigung für den letzteren den Juden nunmehr wirklich und ohne Rückhalt die ihnen früher abgeschlagenen Forderungen zu gewähren oder vielmehr anzubieten, indem der König V. 23 den bis dahin geführten Krieg, nicht als in Uebereinstimmung mit seiner eigenen Neigung, sondern als noch auf Befehl seines verstorbenen Vaters unternommen, darzustellen sucht. Gewisse Verhältnisse, welche das erste Makkabäerbuch nicht berührt, werden ergänzend durch Josephus hinzugefügt, und seine Erzählung, Alterth. 12, 9, 6—7, möge hier Platz finden. „Und so," heisst es da, „erging es den im „Tempel Belagerten. Als nun aber Lysias, der Befehlshaber der „Truppen, und der König Antiochus hörten dass Philippus aus „Persien im Anzuge sei, und selbst sich der Regierung zu be„meistern gedenke, hielten sie es für's zweckmässigste die Be„lagerung aufzuheben und sich gegen Philippus zu kehren, vor „dem Heer aber die Sache geheim zu halten. Der König befahl „dem Lysias deshalb den Offizieren und Soldaten, ohne des Phi„lippus Erwähnung zu thun, in einer öffentlichen Anrede zu „bedenken zu geben, dass die Belagerung sich noch sehr in die „Länge ziehen könne; dass der Platz stark befestigt sei, dass „ihnen die Lebensmittel schon auszugehen anfingen, dass manche „Angelegenheiten des Königreichs der Regulirung bedürften, und „dass es somit das Beste sein möchte, mit den Belagerten und „dem (jüdischen) Volk überhaupt, Frieden und Freundschaft zu „schliessen, ihnen zu gestatten den Gebräuchen und den Sitten „ihrer Väter, deren Abschaffung sie ja einzig und allein zum „Kriege getrieben hätte, zu folgen, und nach Hause zurückzu„kehren. — Als Lysias auf diese Weise gesprochen hatte, ward

„sein Vorschlag von Offizieren und Soldaten gutgeheissen. Der „König schickte also Abgeordnete an Judas und seine Mitbelager-„ten, und versprach ihnen Frieden, und Freiheit nach den Ge-„setzen ihrer Väter zu leben“ u. s. w.

Diese Darstellung lässt uns nur noch übrig einen vergleichenden Blick auf den Brief selbst des Antiochus, und die Erzählung des ersten Buches der Makkabäer zu werfen, und jeder Zweifel über die Richtigkeit meiner Ansicht dürfte dadurch Beseitigung finden. Es heisst nämlich:

1 Makk. 6, 58—60.

„Lasst uns deshalb“ (es ist Lysias, welcher so zum Könige und dem versammelten Kriegsrath spricht) „diesen Leuten die „Hand bieten, und Frieden „mit ihnen schliessen, und mit „dem ganzen Volk, und ihnen „gestatten wie zuvor nach „ihren eigenen Gesetzen „zu leben, denn nur deswegen toben und streiten „sie ja, dass wir ihre Ge-„setze abgeschafft haben. „Und die Rede gefiel dem Kö-„nige und den Fürsten wohl: „deshalb sandte er zu den „Juden, um Frieden zu „schliessen, und sie willig-„ten darin.“

2 Makk. 11, 24—26.

„Nun hören wir“ (so schreibt Antiochus an Lysias), „dass „die Juden in Beziehung auf die „Veränderung ihres Gottesdien-„stes, nach der Weise der Grie-„chen, unserm Vater nicht haben „willfahren, sondern bei ih-„rem Glauben bleiben wol-„len, und deshalb bitten dass „man ihnen ihr Gesetz „lasse. So halten wir denn „für gut dass auch dieses Volk „in Ruhe lebe, und befehlen „dass man ihnen ihren „Tempel wieder einräume, „damit sie es treiben mö-„gen nach Art und Weise „ihrer Vorfahren. Du wirst „deshalb wohlthun zu ihnen „zu senden, um ihnen die „Hand (des Friedens) zu bie-„ten, damit sie, wenn sie un-

desto grösserer Beweiskraft, als sie zwischen einem Document des zweiten und der geschichtlichen Erzählung des ersten Makkabäerbuches besteht.

Da ich nun einentheils die Unhaltbarkeit der bisher gegen die Rechnung der Makkabäerbücher nach dem allgemeinen Zeitpunkt der seleucidischen Aere aufgestellten Hypothesen dargethan, und anderntheils die hauptsächlichsten Schwierigkeiten, welche jene Hypothesen veranlassten, hinweggeräumt zu haben glaube, wage ich die wahre Epoche der genannten Aere auch als die von den Verfassern der Makkabäerbücher gebrauchte zu bezeichnen. Die einzige Schwierigkeit, die hierbei noch zu überwinden sein möchte, ist die, welche gegen den Monat Thischri als Epochenpunkt des ersten Buches überhaupt geltend gemacht zu werden pflegt. Sie fliesst aus der Erzählung Kap. 10, 1—21, und es wird, wie wir gesehen haben, behauptet dass die dort erwähnten Begebenheiten sich unmöglich in Verlauf von vierzehn Tagen hätten ereignen können; dass diese Annahme aber durch die erstere bedingt werde. Der letztere Satz ist freilich richtig, doch hat man nicht berücksichtigt dass das Hüttenfest acht Tage dauerte, und jene Zwischenzeit sich also möglicherweise bis auf drei Wochen ausdehnen lässt.

Um den Stand der Frage richtig zu beurtheilen, ist es nöthig, dass wir uns, in Betreff der ihr zu Grunde liegenden Ereignisse das vergegenwärtigen, was wir aus römischen und griechischen Geschichtschreibern darüber wissen. Die Erzählung des Josephus beschränkt sich, ohne einen einzigen wesentlichen Zusatz, auf eine fast wörtliche Wiederholung des ersten Buches der Makkabäer.

Ob Alexander Balas, wie dieses sagt, ein wirklicher Sohn des Antiochus Epiphanes oder, wie Justin meint, eine unterschobene Person von niedriger Herkunft gewesen sei, stelle ich dahin. Hier genügt die Thatsache, dass er, in Folge einer gegen Demetrius Soter angestifteten Verschwörung, nicht allein von den Königen von Aegypten, Asien und Kappadocien, sondern auch von dem römischen Senat anerkannt und unterstützt, und durch ein öffentliches Dekret des letztern förmlich autorisirt ward nach Syrien zu ziehen, um sein durch Demetrius usurpirtes Reich in Besitz zu nehmen.

Unter solchen Verhältnissen ist es unmöglich vorauszusetzen, dass, als Alexander in dem damals syrischen Theile Palästina's auftrat, Truppen warb, und sich — wir müssen schon annehmen — in den ersten Tagen d. J. 160 A. S. der Stadt Ptolemais bemächtigte, seinen Operationen nicht ein gereifter und wohlerwogener Plan zu Grunde gelegen habe; und andrerseits dass nicht Demetrius von allen seinen Schritten unterrichtet gewesen sei, und trotz seiner eignen gewohnten Lethargie, hier unverzüglich seine Gegenmassregeln getroffen hätte. Was konnte nun aber, bei der Stellung, die Alexander eingenommen hatte, wichtiger für jede der streitenden Partheien sein, als sich die Freundschaft und den Bund Jonathans, der inzwischen seinem Bruder Judas als Anführer der Juden gefolgt war, zu sichern? Für Alexander musste ein solches Bündniss zu Gunsten des Demetrius sicheres Verderben sein; für Demetrius aber, zu Gunsten Alexanders geschlossen, grosse Gefahr mit sich führen. Deshalb sind denn auch ihre beiderseitigen Anstrengungen zu diesem Ende als gleichzeitig zu denken. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass der 1 Makk. 10, 3 erwähnte Brief des Demetrius an Jonathan — und die Verbindung mit V. 1—2 dürfte diese Annahme zulassen — in eine, der Einnahme von Ptolemais noch vorhergehende Zeit fällt; jedenfalls in die ihr unmittelbar folgende. Dies wird aufs bestimmteste durch V. 4 bezeugt. Jonathan verlor V. 7—9 keine Zeit, sich die den Juden in jenem Schreiben gebotenen Vortheilen zu sichern.

Während er V. 10 nun aber noch Anstalten traf dieselben weiter zu verfolgen, erhielt er V. 18—20 einen Brief von Alexander, der, entweder aus eigner Politik oder weil er V. 15 erfahren hatte dass Demetrius ihm bereits, in seiner Absicht sich um die Freundschaft Jonathans zu bewerben, zuvorgekommen sei, oder auch beides, ihn zum Hohenpriester des jüdischen Volks einsetzte, und ihm, ein Zeichen der höchsten Ehre, zugleich Krone und Purpurgewand überschickte. Dieses Geschenk traf so früh ein, dass V. 21 Jonathan es an dem zur Zeit stattfindenden Hüttenfeste, welches vom 15.—22. Thischri dauerte, öffentlich darin erscheinen konnte.

Ist dies unmöglich? Kaum. Unter den geschilderten Ver-

hältnissen müsste es vielmehr befremden, hätte Alexander mit seinen Anerbietungen noch länger gezögert. Aber, wird man einwenden, V. 10—14 heisst es in bestimmten Worten, dass es nach der Ankunft des Briefes des Demetrius war, dass Jonathan sich in Jerusalem niederliess, die Wälle und die Stadt wieder herstellte, und die Burg Sion stärker befestigte; dass die syrischen Besatzungen aus allen Plätzen fliehen mussten, und den abtrünnigen Juden allein Bethzur als Zufluchtsort übrig blieb; und dass erst darauf des Schreibens Alexanders erwähnt wird. Hierin scheint in der That eine gewisse Schwierigkeit zu liegen. Erstens übersieht man jedoch gewöhnlich — und so auch *Wieseler* S. 190, — dass der Text V. 10 bloss sagt, dass Jonathan *anfing* (καὶ ἤρξατο Ἰωνάθαν) die eben gedachten Werke zu unternehmen, und dass der Verfolg derselben nur als eine, dem Zeitpunkt der Erzählung voreilende Episode, derselben angehängt sein dürfte; und zweitens, dass es V. 14 — 17 ausdrücklich heisst, Alexander habe an Jonathan geschrieben *als er hörte* dass Demetrius sich bereits um dessen Freundschaft beworben habe. *Wann* er dies aber gehört haben dürfte? Mehr als wahrscheinlich, weil Demetrius so sehr unbeliebt und von Verschwörern und Verräthern umgeben war, noch bevor dessen Brief an Jonathan seine Bestimmung erreicht hatte; und wir haben deshalb, wie schon oben angedeutet ist, Grund zu glauben, dass auch das Schreiben Alexanders nur kurze Zeit nach dem Eintreffen des Demetrius'chen Briefes an den jüdischen Führer gelangte. Oder sollte doch etwa der König Syriens, obschon seine Krone auf dem Spiele stand, und er bereits nach V. 2 an der Spitze einer starken Armee gegen seinen Nebenbuhler marschirte, in der Erwartung welchen Entschluss Jonathan fassen werde, irgendwo sein Lager aufgeschlagen und ruhig zugesehen haben, wie die Macht Alexanders und mit ihr die Gewissheit seines Erfolges sich täglich mehrte, bis die Juden nach ihrer Bequemlichkeit die Befestigung Jerusalems vollendet, *und die syrischen Besatzungen aus dem Lande getrieben hatten?!* Der zweite erst später geschriebene Brief des Demetrius V. 25 ff. kömmt bei dieser Frage natürlich nicht in Betracht.

Um den obigen Einwurf gültig zu machen, hätte nachgewiesen werden sollen, dass die Besitznahme von Ptolemais durch Alexander Balas nicht in den ersten paar Tagen des Jahres 160 A. S. hat geschehen können, oder nicht geschehen ist. Andrerseits räume ich gern ein, dass die engtegengesetzte Annahme ihr Prekäres hat; ja ich halte es für ungleich wahrscheinlicher dass Alexander seinen Einfall in Syrien im Sommer machte, dass zwischen demselben und der besprochenen Begebenheit eine viel längere Zeit, als zwei bis drei Wochen verfloss, und dass dem Datum des ersten Makkabäerbuches folglich ein Schreibfehler zu Grunde liegt. In der That scheint die ganze Verbindung der Erzählung darauf hinzudeuten, dass statt des 7ten Monats d. J. 160 A. S. der des folgenden Jahres gemeint sei; denn erstens reichen die V. 21—57 erwähnten Begebenheiten nicht im entferntesten hin, um den Zeitraum von zwei bis drei Jahren auszufüllen; und zweitens würde das frühere Datum, weil der Tod des Demetrius noch in demselben Jahre stattgefunden zu haben scheint V. 22—50 mit allen andern geschichtlichen Zeugnissen in Widerspruch treten; drittens aber der Verfasser, seiner steten Gewohnheit zuwider, in der Erzählung einer besonderen Periode hier ausnahmsweise ein Jahr ganz übersprungen haben. Endlich noch giebt Josephus für das erwähnte Hüttenfest geradezu das Jahr 161 A. S. an. Es heisst nämlich Alterth. 13, 2, 3 bei ihm: „Nach dem Empfange dieses Briefes nun zog Jonathan das hohepriesterliche Gewand an, und zwar zur Zeit des Laubhüttenfestes, vier Jahre nach dem Tode seines Bruders Judas, denn damals war kein Hohepriester wieder ernannt worden.“ Nun weicht Josephus darin von dem ersten Makkabäerbuche ab, dass, während das letztere Kap. 9, 13—18 den Tod des Judas Makkabi in das Jahr 152 A. S. setzt, er denselben dem im Ijar 153 A. S. = Mai 159 v. Chr. verstorbenen Hohenpriester Alcimus in dieser Würde folgen, und sein Amt noch drei Jahre verwalten lässt, Alterth. 12, 11, 2. Noch vier Jahre später, zur Zeit des Hüttenfestes, fällt die in Rede stehende Begebenheit und sie führt uns folglich in den Thischri des Jahres 161 A. S. = Oktober 152 v. Chr.

Ich wage also zu glauben, dass, in welchem Lichte man

die besprochene Angabe auch betrachte, sie auf keine Weise geeignet ist die, ohne positive Beweise zum Gegentheil, schon an sich unangreifbare und oben noch ferner begründete Annahme zu erschüttern, dass die Verfasser der beiden Makkabäerbücher, da sie einmal die seleucidische Jahrrechnung gebrauchten, auch nach dem wahren und in Syrien und Palästina allgemein üblichen Epochenpunkt derselben gerechnet haben.

Inhalt.




Berichtigung

und

nähere Beleuchtung des Aufsatzes in Nr. 18. der Literarischen Zeitung

mit der Ueberschrift:

Die demotische Schrift der Aegypter.

Von

Jos. Passalacqua,

Director des Königl. Museums ägyptischer Alterthümer.

Preis: 5 Sgr.

Der Ertrag ist, ohne Kosten-Abzug, für die Armen des 82. Stadtbezirks bestimmt.

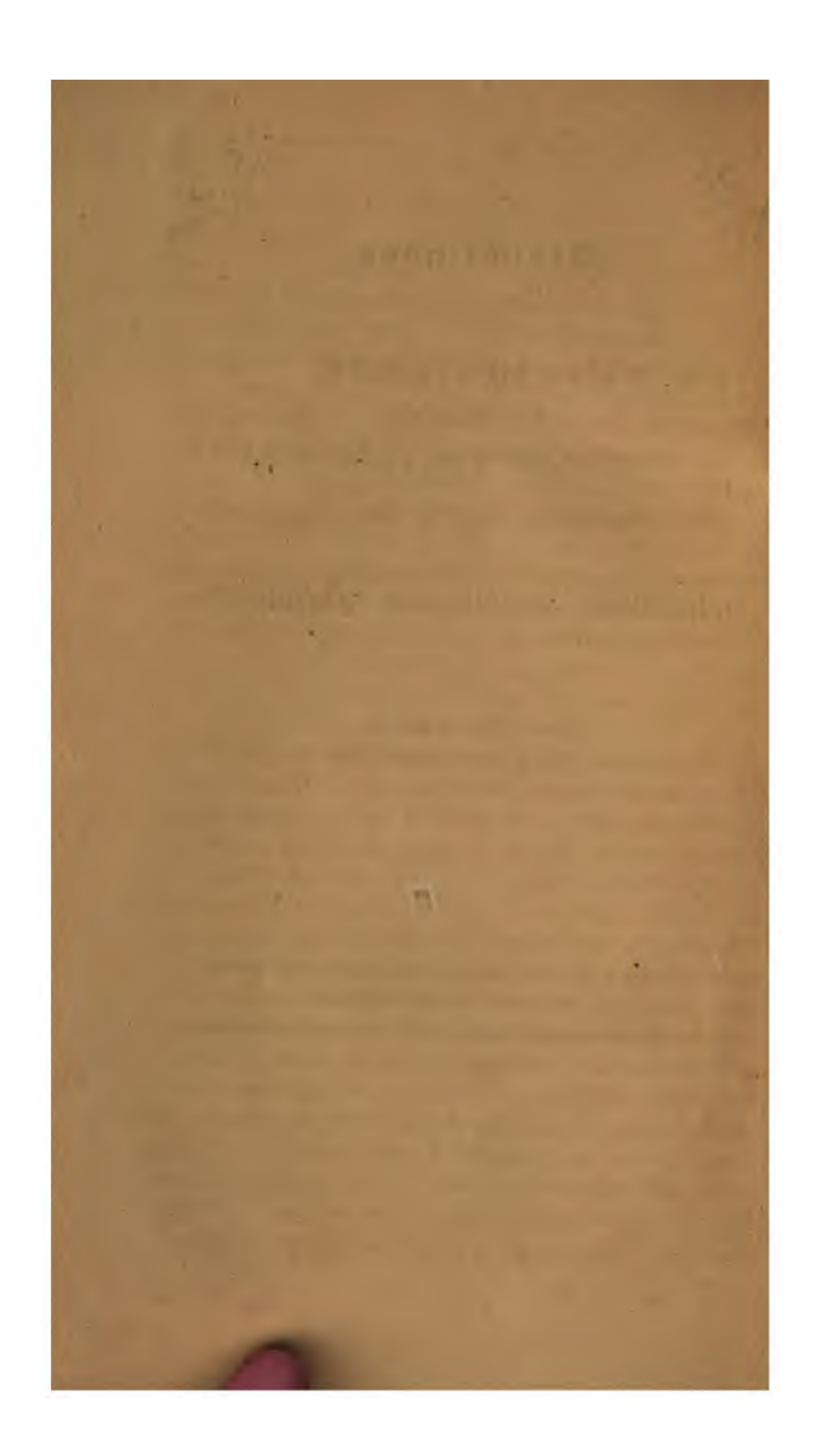
Berlin,

bei Carl Reimarus.

Bauschule 12.

1848.



Berichtigung

und nähere Beleuchtung des Aufsatzes in Nr. 18. der Literarischen Zeitung mit der Ueberschrift:

„Die demotische Schrift der Aegypter."

„Scriptura Aegyptiorum demotica ex papyris et inscriptio-
„nibus explanata scripsit Henricus Brugsch. Berlin.
„Gaertner. 1848. 68 S. 4. und 3 Taf. 1 Thlr."

Jener Aufsatz, weit entfernt einen anschaulichen Begriff von dem wahren Werthe obigen Werkes und seiner wahren, ursprünglichen Veranlassung zu geben, scheint vielmehr nur deshalb abgefaßt worden zu sein, um Hrn. Prof. Lepsius Verdienste hervorzuheben. Diese Tendenz des Aufsatzes scheint mir aber um so mehr eine ganz verfehlte zu sein, als hier nicht nur keine direkte Veranlassung dazu vorhanden war, sondern auch, und hauptsächlich darum, weil es im Interesse des Herrn Professor Lepsius selbst lag, daß bei dieser Gelegenheit sein Name gänzlich verschwiegen bliebe.

Wenn der anonyme Verfasser jener, ohne Zweifel unter anderen Umständen wohl verdienten Lobpreisung, wirklich ein Schüler des gedachten Gelehrten ist, wie man es mir gesagt hat, so würde hierin einigermaßen allerdings eine Entschuldigung für seine dem Meister dargebrachte Huldigung zu finden sein; obgleich es in keinem Falle lobenswerth erscheinen kann, wenn Jemand, wie er es gethan, die etwanigen Verdienste Anderer schmälert oder gar gänzlich unberücksichtigt läßt, um dadurch die des Bevorzugten,

wo möglich durch den Gegensatz, zu erhöhen. Allein, selbst diese Vermuthung hält bei näherer Betrachtung nicht Stich. Aeußerst gewagte Aeußerungen lassen sie nicht aufkommen. Der Stoff, den der Aufsatz zur Bekräftigung dieser Behauptung darbietet, ist zu groß, als daß er hier erschöpft werden könnte. Zur Entscheidung der Frage wird es jedoch hinreichen, wenn ich meine diesfallsigen Erläuterungen blos auf einige Aeußerungen des Herrn Anonymus beschränke, den wir, der Kürze wegen, mit ein Paar Initialbuchstaben, etwa mit D. S., fortan bezeichnen wollen. Auch glaube ich noch die Bemerkung vorausschicken zu müssen, daß ich, selbst in den von mir unumgänglich anzuführenden Citaten, nur die unhaltbaren Stellen, auf welche ich meine Leser ganz besonders aufmerksam machen will, mit Capital-Buchstaben bezeichnen werde.

Nachdem also Herr D. S. in der Einleitung bemerkt: „daß „die Lesung der altägyptischen Schriften, nachdem die „hieroglyphische und hieratische von dem Franzosen „Champollion im Wesentlichen entziffert ist, jetzt „nicht mehr sowohl in Frankreich als in Deutschland, „und zwar bei unserem Lepsius, zu suchen sei," fährt er wie folgt fort: „das unsterbliche Verdienst Champollion's besteht darin, zuerst die MISCHUNG der „verschiedenen Elemente der Hieroglyphenschrift „richtig aufgefunden zu haben. Ein genialer Blick „lehrte ihn, daß sie WEDER NUR BILDER- NOCH NUR „LAUTSCHRIFT, WEDER NUR SYLBEN- NOCH NUR „BUCHSTABENSCHRIFT, sondern ALLES NEBENEIN-„ANDER sei. DADURCH hat er SEINE VORGÄNGER „so sehr überflügelt, daß man ihm nur die verdiente „Ehre anthut, wenn man ihn den Gründer der „ägyptischen Philologie nennt. Er hat Licht in das „Chaos gebracht. Was ihm aber abging, war eine „tiefe Einsicht in die **sprachlichen** Verhältnisse, „welche natürlich nicht ohne rückwirkenden Einfluß „auf die Schriftentzifferung bleibt."

Uebertragen wir nun:

1) daß, wenn Champollion's genialer Blick nichts Besseres aufzufinden gewußt hätte, als daß die Hieroglyphenschrift aus einer Mischung verschiedenartiger Elemente bestehe, der französische Gelehrte verhältnißmäßig nur sehr wenig zur richtigen Entzifferung jener Schrift beigetragen haben würde;

2) daß die Worte Laut- und Buchstabenschrift genau ein und denselben Begriff ausdrücken; daß es eigentlich gar kein Zeichen mit einem Sylbenwerth in der Hieroglyphenschrift gibt, und daß diese, nicht etwa zum Theil, sondern durchweg eine Bilderschrift ist; deren Elemente dagegen, nach den von Champollion d. i. selbstständig gemachten Entdeckungen, und im Einklang mit der berühmten Stelle des Clemens von Alexandrien, aus phonetischen, figurativen oder kyriologischen, symbolisch-tropischen und aus symbolisch-änigmatischen Hieroglyphen bestehen; und endlich

3) daß, während in Bezug auf die hieratische Schrift, kein Aegyptolog vor Champollion irgend einen befriedigenden Aufschluß über dieselbe gegeben hat, in Hinsicht auf die Entzifferung der hieroglyphischen, höchstens nur ein einziger, und zwar der englische Gelehrte Dr. Thom. Young, gebührendermaßen als ein Vorgänger des französischen betrachtet werden kann; oder man müßte denn auch die, übrigens höchst verdienstvollen Gelehrten, Akerblad, Jomard, den Abbé Barthelemy und Zoëga, als solche bezeichnen wollen, wovon — allerdings vor Champollion — der erste die Zeichen |, ||, |||, der untersten Zeile der hieroglyphischen Inschrift des Steines von Rosette, als die Zahlzeichen 1, 2, 3, richtig erkannte; der zweite, außer den entsprechenden Zeichen der Einer, noch die drei hieroglyphischen für die Zahlen 10, 100 und 1000 entdeckte; der dritte schlechtweg die Vermuthung aussprach, daß die elliptischen Einfassungen auf den ägyptischen Monumenten

Eigennamen enthalten müßten; und der vierte, zu allererst unter den neueren Gelehrten, nach der übereinstimmenden Aussage mehrer alter Klassiker, der Meinung war, daß die Hieroglyphenschrift nicht nur aus ideographischen, sondern zugleich auch aus Lautzeichen zusammengesetzt sei, welchen letzteren Er die Benennung phonetische Hieroglyphen beilegte;

so werden wir nicht wenig erstaunt sein, in dem obigen Auszug mit solcher Bestimmtheit, unter Anderm, die Behauptungen aufgestellt zu finden:

1) daß das unsterbliche Verdienst Champollion's gleichsam nur darin bestehe, die Mischung der verschiedenen Elemente der Hieroglyphenschrift, und zwar in dem Sinne richtig aufgefunden zu haben, daß
2) diese Schreibart nicht etwa ausschließlich eine Bilder- oder Laut-, Sylben- oder Buchstabenschrift, sondern daß sie gleichzeitig aus allen diesen vier nebeneinander und folglich besonderen Bestandtheilen zusammengesetzt sei; und
3) daß dadurch der französische Gelehrte seine Vorgänger so sehr überflügelt und Licht in das Chaos gebracht habe!

Das unsterbliche Verdienst Champollion's besteht aber nicht nur nicht einzig und allein darin, frühere entgegengesetzte Meinungen, daß die Hieroglyphenschrift entweder ausschließlich eine ideographische oder ausschließlich eine Buchstabenschrift sei, ausgeglichen, oder selbst nur darin, die wahre Natur ihrer verschiedenen, oben näher angeführten Elemente richtig festgesetzt zu haben, woraus sich das gemeinschaftliche Vorhandensein oder die Mischung derselben von selbst ergab und ergeben mußte, sondern vielmehr darin, daß er uns, mit der Bestimmung des besonderen Werthes der allergrößten Anzahl jener heterogenen Grundelemente der Hieroglyphenschrift, zugleich auch auf eine eben so klare als überzeugende Weise die materielle Anordnung derselben sowohl als die philologischen und grammatischen Theorien gründlich nachgewiesen hat, welche diese Schreibart durch und durch regieren.

Und in der That, abgesehen davon, daß Champollion die jedesmalige Natur oder das Wesen der vier Hauptklassen jener graphischen Elemente nebst ihren mannigfaltigen Unterabtheilungen genau bestimmte, und zugleich größtentheils den besonderen Werth jeder einzelnen Hieroglyphe feststellte, wodurch er, unter Andern, im Stande gesetzt wurde, sein hieroglyphisches Alphabet mit nicht weniger als 232 phonetischen Zeichen zu bereichern, lassen sich außerdem noch seine weltberühmten Entdeckungen, hinsichtlich der in Rede stehenden Schreibart, in den drei folgenden Hauptpunkten zusammenfassen, nämlich:

1) daß er uns nicht nur mit der allgemeinen Verfahrungsweise, nach welcher die ägyptischen Hierogrammaten sämmtliche Hieroglyphen, nach verschiedenen Richtungen hin und ununterbrochen aufeinander folgen ließen, sondern auch mit der geregelten Art und Weise vollkommen vertraut machte, in welcher sie die phonetischen mit den verschiedenen ideographischen in direkte Verbindung brachten, oder, zur Versinnlichung ein und desselben Begriffes, mit oder ohne Abkürzungen, abwechselnd benutzten, wodurch jeder Verwechselung dieser verschiedenen Schriftzeichen möglichst vorgebeugt wird;

2) daß der französische Gelehrte, nachdem er in den Hieroglyphen-Texten häufig dieselben Worte und dieselben Wendungen der koptischen Sprache wahrgenommen — die ihm offenbar schon im Jahre 1814, wo er sein Werk L'Egypte sous les Pharaons herausgab, also schon zehn Jahre vor der Erscheinung seines Precis, mit all' ihren Mundarten gründlich bekannt sein mußte — die überaus wichtige und folgenreiche Entdeckung machte, daß diese Sprache, wie es bereits der Gelehrte Etienne Quatremère vermuthet hatte, in der That eine und dieselbe mit der altägyptischen ist; und

3) daß Champollion mit der größten Ausführlichkeit, und durch eine Unzahl von Beispielen, die Regeln festgesetzt hat, nach welchen die Hieroglyphen verschiedentlich zusammen-

gestellt wurden, um ohne Zweideutigkeit einerseits Worte und Namen auszudrücken, und ihr Geschlecht, ihre einfache und vielfache Zahl, so wie ihre Verhältnisse zu einander zu bezeichnen; und anderseits um eben so deutlich die Für- und Beiwörter, das Verbum in seinen verschiedenen Zeitformen, und endlich um die Partikeln auszudrücken, welche die Präposition, den Adverb, die Conjunction und die Interjection in sich begreifen.

Dies sind im Wesentlichsten die wahren und bewährten Grundlehren, die wir Champollion dem jüngeren zu verdanken haben, und auf welchen sich das ganze Gebäude der neuen Wissenschaft stützt, deren Urheber er ist.

Auch war deshalb der verdienstvolle Rosellini bescheiden genug, um in der Einleitung zu seinem Monumenti dell' Egitto e della Nubia, monumenti storici, Tomo I, p. XVIII, offenherzig zu gestehen: „er brauche wohl kaum zu bemerken, daß alle seine Auslegungen hieroglyphischer Inschriften auf den Grundsätzen beruhten, welche von Champollion mit unsterblichem Verdienst und unschätzbarem Nutzen entdeckt worden sind;" und Seite XIX: „daß alle Anwendungen dieser Grundlehren, und alle Entdeckungen welche sein Werk enthält, aus eben demselben Quell entspringen, so daß, wenn er sich einige Ehre dadurch erworben haben könnte, diese, wie billig, nur dazu dienen müsse, den Ruhm jenes erhabenen Genies zu vermehren."

Dasselbe müssen nun, wollen sie aufrichtig sein, auch alle übrige Aegyptologen aus Champollion's Schule eingestehen; denn bis jetzt ist, meines Wissens, der Inhalt keiner einzigen hieroglyphischen Inschrift von denselben anders als durch die Theorien ausgelegt worden, welche jener unvergeßliche Gelehrte in seinem Precis, in seiner Grammaire und in seinem Dictionnaire eingetragen und entwickelt hat. Sollte aber Hr. D. E. anderer Meinung sein, so würde ich ihm sehr verbunden sein, wenn er mich eines Besseren belehren, und mir jetzt, wo ich eben mit der Bearbeitung einer Abhandlung über den gegen-

wärtigen Stand der ägyptischen Studien beschäftiget bin, gütigst nachweisen wollte:

Welcher Gelehrter, der sich mit diesen Studien befaßt hat oder noch befaßt, irgend einen neuen, in Champollion's Werken nicht vorhandenen, Lehrsatz entdeckt und aufgestellt hat, der, bei seiner Anwendung auf die ägyptischen Monumente, irgend einen praktischen Nutzen zur weiteren Entzifferung hieroglyphischer Inschriften gewähren kann?

Daß aber hierin noch so Manches zu thun übrig bleibt, wird kein Sachkundiger läugnen können, der weiß, daß die Auslegung jeder hieroglyphischen Inschrift von einer gewissen Länge und ungewöhnlichen Inhalts, noch bis zum heutigen Tage viele unüberwindliche Schwierigkeiten darbietet, die eine befriedigende und vollständige Entzifferung nicht zulassen.

Worin liegt das Hinderniß?

Wenn eine tiefe und unparteiische Prüfung der Champollion'schen Lehrsätze und der Resultate ihrer Anwendung auf die ägyptischen Monumente, so wie ein langjähriges gewissenhaftes Studium dieser Denkmäler mich berechtigen können die wichtige Frage zu beantworten, so werde ich mir erlauben meine Meinung dahin auszusprechen:

Daß jenes Hinderniß einerseits in der offenbar fälschlich von Champollion mehren symbolisch-tropischen Hieroglyphen beigelegten Deutung besteht, welche, auf die Monumente angewandt, eben so handgreifliche als unhaltbare Widersprüche hervorruft; und anderseits in unserer immer noch fortwährenden Unwissenheit in Hinsicht alles Dessen, was die änigmatischen Hieroglyphen betrifft.

Die möglichst vollständige und befriedigende Entzifferung hieroglyphischer Texte und Inschriften hängt demnach von der Erfüllung zweier dazu unentbehrlichen Erfordernissen ab, nämlich:

1) von der noch nicht erfolgten Berichtigung der unhaltbaren und dennoch sonderbarer Weise allgemein angenommenen Auslegung verschiedener symbolisch-tropischer Hieroglyphen; und

2) von der ebenfalls noch nicht erfolgten, oder von mir blos anderswo vorläufig angedeuteten Entdeckung des Schlüssels zu den symbolisch-änigmatischen Zeichen, dessen Mangel Champollion selbst (Precis, II. Ausg. S. 463) als ein Hinderniß bezeichnet hat, „das am meisten das vollständige Verständniß hieroglyphischer Texte zu verzögern scheine."

In dieser doppelten Beziehung kann somit noch jetzt, wie es bereits vor ungefähr einem Vierteljahrhundert hätte geschehen können, ein Aegyptolog dem andern zurufen:

Hic Rhodus, hic salta!

An einer anderen Stelle seines Aufsatzes sagt Hr. D. S.: „Die Vorarbeiten zu einem Buche, wie es uns Herr „Brugsch liefert, sind freilich hinlänglich vorhan„den. DAMIT DIES NICHT MISSVERSTANDEN WERDE, „nennen wir als diese Vorarbeiten AUSDRÜCKLICH „Peyron's koptischen Thesaurus und seine koptische „Grammatik, wie Champollion's hieroglyphische „Grammatik und hieroglyphisches Wörterbuch. „DIESE VIER WERKE SIND SO HINLÄNGLICH FÜR „ENTZIFFERUNG DER DEMOTISCHEN SCHRIFT, DASS „GAR NICHT MEHR VERLANGT WERDEN KANN."

Die kategorische Art und Weise, und die Bestimmtheit, mit welcher Hr. D. S. sich hier ausdrückt, benehmen seinen Worten jede Zweideutigkeit. Wir müssen also fest überzeugt sein, daß Hr. D. S. seine diesfallsige Meinung im vollen Ernste und

sehen, da Hr. D. S. darunter offenbar nur Peyron's Lexicon linguae copticae verstanden haben kann.

Was zunächst einem Jeden bei näherer Prüfung der drei Sätze, aus welchen der obige Auszug besteht, auffallen muß, ist der Widerspruch, welcher zwischen den beiden ersten und dem letzten herrscht. Während jene die vier in Rede stehenden Werke als bloße Vorarbeiten zur Entzifferung der demotischen Schrift bezeichnen, werden sie in diesem geradezu als vollständig hinreichende Hülfsmittel zu dieser Entzifferung selbst geschildert. Das Merkwürdigste dabei ist aber, daß weder die eine noch die andere dieser zwei sich widersprechenden Behauptungen gegründet ist.

Peyron's koptisches Lexikon und dessen koptische Grammatik, so wie Champollion's Grammaire égyptienne, ou principes généreaux de l'écriture sacrée egyptienne, und dessen Dictionnaire égyptien en écriture hieroglyphique, enthalten genau nur die Lehrsätze und Nachweisungen, welche ihre Titel voraussetzen. Und liefern uns gleich die 1042 Seiten dieser zwei Werke in folio des französischen Gelehrten viele Tausende von Abbildungen hieroglyphischer und mitunter auch hieratischer Zeichen, Zeichengruppen und Inschriften, nebst den erforderlichen Erläuterungen, so würde man sich eine vergebliche Mühe geben, wenn man darunter das Facsimile auch nur einer einzigen demotischen Inschrift auffinden wollte, indem Champollion in seiner ganzen Grammatik und in seinem ganzen Dictionnaire, in dergleichen Schriftzügen, nur einzig und allein die folgenden Zeichengruppen und Ziffern, und zwar auch nur gelegentlich und nebenbei, eingetragen hat, nämlich:

im ersten Werke, S. 32, die zwei griechischen Eigennamen *φιλότιμος* oder *φιλόδημος* und *φῖβις*; und S. 215 u. 225 die Zahlzeichen 1—30 für die Monatstage; und

im zweiten, S. 16 u. 17, die zwölf Zeichengruppen der ebensoviel ägyptischen Monate.

Da nun von den vier Werken, die uns beschäftigen, einerseits die zwei Peyron'schen in der That mit keiner Sylbe die

dritte Schreibart der alten Aegypter erwähnen, dagegen aber, wie so viele andere entsprechende, blos zur Erlernung der koptischen Sprache dienen können; und anderseits die beiden Champollion'schen, nur höchst oberflächliche und unbedeutende Andeutungen in Betreff der demotischen Schrift enthalten, ohne im Mindesten irgend eine nähere Aufklärung über das Wesen derselben zu geben; so kann man billig fragen, wie es wohl möglich gewesen sei, daß Hr. D. S. alle übrigen koptischen Lexica und Grammatiken, so wie alle Werke, die ausführlich von der demotischen Schrift handeln, und mehr oder minder wichtige Aufschlüsse über dieselbe geben, gänzlich übergehen, und die vier oft erwähnten ausdrücklich als die einzigen Vorarbeiten zu einem Werke wie das des Hrn. Brugsch bezeichnen, und dabei mit einer so großen Zuversicht behaupten konnte: „daß diese „vier Werke so hinlänglich für Entzifferung der „demotischen Schrift seien, daß gar nicht mehr ver„langt werden könne?"

Sollen vielleicht die ausführlichen Erörterungen über die verschiedenen Elemente und die ganze Beschaffenheit der Hieroglyphenschrift, welche in Champollion's Grammatik und Dictionnaire enthalten sind, an und für sich und mit der einzigen Beihülfe der koptischen Sprache, hinreichen, um dadurch auf dem Wege der Analogie ohne weiteres, zugleich mit dem Wesen jener Schrift, auch das der demotischen mit Bestimmtheit festsetzen und um in demselben Verhältnisse diese wie jene entziffern zu können? Keineswegs; denn es ist hinlänglich bekannt, daß selbst mit Hülfe sämmtlicher Werke Champollion's und sämmtlicher Werke, welche in der That von der demotischen Schrift handeln, weder auf jenem noch auf einem anderen Wege diese genaue Uebereinstimmung der zwei Schreibarten von Niemandem bis jetzt hat nachgewiesen werden können, noch nachgewiesen worden ist. Der schlagendste Beweis aber, daß die Lösung der Frage, wie sie von Brugsch bewerkstelliget worden ist, sich nicht einmal aus allen diesen Hülfsmitteln und wirklichen Vorarbeiten unmittelbar ergiebt, liegt darin, daß der Gelehrte,

Hr. de Saulcy in Paris, der dort als der erste Kenner der demotischen Schrift gilt, jetzt noch, wie vor 46 Jahren Akerblad, diese Schrift durch und durch als eine alphabetische betrachtet.

Um seine zuletzt angeführte Behauptung zu unterstützen, stellt Hr. D. S. eine nicht minder unhaltbare auf. Er sagt nämlich, einige zwanzig Zeilen nach jener merkwürdigen Stelle: „daß „die demotische Schrift ohne vorhergehende Kenntniß „der hieroglyphischen unmöglich zu entziffern war." Hier hat sich Hr. D. S. in einem sonderbaren Anachronismus verwickelt.

Jeder unbefangene Sachkundige muß zugeben, daß der scharfsinnige und sehr belesene Gelehrte, Hr. Dr. Schwartze, vollkommen Recht hat, wenn er in seinem reichhaltigen Werke, das alte Aegypten, Th. I. S. 161, dem Ausspruch Affeman's und Tyschen's völlig beistimmt, „nach welchem Akerblad „für den Begründer der ägyptisch-demotischen Ent„zifferungen zu halten ist." Nun hat sich aber Akerblad diesen Ruhm durch seinen Brief an Hrn. Silvestre de Sacy erworben, den er im Jahre 1802 herausgab; und das erste Werk, durch welches wir zu einer gründlichen und bewährten Kenntniß des Wesens der Hieroglyphenschrift gelangt sind, war Champollion's Precis, dessen erste Ausgabe im Jahre 1824 erschienen ist. Wäre die Behauptung des Hrn. D. S. richtig, so müßten mithin die Entdeckungen des französischen Gelehrten eine rückgängige Wirkung von mindestens zwei und zwanzig Jahren auf die des schwedischen ausgeübt haben.

Geht nun unwiderruflich aus all dem Gesagten klar hervor, daß Hr. D. S. nicht im Mindesten mit den ägyptischen Studien vertraut ist, so folgt von selbst, daß er auch nicht in dieser Beziehung ein Schüler des Hrn. Prof. Lepsius sein kann. Und wenn er es nicht im Bereiche dieser Studien ist, in welchem anderen könnte er es denn auch mit dem besten Erfolge sein, um als competenter Richter in ersterem auftreten zu können?

Diese Betrachtung würde mich der Mühe überheben, mich in jede nähere Untersuchung der Urtheile und Behauptungen weiter einzulassen, durch welche Hr. D. S. seine subjectiven Ansichten unterstützen will. Allein die Art und Weise, wie er aus reiner Vorliebe für Hrn. Prof. Lepsius, ohne Rücksicht auf das geheiligte suum quique, sich mit so großem Eifer bestrebt, die Verdienste dieser Gelehrten am Tage zu legen, verdient hier noch besonders in Erwägung gezogen und berichtigt zu werden.

Der erste Auszug aus seinem Aufsatze und meine Erläuterungen, die er veranlaßte, haben meines Erachtens zur Genüge nachgewiesen, auf welchen verhältnißmäßig höchst geringfügigen und noch dazu fälschlich festgesetzten Umstand Hr. D. S. die unermeßlichen Lehrsätze beschränkt hat, die uns Champollion's Werke zur Entzifferung der Hieroglyphenschrift darbieten. Wir haben außerdem auch gesehen, wie eigenmächtig er zugleich dem französischen Gelehrten die dazu erforderlichen philologischen Kenntnisse absprechen will. In welcher Absicht Hr. D. S. dies alles gethan, sagt er uns unumwunden selbst, indem er folgendermaßen fortfährt: „Demgemäß konnte auch der Fortschritt „(in der ägyptischen Schriftentzifferung) nur in Deutschland, „dem Vaterlande der Sprachwissenschaft, gemacht „werden;" und indem er gleich darauf Hrn. Lepsius das Verdienst zuschreibt, diesen Fortschritt bewirkt zu haben. Bei der Kenntniß, die wir jetzt von der Hieroglyphenschrift besitzen, müßte aber dieser Fortschritt ein überaus gewaltiger sein, wenn Champollion's Verdienst nur darin bestände, „die Mischung „der verschiedenen Elemente jener Schrift richtig „aufgefunden zu haben." Da ich mir mit der Hoffnung schmeichle, durch meine Argumente weiter oben bereits den Beweis geliefert zu haben, daß die Sache sich ganz anders verhält, so glaube ich auch nicht nöthig zu haben, mich hier länger bei diesem Gegenstand aufzuhalten.

Allein Hr. D. S. begnügt sich noch nicht damit, den Hrn. Prof. Lepsius, der, wie er uns belehrt, dazu berufen sein soll, „die Geschichte der Schreibkunst zur wahren Wissen-

„schaft auszubilden," selbst im Vergleich mit Champollion, als den ersten Kenner der Hieroglyphenschrift zu schildern. Er sagt nämlich zu Anfange seines Aufsatzes, wie ich es schon angeführt habe, daß man „die Lesung der ägyptischen „Schriften ..... jetzt nicht mehr sowohl in Frank„reich als in Deutschland, und zwar bei unserm „Lepsius," zu suchen habe. Irre ich mich nicht, so soll das so viel heißen, als daß außer diesem Gelehrten kein einziger Aegyptolog in ganz Deutschland, weder die hieroglyphische, noch die hieratische oder die demotische Schrift zu entziffern verstehe. Wenn es sich der Mühe lohnte, so möchten sich wohl manche Stimmen gegen diesen Machtspruch erheben. Daß er aber, und ganz besonders in Hinsicht der dritten Schreibart, am wenigsten auf Hrn. Brugsch bezogen werden kann, das wird jeder Unbefangene gestehen müssen, der nur einen flüchtigen Blick in dessen eben erschienenes Werk wirft. Was mich betrifft, der ich mich schon seit mehr als einem Vierteljahrhundert ausschließlich und in jeder Beziehung mit den ägyptischen Studien beschäftige, so würde ich mich dadurch nur dann verletzt fühlen können, wenn irgend ein tüchtiger Sachverständiger sich erlaubt hätte, jenes mehr als gewagte Urtheil auszusprechen.

Haben wir es aber bis jetzt mit Behauptungen zu thun gehabt, die einigermaßen unsere Nachsicht in Anspruch nehmen, so werden wir sogleich auf einen delikateren Punkt stoßen, der uns beweisen wird, daß Hr. D. S. noch eine zweite Verfahrungsweise zur Erreichung seines Hauptendzweckes befolgt hat, welcher leider nicht mehr, wie der ersteren, seine Unwissenheit zum Grunde gelegt werden kann.

Nach einer gebührendermaßen ausgedehnten Lobrede über die verdienstvollen Leistungen und die außerordentlichen und vielversprechenden philologischen Kenntnisse des Hrn. Prof. Lepsius, geht Hr. D. S. in der Einleitung endlich zu dem Werke des Hrn. Brugsch wie folgt über: „Während aber Lepsius mit „der Bearbeitung des reichen, auf seiner Reise gesammelten „Stoffes beschäftigt ist, hat unabhängig von ihm ein

„junger Mann, noch Gymnasiast, die Wissenschaft mit obigem „Buche beschenkt."

Da nun Hr. D. S., der Wahrheit gemäß, hier an der von mir unterstrichenen Stelle zugibt, daß Hr. Brugsch seine literarische Arbeit ohne Beihülfe des Hrn. Prof. Lepsius vollbracht hat, und weiterhin — obgleich wiederum in Widerspruch mit einer früheren Behauptung — im Wesentlichsten eben so richtig bemerkt:

1) „daß das, was die Wissenschaft dem jungen Manne zu „verdanken hat, gar nicht wenig sei;"
2) „daß man bisher in der demotischen Schrift nur Eigen„namen lesen konnte;" daß aber
3) „das Buch des Hrn. Brugsch uns im Stande setze, uns „eine vollständige Grammatik der ägyptischen Volkssprache „zu bilden;"

so erdreiste ich mich zu glauben, daß es nur billig und gerecht gewesen wäre, wenn er in seinem Bericht über die Veranlassung und den Verlauf der ägyptischen Studien des jungen Mannes, die ja doch zu so wichtigen Resultaten führten, mit derselben Wahrheitsliebe auch gesagt hätte, auf welche Weise ich dabei betheiligt gewesen bin. Davon ist aber kein Wort im ganzen Aufsatze des Hrn. D. S. zu lesen, obgleich es Hr. Brugsch in der Vorrede zu seinem Werke im Allgemeinen angedeutet hat. Daß aber Hr. D. S. in der That wissentlich unterlassen hat davon zu sprechen, beweist überdies noch der Umstand, daß er, noch bevor er seinen Aufsatz dem Druck übergab, den Entwurf zu demselben Hrn. Brugsch mittheilte, dieser ihm mündlich meine Theilhabung an der Sache schilderte und ihn ausdrücklich bat, meinen Namen ja nicht unerwähnt zu lassen.

Hat aber Hr. D. S. die Herausgabe eines Werkes, zu dessen Bearbeitung Hr. Prof. Lepsius nicht im Geringsten beigetragen hat, schon so geistreich zu benutzen gewußt, um das vortheilhafteste Licht auf die Verdienste dieses Gelehrten fallen zu lassen, so überlasse ich es dem Urtheil meiner unpartheiischen Leser, zu ermessen, welchen Stoff dazu erst die reiche Einbildungskraft des

Hrn. D. S. aus den Leistungen des Hrn. Brugsch zu entnehmen gewußt haben würde, wenn dieser ein Schüler des Hrn. Prof. Lepsius gewesen wäre.

Da nun einmal dies der Fall nicht ist, so übersieht Hr. D. S. gänzlich, daß die ursprüngliche Veranlassung zu den ägyptischen Studien des jungen Gymnasiasten in den von mir im Königl. ägyptischen Museum den Denkmälern beigefügten, erklärenden Verzeichnissen gesucht werden muß; so wie, daß, selbst wenn Hr. Brugsch zu der Zeit nicht so blutjung und so gänzlich unerfahren in jenen Studien gewesen wäre, er in jedem Fall nur durch die wirklich unerläßlichen und ihm von mir in der That mit den eben so nöthigen geregelten Nachweisungen an die Hand gegebenen literarischen Hülfsmitteln, sich den Weg zu seinen selbstständigen Entdeckungen und zur Erkenntniß des wahren Wesens der demotischen Schrift bahnen konnte; diese gewiß nicht unerheblichen Punkte übersieht, sage ich, Hr. D. S. gänzlich, um dagegen behaupten zu können, wie wir es in seinem Aufsatze lesen:

„daß der junge Mann, bei seiner häufigen Besuchung des „ägyptischen Museums in Monbijou, durch die seltsamen ägyptischen Gestalten und Bilder“ — also einzig und allein durch die Monumente dieses Königl. Instituts — „zu den ägyptischen Studien angeregt worden „sei;“ und

„daß Hr. Brugsch mit instinktmäßigem sichern Gefühl“ — also ohne alle fremde Leitung — „sogleich „die rechten Mittel zur Lösung der schwierigen Aufgabe „traf, die ägyptischen Schriften zu entziffern.“

Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß diese rechten Mittel, welche Hr. Brugsch sich angeblich nicht nur zur Entzifferung sämmtlicher altägyptischer Schreibarten überhaupt, sondern ganz besonders zur Entzifferung der demotischen, instinktmäßig zu verschaffen wußte, eben aus jenen vier oben näher erwähnten Werken bestehen sollen, die nicht im Geringsten von der Volksschrift der alten Aegypter handeln! Ja noch mehr.

Der Meinung des Hrn. D. S. zufolge sollen diese Werke nicht nur „so hinlänglich zur Entzifferung der demotischen „Schrift sein, daß gar nicht mehr verlangt werden „kann;" sondern auch für Jedermann so hinreichende Hülfsmittel zur Ergründung des wahren Wesens dieser Schrift darbieten, daß die Resultate, welche der junge Forscher in dieser Beziehung erlangt hat, sich von selbst ergeben mußten; denn er sagt uns ein Paar Zeilen nach der hier nochmals absichtlich angeführten Stelle, von dem Gymnasiasten sprechend: „es würde, „was er jetzt geleistet hat, wahrscheinlich bald von einem Andern „geschehen sein;" und unmittelbar darauf: „In Wahrheit, was „Hr. Brugsch gethan, mußte zunächst geschehen, wenn über„haupt etwas für das Demotische geschah." Hierbei ist noch zu bemerken, daß in diesem letzten Satze Hr. D. S. selbst das Wort mußte unterstrichen hat, dem er dadurch ein um so größeres Gewicht beilegte, als er sich schon in einer früheren Stelle seines Aufsatzes dahin aussprach, daß Hr. B. „seine Resultate „vorzüglich seinem Fleiße zu verdanken habe."

Diese Aeußerungen sind insgesammt charakteristisch genug. Gleichsam zu ihrer Ergänzung sagt uns übrigens Hr. D. S. selbst gegen das Ende seines Aufsatzes, daß, wenngleich von Hrn. Brugsch „alles geleistet worden sei, was Jemand, der „ganz in den Spuren Champollion's fortschreitet, leisten „konnte, er (B.) als ein Deutscher, darüber hinausgehen und „die Fortschritte, welche der ägyptischen Philologie durch „Herrn Lepsius erwachsen sind, hätte benutzen müssen;" woraus wir denn erfahren, weshalb eigentlich Hr. Brugsch nur Gewöhnliches leisten konnte.

Somit liefern uns die vorliegenden Behauptungen eben so viele neue Beweise von der klugen Vorsorge, mit welcher Hr. D. S. sich allenthalben bestrebt, jedes Verdienst, das sich Andere um die ägyptischen Studien erworben haben können, gegen die des Hrn. Prof. Lepsius vollkommen in den Hintergrund zu stellen, wenn nicht zu vernichten. Seine Beharrlichkeit, alle Aegyptologen von ihren verschiedenen Standpunkten bis zu Füßen

der Leiter herab zu drängen, auf deren oberſten Stufe er ſeinen Schützling thronen läßt, iſt in der That erſtaunenswerth.

Im vorliegenden Falle kann uns aber nichts eine klarere Einſicht von der Grundloſigkeit ſeiner Beweisführungen gewähren, als die Bemerkung, daß er wiſſentlich zur Entſtellung der Wahrheit ſeine Zuflucht nehmen mußte, um ſeinen Endzweck zu erreichen.

Ob es mit dieſer harten Beſchuldigung ſeine Richtigkeit hat oder nicht, das mögen meine Leſer vollends ſelbſt entſcheiden, ſobald ſie mit ruhiger Ueberlegung die hier folgende treue Schilderung der ganzen Begebenheit geprüft haben werden, die ich, ohne Rückſicht auf eine unzeitige Beſcheidenheit, Hrn. Brugſch ſowohl als mir ſelbſt, zu unſerer beiderſeitigen Genugthuung, ſchuldig bin.

Als vor ungefähr fünf Jahren mein junger Freund Heinrich, ein geborner Berliner und Sohn des wackern Wachtmeiſters Hrn. Brugſch, fleißig das Königl. ägyptiſche Muſeum in Monbijou zu beſuchen begann, war er noch ein, mir gänzlich unbekannter, funfzehnjähriger Knabe.

Kann auch nicht geläugnet werden, daß hier ſein Gemüth von den ſeltſamen ägyptiſchen Geſtalten und Bildern zuerſt eigenthümlich erregt werden mußte, ſo iſt es eben ſo gewiß, daß die Monumente, welche dieſelben ſeinem ungeübten Auge darboten, für ihn damals gänzlich ſtumm waren und höchſt wahrſcheinlich ſtumm geblieben wären, wenn die Abbildungen hieroglyphiſcher Götternamen, welche ich im Muſeum einer Unzahl ägyptiſcher Götzenbilder mit der jedesmaligen Ueberſetzung beigefügt habe, ihn nicht auf die Möglichkeit der Entzifferung hieroglyphiſcher Inſchriften aufmerkſam, und ſo ſeine lebhafte Phantaſie in Thätigkeit gebracht hätten *). Was ihn dabei

*) Bekanntlich ſind die von mir ſyſtematiſch geordneten Alterthümer des Königl. ägyptiſchen Muſeums im Schloſſe Monbijou, nicht nur mit den oben gedachten mythologiſchen, ſondern auch mit chronologiſchen Verzeichniſſen verſehen worden. Um jeder voreiligen Beurtheilung derſelben fernerhin vorzubeugen, ſehe ich mich genöthigt, hier ein Näheres über deren Abfaſſung

ganz natürlich am meisten anzog, war die Wahrnehmung, daß viele Hieroglyphen einen ganz einfachen Buchstabenwerth hatten.

---

zu sagen. Diese chronologische Verzeichnisse zerfallen in zwei Kategorien. Die eine betrifft unsere ägyptischen Alterthümer jeder Art, auf welchen Titel- oder Namenschilder der Pharaonen vorkommen; die andere, sämmtliche demotische Papyrusrollen, auf welchen Daten aus den Zeiten der Ptolemäer zu lesen sind. Die Verzeichnisse der ersten Kategorie habe ich, zugleich mit den mythologischen, schon in den Jahren 1828 u. 29 den betreffenden Monumenten beigefügt. Daß ich dazu nothwendiger Weise nur die Zeitbestimmungen der pharaonischen Regierungsperioden benutzen konnte, welche Hr. Champollion-Figeac in den Briefen seines weltberühmten Bruders an den Herzog von Blacas eingeschaltet hat, versteht sich von selbst, da damals keine bessern Hülfsmittel zu meinem Endzwecke vorhanden waren. Als Rosellini in den Jahren 1832 u. 33 die zwei ersten Bände seiner Monumenti dell' Egitto e della Nubia herausgab, welche, wie bekannt, ausschließlich von den historischen Monumenten handeln, so hätte ich allerdings mit ihrer Hülfe und in demselben Verhältnisse wie sie die entsprechende Arbeit des französischen Gelehrten berichtigen und vervollständigen, auch meine Verzeichnisse schon damals darnach abändern und verbessern können. Ich unterließ es jedoch, weil ich die Ergänzungen und weitern Bestätigungen vorerst abwarten wollte, welche mir die von Rosellini angenommenen Gleichstellungen der monumentalen Zeugnisse mit den historischen Ueberlieferungen und seine Supputationen hin und wieder zu bedürfen schienen. Statt der erwarteten Berichtigungen traten aber später mehrere neue chronologische Zusammenstellungen und Systeme der Art an das Licht (wie z. B. die der Herren Wilkinson und Böckh), deren fortwährend abweichende Zeitberechnungen die Ausführung meines Vorhabens immer mehr und mehr erschwerten und verzögerten, bis endlich Herrn **Bunsen's**: Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte, jede Ausgleichung jener früheren Bestimmungen ganz unmöglich machte, da dieses Werk die ganze Chronologie der Pharaone in ihren Grundfesten erschüttert und über den Haufen geworfen hat. Ob das neue von Herrn Bunsen in Verbindung mit Herrn Lepsius aufgestellte System uns einen Ersatz dafür darbieten kann oder nicht, ist eine Frage, deren Lösung noch abgewartet werden muß. Meines Erachtens wird es sich aber schwerlich Eingang verschaffen können. Ja ich fürchte sogar, daß es den härtesten Widerspruch bei jedem unpartheiischen Sachverständigen finden wird, und zwar: 1) weil sich dieses System im Wesentlichsten auf den hieratischen Kanon des Turiner Papyrus, und die Liste der Thebaïschen Herrscher des Eratosthenes stützt, zwei Quellen, die bis jetzt von Niemandem als zulänglich zu einem so hochwichtigen Endzweck betrachtet worden sind, noch, wie ich glaube, betrachtet werden konnten; und 2) weil Hr. Bunsen sich dadurch in der That gezwungen sah, einerseits die normale Reihenfolge der Könige auf den genealogischen Tafeln von Karnak und Abydos zu unterbrechen und abzuändern, und anderseits nicht nur die Gleichzeitigkeit einiger manethonischen

Sein unwiderstehlicher Wunsch, sich davon eine nähere Kenntniß anzueignen, äußerte sich zunächst dadurch, daß er sich, mit Hülfe

Dynastien anzunehmen, sondern auch die respective Dauer eines großen Theils dieser Dynastien durch unzählige Doppelregierungen abzukürzen, von welcher weder die ägyptischen Monumente noch die Geschichte Etwas wissen wollen. — Dies die Gründe, weshalb meine vorläufigen, nach Herrn Champollion-Figeac's chronologischen Bestimmungen abgefaßten Verzeichnisse bis jetzt unverändert geblieben sind. Allein, müssen diese somit noch immer als rein provisorische betrachtet werden, so verhält sich dagegen die Sache ganz anders in Bezug auf die übrigen, welche nicht mehr die pharaonischen, sondern die ptolemäischen Regierungsperioden betreffen. Die demotischen Papyren aus der Sammlung des General von Minutoli, welchen diese Verzeichnisse angehören, wurden ehedem auf der hiesigen Königl. Bibliothek aufbewahrt, und sind erst im Jahre 1833, durch meine Vermittelung, dem ägyptischen Museum einverleibt worden. Wie jetzt in Betreff der manethonischen Dynastien, so waren schon damals, Seitens mehrer Gelehrten, mit Benutzung alter Klassiker und Münzen, mannigfaltige allgemeine Uebersichten in Betreff der Chronologie der Lagiden, mit mehr oder minder ausführlichen historischen Angaben und mit nicht unwesentlich von einander abweichenden Zeitbestimmungen und Verhaltungsregeln zur Reducirung ägyptischer Daten aus den Zeiten jener Könige, zusammengesetzt worden, die noch dazu von anderen Gelehrten, die sie in Anwendung gebracht hatten, meistens mißverstanden worden sind. Ich hatte den Muth oder die Dreistigkeit, dieses Labyrinth von sich gegenseitig widersprechenden Lehrsätzen und irrigen Befolgungen derselben, einer strengen Prüfung zu unterwerfen, um mir, wo möglich, einen zuverlässigen Leitfaden zur richtigen Reducirung jedes Datums aus den Regierungsperioden der Lagiden zu verschaffen. Die Resultate meiner diesfallsigen Untersuchungen bilden ein ziemlich umfangreiches Manuscript, dem sich eine synchronistische wie folgt betitelte Tafel anschließt: „Uebereinstimmungs-Tabelle der Regentenjahre „sämmtlicher Ptolemäer mit **vollen** Jahren der Nabonassari-„schen Aera, nach dem ägyptischen Princip; und der Nabonassa-„rischen Jahre mit Julianischen vor Christo, nach Berechnung „der **Chronologen**." — Mein „Leitfaden zur Chronologie der „Lagiden" war schon im Jahre 1833 vollendet. Da er aber einen Anhang zu einem bei weitem größeren Werke bilden soll, das mich schon seit vielen Jahren, mit einigen gezwungenen Unterbrechungen, beschäftigt, so wird er erst mit diesem zu seiner Zeit veröffentlicht werden. Ich unterwarf ihn damals der Prüfung eines der competentesten Richter in diesem Fache. Der berühmte Chronolog, den ich hier meine, bestättgte diese meine Arbeit aufs vollständigste durch eins seiner späteren Werke, wie ich es anderswo näher nachweisen werde. Und so hoffe ich denn, daß selbst die strengste Kritik nichts Erhebliches gegen die Genauigkeit der chronologischen Verzeichnisse einzuwenden finden wird, die von mir, nach den Synchronismen meiner gedachten Tabelle, schon vor fünf-

jener Uebersetzungen, ein Alphabet phonetischer Hieroglyphen zusammensetzte, das nothwendigerweise nur sehr unvollständig ausfallen konnte. Dies genügte aber, um ihn nachträglich anzureizen, *Champollion's* Precis zu studieren. Leider zu unbemittelt, um sich die weiteren in dieses Fach schlagende Werke anzuschaffen, und wohl fühlend, daß er eines sachkundigen Führers bedürfe, wandte er sich deshalb vertrauensvoll an mich.

Indem ich sein lobenswerthes Vorhaben nach Kräften unterstützte, sah ich bald ein, daß ich es mit einer vielversprechenden Intelligenz zu thun hatte. Dies bewog mich, den jungen Schüler zu bestimmen, sich hauptsächlich mit der am wenigsten bekannten *demotischen* Schrift zu beschäftigen, in der noch viel zu thun übrig blieb, da die Aegyptologen sich in der Regel nur mit der hieroglyphischen abgeben.

Zu diesem Endzweck ließ ich ihn, da er mit der größten Bereitwilligkeit in meinen Vorschlag einging, zuerst die altägyptische Sprache, vermittelst *Tattam's* — und zufällig nicht *Peyron's* — coptischer Grammatik und mehrerer coptischer Lexica, die ich besitze, erlernen.

Da bekanntlich die alten Klassiker, und unter diesen nur *Herodot*, *Diodor*, der pseudonyme Verfasser des Leben des Pythagoras und *Clemens von Alexandrien*, die Volksschrift der Aegypter blos gelegentlich erwähnen, und man in ihren Werken jeden näheren Aufschluß über dieselbe vermißt, so lenkte ich die Aufmerksamkeit des jungen Forschers ganz besonders auf die gründlichsten Entdeckungen, welche in neuerer Zeit, d. h. seit der Zeit, wo der Stein von *Rosette* aufgefunden worden ist, im Bereiche der demotischen Schrift gemacht worden sind. Er studirte mithin nach der Reihe die betreffenden Werke, Abhandlungen und Nachweisungen der Herren **Silvestre de Sacy,**

und Reuvens, so wie später das betreffende Werk des Herrn Leemans *), und ganz zuletzt das von Herrn de Saulcy.

Als der fleißige Schüler sich endlich die erforderliche Kenntniß der koptischen Sprache erworben, und alle Lehrsätze und Nachweisungen der gedachten Gelehrten gehörig ergründet hatte, ließ ich ihn von der Theorie zur Praxis schreiten, und gab seinem Scharfsinn dadurch Gelegenheit, sich in der Entzifferung und weiteren Ergründung demotischer Texte zu üben und zu bewähren, daß ich auch alle diesfallsige Hülfsmittel, die mir zu Gebote standen, zu seiner Verfügung stellte. Dazu gehörten aber im Wesentlichsten, außer den zahlreichen im Königl. ägyptischen Museum aufgestellten demotischen Papyren, einige andere Urkunden der Art, welche dieses Institut besitzt, die aber noch nicht aufgerollt und eingerahmt sind, uns eines der treuesten Facsimilis des Steines von Rosette, das, nach einer neuen Methode angefertigt, bis auf das kleinste auf diesem überaus wichtigen Monument eingegrabene Zeichen so deutlich als immer möglich, weiß auf schwarzem Grunde, wiedergibt, und welches der Erfinder jener Methode, Hr. J. Williams, die Güte hatte mir vor mehreren Jahren aus London, durch den rühmlich bekannten Aegyptologen Hrn. Wilkinson, zukommen zu lassen. Meine Erwartungen wurden nun nach und nach über

verstehen kann; ein Werk, das erst nach dem im Jahre 1829 erfolgten Tode des eigentlichen Verfassers, und nach dem von demselben hinterlassenen Manuscripte, im Jahre 1830 von Tattam zuerst herausgegeben wurde, und welchem, außer den von Champollion d. j. entdeckten demotischen Zeichengruppen der ägyptischen Monate, auch unter dem Titel: Enchorial dates, die Facsimile's der zahlreichen, bis dahin entzifferten und großentheils von andern Gelehrten schon publicirten Protokolle oder chronologische Eingänge demotischer Papyren der Königl. Museen zu Turin, Paris, Rom und Berlin, mit ihren Uebersetzungen, vorangehen.

*) Nämlich das Werk dieses Gelehrten, betitelt: „Monumens Égyptions du musée d'antiquités des Pays-bas à Leide," welches nebst den erforderlichen Erläuterungen eine Abbildung des gegen 12 Fuß langen demotischen mit griechischen Ueber- und Beischriften versehenen Leidner Papyrus darbietet, von welchen der scharfsinnige Reuvens nur einige Bruchstücke veröffentlicht hatte.

alle Maßen übertroffen. Hier die wichtigsten Resultate der selbstständigen Forschungen des ehemaligen Gymnasiasten und jetzigen Studenten, Hrn. Heinrich Brugsch, die meinen Lesern zugleich einen richtigen Begriff von dem wissenschaftlichen Werthe seines so eben erschienenen Werkes gewähren werden.

Alle Gelehrte zusammengenommen, welche in neuerer Zeit sich mit dem Studium der in Rede stehenden Schreibart beschäftigten, haben im Ganzen nur ein Alphabet von 56 demotischen Charakteren nachweisen können. Dem bisherigen Primaner ist es dagegen allein gelungen, nicht weniger als 111 neue Zeichen dieser Gattung zu entdecken, wovon sich einige unter derselben Form noch im heutigen koptischen Alphabet wiederfinden; und außerdem auch zwanzig verschiedene Beispiele der Verbindung derselben zu je zweien.

Abgerechnet eine große Anzahl sehr wichtiger demotischer, in Hinsicht auf diese Schrift bereits in Abrede gestelleter Bestimmungszeichen, hat der unermüdliche Forscher im Wesentlichsten noch folgende höchst interessante Entdeckungen in Bezug auf die grammatischen Theile der Schrift gemacht, die, mit wenigen und kaum zu erwähnenden Ausnahmen, ebenfalls gänzlich unbekannt waren.

1) Den Artikel in seinen verschiedenen Varianten; — 2) die Pronomina possessiva, unmittelbar mit dem Substantiv verbunden; — 3) die Pronomina possessiva unverbunden; — 4) die Pronomina personalia, mit Ausnahme weniger Personen; — 5) Pronomina indefinita; — 6) das Verbum in seinen verschiedenen temporibus; — 7) eine bedeutende Anzahl den coptischen ganz entsprechende Präpositionen; — 8) einen reichhaltigen Schatz demotischer Wörter, die sich nur sehr wenig von den coptischen unterscheiden, und zu den interessantesten Bemerkungen in Bezug auf Bildung der Sprache Anlaß geben; — kurz, der Studiosus Brugsch hat das Glück gehabt, fast mit eben demselben Erfolge die demotische Grammatik wieder herzustellen, wie Champollion d. j. die hieroglyphische; so daß er jetzt

im Stande ist, ungefähr mit derselben Leichtigkeit einen demotischen wie einen griechischen oder hebräischen Text zu lesen; Sprachen, die er beinahe eben so gut kennt wie die lateinische; und Brugsch hat erst vor wenigen Monaten sein zwanzigstes Jahr erreicht!

Wenn nun meine aufmerksamen Leser sich die Mühe geben wollen, diese treue Berichterstattung der wahren Veranlassung, des Herganges und der Ergebnisse der ägyptischen Studien des Hrn. Brugsch, mit den widersprechenden des Hrn. D. S. zu vergleichen, so werden sie eben in dem Bestreben dieses Herrn, gerade dieselben von mir angeführten Thatsachen zu umschleiern und nach der Reihe durch willkürliche Auslegungen zu ersetzen, den unumstößlichsten Beweis finden, daß das Sachverhältniß in allen seinen wesentlichsten Punkten Hrn. D. S. in der That genau bekannt sein mußte; und folglich, daß er die Wahrheit, insofern sie meine Theilhabung an der Sache betrifft, mit Vorbedacht gänzlich verschwiegen hat, um auch dadurch den Hauptendzweck zu erreichen, den sein Aufsatz in seiner ganzen Ausdehnung verräth.

Dieses unlängst gegen mich beobachtete Verfahren schließt sich aber auf eine so innige Weise einer früheren Begebenheit an, daß man es mir gewiß nicht verargen wird, wenn ich es mir erlaube, hier die Hauptzüge derselben zu schildern, wenngleich Hr. D. S. nicht dabei betheiligt war.

Es handelt sich nämlich von einem berühmten Gelehrten, welcher ebenso den ägyptischen Studien große Erfolge zu verdanken hat, wie diese Studien sie dem nicht minder berühmten Champollion d. j. zu verdanken haben.

Dieser Gelehrte, den wir mit dem Buchstaben X. bezeichnen wollen, war mehrere Jahre von Berlin abwesend. Als er zurückkam, beschäftigte sich eben Hr. Brugsch mit der Ordnung seiner bereits gemachten Entdeckungen, in die, außer mir, noch Niemand eingeweiht worden war. Nur so viel wußte man im Allgemeinen, daß mein Eleve sich mit dem besten Erfolge dem Studium der demotischen Schrift ergeben hatte. Hr. X., der

dies erfuhr, scheute nun keine Mühe, um sich eine nähere Einsicht in die Sache zu verschaffen, ohne sich aber jemals an mich deshalb zu wenden. Obgleich ich es aber Hrn. Brugsch freistellte, dem Wunsch des Hrn. X. zu willfahren, so bestand er dennoch auf den einmal gefaßten Entschluß, diesem Herrn, trotz seines freundlichen und vielversprechenden Entgegenkommens, nicht das geringste Resultat seiner mühsamen Forschungen mitzutheilen. Als Hr. X. die Vergeblichkeit aller seiner Bemühungen einsah, ließ er endlich meinen Eleven ruhig gewähren, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern. Da wollte die Vorsehung, die ihr Ziel oft auf Umwegen zu erreichen weiß, daß das Schicksal des jungen Brugsch unverhofft eben in die Hand dieses Hrn. X. gelegt werden sollte. Leider bestand aber dieser die Probe nicht.

Hr. Brugsch hatte ehrfurchtsvoll eine Immediat-Eingabe Allerhöchsten Orts mit der unterthänigsten Bitte um eine Unterstützung zum Ankauf gewisser Bücher eingereicht, die ihm zur Fortsetzung seiner ägyptischen Studien dienen sollten. Ich unterstützte dieses Ansuchen auf sein Verlangen durch meine schwache Fürsprache, indem ich ihn als einen der ersten Kenner der demotischen Schrift schilderte, der seinem Vaterlande Ehre machen würde, und indem ich ihn der Gnade würdig erklärte, um die er sich bewarb.

Das Vertrauen, das auf die Wissenschaft und die Unparteilichkeit des Hrn. X. gesetzt wurde, hatte zur Folge, daß die von meinem Eleven sehnlichst erwartete Erfüllung seines Wunsches von einem Gutachten jenes Gelehrten abhängig gemacht wurde. Wer hätte aber je denken können, daß dadurch die ganze Zukunft des hoffnungsvollen Jünglings aufs Spiel hätte gesetzt werden können? Und doch war es so.

Mein und Hrn. Brugsch's ganz unterthänigstes Ansuchen

1) „es nicht räthlich erachtet werden könnte, irgend eine „Unterstützung und Aufmunterung dem ꝛc. Brugsch „für seine schon viel zu sehr prononcirte Liebhaberei zu ägyptisch-demotischen Studien zu gewähren, „**da er die unentbehrlichste Grundlage für dergleichen Studien erst noch vollständig erwerben müsse;**" und

2) „weil es ebenfalls nicht räthlich sei, den ꝛc. Brugsch in „Ueberschätzung seiner Leistungen in der Aegyptologie „zu bestärken, und dadurch der Vernachlässigung seiner allgemeinen Bildung Vorschub zu thun."

So lautete das verhängnißvolle Gutachten des Hrn. X., der wohl wußte, daß der junge Brugsch seit mehreren Jahren mein Schüler war, aber damals — man wolle es ja nicht vergessen — auch nicht die geringste Kenntniß von den Ergebnissen der ernsten Forschungen meines Eleven erlangt hatte, den übrigens der Director des Köllnischen Real-Gymnasiums, Hr. Dr. August, in einem mit wahrhaft väterlicher Liebe abgefaßten Attest als einen der besten Schüler seiner Klasse mit dem Bemerken bezeichnete, daß er bis dahin gar nicht einmal gewußt hätte, daß der Primaner sich mit ägyptischen Studien befaßt habe.

Daß ich nichts weiter nöthig hatte, als das Manuscript mit der vollendeten Arbeit des Hrn. Brugsch vorzuzeigen, um mit dem Beistande achtbarer Männer den jungen Forscher überall wo es nöthig war zu rehabilitiren; daß dieser sich dadurch der wärmsten Theilnahme selbst Seitens Eines **Alexander von Humboldt** zu erfreuen hatte, der sie dadurch bethätigte, daß er ihn nicht nur, mit schonender Großmuth, aus eigenen Mitteln in den Stand setzte sein Werk herauszugeben, sondern ihm auch Allerhöchsten Orts eine besondere pecuniäre Unterstützung und außerdem auch ein namhaftes zweijähriges Stipendium verschaffte; das sind Thatsachen, die ich nur erwähne, um meine Leser in der Ueberzeugung zu bestärken, daß, sobald das Licht der Wahrheit sich die Bahn bricht, überall wo der Ge-

rechtigkeitsliebe, gepaart mit Hochgefühl, die Entscheidung obliegt, es niemals der Mißgunst gelingen kann, dem wahren Verdienste seine Krone vorzuenthalten.

Was wir aber hier ganz besonders ins Auge fassen müssen, das ist der enge Zusammenhang, in welchem das Gutachten des Hrn. X. mit dem Aufsatze des Hrn. D. E. steht, insofern nämlich beide, außer den Leistungen des Hrn. Brugsch, auch die meinigen auf eine indirecte Weise betreffen.

Man kann in der That, bei näherer Betrachtung, die Taktik nicht genug bewundern, mit welcher diese Herren, ohne meinen Namen zu nennen, ohne im Mindesten auf mich hinzuweisen, ihre Absicht zu erreichen wußten, je nach Umständen, entweder meine etwanigen Fähigkeiten zu bestreiten und meine Bestrebungen sogar als nachtheilig zu schildern, oder meine Bemühungen als vollkommen überflüssig und nutzlos zu charakterisiren.

Als man früher gehofft hatte, durch eine beklagenswerthe Verfahrungsweise den weiteren Forschungen des Hrn. Brugsch und hauptsächlich der Bekanntmachung seiner neuen Entdeckungen im Bereiche der demotisch-ägyptischen Studien, ein unübersteigliches Hinderniß in den Weg gelegt, und so mir und ihm den besten Hebel zu unserer Rechtfertigung entrissen zu haben, da hat man sich nämlich nicht gescheut, deutlich genug zu verstehen zu geben, daß ich, während meiner fünfjährigen Leitung, nicht einmal im Stande gewesen sei, meinem Eleven die unentbehrlichste Grundlage für jene Studien beizubringen; und ließ zugleich den Verdacht auf mich lasten, als hätte ich ihn durch eine unbesonnene Aufmunterung zur Vernachlässigung seiner allgemeinen Ausbildung verleitet.

Jetzt aber, wo das nunmehr gedruckte Werk des Hrn. Brugsch und das Attest des Hrn. Dir. August gerade das Gegentheil

habe die errungenen Resultate einzig und allein seinem Fleiße und seinem Instincte, oder, wie sich Hr. D. S. ausdrückt, seinem instinctmäßigen sichern Gefühle zu verdanken.

Um das Maß voll zu machen, fehlte nun weiter nichts, als daß Hr. X. und der Schützling des Hrn. D. S. eine und dieselbe Person wären. In diesem Falle würden aber meine Leser gewiß mit mir Einer Meinung sein, daß Hr. D. S. jede andere Gelegenheit, nur nicht die der Herausgabe des Brugsch'schen Werkes, hätte benutzen müssen, um den Verdiensten des von ihm bevorzugten Gelehrten die erwünschte Geltung zu verschaffen.

In jedem Fall würde es aber meinerseits eine unverzeihliche Schwäche gewesen sein, wenn ich das beleidigende Benehmen beider Herren gegen mich und Hrn. Brugsch ungerügt gelassen hätte. Man hat, wie es scheint, zu sehr auf meine Langmuth gerechnet, von der ich bei so manch anderer bitterer Erfahrung Proben abgelegt habe. Alles hat aber seine Gränzen; und hebe ich jetzt den Handschuh auf, den die Herren mir mit einer so verächtlichen Geringschätzung hingeworfen haben, so werden sie mich hoffentlich etwas besser zum Kampfe gerüstet finden, als sie es geahnet haben oder noch ahnen können.

Berlin, Mai 1848.

Jos. Passalacqua,
Director des Königl. Museums ägyptischer Alterthümer.

Druck von A. W. Hayn.

III. Ueber die ἐπαφροδισία und den Symbolismus der Zahl 30 in den Hieroglyphen.

In dem durch seinen Inhalt so höchst bemerkenswerthen griechisch abgefassten gnostischen Papyrus No. 75 des Museums zu Leiden, welcher aus Aegypten herstammt und zuerst durch Herrn *Reuvens* in seinen Lettres à Mr. Letronne relatives aux monumens Gréco-égyptiens du musée d'antiquités de Leide (1830, man sehe den Anfang der première lettre, papyrus bilingue) der gelehrten Welt näher bekannt ward, findet sich unter den magischen Anrufungen an die *Liebe* folgende aufgezeichnet (S. 18):

δουναι μοι χαριν, ηδυγλωσσιαν, επαφροδισιαν προς παντας ανθρωπους και πασας γυναικας

d. h. mir zu geben Anmuth, Süssredigkeit, Liebreiz bei allen Männern (ανθρωπους statt ανδρας) und allen Frauen.

Hierzu bemerkt der verdienstvolle Gelehrte, dass derselbe, mehr mystische als magische, Gedanke sich schon in den Bittschriften von Privatpersonen an die Behörden in den Zeiten der Ptolemäer vorfinde, worin der Wunsch sich auf die Anmuth, die Schönheit und den Liebreiz vor dem König und der Königin beschränkt. So schreibt z. B. in dem griechischen Pap. No. 7 bis, c. ein gewisser Petesis, Sohn des Chenuphis, Archontaphiast des Osorapis an eine hochstehende Person mit der besonderen Höflichkeitsformel: „dass ihm die Götter Anmuth und Schönheit vor dem Könige gewähren möchten" (3me lettre pag. 51). In einem andern Papyrus (No. 7 bis, a) wünscht ein gewisser Ptolemaeus dem Sarapion „desshalb mögen Sarapis und Isis dir vor dem König und der Königin Liebreiz, Anmuth, Schönheit verleihen, durch welche du die Weihe vor der Gottheit erhältst (3me lettre pag. 101)."

Diese eigenthümliche Formel findet sich bereits in einigen hieroglyphischen Inschriften vor, welche ich sogleich näher betrachten werde, und scheint sich erst in den Ptolemäer-Zeiten gebildet zu haben, wenigstens habe ich sie in älteren Inschriften nicht auffinden können.

Ist auch diese Formel nicht wörtlich dieselbe wie die jener hierogl. Inschriften (wohl aber diejenige aus dem gnostischen Pa-

pyrus oben bereits angeführte), so liegt ihr dennoch derselbe Gedanke zu Grunde, wie man sich aus der ersten Inschrift (Taf. I, A) sofort überzeugen kann. An der äusseren Nordwand der Tempelgruppe von Edfu, der schönsten, welche Aegypten heut zu Tage aufzuweisen hat, befindet sich eine Darstellung, worin der Gott Har-Hat einen Ptolemäer in folgender Weise anredet:

„*Ich gebe, dass dein Liebreiz sei bei den Männern und den* „*Frauen.*"

Diess ist dasselbe gesagt, was der griechische Papyrus mit den Worten ausdrückt: *δουναι μοι — επαφροδισιαν προς παντας ανθρωπους και πασας γυναικας.*

Hier zunächst die Analysis des Textes.

Gruppe 1—2. Arm mit Dreieck auf der Hand, darüber ein kleiner senkrechter Strich. Der erstere stellt die Silbe ta dar (oft zu ti abgeschwächt) — vgl. *de Rougé*, Mémoire sur l'inscription du tombeau d'Ahmès S. 45 — welche in der koptischen Sprache unter den verschiedenen Formen ⲧⲁ, ⲧⲁⲁ, ϯ, ⲧⲉⲓ, ⲧⲏⲓ *dare* wiedererscheint. Der kleine Strich, mit dem Laute *a*, ist das Zeichen der ersten Person singularis des älteren ägyptischen Praesens-Perfectum. S. Champollion gramm. S. 394, 3. Die beiden Zeichen lauten mithin ta-a und sind zu übersetzen: *ich gebe.*

Gruppe 3—5. Die Hacke (3), das bekannte Silbenzeichen für mer, mit ihrem phonetischen Complemente *r* (4), beide begleitet von dem Zeichen für den Laut *t* (5). Die häufigste Bedeutung jenes Zeichens mer erscheint wieder in dem koptischen Worte ⲙⲉⲣⲉ (oder mit Abwerfung des finalen *r* ⲙⲁⲓ, ⲙⲉ, ⲙⲉⲓ, ⲙⲏⲓ vgl. Bd. IX. S. 200 dieser Zeitschrift) d. i. *lieben.* Das Zeichen *t* hinter dem Worte mer ist der bekannte Femininalcharacter, welcher zugleich darauf hinweist, dass das mit ihm verbundene Wort als Substantivum aufzufassen ist. Wir bilden daher aus dem ägyptischen mer amare, das Substantiv amor, die Liebe.

Gruppe 6. Das Zeichen der gehenkelten Schale hinter dem Substantiv stehend erweist sich als das Pronomen affixum der zweiten Person singularis *dein.* Vgl. Champollion gramm. S. 260. §. 216.

Gruppe 7—8. Beide Zeichen sind zu lesen šer oder šar, je nachdem man den fehlenden Vocal durch das vollere a oder das schwächere e ausfüllt. Dieses Wort ist eine Präposition, welche in der guten Zeit des Hieroglyphenstiles χar lautete. Ihre Hauptbedeutung ist *bei* (s. Champollion gramm. S. 475); im Koptischen hat sich ihre Spur in der baschmurischen Form ϣⲁⲣⲁ (cum suff.) *ad* erhalten, woher ϣⲁⲣⲁ-ⲓ bei mir, ϣⲁⲣⲟⲕ bei dir etc. Bemerkenswerth ist der Uebergang des anlautenden älteren χ in den Laut š, ein Uebergang der mit dem Koptischen in diesem Falle in Einklang ist. Allein in vielen andern Beispielen steht das Koptische auf gleicher Stufe mit der älteren hieroglyphischen Wurzel.

So z. B. heisst althieroglyphisch das Leben a n c h (Taf. I. No. 1), dafür bieten einige Monumente aus der späten Zeit (wie z. B. mehremals auf der Insel Philae) die Form a n š dar (Taf. I. No. 2). Man sollte erwarten, das Koptische hätte diese jüngere verdorbene Schreibart, die unstreitig mit dem jüngeren, *gesprochenen* Dialekte zusammenhängt, aufzuweisen. Allein man würde bei dieser Annahme irren, da die koptischen Formen ⲱⲛϧ (memph.), ⲱⲛϩ (theb.) sich an die ältere, hieroglyphische Schreibung des Wortes a n c h vita eng anschliessen. Der Uebergang von χ in š, oder besser die Verwechselung der beiden Zeichen ◉ (c h) und ▭ (š), ist in den späteren Texten eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, auf die wir noch öfter Gelegenheit haben werden zurückzukommen.

Gruppe 9—11. Eine der schwierigsten, aber interessantesten Gruppen unseres kleinen Textes, an deren Betrachtung sich eine Menge für die richtige Lesung hieroglyphischer Wörter folgenreicher Resultate knüpft. Zur Vereinfachung der Gruppe so viel zunächst, dass das Zeichen 11, die drei Striche, den bekannten ideographischen Ausdruck für den Plural enthalten, und dass Zeichen 10, der Phallus, voraussetzlich hier wie sonst fast immer die Rolle eines determinirenden Zeichens hat, um alle Gruppen zu bestimmen, welche mit der Idee *des männlichen* eine nähere oder entferntere Beziehung haben. Das somit übrig bleibende Zeichen 9, darstellend einen jungen Vogel mit aufgesperrtem Schnabel, wird von Champollion, in seinem Alphabet, in der Klasse der Lautzeichen für den Konsonanten f (koptisch ϥ) aufgeführt (s. Gramm. S. 44. No. 192). Allein diese Annahme wird widerlegt durch mehrere phonetisch variirende Lesarten mancher Gruppen, worin dies Zeichen als Bestandtheil auftritt. In dem Grabe des Ahmes zu El-Kab (dem alten Eileithyia) findet sich über dem Bilde eines wagenlenkenden Mannes der Titel seines Amtes in folgender Gruppe ausgedrückt (Taf. I. No. 3). Das Wort würde mit Ausnahme des fraglichen Zeichens, welches Champollion *f* liest, k a - f - e n lauten, wobei die schreitenden Beine das gewöhnliche Determinativ sind, welches Handlungen, die mit Bewegung in Verbindung stehen, näher bestimmt. Derselbe Titel wird in den historischen Inschriften meist den Söhnen der Pharaonen beigelegt, welche „k a - f - e n *des Herrn beider Welten*“, vermuthlich „*Wagenlenker* des *Pharao*“ heissen. In dem Grabe mit den Königsbildern Ramses III. in dem Seitenthale von Biban e'sultanat zu Theben, heisst dagegen ein Prinz „k a - t' - e n der Pferde Ramses“ (Taf. I. No. 4). Das Zeichen des jungen Vogels wird hierin durch die phonetische Variante der Schlange ersetzt, für welche der Laut t oder wahrscheinlicher t' (das koptische ϭ-ϫ) feststeht. Diese Variante giebt den *Beweis, dass jener junge Vogel nicht f sondern t (oder t') lautete.* Ist dies der Fall, so müssen sich die koptischen Wurzeln aller Wörter nachweisen

lassen, in welchen jenes Zeichen als lautlicher Bestandtheil auftritt — und dieser Beweis, welcher geliefert werden kann, führt zu dem glänzendsten Resultate.

In seiner Grammatik und im Lexicon führt Champollion die Gruppe Taf. I. Nr. 5 auf, welche nach ihm ϥⲱⲓ *cheveux* bedeutet und die fua zu umschreiben wäre. Nach unserer Untersuchung muss das Anfangszeichen, der junge Vogel, t oder t' zu lesen sein. Wir haben es mit einem Worte zu thun, welches vielmehr t'ua lautet. Aber wie im Koptischen? wo das Wort ϥⲱⲓ bei Champollion mit Rücksicht auf das Determinativ der Haarlocke so beweisend für seine Lesung erscheint. Durchaus entsprechend den Lautverhältnissen steht aber dem t'ua vielmehr das koptische ϭⲱⲓ *cincinnus, tonsurae genus, σισόη* gegenüber, womit gleichfalls vortrefflich das hieroglyphische Zeichen der determinirenden Haarlocke übereinstimmt. Eine andere Gruppe, in welcher der junge Vogel den anlautenden Konsonant bildet, erscheint unter der Gestalt Taf. I. No. 6 (s. Description de l'Égypte V, 24). Das Determinativ weist auf ein Kleidungsstück hin. Das Wort, zu lesen: t'am, ist trefflich erhalten im koptischen ϫⲱⲱⲙⲉ *involucrum, res convoluta.* Der Satz aus der Descr. de l'Égypte, worin das Zeichen auftritt (Taf. I. No. 7), heisst: „Ach, meine göttliche Mutter Isis, komme und breite aus die Hüllen über mich!" Im Turiner Todtenbuche erscheint (c. 125, 21, a) das Wort t'a (Taf. I. No. 8) determinirt durch ein hakenförmiges Zeichen und den bewaffneten Arm; der junge Vogel beginnt auch hier das Wort. Der Pap. Tenbesi des Britischen Museum bietet — zur neuen Bestätigung unserer Lesung t' für das Zeichen — die Variante Taf. I. No. 9 dar, welche nicht anders als t'aui zu lesen ist. Das koptische Wort, welches hier entspricht, ist ϫⲓⲟⲩⲉ *stehlen,* so dass der in Rede stehende Satz des Todtenbuches zu übersetzen ist: „Nicht habe ich gestohlen das Eigenthum eines Gottes." Das demotische Exemplar des Todtenbuches, welches ich in Paris als solches wiedererkannte, übersetzt gleichfalls (Pag. II. L. 19—20) „nicht stahl ich" an-i-t'ui (Taf. I. No. 10). Die Träger des Wedels, der Fahnen, des Schirmes u. s. w. — besonders hohe Beamte unter den Pharaonen — schreiben sich Taf. I. No. 11 t'e „Träger", bisweilen auch t'i, wie auf dem Horos-Bilde in Turin (Taf. I. No. 12). Im Koptischen entspricht ϫⲓ, ϭⲓ *accipere, capere, ducere, habere.*

Nach diesen nothwendigen Auseinandersetzungen komme ich auf unsere Gruppe zurück, welche von dem Zeichen des Phallus determinirt ist. Sie lautet nothwendig t'e und ist offenbar die Wurzel des koptischen ϫⲟ, ϭⲟ, ϫⲉ *serere, seminare* mit besonderer Rücksicht des determinirenden *Phallus.* Welcher Sinn hieraus für die Bedeutung des hieroglyphischen Wortes zu entnehmen sei, wird klar werden, sobald wir die folgende Gruppe ein wenig näher ins Auge gefasst haben werden.

Gruppe 12. Dieselbe besteht aus dreimaliger Wiederholung eines und desselben Zeichens. Mein gelehrter Freund, Herr de Rougé, hat in seinem oben angeführten Mémoire S. 149 nicht verfehlt auch diesem Zeichen seine Aufmerksamkeit zu schenken. Er sagt, es könne der ihm dunkle Gegenstand einen rempart crénelé darstellen, nach andern Varianten scheine es eine Quelle oder ein Wasserbehälter zu sein, besonders da man im Innern desselben die drei Wasserlinien unterscheide.

Allein der Zweifel über die Bedeutung jenes Zeichens verschwindet, sobald man die demotische Gruppe Taf. I. No. 13 kennt (s. meine grammaire démotique, Berlin 1855. p. 41. §. 90), in welcher der Gegenstand seine phonetische Schreibung ati (weiblich) vor sich hat. Das ist aber nichts anderes als das koptische Wort ⲟⲧⲓ dialektisch noch ⲟⲩⲧⲓ, ⲟⲟⲧⲉ (weiblichen Geschlechts), welches *vulva* bedeutet. Dass in der That die Aegypter durch jenes Zeichen das weibliche Schaamglied haben ausdrücken wollen, bestätigen mehrere Varianten desselben aus der Kaiserzeit, worin sich am unteren Theile des Gegenstandes ein vertikaler Einschnitt vorfindet. Nächst dieser Bedeutung hat jenes Zeichen für sich allein stehend den Sinn von *Weib*, wie eine Menge von Inschriften darthun können — Vgl. *de Rougé*, Mémoire p. 148 — vor allen aber in derselben Verbindung, welche wir in unsern Gruppen von 9—12 vor uns haben. So z. B. heisst es in einer historischen Inschrift aus den Zeiten Amenhotep's II., welche ich zu Theben (in Karnak) ausgraben liess (Taf. I. No. 14) Zeile 10 „[Genommen ward] die Festung Ninii (Niniveh) und siehe! die Feinde dieser Festung *Männer* gleichwie *Weiber* sie standen auf ihren Burgen um zu preisen Seine (ägyptische) Majestät.“ [1]) Diese Verbindung entspricht vollkommen der unsrigen; ich habe durch die Uebersetzung zugleich angedeutet, welches der Sinn der Gruppe 9—11 sei. Sie drückt das Wort *Männer* (eigentlich seminantes) aus, wie die Gruppe 12 *Weiber* (die dreifache Setzung jenes Zeichens der vulva zeigt symbolisch den Plural an). Nach dieser Auseinandersetzung über die Bedeutung des jungen Vogels, an welchen sich unter andern der Sinn *Mann* und *säen* knüpft, ist es höchst interessant eine Stelle in den Hieroglyphen Horapollo's hierher zu ziehen, welche ohne allen Zweifel im Zusammenhange mit unserem jungen Vogel steht. In dem zweiten Buche im zweiten Kapitel sagt er nämlich: *καὶ ἀετοῦ νεοσσὸν, ἀῤῥενογόνον καὶ κυκλωηδὸν σημαίνει, ἢ σπέρμα ἀνθρώπου.* Die Handschriften weichen in mancher Beziehung über die Lesart ab. *Leemans*, in seiner Ausgabe der Horapollinis Niloi Hieroglyphica (Amstelodami 1835), übersetzt: Aquilae pullum, mares procreans, et rotundum significat, aut semen hominis. Allein wir haben offenbar statt *νεοσσὸν νεοσσὸς* zu lesen, so dass folgender

---

1) Siehe *Brugsch* Reiseberichte u. s. w. S. 187.

Sinn entsteht: aquilae pullus prolem masculam et rotundum etc. Dass in jenem hieroglyphischen Bilde des jungen Vogels das Junge *eines Adlers* wiederzuerkennen sei, ist nach dem, was Horapollo darüber sagt, unzweifelhaft, um so mehr da die Bedeutung bei jenem Autor mit der unserer hieroglyphischen Gruppe übereinstimmt und da überhaupt sonst kein junger Vogel (ausser dem Hühnchen) in den Hieroglyphen erscheint, auf den das Bild eines Adlers passen möchte. Somit würde nun die ganze Inschrift lauten:

Ich gebe dir deine Liebe bei Männern und Frauen d. h. Ich gewähre dir dass dein Liebreiz sei bei Männern und Weibern.

Derselbe Gedanke hieroglyphisch, welchen der obenangeführte magische Papyrus griechisch in den Worten enthält:

δουναι μοι — επαφροδισιαν προς παντας ανθρωπους και πασας γυναικας! —

Allein dieser Zusammenhang, so merkwürdig er an sich sein mag, war es nicht allein, der mich zu diesem kleinen Aufsatze bewog. Vielmehr war es die Inschrift Taf. I, B., welche mir Veranlassung wurde, denselben mit obigen Betrachtungen zu beginnen. Es befindet sich diese Inschrift an der Südseite des zweiten Pylonen vor dem grossen Isis-Tempel auf der Insel Philae. Die himmlische Hathor redet damit einen Ptolemäer an. Die folgende Analyse wird den Inhalt zunächst erklären.

Gruppe 1. Die ersten vier Zeichen der Inschrift gehören zusammen. Das mittlere Zeichen, eine Eidechse (c h a t), begleitet von den drei Strichen des Plurals, hat den Sinn unseres *viel*, und ist in dieser Bedeutung zuerst von Champollion (vgl. Gramm. S. 317) richtig erkannt worden. Das Zeichen, welches vorhergeht, der Riegel, oder *s*, ist das causative Verbalpraefix (worüber zu vgl. Champ. gramm. S. 439. §. 286), welches sowohl Verben, als Substantiven und Adjectiven vorangesetzt wird. So heisst altägyptisch a n c h (kopt. ωnϩ) leben, s - a n c h machen leben, ś a hoch sein, s - ś a erhöhen, n e f e r gut, s - n e f e r verbessern, verschönern, h i b Fest, s - h i b ein Fest machen u. s. w. In unserem Falle würde jenes *s* die neue Bedeutung erzeugen: s - c h a t *machen viel, vervielfältigen, vermehren.* Das Zeichen einer sitzenden Frau dahinter ist von Champollion Gramm. S. 393 deutlich erklärt als das Zeichen der ersten Person, weiblichen Geschlechts, Singular, des Tempus praesens. Bis hierher lautet daher die Inschrift:

„*Ich vermehre.*"

Gruppe 2—3. Die drei Zeichen dahinter sind bereits oben besprochen worden. 1) Die Hacke m e r, die *Liebe*, 2) t Zeichen des Femininum, 3) gehenkelte Schaale *k*. Pronomen possessiv der 2. Pers. männl. Geschl. Sing. — also *dein.*

Gruppe 4. Siehe oben ad *Gruppe* 7—8. *bei.*

Die Inschrift B lautet ziemlich übereinstimmend mit A bis hierher: „*Ich vermehre deinen Liebreiz bei* . . . . Nach Analogie

der Inschrift A setzt man voraus, es werde folgen *„Männern und Frauen“*. Sehen wir, ob diese Voraussetzung sich rechtfertigt.

Die *Gruppe* 5 besteht aus drei Zeichen, welche sämmtlich bekannt sind. Aus dem dreimal gesetzten hufeisenförmigen Zeichen für 10, welches somit die Summe 10+10+10=30 bedeutet, ferner aus dem sitzenden Manne, Determinativ für alles mit dem männlichen in Beziehung Stehende, und endlich aus den drei Strichen des Plural. Da *Mann* Determinativ ist und die drei Striche Pluralindicatoren, so liegt die ganze Hauptbedeutung in der Zahl 30. Wir haben daher mit Rücksicht auf die folgenden beiden Zeichen zu übersetzen *„die Dreissiger“*, wie man ja auch bei uns den dreissigjährigen Mann zu bezeichnen pflegt. Diese Bezeichnung ist höchst beachtungswerth, da sie ein eigenthümliches Licht auf die Art und Weise, Begriffe symbolisch in der hieroglyphischen Schrift auszudrücken wirft. Ich würde Anstand genommen haben die Uebersetzung auch nur zu wagen, gäben nicht 2 Stellen bei Horapollo in den hieroglyphicis die genügendsten analogen Beispiele. So sagt er lib. I. cap. XXXII: „Wenn sie (die Aegypter) die Wollust, ἡδονὴ, andeuten wollen, so schreiben sie die Zahl 16,“ (weil von diesen Jahren Vermögen und Trieb zur Begattung bei Mann und Frau eintrete); ferner im cap. XXXIII: „Wenn sie den Beischlaf bezeichnen wollen, so schreiben sie zweimal die Zahl 16“ (also 32, mit Rücksicht auf die Erklärung im vorigen Kapitel).

Diese beiden Andeutungen genügen, um den Beweis zu liefern, dass die Aegypter auch mittelst der Zahlen, also durch Zahlensymbolik, Begriffe graphisch auszudrücken vermochten, welche sonst auf phonetischem oder ideographischem Wege dargestellt werden müssten. Den Beispielen bei Horapollo kann man sehr passend das unsrige zugesellen, und dies so fassen: *„Wenn sie einen jungen Mann bezeichnen wollen, so schreiben sie die Zahl* 30.“

Gruppe 6. Bestehend aus dem Kopfe, begleitet von den drei Indicatoren-Strichen des Plural, aus dem Zeichen für *Welt*, to, und derselben determinirenden Gruppe von Mann und den drei Pluralstrichen, welche wir bei Gruppe 5 kennen gelernt haben. Der Kopf lautete hieroglyphisch ape oder mit dem weiblichen Artikel t.ape (vgl. die griechische Umschreibung ταπι in den Dekanlisten). Das phonetische Complement *p* wird beliebig hinzugesetzt und weggelassen, ohne dass die Lesung ape dadurch verändert würde. Im Koptischen entspricht diesem Worte auf das genaueste ⲁⲡⲉ, ⲁⲫⲉ, ⲁⲡⲏ mit dem weiblichen Artikel ⲧ, *caput*. Allein das folgende Zeichen der Erde, *to*, welches hier die Stelle eines Determinativs vertritt, so wie das Determinativ des Mannes weisen darauf hin, dass wir es mit dem Silbenzeichen ape zu thun haben, durch welches noch andere Wörter als ⲁⲡⲉ, ⲁⲫⲉ *Kopf* ausgedrückt werden Um mich kurz zu fassen, so bemerke

ich, dass die Gruppe hier mit dem koptischen Worte ⲁⲡⲁ, *abbas* (gewiss nicht ohne Zusammenhang mit ⲁⲡⲉ *praeses,* woher ⲟ̄ ⲡ̄ⲁⲡⲉ praesidere von ⲁⲡⲉ caput) *der Alte* zu thun habe. Diese Erklärung wird bestätigt durch die Variante Taf. I. No. 15 ur (ⲟⲩⲏⲣ) der Alte, welche in manchen Texten mit unserer Gruppe ape abwechselt. Dasselbe Wort, und mit dem ehrenden Determinativ Taf. I. No. 16 bedeutet auch *Vorfahre,* wie z. B. in folgender Stelle des Obelisken Barberinus (nach den Worten: „Der Osirianische Antoninos, der verstorbene, hat gebaut aus schönem Sandstein eine Kapelle und Sphinxgestalten rings umher, sammt Bildern und zahlreichen Säulen) *gleichwie es geschehen war von den Alten* (d. i. *den Vorfahren,* den alten ägyptischen Königen) *früher*" (und gleichwie es geschehen ist von den Griechen, für Götter und Göttinnen, auf dass sie schenken möchten die Wohnungen des Lebens und die Wanderung ihm zum wiederholtenmale). S. Taf. I. No. 17.

Gruppe 7. nek Pronomen personale, Dativ, koptisch ⲛⲁⲕ *dir* (vgl. Champollion gramm. S. 292). Der Dativ hängt ab von dem Verbum hetet (s. Gruppe 9), welches, wie alle verba laudandi, hieroglyphisch den *Dativ* regiert.

Gruppe 8. em *in* (vgl. Bd. IX. dieser Zeitschr. S. 205 zur Gruppe 26 daselbst).

Gruppe 9. besteht aus den Lautzeichen h, t, t und dem Determinativ eines Mannes, welcher die Hände lobpreisend erhebt. Gewöhnlicher ist dâs Determinativ eines Kynoskephalos in gleicher Stellung (s. Todtenbuch cap. 129. col. 2). Hr. *Birch* übersetzt diese Gruppe durch to worship und eine ähnliche Bedeutung muss ihr zu Grunde liegen. Im Koptischen liegt am nächsten ϩⲟϯⲉ, ϩⲟϯ timor, woher ⲉⲣ-ϩⲟϯⲉ timere und ⲣⲉϥ-ⲉⲣ-ϩⲟϯ *timens, pius, religiosus.* Vielleicht hängt hiermit zusammen ϩⲱϯ *instituta sacra.* Wir übersetzen daher unsere Gruppe durch *fürchten, verehren, ehren.*

Hathor redet demnach den Ptolemäer-König in folgender Weise an:

> „*Ich vermehre deinen Liebreiz* (oder Anmuth, χαρις) *bei den Jünglingen, und die Alten sollen sein dich ehrend.*"

IV. Zur Chronologie der Aegypter.

Chronologische Angaben von Begebenheiten in der geschichtlichen Entwicklung irgend eines Volkes sind für uns, die Späteren, minder brauchbar und verlieren an Werth, sobald sie nicht auf Systemen beruhen und auf Systeme zurückgeführt werden können, welche mit berechenbaren periodischen Phänomenen des astronomischen Himmels in näherer oder entfernterer Beziehung stehen.

Ohne diese Voraussetzung ist keine Möglichkeit denkbar, gewisse Begebenheiten als Glieder in die lange Kette geschichtlicher Ereignisse einzureihen, welche den chronologischen Bau des historischen Wissens begründet. Sie stehen für uns ausserhalb des historischen Bodens da, vermag nicht glückliche Combination die verlorenen Glieder, wenn auch nur annäherungsweise den wahren Stellen, in die Kette einzureihen. Jede historische Angabe, so wie im Grossen jede Zeitrechnung eines Volkes, ist dagegen herstellbar d. i. kann nach unserer gangbaren Aera genau fixirt werden, lässt sich entweder aus vorhandenen gleichzeitigen Denkmälern, oder nach kritisch gesicherten Ueberlieferungen ein derartiger Zusammenhang mit astronomischen Thatsachen nachweisen. Dieser Zusammenhang wird um so überzeugender und sicherer sein, je mehr Daten der astronomischen Berechnung geliefert werden können. Aus dem Gesagten erhellt, dass die Chronologie nicht getrennt werden darf von der Astronomie, welche man am füglichsten mit *Böckh* die technische nennen kann, nämlich die: welche die Zeitmessung der Völker mit Reduction auf das gangbare System lehrt.

Die Schwierigkeit und das Mangelhafte dieser Lehre, gegenüber den überlieferten Thatsachen, wird am besten aus einer rein äusserlichen Vergleichung der verschiedenen Systeme erkannt werden, welche in den chronologischen Angaben herrschen, wie sie in den Handbüchern der Geschichte vorliegen. Und hierdurch werden durch Rückwirkung die Thatsachen selber gar oft in eine heillose Verwirrung hineingerissen und wie in einem Strudel von Widersprüchen herumgetrieben; da die Abhängigkeit der Handlungen und Begebenheiten von einander in vielen Fällen, ja ich möchte behaupten in den meisten, nur durch ihr chronologisches Verhalten zu einander erkannt und beurtheilt zu werden vermag. Diese Schwierigkeit wird in einem erheblichen Maasse gesteigert und nimmt zu, je mehr wir uns von dem Ausgangspunkt unserer Aera aufwärts in die Zeiten des Alterthums verlieren, in dessen Dunkelheit so wenig Lichtpunkte dem Chronologen auf seiner Wanderung leuchten. Fast heillos erscheint sie jedoch dem besonnenen Forscher, der einen prüfenden Blick auf die Systeme wirft, in welche die ägyptische Geschichte (ich begreife den Zeitraum hierunter, welcher der Eroberung Aegyptens durch Alexander den Grossen vorhergeht, für welchen bekanntlich das Jahr 332 vor Chr. festgestellt ist) durch eine Menge gelehrter Bücher, fast möchte ich sagen, wie in Rubriken eingezwängt ist. Da herrscht wahrhaft ägyptische Finsterniss. Es steigen, ähnlich dem Quecksilber in der engen Röhre, die chronologischen Punkte für dieselben Thatsachen bald aufwärts, bald niederwärts. Solches Schwanken muss natürlich die gerechtesten Bedenken gegen die Herstellung der ägyptischen Chronologie gewähren.

Freilich, versteht man unter ägyptischer Geschichte nichts

anderes, als ein chronologisches Aufbauen vereinzelt stehender Thatsachen und langer Namenlisten mit corrumpirten Zahlen, wobei höchstens die Schilder entsprechender Könige und das höchste auf den noch vorhandenen Monumenten gefundene Regierungsjahr jedes Einzelnen mit zu Hülfe genommen werden, so würde die Weltgeschichte blutwenig von der ägyptischen Geschichte gewinnen und der Gewinn einem gänzlichen Verluste fast gleichkommen. Allein das ägyptische Alterthum, reicher an monumentaler als traditioneller Geschichte, will seiner würdig behandelt werden und nur das ganze Verständniss seiner Monumente vermag das Material zu einem wahrhaft historischen Gebäude zu liefern. Dies war daher der Hauptgesichtspunkt meiner historischen Studien im Pharaonen-Lande; wie ich ihn aufgefasst habe und welche Ausbeute er geliefert hat, das mögen die folgenden Untersuchungen darthun.

Zur richtigen Bestimmung des chronologischen Punktes, welchen eine gewisse Begebenheit in einem Zeitraume der Geschichte einnimmt, gehört vor allen das Vorhandensein von Aeren, ein wissenschaftlich begründeter Zusammenhang mit Cykeln oder astronomischen Perioden, in welchem durch bestimmte Einschaltungen das bürgerliche Jahr mit dem natürlichen in Einklang gebracht wird. Auch in Aegypten hat es nicht an der *Kenntniss* (wohl zu unterscheiden von *Gebrauch*) solcher Aeren gefehlt. Da dieselben eine genaue Bekanntschaft mit astronomischen Erscheinungen voraussetzen, durch welche der Cyklus bestimmt wird, so werde ich zunächst, nach den Monumenten, die Beweise zu liefern haben, dass die alten Aegypter in dem Besitz einer astronomischen Wissenschaft waren, und dass ein Zusammenhang zwischen verschiedenen feststehenden, astronomischen Erscheinungen und beweglichen Daten auf den Denkmälern nachweisbar ist.

Schon die Alten — und diese kurze Betrachtung müssen wir den Denkmälern voranschicken — nennen die Aegypter ein Volk, welches sich frühzeitig durch seine Kenntnisse in der Astronomie ausgezeichnet habe. Wollen wir es auch dahin gestellt sein lassen, ob sie oder die Chaldäer die Ehre der Begründung dieser Wissenschaft verdienen, so steht wenigstens so viel fest, dass sie dieselbe schon in den ältesten Zeiten, welche etwa mit der Erbauung der Pyramiden auf gleicher zeitlicher Stufe stehen, praktisch angewendet haben. Der Himmel mit seinem zahllosen Heere kreisender Gestirne steht der Beobachtung aller Völker offen, und es ist nicht abzusehen, warum gerade e i n Volk die astronomische Wissenschaft b e g r ü n d e t haben soll. Mussten nicht bald die wiederholten und aufmerksamen Beobachtungen verschiedener Völker in verschiedenen Gegenden zu denselben empirischen Ergebnissen führen? Nur die Wissenschaft der Astronomie oder die theoretische Behandlung des empirisch Gegebenen

konnte bei diesem oder jenem Volke eine frühere Ausbildung erlangt haben, und hier scheinen mir — bei aller Achtung vor den alten Aegyptern — die Chaldäer, die Weisen der Ebene Sinear, den Vorzug zu verdienen. Die Griechen entlehnten manche mit der theoretischen Astronomie in Verbindung stehende Erfindung von den Babyloniern, wie die Poluhr, den Stundenweiser und die Abtheilung in die 12 Stunden des Tages [1]), und es muss stets eine sehr auffallende Erscheinung bleiben, dass der Aegypter Ptolemaeus, im Almagest, nur von babylonischen und griechischen Sternbeobachtungen, nie aber von ägyptischen spricht. Dazu führen die Monumente selber zu dem Schlusse, dass die Nilthalbewohner ihre empirisch erworbenen Kenntnisse mehr mit mythologischen Elementen, als rein wissenschaftlichen untersetzten. Man kann daher nur der Meinung *Bunsen's* [2]) beipflichten, dass die Aegypter keine wissenschaftlich brauchbaren astronomischen Beobachtungen und Verzeichnisse gehabt haben. Die fehlerhaften und offenbar verwirrten Verzeichnisse von Auf- und Untergängen gewisser Sterne an den Decken einiger thebanischer Königsgräber [3]) liefern die Beweise, was die Aegypter leisteten, sobald sie ihren Kenntnissen eine einigermassen wissenschaftliche Form und Darstellung geben sollten, ungeachtet ihnen die reichsten Mittel des graphischen Ausdruckes in weitestem Umfange zu Gebote standen. Dass ihre empirischen Beobachtungen alt und mit besonderem Fleisse angestellt und genau verzeichnet waren, lassen wir nicht nur unbestreitbar, sondern werden selber *dafür* mehr als einen Nachweis liefern. Trotz der besonderen, oft aber angefochtenen Vorliebe, mit welcher der warme Vertheidiger der Aegypter als des ersten Kulturvolkes, Prof. *Lepsius*, und der verdienstvolle französische Astronom *Biot* den Aegyptern genaue Kenntnisse und wissenschaftliche Behandlung der Sternkunde zuschreiben, und sie weit über die Chaldäer stellen, muss *Lepsius* doch gestehen „dass wir *keine streng wissenschaftlichen* Darstellungen astronomischen Inhaltes auf den Wänden und Decken der Tempel und Gräber besitzen“ [4]), denn es „konnte hier nicht darauf ankommen ein wissenschaftliches Problem auf die steinernen Wände einzugraben, wo es jeder ferneren Benutzung entzogen gewesen wäre“ [5]). Allein, die Gräber bei Seite gesetzt, welcher Ort konnte würdiger für eine solche Darstellung als ein Tempel sein? und welche Gründe können wohl aufgefunden werden, um eine fehlerhafte und nur halb wissenschaftliche Vorstellung zu rechtfertigen? Wurde sie einmal an einen heiligen Orte mit vieler Mühe angebracht, so war es

1) Herodot II, 109.
2) Aegyptens Stelle in der Weltgeschichte Bd. I. S. 40.
3) Vgl. weiter unten S. 503.
4) Chronologie der Aegypter Bd. I. S. 60.
5) Ibid.

ja weit vorzuziehen, sie mit demselben Aufwande von Kunst und Geschicklichkeit richtig statt falsch, sorgfältig statt flüchtig, wissenschaftlich statt roh aufgefasst auszuführen. Niemals war es also ausgeschlossen eine strenge, Sinn für Wissenschaft bezeugende Aufstellung zu geben, und daran fehlt es den ägyptischen Darstellungen ganz und gar, die mehr als einmal Zeugniss einer trostlosen Verwirrung ablegen.

Die ägyptischen Denkmäler, insoweit dieselben ganz oder theilweise erhalten sind, bieten einen reichen Schatz astronomischer Bilder dar, die sich am besten zerlegen lassen: in rein astronomische, in mythologisch-astronomische und in Festkalender mit astronomischen Beziehungen.

Zu den rein astronomischen rechne ich nur die Tafeln von Sternauf- und -Untergängen, welche sich an den Decken einiger Königsgräber zu Theben, im Thale von Biban-el-moluk, vorfinden.

Die mythologisch-astronomischen Denkmäler scheiden sich wiederum in ältere und jüngere, ein Unterschied der nicht etwa äusserlich ist, sondern durch die Verschiedenheit einer älteren und jüngeren, späteren, mit fremden Elementen versetzten Auffassungsweise in den Darstellungen bedingt wird. Zu den ersteren gehören: die Vorstellungen an der Decke des Ramesseum [1]), des Osymandyeums bei Diodor, und an den Decken verschiedener Königsgräber. Zu den jüngeren, deren bedeutendstes Merkmal die Gegenwart der babylonisch-griechischen Zodiakalbilder inmitten der alt-ägyptischen Sphäre ist, gehören: die Darstellungen in den Portiken der Tempel von Philae, Ombu, Edfu, Esne, Erment und, aus römisch-ägyptischer Zeit, von Dendera [2]). Abgesonderte Theile jener Darstellungen finden sich hier und da zerstreut vor, so ein Fragment des Thierkreises im Museum des Louvre (No. 260, aus den Zeiten der Ptolemäer), ferner die Zodiakalbilder auf den Innenseiten mehrerer Sargdeckel, und eine Darstellung im Tempel von Der-el-medîneh, auf der linken Seite Thebens.

Die Festkalender finden sich vor, unter bestimmten Formen, zunächst in den Grabkapellen aus den Zeiten von der vierten Dynastie bis zur zwölften. Die Fragmente eines Festkalenders aus der Zeit Ramses des Grossen (nicht kann ich der Meinung *Lepsius* beipflichten, welcher dieselben auf die Regierung Thutmes III. bezieht) sind noch sichtbar als verbaute Stücke in Elephantine und in einem der Propylone des grossen Tempels von Medinet Abu, auf der Westseite Thebens. Ebendaselbst ist ein ganzer Festkalender auf der Aussenseite des Tempels Ramses III. eingemeisselt. Mehr als ein Jahrtausend später fällt der Ursprung

---

1) S. meine „Reiseberichte aus Aegypten.“ Leipzig 1855. S. 295.

2) Im Alterthume: Philae, Ombos, Apollinopolis magna, Latopolis, Hermonthis und Tentyris.

des Festkalenders an den beiden Hauptwänden des Portikus von Esne, und eines anderen in Dendera. Zum Schlusse führe ich zwei in die Klasse der Festkalender fallende Papyrus an. Der eine, auf welchen zuerst *Salvolini* in seiner Notice sur la campagne de Ramsès (S. 121) aufmerksam gemacht, bildet den Papyrus IV der *Sallier*'schen Sammlung und ist heut zu Tage im Besitz des British Museum zu London. Der andere, welcher von mir selber in Leyden aufgefunden ward, enthält eine vollständige Liste der altägyptischen 5 Schalttage oder Epagomenen. Ich habe zuerst auf diese Urkunde in einem besonderen Artikel „die fünf Epagomenen in einem hieratischen Papyrus zu Leyden" aufmerksam gemacht, der im VI. Bande unserer Zeitschrift (S. 254 ff.) abgedruckt worden ist.

Das sind die astronomischen Monumente welche ich meiner Untersuchung zu Grunde gelegt habe. Dass ihre Zahl im ägyptischen Alterthume bei weitem grösser war, liegt auf der Hand. Viele davon sind in den vergangenen Jahrhunderten von Grund aus zerstört worden. So beschreibt *Pococke* [1]) einen Thierkreis im Pronaos des Tempels von Chemmis oder Panopolis, der heut zu Tage, mit dem Tempel, vom Erdboden verschwunden ist. Als *Lepsius* in Unter-Aegypten weilte, ward in Ober-Aegypten der ganze nördliche Tempel von Esne mit sammt seinem Thierkreise abgetragen und zu neueren Bauwerken benutzt. Die Darstellung befindet sich noch zum Glück in der Description de l'Égypte [2]).

Ich knüpfe die Betrachtung, welche uns in die astronomisch-mythologische Eintheilung des Himmels bei den alten Aegyptern einführen soll, an die Darstellung, welche sich am Fries über der Thür im Pronaos des Tempels von Edfu befindet. Sowohl wegen ihrer Vollständigkeit als der lehrreichen Darstellungen, welche sie darbieten, verdient sie vor allen eine grössere Beachtung, als ihr bisher zu Theil geworden ist. So viel ich weiss, ist nur eine — und zwar für die hieroglyphischen Beischriften unbrauchbare, Abbildung derselben in dem eben erwähnten grossen französischen Werke der Description de l'Égypte gewährt worden [3]). Ich beziehe mich desshalb auf die von mir gegebene Kopie, welche sich in meinem Werke Monumens de l'Égypte. Pl. VII—X befindet.

Das astronomische Denkmal von Edfu.

In langer Reihe schreiten hierin Figuren, welche beim ersten Anblick einer bunten Zusammenstellung altägyptischer Gottheiten gleichen, hintereinander von Osten nach Westen vorwärts. Man könnte in Zweifel sein, wo der Ausgangspunkt dieser langen Reihe zu suchen sei, benähme nicht jede Ungewissheit erstens die Rich-

---

1) Description of the east Bd. I. S. 77.
2) Vol. I. pl. 87, vgl. *Lepsius* Chronologie S. 63.
3) Antiq. vol. I. pl. 58.

tung der Schrift, welche von links nach rechts, oder von Westen nach Osten gelesen werden muss, und stände nicht zweitens bei aufeinanderfolgenden Ausdrücken für zwei zusammengehörige Gottheiten „der vordere, der hintere" das Zeichen für „der vordere" dem Westen, das Zeichen für „der hintere" dem Osten zugekehrt. Mithin muss die Betrachtung jener langen Reihe von Westen aus beginnen.

Eine kurze Vergleichung lehrt, dass wir es zunächst mit den 36 Dekangottheiten des ägyptischen Himmels zu thun haben, deren *Lepsius* einige Listen — nicht alle — theils nach seinen Kopieen, theils nach anderen Werken in seiner Chronologie zusammengestellt hat. Die hieroglyphischen Namen für die Dekane erkannte zuerst Champollion aus einer Vergleichung derselben mit der griechisch-ägyptischen Liste des Julius Firmicus wieder. Zunächst wies er die drei K n e m, C h a r - k n e m und U a r bestimmt nach. *Lepsius* [1]) hat es übersehen, dass schon, vor ihm, auch andere Dekane als die genannten drei nachgewiesen sind. In der Analyse grammaticale raisonnée de différens textes égyptiens (Paris 1836) hat bereits *François Salvolini* auf die Identität des Dekanes 23 (bei *Lepsius*) mit dem griechischen *Tapibiou* oder *Topibiou* aufmerksam gemacht. Er bemerkt darüber (S. 135): En comparant l'expression hiéroglyphique des divers noms des Decans, tels qu'on les voit sculptés sur le zodiaque de Denderah avec la lecture que les anciens auteurs nous en ont conservés, j'ai dû remarquer entre autres le nom presque entièrement symbolique ... a p e - b a ï ou plutôt t - a p e - b i o u, t - a p e - b o u i (en mettant l'article devant a p e, caput, et en donnant la forme plurielle au substantif b a ï c. à d. *le chef des esprits*). Ce nom t - a p e - b i o u est celui qui a été transcrit par *Tapibiou* ou *Topibiou*.

Ich habe, während meines Aufenthalts in Aegypten, sämmtliche mir zugängliche Listen kopirt, aber keine in der Anordnung der Dekane so genau der griechischen Folge und den griechischen Umschreibungen des Hephaestion aus Theben beim Salmasius [2]) entsprechend gefunden, als die Dekanreihe von Edfu, welche, so hat es den Anschein, von *Lepsius* in Aegypten entweder übersehen oder nicht kopirt worden ist. Nur dadurch lassen sich sonst unerklärliche Irrthümer bei späteren Besprechungen dieser astronomischen Liste in der „Chronologie der alten Aegypter" entschuldigen. Nach *Lepsius* [3]) soll der erste der Dekane zerstört sein. Ich habe mich in Aegypten vor dem Monumente selber überzeugt, dass der erste Dekan nicht zerstört sein kann. Aber

1) Chronologie I. S. 67.

2) S. *Biot*, mémoire sur le zodiaque circ. de Dendera in den Mém de l'acad. d. Insc. et B. L. tom. XIV. 2me partie not. 55. und *Lepsius*, Chronologie S. 71.

3) Chron. S. 96.

auch ohne Autopsie kann aus folgender Betrachtung der Gegenbeweis leicht gezogen werden. In allen Dekan-Listen, welche uns auf den ägyptischen Denkmälern erhalten sind, erscheint an dem Ende der ersten Hälfte der 36 Dekane. als der 18te in der Reihe, der Dekan t a p e - s m a t (Taf. II. fig. No. 1), als erster der zweiten Hälfte dagegen, oder als 19ter der ganzen Reihe, der Dekan s m a t (Taf. II. No. 2). Das Determinativ des Halbmondes, ◗, welches das Wort s m a t näher charakterisirt, findet sich wieder in fast allen Festlisten in folgenden Gruppen (No. 3, 4, 5), welche sämmtlich entsprechende Varianten ein und derselben Bedeutung sind. Sie bezeichnen, mit oder ohne Zusatz der Zahl 15, wie No. 3, in Edfu, und No. 5 auf einer Statue in Memphis, *das Fest des halben Monates*, welches am 15ten eines jeden Monats gefeiert ward. Das koptische ⲙⲏⲧⲉ, ⲙⲏϯ *medium* führt auf die Erklärung jenes Dekanes s m a t, determinirt durch den Halbmond, welcher wörtlich s e - m a t d. h. der *Mittemachende, der Theiler* heisst [1]). Der 19. Stern in einer Reihe von 36 Dekanen war natürlich der *Theiler*, der 18te dagegen t a p e - s m a t *„der Kopf“*, oder was dasselbe sagt, *„der Anfang des Theilers“* sein natürlicher Vorgänger, da bei der geraden Zahl 36 die Hälfte zugleich auf 18 und 19 fallen muss. In der That ist in Edfu der Dekan s m a t „der Theiler“ der 19te Stern, also der erste der zweiten Hälfte, t a p e s m a t der 18te, der letzte der ersten Hälfte. Würde, wie *Lepsius* versichert, ein Dekan, der erste der Darstellung, ausgemeisselt sein, so würden beide Dekane statt auf 18 u. 19 zu fallen, in die ungehörige Ordnung 19 und 20 zu stellen sein, mithin ihren Sinn verlieren. Der Irrthum scheint darin seinen Grund zu haben, dass der genannte Gelehrte das S a h - Gestirn (siehe herüber weiter unten) nicht mit zu den Dekanen gerechnet hat und desshalb nur 35 statt 36 Figuren herauszählen konnte, mithin die Zerstörung eines Dekans, des ersten der ganzen Reihe, vorauszusetzen sich genöthigt sah.

Ausserdem würde eine andere Beobachtung, welche mir nicht unwichtig erscheint, darauf geführt haben, dass die Darstellung in Edfu vollständig sein müsse. Theilt man nämlich sämmtliche 36 Figuren durch Marken in Gruppen zu je dreien ab, so entstehen 12 Gruppen welche in der Aufeinanderfolge und Gestalt der drei Figuren eine auffallende Analogie darbieten. Die erste Figur jeder Gruppe bringt regelmässig ein Opfer dar, die zweite, mittlere, dagegen erscheint ohne Ausnahme in der Gestalt einer Schlange, die dritte, letzte, dagegen sitzt in löwenköpfiger Menschengestalt auf dem ägyptischen Thron mit einem Lotosscepter in der Hand. Diese ist die ausgezeichnetste und hervortretendste Figur jeder Gruppe. Auch an den Deckenfeldern im Pronaos von von Dendera erscheinen dieselben Figuren wieder, mit wenigen

1) Ueber das causative *se* vor mat vgl. oben S. 497 zu Gruppe I.

Abweichungen von der Edfuer Darstellung; dabei ist es jedoch bemerkenswerth dass die dritte thronende Figur jedesmal von einer besondern Gottheit begleitet ist, welche hinter dem Throne steht [1]). Analogien dieser personificirten Dekane mit den Dekanbildern des Thierkreises von Dendera im Rundbilde sind nicht vorhanden; diese versinnlichen nur das Sternbild als Figur.

Stellen wir jetzt die Dekan-Namen der griechischen Liste, von welcher wir bereits gesprochen haben, den hieroglyphischen Namen gegenüber, so bietet sich folgende übereinstimmende Tabelle dar. (Siehe die hieroglyphische Liste auf Tafel III, 1—36.)

Die griechische Liste [2]).	Die Dekanliste von Edfu.
1. *CIT*	1. schit.
2. *XNOYMIC* . .	2. knum.
3. *XAPXNOYMIC* .	3. char-(chepti)-knum.
4. *ʽHTH*	4. he-te.
5. *ΦOYTH*	5. phu-te.
6. *TΩM*	6. tüm.
7. *OYECTEBKATI* .	7. beschte-bek
8. *AΦOCO*	8. apeset.
9. *COYXΩC* . . .	9. sobches.
10. *TΠHXONTI* . .	10. tape-chonti.
11. *XONTAPE* . .	11. chont-har.
	12. chont-char.
	13. tsechne-chont.
12. *CEΠTXNE* . . .	14. septi-chon.
13. *CECME*	
14. *CIEME*	
15. *ʽPHOYΩ*	15. her-ua.
16. *CECME*	16. sesch-mau.
17. *KONME*	17. kenem.
	18. tape-smat.
18. *CMAT*	19. smat.
19. *CPΩ*	20. ser.
20. *ICPΩ*	21. si-ser.
	22. cher-chept-ser.
21. *TΠHXY* . . .	23. tape-chu.
22. *XEY*	24. chu.
23. *TΠHBIOY* . . .	25. tape-biu.
24. *BIOY*	26. biu.
25. *XONTAPE* . .	27. chont-har.

To W. Lane esq.

with Dr. Lepsius's respects.

Cairo the 18th June 184[illegible]

Auszug aus einem Schreiben des Hrn. Lepsius an Hrn. Ehrenberg d. d. Philae 10. Sept. 1844.

Wenn Sie im Batn el hag'er auf der libyschen Seite nach Dongola gereist sind, so erinnern Sie sich wahrscheinlich einer der bedeutendsten Katarakten des Landes bei Semne, einer uralten Festung mit einem wohlerhaltenen hübschen Sandstein-Tempel, an welchem der Karawanen-Weg, zum Theil auf der alten 4000jährigen Kunst-Strafse, unmittelbar vorbeiführt. Am östlichen Ufer führt der Weg höher oben durch das Gebirge, von dem man ausdrücklich an diesen Punkt ablenken müfste, um ihn zu sehen. Dieser Nil-Pafs, der engste der mir überhaupt bekannt ist, nach Hrn. Erbkam's Messung 380ᵐ breit, ist an sich und der hier befindlichen Monumente wegen, eine der interessantesten Lokalitäten des Landes, auf deren Durchforschung wir fast 12 Tage verwendet haben. An beiden Ufern treten steile Felswände an den Flufs heran, deren Gipfel von 2 Festungen eingenommen werden, ältester solidester Bauart, die sich auf den ersten Blick von den zahlreichen übrigen Festungen unterscheiden, die in der Zeit der Nubischen Herrschaft in diesem Klippenlande auf den meisten gröfseren Inseln und den Flufs beherrschenden Bergen erbaut wurden. Von der westlichen höher gelegenen Burg Semne führt die Katarakte ihren Namen; die gegenüberliegende östliche, nebst einem ärmlichen etwas südlich daran gelegenen Dorfe, heifst Kumme. Den schönsten und höchsten Platz in jeder der beiden Burgen nimmt ein Tempel aus gewaltigen Sandstein-Quadern doppelter Qualität ein, welche alle aus grofser Entfernung durch die Katarakten herbeigeschafft werden mufsten, denn am Flusse hinauf findet sich kein Sandstein bis Gébel 'Abir in der Nähe von Amára und der Insel Sái, und am Flusse hinunter nicht früher als bei der grofsen Gebirgs-

Scheide von Wadi Halfa. In den hieroglyphischen Inschriften werden beide Sandstein-Arten unterschieden; die schönen mächtigen Blöcke des goldgelben feinkörnigen Sandsteins in den älteren Theilen beider Tempel, die unter Tutmosis III. gebaut wurden, sind aus „Sandstein von Set," wahrscheinlich vom West-Ufer und jenseit Wadi Halfa; der grauere, gröbere, in kleineren Blöcken unter dem folgenden Könige Amenophis II. hierhergeschafft, heifst „Sandstein von Sebat," wahrscheinlich eine südlichere Landschaft in der Nähe der Insel Saï. Übrigens müssen wohl tiefer in die westliche Wüste hinein die Sandstein-Gebirge höher herauf als Wadi Halfa gehen, dem unerschöpflichen Sand-Meere nach zu urtheilen, das von Gebel Dôsche an, wo ein einzelner grauer Sandfels an das West-Ufer vortritt, bis nach Wadi Halfa die Wege unendlich ermüdend macht, und durch die Nord-West-Winde herangetrieben wird. Habe ich doch vorgestern von zwei wohlunterrrichteten Männern, Hikekyan Bey, Chef des Polytechnischen Instituts und dem Italienischen Botaniker Figari, gleichfalls in Cairo eine höhere Stelle bekleidend, welche von einer interessanten 6monatlichen Untersuchungs-Reise durch die östlichen Gebirgszüge zwischen Nil und Rothem Meere zurückkamen, erfahren, dafs sich in der Höhe von Assuan Sandsteinlager über den Urgebirgen ununterbrochen 6-7 Tagereisen weit in das östliche Gebirge hinein zu einer approximativen Höhe von 2000 Fufs über den Nil-Spiegel erheben sollen.

Doch ich komme von der Abschweifung zurück zu meinem eigentlichen Thema. Die Cyklopischen Unterbauten der beiden Festungen, aus mächtigen Granitblöcken auf die Felsen aufgebaut, und den Felswänden selbst an Dauerhaftigkeit kaum nachstehend, wurden lange Zeit von den erwähnten beiden Sandstein-Tempeln, die im Neu-Aegyptischen Reiche unter der 18. Dyn. c. 1600 v. Chr. gebaut wurden, von dem ersten Eroberer dieses Landes, dem Könige Sesurtesen III., in der 12. Dynastie errichtet, um den Strom an diesem wohlgelegenen Engpasse zu beherrschen. Der unmittelbare Nachfolger dieses Königs war Amenemha III, der Möris der Griechen, welcher das ungeheure Werk des künstlichen Möris-Sees im Fayum, den Linant vor kurzem mit Evidenz wieder entdeckt hat, ausführte, und aus dessen Zeit, der blühendsten des ganzen Alt-Aegyptischen Reichs, die Nilhöhen

der einzelnen Jahre, ohne Zweifel durch regelmäſsige Aufzeichnungen, wie sie auch Diodor erwähnt, so bekannt blieben, daſs sie selbst dem Herodot nach mit bestimmten Zahlen angegeben wurden. Diesem weitsichtigen, die Wohlfahrt seines Landes groſsartig fördernden Könige scheint es wichtig gewesen zu sein, sogleich am südlichsten Ende seines Reichs das Wachsen des Nils beobachten und die Nachrichten darüber schnell im Lande verbreiten zu lassen. Der Eng-Paſs von Semne eignete sich mehr als irgend ein anderer Punkt dazu, weil er den Strom in ein sicheres, zu beiden Seiten steil abfallendes Felsenthor einschloſs; doch hatte er ohne Zweifel zu gleichem Behufe Nil-Messer bei Assuan und an andern geeigneten Orten des Nilthals einrichten lassen, ohne deren Vergleichung die Beobachtungen von Semne wenig nützen konnten. Die höchste Nil-Schwelle eines jeden Jahres ward in Semne aber immer an dem Felsen oder an einem Blocke des Unterbaues, besonders an der dazu passenderen Ostseite eingegraben, und so finden sich noch jetzt 18 solcher Angaben, von denen 13 in die Regierung des Möris gehören, 5 in die seiner beiden Nachfolger, welche die Beobachtungen nicht lange mehr fortsetzten, weil inzwischen die asiatischen Hirtenvölker in Unter-Aegypten eingefallen waren und das ganze Reich seinem Untergange nahe geführt hatten. Die Inschrift lautet fast immer gleich: *Ra en Hapi em renpe* . . . . „Mund oder Pforte des Nil im Jahre . . ." folgt das Rechnungsjahr des Königs. Sie ist in einer horizontalen Hieroglyphenreihe geschrieben, welche oben und unten durch eine Linie eingefaſst ist; die obere gilt als eigentliche Wasserhöhe, welche öfters noch besonders angedeutet worden ist. Die frühste erhaltene Angabe ist aus dem 6. Regierungsjahre des Königs, welcher überhaupt 42 Jahre und einige Monate regierte. Die folgenden Angaben sind aus dem 9. 14. 15. 20. 22. 23. 24. 30. 32. 37. 40. 41. und 43. und umfassen daher allein unter diesem Könige einen Zeitraum von 37 Jahren; von den übrigen Angaben ist nur noch eine vom 4. Jahre seines 2. Nachfolgers brauchbar; alle übrigen sind durch die reiſsenden Wasserfluthen später von der Stelle gerückt, namentlich die auf der Westseite, wo der Strom mächtige Felsblöcke unterwühlt, herabgestürzt und fortgewälzt hat. Nur eine einzige Angabe, die vom 9. Jahre des Amenemha, hat

sich dort an ihrer Stelle auf einem Bausteine erhalten, aber schon etwas unterhalb der Haupt-Katarakte.

Wie verhalten sich nun aber diese ältesten von allen erhaltenen Nil-Angaben zu dem jetzigen Wasserstande. Hier stellt sich die auffallende Erscheinung heraus, dafs die höchste der jetzt sichtbaren Inschriften vom 30. Jahre des Amenemha, nach den genauen Messungen, die ich hier angestellt habe 8^{m},17, also an 25 Fufs höher ist als die höchste Fluth, zu welcher jetzt der Nil in den wasserreichsten Jahren steigt, dafs die niedrigste der Ost-Seite vom 15. Jahre desselben Königs, noch immer 4^{m},14, und die einzelnstehende der West-Seite vom 9. Jahre, unterhalb der Katarakte, 2,77 höher ist. Die mittlere Fluthhöhe der Ost-Angaben ist für die Regierungszeit des Möris 19^{m},14 über dem jetzigen niedrigsten Wasserstande, der sich in den verschiedenen Jahren nicht ändert nach der Aussage der erfahrenen Schiffer, und daher die Höhe des wirklichen von den periodischen Regengüssen in den Quell-Gebirgen unabhängigen Nilstromes bezeichnet; die jetzige Fluthhöhe schwankt zwischen 2½ mètres; die mittlere steigt zu 11^{m},84 über dem niedrigsten Wasserstande; hiernach erhalten wir für die Zeit des Möris c. 2200 v. Chr. einen mittleren Wasserstand für die Katarakte von Semne, welcher 7^{m},30 oder 22 Fufs höher war als der jetzige mittlere Wasserstand. Nun ist es gewifs nicht anzunehmen, dafs sich im Ganzen das Wasser-Volumen, welches von Süden herabströmt, verringert haben sollte. Die grofse Veränderung des Wasserstandes mufs daher lediglich in Terrainveränderungen ihren Grund haben, welche aber zugleich die ganze Natur der schönen Nil-Länder mit verändern mufsten. Es läfst sich kaum eine andere Ursache für das bedeutende Fallen des Nils denken, als ein Auswaschen und Aushöhlen der Katakomben; auch liegt diese Möglichkeit ganz in der Natur der Felsen selbst, die zwar weit entfernt sind durch die Gewalt des Wassers unmittelbar losgerissen und fortgsschwemmt werden zu können, die sich aber gerade des wachsenden Wasserstandes wegen, durch den Einflufs der Sonne und Luft auf die abtrocknenden Stellen, fortwährend spalten, Erde und Sand eindringen lassen, welche dann zu gröfseren Spaltungen mitwirken, bis sie endlich fast von selbst durch Unterhöhlungen zusammenstürzen, um so leichter, wenn sich im Ge-

birge selbst weichere, erdigere Schichten finden, die sich schneller auswaschen. Daſs aber in historischer Zeit, binnen 4000 Jahren, eine so bedeutende Veränderung mitten im härtesten Fels-Gebirge statt finden konnte, bleibt immer ein sehr auffallendes Faktum, und dürfte als Basis für manche andere wichtige Kombinationen dienen können. Die Erhöhung des Wasserstandes von Semne muſste nothwendig auf alle oberhalb gelegenen Länder zurückwirken, und es ist vorauszusetzen, daſs das Niveau für die Provinz Dongola noch höher stieg, da Semne nicht der einzige Punkt in dem langen Klippen-Gebiete sein kann, an welchem sich das Felsenbett ausgewaschen hat. Es begreift sich daher, daſs die weiten Strecken in Dongola nicht nur, sondern in allen höheren Ländern, in Meroë und bis Fasogle hinauf, welche jetzt zu beiden Seiten des Flusses öde und trocken liegen, und nur spärlich durch die Sakien oder Schöpfräder bewässert werden, damals ein ganz andres Ansehn haben muſsten, als der Fluſs sie noch selbst überströmte und bis an die ferne Sandwüste hin mit seinem fruchtbaren Schlamme jährlich überzog. Auch Unter-Nubien, zwischen Wadi Halfa und Assuan, liegt jetzt eigentlich in seiner ganzen Ausdehnung trocken. Der jetzige Thalboden, der nur zum kleinsten Theile noch durch die Schöpfräder bewässert wird, liegt durchgängig 6-12 Fuſs höher, als jetzt jemals der Nil steigt, und obgleich darauf die Fluthhöhe bei Semne zunächst keinen Einfluſs haben konnte, so macht es doch die dortige Erfahrung mehr als wahrscheinlich, daſs nicht auch bei Assuan ein ganz anderer Wasserstand war, und auch hier die Kataraktén noch in historischer Zeit sehr bedeutend ausgewaschen wurden. Dies erklärt die fortwährende Verarmung des Nubischen Landes. Ich bezweifle jetzt nicht mehr, daſs der jetzige, an 10 Fuſs höhere Thalboden dieses untern Landes noch in historischer Zeit vom Nile bewässert wurde. Hier finden sich aber noch häufige Spuren eines ohne Zweifel vorgeschichtlichen Zustandes des Nilthales, in welchem der Fluſs noch viel höher steigen muſste, da er ein angeschwemmtes Terrain in fast allen bedeutenderen Thalbuchten zurücklieſs, welches sich durchschnittlich 10 mètres, an 30 Fuſs über die jetzige mittlere Fluthhöhe erhebt, und seit jener Zeit sicher durch einzelne Regengüsse noch um ein bedeutendes schon vermindert worden ist. Am 17. Aug.

ſand ich in Korusko mit Hrn. Erbkam die nächsten aufgeschwemmten Hügel messend, ihre Höhe zu 6^{m},91 über der allgemeinen jetzigen Thalfläche und 10^{m},26 über der jetzigen mittleren Fluthhöhe. Die Nil-Schwelle, welche in Semne, der gröſseren Einengung zwischen den Felsen wegen, in den verschiedenen Jahren um 2^{m},40 wechselt, ändert sich hier nur innerhalb eines Meters.

Bei Abusimbel am West-Ufer fand ich den Tempelboden 6^{m},50 über dem höchsten Wasserstande. Der Tempel wurde bekanntlich unter dem groſsen Ramses (1388-1322 v. Chr.) gebaut. Bei Ibrim sind am Ost-Ufer 4 Grotten an der steilen Felswand, welche das Ufer bildet, eingehauen, welche theils in die 18. theils in die 19. Dynastie gehören; die letzte, unter dem groſsen Ramses gebaut, ist auch die niedrigste und nur 2^{m},50 über der höchsten Fluth; die nächst höhere liegt 2^{m},70 über ihr und ist von Tutmes III. an 250 Jahre früher gebaut. Nun habe ich zwar den jetzigen Thalboden erst weiter unten bei Korusko gemessen; dennoch scheint mir während des ganzen Neuen Reiches, von c. 1700 vor Chr. an, der Nil schon nicht mehr ganz die Höhe des jetzigen Thalbodens erreicht zu haben.

Es ist aber begreiflich, daſs zu der Zeit, als sich der jetzige Nubische Thalboden bildete, die Katarakten von Assuan ein ganz anderes Ansehn haben muſsten, und einigermaſsen die übertriebenen Beschreibungen der Alten rechtfertigen konnten, nach welchen sie ein solches Geräusch machten, daſs die Anwohner taub davon wurden.

Auf die Nil-Schwellung in Aegypten konnte freilich die Nilsperre bei Assuan keinen wesentlichen Einfluſs haben, wie die von Semne auf das Land von dort bis Assuan; es scheint mir aber für die Veränderung des Nilbodens in Aegypten noch überhaupt gar sehr an festen Anhaltpunkten zu fehlen; denn alle auf Nilboden selbst errichteten Monumente, wie die Memnons-Säule in Theben, vielleicht selbst der Nil-Messer von Elephantine, wenn er nicht auf Felsen gegründet ist, können dadurch sehr täuschen, daſs sich, wie mir scheint, so schwer lastende Monumente oder Gebäude mit der Zeit in einem Boden der jährlich durch darauf tretendes Wasser eingeweicht wird, selbst senken müssen und daher keinen sichern Maſsstab mehr abgeben können.

Schreiben des Hrn. Lepsius an Hrn. Böckh, von Philae d. 10. Sept. 1844.

Wir sind seit einigen Tagen wieder an dem granitenen Grenzgürtel, der einst Aegypten und Aethiopien trennte, und noch jetzt eine entschiedene Völker-Sprache und Natur-Grenze bildet, auf der reizenden „Tempel-Insel" Philae angekommen, nachdem wir das ganze alte Aethiopien, so weit es am Nile lag, bis zum 13° N. Br., also fast bis zu den Negerstämmen von Faso'glu, die sich von Süd-Westen zwischen die braunen Völker der Bischariba (arabisch Bischarii'n) und der Abyssinier hereindrängen, durchstreift haben. Grofse Räthsel haben von jeher über der Geschichte der Aethiopischen Civilisation, so wie über den früheren und jetzigen ethnographischen Verhältnissen dieser Südländer geschwebt, und werden selbst in dem staunenswerthen Werke des anerkannten Meisters in dieser Wissenschaft, welcher keine Quelle, keine Andeutung auf dem grofsen Gebiete Afrikanischer Länder- und Völker-Kunde für seine scharfsinnigen Combinationen unbenutzt liefs, häufig als noch unlösbar wegen des mangelhaften oder irreleitenden Materials anerkannt. Als **Ritter** sein Afrika schrieb, war der Schlüssel für die Hieroglyphen noch nicht gefunden, daher seine alles umfassende Forschung noch fast jedes Lichtes entbehren mufste, welches jetzt durch die zahlreichen Monumente des Nilthals, bis in das Herz Aethiopiens nach Meroë hinauf, auf die Geschichte der anwohnenden Völker geworfen wird. Seitdem wurden die Denkmäler Aegyptens vielfach untersucht und wenigstens bis zum Beginne des Neuen Reiches zurück, gegen 1700 Jahre vor Chr., mit vorher nie geahnter Sicherheit chronologisch geordnet. Auch Unter-Nubien wurde in dieser Beziehung durchforscht; aber was jenseit Wadi Halfa

und des unbeschiffbaren „Steinbauchs" Batn el hág'er *) folgt, war noch von keinem Reisenden untersucht worden, der sich die Kenntnifs der Monumente und ihrer Inschriften zur besondern Aufgabe gemacht hätte. Es blieben noch immer die ungelösten, wichtigen Fragen stehen: wo ist die altberühmte Aethiopische Civilisation zu suchen, welche einheimische Spuren sind davon noch nachzuweisen, welches von den schwarzen oder braunen Völkern verschiedenster Abkunft war der Träger derselben, welche Sprache ward von diesem gepriesenen Volke gesprochen, und wie verhielt sich diese und das ganze Volk zur Aegyptischen Sprache und Bevölkerung? Die Insel Meroë, ihre Pyramiden und Tempelreste waren wieder aufgefunden worden, aber noch immer schwebte dichtes Dunkel über der Zeit ihrer Entstehung, die auf das verschiedenste beurtheilt wurde. Ich darf wohl hoffen, dafs unsre 10monatliche Reise in Aethiopien die obigen Fragen schon jetzt ihrer Lösung einen Schritt näher gebracht habe, und wenn sich auch die Ansichten, die sich mir während der Reise durch die unmittelbare Betrachtung der Monumente, der Völker, der Sprachen und der Natur dieser Länder aufgedrängt haben, und die ich hier im allgemeinen mittheilen will, nicht in allen Theilen bestätigen sollten, so haben wir doch so reiches Material für spätere Forschung eingesammelt, dafs eine gründliche Prüfung und Berichtigung durch genauere Untersuchungen, als im Zelte oder auf der Barke angestellt werden können, und somit die endliche Lösung der wichtigsten Punkte wohl zu hoffen steht.

Von wie grofser Wichtigkeit bei allen völkergeschichtlichen Untersuchungen die Beobachtung der linguistischen Verhältnisse der betreffenden Völker ist, braucht heutzutage nicht mehr hervorgehoben zu werden. Die kaukasische Verwandtschaft der Aegyptischen Sprache, die ich glaube zuerst aufgestellt zu haben (1835 durch die Vergleichung der Pronominalstämme, 1836 durch die Vergleichung der Zahlwörter), ist jetzt wohl allgemein anerkannt und entscheidet über die Asiatische Urheimath der Aegypter. Die bekannte Verwandtschaft der Abyssinischen Geez-Sprache mit dem Semitischen Sprachzweige erweist das Abyssinische Volk gleichfalls als von Osten eingewandert. Dasselbe steht daher

*) *g'* schreibe ich immer den Laut, der sonst durch *gj*, *dj*, *dsch* ausgedrückt zu werden pflegt, und immer ein durch Assibilation veränderter weicher Gaumenlaut *g* ist.

wohl auch von den übrigen braunen Völkern an der Afrikanischen Ostküste zu vermuthen, im Gegensatze der westlich angrenzenden Neger. Ich war deshalb sehr begierig zu erfahren, wie die Hautfarbe der Leute auf den Monumenten von Meroë, welches als Mutterstaat aller Aethiopier angesehen wurde, gemalt worden war. Dieser nicht unwichtige Punkt entschied sich sogleich durch den Augenschein. Ich habe mehrmals die rothe Hautfarbe deutlich erhalten gefunden, ganz wie die der Aegypter auf ihren Monumenten. Aber auch die Frauen, welche in Aegypten in der Regel, auf den ältesten Monumenten immer, gelb gemalt wurden, erschienen hier roth, nur etwas heller als die Männer. Die uns zu grell erscheinende rothe Farbe sollte bei den Aegyptern die leuchtende, rothbraune Farbe ihrer Haut ausdrücken, die gelbe sollte die hellbraune und oft sehr in's Gelbe fallende Farbe nachahmen, die noch heutzutage namentlich den vornehmeren Aegyptischen Frauen, die ihr Harem selten und dann in der Regel verhüllt verlassen, eigenthümlich ist. Dafs die Aethiopischen Frauen, wie der ganze Menschenschlag, dunkler als die Aegyptischen waren, und daher, wie in Aegypten, nur die Männer roth gemalt wurden, ist nicht zu verwundern. Es steht also fest, dafs die Meroiten, welche die Pyramiden bauten, ein braunes, kein schwarzes Volk waren. Auch jetzt noch wohnen den ganzen Nil entlang bis nach Fasóglu braune Völker, die aber vielfach gemischt sind, und jetzt, von der südlichen Grenze der Provinz Dongola bis nach Fasóglu, ohne Ausnahme die Arabische Sprache sprechen. Diese konnte erst seit den Arabischen Einwanderungen und der Verdrängung des Christenthums durch den Islam im spätern Mittelalter herrschend werden. Was wurden aber früher dort für Sprachen gesprochen?

So oft ich während unsrer Aethiopischen Reise Gelegenheit fand, intelligentere und der Arabischen Sprache kundige Eingeborne jener südlichen Länder auszufragen, habe ich mich, so viel es die Zeit erlaubte, mit der Erforschung ihrer verschiedenen Sprachen beschäftigt, und zwar hauptsächlich mit den drei ausgebreitetsten, nächsten und wichtigsten, welche folgende sind:

1. Das Nôbi'nga oder die Nûba-Sprache, welche im Nilthale selbst in 2, richtiger in 3 Dialekten gesprochen wird, und gewöhnlich Berber-Sprache genannt wird, weil die Nuba von

den Arabern und Fremden *Barâ'bra* (Pl. von *Berberi*) genannt zu werden pflegen, ein Ausdruck, der nicht aus ihrer Sprache genommen ist, und ursprünglich nicht von ihnen selbst gebraucht wurde, den sie aber gern hören, und wenn sie Arabisch reden, auch auf sich selbst anwenden, weil jetzt mit *Nŏp* oder *Nûba* der Begriff sclavenhafter Abhängigkeit und gemeiner Abkunft verbunden wird, was in den historischen Verhältnissen seinen Grund hat. Die eigentliche Volks-Bezeichnung ist *Nŏp* Pl. *Nôbí'ga*, ihre Sprache heifst Nôbi'nga, und Nuba-Dörfer, Nuba-Familien werden selbst mitten unter arabischer Bevölkerung, jenseit der Provinz Dongola bis Berber und Schendi hinauf, wo die Nubische Sprache völlig verschwunden ist, noch fortwährend als solche bezeichnet. Es sind mir allein im Dar Schaigíe, über dessen Besetzung durch Arabische Stämme ich bei einem Fakir noch schriftliche historische Aufzeichnungen gefunden habe, 6 Dörfer, die meistens Barkal gegenüber, oder wenig oberhalb davon liegen, genannt worden, deren Einwohner Nuba sind, obgleich sie jetzt nur Arabisch sprechen. Von den 3 genannten Dialekten wird der erste im Wadi Kenús gesprochen, von Assuan bis Sebúa. Von dort bis Korusko incl. hat sich im Wadi Arab eine einzelne Araber-Kolonie eingedrängt und beherrscht daselbst die Ausmündung des grofsen Caravanen-Wegs nach Abu-Hammed. Der zweite Dialekt wird von Korusko südlich bis Hannik excl. d. i. bis zum Beginn der Provinz Dongola gesprochen, und umfafst die südliche Hälfte der Provinz (*gism*) Halfa, Batn el hag'ér, Dar Súkot und Dar Máhas. Ich bemerke hier, dafs der Strich von Korusko bis Wadi Halfa in allen Büchern und auf allen Karten fälschlich Wadi Nuba genannt wird, eine Bezeichnung, nach der ich mich genau und wiederholt erkundigt habe, die aber niemand dort im Lande kennt, und die dort nie existirt hat, wie mir junge und alte Leute, zuletzt noch der 70jährige Hassan Kaschef, der vor Mohámmed Ali das Land regierte und jetzt wieder seit der vor kurzem erfolgten Absetzung des von ihm verklagten Mudir von Halfa die interimistische Leitung der Regierung erhalten hat, in zahlreicher Versammlung bestimmt versichert hat. Es existirt kein allgemeiner Name, wie im Wadi Kenús, sondern nur Namen für die einzelnen Landschaften nach den Hauptorten Derr, Ibrím etc. benannt. Erst

nach der Eroberung des Landes durch Mohammed Ali erhielt das ganze Land von Assuan bis Wadi Halfa die allgemeine Bezeichnung Gism Halfa. Die Bezeichnung Wadi Nuba muſs daher entweder nur auf einer unrichtigen Auffassung eines, ich weiſs nicht welches Reisenden, beruhen, dem alle späteren nachgeschrieben haben, oder vielleicht aus noch früheren Quellen unrichtig auf die Gegenwart übertragen worden sein. Der Irrthum wurde einem Reisenden wohl dadurch nahe gelegt und von späteren gern übersehen, weil man von Assuan durch ganz Aethiopien gewohnt ist, Gesammtnamen für gröſsere Districte zu finden, von denen sich einer an den andern reiht; da nun der nördliche Theil dieses Landes Wadi Kenús von den eingewanderten Ben Kensi, die folgende Gegend Wadi Arab von den hier sitzenden Arabern benannt war, und die höher hinauf folgenden Einwohner nur Nuba genannt wurden, so lag es nahe, ein Wadi Nuba hieher zu setzen, obgleich dabei übersehen wurde, daſs auch die Bewohner von Wadi Kenús nördlich und von Batn el hag'er, Sukot, Mahas, Dongola südlich, Nuba sind und Nubisch sprechen. Der dritte Dialekt der Nubischen Sprache wird im ganzen Dar Dongola von Hannik bis G'ebel Dê'ga (auf der Grenze nach Dar Schaigíe) gesprochen, steht aber dem Dialekt von Kenús so nahe, daſs er mit diesem auch als einer betrachtet werden kann, zwischen welchem sich der zweite Dialekt durch eigenthümliche Verhältnisse trennend eingeschoben findet. Aber auch auſserhalb des Nilthales wird die Nuba-Sprache noch theilweise im nördlichen Kordifal (so ist die richtige Aussprache statt Kordofan) gesprochen, und zwar der Dialekt von Dongola, aus welcher Provinz Einwanderungen nach Kordifal erfolgt sind, die noch jetzt sich in traditioneller Erinnerung erhalten haben. Endlich werden als Nuba-Stämme auch noch Negervölker mit braunen Leuten untermischt an den Südgrenzen und jenseit Kordifal bezeichnet, von denen die östlicheren in G'ebel Dair und G'ebel Kárgo offenbar verwandte Sprachen mit den Nil-Anwohnern, die ferneren aber in G. Támaro, G. Dilê'b, G. Schaabún, auch in dem näheren G. Gaualíd völlig fremde Sprachen zu sprechen scheinen.

2. Die Kung'ára Sprache, deren Namen früheren Reisenden ganz entgangen zu sein scheint, wird in ganz Dar Fur und

grofsentheils auch in Kordifal gesprochen. *Kung'â'ra* ist zugleich der Name des Volkes, während *Fur* nur vom Lande, nie von den Leuten gebraucht wird. Auch ihre Verwandten in Kordifal nennen sie *Kung'ára;* diese wohnen jetzt hier in einzelnen Dörfern zusammen und nennen sich die früheren Beherrscher des Landes. Der Name erinnert an das grofse Kongo-Reich in West-Afrika und an die auffallende Übereinstimmung der Kongo-Sprache mit der der Ost-Afrikanischen Kaffern, welche Ritter an seiner Stelle mit Recht als höchst bemerkenswerth hervorhebt.

3. Das Beg'anie oder die Beg'a Sprache, welche unter diesem Namen bisher auch wenig bekannt gewesen zu sein scheint, und von den Bischarí'ba (Pl. von Bischarí'b, Arab. Bischariìn Pl. von Bischári), welche das östliche Nubien in seiner ganzen Länge von 23° bis zum 15° N. Br. bewohnen, gesprochen wird. Ihre Hauptniederlassung, aber immer nur in einzelnen Hütten, nicht in Dörfern, ist bei G'ebel Elbe (Olba); ihr ganzes Land, dessen Namen ich nirgends angeführt finde, heifst Édbaï (vielleicht derselbe Name wie der des einst weitberühmten Hafens Aidáb); südlich von G. Elbe wohnt der Bischari-Stamm der Amár'er; an diese schliefsen sich die fruchtbaren bellád e' Táka, deren Einwohner auch Bischaríba genannt werden, und deren Hauptstamm die Hadéndawa sind. In allen diesen Theilen wird mit geringen dialektischen Verschiedenheiten das Beg'anie gesprochen.

Von diesen drei Sprachen erweist sich die Kung'ára-Sprache (so wie auch die Sprachen der Dinka, Schílluk und der westlich von Gebel Kárgo wohnenden Völker) ebenso entschieden als ganz fremde Negersprache, wie das Beg'anie als kaukasisch in der auf dem Pronomen beruhenden Formenbildung. Dagegen läfst die Nuba-Sprache noch Zweifel zu, die sich aber zuletzt doch wohl zu Gunsten kaukasischer, wenn auch sehr entfremdeter Verwandtschaft lösen dürften. Die Grammatik und der Wortschatz dieser drei Sprachen liegt mir jetzt vollständig genug vor, um von jeder ein deutliches Bild entwerfen zu können, und so hoffe ich einst nachzuweisen, dafs das Beg'anie ein in vieler Hinsicht sehr wichtiges Glied der kaukasischen Sprachen ist, in welchem sich die grammatische Entwickelung gerade auf einem Punkte befindet, welchen die semitischen Sprachen noch

nicht erreicht haben, über welchen aber die indogermanischen schon hinausgegangen sind, obgleich sie den hier festgehaltenen Durchgangspunkt voraussetzen; ich meine in Bezug auf die Entwickelung des Verbalbegriffs und seines Ausdruckes in der Form aus dem Nomen. In keiner mir bekannten kaukasischen Sprache liegt sich wahres Verbum und wahres Nomen durchgängig so nahe, wie hier; daher sich diese Sprache vorzugsweise dazu eignet, diesen wichtigsten Schritt in der Sprachentwicklung überhaupt, auf das genaueste zu erforschen. Auch die Aegyptische Sprache nimmt einen ähnlichen Standpunkt ein in der kaukasischen Sprachenkette, doch nicht mit dieser Bestimmtheit und Durchschaulichkeit, wie die Beg'a-Sprache, die überdies durch ihren Formenreichthum schon allein als ein wichtiges Glied anerkannt werden mufs. Sie besitzt ein durchgebildetes Passivum, in welchem wie im Aktivum ein Präsens, ein Futurum, zwei, eigentlich drei Präterita, zwei Participien, ein Imperativ für 2. und 3. Person und ein Infinitiv unterschieden werden; dazu kommt noch eine besondere Negativ-Conjugation; aufserdem wird das doppelte Geschlecht in allen Theilen der Sprache vollständiger durchgeführt als in irgend einer andern mir bekannten Sprache. Die beiden Charakter-Buchstaben des Mask. und Femininum sind dieselben wie im Aegyptischen und wie ursprünglich, wenn ich richtig in einer früheren Abhandlung nachgewiesen habe, im ganzen kaukasischen Sprachstamme, nämlich *b* (statt *p*) und *t* (der Laut *p* fehlt ihnen überhaupt, wie ursprünglich auch der Geez-Sprache, dagegen haben sie 4 ungewöhnliche Laute, darunter die Lingual-Reihe der Sanskrit-Sprache). Zugleich ergänzt sich hier auf das befriedigendste in lebendiger Sprache, was ich für die todte Aegyptische nur erschliefsen konnte. Im Aegyptischen erscheint nämlich *p* und *t* als vorgesetzter männlicher und weiblicher Artikel, aber nur *-t* als weibliche angehängte Flexion; *-p* als ursprünglich männliche Flexion mufste supponirt werden; im Beg'anie erscheint sowohl *-b* als *-t* als Flexion, dagegen nur *t* auch als Artikel; *b*, der ursprügliche männliche Artikel, ist zu *ú* geworden, wie auch im Koptisch-Aegyptischen häufig. Überhaupt ist es auffallend, wie breit sich gleichsam das weibliche Geschlecht in dieser Sprache macht, gleich als ob sich auch in der Grammatik hätte abspiegeln wol-

len, was wir bei den Aethiopischen Völkern, seit den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, in ihrer Lebenssitte wiederfinden, ich meine den eigenthümlichen grofsen Einflufs, den sie dem weiblichen Geschlechte im öffentlichen und häuslichen Regimente eingeräumt haben. Leider werde ich für jetzt an der weiteren Erforschung dieser Sprache durch andere dringende Beschäftigungen verhindert, und bin genöthigt, den für diese Zwecke ganz ungewöhnlich brauchbaren Bischarī'b ʼAli, den ich von Korusko hierher mitgenommen hatte, wieder zu entlassen. Zwar habe ich den wichtigsten Theil der Untersuchung abgeschlossen, doch würde selbst die in's Einzelnste gehende Erforschung dieser Sprache der Mühe lohnen.

Denn die Beg'a-Sprache gewinnt noch eine viel höhere Bedeutung für uns, wenn wir sie, wie ich nicht zweifle, als die Sprache des blühenden Meroë, mithin als diejenige Sprache nachweisen können, welche vor allen andern Anspruch hat, die Aethiopische genannt zu werden, so wie ferner als die Sprache der zahlreichen Inschriften, von denen ich wohl an 100 gesammelt habe, und welche sich auf den Monumenten von Meroë als zu den Darstellungen gehörig, dann aber einzeln als Grab- oder Gedächtnifs-Inschriften an vielen Orten des Nilthales, bis nach Philae herab, finden. Nur das Volk und die Sprache der Nuba könnte man hier noch versucht sein in Betracht zu ziehen, da noch jetzt in einem grofsen Theile des Aethiopischen Nilthales, in welchem jene Inschriften vorkommen, Nuba wohnen, da früher die Nubische Bevölkerung, nach einzelnen Spuren zu schliefsen, vielleicht noch höher hinaufreichte, wenigstens Dar Schaigíe noch erfüllte und unter dem Namen von Nuba schon seit geraumer Zeit ganz Aethiopien bis nach Abyssinien verstanden wird; denn schon im 13. und 14. Jahrh. wird selbst Axum als eine der drei Haupt-Provinzen der Nubischen christlichen Kirche genannt. Doch abgesehen, dafs die Nuba immer ausdrücklich von den Aethiopen unterschieden werden, ist auch die Ausbreitung des Nubischens Namens sehr wohl von der Ausbreitung des Nubischen Volkes zu unterscheiden. Die Nubii waren ursprünglich ein westliches Volk; sie werden bei Strabo als von den Aethiopiern unabhängig genannt, und wohnen als ein grofses Volk in Libyen am West-Ufer des Nil, von unterhalb

Meroë bis gegen Aegypten. Das Ost-Ufer wird in gleicher Ausdehnung von den Megabari und Blemmyes eingenommen. Die Verbindungen der Nuba mit den noch weiter im Westen gelegenen Ländern, namentlich Kordifal, scheint alt und dauernd gewesen zu sein, wie die oben erwähnte Verbreitung ihrer Sprache dahin zeigt. Dagegen scheint ihr Volk und ihre Sprache im Nilthale nie sehr viel höher als jetzt herrschend gewesen zu sein; höher hinauf werden die Spuren immer seltner, und daſs ihr Name sich im Mittelalter noch so viel weiter südlich verbreitete, scheint sich lediglich auf die Nubische Kirche zuerst bezogen zu haben und dann nur auf die Länder übertragen worden zu sein. Der kataraktenreiche unschiffbare Theil des Nils zwischen Kaśingar (wenig oberhalb Barkal) bis zur Insel Mograt, in welchem sich der Nilstrom wieder zurück nach Südwesten wendet, scheint lange Zeit die natürliche Völkergrenze zwischen den Nuba und den höheren Völkern gebildet zu haben. Sie vermischten sich in diesem Klippen-Gebiete mit den Beg'a redenden Stämmen, die sich jetzt für Araber aus Heg'ás eingewandert ausgeben, weil sie die Arabische Sprache angenommen haben, gröſstentheils aber die Nachkommen der Stämme des Reiches Mogra (Μακουρία) sein mögen, welches nach Ibn Selim zwischen den Reichen Merys und 'Aloa lag, also im Norden ganz Dongola begriff, und im Süden bis Aboale „die Pforten" (soll also wohl Aboáb heiſsen) reichte, welches ich für den Paſs der Gerri-Gebirge halte. Jedenfalls lag die Insel Mograt und der Fluſs Mogran, der alte Astaboras, in ihrem Lande, welches daher auch die Insel Meroë, wenigstens den Theil, in welchem sich die alten Monumente finden, umfaſste. Die Makóra oder Mogra werden von den Nuba bestimmt unterschieden, obgleich eine Tradition den Nuba und Makorri ihre Stammväter Brüder nennt, und obgleich sie sich in Dongola und tiefer hinab, wo sie ursprünglich vorzugsweise das östliche, wie die Nuba das westliche Ufer bewohnt zu haben scheinen, vielfach mit den letzteren vermischt haben mögen. In Alt-Dongola, am Ost-Ufer, hatten sie einen Statthalter, und ihre Macht reichte meist bis nach Aegypten, da Tafa als eine ihrer Städte genannt wird; sie waren also damals das herrschende Volk in allen Nubischen Landen.

Dieselbe grofse Ausdehnung eines einzigen Reiches, die sich wohl nicht leicht in wenigen Jahrhunderten zweimal bei verschiedenen Völkern wiederholt haben möchte, müssen wir aber andrerseits, durch die Monumente bezeugt, in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung dem Volke zuschreiben, dessen Könige in Meroë die Pyramiden, südlich davon in Naga, Ben-Naga und Wadi Sofra, zahlreiche Tempel, aber auch in Napata, am Berge Barkal, Tempel und Pyramiden, den nördlichsten Tempel aber, der sich noch nachweisen läfst, und welcher von derselben Königin und ihrem Gemahle gebaut wurden, deren Pyramide Ferlini in Meroë zerstört hat, in Amâ'ra im Dar Sukot errichteten und mit Sculpturen und Hieroglyphen verzierten; dessen eigenthümliche alphabetische Volksschrift aber, von der Ägyptischen sehr verschieden, sich in zahlreichen Inschriften bis an die Grenze Aegyptens wiederfindet. Es ist daher wohl mehr als wahrscheinlich, dafs das grofse Reich Meroë, welches seit Strabo und Plinius nie mehr genannt zu werden scheint, kein anderes als das von den späteren Schriftstellern genannte, früher unbekannte Reich Mogra, Mokra, Makuria, Maraku ist. Dieses dehnte sich früher wahrscheinlich auch noch weiter gegen Süden aus, bis hier das immer mächtiger werdende Reich 'Aloa entstand, welches hauptsächlich die Sennar-Insel, zwischen dem blauen und weifsen Flusse, einnahm, dessen Hauptstadt Sû'ba aber am östlichen Ufer des blauen Flusses südlich vom Zusammenflusse der beiden Ströme gelegen war. Ibn Selim el Assuâni (im 10. Jahrh.) beschreibt die Pracht dieser Stadt, mit ihren vielen christlichen Kirchen und weitläuftigen Gebäuden, Gärten und Vorstädten, und noch jetzt liegen die ausgedehnten Backstein-Ruinen, welche ihren alten Namen Soba behalten haben, an dem bezeichneten Orte, eine halbe Tagereise oberhalb Kartum. Dafs aber auch der Name des Reiches 'Aloa sich noch jetzt für die Landschaft auf dem Ost-Ufer des blauen Flusses von Soba bis Abu Haras erhalten hat, war den früheren Reisenden entgangen. Im 10. Jahrh. scheint es sich nördlich nie weiter als bis Kartum oder wahrscheinlicher bis zu der natürlichen Grenze der Gerri-Gebirge, südlich dagegen bis an die Abyssinischen Gebirge ausgedehnt zu haben.

Es bleibt noch übrig zu untersuchen, ob sich der Volksstamm und die Sprache, welche in dem Reiche Meroë oder Mogra herrschte, noch jetzt unter den lebenden nachweisen lasse, oder ob die Aethiopier von Meroe so völlig unter den später eingewanderten verschwunden sind, wie die Aegypter. Zur Rechtfertigung der oben ausgesprochenen Ansicht, dafs der Stamm und die Sprache der Bég'a des Mittelalters, der heutigen Bischari'ba, im Reiche Mogra herrschten, scheint mir Folgendes hinzureichen. „Ehedem, berichtet Ritter nach Ibn Selim, hatten die Bedjas einen gemeinsamen König, der im Gezira Bedja d. i. zwischen Akbara, Mogren und Nil zu Hedjer (?) wohnten." Sie safsen also auf der Insel Meroë, und dafs sie auch die Stadt Meroë inne hatten und statt Hedjer wohl Bedjer zu lesen sein dürfte, scheint mir durch den Namen sehr unterstützt zu werden, der noch heutzutage den 3 Dörfern, welche auf den Ruinen der Stadt liegen, gemeinschaftlich ist, aber auffallender Weise den früheren Reisenden entgangen zu sein scheint. Dieser Name ist Beg'erauíe d. i. Beg'er oder Bedjer mit der Nominalendung *-auíe*, und umfafst die 3 von Caillaud gekannten Dörfer Marû'ga, Danqê'leh und E'Sûr, die sich von Süden nach Norden folgen und unter einander fast zusammenhängen; darauf folgen in geringer Entfernung noch die beiden Dörfer Gallá'h nnd El Gués, welche wieder den gemeinschaftlichen Namen Ch'abi'ne (*ch'* = *ghaïn*) führen. Die ganze Ebene, welche in einer Ausdehnung von 3 Stunden und in einer Breite von ½ Stunde südlich von Gébel Gabuschíe, nördlich von G. Omarâ'b, östlich vom G. Tarabíl d. i. vom Gräberberge, auf dem die Pyramiden liegen, umschlossen wird, heifst jetzt E'Sur. Der Name der Beg'a hat sich ferner in dem gröfsern Orte Bédjem, 3 bis 4 Tagereisen unterhalb, in der Provinz Rôbatat erhalten, und Bedjrasch hiefs, nach Ibn Selim auch der Hauptort und die Residenz der Oberhäupter von Merys d. i. von Unter-Nubien. Auch das Reich 'Aloa, welches durch den Verfall des Reiches Meroë oder vielmehr durch die Verlegung seiner Hauptmacht nach Osten, wo die Beg'a damals an den Küsten des rothen Meeres den bedeutendsten Einflufs auf den Welthandel nnd eine Zeit lang sogar die Oberherrschaft über die Arabische Küste besafsen, grofs geworden zu sein scheint, hatte zur Hauptbevölkerung wahrschein-

lich auch einen Zweig des grofsen Beg'a-Volkes, welches Bakui (um 1400) ausdrücklich ein Aethiopisches nennt. Denn obgleich in Aloa auch arabische Moslemin und wie es scheint auch heidnische Neger untermischt safsen, so wird doch von Ibn Selim namentlich berichtet, dafs die Beg'a auch einen Theil der Halbinsel Aloa, d. i. der Sennar-Insel, bewohnten. Die christlich Aethiopischen Inschriften, die wir aus den Ruinen von Soba mitbringen und deren Alphabet mit geringen Eigenthümlichkeiten dem Koptischen nachgebildet ist, dürften daher auch keine andere als die Beg'a-Sprache enthalten, und sich zu den demotischen Inschriften von Meroe aus den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung, ganz wie die koptischen zu den ägyptisch-demotischen verhalten.

Eine andere Spur der einst in diesen Gegenden herrschenden Beg'a-Sprache sind die vielen hier vorkommenden Namen von Orten und Stämmen mit der Endung *-âb* oder *-êb*, welche ganz der Beg'a-Sprache eigenthümlich ist; es ist hier die gewöhnliche maskulinische Endung der Nomina, die sich in keiner der übrigen bekannt gewordenen Sprachen wiederfindet. Daher heifsen die Bis'ariin (*s'* immer = *sch*) in ihrer eigenen Sprache Bis'arî'ba; unter den Bischari-Stämmen in Táka finden sich die Mitkenâ'b und Sikuláb; auch werden dort die Orte Adaréb, Soderáb, Gabaríb, Gos Reg'ab, Gengerab; von Sennar nach Berber: Saba Dolê'b, Ferenî'b, Gaminâ'b, Gimeáb, Gurkáb angeführt; bei Meroë habe ich oben schon den Gebel Omara'b genannt; unterhalb Meroë werden die Meirefiáb, Eabj'ab, Gubûráb, Adfadláb, Rehamáb, Suektab, Enkreáb, Alguéb, Kudruáb und Gebel Gergeréb angeführt; am Atbara oder Mogran wohnen die Hammadáb; endlich sind mir in Dar 'Schaigíe als Arabertribus die Gemeáb, Kadanga'b, Sauera'b, Aida'b, Hannika'b, Galaha'b, Tulbera'b, Haus'a'b, Nafaa'b, Hamda'b, Robata'b (sonst Robatâ't genannt), Merefab, 'Sadera'b, Hassana'b, Adlana'b, Amrab, Ubuda'b Omara'b, Bauda'b nebst den einzelnen Orten, in denen sie jetzt wohnen, unter vielen andern genannt worden. Auch die Nubische Sprache bedient sich zuweilen dieser Endung *-âb*, aber lediglich für Stammbezeichnungen, da sie für andere Nomina diese Endung nicht kennt; daher auch die Dauda'b, Mundula'b, Bisirgina'b, Has'ema'b in Derr, die Abras'a'b in Ibrim u. a. noch den Einflufs

der auch einst hier neben dem Nobi'nga gesprochenen Beg'a-Sprache bezeugen.

Angenommen aber, dafs die hier dargelegten Ansichten und Kombinationen im wesentlichen richtig sind, und wir in der schön gewachsenen, glänzend braunen, mit edlen fast Europäischen Gesichtsformen und einer reichen Sprache begabten, im übrigen aber armseligen und zerstreuten, jüngst noch in Taka fast unter unsern Augen tief gedemüthigten Hirten-Nation der Bis'ari'ba die ächten Nachkommen der Meroitischen Aethiopier aufgefunden haben, so entsteht die neue Frage, ob es denn auch dasselbe Volk war, auf welches der alte Ruhm Aethiopischer Macht und Bildung zurückzuführen ist, von welcher, nach verbreiteter Tradition, selbst die Aegypter sich als Erben angesehen haben sollen; ob es dieses Volk war, dafs nach den alten Nachrichten so gleiche Sitten und Gebräuche, so gleiche Schrift und Sprache und Kunstbildung besafs, dafs es wie ein nahverwandtes Brudervolk auf gleichem Stamm erwachsen schien, und welches ebendaher mit Leichtigkeit geben und aufnehmen konnte, was diesseit und jenseit der Katarakten im Laufe der Zeiten erfunden und ausgebildet wurde? Weit entfernt, diese wichtige Frage durch die früheren Beobachtungen gelöst zu sehen, scheinen sich neue Schwierigkeiten zu erheben. Denn das Beg'anie erweist sich bei näherer Betrachtung, ohne seine Grundverwandschaft zu verläugnen, doch als dem Aegyptischen sehr ferne stehend, namentlich in lexikalischer Beziehung. Wörter wie *ejám,* das Wasser, altäg. *iúma,* kopt. ⲓⲟⲙ; *hata,* das Pferd, altäg. *hter,* kopt. ϩⲧⲟ, stehen sehr einzeln und nicht einmal die Zahlwörter stimmen überein, aufser in *s'e,* hundert, kopt. ϣⲉ; aber auch die Grammatik hat sich viel zu eigenthümlich ausgebildet, um selbst bei der unwahrscheinlichen Voraussetzung grofser Veränderung im Laufe der Zeiten annehmen zu dürfen, dafs sie in historischer Zeit noch den Aegyptischen nahe genug gestanden habe, um die genannte Meinung zu rechtfertigen. Diese mufs aber, wie mir scheint, jetzt auch deshalb entschieden aufgegeben werden, weil sich bei der aufmerksamsten Durchforschung Aethiopiens von einem Ende zum andern nicht die leiseste Spur alterthümlicher ächt äthiopischer Reste jener vorausgesetzten Urbildung haben entdecken lassen. Die Meroitischen Monumente und die einzeln

im Nilthale bis nach Ama'ra von denselben Königen gleichzeitig errichteten Tempel sind die einzigen, welche in gewissem Sinne ächt äthiopisch genannt werden können, und selbst dieses würde in anderem Sinne geläugnet werden müssen. Und gerade diese Denkmäler gehören, wie dies jetzt mit vollkommenster Gewifsheit und ohne Ausnahme behauptet werden kann, einer sehr späten Zeit an, gehen nicht über die ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung zurück, und sind daher nach dem Verfalle des Aegyptischen Reichs und der Aegyptischen Kunst errichtet, statt ihr vorauszugehen. Alle älteren Denkmäler Aethiopiens sind entweder von Aegyptischen Herrschern, unter Aegyptischer Herrschaft und durch Aegyptische Künstler, oder von dem Aethiopischen, d. h. über Aethiopien als abgesondertes Reich herrschenden Könige Tahraka und seinen nächsten Nachfolgern, gleichfalls in rein ägyptischen Kunststile ausgeführt worden. Von einer Äthiopischen Kunst, mit Ausnahme jener späten, aber gleichfalls abgeleiteten Meroitischen Epoche, kann also ferner nicht mehr die Rede sein; nur von einer Aegyptischen Kunst in Äthiopischen Landen.

Darum ist aber den alten Traditionen über Äthiopische Civilisation und Einflufs auf Ägyten nicht aller Grund und Boden abzusprechen; vielmehr scheinen sie sich befriedigend aus der Ägyptischen Geschichte selbst und aus den Ägyptischen Monumenten Äthiopiens, nur in anderem Sinne, zu erklären. Der Name Äthiopien wurde zu allen Zeiten im allgemeinen von den Ländern jenseit der Katarakten von Assuan gebraucht, weil wahrscheinlich in historischer Zeit von jeher der Ägyptische Volksstamm sich nicht höher hinauf ausbreitete, sondern dort an anders redende, braunere, zu anderer Zeit aus Asien eingewanderte, wenn nicht gar zunächst an Negerstämme grenzte. Der angränzende Landstrich, das Thal bis Wadi Halfa, ward aber schon früh, bereits im alten Reiche, von den mächtigen Pharaonen der 12. Dynastie unterworfen. Die in Wadi Halfa von Ricci entdeckte, jetzt in Florenz befindliche Stele feiert einen Sieg des Sesurtesen I. über jenes Land, und wenn auch dieser Zug, da sich sonst keine weitere Spur aus seiner, noch aus der Zeit seiner beiden Nachfolger darüber findet, nur ein vorübergehender Sieg gewesen sein sollte, so setzen doch zahlreiche Monu-

mente aufser Zweifel, dafs Sesurtesen III. dieses Land, und zwar noch höher hinauf, wenigstens bis Semne und Amada, in die Klippen- und Katarakten-Region hinein, dauernd unterwarf. Es finden sich häufige Inschriften aus seiner und der nächstfolgenden Zeit, und bei den Katarakten von Semne auf beiden Ufern grofsartige Eestungswerke von ihm angelegt. Er wird deshalb in noch weit späterer Zeit von Königen des Neuen Reichs als Eroberer dieses Landes göttlich verehrt, ihm ist als contemplarischen Gotte der Tempel von Semne von Tatmes III. geweiht, und sein stehender Beinamen auf den Monumenten ist: „Herr von Pet (oder Phet d. i. Phut Libyen, durch einen gewissen, jenen Völkern eigenthümlichen, Bogen ausgedrückt, dessen Aussprache durch Varianten desselben Namens in Abu Simbel gesichert wird). Die Macht und Blüthe jener gröfsten Dynastie des alten Reichs ward aber plötzlich durch den siegreichen Einfall der Hyksos in Unter-Ägypten unterbrochen. Der reichste Theil des Landes ward ihnen entrissen und ihre Herrschaft nach dem Süden zurückgestaut, wo ihnen, nach dem Zeugnisse der Monumente, wenigstens in der ersten Zeit, die Thebanische Landschaft und der eroberte Theil Äthiopiens blieb. Ja wir müssen nach den vorhandenen Spuren annehmen, dafs sich ihre Macht noch weiter gegen Süden ausdehnte, während der Norden unter der Fremdherrschaft war, denn wir finden Monumente der 13. Dynastie bis nach der Insel Argo, woraus wir schliefsen dürfen, dafs sie ganz Dongola unterworfen hatten. So beherrschten diese Könige in der That viel mehr Äthiopisches als Ägyptisches Land, besafsen dasselbe Äthiopische Reich, wie König Tahraka und seine Nachfolger, und ein gröfseres vielleicht als der Äthiopische König Ergamenes. Wenn ihnen daher, wie es wahrscheinlich ist, später für Zeiten sogar Theben durch die Hyksos entrissen wurde, so hatten diese Könige in der That mehr Recht auf den Titel Äthiopischer, als Ägyptischer Könige. Dazu kommt, dafs diese südliche Herrschaft der Ägypter während der Hyksoszeit sich später in mehrere kleinere Reiche zerspaltet haben mufs, von denen nothwendig der gröfsere Theil lediglich in Äthiopischen Landen lag. Auf Äthiopien, d. h. auf die Macht dieser Ägyptischen Könige, welche über Äthiopische Völker herrschten, mufste sich daher vorzugsweise die Theba-

sische Macht stützen, als sie den grofsen Freiheitskampf im Anfange der 18. Dynastie im 17. Jahrh. v. Chr. gegen die Hyksos begann und nach grofser Anstrengung glücklich auskämpfte. Die Verschiedenheit der Ägyptischen und der Äthiopisirten Elemente jener südlichen Reiche, deren Wiedervereinigung den damaligen grofsen Herrschern die Kraft verlieh, den Krieg gegen die nördlichen Eindringlinge mit Erfolg zu führen, liefs aber noch lange Zeit ihre Spuren in der Geschichte jener Dynastieen zurück, und hat sehr wahrscheinlich die Hauptveranlassung zu den vielen Erbfolge-Streitigkeiten, welche unmittelbar nach der gänzlichen Vertreibung der Hyksos ausbrachen, und diesem bisher noch sehr dunkel gebliebenen Theile der Ägyptischen Geschichte eben so viel Interesse verleihen, als ihrer Erforschung Schwierigkeit bereiten. Auch Äthiopisches Blut hatte sich mit dem Ägyptischen gemischt; in der 15. Dynastie kommt sogar ein Negerkönig vor, und die Ägyptischen Frauen der Thebanischen Dynastieen wurden von jetzt nicht selten auf den Monumenten wie die Äthiopischen röthlich statt gelb gemalt; das Haupt der 18. Dynastie, Amenophis I. und seine Frau, werden sogar zuweilen als Äthiopischer Herkunft schwarz dargestellt. Es begreift sich nun aber, wie damals der Äthiopische Ruhm auf seinen Gipfel steigen und dem Ägyptischen zur Seite stehen mufste, wie jene Könige, namentlich der Hyksos selbst, als Äthiopier erscheinen mufsten, weil sie aus Äthiopien mit ihrer Macht hervorbrachen. Von jener Zeit und aus jenen Verhältnissen glaube ich daher, dafs der hohe Äthiopische Ruhm, hauptsächlich durch die Vermittlung der Hyksos und der Asiatischen Küstenvölker, zu den nördlichen Völkern gedrungen ist; und es schreibt sich aus jener Zeit vielleicht noch her, dafs die Jonier nur das Delta, d. h. den von den Asiatischen Völkern vorzugsweise besetzten unteren Theil Ägypten zu nennen pflegten. Es ist überhaupt nicht denkbar, dafs aus noch älterer Zeit, als seit dem Einfall der Asiatischen Völker nach Ägypten, oder vielmehr seit ihrer Vertreibung, Nachrichten über Ägypten und Äthiopien zu den Voraltern der Griechen gedrungen sein sollten; deutlicher weisen die Ursagen der Griechen erst auf die noch spätere Glanzperiode Ägyptens unter Ramses - Sesostris im 13. und 12. Jh. hin. Damals stand aber Äthiopien schon seit 1000 Jahren unter Ägyptischen Königen,

und war, wie ich angeführt habe, 500 Jahre lang, während der Hyksos-Herrschaft in Unter-Ägypten, gleichsam ein Reservoir für die Ägyptische Macht und Bildung geworden, aus welchem sie, nach der Zeit der Erniedrigung, mit erhöhtem Glanze wieder ganz Ägypten erfüllte, und noch weit über dessen Grenzen hinausging. In diesem Sinne wurde Äthiopien, wenn auch nicht die Urquelle der Ägyptischen Civilisation, doch die Quelle seiner Regeneration, welche von den damals um Ägypten herum erwachenden, zum Theil erst durch sie erweckten Völker, wohl für die erste Blüthe gehalten werden konnte.

Während der ganzen 18. und 19. Dynastie, der Blüthezeit des neuerstandenen Ägyptischen Reichs, unter welcher sein Ruhm die damalige Welt erfüllte, blühte zugleich die Ägyptische Kunst in Äthiopien bis zum Berge Barkal, wo sich später Napata, die Residenz des Tahraka, erhob. Schon von Tatmes I. an finden sich Gedächtnifsinschriften in den grofsartigen Steinbrüchen von Tombos, deren Lage die geeignetste war, um den fruchtbaren Landstrich des heutigen Dongola mit granitenen Monumenten zu versorgen. Ramses der Grofse, wenn nicht schon Amenophis III. was zweifelhaft bleibt, errichtete den ersten Tempel beim Berge Barkal, der seitdem, wie die Inschriften bezeugen, „der heilige Berg" genannt wurde. Bald nach der Regierung des dritten Ramses, des Hauptes der 20. Dynastie, trat Schwäche im Ägyptischen Reiche ein, und seine Herrschaft über Äthiopien hat wenig Spuren aus jener Zeit zurückgelassen. Nur in Aníbe, etwas südlich von Ibrim, am Westufer, findet sich das Felsengrab eines Ägyptischen Beamten unter Ramses V., und in Kubán (Contra Pselcis) zeigten sich unter den Ruinen viel älterer bisher noch unbekannter Tempel aus der 18. und 19. Dynastie auch die Schilder von Ramses X. Seitdem wuchs die Macht der einheimischen Aethiopen mit der zunehmenden Schwäche der Aegypter, obgleich sich keine Spuren einer eigenen Kunstthätigkeit finden, da die Aegyptische selbst in der langen Zeit Aegyptischer Herrschaft noch immer nicht national geworden war. Um diese Zeit scheint sich Aethiopien von Aegypten wieder losgerissen zu haben, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, dafs der herrschende Stamm, dafs namentlich die Königsfamilien Aegyptischer Herkunft waren. In der 22. Dynastie zieht 'Se-

'senk = Sesonchis, der Sesak der Bibel, mit Aethiopischen Hülfstruppen gegen Jerusalem und Osorkon, unter dem Namen des Aethiopiers Zarah gegen Juda. Gegen Ende des 8. Jh. nimmt der Verfall des Aegyptischen Reichs so überhand, dafs es zum zweitenmale von Aethiopien aus regenerirt werden mufs. Es wird von 'Sa'bak = Sabakon erobert und bleibt 56 Jahre unter Aethiopischer Herrschaft. Nach ihrem Rückzuge folgt unter den Psammetichen die letzte Aegyptische Blüthe. Tahraka, der 2. Nachfolger des 'Sabak, kehrte, nach den Schriftstellern sogar freiwillig, nach Aethiopien zurück und erwählte sich Napata zur Residenz. In seinem Gefolge zieht wieder die Aegyptische Kunst in Aethiopien ein, während sich aus der Zeit seiner unmittelbaren Vorgänger nichts findet. Er läfst durch Aegyptische Künstler in Ibrim, in Semne bauen, und schmückt den heiligen Berg Barkal mit grofsartigen, aber rein Aegyptischen Tempeln, die mit der gewöhnlichen Pracht Aegyptischer Tempelsculpturen und hieroglyphischer Inschriften in Aegyptischer Sprache, den bekannten Aegyptischen Göttern geweiht, bedeckt sind. Wer könnte vor diesen Tempeln noch zweifeln, dafs der Aethiope Tahraka Aegyptischen Stammes war.

Es geschah ohne Zweifel in Folge des Rückzugs des Königs Tahraka nach Aethiopien, dafs unter seinem unmittelbaren Ägyptischen Nachfolger Psametichos I. (denn dafür glaube ich ihn, gegen die bisherige Annahme, nach meinen geschichtlichen Untersuchungen halten zu müssen) die 240,000 streitbaren Aegypter, nach Aethiopien auswanderten. Die höchst merkwürdige griechische Inschrift am linken Fufse des zweitsüdlichsten Kolosses von Abu Simbel, die schon längst bekannt, aber, wie mir scheint, noch zu wenig beachtet worden ist, giebt sich als von den Jonischen Söldnern des verfolgenden Psametich verfafst. Sie hat von uns wieder aufgefunden und neu ausgegraben werden müssen, und läfst bei der aufmerksamsten Untersuchung äufserlich keinen Zweifel aufkommen, dafs sie nicht das sei, wofür sie sich giebt, obgleich schon die paläographischen Formen für eine Inschrift des 7. Jh. v. Chr. überaus bemerkenswerth sind. Mit Unrecht hat man daraus geschlossen, dafs der alte Name von Abu Simbel Κέρκις gewesen sei. Ich bringe Ihnen, Hr. Geh. Rath, einen genauen Papierabdruck der Inschrift mit, und ich bin begierig,

Ihre Ansicht darüber und namentlich auch über einige Dunkelheiten der 3. und 4. Zeile zu erfahren, die mir wenigstens aus Ihren Werken, wo sie ohne Zweifel schon ausgesprochen ist, nicht gegenwärtig ist.

Die ausgewanderten Aegypter wurden von Tahraka gut empfangen und mit Land versorgt. „Seitdem, sagt Herodot, begannen sich die Aethiopier zu entwildern." Das ist nun hier vom Volke selbst gesagt, auf welches eine so bedeutende Einwanderung, die keinesweges nur von der Elephantinischen Grenzwache ausgehen konnte, sondern wahrscheinlicher mit der im ganzen Lande ungern gesehenen Bevorzugung der griechischen Söldner zusammenhing, in der That bedeutenden Einfluſs ausüben muſste. Auch sehen wir, seit jenen Ereignissen, eine geraume Zeit hindurch unter den Aethiopischen Nachfolgern des Tahraka die Aegyptische Kunst blühen, und so weit im Volke Wurzel fassen, daſs sie ohne fernere nachweisbare Einwirkung von Ägypten aus, freilich zuletzt in erschreckender Entartung, sich bis in die ersten Jahrhunderte unsrer Zeitrechnung fortpflanzen konnte.

Cambyses scheint nicht weiter als bis Napata vorgedrungen zu sein; dies und nicht Meroë war damals die Residenz der Aethiopischen Könige, und blieb es ohne Zweifel noch lange; ja selbst als Meroë zur Residenz erhoben worden war, blieb der heilige Berg von Napata ein Gegenstand der Verehrung, und wurde noch mit neuen Tempeln geschmückt in der späten Zeit der Meroitischen Blüthe. Nun ist aber schon oben erwähnt worden, daſs in Meroë keine Spur älterer Kunstübung, wie sie damals in einer Residenz vorauszusetzen war, zu entdecken ist, als höchstens vielleicht bis in das 1. Jh. v. Chr. zurück. Wie kommt es daher, daſs Herodot, welcher unter persischer Herrschaft in Aegypten reiste, ein und ein halbes Jahrhundert nach der Regierung des Tahraka, nichts von Napata, seiner und seiner nächsten Nachfolger glänzenden Residenz, und auf die viel höher gelegene, von den Persern sehr wahrscheinlich nie betretene, damals noch völlig monumentenlose Stadt Meroë (er spricht von keiner Insel) soviel Gewicht legt? Ohne hier auf diese schwierige Frage weiter eingehen zu können, will ich doch vorläufig bemerken, daſs mir das Herodotische Meroë bei Merawi am Berge Barkal gelegen zu haben scheint, und nicht wie die

Stadt des Strabo, auf der Insel des Astaboras. Diodor vermischt beide.

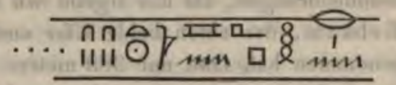
Erkamen = Ergamenes stürzte, wie es scheint, nicht die Priesterherrschaft auf der Insel Meroë, sondern in Napata. Da sich keine Bauten von ihm, wie dies unter solchen Verhältnissen natürlich ist, in Napata finden, sondern nur in Dakke, dem alten Pselcis, nahe an Aegypten, so mag er sich hierher aus den obern Theilen seines Reichs zurückgezogen haben; auch sein Nachfolger oder Vorgänger Atechra'men hat nur ein Bauwerk in Debot, noch unterhalb Dakke, zurückgelassen. Mit ihm scheint dieses Reich aufgehört, und wenigstens dem Aegypten zunächst gelegenen Theile nach, auf die Ptolemäer vererbt zu haben, welche an den Tempeln beider Aethiopischer Könige fortbauen. Noch von Ptolemaeus Philadelphus, dem Zeitgenossen des Ergamenes, ward ein Kriegszug gegen Aethiopien unternommen mit einem Griechischen Heere (Diod. I, 37.), von welchem viele der Inschriften in Abu Simbel herzustammen scheinen. Auch die Elephanten- und Straufsen-Jäger. die sich daselbst angeschrieben haben, zogen in jener Zeit (Strabo XVII. pag. 789.) nach dem höheren Süden vorüber, obgleich die Herrschaft der Ptolemäer nie über den Dodekaschoinos hinausgegangen zu sein scheint. Auch die Römischen Kaiser herrschten nicht weiter. Die Festung Primis, welche schon jenseit lag, ward unter Augustus durch Petronius nur vorübergehend besetzt. Dieser Feldherr, dessen Zug Strabo beschreibt, ging dann noch höher bis Napata hinauf, welches noch immer, als Residenz der Könige, Kandake genannt wird, obgleich der neue Insel-Staat nun sich schon gebildet haben mufste, dessen Blüthe aber, den Denkmälern nach, noch später fallen mufste. Ob Napata und Meroe damals eine Zeit lang, als Sitze verschiedener Könige, neben einander bestanden, oder der Reichssitz nur von Napata nach Meroe verlegt wurde, bleibt dahin gestellt; dafs aber Napata in den nächsten Jahrhunderten unter derselben Herrschaft wie Meroe stand, beweisen die Denkmäler.

So viel über die Geschichte der Aethiopischen Völker und Könige. Was die Monumente von Darstellungen und Inschriften darboten, ist, der Neuheit und Wichtigkeit der Sache wegen, vollständig ausgezeichnet worden. Die beiden Brüder Weiden-

bach haben in Meroe das bedeutende Material mit gröfstem Fleifse allein bewältigt, da Hr. Erbkam genug mit der sorgfältigen Aufnahme der Pläne zu thun hatte, und uns die schon in Unter-Aegypten entgangene Hülfe des Hrn. Frey erst in Barkal durch Hrn. Georgi wieder ersetzt wurde, welcher den Muth gehabt hatte, uns allein mit einem einzigen Diener bis an die südliche Grenze von Dongola entgegen zu kommen.—

Die ganze Lokalität (bei Semne und Kumme) ist in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdig. Sie ist unter dem Namen der Katarakte von Semne bekannt; Semne heifst aber nur die alte Festung auf der Westseite; die auf dem Ost-Ufer gegenüberliegende Burg mit dem in einiger Entfernung südlich davon gelegenen ärmlichen Dorfe keifst Kumme, ein, wie es scheint, bisher noch unbeachteter Name, den ich aber in einer halbarbarischen Inschrift am Tempel von Semne, in welcher CAMMINA und KOYMMOY neben einander stehen, wiedergefunden zu haben glaube. Beide Festungen liegen sich gegenüber auf hohen steilabfallenden Fels-Ufern, welche den Nil hier auf einen engern Raum zusammendrängen, als mir irgend wo sonst erinnerlich ist. Hr. Erbkam, der einen beide Ufer umfassenden Gesammtplan aufgenommen hat, fand nur 380 mètres für die ganze Breite des Flusses. Dieser Umstand ward von dem ersten Eroberer dieses Landes, Sesuatesen III., benutzt, auf beiden Seiten die Erdhöhen mit grofsartigen Festungswerken zu umgeben, welche den Flufs vollkommen beherrschten, deren nähere Beschreibung ich aber hier übergehe. Sein unmittelbarer Nachfolger, Amenemha III., der Möris der Griechen, welcher sich vorzüglich viel mit der Regulirung der für sein Land so äufserst wichtigen Bewässerung beschäftigte, welcher die ungeheure Anlage des künstlichen, bis in die neusten Zeiten so auffallend verkannten Sees in Fayum als Wasser-Reservoir für die unteren Landschaften, mit bewunderungswürdigem Unternehmungsgeiste ausführte, und dessen Arbeiten für das Land in dieser Beziehung ohne Zweifel durch regelmäfsige Aufzeichnungen, deren Diodor erwähnt, bis in die spätesten Zeiten so bekannt und wichtig blieben, dafs nach dem Herodot die Nilhöhen aus der Zeit des Möris angegeben wurden: benutzte diese günstige Lage dieses jüngst erworbenen Passes, um die Schwellung des Nils sogleich beim

Eintritt des Segen oder auch Verwüstung bringenden Stromes in sein Reich, zu messen, um durch die schnell nach unten gesendeten Nachrichten die nöthigen Maſsregeln schon vor dem Eintreffen der Fluth mit Sicherheit zu nehmen. Die höchste Höhe, zu welcher hier der Fluſs im Jahre stieg, ward dann auf den Felsen, oder auf einem Blocke der festgefügten Unterbauten der Festung durch die Angabe des Regierungsjahres aufgezeichnet. Und so haben sich jetzt noch die Angaben der Nilhöhe aus 13 verschiedenen Jahren seiner und 5 der beiden folgenden Regierungen, auf welche zugleich dadurch unerwartetes Licht geworfen wird, erhalten. Die Inschriften sind alle gleich, kurz und einfach: „*Ra en Hapi en renpe . . .*" „Mund oder Pforte des Nil im Jahre . . ." folgt das Rechnungsjahr und der Name des regierenden Königs. Dabei wird öfters die obere der beiden einfassenden Horizontallinien noch besonders als die eigentliche Höhenlinie des Wassers dadurch angedeutet, daſs sie mit vieler Sorgfalt mitten durch das heraufgerückte Anfangszeichen des Mundes durchgezogen ist.



Das Merkwürdigste der ganzen Sache ist aber, daſs sich aus den Messungen, die ich selbst mit möglichster Genauigkeit an den glühend heiſsen Felswänden angestellt habe, unmittelbar das eben so unerwartete als sichere Faktum ergiebt, daſs im 30. Jahr des Königs Möris der Nil 8 mètres d. i. an 25 Fuſs höher stieg, als jetzt in den wasserreichsten Jahren, und daſs selbst die niedrigsten aller Angaben, die auf der Westseite und unterhalb der Katarakte sich findet, doch noch immer 3 m. oder 9 Fuſs über der jetzigen höchsten Schwelle, und 12 Fuſs über der Höhe mittelmäſsiger Jahre angezeigt ist. Ich denke über diese auffallende Erscheinung, welche ohne Zweifel mit dem jetzt durch ganz Nubien über den höchsten Wasserstand um 6 bis 12 Fuſs erhabenen und daher nur durch Schöpfräder zu bewässernden Thalboden zusammenhängt, in Verbindung mit einigen andern darauf Bezug habenden Beobachtungen noch einiges Nähere an Hrn. Prof. Ehrenberg zu schreiben.

Unter den Pharaonen der 18. Dynastie wurden auf beiden Burgen Tempel erbaut, in Semne von Tatmes III., dem Tetan und dem Könige Sesuatesen III., in Kumme von Tatmes II., Tatmes III. und Amenophis II., dem Gotte der Katarakten Chnumis. Hier im Tempel von Kumme wurde mir zuerst ein merkwürdiges, früher unbekanntes Faktum deutlich, dessen Spuren ich schon früher gefunden, aber nicht erkannt hatte. Es ist bekannt, dafs von den Schildern Amenophis III. das erste fast ohne Ausnahme auf allen Monumenten zerstört oder verändert gefunden wird. Wilkinson (Manners et Cust. Vol I. p. 57.) erfand eine sehr künstliche Erklärung dieser Erscheinung, indem er eine frühere Doppelregierung zweier Brüder voraussetzte, und die Namensänderung nach der Auswanderung des älteren, den er für den Danaus der Griechen hält, geschehen liefs. Von Anderen ist mir keine Erklärung dieser allgemeinen und auffallenden Namensänderung bekannt. Es war mir aber schon in Theben, bei aufmerksamer Untersuchung der Monumente dieses Königs, deutlich geworden, dafs der Name *Amenatep* des zweiten Schildes überall nicht ein ganz neu aufgesetzter, sondern ein wiederhergestellter Name war. Am deutlichsten stellte sich das ganze Verhältnifs in Soleb heraus, wo mir kein Zweifel mehr blieb, dafs das Familienschild des Königs ursprünglich den Namen *Amenatep* enthalten, dieser dann in *Ranebma* verändert d. h. der Thronname wiederholt wurde, endlich aber der frühere Name *Amenatep* wieder hergestellt wurde. Es sind deutliche Beispiele aus der Zeit vor, während und nach dieser Periode vorhanden. Auf der Insel Saï zeigte sich das erste Beispiel, dafs auch der Familien-Name Amenophis II. über dem wiederholten Thronnamen desselben Königs daraufgeschnitten worden war; und in Kumme fand ich ganz dieselben Phasen der Namensveränderung, durch unzweifelhafte Beispiele zu belegen, bei diesem Könige, die ich früher nur bei seinem zweiten Nachfolger, Amenophis III., gefunden hatte; der ursprüngliche Name *Amenatep* war in *Ranateru*, den Thronnamen, verwandelt, dann aber wieder hergestellt worden. Dafs diese auffallende Erscheinung zunächst keine dynastischen, sondern nur theologische Gründe hatte, geht daraus hervor, dafs auf allen Denkmälern jener Zeit auch der Name und selbst die ganze Figur des Gottes Ammon,

so oft sie nur erschien, vertilgt oder verändert und erst später wieder hergestellt wurde; und nur weil der Name des Ammon in den Namen jener beiden Könige vorkam, wurde der ganze Name dieser beiden Könige verworfen und verändert. Dasselbe geschah mit dem Namen des gleichzeitigen Gegenkönigs Amenanchtu, in welchem gleichfalls, wenn er nicht ganz ausgemeiſselt ist, wenigstens das Wort *Amen* vertilgt ist. Die theologische Verfolgung des vorzugsweise Aethiopischen Gottes Ammon hatte wahrscheinlich ihren Grund in den damaligen, oben bewährten, historischen Verhältnissen, deren weitere Verfolgung hier aber nicht am Platze ist. Das Auffallendste ist jedenfalls die Wiederholung derselben Verfolgung eines Gottes und derselben Reaktion unter zwei verschiedenen Königen.

Abu Simbel, welches durch französische Aussprache, ursprünglich englischer, ungenauer Orthographie, jetzt fast allgemein unter dem hier zu Lande unverstandenen Namen Ipsambúl bekannt ist, heiſst eigentlich „Korn-Vater" von *simbel* die Kornähre; weil den Vorüberschiffenden dort ein Mann aufzufallen pflegte, welcher in einer unzugänglichen, steil über dem Flusse schwebenden Felsen-Grotte, wie ein Wache haltender Tempelhüter sitzend ausgehauen ist, und ihnen ein Korn-Maſs vor sich zu halten schien, an die beneidenswerthen Zeiten erinnernd, wo die Priester dieser wunderbaren Felsentempel wohl gröſsern Reichthum an Feld und Vieh den jetzt versandeten und verarmten Ufern, die uns kaum mit den nöthigsten Lebensmitteln versorgen konnten, abzugewinnen wuſsten. Wir hielten uns diesmal länger hier auf, und fanden noch manches nachzulesen, obgleich die französisch-toskanische Expedition hier schon viel gethan hatte. Champollion nennt den kleineren nördlichen Tempel einen Hathor-Tempel, weil diese Göttin, mit welcher sich die Königinnen am liebsten zu identifisiren pflegten, eine Hauptfigur im Tempel ist. Er hatte die schwer leserliche Inschrift der Decke übersehen, welche sagt, daſs der Tempel von Ramses dem Groſsen seiner geliebten Gemahlin Nefru Ari mi Mut geweiht worden war, wie er den groſsen Tempel eigentlich sich selbst zu Ehren und sich gleichsam nur unter dem Namen seines göttlichen Vaters und Schutz-Patrons Ra leicht verbergend, erbaute. Ein anderes Beispiel eines Tempels, welcher einer Kö-

nigin von ihrem Gemahl geweiht war, hatten wir schon in Sedeïnga gefunden; der dortige, in malerisch aufgethürmten Ruinen liegende Tempel war von Amenophis III. seiner Gemahlin Tii geweiht. Ramses wurde in ganz Nubien besonders hoch verehrt, und erscheint hier in den Haupttempeln zu Abu Simbel, Derr, Sebúa und G'erf Hussên überall als contemplarischer Gott von sich selbst angebetet. Auch darin hatte er schon in Amenophis III. seinen Vorgänger gefunden, der sich vergöttert in Soleb selbst anbetet. Als vergötterte Könige pflegen sie dann den Mond-Diskus auf dem Kopfe zu tragen, wodurch sie mit Chensu, dem Sohne des Götterfürsten Amen-Ra und der Mut identificirt werden. Als Sprofs dieses höchsten, in Nubien auch widderköpfig erscheinenden Gottes, pflegte er dann auch das Ammonshorn und das Ohr zu tragen, ganz wie es von Alexander dem Grofsen bekannt ist, welcher hierin nur dem Grofsen Ramses nachahmte, und seinerseits wieder die verschollene Sitte auf die Römischen Kaiser vererbte, welche wenigstens auf den Nubischen Denkmälern sich selbst oder vielmehr ihren Schutzgott oder Genius anbeten. Die Vergötterung in diesem Sinne scheint überhaupt Aethiopische Sitte gewesen zu sein, daher sie auch nach Diodor von ihnen zu den Aegyptern gekommen sein soll. Auch begreift sich die so viel höhere Verehrung der Könige, wie sie in Nubien, in Vergleich mit Aegypten durchgängig gefunden wird, bei Königen eines den Landesbewohnern fremden und schon durch die Raçe über sie gestellten Stammes. Sie gab sogar Veranlassung zu einer ganzen Masse kleinerer interessanten Monumente, die sich vorzugsweise in Nubien finden, nämlich zu den Felsgrotten, welche von jedem neuen Nubischen Statthalter (der als solcher den Titel „Prinz von Kusch" erhielt, ohne jedoch wirklicher Prinz zu sein) seinem Könige an verschiedenen Orten ausgehauen und wie kleine Tempelchen geweiht wurden; eine Klasse, die bisher noch nicht erkannt worden war, und sich zunächst als eine Erweiterung der zahlreichen Proskynemen, welche gewöhnlich in Form von einfachen Stelen, in gleicher Absicht in die Felsen eingehauen wurden, darstellt.

Endlich zeichnet sich Unter-Nubien noch in der Kaiserzeit durch eine Anzahl neuer Götterfiguren aus, welche hauptsächlich dem Osiris-Kreise angehören, und von denen ich nur den Merul

von Kalabs'e erwähnen will, welcher in den hieroglyphischen Inschriften Sohn des Osiris und der Isis heiſst, als eine Art Zwillingsbruder des Horus erscheint, und dessen Berühmtheit durch die unzähligen Proskynemen bezeugt wird, welche ihm von Aegyptern, Griechen und Römern, doch fast nur in Römischer Zeit an den freien Stellen der Wände angeschrieben wurde. Auffallend ist hier nur die in der ursprünglichen hieroglyphischen Orthographie gar keinen Anhalt habende Verdrehung des Namens Merul zu Mandulis, die in allen Griechischen Inschriften aufgenommen ist, und endlich durch diese Fremden so sehr zu Ansehn gelangte, daſs ich selbst in den hieroglyphischen Inschriften, freilich nur in den allerspätesten mit Barberismen angefüllten, auch einmal wenigstens den Namen des Gottes Mentul statt Merul geschrieben gefunden habe. Öfter noch heiſst er in diesen spätesten hieroglyphischen Inschriften Sohn des Horus, welches gleichfalls nur der Griechischen Auffassung entnommen ist, welche den Mandulis mit Apollo identificirte.

Ich lege Ihnen, Hr. Geh. Rath, hier noch als Kuriosität eine späte griechische, aber wunderliche und mir wenigstens nur in einzelnen Worten und Phrasen verständliche Inschrift bei, die ich auf der äuſseren Hinterwand der Cella des Tempels von Kalabs'e unter einem groſsen davorgefallenen Blocke entdeckt habe. Man fühlt sich um so mehr versucht, ihre schwierige Erklärung immer von neuem zu versuchen, da alle Buchstaben bis auf wenige am Ende, so schön deutlich, groſs und reinlich in den Stein gegraben sind, daſs nirgends ein Zweifel über die Lesarten sein kann, und ein Papierabdruck kaum nöthig schien.

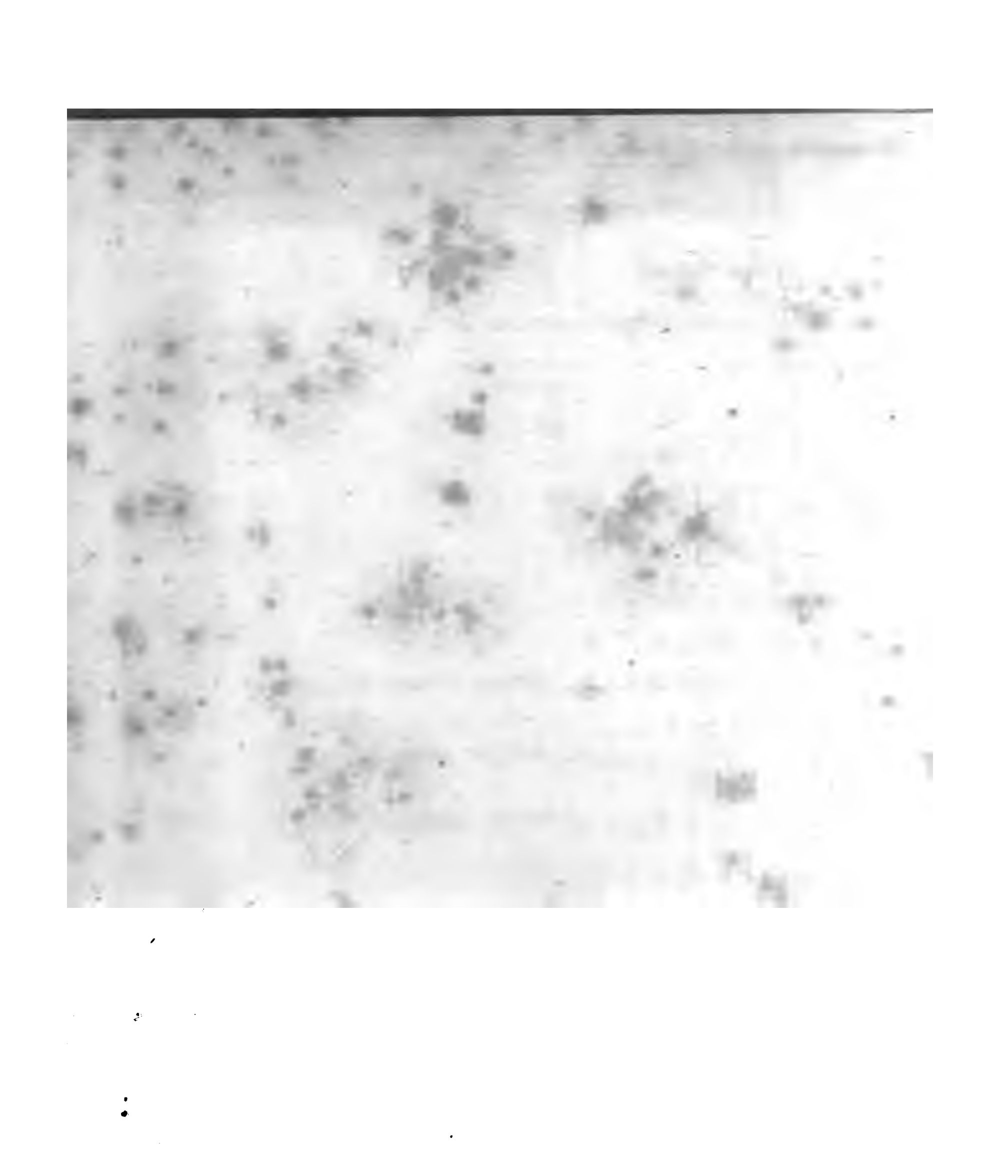
Ich schlieſse mit der Nachricht, daſs ich endlich auch den wahren Diodorischen Kanon der Proportionen des menschlichen Körpers, genau zu $21\frac{1}{4}$ Theilen von der Sole bis zur Stirnhöhe wieder aufgefunden habe, und zwar immer auf Monumenten aus der Römischen Kaiserzeit, daher wir ihn den 4ten oder Römischen Kanon nennen können, zum Unterschiede von dem Kanon des Alt-Aegyptischen Reichs, welcher in 6 gröſseren und mehreren Unterabtheilungen bestand, von dem 2ten des Neu-Aegyptischen Reichs, der sich aus jenem entwickelte und aus 18 gleichen Theilen bestand, und dem 3ten Griechischen, welcher auf einer Eintheilung in $22\frac{3}{4}$ Theile bestand. Diesen

Römischen Kanon fand ich zuerst in Kalabs'e unter halbfertigen Skulpturen des Kaiser Augustus, dann ebendaselbst im ersten Vorhofe bei noch spätern Darstellungen ohne Königsschilder; endlich mit genau derselben Eintheilung hier auf der Insel Philae auf Wänden mit Darstellungen aus der Zeit des Kaisers Antoninus. Überall sind die Quadrate der ersten Zeichnung noch sehr vollständig erhalten; sie fangen von unten an, und das zugegebene Viertel geht von der Nasenwurzel bis zur Stirnhöhe. Die vor Augen liegende Zeichnung der Quadrate überhebt jeder Nachmessung, die auch nie zu eben so richtigen Resultaten hätte führen können, weil häufig die Entfernung der Quadratlinien selbst etwas vom strengen Maaſse abweicht, und beseitigt zugleich alle Zweifel, ob der Ptolemäische Kanon zu Ombos etwa derselbe Kanon sein sollte; es ist ein anderer, und beweist nur, daſs man in jenen Zeiten des Verfalls der Aegyptischen Kunst und des Einflusses der unverstandenen Griechischen und Römischen Kunst, die Ansichten über die richtigste und passendste Eintheilung öfter änderte als früher. Diodor notirte sich auf seiner Reise den Kanon, wie er so eben als Ausdruck des neuesten Kunst-Geschmacks in Aufnahme gekommen war.

Mit dem Wiedereintritt in Aegypten beginnt für unsre Reise wieder eine neue, die dritte und letzte Phase. Wir hatten die Übersicht des ganzen Nilthales allerdings in Wadi Halfa beschlossen, aber der Charakter des Landes und seiner Bewohner, wie auch der Monumente, wird erst von hier aus wieder ein anderer. Die groſse Armuth des Nubischen Landes und die Entfernung der Aegyptischen Hülfsquellen lieſs manches Reisebedürfniſs endlich lauter werden; unsere Vorräthe an Reis, Linsen, Zucker, Lichtern u. s. w. waren erschöpft; schon lange hatten wir kein frisches Brod mehr gegessen und uns mit Bisquit behelfen müssen; die Autoritäten selbst lieſsen uns zuweilen im Stiche, weil sie nicht schaffen konnten, was nicht vorhanden war. Von jetzt an wird unsre Reise in mancher Beziehung wieder erleichtert; wir sind wieder bei den Fleischtöpfen Aegyptens angekommen und glauben der civilisirten Welt wieder um ein gutes Stück näher gekommen zu sein. Zwar wird dies zugleich Ursache, daſs wir von hier aus einen treuen Freund und Begleiter, Hrn. Abeken, dessen freundlicher und einsichtiger Theil-

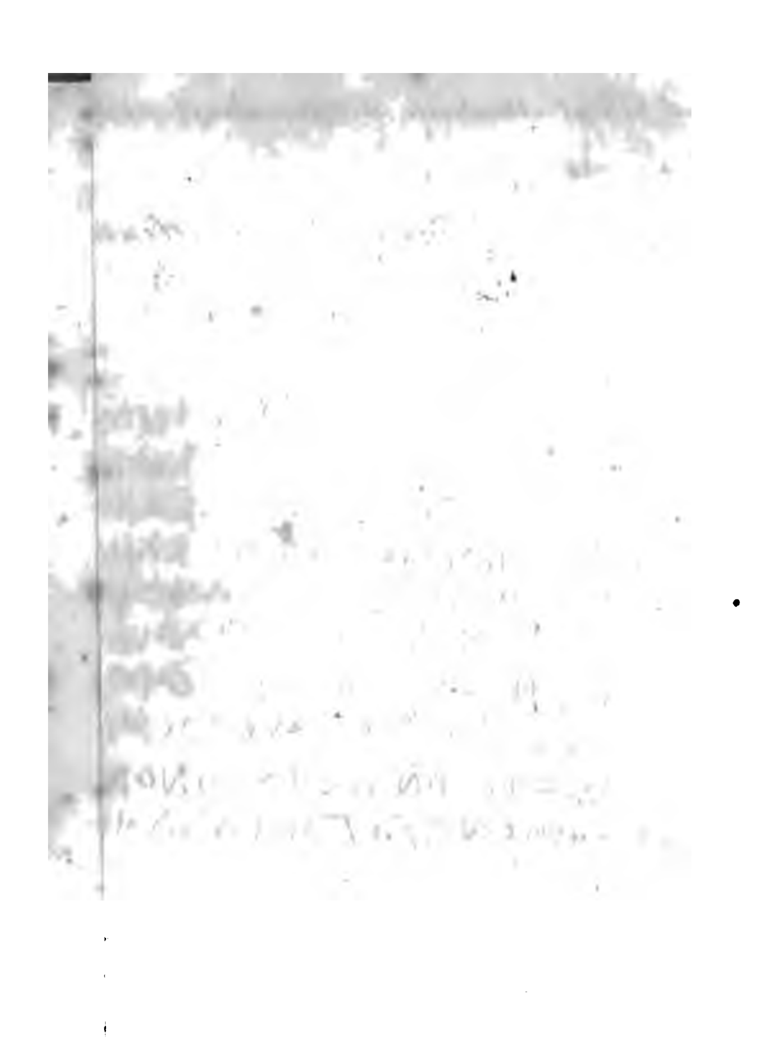
nahme ich und wir alle viel Genufs und Förderung unsrer Zwecke verdanken, entbehren sollen, da er uns nach Theben vorauseilen, uns dort nochmals erwarten und dann in Cairo bis zu unsrer Rückkehr einige Monate zu besondern Studien verweilen will; doch fühlen wir Alle, wie viel Ursache wir haben, Gott dankbar zu sein, dafs wir bis hierher gesund und ohne Fährde mit reichen Schätzen an Erfahrung und wissenschaftlichem Material wieder zurückgekehrt sind. Ἀπὸ γὰρ τῆς Τρωγλοδύτιδος καὶ τῶν ἐσχάτων τῆς Αἰθιοπίας μερῶν, ἐντὸς σταδίων πενταχισχιλίων καὶ πεντακοσίων, οὔτε πλεῦσαι διὰ τοῦ ποταμοῦ ῥᾴδιον, οὔτε πεζῇ πορευθῆναι, μὴ τυχόντα βασιλικῆς ἢ παντελῶς μεγάλης τινος χορηγίας (Diodor), das ist zu deutsch: „Denn vom Lande Habesch „und von den äufsersten Enden Aethiopiens, auf eine Strecke „von 300 Deutschen Postmeilen, ist es weder leicht zu Barke „zu fahren, noch zu Kameel zu reisen für einen, dem es nicht „etwa zu Theil wird, von einem Könige gesendet zu sein und „mit einer grofsen wohlausgerüsteten Expedition zu reisen."

Niedrigster Wasserstand des Nil.



Inschrift
des gro

ΕΠΙ ΦΟΝΟΙΝ
ΠΡΟΦΗΤΑΙϹ
ΚΛΛΧΟΥΒΑϹΙΛΕΥ
ΠΙϹΟΝΚΛΙϹΥΝΑΓ
ΚΑΙΓΕΝΘΑΗϹΕΛ
ΜΕΝΔΙΑΤΟΠΙ
ΤΟΥ ΚΟΜΙΤΟϹ Ο
ΔΥΟ ΚΑΙΟΙ Τ
ΤΗϹϹΗΜΕΡΟ
ΔΩΡΟΝΟΥΚΕ
ΟΔΟΥΜΕΡΟϹ Α
ΚΑΘΩϹΕΓΡΑ
ϹΑΜΕΝΜΕΝ
ΚΑΙΕΔΜΝΗΟ
ΠΑΔΗϹ ΒΩΚ
ΚΑΙΜΕΝΡ
ΚΑΙΑΤΡΕ





System

der

ägyptischen Chronologie

übersichtlich

entwickelt und abgeschlossen hingestellt

nebst einem kurzen Abrisse

der ältesten ägyptischen Geschichte,

wie sich dieselbe

nach den Ergebnissen der Zeitrechnung gestaltet

von

August Knötel.

(Voraus geht eine Abwehr gegen Verunglimpfung.)

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.



System

der

ägyptischen Chronologie,

übersichtlich

entwickelt und abgeschlossen hingestellt,

nebst einem kurzen Abrisse

der ältesten ägyptischen Geschichte,

wie sich dieselbe nach den Ergebnissen der Zeitrechnung gestaltet,

von

August Knötel.

(Voraus geht eine Abwehr gegen Verunglimpfung.)

LEIPZIG,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit enthält in Kürze gefasst die Resultate, die in einem umfangreicheren Werke ausführlicher entwickelt und begründet fertig vorliegen. Sie ist deshalb unternommen worden, weil zur Veröffentlichung des Letzteren wenig Aussicht vorhanden ist, und weil ich mich überdies scheue, das Schicksal langjähriger und fleissiger Arbeit ohne Weiteres dem Muthwillen und der Verkennung Preis zu geben, wie sie dem Schriftchen widerfahren ist, das meinen Ansichten gewissermassen Terrain verschaffen sollte.

Vorliegende Schrift, der man hoffentlich auch bei Vermeidung aller nicht streng nothwendigen Citate (Fachmännern werden sie leicht zu Handen sein) ansehen wird, dass sie auf soliden Materialien beruht, hat nur den Zweck, den Beweis zu führen, dass es durchaus nicht die Kühnheit und Grundlosigkeit meiner Annahmen und Behauptungen ist, welche die absprechende Oberflächlichkeit zu so maasslosen Angriffen veranlasst hat, sondern nur der bisherige Zustand der ägyptischen Chronologie *und das dem* entsprechenden Misstrauen. —

Ich stelle mein System fertig hin. Prüfe man nicht von der Beweisführung aus, die natürlich in vielen einzelnen Stücken unzureichend und prekär erscheinen kann, weil eben das Material nicht anders beschaffen ist; sondern von den aufgestellten Resultaten ausgehend, die in der Zeittafel vorliegen, und versuche es dann, dieses System auseinander zu reissen oder uns nachzuweisen, wo wir willkührliche Sprünge gemacht haben. Entkräfte man also z. B. zuerst (aber eingehend) die 6 positiven Beweise, die wir aus den Quellen beigebracht, dass die Aera des Menes 2387 v. Chr. fällt. — Denn wenn sie stehen bleibt, so dürfte das ganze System mit der bisweiligen Schwankung von 1 Jahre (sic) gesichert sein, da von dem ersten Punkte auf mehr als sechsfache Weise das 1. Jahr des Amoses 1667, ferner das Jahr der Hundsternperiode 1322, das 1. Jahr des Amasis 570 vor Chr. feststeht.

In den Raum zwischen Menes und Amoses von 720 Jahren werden sodann alle Dynastieräume eingepasst, die vor Amoses fallen. Aus dem Nachweise, dass Koncharis dessen 5. Jahr 700 nach Menes fiel, Amenemhe II. Nubkera (Nunkoreus des Plinius) war, lässt sich der Anfang der Amenemhedynastie 1756, der Anfang der herakleopolitanischen 1984 quellenmässig berechnen; letzterer auch von obenher. Die Intervalle von Menes bis zur Hirtenzeit gehen eng mit den Zahlen der Letzteren von Amoses ab berechnet zusammen; die 409jährige Dauer der herakleopolitischen Dynastie führt auf das Ende der Amenemhedynastie im Jahre 1575 unter Thutmoses III. Dieses Jahr (des Auszugs der Hirten) wird durch eine assyrische Gleichzeitigkeit, durch den Nachweis, dass Josephus ihn 811 (812) nach Menes bestimmt und durch andere knapp einpassende Beweise nach oben und unten [illegible]tellt, (s. S. 122).

Hierdurch erhalten wir ein komplicirtes Fachwerk von Intervallen. Wenn nun in dieses die vorhandenen Königsnamen bei Manetho (und anderen) mit Schonung ihrer Regirungszahlen vollständig eng und knapp einpassen, und bis auf den letzten aufgehen, ohne Lücken und stellenlose Namen übrig zu lassen, so scheint der Beweis geliefert, dass die ägyptische Chronologie herstellbar ist, und dass ich keineswegs mit Arroganz, sondern mit gutem Bewusstsein handelte, als ich meine Behauptungen positiv hinstellte, und darauf rechnete, dass man sich die Mühe nehmen würde, mir nachzurechnen.

Wäre meine Beweisführung wirklich konfus, principienlos und blos experimentirend, so müsste ich mich bei dem Fortgange derselben nothwendig in immer grössere Widersprüche verwickeln, ein immer mehr schreiender Widerspruch zwischen nothwendigen Annahmen und den überlieferten Daten, die meist rein arithmetischer Natur sind, müsste eintreten; während im Gegentheil, je weiter wir fortschreiten, die Beweise einfacher und schlagender werden. Der Schlüssel z. B. für die fabelhaften Götterdynastien, und in wie weit sie ächt manethonisch sind, fiel uns durch die Bestimmung der Aera des Menes von selbst in die Hand. Nach unserer rein theoretischen Deduktion blieben für die Götter übrig 12,083 Jahre; aus Syncellus konnten wir urkundlich den Beweis führen, dass ihnen Manetho 12,085 (2 mehr) gegeben; ja selbst diese zwei Jahre fanden ihre Erklärung von selbst. (S. 57).

Es thut mir Leid, dass ich erst eine solche *oratio pro domo* vorausschicken musste, und ich bitte daher, zu entschuldigen, wenn diese Arbeit nicht überall den ruhigen Charakter der gelehrten Schulsprache trägt. Ich befinde mich nach dem, was mir widerfahren, im Zustande der Nothwehr, und habe vor Allem zu *zeigen, dass* ich mich nicht so leicht verblüffen,

und in Furcht jagen lasse, und dass mir die Orakelsprüche gewisser Magier durchaus nicht mehr imponiren, als es nöthig ist. — Leider — ich sage leider — habe ich die Erfahrung hinlänglich bestätigt gefunden, dass auch heut zu Tage die Schulmeinung noch immer mehr Werth hat, als die Wahrheit selbst, und dass derjenige, der sie um ihrer selbst willen sucht, sie meist vergebens zu Markte bringt.

Ich rechne nicht auf besonderes Wolwollen, ich rechne darauf, dass man erst dann ein Urtheil fällen wird, wenn man das Ganze geprüft und eingänglich geprüft haben wird; und nicht in meinem Interesse rechne ich darauf, da literarischer Ruhm u. s. w. mir ein ziemlich gleichgültiges Ding ist, sondern im Interesse der Wissenschaft.

Gross-Glogau im April 1857.

Knötel.



Inhaltsangabe.



Abwehr.

Im vorigen Jahre erschien von mir ein Schriftchen unter dem Titel: *„De pastoribus, qui Hyc-Sos vocantur, deque regibus pyramidum auctoribus.“* Nachdem ich mich nämlich eine Reihe von Jahren mit den Quellen und neuern Werken über ägyptische Chronologie beschäftigt, war ich, wie ich glaube, auf dem Wege gewissenhafter und ruhiger Forschung zu dem Ergebniss gelangt, dass sich dieselbe weit zuverlässiger, als man bisher für möglich hielt, herstellen lasse, indem ein organischer Fehler, der bisher unbemerkt geblieben, systematisch behoben werden könnte. Das System, das ich auf solche Weise gefunden, lag vollständig ausgearbeitet vor mir, als ich Anstalten machte, mit meinen Ansichten vor das Publikum zu treten. —

Die Schwierigkeiten, die ich finden würde, ihnen Gehör und vielleicht Anerkennung zu verschaffen, verhehlte ich mir nicht im Geringsten, da ich aus Erfahrung weiss, wie unbequem neue Ansichten sind, wenn sie etwa in zurecht gemachte, halb Autorität gewordene Systeme tappen, mit welchem Misstrauen sie vollends empfangen werden, wenn sie nur einiger Maassen den Charakter tragen, den der Gelehrte „kühn“ nennt.

Da ich diesen Vorwurf der Kühnheit, diese plötzliche Veränderung der Perspektive, so viel als möglich vermeiden wollte, so gab ich mir alle erdenkliche Mühe, aus der bisherigen Anschauungsweise einen Pfad hinüber zu bahnen in diejenige, in welcher ich die früheren Schwierigkeiten entfernt glaube, und veröffentlichte jenes Büchelchen.

Selbst dieses begleite ich mit banger Besorgniss; obgleich der Plan dazu, wie ich nothgedrungen weiter unten zeigen werde, mit aller Sorgfalt gemacht ist, so bringt es doch die Sache mit sich, dass es nur von einem ruhigen, vorurtheilslosen und geduldigen Leser hinlänglich verstanden und abgeschätzt werden kann. Ich weiss selber ganz wol, dass das ungenügende, vielfach zersprengte Material, das Aufrechnen dürrer Zahlen, das Operiren mit blossen Königsnamen u. s. w. jeden Leser, der ihm nur oberflächliche Aufmerksamkeit schenkt, leicht anwidern und zu ungünstigen Urtheilen stimmen kann, wenn er zwischenein positive Behauptungen aufstellen hört, die er aus dem ihm verständlichen Gedankenzusammenhang nicht begreift.

Ich brachte ferner mit ruhigster Erwägung in Anschlag, was es auf sich habe, ohne Freunde, ohne alle literarischen Bekanntschaften, ohne Verbindung mit Allem dem, was man als Schule, resp. Klique bezeichnet, mit Ansichten aufzutreten, welche, wie gesagt, von den jetzt grossentheils

geltenden äusserst verschieden sind, und demnach nothwendig Jeden verletzen müssen, der sich in ein vorhandenes Gedankengebäude vollständig eingelebt hat. Dass man heut zu Tage, trotz des gepriesenen Forschergeistes, neue unbequeme Dinge mit vornehmem Absprechen, Naserümpfen u. s. w. zu beseitigen pflegt, ist wahrhaftig eine Klage, die ich nicht zuerst führe. Wie kann ein Unbekannter seine Meinung zu äussern wagen, dürften die Nachtreter sagen, wo Böckh, Lepsius, Bunsen u. s. w. gesprochen haben?! *)

Hierzu kommt ferner der Umstand, dass es in der betreffenden Frage nur verhältnissmässig wenige Gelehrte geben dürfte, welche darin ein selbständiges Urtheil besitzen. Denn wie viele giebt es deren überhaupt? Die Allermeisten laufen mit der Schule und schreien „hie Welf — hie Weibling!“ — Gewiss traurig, aber wahr!

Weil ich nach Kräften meine Pflicht gethan zu haben glaubte, weil ich die ehrliche Ueberzeugung besass, etwas zur Aufhellung einer der dunkelsten Fragen thun zu können, weil ich ferner darüber im Reinen war, dass die Sache nun unendlich natürlicher und einfacher aussähe, so wagte ich getrost den Schritt und trat vor die Oeffentlichkeit. Auf den Rath einiger Freunde und mit Billigung des Verlegers schrieb ich das Büchelchen, das die grössten Schwierigkeiten beseitigen sollte, lateinisch, um die grössere Verbreitung möglich zu machen, da das betreffende deutsche Publikum zu wenig zahlreich sein dürfte; ich schrieb, wie ich noch heute nach den gröbsten Schmähungen glaube, einfach, verständlich und den Gesetzen der lateinischen Sprache so angemessen, dass ich mich dessen durchaus nicht zu schämen brauche.

So stand also die Sache; ich erwartete Kritik, ich erwartete Anfechtung, aber eine eingehende gründliche Kritik, und eine ehrenhafte Anfechtung.

Mit um so grösserem Unwillen, ja mit Entrüstung und Kränkung musste ich im literarischen Centralblatte (1856, No. 42) eine Besprechung meiner Arbeit lesen, die in einer völligen Berserkerwuth (der Ausdruck ist nicht zu stark) geschrieben, und in unerschöpflichen Ausströmen von Hohn und Galle das unbedingteste Verdammungsurtheil ausspricht. Meine Arbeit ist darnach unter aller Kritik, ich werde „naiver Arroganz“ beschuldigt, mein Latein wird mit pöbelhaften Strassenausdrücken (sic — mit kältester Ueberlegung schreibe ich das) heruntergerissen, und an der ganzen Arbeit, so zu sagen, kein gutes Haar gelassen.

Kurzum, ich kann es mir nicht verhehlen, ich habe moralisch Gassen laufen müssen vor dem deutschen gelehrten Publikum, und wäre, wenn es nach dem Recensenten ginge, der sich A. v. G. unterschrieben, gründlich abgethan.

Wenn ich nach meinem Standpunkte den adäquaten Ausdruck für dieses Referat suche, so kann ich mit der objektivsten Ruhe, zu der Selbstbeherrschung erheben kann, nur die Bezeichnung „unsinnige Misshandlung“ finden, schmachvoller für den, der sie mir angethan, als für mich den

*) Es sollte mir leid thun, wenn diese Worte, die ich nun einmal äussern muss, wie Feindseligkeit gegen diese von mir hochverehrten Männer klängen, *während ich doch nur in dem einfachen Falle bin, eine ihnen zum Theil entgegengesetzte Ansicht* verfechten zu müssen.

Gekränkten. Ich sandte sofort einen Protest dagegen ein, der mit Ueberlegung abgefasst, sich natürlich nur darauf beschränkte, vor dem Publikum meine Ehrenrettung anzubahnen, dem Herrn A. v. G., den ich um Nennung seines Namens ersuchte, aber zu zeigen, dass ich keineswegs gesonnen sei, ohne Weiteres sein Urtheil anzunehmen und seine Masslosigkeiten einzukassiren.

Was ich darin gesagt, will ich bis zum letzten Worte vertreten. Meines Gegners Replik, die mit Alfred v. Gutschmid unterzeichnet war, nahm natürlich nichts zurück; ich erwartete es auch nicht, und hatte es, Gott sei Dank, nicht nöthig.

Ich glaube, meine vorliegende Arbeit wird vollständig den Beweis führen, dass ich die Waffen und das gute Recht in Händen habe, dass mir ein Unrecht zugefügt worden, wie es wol selten so masslos zugefügt worden sein mag.

Wenn ich dem natürlichen Drange meiner gerechten Entrüstung Sprache verleihen wollte, so könnte daraus nur ein höchst unerquickliches Produkt hervorgehen; an verletzender Satyre, an Bitterkeiten und Wahrheiten, die ihre Absicht kaum verfehlen würden, dürfte es mir um so weniger fehlen, als Herr A. v. G. in jener Recension (ich will es so nennen) sich schreckliche Blössen gegeben hat, und ich recht wol wüsste, wo ich den Keil einzutreiben hätte, um hinreichende Rache zu üben; da ich indess als Mensch und Christ die Verpflichtung habe, über die niedern und gemeinen Triebe der Wiedervergeltung mich zu erheben und meine Seele von dergleichen unreinen, entstellenden Zügen freizuhalten, so will ich allen woldenkenden Männern das widrige Schauspiel einer ordinären Klopffechterei ersparen, und auch meinen Gegner nicht so verletzen, dass er eine dauernde Feindseligkeit hegen müsste; nur möge er dies nicht so auffassen, als ob ich indirekt noch um Pardon bäte; ich sage das nur, weil mir die ägyptische Chronologie den Groll und Ingrimm nicht aufzuwägen scheint, der sich bei solcher Gelegenheit entwickelt, und weil ich die Würde der Wissenschaft über persönliche Interessen erhaben achte.

Es ist klar, dass Herr A. v. G., wie ich auch seit jener Zeit näher erfahren, über die Gestaltung der ägyptischen Chronologie wesentlich verschiedene Gesichtspunkte und Vorstellungen haben muss, da nur diese es ihm unmöglich gemacht haben können, meine wol durchdachte und methodische Beweisführung auch nur im Geringsten zu verstehen. Vergeblich wird man sich in seiner Recension nach einer Spur umsehen, woraus erkennbar würde, dass er den Grundgedanken erfasst und den Faden der Beweisführung auch nur drei Schritte verfolgt hätte; vielmehr werden nur eine Anzahl Einzelheiten aus ihren Fugen gerissen, und darüber eine Fülle von Hohn und Spott gegossen. Kurzum schon bei der sicher sehr flüchtigen Lesung des I. Kapitels war er fest überzeugt, dass hier reiner Unsinn vorläge, und da er mitten inne sehr positiv aufgestellte Behauptungen fand, (die ich heute noch eben so positiv hinstelle), so wird es erklärlich, wie er zu der Ansicht kam, er habe es mit „naiver Arroganz," mit einem wissenschaftlichen Charlatan zu thun, den man als vogelfrei behandeln könne. Da er ferner nebenbei ein paar positive Verstösse fand, (wie z. B. ägypt. *phileta* als semitisches Wort zu *peleti* gehalten, *während es griechisch ist*, wie er mich richtig belehrt hat; ein

Sprachschnitzer *genus hominum* als „Menschengeschlecht, Zeitalter" g
braucht), so war die Sache noch ausgemachter und die volle Schleusse d
Verunglimpfung wurde geöffnet; eine lebhafte Phantasie vergrösserte die
in den Büchern selbst grosser Gelehrten gewöhnlichen Vorkommnis
zu Ungeheuern, und so kam jene Arbeit zu Stande, die nachträglich
belächeln mich einige Ueberwindung kostete.

Was ich in meinem und noch mehr in Herrn v. Gutschmids Interes
bedauern muss, ist der grosse Leichtsinn, die Oberflächlichkeit der Inf
mation (ich kann ihm beim besten Willen diese Ausdrücke nicht erspare
mit dem er es unternommen hat, eine Aufgabe zu vollziehen, welc
strengste Gewissenhaftigkeit erheischt. Herr v. G. stellt mich als Schwin
ler an den Pranger; denn ich habe gesagt, Böckh setze den Anfang d
4. Dynastie in's Jahr 4933 v. Chr. — Er verhöhnt mich deshalb, inde
er es kurz und nett in Abrede stellt. — Also erdichte ich Zahlen, u
missbrauche die Autorität eines Mannes, wie Böckh —.

Ich kann gestehen, die Dreistigkeit dieses unerhörten Vorwurfs v
blüffte mich; ich dachte an Irrung, an einen Druckfehler, der bei Zahl
so leicht ist: doch zu meinem Troste fand ich beim Nachschlagen d
Manetho von Böckh (p. 387) in den angehängten Zeittafeln ganz richti

Vierte Dynastie Memphiten 284 J.
Soris 29 Jahre — 9. Januar 4933.

Herr A. v. G. kennt, wie aus dem Artikel hervorgeht, das We
Böckh's, ja, es ist, wie auch andere seiner Arbeiten zeigen, die Quell
woraus er seine ägyptisch-chronologischen Kenntnisse vorzüglich schöpf
er brauchte blos die so leicht zu übersehenden Zeittafeln am Schlus
nachzuschlagen, um eine Injurie weniger zu begehen, und mir eine u
verdiente, tiefe Kränkung zu ersparen. Zu seiner Ehre will ich glaube
dass er sich etwas schämen, dass er künftighin weniger leichtsinnig
Werke gehen wird.*)

Man wird hieraus auf den Grad der Feindseligkeit schliessen könne
die Herrn v. G. gegen mich beseelte, da sie so stark war, dass er d
allergewöhnlichste Vorsicht ausser Augen setzte. Denn hier habe i
doch unzweifelhaft seine Waffe in der Hand und könnte härtere Streic
thun, als ich es eben will.

Eben so ungerecht und feindselig ist er, wenn er den Fleiss u
die Solidität meiner Arbeit, die ihm nicht entgehen konnte, verdächti
und zu blosser Charlatanerie und gelehrter Windbeutelei herabziehen wi
Aus der von mir gebilligten Lesart Σενσαῶφις schliesst er in recht bo
hafter Weise (sic), ich möchte wol blos den Goar kennen, weil dies
die Lesart hat. Hatte Herr v. G. mein Buch bereits zugeklappt, als
dieses schrieb? Steht nicht eingeklammert dahinter (*melius qua*
Σαῶφις β)? Musste ich nothwendig eine grosse Brühe machen über d
Lesarten, thut es überhaupt etwas zur Sache, ob man den Goar ken
oder nicht kennt? Möge Herr v. G. sich überhaupt in seinen kritisch

---

*) So weit geht sogar die Erbitterung, dass mir handgreifliche Absurdität
angedichtet werden; so soll ich, der ich in der vergleichenden Sprachforschu
nicht ohne Anerkennung gearbeitet, das semitische *peleti* mit dem germanisch
wreccheo, reche etymologisch gleichgestellt haben. — O Menschen! —

Arbeiten die Art und Weise abgewöhnen, mit obskuren Scharteken dort zu prunken, wo es gar nicht hingehört; dieses macht sich sehr unangenehm bemerkbar. — Da es mir gerade in die Hand läuft, so will ich ihm wenigstens mit einem Beispiele deutlich zu werden versuchen. In einer Recension von M. Dunckers Geschichte des Alterthums (Jahn'sche Jahrb. 1856. 75. Bd. 1. Hft. S. 9), die vielfach zeigen dürfte, dass Herr A. v. G. seine kritischen Fähigkeiten überschätzt, heisst es z. B.: „Bisweilen sind falsche Lesarten, die nur auf interpolirten Handschriften beruhen, zu Grunde gelegt worden; die astronomischen Beobachtungen der Chaldäer, die 1903 Jahre vor Alexander hinaufreichten (I, 114), beruhen nur auf Moerbekas lat. Uebersetzung des Simplikios: die echte Lesart ist **31,000** Jahre!" — (Ohe!)

Ich habe nicht die Ehre, den werthgeschätzten Herrn Moerbekas zu kennen; jedenfalls aber scheint er ein Philologe gewesen zu sein, da er Latein verstand und einen Griechen übersetzte; nach Herrn A. v. G's Ansichten muss er ein Schwindler sein, wie ich, dass er sich die Zahl 1903 aus den Fingern gesogen. — „Die echte Lesart ist 31,000 Jahre! — Beim delphischen Orakel das ist stark: Aristoteles liess sich (ich habe die Stelle im Original vor mir) von Kallisthenes astronomische Beobachtungen der Chaldäer aus Babylon schicken und diese waren, wie Porphyrius angegeben, seit 1903 (meine Ausgabe schreibt es in Buchstaben) erhalten. — Diese 1903 Jahre, ein ungemein hohes Alter, haben einen Sinn; 31,000 Jahre astronomischer Beobachtungen sind Unsinn, und Kallisthenes müsste ein reiner Schwachkopf gewesen sein, wenn er es der Mühe werth geachtet, dergleichen nach Hellas zu schicken.

Wem könnte es ferner einfallen, eine Zahl wie 1903 an dieser Stelle zu erfinden und zu interpoliren? Wie steht es überhaupt mit der Kritik des Simplicius, und ist es ausgemacht, dass es die besten Handschriften sind, welche 31,000 haben? Es ist also recht schätzenswerth, dass Herr A. v. G. den Moerbekas kennt, und der Kritik des Simplicius etwas auf die Beine hilft; doch seine Behauptung ist viel zu dreist hingestellt. Herr v. G. glaubt doch schwerlich, dass Beobachtungen von 31,000 Jahren vorhanden waren.

Wie würde es Herrn v. G. nun z. B. gefallen, wenn ich auf Grund dieser Stelle mich etwa in folgender Weise erginge: „Wenn Herr v. G. aus einer alten, nichtswürdigen Scharteke, die er vielleicht einmal zufällig auf einer Universitätsbibliothek aufgeschlagen, die unsinnigen 31,000 Jahre mehrerer und zwar der schlechtesten Handschriften (warum nicht?) wieder in den Text schmuggeln will, so beweist er dadurch nur, dass er neben einer unerhörten Arroganz, einen mehr als überflüssigen Mangel an gesundem Menschenverstande besitzt."

Es möge an diesem einen Satze genügen, in dem wir die Schreibart des Herrn A. v. G. verhältnissmässig zahm kopirt. Er möge daraus ersehen, dass er unter Umständen mit dem besten Willen von der Welt ganz dieselben Angriffspunkte bieten könne, wie jeder andere, dem er zu Leibe geht; ja ich mache mich anheischig, mit der Feindseligkeit, die er mir gezeigt, die Werke bedeutender Gelehrten so grundlos schlecht zu machen, dass kein gutes Haar an ihnen bleiben sollte. Also „was Du nicht willst, dass Dir geschehe" u. s. w. —

Wenn Herr v. G. mit vorurtheilsfreiem, ruhigem Blicke die Sachlage der ganzen ägyptischem Chronologie überschaut hätte, so konnte er sich nicht in eine solche Masslosigkeit verlieren; wo bisher so viele Standpunkte möglich waren, konnte er nicht so unbedingt und unbarmherzig absprechen. Meine grosse Sünde scheint also gewesen zu sein, dass ich in ein halb oder ganz fertiges System des Herrn v. G. etwas unsanft eingetappt, und gewisse fix gewordene Meinungen verletzt habe. Mir ist das recht deutlich geworden aus der oben erwähnten Kritik des Dunker'schen Werkes, wo Herr v. G. mehrfache Sätze über den betreffenden Punkt recht apodiktisch hingestellt. Denn wie er meine Sprache der Dreistigkeit zeihen kann, begreife ich gar nicht, es sei denn, dass e selbst ein Privilegium vor andern beansprucht.

Herr v. G. behauptet z. B. ohne weitere Erklärung (p. 14), Diodo setze den Pyramidenbauer Chembis (Cheops) vor das Jahr 3457. Ich kann sagen, ohne alle Ironie und Bitterkeit, dass mir diese Behauptun unbegreiflich ist, wenn Herr A. v. G. seinen Diodor nicht ganz besonder zugeschnitten hat. Diodor sagt (I, 65): „Nach den vorhergenannten Kö nigen (Cheops, Kephren, Mykerinus) übernahm die Regirung Bocchoris." Bocchoris ist ein ganz junger König, dessen Antritt höchstens um ein Jahr zehnt schwankend sein könnte, und wird von Böckh in's Jahr 725 (nach meiner Rechnung 727) v. Chr. gesetzt. Geben wir den drei Pyramiden königen rund 200 Jahr, so kommt Chembes um 923 v. Chr. zu stehen nicht aber vor 3457. Dass dies auch Diodor's Meinung sein musste geht daraus hervor, dass der zweite König vor Cheops (wie bei Herodot) Proteus gleichzeitig mit dem trojanischen Kriege gesetzt wird (Diod. I, 62) Hat Herr A. v. G. Recht, so würde der trojanische Krieg jedenfalls vo 3500 v. Chr. Geburt fallen. — Jedermann begreift, dass man solche An sichten recht empfindlich verhöhnen könnte.

Ebenso positiv behauptet Herr v. G., Herodot setze nach II, 14 den Menes in's Jahr 3686 v. Chr. Ich wäre begierig, die Interpretations geheimnisse kennen zu lernen, wonach man das behaupten kann. Herodo sagt an der beregten Stelle, vom ersten menschlichen Könige (also Menes — meinetwegen) bis Sethos, einem Zeitgenossen des Senacherib, seien de Aegyptern zufolge 341 Menschengeschlechter = 11,340 Jahren verflossen Setzen wir Senacherib auf 700 v. Chr. an, so würde demnach der Re gierungsantritt des Menes in's Jahr 12,040 fallen, nicht aber 3686. Di Differenz ist stark. — Man wird weiter unten (Kap. 4) eine Erklärun dieser wichtigen Stelle finden.

Wenn Herr A. v. G., um das erste Jahr der Wiedergeburten unte Seti Menephtha mit der bekannten Hundsternepoche von 1322 identificire zu können, den grossen Sethos an die Stelle Menephtha II. herabziel und 1322 ansetzt, so beweist er dadurch recht schlagend, dass er nich die Fähigkeit besitzt, das, was die Forschung bisher Solides geleistet, z erkennen, mit einem Worte, dass er planlos experimentirt. Mit diese Gewaltstreiche, welcher die Könige allermindestens 110 Jahre (genauer 116 herabzieht, werden alle Dynastienzahlen und Angaben bei Manetho, de Herr A. v. G. gegen mich in Schutz nehmen zu müssen glaubte, vo Amoses bis Amasis durchaus unbrauchbar, weil diese um 110 Jahr herabgerückte 19. Dynastie natürlich vor sich eine Lücke lässt und hinte *einer andern* den Raum wegnimmt.

Hiermit kann ich mich begnügen; was ich wollte, glaube ich bewiesen zu haben, nämlich, dass mir unverdiente Kränkung zugefügt worden ist, und dass jene Kritik so gut als gar keinen Werth hat, dass Herr A. v. G. die Erfordernisse, wenigstens bis jetzt, durchaus nicht besitzt, um ein kompetentes Urtheil zu fällen; dass ich mich also mit gutem Bewusstsein trösten kann. Was ich hier gesagt habe, ist mir schwer genug geworden, indem ich mich auf der sehr schmalen Kante der Selbstvertheidigung und Nothwehr halten wollte. Liegt etwas Kränkendes für Herrn v. G. darin, so hat er es sich selbst zuzuschreiben, da er jeden Faden auf Verständigung abschnitt, und mich rein als vogelfrei betrachtete. Seine Waffen fallen nun doppelt scharf auf ihn zurück.

Glaubt er auch mit dieser Entgegnung nicht einverstanden sein zu dürfen, und will er etwa abermals dieses Buch einer Kritik unterziehen, so bitte ich nicht um Schonung, sondern blos um eine anständige Sprache; will aber dabei bemerken, dass ich, im Falle er mir wieder Unrecht thäte, ihm nichts mehr entgegnen, sondern ruhig meine Strasse weiter gehen werde, ebenso unbekümmert um die Orakelsprüche, als um die Angriffe gelehrter Konkurrenten.

Von Anmassung weiss ich mich frei, nehme willig Lehre an und suche mich zu vervollkommenen, so viel als es mir möglich; ich denke sehr kühl und ruhig von der Wissenschaft, und habe es mir tausend Male deutlich zu machen gesucht, was für ein beschränktes, dem Irrthume unterworfenes Ding sie ist. — Man zerre also einen Friedfertigen nicht mit Gewalt auf den Kampfplatz. — Er könnte vielleicht Kräfte und Künste entwickeln, die man ihm nicht zugetraut hätte. —

Und damit Punktum — ich werde mir Mühe geben, den kläglichen Handel zu vergessen, wie ich mehrere andere bereits vergessen habe; denn es ist nicht das erste Mal, dass man mich mit Hohn überschüttet, und hinterdrein meine richtig befundenen Resultate in die Klique hineinschmuggelt.

Erstes Kapitel.

Die irrthümlichen Ansichten über die Hirtenzeit. — Behebung derselben auf methodischem Wege. — Schlussfolgerungen.

Da ich mich verpflichtet achte, den Beweis bis zur möglichsten Klarheit zu führen, dass mir Unrecht zugefügt worden, da es ferner das Interesse der Wissenschaft erheischt, dass ich nicht feige zurück krieche, wo ich eine Wahrheit gefunden zu haben überzeugt bin, will ich nun *sine ira et studio* mit möglichst geringer Rücksichtsname auf die nun beseitigte persönliche Angelegenheit den Plan und die Grundgedanken des inkriminirten Büchleins vorlegen und entwickeln.

Meine Ansichten über die Hirtenkönige und die Pyramidenbauer sind allerdings schnurstracks den durch Böckh, Lepsius, Bunsen gangbaren Vorstellungen entgegengesetzt. Jene, namentlich die letzteren Beiden unterscheiden ein altes Reich in Aegypten, das mehrere tausend Jahre gedauert, dann die sogenannte längere oder kürzere (circa 500 bis 900 Jahre) Hirtenzeit, dann das neuere Reich von Amoses ab, um die Mitte des 17. Jahrhunderts v. Chr. Grundlage dieser Annahmen bilden die Manethonischen Listen, wie sie bei den christlichen Chronologen Afrikanus, Eusebius, Syncellus vorliegen. Die sehr widersprechenden Angaben derselben werden dabei einigermassen, aber doch mit ungeheuren Schwankungen, regulirt durch die Annahme von kyklischen Zahlen und Hundsternperioden, nach welchen auch die Aera des Menes ausgerechnet wird. Welche Angriffe diese Aufstellungen in neuerer Zeit immer heftiger erfahren, ist hinlänglich bekannt; doch bin ich unendlich davon entfernt, mir dies in irgend einer Weise zu Nutze machen zu wollen; ich habe kein Wort verloren, was im Entferntesten als Polemik gegen diese von mir hochverehrten Männer ausgelegt werden könnte. Dass ich eine eigne Meinung habe, die ich durchzuführen mir zutraue, kann doch keine Sünde sein. —

Ich werde sie also ohne besondere Verklausulirungen aussprechen.

Meine Ansicht, die ich unten begründen werde, ist die, dass es, wie ja auch Böckh annimmt, in der ägyptischen Geschichte überhaupt nur eine Hundsternperiode gegeben hat, die bekannte von 1322 vor bis 139 nach Chr., nachdem man den vierjährigen Schalttag erfunden, dass also alle früheren Hundsternperioden nur einen astrologischen Werth haben, wobei ich indess die Ausrechnung der Götterdynastien nach solchen Zeitkreisen nicht in Abrede stelle. Ich werde unten positiv zeigen, wie wirklich der Antritt des Menes mit denselben zusammenhängt. Historischen Werth spreche ich ihnen dagegen durchaus ab.

Was nun meine Ansicht von der Hirtenzeit betrifft, so beruht sie ganz auf der Interpretation der Stelle bei Herodot, und meine Schlussfolgerungen, welche zu einer Umgestaltung des chronologischen Systems führen, sind folgende:

1) Nach Herodot's Gewährsmännern sind die Pyramiden erbaut worden, als der Hirte Philitis im Lande seine Herden weidete, während einer Zeit von 106 Jahren. Diese Relation scheint Herodot trotz dem, dass er sie später erzählt, zuerst vernommen zu haben.

2) Anfangs mochten dem Herodot zufolge die Aegypter vor Hass und Ingrimm die Könige, welche die Pyramiden aufgeführt, nicht nennen; doch erzählten sie dann, sie seien von Cheops und Kephren, grausamen Tyrannen und Gottesverächtern, erbaut worden, die, der eine 50, der andere 56 Jahre, regirt hätten (also zusammen 106 Jahre).

3) Schluss hieraus: Die Aegypter stellten den Hirten Philitis gleich mit Cheops und Kephren; der Hirt Philitis ist Kollektivname eines Hirtenvolkes, folglich sind Cheops und Kephren Hirtenkönige. Die Sache ist gerade so, als wenn z. B. ein Ungar sagen würde: „Dieses Gebäude ist gebaut worden, als der Türk im Lande war" und ein anderer: „Es ist gebaut worden, meinetwegen unter den Sultanen Amurath und Bajazet." Hieraus würde man schliessen können, dass Türk ein Volksname und beide Fürsten Türken gewesen.

4) Hieraus folgt ferner: Die Pyramiden sind von Hirtenkönigen erbaut. Der Hass der Aegypter gegen diese Gebäude, die Unterdrückung der Religion und des ganzen Volkes durch Cheops und Kephren machen dies mehr als glaublich, zudem, wie ich nachgewiesen zu haben meine, der Pyramidenbau der Osirisreligion durchaus fremd, und der Osirisdienst darin ganz zurückgedrängt erscheint.

5) Sind Cheops und Kephren also Hirtenkönige, die noch an ihrer väterlichen Religion hingen, so ist ihr legitimer Nachfolger, der fromme Mycerinus, der alle die früheren Gräuel abstellte und in Saïs mit Osirisriten in Zusammenhang war (nach Herodot), gleichfalls ein Hirtenkönig, der aber die Osirisreligion annahm und Sieger und Besiegte zu einem Volke zu verschmelzen versuchte.

6) Die den genannten drei Fürsten entsprechenden Pyramidenbauer versetzt Manetho in die 4. Dynastie; folglich ist Manetho's 4. Dynastie die erste Hirtendynastie, und das alte Reich bestand, was auch weit einfacher ist anzunehmen, nur aus den 3 ersten Dynastien Manetho's. — Ferner sind darnach alle folgenden Dynastien bis zur 12. Hirtendynastie, d. h. von Königen fremden Ursprungs, die aber in Aegypten vollständig legitim geworden.

7) Nun kommt der Stein des Anstosses: Manetho (bei Josephus) erzählt ziemlich ausführlich den Einbruch der Hirten von Avarim aus, ihre Festsetzung in Memphis und giebt eine Anzahl barbarischer Namen als die der ersten Könige.

Die Hirtenkönige sind also doppelt vorhanden, einmal in der 4. Dynastie und dann wieder in der 14. und 15. Der Schluss ist: Beide Reihen von Namen müssen identisch sein, was die *Personen* betrifft, die ägyptische Geschichte

des Manetho leidet an einem organischen Fehler, sei es, dass der Schriftsteller selbst ohne klare Ansicht verschiedene Quellen kompilirte, sei es, dass absichtlicher Betrug vorliegt, um den Fremden zu verheimlichen, dass die grössten und glänzendsten Herrscher Aegyptens barbarischer Abkunft gewesen. Dass Letzteres zum guten Theil der Fall sein dürfte, habe ich so deutlich als möglich zu machen gesucht und auch gezeigt, dass eine Sigle für den Kundigen vorhanden war, die Dynastie der Gespenster (νεκύων), die nach den Meneskönigen (mit nur 330 Jahren) regirte und die sonst erhaltene Zahl der Hirtenzeit, in Monaten ausgedrückt (5813 als Jahre), beigeschrieben hat. Man denke daran, dass die Aegypter die Namen derselben Könige aus Ingrimm nicht nennen wollten.

Der Versuch war also zu machen, ob sich nicht die Identität der Könige der 4. Dynastie mit diesen Hirtenkönigen nachweisen liesse. Dass er durch die Namen nicht zu machen war, liegt am Tage; denn die Aegypter konnten wolweislich die semitischen Namen dieser ersten Fremdherrscher hervorgesucht und ihren Pyramidenbau verschwiegen haben. Ich gab mir Mühe zu zeigen, wie der ganze Ton der Erzählung vom Hirteneinfalle bei Manetho das Gepräge erkünstelter Unwissenheit und affektirter Verachtung trage.

8) Gelingt dieser Versuch, worüber bald die Rede sein soll, so steht Folgendes durchaus fest und gesichert:

a. Die Könige von der 4. bis 12. Dynastie sind einzupassen in die Jahresangaben der Hirtenzeit die mit Ausnahme der erwähnten durchaus leer und öde stehen, gleich als ob den Aegyptern durchaus nichts davon bekannt gewesen. Wenn sie entleert und die Könige lange davor gesetzt worden, so konnte allerdings nichts darin stehen und Gespenster hatten während der Zeit regirt.

b. Die Könige der 12. Dynastie, welche sonst 500 bis 600 Jahre vor Amoses zu stehen kommen, gehen unmittelbar vor Amoses vorher, ja sind mit den ersten dieser thebanischen Dynastie vielleicht noch gleichzeitig.

c. Die Hirten, welche Amoses zuerst besiegte, und Tuthmoses III. vollends vertrieb, sind keineswegs rohe Barbaren gewesen, sondern die letzten Könige der Amenemhedynastie.

Bis hieher sind reine Schlüsse gemacht worden, und ich gebe zu, dass bei der Beschaffenheit des Materials einzelne Prämissen beanstandet werden können; nun aber finden wir festen Grund, es lässt sich durch das vorhandene Material nachweisen, dass die 12. Dynastie der Amenemhe allerdings gute Zeit gleichzeitig in Unterägypten neben der 18. thebanischen des Amoses bestanden hat. Ihr Kampf um die Oberherrschaft war eben jener langwierige Hirtenkrieg, den Manetho von Amoses bis Thutmoses dauern lässt.

Auf der abydenischen Tafel folgt Amoses, das Haupt des neuen Reiches, unmittelbar hinter dem letzten Könige der genannten Dynastie und es dürfte seine Schwierigkeiten haben, hier einen Sprung von 600 Jahren anzunehmen, da die Tafel wesentlich genealogisch ist. In der Tafel von Karnak (linke Seite) nimmt entsprechend die Amenemhedynastie *die dritte Kolumne ein,* mit dem Umstande, dass der Amenemhekönig Se

surtesen I, der grosse Sesostris, unmittelbar vor (hinter) Raskenen, dem Vorgänger des Amoses, steht, der sich zuerst von den Hyksos frei machte. Wenn beide Dynastien gleichzeitig waren, liegt darin nichts besonders Befremdliches. — In der That hat man vor Lepsius und Bunsen allgemein angenommen, die genannten Könige gehörten zur 16. und 17. Dynastie, bis diese Gelehrten sie der 12. anwiesen. Die Thatsache, welche man schwerlich wieder wankend machen wird, ist also die, dass Dynastie 4 bis 12 (incl.) und Dynastie 13 bis 17 (incl.) bei Manetho ein und denselben Inhalt hatten. Kontrolliren sich nun beide Reihen wirklich, so ist unser Material bedeutend vermehrt, und wir können Schlüsse machen und Thatsachen fesstellen, von denen man sich bisher allerdings nichts träumen liess.

Die nubischen Denkmäler zeigen dasselbe noch einleuchtender, indem sie beweisen, wie diese Provinz Aegyptens aus der Hand der Amenemhedynastie in die der Thebaner überging. Mit Sesortesen III. Schakeura aus der ersteren hören sie auf, mit Thutmoses I., dem Nachfolger des Amoses, fangen sie an. Dass die Hirten auch in Nubien eine 600jährige Barbarei geübt haben sollten, ohne dass alle Tradition der Bildung und Geschichte abgerissen wäre, zumal in einem doch nur oberflächlich von ägyptischer Kultur berührten Lande, ist schwer glaublich.

Dagegen erklärt sich die Sache sehr einfach, wenn man annimmt, die Amenemhedynastie habe sich in Nubien noch eine Zeitlang behauptet, Schakeura sei etwa gleichzeitig mit Amoses gewesen und erst dem Tuthmoses I. erlegen, worauf dann die Reihe der nubischen Regenten eine zusammenhängende wird, die mit den Tafeln von Abydos und Karnak genau stimmt. Dass Amoses und Thutmoses I. Kriege in Nubien geführt haben und mehrere Expeditionen dahin unternahmen, bezeugt die Grabschrift des Nauarchen Aahmes zu Eleithyia, wie sie Brugsch (Reiseber. S. 219, 220) übersetzt hat.

Wenn man dieses Sachverhältniss annimmt, so erklären sich eine grosse Anzahl wichtiger Punkte, die bis jetzt sehr künstlich gedeutet werden mussten, überraschend leicht. Thutmoses III. war der König, der die Hirten zum Abzuge aus Avaris zwang. Wo ist eine Spur von barbarischen Hirten in den Denkmälern, wie konnte zu Amoses und seiner Nachfolger Zeiten die Baukunst, Skulptur und alle geistige Bildung sogleich die höchste Vollkommenheit zeigen, wenn eine 600jährige Barbarei vorangegangen wäre, die wirklich Alles so schonungslos zerstört hätte, wie berichtet wird, selbst aber, da gar keine Spuren davon vorhanden sind, gar nichts gebaut hätte? Müssten da nicht die Denkmäler der Amenemhedynastie und aller früheren vernichtet worden sein? Man schreibt es von der Einnahme Rom's durch die Gallier her, dass alle Urkunden der früheren Geschichte zu Grunde gegangen seien; man glaubt es und vertheidigt es auf's heftigste. — Was ist aber dieser Raubzug, der kaum ein Jahr dauerte, verglichen mit dem Einfalle der Hyksos, wie er uns geschildert wird? Viele hundert Jahre Barbarei sollten die ägyptische Bildung, sollten alle Traditionen nicht von Grund aus zerstört haben? Wie kann man glauben, dass die mindestens 3000jährige (?) Geschichte des alten Reiches solche Sündfluth überlebt haben würde? Würde man etwas von Menes, von Cheops u. s. w. noch gewusst haben, wenigstens etwas mehr, als blosse Volkssagen? — *Man möge sich* doch diesen Gedanken etwas deut-

lich machen, um ihn in seiner ganzen Folgenschwere für die ägyptische Chronologie zu verfassen.

Dass die Trennuug des Reiches in ein unterägyptisches memphitisches und oberägyptisches thebanisches (früher elephantinisches) uralt war, mit einem Worte, dass einst zwei Reiche (Mizraim-Dual) bestanden, beweisen die beiden Kronen, die Doppeltitel der Könige (d. h. ihre besonderen Namen in jedem der beiden) und andere Umstände, die ich hier noch nicht näher entwickeln kann; mit Amoses ging die eigentliche Oberkönigschaft von den Memphiten auf die Thebaner über, welche sie über 600 Jahre, meist mit dem grössten Glanze, behaupteten. Der Kampf darum war langwierig und blutig; was Wunder, wenn die Thebaner, um ihren Rechtstitel zu erweisen, den Fanatismus ihrer Anhänger entflammten und die unterägyptischen Herrscher mit dem Stigma barbarischer Abkunft, mit der Erinnerung an die Gräuel der ersten Hirtenzeit zu brandmarken suchten, und dies um so mehr, als die Herrscher der ihnen feindlichen Amenemhedynastie wirklich eine Menge babarischer Stämme als Hilfstruppen an sich gezogen hatten, um ihre Herrschaft gegen die Thebaner zu behaupten. Denn es ist bekannt, dass in den Denkmälern dieser Dynastie vielfach rothhaarige, blauäugige Barbaren im Gefolge ägyptischer Grossen als Diener, Schaufechter u. s. w. abgebildet sind, ja die Einwanderung eines ganzen Stammes, wie es scheint, ist in dem Grabe des Numhotep zu Beni-Hassan abgebildet.

Nach hebräischer Chronologie waren auch die Jsraeliten im selben Zeitraume in Gosen eingewandert; die von mir aufgestellten Daten aufzugeben, sehe ich nicht die geringste Veranlassung, im Gegentheile bin ich in der Zwischenzeit auf noch andere wichtige Momente gestossen, die es mir zur Gewissheit machen, dass Joseph seine Rolle unter Amenemhe I. und dem grossen Sesostris spielte. (Siehe weiter unten).

Amoses und Thutmoses III. haben also wirklich das Land von fremden Hirten, d. h. von den Soldheeren der Amenemhekönige gesäubert, waren indessen weit davon entfernt, offiziell auf sie denselben Hass übertragen zu wollen. Als alte Reichskönige waren sie vielmehr die legitimen Vorfahren und Väter der Thebaner, und Thutmoses nach der Vertreibung zum alleinigen Herrn Aegyptens geworden, konnte daher nichts Besseres thun, als seine Pietät gegen die Manen seiner Vorgänger offiziell zu beweisen. Dies ist in der berühmten Tafel von Karnak geschehen, wo er ihnen parentirend und Opfer darbringend dargestellt ist. Die Thutmoses thaten dasselbe in mehreren Tempeln Nubiens; der ehemalige politische Gegner ist unter die Ortsgottheiten aufgenommen und erhält von dem jetzigen legitimen Herrscher Parentationen. Dasselbe Bestreben, Alles nach den Gesetzen der Legitimität zu rechtfertigen, zeigt sich auch bei den Eroberungen. So nimmt Thutmoses III. auf der Stelle von Wadi-Halfa in Nubien (in einem von Sesostris erbauten Siegestempel) den Tribut eines wahrscheinlich babylonischen, jedenfalls asiatischen Volkes (der Punt-Punda in Babylonien? Ptolem.) entgegen, das, da dabei das 28. Jahr Amenemhe II. angemerkt ist, wahrscheinlich in diesem Jahre, von Aegypten abgefallen war. Es mochte zu den Eroberungen des Sesostris gehört haben, die Thutmoses (urkundlich) erneuerte. Der Sinn dieser Stelle ist also legitimer Anspruch kraft alter, unverjährbarer Rechte. Wieder den Zeitraum *von 600 Jahren* dazwischen zu schieben, ist jedenfalls gewagt.

Der Boden also, den wir auf diese Weise gewonnen, scheint hinlänglich fest zu sein, so dass wir ihm zumuthen können, noch mehr zu tragen, und manches zur vollkommenen Gewissheit zu erheben.

Im Laterkulus des Syncellus wird ein König Namens Koncharis, aus der 16. Dynastie des Hundsternkreises bei Manetho angeführt und angemerkt, sein 5. Jahr sei = 700 nach Menes (Mestraïm), er habe 25 Jahre regirt. Wie ich die Aera das Menes auf Grund von positiven Zeugnissen mit klarster Uebereinstimmung verschiedenster Ausgangspunkte genau auf 2387 vor Chr. ausrechne, wird unten erhellen. Darnach schloss also die Regirung des Koncharis 720 nach 2387 = 1667, d. i. *genau dem Jahre, wo nach Böckh und Lepsius* (345 vor 1322, nach Klem. Alex.) *Amoses Oberherrschaft nach Besiegung der Hirten beginnt.*

Wenn die Zahlen Stich halten, *muss Koncharis also der König sein, den Amoses besiegte, unter dem die Hirten auszogen.*

In der That hat Eusebius in der 18. Dynastie unter mehreren andern aus den Denkmälern, die hier ganz kontinuirlich sind, durchaus unbelegbaren, rein überflüssigen Namen, *einen Kencheres, unter welchem er den Auszug stattfinden lässt.* Seine Regirungszahl 16 entspricht der Dynastiezahl des Koncharis.

Dass die Quellen den Auszug unter Koncharis ausdrücklich angaben, bestätigt auch ein anderer Umstand, den ich erst später entdeckt habe. Der ganz wirre Laterkulus des Syncellus setzt nämlich noch einmal den Koncharis gleich vor den ganz jungen Bocchoris im 8. Jahrh. vor Chr. Warum? — *Weil Lysimachus und andere den Auszug* (der Juden) *unter Bocchoris versetzten*, gerieth ein nicht eben sehr tiefgehender Chronograph, welcher wusste, Koncharis sei der König des Auszugs gewesen, auf die Kombination, dieser müsse Vorgänger des Bocchoris gewesen sein.

Das 26. Jahr des Koncharis ist also das 1. des Amoses. Wer ist nun dieser Koncharis? Nach unserer Beweisführung muss er trotz seiner 16. Dynastie ein König der 12. oder Amenemhedynastie sein.

Und er ist es auch: Koncharis, Kencheres ist Niemand anders als Amenemhe II. mit dem Beinamen Chnubkera oder Nubkera, der Sohn des Sesurtesen I., der Nuncoreus oder Nencoreus, Sohn des Sesostris, bei Plinius, der blind geworden und wieder geheilt, die Obelisken zu Heliopolis setzte, also zweifelsohne der Pheron, Sohn des Sesostris bei Herodot, der zweite Sesoosis bei Diodor.*)

Aber die Amenemhedynastie regirte fort? — Ganz richtig — bis Thutmoses III.; noch sechs Könige sind nach Amenemhe II. erwähnt, welcher laut Manetho 38 Jahre regirte und schliesslich von seinen Eunuchen umgebracht wurde. Folglich können die oben angeführten Daten nur den Sinn haben, dass Amenemhe Koncharis nach 25 Jahren das Oberkönigthum in Aegypten verlor, dagegen aber auch nachher als Unterkönig der Thebaner kraft des Friedensvertrags fortregirte, und zwar noch 13 Jahre

*) Alle drei sind Söhne des Sesostris, alle drei werden blind und setzen als Dank für die Heilung die Obelisken von Heliopolis. Nuncoreus = Koncharis-Kencheres (Νόγχαρις?) entscheidet für Amenemhe Nubkera.

die barbarischen Namen der Hyksosherrscher mit den Königen der 4. Dynastie gleichzustellen, es ist einfache, plane Schlussfolgerung, die innere Nothwendigkeit hat; es ist ferner keine Arroganz, kein Uebermuth, wenn die falsch aufgestutzte und aufgeschraubte Autorität Manethos auf ein bescheideneres Maass zurückgeführt wird; es sind Dinge, die sich von selbst ergeben. Wird sich Jemand im Ernste dafür schlagen wollen, wenn die fabelhaften, nebligen Hundsternperioden, ein Produkt später Entartung und astrologischen Aberglaubens explodirt werden, wenn gezeigt wird, dass sie gar nicht von Nöthen sind, dass man unendlich solidere Hilfsmittel hat, die altägyptische Geschichte herzustellen?

Zu der Gleichstellung der Hirtenfürsten mit den Pyramidenbauern, die aus Herodot gefolgert werden muss, kann zuvörderst ein über alle Zweifel erhabenes Dokument, die Tafel von Karnak, Lust machen. In ihr tritt gleich im Anfange ein Königsname Ases auf, der in die Cheopsdynastie fällt; denn der nachfolgende An ist zufolge der Statuette in Bunsen's Besitz, auf welcher der Stammvater des Sesurtesen I. auf einer Seite An, auf der andern Rasesur heisst, = Rasesur, dem 3. Nachfolger von Chufu = Cheops, wie urkundlich vollkommen fest steht. Ases trifft also auf einen der vorhergehenden Königsnamen Chufu, Asuchi, Nefrukera, die namentlich aus dem Denkmale des Priesters Ptah-beu-nefru im Berliner Museum bekannt sind. —

Andererseits ist unter den barbarischen Hirtennamen (angeblich der 14., 15. Dynastie) ein Ases, Asses oder Aseth, dem die Einführung des Hundsternjahres und des Apisdienstes beigemessen wird, während dieselben Einrichtungen bei einem Scholiasten des Plato (siehe m. Schrift. S. 32) dem Saïtes oder Salatis, dem ersten Hirtenkönige, beigelegt werden.

Man wird hoffentlich den Schluss wagen dürfen, dass Asses und Salatis ein und dieselbe Person seien.*)

Asses-Salatis ist Stifter der Dynastie — Cheops- (Chufu) ist Stifter der Dynastie, der Name Ases auf der Tafel von Karnak entspricht dem Namen Chufu mit grosser Wahrscheinlichkeit. — Als Stifter der Dynastien muss Asses-Salatis = Cheops gesetzt werden; Asses = Ases (Taf. von Karnak), ergo Ases = Chufu = Cheops. Also hat Cheops, der Pyramidenbauer, auch den Apisdienst und das Hundsternjahr eingeführt.**)

Nach Herodot regirt Cheops 50 Jahr, Kephren sein Bruder, 56 Jahr. Es liegt auf der Hand, dass hier nicht Regirungen, sondern 2 Dynastien gemeint sind. — Ist Asses = Cheops, so muss auch er 50 Jahre beigeschrieben haben; in der That hat er bei Josephus 49 Jahr 2 Monate, und zum Ueberfluss findet sich im Laterkulus des Syncellus, wo so Vieles heillos verwirrt ist, an der richtigen Stelle, ein König Uses mit 50 Jahren. — Also Dynastie Asses (-Uses) 50 Jahre = Cheops 50 J. Bei Josephus geht dem Asses 49 Jahr 2 Monate ein gewisser Jannas mit 50 J. 1 Mon. voraus, dessen Zahl noch besser zur Cheopsdynastie passt,

*) Die Gleichheit erhellt auch daraus, dass Asseth bei Syncell. (Lat.) 20 J. hat, Salatis bei allen 19. d. h. Asses-Salatis regirte 19 J. 4 Monate, die verschieden auf runde Zahlen reducirt wurden.

**) Nach arabischer Tradition heisst der Erbauer der drei grossen Pyramiden *Saurid* (Salatis?), der 107 Jahr (= 106 des Herodot) regirte.

und jedenfalls mit ihr zusammenhängt. Man wird kaum irren, wenn man diese Zahl nicht als seine Regierungszahl (sonst müsste man eine neue Dynastie aufstellen) ansieht, sondern als Abstand vom Jahre 0 der Aera betrachtet; mit einem Worte: Jannas regirte nur so lange, als die Differenz zwischen 49 J. 2 M. (Ases) und 50 J. 1 M. beträgt, also nur 11 Monate. Wenn man diesen König nicht mehr zur Asses-Dynastie hinzurechnete, so begreift sich, wie Asses nur 49 J. 2 M. haben durfte.

Die Namen der Hirtenkönige bei Josephus, Afrikanus, Eusebius und Syncellus (Laterc.) sind in einer so verschiedenen Reihenfolge und solcher Verwirrung auf uns gelangt, dass sich ohne weitere Kriterien durchaus nichts über ihre Urgestalt feststellen lässt. Der Syncellus sagt mit dürren Worten, und ohne dass ein Grund zum Zweifel vorläge, dass die Recension des Eusebius rein dessen Machwerk sei, indem er zwei Könige weggelassen, und sie in ein Intervall von 103 Jahren eingepasst habe. Dass Josephus' und Afrikanus' Recension eben auch nur solche willkührliche Vollstopfungen anders woher entnommener Intervall- und Dynastiezahlen seien, ist nicht schwer einzusehen, auch habe ich die Gründe, warum sie dies gethan, bereits, so weit es möglich war, entwickelt.

Der Weg, sie herzustellen, ohne dass man eine einzige der überlieferten Zahlen anzuzweifeln braucht, ist bereits gefunden. Wenn nämlich der letzte König Jannas mit 50 Jahr 1 Monat nicht nach Regirungsjahren, sondern nach dem Ende seiner Regirung im Abstande vom Jahre 0 der Dynastie angegeben ist, so muss man nothwendigerweise schliessen, dass dies auch bei den übrigen der Fall ist, und man hat also nichts zu thun, als die Könige so zu ordnen, dass die Zahlen ihrer Jahre stets grösser werden; die Intervalle geben dann die Regirungsdauern.

Darnach regirt also						
Asses-Salatis	bis 19 Jahr	— Mon.	=	19 Jahr	— M.
Kerthos	- 29 -	— -	=	10 -	— -
Apachnas	- 36 -	7 -	=	7 -	7 -
Bnon	- 44 -	8 -	=	8 -	1 -
Archles	- 49 -	2 -	=	4 -	6 -
Jannas (Staan)	- 50 -	1 -	=	— -	11 -
			Summa	50 Jahr	1 M.

Uebrig bleibt Aphophis mit 14 (Eus.) und 61 Jahren, ersteres jedenfalls Regirungs-, letzteres Dynastiezahl; er entspricht der Mycerinusdynastie mit 63 Jahren. Denn das Fehlen der zwei Jahre lässt sich, wie wir später sehen werden, vollkommen erklären, weil ein König mit 2 bis 3 Jahren nach anderer Rechnung weggefallen.

Dieses Alles sind nun die muthmasslich ausländischen, wahrscheinlich phönizischen Namen der Könige der Cheopsdynastie. Liegt etwas so Unglaubliches darin, dass sie erhalten sein können? — Ich denke doch nicht. — Tarquinius soll etruskisch Lukumo, Servius Tullius — Mastarna geheissen haben; andere ähnliche Fälle sind zahlreich genug vorhanden.

Es fragt sich, wie haben sie ägyptisch geheissen? Wenn Chufu (Cheops) = Ases ist, so wissen wir es; denn das Denkmal des Ptah-Biu-nefru besagt, jener memphitische Grosse sei Diener der Könige Chufu, Asuchi, *Nefrukera, Rasoser und* Aseskef gewesen, wozu etwa 40 Jahre

Dienstzeit ausreichen. *In keinem Falle ist an der richtigen Aufeinanderfolge der Könige zu zweifeln*, selbst wenn nicht andere Denkmäler vorhanden wären, welche dieselbe Reihe, wenn auch kürzer, wiederholen. Es ist also:

Ases Salatis = Chufu (Cheops).
Certhos = Asuchi.
Apachnas = Nefrukera
Bnon = Rasoser.
Archles = Aseskef.

Habe ich bisher Taschenspielerkünste gemacht? Wer etwas derartiges entdeckt hat, möge es rügen. Ich glaube streng methodisch verfahren zu sein, wofern ich nicht an meiner Logik irre werden soll. Ist das wirklich geschehen, so kann man jetzt eine Probe machen, die nothwendig Jeden, der Augen hat zu sehen, überzeugen muss. Die Regierungszahlen der phönicischen Namen sind bekannt; man gebe sie also den gleichstehenden ägyptischen; *wenn sie richtig gleichgestellt sind, müssen sie mit den bei Manetho gegebenen Namen und Zahlen der 4. Dynastie stimmen. Stimmen sie wirklich, dann ist ein Beweis geführt, wie man mir ihn sonst in der Forschung über ägyptische Chronologie gefälligst nachweisen möge.*

Die Sache sieht dann so aus:

					Manetho.
Chufu (Cheops)	19 Jahr	— Monat	} 29	=	Sophis 29.
Asuchi	10 -	— -			
Nefrukera	7 -	7 -		=	Nephercheres 7.
Rasoser	8 -	1 -	} 13	=	Rasosis 13 (Eratosth.)
Aseskef	4 -	6 -			

Man bemerke also, dass Manetho in der 4. Dynastie wirklich einen Nephercheres (Sebercheres, von Lepsius verbessert) mit 7 Jahren hat. Sein Soris oder Sophis, der dem Cheops entspricht, hat 29 Jahre, d. h. er rechnete den nicht erwähnten Asuchi mit in Cheops Zahl ein:

Chufu 19 }
Asuchi 10 } 29 = Sophis 29.

Ebenso ist Aseskef nicht vorhanden; ist er in den Rasoser eingerechnet, so muss bei Rasoser 12 Jahr 7 Mon., rund 12 oder 13 gestanden haben. Richtig hat Eratosthenes am passenden Orte „Rauosis" (Rasosis) 13 Jahr und auch Manetho hatte ihn; denn die bei „Rathoises" stehende Zahl 25 gehört nicht diesem, sondern dem nachfolgenden Kephren (oder Kerpheres), der ausgefallen ist. *Ein schlagender Beweis für die Richtigkeit dieser Aufstellungen liegt noch darin, dass die Zahlen der übrigen Könige genau 56 Jahr geben, also die Kephrendynastie ausfüllen.* Dass Manetho's Quellen 4 Dynastien Chufu (Suphis) aufführten, deren erste eine legitime war, scheint mir einleuchtend; die Hirten nahmen den legitimen Titel an, veränderten aber darin ein Zeichen, wie die Denkmäler lehren. Was die Kephrendynastie betrifft, so muss ich bemerken, dass mich nähere Untersuchungen darauf geführt haben, die Ordnung der 3 Könige umzustellen, Tamphthis ist nämlich nicht der letzte, sondern der mittlere und wirklich der Tomaiphtha des Eratosthenes, trotz dem der erste 9 Jahre, der letztere 11 hat. Der König war nämlich allem Anscheine nach 2 Jahre Mit-

regent des früheren, da auch dieser einmal 25, das andere mal 27 Jahre hat. Doch ist dieses nicht der einzige Entscheidungsgrund dafür, ich habe noch einen zweiten.

Manetho's Quellen sind also in voller Uebereinstimmung mit dem Entwickelten, und kannten die 106 Jahre des Herodot sehr wol.

Man vergleiche:	Manetho
	I. Dynastie Suphis 66
Dynastie Ases 50 (Sync.)	II. Dynastie Suphis 50
Ases Salatis-Chufu 19 } 29	
Kerthos-Asuchi 10 }	α) Suphis 29 } 50
Apachnas-Nefrukera 7 J. 7 M.	β) Nephercheres 7 (besser 8) }
Bnon-Rasoser 8 - 1 - } 13	γ) Rathoises 13 }
Archles-Aseskef 4 - 6 - }	
Dynastie Kephren 56 Denkmäler	(III. Dynastie Suphis 56)
Chafra	Kerpheres 25 } 56
. . . . . .	Tamphthis 9 }
Chnemu-Chufu (Amchura)	Bicheres 22 }
	IV. Dynastie Suphis Mencheres.
Aphophis 61	(Mycerinus) 63 Jahr.

Damit stimmt auch Eratosthenes, nur dass die Könige an falsche Orte zersprengt sind und einer fehlt.

Saophis (Cheops)	29 }	Cheopsdynastie.
. . . . . fehlt	18 }	
Rasosis	13 }	
Sensaophis (Kephren)	27 (-2) }	Kephrendynastie.
Tomaiphtha	11 (-2) }	
Chnubos-Gnewros	22 }	

Sensaophis regirte also 25 Jahr allein, 2 mit seinem Nachfolger, Fälle, deren sich mehrere deutlich nachweisen lassen. Dass es Konjektur ist, weiss ich.

Auf der Hand liegt, dass Eratosthenes Chnubos-Gnewros (Chnemu Chufu), Manetho's Bicheres ist, der also wirklich, wie auch die andern, mehrere Namen geführt haben muss. Bicheres ist also wol der Amchura der Denkmäler und der König hiess mit vollständigem Namen Chnemu Chufu Amchura.

Aus dem Gesagten geht hervor:

1. Die Aegypter rechneten, wie heute noch die Chinesen und Japanesen, kürzere Regirungen in längere und wichtigere ein.
2. Schon die Cheopskönige führten mehrere verschiedene Namen, nur sind diese noch nicht in ein und denselben Titel vereinigt worden, wie später geschah.
3. Die Namen der manethonischen Königslisten stehen nicht in ihrer richtigen Ordnung, dasselbe ist bei Eratosthenes der Fall.

Ich habe ferner gezeigt, dass Manetho (oder die Chronographen?) bereits in seine erste Dynastie (sic), eine andere Quelle benutzend, eine mangelhafte Recension der Cheops- und Kephrendynastie gesetzt hat, die auch Eratosthenes kannte. Sie unterscheidet sich von der andern dadurch,

dass statt des 1. und 2. der 3. und 4. König zusammengerechnet
Sie sieht nach bescheidener Aenderung so aus:

Manetho.		Eratosth.		
Usaphaios Miabis	20	Miabaes 19		
Semempses	18	Sempsos 18	= Asuchi / Nefrukera	18
. . . .				
Bieneches, Sohn des Miabis	26		= Kephren.	

Miabaes bedeutet nach Eratosthenes „stierliebend“ (φιλοταῦ
was sich einfach aus Mi-hapi „Apisliebend“ erklärt und doch wo
Ases-Cheops, den Einführer des Stierdienstes, hinweist, zumal die
19 oder 20 dieselbe ist, und in dem verkürzten Usaphaios sich de
das Kompositum Ases- oder Useschufu erkennen lässt. Man weiss,
arg die Verdrehungen sind. Dass die folgenden Namen Semempse
Bieneches bei der bekannten Vielnamigkeit ägyptischer Könige keine Sc
rigkeit machen können, wird nur Unbilligkeit in Abrede stellen kö

Herr A. v. G. hat die tiefere Beweisführung durchaus übers
und macht es mir zum Vorwurf, dass nur wenige*) Namen stimme

Ich habe noch ein Korrektiv, das mich aber vielleicht wieder i
Verdacht bringt, Gras wachsen zu hören. Ich führe es zum ersten
vor, und mache mich darauf gefasst, abermals übel abgefertigt zu we

Es giebt eine fünfte Dynastie elephantinischer Könige bei Ma
die in den chronologischen Rahmen der Chronographen nicht un
bracht ist, und von der Lepsius mit Recht glaubt, dass sie in der
nastie von Memphis gleichzeitig regirte, weil ihre Titel sich auf
Gräberfelde der Pyramiden vorfinden. Dass diese Könige auf der
von Abydos vorkommen, hat man gesehen, aber doch eine Gleichste
nur mit Mühe und Schwierigkeit herausgebracht, weil man nämlich,
scheinlich verführt durch die arabeskenartigen Figürchen, beide R
von der Rechten zur Linken las, während sie, wie theilweise die
von Karnak, βουστροφηδὸν gelesen werden muss. Sie fängt dan
dem Könige Snefru-ke-annu oben links an; wenigstens decken sich
die Königsnamen ohne Schwierigkeit, und sind so ähnlich lautend, w
unter Umständen nur zu erwarten ist.

Manetho, 5. Dynastie.

Elephantiner.		Tafel von Abydos.
Usercheres	28 Jahr.	Snefru-ke-annu.
Sephres	13 -	Nefru-ke-en Seb Pepi (Sephres?)
Nephercheres	20 -	Nefru-ke- (ra).
Cheires	20 -	Nefru-ke-ra rerel (Sisires ?)

Dass Manetho's Recension, wie sie vorliegt, ganz unverderbt sein sollte, ist nach seinem ganzen erhaltenen Zustande schwer glaublich, zumal mehrfach Verdächtiges vorliegt, wie z. B. die beiden 20, und beiden 44. Sephres 13 + Sisires 7 = 20 machen es wahrscheinlich, dass, da Nephercheres Name fast aller dieser Fürsten war, wie die Tafel von Abydos ja zeigt, geschrieben stand:

Nephercheres Sephres 13⎫ 20
Nephercheres Sisires 7⎭

Ebenso mag gestanden haben: „Rathures und Tatcheres (d. h. 2 Dynastien) 88;" denn solche mechanische Halbirungen und Dreitheilungen finden sich, von Chronographen gemacht, mehrfach in unsern Listen.

Nach Lepsius sind also diese Könige gleichzeitig mit der Cheops- und Kephrendynastie. Nun vergleiche man die Uebereinstimmung der Regirungszahlen beider, die so gross ist, dass man schwerlich an einen Zufall glauben kann:

Memphiten.		Elephantiner.	
Sophis	29	Usercheres	28
Nephercheres	7	(Nephercheres) Sisires	7
Rasoser	13	(Nephercheres) Sephres	13
Tamphthis	9	Mencheres	9

Die Kephrendynastie hat 56 Jahre, der ihr folgende Mykerinus bei Eratosthenes 31, was zusammen 87 ausmacht, und den 88 Jahren des Rathures und Tatcheres entspricht. Wenn Usercheres nur 28 Jahre hat, während Sophis 29 besitzt, so muss man das daraus erklären, dass Oberägypten erst 1 oder 2 Jahr später als Memphis erobert worden.

Mykerinus hat bei Manetho 63 Jahre, (Dynastiezahl), bei Eratosthenes nur 31, was einen Unterschied von 32 Jahren macht. Bei Eratosthenes folgt ihm in der That ein König Mosthes, von dem gleich weiter die Rede sein soll, mit 33 Jahren, füglich kein anderer als der letzte Elephantiner Onnos (Unas in den Denkmälern) mit 33, so dass also die Mycerinusdynastie sich so gestaltet:

Mykerinus 31 Jahr (— + Monate)
Mosthes-Onnos 33 - (— + Monate)
63 Jahre.

Nach Diodor regirte Mykerinus nur kurze Zeit, nach Herodot folgte ihm der milde und fromme Asychis (also Asuchi II.), der, wie wir bald sehen werden, nicht mit Mosthes gleichgestellt werden kann. Als Apophis hat ferner Mykerinus 14 Jahre beigeschrieben, die durch den Ochyras 14 (im Sync. Lat.) einige Stütze erhalten. Darnach würde die weitere Folgerung dahin führen, zu schreiben:

Dynastie Mykerinus 63.

Mykerinus 14⎫ 31 = Mencheres des Eratosth.
Asychis 17⎭
Mosthes-Onnos 33

Diese fast vollständige, ohne alle Schwierigkeit herzustellende Uebereinstimmung in den Regirungszahlen zweier gleichzeitigen Dynastien, kann nur durch folgende Annahme erklärt werden:

Die memphitischen und elephantinischen Könige sind *unter verschiedenen Namen* dieselben. Es bestanden vor dem

Einfalle der Hirten zwei getrennte Reiche in Aegypten; als dieselben das Land erobert hatten, dauerte die administrativ-religiöse Trennung trotz der politischen Vereinigung fort, und die Könige führten in jedem der beiden Reiche ihre verschiedenen, mehrfachen Titel; der Hirt Salatis hiess in den offiziellen Urkunden der Memphiten Ases Chufu, in denen der Elephantiner Snefru-ke Annu (Useser-kef). Denn letzterer, zu Memphis gefundener Titel entspricht dem Usercheres, das vielleicht aus *Οὐσερχέφης* verderbt ist; ebenso die andern.

Diese Ansicht, wie sehr auch den Angriffen böswilliger Verkennung blosliegend, ist weder gewagt, noch unwahrscheinlich, da authentische Denkmäler beweisen, dass wirklich noch nachher ägyptische Könige je nach den beiden Reichen verschiedene Namen hatten. So hiess ein nicht lange nachher regirender König in Unterägypten Meri-ra (Marros), in Oberägypten Pepi (Apappus), wie ein Denkmal von der Kosseirstrasse beweist (Bunsen Aeg. Stell. II. p. 197, 198). Warum sollte also Tamphthis in Oberägypten nicht Mer-en-her, und Mykerinus nicht Tatcheres geheissen haben können? Dass Manetho das nicht mehr wusste, oder wenigstens, dass es den Chronographen entging, kann uns keine Schwierigkeit bereiten.

Gerade jener Meri-ra Pepi ist der erste, von dem ein vollständiger Titel in den Denkmälern, und ein neues Schild (der Titel si-ra Sonnensohn) vorkommt, ein Umstand, den zu erklären wir bald Mittel finden werden.

Mehrere Gründe bestätigen den angenommenen Sachverhalt. Wenn nämlich zu Elephantine besondere Könige aus demselben Stamme mit den Memphiten, was man aus offen zu Tage liegenden Gründen annehmen muss, regirten, so würden sie, wie jene, sich Pyramiden zu Grabstätten errichtet haben, und wir würden um Elephantine Pyramiden ähnlich den memphitischen finden. Wo sind sie aber? Man findet, wie gesagt, die elephantinischen Königstitel bei Memphis, wohin sie nur kommen konnten, wenn man die Elephantiner dort bestattete. Dass Salatis auch über das obere Land regirte, sagt Manetho ausdrücklich; also waren die Elephantiner entweder Unterkönige der Memphiten, die sich nach ihrem Tode nach Memphis bringen und bestatten liessen, oder nach unserer Ansicht dieselben, wie die Memphiten, nur mit andern Namen.

Die Tafel von Abydos giebt dem Könige Ramses Miamun nicht die ältesten Memphiten, sondern die gleichzeitigen Elephantiner zu Ahnen oder Vorfahren. Ich glaube, dass man hieraus keinen Einwurf entnehmen wird: Ramses, als Thebaner, wählte bei dem Dualismus Aegyptens mit Recht nicht die memphitischen, sondern die elephantinisch-oberägyptischen Königsnamen, weil diese die einheimischen waren und an ihnen der Begriff der Legitimität für Oberägypten hing. Hierdurch wird die Erklärung der Abweichungen der Tafeln von Karnak und Abydos wesentlich vereinfacht, wie überhaupt die ägyptische Geschichte.

Die Vereinigung der beiden Reiche in der neuen Residenz von Herakleopolis, wovon die nun anfangenden Dynastien bis zur Vertreibung unter Thutmoses genannt sind, ist klar gegeben und ausgesprochen, da, wie schon Bunsen gesehen hat, der letzte Elephantiner Onnos derselbe mit dem ersten Herakleopoliten Othoes ist. Die Quellen nennen die neue Dynastie, die stets an ihrer gerade hundertjährigen Dauer, an den Namen *Achtoes oder* Othoes und Phiops mit 100 Jahren erkennbar ist, bald eine

elephantinische, bald eine memphitische, bald eine herakleopolitische, Alles mit gutem Rechte; philologische Spitzfindigkeiten und Quengeleien sind durchaus überflüssig, hier Entscheidungen zu machen.

Ich habe in dem Gegenwärtigen nur das Schlagendste herausgehoben, da mir Niemand zumuthen wird, hier alle die kleinen Nebenfragen, Hebungen von Missverständnissen u. s. w. auf's Tapet zu bringen, und nur zu zeigen versucht, dass ich mich ganz rationeller Kriterien bediene. Dass ich nicht mit besserem Materiale und mit soliden Nachrichten arbeiten kann, sondern Kombinationen machen muss, daran bin ich nicht Schuld. Die wahrscheinlichste Ausgleichung und Behebung aller noch rückständigen Schwierigkeiten sekundärer Natur habe ich in dem ausführlichen Werke versucht, von dessen Resultaten ich hier einen Abriss gebe. Ob und wann es in die Oeffentlichkeit treten wird, muss dahin gestellt bleiben, da die Umstände mächtiger sind, als der gute Wille, die Wissenschaft zu fördern.

Den Beginn der Cheopsdynastie habe ich auf Grund der Zahlen der Hirtendynastie 453 vor Amoses = 2120 vor Chr. gesetzt. Ist diese Zahl richtig, so fällt der Anfang der 6. Herakleopolitischen Dynastie, die mit Onnos-Othoes beginnt, 137 Jahre später (Cheops-Kephren 106, Mykerinus 31), also in's Jahr 1983.

Wie wir bald sehen werden, haben wir vollständig die Mittel, den Anfang dieser Dynastie auch von Unten, von Koncharis und Amenemhe I. aus zu berechnen. Die zweite ganz verschiedene Rechnungsweise giebt als Resultat das Jahr 1984. Ob ich darnach Ursache habe, von meinen aufgestellten Ansätzen mehr als ein Jahr abzugehen, muss ich der Beurtheilung aller Stimmfähigen überlassen.

Sollte ich noch der Taschenspielerei, der Fälschung der Quellen u. s. w. verdächtig erscheinen, so bitte ich mir auf die Finger zu sehen; denn entweder überbieten solche Resultate Alles, was bisher die Forschung den verderbten Hilfsmitteln abgelockt, oder ich bin der schlauste, dreisteste Taschenspieler, den es gegeben hat.

Die nun folgende Dynastie ist die 6. von Memphiten, die bei Manetho so aussieht:

1.	Othoes, der von den Trabanten umgebracht wurde,	30 Jahr.
2.	Phios	53 "
3.	Menthesuphis	7 "
4.	Phiops; mit 6 Jahren zu herrschen anfangend, regirte er	100 "
5.	Menthesuphis	1 "
6.	Nitokris, die Schönste und Edelste ihrer Zeit, von heller Gesichtsfarbe, welche die dritte Pyramide baute	12 "
		203 Jahr.

Es bedarf keines grossen Scharfsinnes, um einzusehen, dass die Gesammtzahl 203 nur Ergebniss einer verderbten Dynastiegestaltung selbst ist. Diese 6. Dynastie ist unzweifelhaft mit der 9. bei Eusebius identisch, wo es heisst: „Neunte Dynastie von 4 herakleopolitischen Königen, welche 100 Jahr regirten; deren erster Achthoes, der weit schrecklicher als seine Vorgänger in ganz Aegypten Unheil stiftete, zuletzt in Wahnsinn fiel und durch ein Krokodil umkam. Dieselbe Dynastie ist es,

welche Eusebius als 8. von 5 memphitischen Königen anführt, welche 100 Jahr regirten (ohne Namen).

Der gewaltsam umgekommene erste König der 9., Achthoes, ist doch wol dem gewaltsam umgekommenen ersten der 6., Othoes, gleich zu achten, da sich die schlagende Zahl 100 obenein in der Dynastie findet.

Die Dynastie hiess nach dem am längsten regirt habenden Könige, zumal der Gründer derselben offenbar dem Volke verhasst und deshalb auch Most (d. i. „der Verhasste“ — Eratosthenes nennt ihn, wie wir oben sahen, Mosthes) genannt wurde, die Dynastie des Phiops, und so hat sich die Dynastiezahl „Phiops 100“ (Eratosthenes Apappus, genau bis auf die Stunde 100 Jahr) in den Text eingeschlichen; Phiops regirte nur 53, was hinlänglich lange Zeit ist. Welch' ein Wunder diese genau (!) 100jährige Dynastie den Aegyptern war, zeigt eine bisher nicht erklärte Sage. Aelian (h. a. VI, 7) erzählt, am Mörissee, unfern Krokodilopolis (also auch in der Nähe von Herakleopolis) zeige man ein Denkmal, das Grab der Krähe genannt, welches König Marres einer ihm Briefe besorgenden, geliebten Krähe nach ihrem Tode gesetzt.“ — Natürlich Fabel! — Horapollo (hierogl. II, 89) giebt den Schlüssel: nach ägyptischer Sage lebt die Krähe 100 Jahre, und deshalb bedeutet eine todte Krähe einen Menschen, der sein vollkommenes Alter ausgelebt hat. Also Denkmal an die Dynastie des Marres.

König Marres aber, der das Denkmal setzte, ist Phiops, der die Denkmalnamen Pepi Mer-ra oder Meri-ra führt, der ächte Labyrinthbauer, wie Bunsen richtig erkannt hat.

Ebenso beruht der doppelte Menthesuphis (Mentu-hotep Denkmal) auf einem Irrthum, den der Vergleich mit Eratosthenes hebt, bei dem Nitokris statt 12 nur 6 Jahre hat, ihr Vorgänger mit ganz verderbtem Namen 1 Jahr. Die Sache ist: Menthesuphis regirte erst 1 Jahr allein, dann 6 Jahr mit Nitokris, welche Mitregirung auch Herodot kennt; Nitokris nach seinem Tode noch 6 Jahr allein, also zusammen 12, wodurch Alles in Ordnung gegebracht ist. Sie regirten also in Summa 13 Jahre.

In die Zahl 33 des Onnos-Mosthes muss gegenüber von Othoes 30 ein fehlender König von etwa 3 Jahren eingerechnet sein, welchen König auch die obigen Mykerinuszahlen 61 und 63 markiren, ebenso der Umstand, dass der 100jährigen Dynastie bald 4 bald 5 Könige zugetheilt werden.

Nun stellt sich die Sache so:

Dynastie des Phiops 100 Jahr.
5 Könige.

1. Achthoes (Othoes)	30 Jahr	Mosthes (Eratosth 33.)
2. (Namenlos)	3 -	
3. Phiops (Marres)	53 -	
4. Menthesuphis allein	1 -	Menthesuphis 7.
Mitregirung der Nitokris	6 -	
5. Nitokris allein	6 -	Nitokris 12.
	99 Jahr.	

Man bedenke, dass die Monatsangaben unterschlagen sind, wobei leicht 1 Jahr abhanden kommt.

Man möge nun urtheilen, was in dem ohne Königsnamen aufgeführten Schnitzelwerke von Dynastien zwischen der 7. und 12. für ein Werth beizulegen ist, welche Bedeutung die Nummern 6, 7, 8, 9 der Dynastien haben können, da regellos immer eine für die andere steht. Nichts desto weniger lässt sich auf dem eingeschlagenen Wege die Verwirrung sehr einfach beheben. Da ich dem Leser hier nicht tausend Quisquilien in endloser Länge auftischen kann, so muss ich mich bescheiden, einfach das Resultat hinzustellen, und es ihm überlassen zu untersuchen, ob ich aus der Tasche gespielt oder auf solide Weise meine Schlüsse gemacht. Bis jetzt habe ich, so viel ich weiss, noch keine einzige Zahl hinweg emendirt und eskamotirt, wie es sonst nicht unselten geschehen ist; ich thue es auch hier nicht, sondern halte gerade an den Zahlen fest.

Herakleopolit. Dynastie 19 Könige	409 Jahre.	9. Dyn. (Afrik.) Herakl. erster König Achthoes.
diese zerfällt in:		
1. Dynastie des Achthoes oder Othoes 4 oder 5 Könige	100 „	8 Dyn. Memph. (Eus.) 9 Dyn. Herkl. (Eus.) erster König Achthoes.
2. Anarchie von 75 Tagen, jeden Tag ein anderer König		7. Dyn. Memph. 70 Könige, die 70 Tage regirten. (Afrik.) 7 Dyn. 5 Könige (aus der 1. Dyn.) 75 Tage. (Euseb.)
3. Dynastie	85	7. Dyn. Memph. 5 Könige (?), LXXV J. (Euseb. Chr.) 10 Dyn. Herakl. 19 Könige (?) 185 Jahr.
	185 „	
4. Diospolitische (thebanische) 3 Könige	43 „	11. Dyn. Diospol. 43 J. (Afrik.)
5. Nach ihnen (μεθ' οὓς) Amenemes. Seine Dyn. dauert	181	12. Dynastie.
	409 Jahre.	

Wenn 409 die Gesammtdauer der Herakleopolitischen Dynastien war, so ziehe man die einzelnen Posten 185 + 43 = 228 Jahr ab von 409, um die Zeitdauer der oft berührten Amenemhedynastie zu gewinnen. Sie betrug also 181 Jahre. Wenn die Gleichzeitigkeit des Amenemhe II. Koncharis mit Amoses richtig bestimmt ist, so kann der Regirungsanfang Amenemhe's mit geringster Unbestimmtheit ausgerechnet werden. Amenemhes des II. 26. Jahr = 1. Amoses fällt 1667, seine beiden Vorgänger regirten zusammen 64 Jahre, wie die einfachsten Annahmen ergeben (s. S. 28).

Also kam Amenemhe I. (25 + 64) 89 Jahr vor 1667 zur Regirung, d. i. im Jahre 1756.

Bei seinem Antritte waren 228 Jahre der herakleopolitischen Dynastie verflossen, also hatte diese 1756 + 228 = 1984 angefangen, wie wir schon oben gesagt. Auf ganz andere Weise von oben herab hatte ich 1983 ausgerechnet. Erstere Zahl scheint mir aber den Vorzug zu haben.

Dauerten die herakleopolitischen Dynastien 409 Jahre, so fällt ihr Ende (1984—409) auf 1575 vor Chr., d. i. in die *Regirungszeit Thutmoses III., wohin es fallen muss.*

Afrikanus setzt die Deukalionische Fluth unter denselben König (Misphramuthosis) und zwar in's Jahr 1571. (Müller fragm. hist. graec. tom. II. Manetho p. 577), gleichzeitig dem Auszuge.

Will man für das Jahr des Auszuges 1575 v. Chr. vielleicht eine asiatische Gleichzeitigkeit, so steht auch sie zu Diensten. Ktesias (bei Euseb. praep. ev. X, 12) sagt, der Auszug (fälschlich natürlich des Moses) sei geschehen im Jahre 402 der assyrischen Herrschaft, im 33. Jahre der Regirung Belochos II. Ist unser Auszug gemeint, so fing darnach jene Herrschaft der Assyrer an 402 + 1575, also 1977 *), d. i. genau in dem Jahre, das Movers und J. v. Gumpach als das Antrittsjahr der 5. chaldäischen Dynastie des Berosos ausgerechnet.

Dass Assyrer und Babylonier verschieden sind, weiss ich; jene Chaldäer können aber sehr füglich assyrische Eroberer sein, oder eine nicht eben unerhörte Verwechselung vorliegen.

Mir scheint dieses Schlussresultat der Aufmerksamkeit werth zu sein; ist es richtig, so garantirt es erstens die Richtigkeit des Anfangs der herakleopolitischen Aera, zweitens die Aera der memphitischen Hyksoskönige, drittens die Aera des Amoses, viertens die Aera des Menes, weil, wenn wir durch sie die Gleichzeitigkeit des Koncharis nicht hätten beistimmen können, unsere ganze Rechnung unmöglich geworden wäre. Mithin stehen alle unsere Daten im organischen Zusammenhange.

Zwischen dem Ende des Nitokris und dem Anfange Amenembe's d. h. zwischen 1884 und 1756, liegen nur 128 Jahr; eine Lücke, für welche die Könige bei Manetho zu fehlen scheinen. Sie wäre nicht bedeutend; indessen haben wir auch diese Könige noch, die in zwei Dynastien von 85 und 43 Jahren (Thebaner) aufgeführt sind, und zwar, man mache sich mit dem Gedanken vertraut, der Manetho's oder seiner Zusammenstoppler Kredit so sehr angreift — in der II. Dynastie Thiniten. Die drei letzten Könige derselben zeigen deutlich, dass sie den 3 ersten der Amenemhedynastie entsprechen sollen, indem der mittlere Sesochris die Zahl 48 und dieselbe Notiz (theilweise) beigeschrieben hat, wie der grosse Sesostris, der letzte Cheneres aber dem Koncharis entspricht. Dass der zweite König, Kaiechos mit Namen, nicht in diese Dynastie gehöre, sondern vor die Cheopsdynastie, glaube ich in meinem Büchelchen für diejenigen, die etwas tiefer eingehen wollen, hinreichend gezeigt zu haben.

Die Dynastie sieht dann so aus:

Boethos	38	
Binothris	47	
Tlas	17	
Sethenes	41	
Chaires	17	
Nephercheres	35	Amenemhedynastie.
Sesochris	48	= Sesostris 48.
Chenephres	30	= Koncharis ?

Boethos und Binothris 38 + 47 = 85 geben richtig das offen stehende Intervall von 85 Jahren hinter Nitokris; Sethenes mit 41 deckt ziemlich die noch übrigen 43 Jahre Thebaner. Statt Tlas 17, Chaires 17,

*) Herr A. v. G. kennt dieses Datum und entscheidet sich nur für 1976, ein Jahr später, wird also wol hieraus Gelegenheit zu näherer Prüfung finden. (*Jahn'sche Jahrb.* 1856. 75 und 76. Bd. 1. Heft p. 16).

einer plumpen Zweitheilung, wie sie schon vorgekommen, setze man „Tlas und Chaires 34 und ziehe dies von 41 oder 43 ab, da dies Dynastiezahl sein muss. Darnach wäre der letzte Anstand behoben und die ganze Zeit schlösse mit einer Inkongruenz von 2 Jahren. Man hätte anzusetzen:

	Sethenes allein	7 oder 9 Jahre*)
	Tlas } Chaires }	34
Dynastie des Sethenes		41 oder 43 Jahre.

Wie kommt es nun, dass die 3 letzten Könige, welche ganz richtig den betreffenden Amenemhekönigen bis zu einem geschichtlich stark markirten Punkte entsprechen, doch andere Namen tragen, als die hier genau bekannten Vor- und Zunamen? Der Name Nephercheres weist auf die elephantinische Dynastie hin, Sesochris auf Usercheres, dessen Dynastie wirklich 48 Jahre beträgt und unserer so hart bekämpften Meinung, die Hirten und Thebaner hätten 451 (statt 151), 2 weniger als die Memphiten, nebeneinander regirt, bestätigt.

Sollte sich die Vermuthung bewähren, dass sie durch Verwechselung des Sesorcheres mit Sesostris hierhergekommen, und dass sie Dynastiezahlen der den Memphiten identischen Elephantinern enthalten?

Usesorcheres	48	= Cheops	50 — 2.
Nephercheres	25	= Kephren	25.
Chenephres	30	andere	30 oder 31.
	55 + M.	= Kephren	56.

Gerade diese Daten fehlten in der obigen Besprechung der Elephantiner. **)

Doch wir könnten uns doch vielleicht getäuscht haben; diese Könige könnten wirklich trotz der auffallenden Incidenzpunkte zur 2. thinitischen Dynastie gehören! Glücklicherweise sind auch sie in der Tafel von Karnak, in andern Denkmälern, und bei Eratosthenes vorhanden. Lepsius hat aus den Denkmälern gezeigt, dass der König Neb-tu-ra in der 5. Kolumne der Tafel von Karnak vollständig Nebtu-ra Mentu-hotep (also II.) hiess; er entspricht dem 2. Könige, der mehrfach verderbt in den Quellen Binothris, Binthoris, Biophis heisst. Manetho scheint Βίνθοφις oder Βίνθωφις = Mentuhotep gehabt zu haben. Eratosthenes giebt die entsprechenden Könige an richtiger Stelle hinter Nitokris, zwar mit grossentheils abweichenden Namen und Zahlen, aber doch so, dass die Ausgleichung immer noch möglich ist. Binthophis, den die beigesetzte Notiz „unter ihm sei es Staatsgesetz geworden, dass Frauen Königswürden haben dürften,“ schon von vorn herein hinter Nitokris verweist, deren Herrschaft ein ungesetzlicher Präcedenzfall war, ist wol jedenfalls Erathosthenes: Peteathyres (Peteatyphes?) 16 Jahr. —

*) Wieder bestätigt Eratosthenes „Sethinilos 8 Jahr“ diesen Fund, und behebt wenigstens noch ein Jahr.

**) Man bemerke, dass in der eleph. Dynastie Rathures und Tatcheres gerade das bei Chenephres fehlende Jahr zu viel haben. Die elephantinische Dynastien-Rechnung hatte also: Usercheres 48, (Cheops 50—2), Nephercheres-Chenephres 55, (Kephren 56), Rathures-Tatcheres 88, (= Kephren-Mykerinus 87) —.

Die Namen desselben gleichen sich nach einiger Umstellung, wobei ich innerhalb der kleinen Dynastien die richtige Stellung noch nicht verbürgen will, etwa so aus:

Eratosthenes:			Manetho:	
Chuter Tauros ein Tyrann	7			
Semphrukrates	18	37 =	Dynastie des Boethos, Bochos 38 J.	
Meyres	12			
Pentheathyphes	16	47 =	Binthophis 47	
(Ein Namenloser)	31			
Amuntaios	34 {22		Tlas	34
Thuosimares	12	42 =	Thebaner 43 Jahr. Cheires	
Sethinilos	8		Sethenes	9 ?

Uebrig bleibt Soikunios, ein Tyrann, mit 60 Jahren, unstreitig der Sekennen-ra der Tafel von Karnak und sonstiger Denkmäler, derselbe (auch Ra-skenen gelesen), gegen den als legitimen Herrn Aegyptens sich Apapi von Heliopolis, d. i. Amenemhe I., erhoben hatte, der wieder nach Unterägypten den Sitz der Herrschaft verlegte (Papyr. Sall. I). Die Zahl 60 ist Dynastiezahl, (s. Zeittafel Jahr 1799). Man muss ihn mit Sethinilos, Sethenes (statt Sekinilos, Sekenes?) gleichstellen.

Die Denkmalnamen der Tafel von Karnak entsprechen der Zahl nach genau den eratosthenischen:

Nentef	Chuther?
Ma.... Ra Nentefna	Semphrukrates?
Snefru-ke-ra	Meyres?
Neb-tu-ra Mentu-hotep	Binthophis.
Nub-ter-ra	Namenloser.
Seser-en-ra	Thuosimares? *)
Nacht-en-ra	Amuntaios?
Sekennen-ra na...ken.	Soikunios (Sekenes.)

Wir kommen noch einmal auf diese Könige zurück. Die Amenemhedynastie lässt sich bei hinreichenden Mitteln genau und zuverlässig herstellen; es findet sich nämlich nach der Wiederherstellung der Zahl ihrer Dauer, dass der einzige streitige Punkt, die beiden Sesurtesen II. und III. gleichzeitig durch 23 bis 24 Jahre angesetzt werden müssen, und dass Eratosthenes Si-ammenemes, (Söhne des Am. statt Stamenemes) 23 diese Zeit enthalten. Bei Manetho ist sie so herzustellen:

Dynastie des Amenemhe	181 Jahr.		
Amanemes I.	16 -	(19)	
Sesortosis I.	48 -	(45)	
Amanemes II.	38 -		Eratosthenes
Lachares Ameres	24 -		Siamenemes 23

Hiermit sind wir mit den Königen von Suphis an fertig, alle sind ohne Zahlenänderung untergebracht.

Was übrig bleibt, gehört dem alten Reiche des Menes; es ist dies

1. Die 1. Dynastie Thiniten mit Ausscheidung der Könige von Kenkenes an, die bereits den Hirten gehören, wie ich in meinem frühern Werkchen und hier zu zeigen versucht habe.
2. Die 3. Dynastie Thiniten mit Ausnahme der 3 letzten, die gleichfalls den Hirten angehören.

Es bleiben also:

1. Dynastie	Thiniten.	
	Menes	62
	Athothis	58
		120
3. Dynastie	Thiniten.	
	Necherophes	28
	Tosorthros	29
	Tyris	7
	Mesochris	17
	Soyphis	16
	Tosortasis	19
		106

Also regirten Meneskönige 236 Jahr. Ich habe behauptet, dass der Suphis mit 66 Jahren, der in der 4. Dynastie steht, eine legitime Dynastie, vor den Hirten, die diesen Titel annahmen, bezeichnete; ist das der Fall, so ist Suphis derselbe mit Soyphis 16 (Regirungsz.) und wir können die Probe machen.

Aera des Menes nach unserer Rechnung 2387, bis Soyphis Antritt verflossen 201 Jahre, also begann dieser zu regiren 2186 vor Chr.

Aera des Cheops-Ases 2120, dazu die Dynastie des Suphis I. gerechnet, 66 Jahre = 2186. Stimmt also genau.

Die 236 Jahre bis zum Ende des Tosortasis reichen genau bis an den Anfang der Xoïtischen Hyksosära 484 Jahr (vor Amoses); also war Tosortasis der König, unter dem die Hyksos einfielen und zuerst in Xoïs eine Herrschaft gründeten, die 31 Jahre später nach Memphis übertragen wurde. Während dieser 31 Jahre herrschten Xoïtische Hirten und Memphitische Priesterkönige neben einander. Beide Dynastien habe ich in dem betreffenden Buche aufgestellt, und sehe noch keinen Grund, von den dortigen Aufstellungen etwas aufzugeben, wie gewagt sie auch der oberflächlichen Anschauung vorkommen mögen.

Nach Vergleichung der andern Hilfsmittel stellt es sich heraus, dass in der 1. Dynastie nicht 2, sondern 4 Könige standen, je zwei gleichnamig, die anfänglich jeder genau 30 Jahre gehabt haben mögen, weil ihre Regirungsdauer noch nicht genau verzeichnet war.

Sie sind anzusetzen:

Menes I. 27*) } 62 (35 bei Sync. Lat.) ist der Oinis, Sohn des Menes
Menes II. 35 } nes bei Aelian (h. an. II, 40).

Eratosthenes.

Athothes I. 26 } 58 Athotis I. 59 (nämlich — 32)
Athothes II. 32 } Athotis II. 32

Der Syncellus hat im Laterkulus wirklich einen König Athothis Phusanos mit 28 Jahren, freilich am ganz falschen Orte.

Von Menes bis zu Tosortasis sind 217 Jahre und 8 oder 9 Könige, wie man nun gerade rechnen will. Dies ist unser ganz unabhängig gefundenes Ergebniss.

* Im alten Chronikon regiren nach den Göttern, also jedenfalls mit Menes an der Spitze:

8 halbgöttliche Könige 217 Jahr.

Und hierauf 15 Geschlechter des Hundsternkreises, d. i. die Hirten.

Es liegt am Tage, dass die Zahl der 1. Dynastie Thiniten bei Eusebius 252 (oder 258), in den excerpt. Barb. Mineus et eius pronepotes 253, das ganze alte Reich umfasst bis zum Hirteneinfall. Die 3 ersten Dynastien Thiniten bei Afrikanus und Eusebius sind also Stoppeleien der Chronographen. Die ächten 3 Dynastien der Meneskönige waren vielmehr nach festen Kriterien:

1. Dynastie des Menes 120 Jahr.
2. Dynastie des Necherophis 81 Jahr.
3. Dynastie des Suphis I. 66 Jahr.

Die neun andern Dynastien von da ab wahrscheinlich folgende:

4. Dynastie	Suphis II. (Cheops)	50	Jahr.	
5. -	Suphis III. (Kephren)	56	-	
6. -	Suphis IV. (Mencheres)	63	-	(in die nächste mit 33 J. übergreifend)
7. -	gleichzeitiger Elephantiner	170	-	
8. -	des Othoes oder Phiops	100	-	
9. -	von 75 Tyrannen	—	-	75 Tage
10. -	(Bochos-Binthophis)	85	-	
11. -	Thebaner	43	-	
12. -	des Amenemhe	181	-	

Man vergleiche die aus Manetho herrührenden excerpta Barbara, um zu sehen, wie sie sich nach diesen Aufstellungen erklären lassen. Die angenommene Dynastie des Necherophis (die zweite) findet sich bestätigt. Dieses sind also die wahren 12 Dynastien des ächten Manetho, die bei Afrikanus, Eusebius u. s. w. sind Figmente der Chronographen.

Der principielle Unterschied zwischen dem verderbten Manetho und der Liste des Eratosthenes ist gleichfalls vollkommen behoben, indem sich zeigt, dass die Aegypter wirklich von Menes an eine zusammenhängende Reihe oberster Reichskönige besassen.

Das 1. Buch Manetho's umfasste die Zeit von Menes bis zum Auszuge des letzten Amenemhekönigs unter Thutmoses III. von 2387 bis 1575 v. Chr., wie wir gezeigt, also 812 Jahre, nicht mehrere Tausend. Wäh-

*) Ging aus dem Intervall zweier Aeren 1817 und 1790 (vor Amasis) hervor und wurde durch des Syncellus „Menes" 35 (62 — 35 = 27) bestätigt.

rend dieser Zeit regirten, wenn wir die Nebenregirungen, die falschen Nebenrecensionen weglassen, 33 oder 35 Könige; das ist rein unser Resultat, welches wir nicht erschlichen haben. Eratosthenes hat bis zu demselben Zeitraume, (denn sein letzter König ist Amenemhe Mares III.) gleichfalls 35 Könige, vielfach freilich in falscher Ordnung, manche unter verschiedenen Namen zweifach, wo anders wieder mit Lücken, wie ihm denn die Necherophisdynastie ganz fehlt, doch so, dass sich die Synopsis mit vollständiger Schonung der Zahlen herstellen lässt.

Josephus hatte im 2. Buche zur Wiederlegung Apions, sicher aus Manetho, betreffs des Auszuges (aber natürlich nicht der Juden, wie er glaubt) berichtet, er sei geschehen unter Misphragmuthosis (Thutmoses III.), dem 6. Oberkönige von Aegypten (aus Amoses Stamme) der 18. Dynastie bei Manetho, dem 37. Könige nach Mestraïm (Menes), 594 Jahre nach einem nicht weiter bestimmten Ausgangspunkte. (Syncell. p. 103 D.)" Man begreift, wie der Syncellus in Verlegenheit kommt, solche Trümmer des richtigen Sachverhaltes mit dem zerrissenen und entstellten Manetho des Afrikanus und Eusebius in Einklang zu bringen. Der Auszug fiel 1575, folglich geben 594 Jahre zurück gerechnet 2169, d. i. bis auf ein Jahr die Aera, bis zu welcher die halbgöttlichen Könige 217 Jahr (bis Tosortasis) gerechnet sind.

Syncellus fügt hinzu: „Zu wissen ist, dass bei Josephus diese 23 Könige dieselben sind, wie die bei Manetho in der 17., 18. und 19. Dynastie mit 592 Jahren angesetzt sind." Der richtige Sachverhalt scheint dieser zu sein, dass Manetho im ersten Buche geschrieben hatte:

Könige von Menes bis Thutmosess III.

1)	8 halbgöttliche Könige	217 Jahre
2)	25 menschliche	594 „
	31 Könige.	811 Jahre. *)

Wir brachten oben 812 Jahre auf ganz anderem Wege heraus. Der Syncellus rechnet in derselben Stelle erst 25 Könige, dann 12, deren letzter Thutmoses, der 6. seiner Dynastie. Er hatte also gleichfalls 25 + 6 = 31 bis Amoses, woraus wieder folgt, dass 6 Könige neben 6 der Amosesdynastie gleichzeitig angenommen werden müssen, was auch wirklich oben der Sachverhalt war. Die 31 Könige reichten nur bis Amoses; und von den 594 Jahren müssen daher 92 Jahre (von Amoses bis Thutmoses) abgezogen werden, wodurch folgende Rechnung herauskommt:

1)	8 halbgöttliche Könige	217 Jahre	
2)	23 menschliche „	502	594
3)	6 menschliche „	92	

37 Könige von Menes bis Thutmoses III.

In den Antiquitäten (VIII, 6, 2) giebt Josephus an, dass Minaios, der erste König der Aegypter, also Menes, mehr als 1300 Jahre vor Salomon (nach Josephus circa 1000 vor Chr.) regirt habe. — Also 2300 v. Chr.)

*) Bis zu dem Auszuge der Hirten rechnet Josephus ausdrücklich (als Zeit ihrer Herrschaft) 511 Jahre. Alles wird später dahin führen, dass die Zahl 811 gewesen und dass ein Missverständniss hier obwaltet (s. S. 43).

Zweites Kapitel.

Das 2. und 3. Buch Manetho's.

Nachdem wir im Vorhergehenden gezeigt, wie sich der Inhalt des ersten Buches von Manetho in einen von diesem selbst gegebenen, allseitig geschlossenen und vielfach kontrollirbaren Rahmen einschliessen lässt, scheint es am Orte zu sein, zu zeigen, wie nach unserer Ansicht die Verderbung und Umgestaltung in die vorliegenden Dynastien sich vollständig begreifen lässt, und wie wir zugleich weit konkretere Anschauungen über die Natur des Manethonischen Werkes gewinnen. Manetho hatte gewiss nur eine alte ägyptische Chronik, die wir zum Unterschiede von der folgenden „das Zwölfdynastienbuch“ benennen wollen, in's Griechische übertragen, und darin den chronologischen Apparat und die fortlaufende Geschichtserzählung gesondert gegeben. Von welchem Werthe die letztere war, ob Manetho sie mit dem ersteren in irgend welche Verbindung gesetzt, ob sie von Fabeln und Erdichtungen entstellt war, lässt sich natürlich nicht ausmachen; das aber scheint fest zu stehen, die Reichskönige waren alle darin enthalten, manche sogar doppelt und dreifach, sei es durch Interpolationen Unkundiger, oder sonst wie. Als die Chronographen der ägyptischen Geschichte zu ihrer Synchronistik bedurften, versuchten sie, den Apparat mit der Erzählung selbst in Einklang zu bringen, und diejenigen leeren Dynastieräume, welche sie für die richtigen hielten, nach dem Grade ihrer Wissenschaft mit den Königsnamen und ihren Regirungsdauern auszufüllen. Aller Streit, ob Afrikanus oder Eusebius vorzüglicher sei, scheint mir überflüssig und schwer durchzuführen; das aber muss man annehmen, dass Eusebius, wo er den Afrikanus korrigirte, noch den Manetho (wenigstens im Auszuge) besass, und mit gutem Gewissen verfuhr, das Rechte gefunden zu haben. Das eigentliche Material beider (ebenso das des Josephus, und selbst des Syncellus) ist trotz aller Abweichungen von gleichem Werthe, und ganz brauchbar, weil aus Manetho gezogen; ihre Figmente dagegen gleicherweise falsch, ihre Zusammenzählungen reine Täuschung, und es ist kein Heller darauf zu geben, wenn am Ende steht: „In diesem Bande umfasst Manetho so und so viel tausend Jahre.“ *) Woher die Dynastienintervalle, welche sie mit Namen und Zahlen, dazu sehr nachlässig, vollstopften, bis sie dieselben annähernd ausfüllten, gewonnen sind, ist theilweise schon gezeigt; es in's Einzelne bis zur Hebung jeder Ungewissheit durchzuführen, kann ich hier nicht unternehmen; es ist aber klar, dass sie bereits mit ihrer 6. Dynastie alles vorhandene Material bis auf die Amenemhedynastie, welche aus geschichtlichen Gründen am Ende bleiben musste, verbraucht hatten, weshalb die Dynastien von 6 bis 12 leere Namen und Formeln bleiben mussten, denen man beliebig eine Dynastienummer zuschrieb. Kann der Unsinn, dieses Gestoppel von Widersprüchen, indem dieselbe Dynastie bald die 8., bald die 9., bald dies, bald das ist, wirklich die Dynastienummern aus Manetho haben; kann da

---

*) Dasselbe hat Plath erkannt und bestimmt genug ausgesprochen (*Quaest. Aegypt. spec. p.* 57).

von einer Kritik die Rede sein, welche hier dem Afrikanus, dort dem Eusebius Recht giebt? Ich denke, nein.

Nach unserer ganzen Beweisführung hatte das zweite Buch Manetho's mit Ausnahme der fehlenden Meneskönige ganz denselben Inhalt, wie das erste; es umfasste die Hirtenkönige von der Stiftung ihrer Herrschaft in Xoïs bis zur Vertreibung, gab indessen, höchst wahrscheinlich mit Absicht, ganz andere Namen, was den Aegyptern nicht schwer war, da sie unter vier bis fünf wählen konnten. Auch von diesem Buche lässt sich nach unserer Theorie eine ziemlich klare Vorstellung gewinnen.

Ohne Zweifel liegt ihm eine, von der ersten verschiedene alte Chronik zu Grunde, die Manetho nur übersetzt hat.

Das Zwölfdynastienbuch rechnete nach der Aera des Menes, dieses Zweite bestimmte die Daten von der Aera des Amoses aufwärts, und wahrscheinlich auch abwärts.

Die Chronographen haben aus ihm die 13. bis 17. Dynastie geschnitzt, indess wieder mit solchen Abweichungen und Widersprüchen, dass es am Tage liegt, Manetho könne so nicht geschrieben haben. Nach den bisher geltenden Anschauungen ist nicht im Traume daran zu denken, dass man z. B. die *excerpta barbara* aus dem zweiten Buche mit Afrikanus und Eusebius in Einklang bringen, oder nur im Entferntesten erklären kann.

Das alte Chronikon setzt nach den Meneskönigen 15 Geschlechter des Hundsternkreises an (τοῦ κυνικοῦ κύκλου) an, die in 443 Jahren verzeichnet waren; ebenso hatte nach Syncellus Lat. der von uns oft genannte (Amenemhe) Koncharis in der 16. Dynastie des sogenannten Hundsternkreises bei Manetho regirt.

Was der sogenannte Hundsternkreis bedeute, ist so gut wie unerklärt geblieben, ja die Verlegenheit offen eingestanden worden. Ich glaube hinreichend gezeigt zu haben, dass er auf die Einführung des 365 tägigen an den Hundsternaufgang geknüpften Jahres durch den Hirtenkönig Asses, d. h. Cheops geht, welche 443 Jahre vor Amoses (2110 v. Chr.), d. i. in's 11. Jahr des Cheops traf. Die 16 Dynastien des Hundsternkreises sind also die mit der Xoïtischen beginnenden Hirtendynastien bis Amoses, und dieses wird um so glaublicher, als die 15 Geschlechter (γενεαὶ), Menschenalter = 500 Jahren, (da die Zahl 443 keineswegs ursprünglich in dieser Verbindung gestanden zu haben braucht), ziemlich genau der xoïtischen Zahl 484 entsprechen; wenigstens konnte diese, wenn man nach Menschenaltern rechnete, nur auf 15 oder 16 reducirt werden; 443 würde deren nur 13 geben.

Also wären die 16 Dynastien ursprünglich Menschenalter gewesen?

Ich glaube schwerlich: die *excerpta barbara* zeigen augenscheinlich, dass diese Dynastien nicht temporale, sondern lokale waren, indem sie aus dem 2. Buche Dynastien von Taniten, Sebennyten, Memphiten, Heliopoliten, Hermopoliten und Bubastiten mit ihren Zahlen anführen. Hier ist deutlich nicht von Reichskönigen, sondern von Nomarchen die Rede, wenn man diese Dynastien nicht in's Endlose hinauf addiren will.

Es ist augenfällig, dass auch Dynastien aus Mittel- und Oberägypten existirt haben, dass wir, wenn das Werk erhalten wäre, auch Chemmiten, Lykopoliten, *Koptiten, Ombiten u. s.* w. finden würden. Die Thebaner,

welche bis Nitokris Ausgang sicher nicht Oberkönige waren, sind überdies in zwei Dynastien erwähnt, deren letztere sogar noch mit Namen ausgefüllt ist und mit Amesse Uaphru d. i. Amoses Chebron schliesst. Sie reichen von Einführung des Hundsternjahres bis Amoses durch 440 Jahre.

Im 2. Buche war also neben der Geschichte der Oberkönige auch die der Dynastien und Fürsten von 16 Nomarchien gegeben, wonach Aegypten damals 16 Nomen umfasst haben müsste.

Strabo weiss noch von den 16 Nomen Aegyptens; ein anderer Umstand tritt plötzlich Licht schaffend hinzu. Es ist nach Strabo's Zeugniss ausgemacht, dass das berühmte Labyrinth unfern von Herakleopolis eine staatliche Bedeutung hatte, ein Ständehaus war, wo jeder Nomos seinen Pallast und Tempel mit Opfern und Ceremonien hatte. Wer das Labyrinth ursprünglich erbaut hat, kann nun nicht mehr zweifelhaft sein, da wir alle Prämissen in Händen haben. Amenemhe III. Mares war es sicher nicht, da er in der Zeit des Verfalls seiner Dynastie, unter ausgeprägt despotisch-monarchischen Verhältnissen lebte; denn seine Zeit fällt in die Ruhefrist, welche die zu Theben eingetretene Weiberherrschaft dem Eroberungsdrange der Thebaner aufgezwungen zu haben scheint; die ihm beigefügte Notiz besagt blos, dass er das Labyrinth sich zu seiner Grabstätte einrichtete, mehr nicht; er liess sich in der Pyramide bestatten, in der sein Titel gefunden worden, und die er auch allenfalls erbaut haben kann, obgleich auch das seine Bedenken hat. Der Bau des Labyrinthes setzt aber eine blühende Zeit und einen Föderativstaat, eine Geltung der Nomarchen voraus, die seit der Amenemhedynastie ganz und gar beseitigt war.

Gründer des Labyrinthes ist ohne Zweifel Achthoes oder Othoes, der durch seine Grausamkeit übel berufene Herakleopolit. Plinius sagt: „Noch steht in Aegypten das Labyrinth im Herakleopolitischen Nomos, welcher zum ersten gemacht worden ist, wie man sagt, vor 4600 Jahren, von Petefukkus oder Tithoes erbaut.“ — Natürlich muss ich die 4600 Jahre verwerfen, da meine Rechnung nur etwas über 2000 vor Plinius herausbringt bis zu der Zeit, wo der Herakleopolitische Nomos die Hegemonie erlangte; aber merkwürdig bleibt es trotzdem, dass Plinius dieses in Bezug auf das Labyrinth erwähnt fand. Petesukkus (Petesuchi) bedeutet einen Krokodilverehrer, was auf die Stadt Krokodilopolis am See Möris und den dort geübten Krokodildienst geht. Als Stifter dieser Stadt und Erbauer von Pyramiden und des Labyrinthes nennt Diodor I, 89 einen sicher von dem Thiniten und Memphiten Menes verschiedenen König Menas (*Μηνᾶς*), der von seinen wüthenden Hunden verfolgt, aber von einem Krokodile über den See getragen, diese Stadt erbaut habe. Auch Achthoes, der von einem Krokodile umgebrachte, scheint mit diesem Dienste in Verbindung zu stehen, da das Krokodil die Krokrodilopoliten bedeuten kann, weil er nach anderer Sage von seinen Trabanten umgebracht worden war. Wie Achthoes allen Aegyptern ein Gräuel, so war das Labyrinth nach Plinius den Herakleopoliten ebenso verhasst, wie die Pyramiden den Memphiten, während man doch das Gegentheil erwarten sollte. Die Aegypter scheinen keine Romantiker gewesen zu sein, die über dem Glanze der Vorzeit altes Unrecht vergassen. Die Herakleopoliten halfen der Zeit nach: *adiuvantibus Heracleopolitis, qui id opus invisum mire infestavere* (Plin. 36, 19). Also ist Tithoes jeden-

falls Achtoes oder Othoes. Das Nachfolgende wird den Beweis vollständig machen. Auch der Menas Diodor's ist Othoes. Nach arabischer Tradition regirte nach Saurid (Salatis), der die 3 grossen Pyramiden erbaute und 107 Jahre regirte (106 Jahre des Cheops und Kephren), Hargib, ein gerechter, frommer Mann, grosser Chemiker und Goldmacher, der die erste Pyramide bei Daschur erbaute (Mycerinus), sodann aber Menaus oder Mankaus, ein stolzer, hochmüthiger, grausamer Mann, der vornehme Frauen schändete, die besten Menschen todtschlug, das väterliche Vermögen verschwendete, und endlich soweit ging, Palläste aus Gold und Silber zu erbauen, in welche er aus dem Nile Kanäle führte, deren Grund mit Edelsteinen bedeckt war. Allgemein verhasst, brach er endlich das Genick, indem er von einem wilden Pferde stürzte. Nichts desto weniger wählten die Aegypter seinen Sohn zum Könige, den Ekros.

Dieses passt haarklein auf den Othoes; der Bau des Labyrinthes und die dazu nöthigen Erpressungen machten ihn wol um so verhasster, als unter seinem Vorgänger Asychis nach Herodot der grösst denkbarste Geldmangel herrschte, so dass man die Mumien versetzte.

Nach Diodor (I, 45) regirten 52 Nachfolger des Menes mehr als 1400 Jahre. Dies passt auf Othoes; denn 1400 Jahre von 1984 abgezogen, 584, geben deutlich die Aera des Amasis (570), bis auf welche Herodot, und auch Manetho rechneten; nicht aber auf Menes den Thiniten.*)

Diodor erzählt ferner (natürlich am ganz unrechten Orte) hinter Sesoosis, dass lange nach ihm ein König, Namens Amasis, höchst gewaltthätig über das gemeine Volk geherrscht, indem er Viele widerrechtlich bestraft, Viele ihres Vermögens beraubt, und alle übermüthig und hochfahrend behandelt habe. Lange ertrug es das Volk; als aber der Aethiopenkönig Aktisanes gegen ihn ausrückte, fielen die Meisten von ihm ab; er wurde überwunden und Aegypten fiel in der Aethiopen Hände. Aktisanes gebahrte sich menschlich und einsichtsvoll, nur die Räuber und Verbrecher liess er im Lande zusammensuchen und mit verstümmelter Nase in die arabische Wüste bringen, wo sie Rinokolura gründeten.

Als Aktisanes starb, erlangten die Aegypter die Herrschaft wieder und setzten einen einheimischen König, den Mendes oder Marros ein, der nichts Kriegerisches unternahm, sich aber zu seinem Grabe das Labyrinth baute. Nach seinem Tode herrschte 5 Menschenalter hindurch Anarchie. (Diod. I, 60, 61).

Dieser Mendes oder Marros, deutlich der Marres des Aelian, welcher das Grabmal der 100jährigen Krähe gestiftet haben sollte, ist kein anderer, als Phiops Apappus (Pepi Meri-ra), welcher der 100jährigen Dynastie seinen Namen gab; dieser also, wie Bunsen ganz richtig erkannte, der eigentliche Labyrintherbauer.

Hieraus folgt wieder, dass der grausame Amasis mit Othoes-Menes identisch sei. Ich denke, der Name ist aus dem Beinamen desselben Most (Erat. Mosthes, der Verhasste), also etwa aus Amastis oder Mastis verderbt, besonders leicht durch den Klang des allen geläufigen Amasis. Auch des Name Harmachis ist in Amasis entstellt worden.

---

*) 1400 Jahre von der Aera des Menes abgezogen, führen auf 987, in die ganz unwichtige *21. Dynastie.*

Wer ist nun Aktisanes? Ohne Zweifel der fehlende 5. König (s. S. 24) der Dynastie, den wir auch aus andern Gründen vermuthen mussten. Höchst wahrscheinlich war er kein eigentlicher Aethiope, sondern (nach einem nicht unerhörten Sprachgebrauch) ein Oberägypter, etwa ein elephantinischer oder ombitischer Nomarch, der einer längst im Stillen vorbereiteten Empörung der andern Nomarchen zum Ausbruche half; nach Stürzung des Königs war er wol weniger Herrscher, als Aesymnet; er jagte wol die fremden Söldner,*) mit denen Othoes seine Herrschaft aufrecht erhalten, aus dem Lande, ordnete die Verfassung und hinderte keineswegs den legitimen Erben, der nach Manetho ein Kind von 6 Jahren war (eben Phiops-Marros), an der Besteigung des Thrones. Nach Diodor wählten die Aegypter, d. i. doch wol die ägyptischen Fürsten, den neuen König.

Aegypten wurde, gewiss durch eine Wahlkapitulation, ein Föderativstaat, mit einem Oberkönige an der Spitze, in welchem den einzelnen Gaufürsten grosse Macht zustand. Noch ist der neue Titel des Oberkönigthums, das mit Phiops eintritt, nachweisbar; das Labyrinth, vielleicht mit veränderter Bestimmung, wurde das grosse Panägyption, das Ständehaus der Nomarchen, deren Einfluss nun sichtlich hervortritt.

Die Nomarchen waren es zweifelsohne, die den nächsten, unfähigen König Mentuhotep ermordeten, und seiner Gemahlin oder Schwester Nitokris die Herrschaft überliessen (Herod.).

Wie bedrängt die Lage dieser Frau gegenüber den Nomarchen gewesen, geht auch daraus hervor, dass die Sage von ihr berichtete, sie habe mit denselben abwechselnd gebuhlt (Diod. I, 64, Strabo 17, 1). Diese Nomarchen waren es, die sie endlich bei einem grossen Feste in dem unterirdischen Gemache eines grossen Gebäudes (Herod.), jedenfalls des Labyrinthes, durch Einlassung eines Nilkanales ertränkte. Nach Marros war eine Anarchie 5 Menschenalter (166 Jahre) hindurch; dieses bestätigt sich vollständig; nach Nitokris Tode herrschte 75 Tage hindurch vollständige Unordnung; jeden Tag ein anderer König. Von da an bis Amenembe scheint fortwährend innere Unruhe geherrscht zu haben, da es an kraftvollen Oberkönigen fehlte und jeder Nomarch sich Königstitel beilegte.**) Die Denkmäler aus dieser Zeit sind sehr dürftig.

Hier haben wir den Schlüssel zu den 330 Königen, welche die Priester dem Herodot aus einem Buche herablasen, und die bis Möris gingen, der, weil sein Nachfolger dort Sesostris ist, auf Amenembe I. trifft. Die Könige der turiner Fragmente, die der rechten Seite der Tafel von Karnak, gehören hierher; noch lässt sich bei einzelnen nachweisen, welchem Nomos sie angehörten, z. B. Rameriken nach Lykopolis, die Sebekhotep an die Katarrakten und nach Nubien. Also auch diese grösste aller Schwierigkeiten löst sich höchst einfach, und wir erwarten nicht, dass man uns

---

*) Nach biblischer Rechnung, 1314 als Jahr des Auszugs angenommen, fällt Abrahams Anwesenheit in Aegypten unter Othoes, sein Auszug fast genau mit der Vertreibung der Fremden zusammen.

**) „Viele herrschten damals über Aegypten" heisst es ausdrücklich in einer langen, in diese Zeit gehörenden Erzählung halb apokrypher Natur bei Eusebius (praep. ev IX, 27), die aus Artapanus und Alexander *Polyhistor* stammt.

mit Einwürfen kommen wird, die sich bei nur einigem Nachdenken erledigen. Die Dynastie von 146 Jahren, welche Syncellus bei Afrikanus als 8. der Memphiten mit 27 (?) Königen anführt, fügt sich genau in unser System; sie reicht vom Ende des Nitokris 1883 bis 1737, dem Antrittsjahre des grossen Sesostris und rechnet also den Amenemhe I. mit 18 Jahren noch zu den Nomarchen.

Plinius sagt (a. a. O.) in klaren Worten, dass das Labyrinth aus sechszehn riesigen Pallästen bestand, welche den einzelnen Nomen des Landes entsprachen: *cum (opus) sit in regiones divisum, atque in praefecturas, quas vocavi nomos, sedecim nominibus earum totidem vastis domibus attributis.* Seine Angabe verdient vor der Herodot's, der die Einrichtung der Dodekarchen mit 12 Pallästen beschreibt, und vor der Strabo's, der die späteren 27 Nomen auf das Labyrinth überträgt, unbedingt den Vorzug, zumal Plinius Autoren vor sich hatte, die ganz ausführlich darüber gehandelt haben müssen.

Es ist also hiermit nachgewiesen, dass wirklich 16 Nomarchen im Labyrinthe ihre Tagsatzungen zu halten pflegten, und unsere 16 Dynastien dürften kaum noch eine ernstliche Anfechtung finden. Dies wären also die 16 Dynastien des Hundsternkreises gewesen, von denen wir noch Xoïten, Taniten, Sebennyten, Memphiten (die königliche Linie), Heliopoliten, Hermopoliten, Bubastiten und Thebaner genannt finden. Glaublicher Weise hat man noch die den Amoseskönigen gleichzeitige Amenemhedynastie hinzuzurechnen, um zu begreifen, wie die erstere zur 18. werden, und zu dem Glauben Veranlassung geben konnte, Manetho habe die Könige vor Amoses in 17 Dynastien aufgeführt.

Die Zurechtschneider des zweiten Buches kann man deutlich in 2 Klassen theilen:

1) Diejenigen, welche aus den 16 lokalen Dynastien ebenso viele oder auch 17 temporäre Dynastien machten. So ist bei Eusebius die eine Halbdynastie der Thebaner von 250 Jahren zur 15., die andere von 190 Jahren zur 16. gemacht Ein anderer machte dagegen die Amenemhedynastie zur 16., wie die Notiz bei Koncharis beweist, dass er zur 16. Dynastie des Hundsternkreises gehört habe. (Die Dynastien des Barbarus).

2) Diejenigen, welche glaubten, man müsse die 12 Dynastien des ersten Buches berücksichtigen, um die 17 vor Amoses herauszubringen. Sie zogen also die 12 von 17 ab, und behielten deren 5, die aus dem zweiten Buche geschnitzt werden mussten. Sie machten also die erst verzeichnete Dynastie der Xoïten zur 13., und halfen sich so gut, wie sie konnten, die übrigen vollends herauszubringen, wobei die grössesten Widersprüche herauskamen, die hinreichend sichtbar sind.

So werden die Hirtenkönige mit Salatis an der Spitze bald zur 15. (Afrik.), bald zur 17. gemacht (Euseb.). Dass die beigeschriebenen Nummern nicht aus Manetho sein können und rein trügerisch sind, dürfte man unschwer zugeben. Verhielte sich die Sache so, dann hätten die Hirten nach der 2. thebanischen Dynastie, also zu Amoses Zeiten, regirt, weil diese die 18. ist.

Nach unserer Ansicht war die chronologische Struktur, die sich genau mit unserer für das erste Buch entwickelten Aufstellung deckt, folgende:

Die Hirten erobern von Avarim aus Xoïs und gründen dort eine Herrschaft Xoïten 484 Jahr vor Amoses (1667) 2151 vor Chr.

Sie nehmen Memphis. Memphiten. Salatis und die Hirtenfürsten, entsprechend der Cheopsdynastie 453 vor Amoses 2120 - -

Sie erobern Oberägypten zwei Jahre darauf. Hirten und Thebaner regiren neben einander 451 J. 2118 - -

Asses-Salatis führt das Hundsternjahr ein. Κυνικὸς κύκλος. 443 vor Amoses 2110 - -

1. Dynastie der Thebaner beginnt 440 vor Amos.

Mycerinus kommt zur Regirung 347 vor Amoses 2014 - -

Othoes 317 vor Amoses 1984 - -

Nitokris Ende 217 vor Amoses 1884 - -

2. Dynastie Thebaner mit 190 Jahren vor Amoses 1857 (60?) -

Amenemhe I. kommt zur Regirung 89 vor Amoses 1756 - -

Die stufenweise abnehmenden Zahlen 484, 453, 443, 440 sind alle erhalten, die 451 ist durch Konjektur statt 151 hergestellt; ich glaube aber durchaus nicht übermässig gewagt. Man vergleiche:

17. Dynastie (Eus. Alt. Chr.) Memphiten 103 Jahre
18. - (ebendaselbst) Memphiten 348 -
451 Jahre.

Andererseits hat Syncellus (nach Afrik.): „17. Dynastie: andere Hirtenkönige 43 und Thebäer oder Diospoliten 43. Zugleich herrschten Hirten und Thebäer 151 Jahr.“ (ρνά). Es ist doch wirklich eine Hexerei, den Schluss zu machen, der sich von selber ergiebt:

17 + 18 Dynast. 451 = 17 Dynastie 451 (υνά) statt 151.

Das Intervall von 103 Jahren liegt also nach unserer Darstellung zwischen 2118 (Erob. von Oberägypten) und 2014 (genauer 2015), d. i. Mycerinus Anfang; folglich reichen die folgenden 348 Jahre von da bis Amoses. Durch Rechnung haben wir ganz unabhängig davon 347 herausgebracht, was beweisen dürfte, dass wir unserer Sache sicher sind, und nicht in den Wind hinein grosse Resultate ausposaunen.

Wir haben also dargethan, dass es wirklich eine Dynastie Memphiten von 348 gab. Nun giebt es aber auch eine Dynastie Thebäer von 345 Jahren (von Amoses bis zu Menephthes 1322), die mit der ersten zu verwechseln war, und in der That mit ihr verwechselt worden ist. Das alte Chronikon geht gleich von diesen Memphiten zur Ramsesdynastie (194) über. Bei Gelegenheit dieser Verwechselung zweier Dynastien meint Herr A. v. G. eben, dass ich wol Gras wachsen höre. Ich werde mich wol nun dahin gerechtfertigt haben, dass es allerdings geschieht, und dass die Schuld ganz an ihm liegt, wenn seine Ohren nicht besser sind.

Von Othoes, dem Könige, der die Gräuel der Hirtenzeit erneute, bis Amoses bringe ich auf rein theoretischem Wege 317 Jahre heraus. Richtig haben die *excerpta barbara* eine Dynastie Memphiten mit 318 Jahren, und Afrikanus: 16. Dynastie: 32 (?) andere Hirtenkönige 518 Jahre. Man hat unstreitig zu lesen 318 (τιή für φιή); denn nur von Othoes ab, der die Gräuelzeit der ersten Hirten erneute, können füglich „andere *Hirten*“ gezählt werden.

Auch hier liegt Verwechselung mit einer anderen Zahl vor. Josephus berichtet, dem Manetho zufolge sei der Auszug der Hirten 518 Jahre vor Menephthes geschehen, was mit unserer Angabe nicht gleichgestellt werden kann, und weiter unten erklärt werden wird (s. S. 40).

Der Syncellus (im Laterk.) hat uns die Könige der 2. thebanischen Dynastie von 190 Jahren bewahrt, freilich nicht in unverdorbenem Zustande, da er den Amoses und Koncharis einrechnet, die nicht dazu gehören. Sie führen fast alle den Namen Ramesse, wofür man jedenfalls (mit Böckh) die gleichfalls vorbefindliche Schreibung Armesses oder Amesses zu wählen hat. Es ist eben die Familie des Königs Aahmes oder Amoses; alle führten diesen Geschlechtsnamen. Sind es wirklich diese Thebaner, so müssen sie mit unseren Ansätzen der Könige zwischen Nitokris und Amenemhe wesentlich in Zahl und Regirungsdauern stimmen. Sie thun es auch, wie man sich überzeugen wolle:

		Manetho I. B.	Eratosthenes.		
1) Amesse	28 Jahr	Bochos 38			
2) Amessomenes	15 -	46 = Binthophis 47	Penteathyphes	16	47
3) Usimares	31 -		Namenloser?	31	
			Amuntaios	22	42
4) Amesseseos	24 -	43 = Thebaner 43	Thuosimares	12	
5) Amessomeno	19 -		Sethinilos	8	
6) Amesse Jubasse	39 -				
7) Amesse Uaphru (Chebron)	29 -				
8) Koncharis	5 -				
	190 Jahr.				

Den Namenlosen mit 31 Jahren hatte ich nur durch Konjektur nach Vergleichung mit Manetho angesetzt, weil ich Binthophis und Pentheathyph gleichstellen musste; wir finden ihn in Usimares vollkommen bestätigt. Amesse Jubasse fällt mit Amenemhe I. und Sesurtesen I. gleichzeitig und muss dem Soikunios des Eratosthenes entsprechen. Amesse Uaphru ist Amoses, das Haupt der 18. Dynastie selbst, Koncharis gehört zur gleichzeitigen Amenemhedynastie und nicht hieher. Folglich ist der Laterkulus nur annähernd richtig, doch gerade in seinen besten Theilen.

Hiermit ist uns ein Blick auf die Geschichte der Thebaner während der Hirtenzeit gestattet, der uns eine ganz neue Perspektive eröffnet.

Die Thebanischen Herrscher waren blosse Nomarchen bis Nitokris, jedenfalls mit dem Geschlechtsnamen Nentef, welche daher Thutmoses unter die Reichskönige in die linke Seite der Tafel von Karnak aufgenommen hat, zum Zeichen seiner Ansprüche an Legitimität. Sie führen nur Fürstentitel (Erpa).

In der Anarchie nach Nitokris Tode strebten auch die Thebaner nach dem Oberkönigthum, und möglicher Weise gelang es ihnen, sich wenigstens in Oberägypten temporäre Geltung zu verschaffen. Eine neue Dynastie wird von etwa 10 bis 15 Jahren nach Nitokris Tode in Theben gerechnet, deren Stifter jedenfalls der in den Denkmälern von Theben nachweisbare, auf der Karnaktafel vorhandene Ma...ra Nentefna war, Semphrucrates? „der kleine Herkules.“ Auch Mentuhotep (Binthophis) scheint von Bedeutung.

Endlich gelang es den Thebanern im Jahre 1799 vor Chr., sich der Herrschaft von ganz Aegypten zu bemächtigen und durch 43 Jahre hindurch zu behaupten. In dieses Jahr 1799 fällt jedenfalls das wichtige Ereigniss der ersten Austreibung oder des Auszuges aus Aegypten, nachdem die siegreichen Thebaner bis in's Delta vorgedrungen.

Da diess wieder eine sehr dreiste und arrogante Behauptung scheinen dürfte, so will ich zeigen, wie ich dazu komme — freilich wieder nicht auf ganz geraden Wegen, die ich so gern gehen möchte, wenn es möglich wäre. Josephus kennt eine Aera des Sethos in der 19. Dynastie, begeht aber den Irrthum, dass er diesen Sethos für den ersten seines Namens hält, und damit dem Manetho eine Menge Ungereimtheiten aufbürdet, so dass die Widersprüche unausgleichbar sind. Ich fand also, und werde es zu seiner Zeit ausführlich nachweisen, dass nicht Sethos I. und Harmaïs, sondern Sethos II. gemeint ist, der nach Menephthes, 41 Jahr nach der Sothisperiode von 1322 zur Regirung kam, also 1281 v. Chr. (Vgl. S. 45, 46).

Nun sagt Josephus, dem Manetho zufolge sei der Auszug 518 Jahre vor Menephthes (Anfang oder Ende desselben ist nicht gesagt) geschehen; nehmen wir den Anfang, so hatte er statt gefunden 1859 v. Chr.; nehmen wir aber, was räthlicher ist, die Aera des Sethos, der nach Menephthes regirte, so erhalten wir das Jahr 1799 v. Chr. = 1 Jahr des Sieges der Thebaner.

Ich weiss recht gut, wie Viel dies beweisen kann, ja ich war bereit, nicht sonderlich viel darauf zu geben, bis ich fand, dass, wie Böckh nachweist, Afrikanus den (einen) Auszug in's Jahr 1797 v. Chr., Syncellus 1796 ansetzt (Böckh Manetho. p. 193. Müller Fragm. hist. graec. 4. II. p. 576). Das ist doch jedenfalls merkwürdig und mehr als blosser Zufall.

Manetho kannte also 2 Auszüge, einen im Jahre 1799 unter Amuntaios (?, den zweiten 1575 unter Thutmoses III., 409 nach der herakleop. Aera, d. h.

224 Jahre später.

Wol gemerkt, diese 224 Jahre sind wieder, wie Augenschein zeigt, rein schlussmässig und theoretisch gefunden. — Weiter nun: Die Chronographen (Afrik.) setzen die deukalionische Fluth unter Thutmoses III., den König des Auszugs, und rechnen vom Auszuge, nach ihrer Ansicht unter Inachus geschehen (d. h. 1797 oder 1796), 225 Jahre bis zur deukalionischen Fluth.

Woher sind also die 225 Jahre? — Doch wol aus Manetho, der gesagt hatte, zwischen dem 1. und 2. Auszuge unter Thutmoses III. liegen 225 Jahre.

Wir schliessen weiter: der Auszug unter Thutmoses fand 225 Jahr nach dem ersten statt; also, wenn wir die Aera des Sethos II. zum Ausgangspunkte nehmen, 518 — 225 = 293 vor Sethos.

Was sagt nun Josephus? Er sagt, es ergäbe sich aus den Rechnungen bei Manetho, dass die sogenannten Hirten, welche er für Juden hält, 393 vor Danaos (d. h. vor Harmaïs dem Bruder des Sethos, wie man aus den Chronographen wissen wird) ausgezogen seien (Josephus c. Ap. I, 15).

Wird man sich gross bedenken dürfen, für 393, 293 zu schreiben,

die wahre Differenz zwischen dem Auszuge unter Thutmoses III. und Sethos II.?

Ausdrücklich hat Josephus vorher gesagt, dass dieser Auszug unter Thutmoses geschehen sei. Es ist also keine Frage, dass, was Josephus und die Chronographen sorglos unter einander werfen, Manetho zwei verschiedene Auszüge kannte, und sie chronologisch bestimmt hatte. Es ergiebt sich als Resultat folgender Ansatz:

erster Auszug 518 Jahre vor Sethos II.	1799
zweiter Auszug 225 Jahre später	1574
unter Thutmoses, 293 Jahre vor Sethos II.	1281.

Dieser erste Auszug käme nach der Tafel von Karnak, da dem Sekennen-ra nach Manetho und Eratosthenes innerhalb der 43 Jahre 2 Könige vorausgehen, und Binthophis durch Mentu-hotep gedeckt ist, auf den Königsnamen Seser-en-ra, und auf Eratosthenes Amuntaios. Brugsch hat zu Heliopolis ein Königsschild mit dem Namen Amun-meri-Atum-meri entdeckt, das nach dem S t a d t g o t t e v o n T h e b e n „A m u n" deutlich einem T h e b a n e r gehört, der jedenfalls vor der 18. Dynastie regirte, da die späteren Könige mit allen Beinamen bekannt sind. Amun-mei, wie man später las, besagt ziemlich dasselbe, was nach Eratosthenes Amuntaios (von Ammon gegeben) besagt; die Könige scheinen identisch, um so mehr als sich in der Eroberung Unterägyptens durch Amuntaios ein Grund erkennen lässt, wie sein Schild in den Sonnentempel von Heliopolis kam. Bunsen verändert den Namen des Königs, unter dem die Hyksos eingefallen sein sollen, Timaos oder Timaios in Amentimaios (*Ἀμεντίμαιος* aus *ἡμῖν Τίμαιος*); da sich nun dieser Name nicht findet, und der Einfall auf ganz andere Könige trifft, wie wir oben gezeigt, da ferner Amuntaios mit den Hirten in nächster Verbindung stand, und die ganze Erzählung sichtlich Verwirrung, ja Betrug voraussetzt, so dürfte Amentimaios sehr gut mit Amun-tmu-mei, wie der Name in kürzerer Fassung lauten müsste, zusammengebracht werden. Doch dieses nur nebenbei. Der vollständige Namen des Königs lautete also, wenn unsere Indicien-Stich halten, Seser-en-ra Amun meri Atum meri. Schwach ist das Band freilich.

Nach 43 Jahren stürzte Amenemhe I., wie wir gleich sehen werden, heliopolitischer Nomarch, jedenfalls mit Hilfe semitischer Fremdlinge, die thebanische Herrschaft, als in Theben Soikunios regirte. Hier schlägt ein Geschichtsfragment im Papyrus Sallier I., das Vicomte de Rougé und Brugsch übersetzt haben, vollständig ein. Darin heisst es, dass damals nur ein legitimer König im Südlande geherrscht, das Nordland aber in der Bothmässigkeit des Apapi (Apopis Rebell) gewesen, der in der Sonnenstadt residirt und die Feste Avarim in seiner Gewalt gehabt. Er habe nur den Typhon (Sutech) angebetet und ihm einen prächtigen Tempel gebaut. Apapi war von den Priestern seines Kultus gereizt worden, und schickte deshalb eine Gesandtschaft an Raskenen, welcher die Häupter seiner Parthei berief und über eine an Apapi zu ertheilende Antwort berieth. — Hier bricht der Papyrus ab. Die Zugehörigkeit der ganzen Dynastie zum Kulte des Ra von Heliopolis liegt in den erhaltenen Spuren deutlich vor, wie die Obelisken Sesurtesen's und Amenemhe II. (Nunkoreus-Pheron) beweisen. Uebrigens stammten diese Fürsten vom Hyksoskönige Rasoser der Cheopsdynastie ab, wie Bunsens Statuette zeigt.

A p a p i *i s t a l s o* A m e n e m h e I.; ein von Mykerinus verschiedener

Apapi (der Name kommt früher schon zweimal vor, Nefru-seb-Pepi von Elephantine, und Pepi oder Apapi = Phiops) war auch wirklich kurz vor Amoses angesetzt, was den Eusebius veranlasste, beide zu verwechseln. Er machte den Aphophis zum vierten und letzten der 17. Dynastie, kurz vor Amoses, wie Syncellus, seine Verwunderung darüber äussernd, angiebt.

Nach allgemeiner Meinung sollte Joseph der Hebräer unter diesem Aphophis in Aegypten gewesen sein (*καθ᾽ ὃν πάντες ὁμολόγουσιν τὸν Ἰωσὴφ ἄρξαι Αἰγύπτου* Sync. p. 69 C.). Sogar wird bestimmt angegeben, er sei in seinem 4. Jahre als Sklave nach Aegypten gekommen, im 17. zum Verwalter über Aegypten gesetzt worden. Amenemhe's 4. Jahr ist nach unserer Rechnung = 1753, sein 17. = 1740. Von Joseph's Erhebung bis zum Auszuge der Juden unter Moses kommen aus den darüber vorhandenen Angaben 439 Jahr heraus.

Folglich fiele der Auszug der Juden in's Jahr 1301 vor Christus. Diese Schlussfolgerung beruht wieder ganz darauf, dass wir Amenemhe's Regirungsantritt genau bestimmt, und dass Amenemhe I. = Aphophis ist.

Nun aber fällt wirklich ein Auszug der Unreinen in's Jahr 1301, in die Regirung des Menephthes. Die Rechnung, auf lauter gegebene Daten gestützt, ist folgende:

Menephthes, von dem die Sothisperiode gerechnet wird, kommt zur Regirung	1322 Jahr v. Chr.
Er regirt 8 Jahre (Sync. Lat.), bis	1314 - - -
Wird von den Aussätzigen vertrieben und weilt vertrieben in Aethiopien (Joseph. nach Manetho) 13 J. Bei seiner Zurückkunft treibt er die Aussätzigen, nachdem er sie besiegt, aus dem Lande	1301 - - -
Regirt nach der Vertreibung 19 Jahre bis	1282 - - -
Summa der Regirung 40 Jahr.	

Wie Lepsius nachgewiesen, nahmen die Rabbinen das Jahr 1314 als das des Auszugs an, also das Jahr der Vertreibung des Menephthes. Es ist aber so deutlich, wie möglich, dass andere (mit grösserem Rechte) sich für das seiner Zurückkunft aus Aethiopien entschieden, und darnach die Zeit Joseph's berechneten. Sie kannten also die Regirungszeit des Aphophis bis auf's Jahr, und somit ist für unsere Gleichstellung mit Amenemhe, und für die Richtigkeit unserer Rechnung ein Beweis gegeben, wie er nicht präciser sein kann.

So viel vom 2. Buche Manetho's, das 484 Jahre bis Amoses umfasste; die Dynastie der Gespenster (*νέκυες*) ist ein anderer Ausdruck dafür, der einen offenbaren Betrug verdecken soll. Ihre Zahl 5813 Jahre sind Monate, welche 484 Jahr 5 Monate enthalten. Wie weit Manetho in diesen Betrug verwickelt war, lässt sich aus Mangel an Angaben nicht ausmachen: ein Betrug liegt aber vor, wenn man Manetho nicht für den unwissendsten aller Menschen halten will, da es ihm dann entgangen wäre, wie sein erstes und zweites Buch wesentlich den gleichen Inhalt hätten. Doppelgänger sind Gespenster.

Um auch Nichts zu übergehen, was von Wichtigkeit erscheinen könnte, *muss ich bemerken*, dass Josephus (c. Ap. I, 14) noch angiebt, die

Nachkommen des Salatis und der Hirtenfürsten hätten über Aegypten 511 Jahre geherrscht. Da die Aera des Salatis 2120 ist, so scheint es gerathen, einfach von dieser die Zahl abzuziehen, wodurch wir das Jahr 1609 gewinnen. Durch den Zustand, in dem sich die 18. Dynastie bei Manetho befindet, ist es nicht möglich, die Könige zwischen Amoses und Thutmoses III. bestimmt und ohne mögliche Schwankung anzusetzen; doch muss auf das betreffende Jahr oder nicht weit davon der Antritt von Thutmoses II. gesetzt werden. Wahrscheinlich würde also dieses Jahr den Wendepunkt markiren, wo die Thebaner über die Amenemhedynastie das entschiedene Uebergewicht erlangten in dem grossen und langwierigen Kriege, der von Amoses bis Thutmoses III. dauerte.*)

Kürzer können wir uns über das dritte Buch fassen, das von Amoses bis zu den Ptolemäern herabreichte. Da die Dynastien von hier ab zusammenhängend fortlaufende sind, so genügt es zu zeigen, wie sie sich von selbst in den von uns aufgestellten Rahmen fügen. Die Abweichungen über die Dauer der einzelnen erklären sich daraus, dass von den meisten 2 verschiedene Recensionen vorliegen, wie ich gleich zeigen werde, indem das Ende derselben abweichend bald mit diesem, bald mit jenem Könige gesetzt wurde, und daher ein streitiges Intervall herauskam, das bald der 1., bald der 2. Dynastie zugelegt erscheint.

Die Aera des Menes, über deren Sicherheit nach den bald beizubringenden Beweisen kein erheblicher Zweifel erhoben werden dürfte, fällt auf 2387 v. Chr. — Manetho gab im Anfange seines Werkes die Dauer der menschlichen Könige auf 1817 Jahre an; folglich schliesst diese Reihe im Jahre 570 v. Chr., welches das 1. Jahr des Amasis ist, bis zu dessen Regirungsantritt (sic) auch Herodot rechnete, wie denn darnach auch der Menes des Diodor bestimmt war (siehe oben S. 35).

Da nun die Aera des Amoses 1667 in einem Geflecht von hunderterlei Zahlen und Intervallen sich durchaus bewährt hat und stichhaltig erscheint, so müssen zwischen Amoses und Amasis (1667 — 570) 1097 Jahre mitten inne liegen.

Auch hier bewähren sich unsere Aufstellungen bis auf's Jahr.

18. Dynastie	(Amoses)	—	228	Jahr
19.	(Sethos)	—	194	-
20.	(RamsesIII.)	—	178	-
21.	(Smendes)	—	130	-
22.	(Sesonchis)	—	121	-
23.	(Petubastes)	—	89	-
24.	(Bocchoris)	—	6	-
35.	(Sabako)	—	44	-
26.	(Psammetich)	—	150½	-
			1140½	Jahr.

Davon die 44½ Jahre des Amasis, welcher von der letzten Dynastie abzurechnen ist, weggenommen, giebt 1096 Jahre, also bis auf ein Jahr

*) Da indess nach Joseph's eignen Angaben (S. 31) ersichtlich wurde, wie die Aegypter von Menes bis zum Auszuge 811 J. (217 und 594) rechneten, so wird 511 *wahrscheinlich aus 811* (φιά aus ωιά) verderbt sein.

die verlangte Zeit. — Zufall kann es kaum sein, denn dazu sind die einzelnen Posten zu gross.

Diese Zahlen sind aus den beiden Recensionen des Afrikanus und Eusebius entnommen, und es wird deshalb gut sein, die vollständigen Angaben beider nach diesem Principe zusammenzustellen, um den Beweis zu führen, dass das, was sie geben, von gleichem Werthe ist, und dass wir durchaus keinen Grund haben, einen vor dem andern kritisch zu bevorzugen.

I.			II.		
5 Diospoliten	194	Euseb. 19. Dyn.	6 Diospol.	209	Afric. 19. Dyn.
12 Diospoliten	178	Euseb. 20. Dyn.	11? Diospol.	163	Afric. 18. Dyn
7 Taniten	130	Euseb 21. Dyn.	(8?) Taniten	135	Afric. 20. D. 12 Diosp.
6 Taniten	121	(Vet. Chr. 21.) Afric. 22. mit 120 J.)	(5?) Taniten	116	Afric 21 D. (7 Tanit. 114) Zusamnz. 116.
4 Taniten	89	Afric. 23. Dyn.	3 Taniten 44 }	88	Euseb.
1 Saït	6	Afric. 24. Dyn.	1 Saït? 44 }		
3 Aethiopen	44	Euseb. } Vet. Chr } 25. Dyn.	1 Saït	6	Euseb. 28. Dyn.
			3 Aethiopen	40	Afric 25.

Man sieht hier deutlich, wodurch die Verwirrung entstanden. **Beide vorhandene Recensionen sind auseinander gerissen und die Hälften falsch verbunden worden.** Afrikanus nahm von der einen Recension die ersten 4 Dynastien, von der andern die zwei folgenden, Eusebius machte es genau umgekehrt. Wie genau sie sich decken, sieht man an den ersten vieren deutlich.

I. Recension.					II. Recension.				
19. Dynastie	5	Könige	194	oder	19. Dynastie	6	Könige	209
20.	12	-	178		20.	11?	-	163
			372					372.

Folglich stand am Ende der 19. ein König mit 15 Jahren, der in der 2. Recension zur 20. gerechnet wurde, weshalb diese bald 163, bald 178 Jahre haben musste.

Ebenso ist es bei der nächsten:

21. Dynastie	7	Könige	130	oder	8?	Könige	135
22.	6	-	121		5?	-	116
			251				251.

Bei der letzten fehlen bei Afrikanus 40 statt 44, der richtigen Zahl, 4 Jahre; aber nur scheinbar. Das Deficit ist dadurch zu beheben, dass der **Aethiope Ammeris** bei Eusebius (26. Dynastie), welcher so vieles Kopfzerbrechen gemacht hat, mit Sabako gleichgestellt wird, wozu aller Anlass vorhanden ist. Ammeris regirt 12 Jahre, Sabako bei Eusebius ebenfalls 12 Jahre, bei Afrikanus nur 8.

Nehmen wir an, was durchaus ohne Schwierigkeit erscheint, dass der König als Herr von Meroe Ammeris hiess, und unter diesem Titel Aegypten eroberte und 4 Jahre beherrschte, ehe er einen legitimen ägyptischen Titel annahm, so hebt sich die ganze Schwierigkeit und wir können die Dynastie getrost so ansetzen:

Ammeris, König der Aethiopen	4	Jahre }	12 Sabako.
Sabakon genannt	8	- }	
Sebichos	14	- }	32
Tarakos	18	- }	
	44	Jahre.	

So gleicht sich die Sache auch ziemlich mit Syncellus im Laterkulus aus, der die Dynastie so wieder giebt:

Sabakon 12
Sebechon 12 } 32
Tarakes 20 }

Ferner folgt aus obiger Aufstellung, dass zwischen der 21. und 22. Dynastie ein König mit 5 Jahren fehle.

Wir haben hiermit gesehen, dass die ägyptische Chronologie, weit davon entfernt, auch nur in einzelnen Punkten grössere Schwankungen übrig zu lassen, vielmehr von Menes bis Amasis und weiter herab, ein durchaus geschlossenes, sich selbst tragendes System bildet, in welchem alle Schwankung nur ein Jahr beträgt, und dass man die Hundsternperioden, wenn man einmal die dominirenden Zahlen gewonnen und aus dem Chaos gerettet hat, sehr gut entbehren kann. Ob dies überall geschehen, muss ich denjenigen Gelehrten zur Prüfung überlassen, welche eine genaue Kenntniss und Uebersicht*) über das vorhandene Material haben, was schlechterdings nothwendig ist; ich glaube mit strengster Ehrlichkeit und Vorsicht verfahren zu sein, und deshalb von dieser Seite nichts befürchten zu dürfen; dagegen muss ich mich dagegen verwahren, dass Leute, welche ganz befangen in hergebrachten Ansichten sind, es sich herausnehmen, über Folgerungen zu urtheilen, deren Prämissen zu begreifen sie ausser Stande sind. Ich weiss es sehr wol, dass man jede meiner Konstruktionen, jede meiner Interpretationen, sobald man sie für sich, und nicht im Zusammenhange betrachtet, anzweifeln, unter Umständen sogar lächerlich machen kann; ich weiss, dass es wie Arroganz, wie kecke Dreistigkeit aussehen kann, wenn ich die ägyptischen Daten dort auf's Jahr angebe und bestimmt behaupte, wo man bisher den Jahrhunderten der Schwankung misstraute. Eben deswegen stelle ich mein ganzes System in möglichster Einfachheit und Durchsichtigkeit fertig hin, um Jedem die Möglichkeit zu geben, das Ganze zu überschauen und die schwachen Punkte ausfindig zu machen. Ist es bei näherer Prüfung möglich, es zum Einsturze zu bringen — in Gottes Namen — ich werde wahrhaftig keine Thräne darüber weinen und mich grämen und ärgern, oder auf denjenigen, der es gestürzt und widerlegt hat, erbittert sein; denn ich habe von meiner Unfehlbarkeit durchaus keine besonders hohen Begriffe, da mir wol bewusst ist, und ich mir es oft genug klar zu machen gesucht habe, auf welch' wacklichen Voraussetzungen oft unsere Schlüsse beruhen. Wenn es Leute giebt, die sich als Orakelpriester geriren und nur vom Delphischen Dreifuss reden, so haben sie mir stets Leid gethan.

Wenn irgend wo anders, so lässt es sich an der 18. und 19. Dynastie zeigen, dass bei den Chronographen nicht blosse Auszüge aus Manetho, sondern ihre eigenen (von Josephus anzufangen, der vielleicht schon dergleichen verderbte Breviarien vor sich hatte), willkührlichen Zustutzungen derselben vorliegen.

Josephus fängt mit Thutmoses an, den er an die Stelle von Amoses gesetzt hat, und zählt die folgenden Könige bis Sethos und Armaïs hinter Amenophat (Menephtha) mit 333 Jahren auf. Dass er durchgehends, wie

*) Es giebt *deren, die sie trotz* enormer Gelehrsamkeit nicht besitzen.

auch Afrikanus, Sethos I. mit Sethos II. verwechselt hat, geht sowol aus der ganzen chronologischen Struktur, als auch besonders daraus hervor, dass er Sethos I. mit seinem Bruder Armaïs gerade an der Stelle bringt, wo Sethos II. stand, nämlich hinter Menephthas, was hauptsächlich der Grund ist, dass die Könige der 16. Dynastie so verwirrt und ordnungslos durcheinander stehen, und dass man den Menephthas doppelt ansetzen musste. Von Thutmoses bis Sethos sind nach unserer Rechnung nur 136 Jahr, und auch nach Lepsius und Bunsen kann die Zahl durchaus nicht bedeutend verschieden ausfallen; wenn also Josephus ein Intervall von 333 Jahren mit Königen ausfüllt, die von Thutmoses bis Sethos-Armaïs regirt haben sollen, wobei sich ein falsches Plus von 197 Jahren ergiebt, so kann das Ganze eben nur ein aus Manetho zusammengeflicktes Figment sein. Dies ist es auch; denn, wie wir oben gezeigt, gehören die Könige Akencheres, Rathotis, die beiden Akencheres, gar nicht her; den Armaïs hat er doppelt, einmal an der richtigen Stelle, dann noch einmal am Ende u. s. w.

Dass das Intervall von 333 Jahren aus Manetho selbst hergenommen wurde, ist kein Zweifel; ebenso wenig, dass es in die betreffenden Zeiten selbst fiel und zu dem chronologischen Gerippe der 18. und 19. Dynastie gehörte. Wie wir oben angedeutet, lag es wol zwischen den beiden chronologisch wichtigen Punkten, dem Tode des Koncharis (1655 oder 1654) und der Sothisperiode (1322), die gerade mit dem am Schlusse gesetzten Menephthes zusammenfiel, während der Anfang in das 13. Jahr des Amoses traf.

Nachdem Josephus diese Könige aufgeführt, setzt er hinzu: „So weit Manetho (?). Es ist klar, dass nach den angegebenen Jahren, wenn man die Zeit zusammenrechnet, die sogenannten Hirten, unsere Vorfahren 393 Jahre (die Zahl ist mit Worten geschrieben) früher aus Aegypten wanderten, als Danaos (nämlich Sethos Bruder Armaïs) nach Argos auswanderte.

Wenn bei Josephus nicht ein oder mehrere Könige mit 60 Jahren ausgefallen sind, was zu vermuthen durchaus kein Grund vorliegt, so ist der Schluss ein reiner Unsinn; gerade so, als ob ich sagen wollte: „von Anfang des 30jährigen Krieges bis zum Pariser Frieden haben folgende Kaiser regirt, deren Summe 196 Jahre giebt; hieraus sieht man, dass die Schlacht am weissen Berge 230 Jahre früher geliefert worden, als Napoleon 1813 geschlagen war.“ —

Allerdings hatte Manetho, wie ich oben gezeigt, nicht ein Intervall von 393, sondern ein's von 293 Jahren zwischen dem Auszuge unter Thutmoses (1574) und dem Antritte von Sethos II., (1281) gegeben. Ausführlich sagt er an einer andern Stelle (c. Ap. c. 26): „Thutmoses war König, als sie auszogen; von diesem betragen die dazwischen liegenden Könige nach ihm 393 Jahre (wieder in Worten) bis zu den beiden Brüdern Sethos und Hermaios, von denen der eine Aegyptus, der andere Danaos umgenannt wurde.“ — Wie gesagt, des Josephus Verwirrung entsteht daraus, dass er Sethos I. mit Sethos II., dem Nachfolger des Menephthes, verwechselt. Unmittelbar vorher hat er den Manetho hart angelassen, dass er den Auszug der Juden mit dem der Aussätzigen unter Menephthes gleichgestellt; er erklärt also denselben für eingeschoben, für erdichtet (ψευδῆς

ὄνομα) und behauptet, Manetho habe gar nicht seine Regirungsdauer angegeben, während dieselbe sich bei den übrigen genau verzeichnet fände; was er von ihm berichte, sei Fabel und Erdichtung; er habe vergessen, dass er selbst gesagt, der Auszug sei 518 Jahre früher geschehen.

Josephus vergisst aber noch mehr; er führt ja selbst den Amenephthes mit seiner Zahl 19 Jahre 6 Monate auf (c. 15), hat das also vergessen, oder nicht gewusst, welchem Könige sein Amenephthes in der Liste entspreche. Der Vorwurf ist aber um so haltloser, als wir zeigen können, oder vielmehr schon gezeigt haben, dass Manetho gerade diesen König sehr genau bestimmt hatte, so genau, dass wir uns nur freuen können, abermals zu zeigen, wie genau unser chronologisches System ist.

Nach der Angabe der Rabbinen, die Lepsius zur Geltung gebracht, erfolgte der Auszug im Jahre 1314. Oben zeigten wir nach einem kombinirten Verfahren, dass eine andere Rechnung denselben in's Jahr 1301 versetzt haben müsse. Der Unterschied ist 13 Jahre, also genau die Zeit, während welcher Aegypten in der Hand der Unreinen und Menephthes in Aethiopien abwesend war.

Zwischen 1314 aber und dem Anfange der von Menephtha benannten Sothisära 1322 liegen 8 Jahre; wir finden sie dem Menephthes bei Syncellus (Laterk.) beigeschrieben. Andererseits liegen zwischen der Zurückkunft der Menephthes 1301 und dem theilweise unabhängig davon berechneten Antritte seines Nachfolgers Sethos II, (1281 oder 1282) 19 bis 20 Jahre, welche wir ihm bei Josephus (19 Jahr 6 Mon.) und Afrikanus beigeschrieben finden. Im Ganzen regirte also Menephthes $8 + 13 + 19 = 40$ Jahre. Wir finden bei Eusebius richtig Menephthes mit 40 Jahren angesetzt. Hier stimmt also Alles bis auf's Haar. Manetho hatte also genau angegeben: „Menephthes regirte zuerst 8 Jahre, worauf er vertrieben wurde, war 13 Jahr abwesend, regirte dann noch 19 Jahr 6 Mon., Summa 40 Jahr."

Hieraus folgt, dass Josephus entweder den Manetho gar nicht angesehen hat, oder, in seinem Eifer, die Juden von dem Schimpfe der Aussätzigen zu befreien, sich unredlicher Mittel gegen Apion bedient, oder vor Verwirrung gar nicht weiss, was er sagt. Nach ihm soll Manetho ferner angegeben haben, der Auszug unter Thutmoses sei 518 Jahre vor Menephthes geschehen; also im Jahre 1840 vor Chr. Hiernach käme sein vor Sethos gesetzter Menephthes (das Ende der Regirung) nach obiger Liste in's Jahr 1507 vor Chr., d. h. über 200 Jahre vor seine wirkliche Zeit zu stehen, fast 100 Jahre früher als der von ihm falsch gesetzte Sethos I., und es ergiebt sich sonnenklar, dass Josephus rein mit den Zahlen spielt und auf der obersten Oberfläche tanzt, von dem richtigen Sachverhalte aber keine Vorstellung hat.

Wir haben Manetho oben bereits gerechtfertigt, er kannte mehrere Auszüge und gab sie mit richtigen, noch nachweisbaren Zahlen nach der Aera Sethos II. an. Der Schlüssel für die von Josephus überlieferten Zahlen und Daten liegt in dem folgenden Schema:

Erster Auszug (unter Amuntaios?) 1799
225 Jahr vor Thutmoses.
518 Jahr vor Sethos II.
Ende des Koncharis. 333 Jahr 1655
vor dem Beginne der Sothisperiode.

Zweiter Auszug unter Thutmoses	1574
252 J. vor der Sothisperiode.	
293 J. vor Sethos II.	
Anfang der Sothisperiode	1322
Dritter Auszug der Unreinen	1301
Aera Setho's des II.	1281.

Wie die nachgewiesenen Amenemhekönige in die 18. Dynastie gerathen sind, und wie Josephus mit einigem Recht nicht den Amoses, sondern den Thutmoses an die Spitze gestellt hat, insofern dieser der erste, allgemein in Aegypten anerkannte thebanische Oberkönig war, haben wir oben nachgewiesen (S. 14). Gerade in dieser Kommissur, in dieser theilweisen Gleichzeitigkeit, über die man nicht in's Reine kommen konnte, liegt der Grund der Verderbung. Glücklicher Weise sind uns aus den Denkmälern die Könige von Koncharis und Amoses ab vollständig*) bekannt, ebenso ihre Reihenfolge, die wir also der Recension des Josephus gegenüberstellen können.

Amenemhe Koncharis und Amoses.	Josephus.
Folgende regiren während 333 Jahren:	Thutmoses.
1) Sesurtesen Schaterra.	Chebron.
2) Seturtesen Schakeura.	Amenophis (I.)
3) Amenemhe Mara.	Amessis seine Schwester.
4) Amenemhe Matura.	Mephres.
5) Sebeknefru.	Mephramuthoses.
6) Tutmes III.	Tmosis.
7) Tutmes IV.	Amenophis (III.)
8) Amenhotep II.	Horos.
9) Amenhotep III.	Akenchres (Tochter)
10) Amenhotep IV.	Rathotis.
11) Hor.	Akencheres I.
12) Teti, seine Tochter.	Armaïs.
13) Ramessu I.	Ramesses.
14) Seti I.	Armesses Miamu.
15) Ramses II. Miamun.	Amenoph(th)is.
Menephtha.	Sethosis.

Es ergiebt sich hieraus Folgendes:

Josephus setzte anstatt des Amoses den Thutmoses, gab diesem aber die Nachfolger des Amoses bis Mephramuthoses, welcher wieder Thutmoses ist; hinter Amenophis dem III. flickte er die Amenemhekönige ein, die vor Thutmoses III. standen, und bringt dann die 19. Dynastie. Wenn wir also seine Recension ein schlechtes Flickwerk nennen, dass ausser den Namen und Regirungszahlen der Könige keinen Werth hat, so thun wir ihm wol nicht Unrecht.

Ferner stellt sich heraus, dass durch dieses Flickwerk die Namen und Zahlen mehrerer Amoseskönige spurlos verschwunden sind, und die 18. Dynastie die am meisten verderbte ist, so dass sie in einzelnen Thei-

*) Die Tafel von Abydos allein giebt sie bis Ramses II., ein Denkmal von *Medinet-Habu* von Amenophis III. bis Ramses III.

len nur annähernd wieder hergestellt werden kann. Es fehlen Thutmoss I. und II. (die indessen in den Zahlen von Amenophis und Amesses stecken), sicher aber Amenophis II. und Amenophis IV.

Lepsius und Bunsen haben geglaubt, in dem Mephres (Misaphres, Memphres) vor Mephramuthoses die Reichsverweserin und Vormünderin Thutmoses III., Ma-ke-ra Hatutu erkennen zu müssen; indessen, wie scheinbar die Ansicht auf den ersten Blick sein mag, sie hält nicht Stich. Mephres und Mephramuthosis sind vielmehr ein und dieselbe Person, nämlich Thutmoses III. mit dem Beinamen Men-cheper-ra, was in Menchepres, Menchephres u. s. w. verstümmelt wurde.

Der Grund dieser Theilung liegt offenbar darin, dass Manetho gesagt hatte, Menchephres-Tutmoses (Memphramuthosis) regirte vor dem Auszuge (1575) so und so lange, nach demselben so und so lange,*) da bei ihm derselbe eine Aera bildete, von welcher die Oberherrschaft der Thebaner gezählt wurde. Nach einer Stele von Heliopolis regirte dieser König mindestens 47 Jahr, während Mephres und Mephramuthoses zusammen nur 39 ausmachen. Die Angaben sind:

	Josephus.		Afrik.	Euseb.	Sync.	Laterc.
Mephres	12 Jahr	9 Mon.	13	12	23	
Mephramuthosis	25 -	10 -	26	26		16 (26?)
	38 Jahr	7 Mon.	39	38	39.	

Wahrscheinlich hat also der in den Zahlen keineswegs kurzab verwerfliche Syncellus das Richtige und man hat anzusetzen:

Menchephres-Thutmoses	vor dem Auszuge	23
	nach dem Auszuge	26
		49.

Dies stimmt auch mit dem Vorhergehenden. Thutmoses hätte also zu regiren angefangen, da der Auszug 1575 (74) trifft, 1598. Amoses Antritt erfolgte 1667, was ein Intervall von 69 Jahren giebt. Afrikanus giebt die Jahre des Amoses nicht an, hat aber eine Notiz: *Ὁμοῦ ἐπὶ Ἀμώσεως τοῦ καὶ Μισφραγμουθώσεως ἀρχῆς κατὰ Ἀφρικανὸν γίγνονται ἔτη ξθ* (69). Es wird zu lesen sein: *Ὁμοῦ ἀπὸ Ἀμώσεως ἕως τῆς Μισφρ.* etc. „zusammen von Amoses bis zur Herrschaft des M. sind 69 Jahre.“ Die eigentliche Unsicherheit der 18. Dynastie liegt zwischen dem Ende Thutmoses III. und Horus, der sich von unten auf bestimmen lässt. Für den Zeitraum von 1540 bis 1487 (Anfang des Horus) haben wir nur den einen Amenophis mit 31 Jahren, wonach für die zwei fehlenden (vor und hinter ihm) 22 Jahre übrig bleiben, so dass eine Ungewissheit von etwa 11 Jahren nicht beseitigt werden kann.

Afrikanus behält im Ganzen, nur theilweise mit Einfügung anderer Zahlen, die er doch jedenfalls aus Manetho haben muss, die Resension des Josephus bei, bringt sie aber in ein Intervall von 263 Jahren. Wenn er dies, woran ich nicht zweifele, aus Manetho hat, so muss er des Josephus' Recension für falsch gehalten haben, und in dem Glauben gewesen sein,

*) Ausdrücklich sagt dies Josephus: (c. Apion. 1, 15) „*μετὰ τὸ ἐξελθεῖν ..... ὁ ἐκβαλὼν αὐτοὺς ἐξ Αἰγύπτου βασιλεὺς Τέθμωσις ἐβασίλευσε μετὰ ταῦτα ἔτη εἴκοσι πέντε καὶ μῆνας τέσσαρας.*

das Richtigere zu treffen. Von dem Auszuge unter Thutmoses bis zum Aufstande der Aussätzigen unter Menephthes kommen 261 Jahre heraus; und dies ist wol jedenfalls das Intervall, das er gewählt und für das Richtige gehalten. Auf zwei, drei Jahre kam es nach andern Beispielen den Chronographen nicht an; ihre Gesammtsumme stimmt häufig nicht mit den einzelnen Posten, wie Kundige wol wissen werden.

Manetho muss also wieder in klaren Worten dieses Intervall (aber ohne Könige, da dieselben erst hineingesetzt erscheinen) gegeben haben.

Eusebius benutzte das richtige Intervall von Amoses bis zur Sothisperiode, nach Clemens von Alexandrien, das sich durchaus bestätigt, von 345 Jahren; nur dass er dafür 348 Jahre hat. In der Einpassung der Könige aber verfährt er durchaus gewaltthätig, indem er, wie Syncellus selbst bemerkt, 2 Könige geradezu weglässt. Die Bemerkung, die er bei Kencheres hat, der Auszug habe unter ihm stattgefunden, beweist, dass er den Manetho noch hatte, wenigstens mehr wusste, als Josephus und Afrikanus.

In ihrer 19. Dynastie wissen Afrikanus und Eusebius gar nicht, dass sie die 3 oder 4 ersten Könige schon in der 18. aufgezählt. — *sapienti sat!* — Es war diesen Männern darum zu thun, ihre Zeiträume mit fremd klingenden Namen zu füllen; an Geschichte dachten sie nicht. Das Urtheil ist hart, aber wahr, wie irgend eines verantwortet werden kann. Es kam ihnen gar nicht darauf an, aus einem Könige, dessen Zeiten Manetho in mehreren Zahlen bestimmt hatte, zweie, dreie zu machen, je nachdem sie die Zahlen nöthig hatten, um das vorliegende Intervall auszufüllen. Wie oben dem Menephthes, so ist auch dem Sethos und dem Ramesses Miammun gegangen, dessen drei verschiedene Zahlen 61, 66 und 68 sich sehr wol durch Mitregentschaften mit Vater und Sohn erklären lassen. Die Zahl 61 passt als Alleinregirung in den chronologischen Raum; 4 Jahre regirte er wol mit seinem sehr altgewordenen Vater, der 55 Jahre regirt hatte, 2 noch mit Menephtha. An richtige Reihenfolge ist noch weniger zu denken.

Welcher Werth bleibt also übrig, als der der Unentbehrlichkeit für chronologische Zwecke? Dass gute und richtige Vorarbeiten vorhanden waren, zeigen einige Spuren unzweifelhaft, z. B. der bis auf's Jahr genaue Ansatz der Anwesenheit Joseph's unter Apophis-Amenemhe, der die genaue Bekanntschaft der Regirungszeit Amenemhe I. und der Aera des Auszugs 1301 voraussetzt; ferner der Ansatz des 1. Auszuges auf's Jahr 1797 oder 1796 v. Chr.; der Regirungszeit Thutmoses III. um 1571. Als man diese Ansätze machte, musste die ägyptische Chronologie noch in voller Durchsichtigkeit vorhanden sein. Wie kam es, dass sie so bodenlos verderbt wurde? Sicher nur dadurch, dass sich eine gelehrte Tradition ganz von ihrem natürlichen Boden und Material loslöste und gedankenlos durch Jahrhunderte fortwälzte, bis die letzten Ausläufer z. B. Syncellus' Laterkulus den letzten, denkbar möglichen Unsinn geben. Darnach könnte z. B. Karl der Grosse sehr gut zum Nachfolger Rudolph's von Habsburg gemacht werden; oder Friedrich der Grosse zum Zeitgenossen Otto des I. Dies ist keineswegs übertrieben, vielmehr in Anbetracht der langen Dauer des ägyptischen Reiches äusserst *bescheiden*. So wird, blos um ein Beispiel anzuführen, Koncharis gegen *1000 Jahre hinter* seine Zeit gesetzt, von den Wiederholungen derselben

Könige, dem Verrücken ganzer Zeiträume, dem Einschieben falscher Dynastien ganz zu geschweigen. Es ist wahrlich keine erfreuliche Sache, mit dem problematischen Ariadnefaden in der Hand, durch dieses Labyrinth, welches absichtliche Täuschung, Missverständniss, Unwissenheit und Gedankenlossigkeit aus den Trümmern ächter Ueberlieferung aufgebaut, sich hindurch zu winden, und bei jedem Tritte, der vorwärts gethan wird, auf die Kritik aller Welt gefasst sein zu müssen, welche da glaubt, es sei nicht möglich, den Ausgang zu finden.

Wenn wir aber im Vorhergehenden nicht reine Phantasmagorien aufgetischt, wenn unsere Selbsttäuschung nicht den höchsten Grad erreicht hat, so stehen wir wirklich am Ausgange; die ägyptische Chronologie steht vom Anfang bis zum Ende als geschlossenes Ganze vor uns, ein Stein trägt den andern, ein Intervall beweist das andere, alle Könige sind vorhanden und stehen in richtiger Folge mit ihren richtigen Zahlen bis auf unbedeutende Punkte in ihren Stellen; Manetho versöhnt sich mit Herodot, Diodor fügt sich zwanglos in seinen einzelnen Angaben, Eratosthenes Liste ist gewürdigt und in's rechte Licht gestellt, principielle Widersprüche bestehen nicht mehr, und mit Ausnahme unserer einzigen grossen Konjektur über die Hyksos haben wir unendlich weniger Konjekturen gemacht, als alle früheren Forscher, die sie nothwendig machen mussten; unsere Zahlenänderungen sind äusserst geringfügig und durch dringende Gründe gerechtfertigt. — Was die Schonung des Materiales betrifft, so wird man uns hoffentlich die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass wir darin so vorsichtig als möglich zu Werke gegangen, und bei weitem weniger verdächtigt, über Bord geworfen oder umgestaltet haben, als Andere. Wir hetzen weder den Eusebius gegen Afrikanus, noch umgekehrt; und selbst Quellen, wie Syncellus, die bisher als rettungslos galten, haben wir so nutzbar als möglich gemacht. Wie sind z. B. die griechisch klingenden Namen der ersten Könige in seinem Laterkulus kritisch (?) angegriffen und behandelt worden? Griechische Namen? — Thorheit. — Aber man bedenke, dass Eratosthenes seinen ägyptischen Königsnamen griechische Uebersetzungen beifügt. — Könnte nicht irgend ein Chronograph solche Uebersetzungen den Originalnamen vorgezogen und diese deshalb als barbarisch unterdrückt haben? Einer dieser Könige, der mit seiner Zahl 34, Menes II. (Oinis) entspricht, heisst z. B. Aristarchos; allem Anscheine nach ist dies die Uebersetzung von Mena nefru (guter Feststeller, Gründer, Regirer); denn so lautete der dem Namen der Stadt Memphis (Men-nefru, Mennofre, Mennufi*) gleichlautende Name des Königs jedenfalls, da ihn Diodor Mnevis nennt und als weisesten Gesetzgeber hinstellt. Den Namen des Stieres Mnevis wird man doch ohne Bedenken aus Mena (in Denkm.) nufi erklären? — Spanios hat die Zahl von Manetho's und Eratosthenes' einem Athotis, Osiropis 23 deckt den Tosortasis und seinen Nachfolger 19 + 4, also eine Zusammenrechnung, wie sie vielfach nachgewiesen ist. Weshalb der König Osiropis (Osir-hapi) hiess, und dass er trotz des ganz jungen Serapis so heissen konnte, wird unten näher besprochen werden. Nach Einschub zweier Könige aus der Amenemhedynastie (sic — Sesonchosis 49 und Amene-

---

*) Der Sinn des Stadtnamens ist jedenfalls nicht ὅρμος ἀγαθῶν (Plut.), *sondern wahrscheinlich „wol regirt, εὔκοσμος.“*

mes 29) folgen 6 Könige, welche je drei den gleichzeitigen Regenten in der Zeit entsprechen, als während 31 Jahren Xoïten und Memphiten nebeneinander herrschten. Auf diese Dinge kann man allerdings nur kommen, wenn man in der ganzen ägyptischen Chronologie mit der Ungewissheit nur eines Jahres rechnet, und die vorhandenen Könige alle bereits untergebracht hat, und ich kann es dem Herrn A. v. G. deshalb nicht so übel nehmen, wenn er mich darüber verspottet, dass ich diese 6 Könige *„pretiosum fragmentum“* genannt habe. Ich glaube Herr A. v. G. wird über mich in's Klare gekommen sein, was mir sehr lieb wäre. Es ist doch höchst sonderbar, dass man erst durch blosse Rechnung herausbringt, zwischen dem Hirteneinfall in Xoïs und der Einnahme von Memphis sind 31 Jahre verflossen; es müssen demnach zwei Dynastien neben einander regirt haben; wenn man dann richtig die beiden Reihen findet, die eine den Gosormies (Tosormies) des Eratosthenes deckend, die andere um einen König von 6 Jahren mangelhaft, den man aus Eratosthenes bereits für diesen Zeitraum festgestellt hat. Solche Dreistigkeit verdient allerdings kritische Stockschläge. Wenn man die Sache in einem Buche von mindestens 300 Seiten breit träte, rechts und links kritische Seitenblicke thäte, ja das wäre was ganz Anderes; dann wäre es eine grosse Entdeckung.

Die Chronologie nach Amoses hängt ferner nun mit den früheren Zeiten organisch zusammen, indem die Intervalle mehrfach wechselnd herab und hinaufgreifen. Wir haben gezeigt, wie der Auszug unter Thutmoses sowol nach der Aera des Menes und Tosortasis, als nach der von Herakleopolis, und aufwärts von Sethos II. genau bestimmt war. Dies ist bei jeder der andern Aeren der Fall, und wir bitten dringend, uns nachzurechnen; denn da wir abermals behaupten, dass alle Ungewissheit stets nur ein Jahr beträgt, wie sich z. B. bei der Aera des Thutmoses, des Sethos zeigt, so müssen wir abermals harten Spott befürchten, dessen wir gern ledig bleiben möchten.

Drittes Kapitel.

Die Aera des Menes. Folgerungen.

Wir haben im Vorhergehenden den Satz aufgestellt und durchzuführen versucht, dass sich die ägyptische Chronologie ohne Hundsternperioden und kyklische Zahlen bis auf's Jahr im Ganzen, wie im Einzelnen, mit nur einem leeren Dynastieraume (der 20. Dyn.) herstellen lässt, und des Menes Anfang genau auf's Jahr 2387 v. Chr. angesetzt. Dieses Jahr hat sich grossentheils von innen heraus erwiesen und beruht auf dem ganzen, vielfach in einander greifenden Gerüste des Systems, das wir aus dem vorhandenen Material aufgezimmert, ohne alle äussere Stützpunkte zu suchen. Wir wollen nun zeigen, dass dieselbe dürre, nackte *Jahreszahl* den ägyptischen Chronologen so genau bekannt war, als uns das

Jahr der Entdeckung Amerika's, und stellen deshalb die bereits angeführten Konstruktionsmittel mit neuen Beweisgründen zusammen, nicht auf konstruirendem Wege, sondern, wie es die Sache mit sich bringt, auf Grund des gefundenen Ergebnisses beweisend. Denn es ist nicht die Frage, wie ich es gefunden, weil dies natürlich anfangs durch vielfaches Probiren geschehen ist, sondern die, ob das Gefundene sich als richtig erweist durch allseitige knappe Uebereinstimmung.

1) Nach Josephus, wie bereits angeführt wurde, lebte Menes, den er Minaios (also aus einer andern Quelle als Manetho) nennt, mehr als 1300 Jahre vor Salomo; folglich etwas v o r 2 3 0 0 v. Chr. — Verdiente denn diese Angabe wirklick so wenig Berücksichtigung? Sie konnte doch lehren, wo man den Menes ungefähr zu suchen habe.
2) Das 5. Jahr des Koncharis ist = 700 nach Mestraïs-Menes (Sync. Laterc.). Wir haben gezeigt, dass Koncharis-Amenemhe II. und sein 25. oder 26. = 1 des Amoses 1667 ist. Also Menes 720 vor Amoses = 2387.
3) Nach den Göttern regirten dem Manetho zufolge folgende Dynastien, wie er im Anfange seines Werkes angegeben:

Heroen	1255 Jahr.	
Andere Könige	1817 -	
Andere 30 memph. Könige	1790 -	
10 thinitische Könige	350 -	(Meneskönige).
Gespenster	5813 -	(= 484 J. Hyksoszeit.)

Die beigesetzten Klammern erinnern, dass wir diese Zahlen bereits erklärt; es ist darnach nicht schwer zu begreifen, wie man in den „andern Königen" nach den Heroen die Gesammtdauer des Reiches von Menes an, namentlich im Anfange eines chronologischen Werkes, vermuthen kann. Zieht man die Zahl 1817 von 2387 ab, so erhält man 570 = 1 Jahr des Amasis. — Bis auf Amasis rechnet Herodot an 2 Stellen, als nach einer den Aegyptern geläufigen Aera die Dauer ihres legitimen Reiches, da Amasis, ein Plebejer, schon in ihrem schwarzen Zeitalter lebte. Wie sich diese Aera des Amasis im Abstande zu der des Amoses bis auf's Jahr bewährt, ist ausführlich gezeigt worden. Durch die beiden grossen Intervalle 720 von Menes bis Amoses, und 1097 von Amoses bis Amasis = 1817 erweist sich zugleich die Richtigkeit der Aera des Amoses 1667, und das Hundsternjahr 1322, da dies nach Klemens von Alexandrien 345 Jahr später fiel.

Da die andere Zahl „30 memph. Könige 1790" nur 27 Jahre kleiner ist, so schloss ich, hier liege eine 27 Jahr jüngere Aera, etwa die eines 2. Menes, vor. Da Menes 62 Jahr beigeschrieben hat, so mussten in ihm 2 Könige stecken, die so anzusetzen wären.

Menes I.	27 Jahr
Menes II.	35 -
	62 Jahr.

Ist es nicht wieder höchst sonderbar, dass richtig an der Spitze von Syncellus Laterkulus ein Menes-Mestraïm mit 35 Jahren prangt, und den Beweis führt, dass wir richtig gesehen, dass der 1. Menes wirklich, wie das Intervall andeutet, 27 Jahre regirte? Nach dem bisherigen Principe musste man etwa *sagen: „der kritische* Werth des Syncellus gestattet nicht,

auch nur das geringste Gewicht auf die Zahl 35 bei Mestraïm zu legen" — die beiden Zahlen musste man zu den folgenden addiren 1817 + 1790 + 350 + 5813 = 9770. Natürlich braucht man dann Hundsternperioden und siderische Konstellationen, und wenn man es nicht so arg gemacht hat, so ergiebt sich doch andererseits kein stichhaltiger Grund dafür, weshalb man es nicht so hat machen wollen. Ich thue es nur höchst ungern, in diese Kritik hineinzustossen; aber was wahr ist, muss doch gesagt werden dürfen.

4) Wir haben oben gezeigt, wie Manetho die Zeit von Menes bis Thutmoses III. (Auszug) bestimmt hatte:

1) 8 halbgöttliche Könige	217 Jahr
2) 29 menschliche	594 „
	811 Jahr.

2387 — 811 = 1576, welches die Aera des Thutmoses, nur um 1 Jahr zu hoch ist, während wir sie von anderer Seite eines zu niedrig 1574 erhielten. Die richtige Zahl ist demnach unstreitig 1575, welche die herakleopolitische Aera und die babylonische Gleichzeitigkeit geben. Man wird den 29 menschlichen Königen 595 beizuschreiben haben.

5) Nun ein Beweis aus der vielbesprochenen, aber bisher so gut als nicht verstandenen Nachricht über den Hephästospriester Sethos bei Herodot (II, 142). Diesem zufolge kam zur Zeit als Senacherib regirte, ein Priester des memphitischen Gottes, Namens Sethos, auf den Thron, der, als die Assyrer in's Land einzufallen drohten, die Kriegerkaste aber den Gehorsam weigerte, einen Landsturm ägyptischer Handelsleute, Handwerker u. s. w. gegen den Feind führte, worauf dieser, durch ein göttliches Wunder besiegt, die Flucht ergriff.

Dass bei dem Einfalle des Senacherib in Palästina in Aegypten kein Sethos regirte, ist klar; denn heilige und profane Nachrichten und Daten beweisen es, dass in jener Zeit der Aethiope Tirhaka herrschte, der dem jüdischen Könige sogar Zuzug versprochen hatte. Ein Sethos findet also keinen Raum. Wer ist er nun?

S e t h o s, der Hephaestospriester, ist gar kein anderer, als der grosse S e t h o s, der Vater Ramses II., dessen Beiname Menephtha (geliebt von Ptah) schon das nahe Verhältniss zeigt, in welchem der Fürst zum Hephästos stand, und es liegt in der erhaltenen Tradition durchaus nichts vor, was uns die Annahme verwehren könnte, Sethos sei der Sohn eines memphitischen Oberpriesters und selbst früher Oberpriester gewesen. Sein nachweislicher Vater, Ramses I., ist in die thebanische Königslinie dadurch gekommen, dass dessen Vater eine letzte Erbtochter geheirathet hatte; also konnte die Familie vaterseits sehr wol eine memphitische Priesterfamilie sein, was um so glaublicher ist, als der Name Menephtha, Siphtha (Sohn des Hephästos) mehrmals in der Königsreihe wiederkehrt, und die ganz besondere Verehrung dieses Gottes bezeugt, ja ein Sohn des Ramses Miamun vielfach nachweisbar ist (Schaemdschom), der als Pontifex des Ptah eine ausnehmend glänzende Rolle gespielt haben muss.

Gleich bei'm Regirungsantritte dieses Königs (Jahr I) waren die feindlichen Völker Palästina's (die Schasu u. a.) in Aegypten eingebrochen, wahrscheinlich weil die Jugend des Sethos ihnen Muth machte. Er zog *ihnen entgegen* und besiegte sie, wie die Gemälde zu Theben mit ihren

Beischriften beweisen. Jedenfalls ist es dieser rasche Feldzug, der mit dem gegen den einbrechenden Senacherib verwechselt worden ist.

Dem Herodot erzählten die Aegypter umständlich, dass von dem ersten Könige (also Menes) bis auf den Hephästospriester Sethos (der also eine wichtige Person war, weil sein Antritt eine Aera machte) 341 Menschengeschlechter, oder 3 Geschlechter = 100 Jahren angesetzt, 11340 Jahre verflossen seien. Seit dieser Zeit habe kein Gott mehr in Menschengestalt geherrscht.

Herodot's Rechnung ist nicht ganz richtig; denn 341 Geschlechter, à $33\frac{1}{3}$ Jahr, entsprechen $11366\frac{2}{3}$ Jahren.

Dass diese Zahl fabelhaft sei, wird man wol kaum in Abrede stellen; dass sie dagegen in einem rationellen Verhältnisse zu wirklicher Dauer des Intervalls stehen und also auf absichtlicher Täuschung, z. B. durch ein falsches Multiplikat beruhen könne, ist sehr glaublich.

Nach den ausdrücklichen Worten der Chronographen (z. B. Eusebius, Panodor u. s. w.) gaben die ägyptischen Quellen oft Monate als Jahre an, und wir haben keinen Grund, die Sache etwa deshalb zu bezweifeln, weil dieselben Chonographen damit einen Missbrauch treiben, und jede beliebige Zahl, die ihnen zu gross scheint, mit 12 dividiren, um die ächten Jahre herauszubringen. Dass die Dynastie der Gespenster wirklich solche Monate anstatt der Jahre gab, glaube ich deutlich nachgewiesen zu haben, und es ist daher sehr glaublich, dass hier ein Gleiches geschehen.

Die Probe lässt sich machen; Sethos Regirungsanfang fällt nach fester, allseitig schliessender Rechnung ein Jahr nach dem Anfange der 19. Dynastie, 229 nach Amoses, 116 vor das Sothisjahr 1322, also in's Jahr 1438 vor Christi Geburt.

Dies von der Aera des Menes (2387 — 1438) abgezogen, giebt als Abstand des Sethos von Menes 949 Jahre.

Dividirt man andererseits die Zahl $11366\frac{2}{3}$ mit 12, so erhält man 947 und einen Bruch, rund 948 Jahre, also genau das Intervall von Menes bis zum Anfang der 19. Dynastie. Es ist also klar, dass die Aegypter nicht Jahre, sondern Monate angaben, diese aber höchst betrüglich, wie wirkliche Jahre, auf Menschengeschlechter reducirten, wobei natürlich eine Ungewissheit von 2 bis 3 Jahren in die Rechnung kommen muss, weil etwa 3 Jahre einem Menschengeschlechte ($33\frac{1}{3}$ d. i. 12×3) entsprechen.

Die Aegypter theilten dem Herodot ferner die räthselhafte Kunde mit, während dieser Zeit (d. h. doch wol, in den 948 Jahren, nicht in den fabelhaften 11366) sei die Sonne viermal aus ihren Wohnsitzen (ἐξ ηθέων) aufgegangen; zweimal sei sie von dort, wo sie jetzt untergeht, aufgegangen; und wo sie jetzt aufgeht, sei sie untergegangen, und habe sich seitdem nichts geändert in Aegypten in Bezug auf die Natur des Landes, den Nil, die Krankheiten und die Lebensdauer.

Da nach der vorgenommenen Reduktion ein solcher Umlauf der Sonne nur 236 Jahre beträgt, so werden wir den Schlüssel zur Deutung des Räthsels weder in dem Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen, noch in dem Ablaufe der Hundsternperioden finden können, zumal nun eine sehr einfache Erklärung sich gleichsam von selber darbietet. Zu erweisen, wie die Sonne im Westen aufgehen könne, ist bis jetzt selbst den subtilsten Deutungen nicht gelungen, und dürfte auch schwerlich je gelingen. Ohne

Zweifel beruht das ganze Räthsel auf der Doppelsinnigkeit des ägyptischen, ungemein gangbaren Wortes *Amenti*, welches „*Unterwelt*" und „*Westen*" bedeutet, und die Aegypter wollten also sagen, oder vielmehr nicht sagen: „*In dem Zeitraume von Menes bis Sethos ist Helios (Ra) zweimal in die Unterwelt hinabgestiegen, zweimal daraus zurückgekehrt.*" D. h. zweimal hat den Aegyptern längere Zeit die Sonne des Glücks geleuchtet, zweimal war Nacht in Aegypten, da seine Glückssonne in die Unterwelt gestiegen.

Die Tag- und Nachtläufe des Ra, an den Kult des Har-em-chu oder Mentu und Atmu geknüpft, sind in vielfacher allegorischer und moralischer Anwendung eine häufig wiederkehrende und oft bildlich dargestellte solenne Formel für Leben und Tod, Himmel, Hölle, Glück, Unglück u. s. w. Mit Menes war die Sonne aufgegangen über Aegypten, 236 Jahre später, *genau dem obigen Viertel der Zeit* entsprechend, mit dem Einfalle der Hirten ging sie unter, und es ist auffallend, dass gerade der König, unter dem dies geschah, mit dem *Osiropis* des Syncellus zusammentrifft, da dieser Name eine andere solenne Formel für den in die Unterwelt steigenden Gott (Osir-hapi) enthält. Mit Mycerinus kam Helios wol abermals herauf, und ging mit Othoes wieder unter. Ganz dieselbe Fabel liegt auch der Erzählung Herodot's vom Könige Rampsinit (Ra-p-si nit, Helios, Sohn der Neit — Neit sagt zu Saïs „die Frucht, die ich geboren, ist Helios") zu Grunde und bedeutet den am Ende der 19. Dynastie schwindenden Glanz Aegyptens. Jene Lehre von den Tag- und Nachtläufen liegt darin deutlich ausgesprochen, und man muss die Stelle zur Interpretation der obigen herbeiziehen.

Jedenfalls rechneten die Aegypter mit dem Beginne der Regirung des glänzenden Sethos, dem der noch gewaltigere Ramses II. folgte, eine 3. Heraufkunft des Helios aus der Unterwelt. Brugsch hat nachgewiesen, dass in die Regirungszeit dieses Königs ein Jahr fällt, welches „*das Jahr der Wiedergeburten*" genannt wird, und höchst wahrscheinlich *sein erstes* ist. Auch Brugsch ist hierbei auf die Stelle des Herodot gerathen. *Es wäre also das Jahr 1438 v. Chr.*

6) Auch aus der mythischen Chronologie der fabelhaften Götterdynastien, welche zweifelsohne nach Hundsternperioden angesetzt sind, lässt sich, wenn auch etwas complicirt, doch um so schlagender der Beweis führen, dass der Anfang des Menes genau auf 2387 fällt. Zugleich gewinnen wir schätzbare Anhaltspunkte für die Beurtheilung und richtige Gestaltung dieser Götterdynastien.

Wenn im Jahre 1322 die Hundsternperiode von $14\frac{60}{61}$ Jahren begann, wie kein Zweifel ist, so muss der Beginn einer früheren, deren factischen Ablauf wir freilich läugnen, theoretisch in's Jahr 2782 gefallen sein, d. h. *395 Jahre* vor dem Beginne der Aera des Menes; und wenn also die früheren Götterdynastien nach Hundsternperioden berechnet sind, *so musste stets dieses Intervall 395 zu der Summe hinzugefügt werden.* Dass dies der Fall gewesen, wollen wir hier nun nachweisen.

Manetho hatte nach Eusebius angegeben, im Anfange hätten folgende Götter regirt: Vulkanus, Sol, Agathodämon, Saturnus, Osiris, Typhon, Horus. Hierauf sagt er: „diese herrschten anfänglich in Aegypten; dann ist in

zusammenhängender Reihenfolge die königliche Würde bis auf Bydis herabgelangt durch 13,900 Jahre."

Diese Zahl nur den Götterdynastien zu vindiciren, und in Bydis den letzten, durchaus fremdartigen und räthselhaften Halbgott zu sehen, wie man gethan hat, ist durchaus kein Grund vorhanden; vielmehr ist es das Einfachste, der Stelle Angemessenste zu vermuthen, diese Zahl enthalte die Gesammtsumme der Götter- und Menschenregirungen bis zu einem gewissen Zeitabschnitte, am Füglichsten bis Amasis, wonach die folgenden Zeiten der historischen Könige berechnet sind, wie wir gezeigt haben. Was den Bydis betrifft, so könnten wir in ihm eben so gut einen Chronikenschreiber und Gewährsmann Manetho's vermuthen, der zu den Zeiten des Amasis über heimische Chronologie geschrieben. Als dieser seine Rechnung schloss, waren 13,900 Jahre vergangen; von da bis Manetho natürlich einige hundert mehr. Ich hätte diese Vermuthung nicht gemacht, wenn sie nicht darin einen nicht unbedeutenden Anhalt fände, dass Jamblichus (de myst. sect. X. c. 7) einen Priester Bitys erwähnt, welcher theologische Sätze aus den Büchern des Hermes (Taut) erläutert und dem Könige Ammon (Amasis?) den Namen des durch die ganze Welt gehenden Gottes enthüllt hatte. Glaublicher Weise sind beide identisch; dass Bydis aber in die Zeit des Amasis gehöre, möge unten stehendes Ergebniss zeigen.

Die Dauer von 13,900 Jahren enthält in der That folgende Elemente:

11,688	Jahr (d. i. 8 Hundsternperioden zu 1461 Jahr)
395	- (Intervall bis Menes)
1817	- menschliche Könige bis Amasis.
13,900 Jahr.	

Dies ist um so schlagender, als die runde Zahl es gar nicht vermuthen lässt. Das von uns aufgestellte Intervall zwischen der letzten Hundsternperiode und Menes ist also den Aegyptern bekannt, folglich steht die Aera des Menes wieder bis auf's Jahr fest. Die Götter regirten demnach zusammen 11,688 + 395 = 12,083 Jahr. — Dies ist reiner Fund. Nun sehe man den Syncellus nach (p. 18. C.): „Manetho .....schreibt von 6 Dynastien, oder von 7 (schreibe 6) Königen, die nie existirt haben, und 11,985 Jahre regirt haben sollen." — Man vergleiche beide Zahlen 12,083 und 11,985, und wird sogleich gewahren, dass Syncellus 100 Jahre im Rückstande ist, was aber seinen Grund darin hat, dass er fälschlich den Gott Horus mit gerade 100 Jahren zu den Halbgöttern zieht.*) Die Sache stimmt also bis auf 2 Jahr, und wir haben anzusetzen genau, wie Syncellus angiebt:

Hephästos	9000
Helios	992
Agathodämon	700
Kronos	501
Osiris-Isis	433
Typhon	359
Horus	100
	12,085 = 12,083 unseres Ansatzes.

*) Schon Böckh hat dies gesehen.

So sehen wir denn die Zeit von Hephästos bis Menes vollständig geschlossen mit einem Plus von 2 Jahren, das wahrscheinlich durch den zweiten Posten zu heben ist, indem wir 990 statt 992 lesen. Die nun folgenden 8 Halbgötter sind weiter nichts als die mythisch travestirten „8 halbgöttlichen Könige (bis Tosortasis) mit 217 Jahren" im alten Chronikon, und Panodorus hat unbewusst (?) das Richtige getroffen, wenn er ihre Zahlen (Horus eingeschlossen) auf 214½ Jahr*) reducirt hat. Statt 858 Jahren (Multiplikat mit 4) musste Syncellus freilich genauer 961 angeben. Die einzelnen Regirungszahlen scheinen nach einer uns unbekannten Kabbala berechnet, da sie innerhalb einer gewissen Schranke variren und mit den historischen Zahlen nicht stimmen. Man kann in den Namen lobende Epithete der Heroenkönige sehen: Menes I. Menes II. (Anubis) Athotis I. (Herakles) Athothes II. (Apollo) u. s. w.

Nach den Halbgöttern folgten dann die Gespenster νέκυες, d. h. die travestirten Hirtenkönige, wie der Barbarus in seinen Excerpten beweist.

Man kann darnach also den Manetho auf eine von der jetzigen Weise sehr verschiedene herstellen, jedenfalls einfacher, und der Ueberlieferung anschliessender. Hoffentlich wird man uns durch diese Götterdynastien nicht widerlegen, und auf Grund der vorhandenen Systeme, wenn es deren sind, was ich bescheiden bezweifele, zurückweisen wollen; es ist klar, dass Manetho vom Anfang des ersten Gottes bis Amasis nur 13,900 Jahr rechnete, dass den Göttern 8 Hundsternperioden und 395 als irrationelles Intervall bis Menes zufiel, und dass Manetho diese Rechnung ganz klar und deutlich gegeben hatte. Seine Götter schlossen mit Horus, dem letzten Gotte, nach dem Menschen zu regiren anfingen, wie Diodor und sonstige Quellen genugsam zeigen.

7) In einem Turiner Papyrus ist ein Fragment ähnlicher Art, wie wir es eben behandelt, über Götterdynastien und sich daran schliessende Menschenkönige, wenn auch mangelhaft, erhalten. Die Rechnung ist darin, so weit man es erkennen kann, eine durchaus von Manetho's verschiedene, da die Götter runde Zahlen, alle 200 oder 300 Jahre erhalten, die Gesammtrechnungen aber beträchtlich höher sind (z. B. Götter 24,200 J.). Die historischen Zahlen müssen indess jedenfalls richtig sein, und in der That findet man angegeben, dass Menes

---

*) Man lege das Plus von 2 Jahren hinzu, so erhält man 216½ (217), und hat wieder genaue Uebereinstimmung. Man bemerke ferner, was die Addition beider sich ausgleichenden Zahlen ergiebt:

	Unsere Rechnung.	Manetho des Syncellus.
Götter	12,083	12,085 (d. i. 11,985 und 100 des Horus)
Halbgöttl. Könige	217	215 (214½)
	12,300.	12,300.

Also runde Zahl, welche bewirkte, dass man hier eine Epoche statuirte, wie bei Bitys 13,900. Nach ihr war, wie ich oben zeigte, der Auszug unter Thutmoses berechnet, 594 Jahr später (Joseph.); sie bildete die Aera der menschlichen Könige. Hieraus folgt, dass nach Syncellus (?) die Aera des Menes 2 Jahre niedriger, 2385 fiel, 397 nach der nächsten Hundsternepoche, ferner, dass die Zahlen der Halbgötter, insofern nach Wegnahme des Horus nur 115 Jahre herauskommen, nicht ächt sein können. Auf die eigentlich menschlichen Könige bis Amasis kommen rund 1600 Jahre heraus. Uebrigens bemerke man, wie die Aegypter ihre Könige in Götter travestirten, und wie die von uns behaupteten Doppelgänger sich höchst einfach erklären. Es war stehende Sitte, solche Formeln zu gebrauchen; Götter, Heroen, Gespenster u. s. w.

und seine Familie die Königswürde 200 + Jahre (die Zehner und Einer sind unleserlich) ausgeübt. Merkwürdigerweise folgen nach Horus, dem letzten Gotte mit 300, zwei Posten mit auffallend hohen Zahlen, dem Toth und der Ma (Wahrheit) beigeschrieben; ihre Stellung führt darauf hin, dass hier ein paar historische Intervalle mythisch maskirt sein müssen, wie wir oben Aehnliches gesehen, und dass diese auf die Meneskönige fallen. Die Daten sind:

Toth	3226 (Champoll.)	3326 (Salvolini)
Ma	3140	3140

Salvolinis Lesung scheint die richtigere; nimmt man an, die Zahl 3326 bedeute Monate statt Jahre, so erhalten wir $277\frac{1}{6}$ Jahre.

Ehe ich noch auf diese Spur gerieth, hatte ich bereits in meinem Büchelchen über die Hyksos das Intervall zwischen Menes und der Einführung des Hundsternjahres durch Cheops auf 277 Jahre bestimmt, wie man daselbst finden wird. Bis dahin war nach ausdrücklichen Zeugnissen bei den Aegyptern ein Mondjahr von 354 Tagen im Gebrauch; nun aber ist Toth der Gott des Mondkalenders und seiner Berechnungen: folglich liegt der Schluss nahe, die Formel: „Toth 3326“ bedeutet so viele Mondmonate, als in dem von Menes ab gültigen Mondkalender verzeichnet waren; Toth, der Mondgott, hatte so lange regirt, bis ihn Ra verdrängte. Da nun die Zeitrechnung des Ases, an den Tag des Hundsternaufganges geknüpft, mit dem 20. Juli 2110 v. Chr. beginnt, so lässt sich der Anfang der Aera des Menes genau finden, wenn man 3326 synodische Monate hinzurechnet. Freilich wird das Jahr 2387 v. Chr. als nach julianischen Jahren berechnet, und in der Voraussetzung steter Jahresgleichheit angesetzt, nur theoretisch-nothwendige Formel, der wirkliche Antritt der Menes rückt mehrere Jahre herab, weil das alte Mondjahr alljährlich 10 bis 11 Tage kürzer ist.

Die andere Zahl „Ma 3140 entspricht 261 Jahren, ist also 16 Jahr kürzer. Nach unserer hiervon unabhängigen Gestaltung regirte Asses vor Einführung der neuen Jahresform 10 Jahr, vor ihm ein König Sutech (Stoiches Eratosth.) 6 Jahr = 16 Jahr, dessen Namen nach Eratosthenes einen gefühllosen Krieger (Ares) bedeutete. Es leuchtet also wol ein Grund ein, weshalb die Aegypter die Herrschaft der Wahrheit und Gerechtigkeit (Ma) sich nur bis zu dem Könige sich erstrecken liessen, der sie wahrscheinlich durch tyrannische Gewaltthätigkeit vernichtet hatte. Sutech ist vielleicht nur der Xoïtische Namen des Cheops-Ases, da es kaum wahrscheinlich ist, dass die Eroberung von Memphis mit dem Regirungsantritte eines neuen Herrschers zusammenfalle.

Dies sind sieben positive Beweise für die aufgestellte Aera des Menes; und selbst aus den Götterdynastien haben wir zu zeigen vermocht, dass die ägyptische Chronologie noch in verhältnissmässig junger Zeit ein bis auf's Jahr gehendes, geschlossenes Ganze bildete, dass dieselbe sich fest und sicher aus dem Trümmerwerke wieder aufzimmern lässt. Ich stelle es fertig hin, so dass es, was bei den bisherigen Arbeiten durchaus nicht der Fall ist, mit einem Blicke übersehen werden kann.

Ich glaube somit den Beweis geführt zu haben, dass die Aegypter ihre geschichtlichen Könige nicht nach kyklischen Zahlen ansetzten, und dass faktisch vor der von 1322 vor bis 139 n. Chr. keine frühere Periode von 1460 Jahren abgelaufen ist.

Die Einführung des Hundsternjahres gehört laut ausdrücklichen Zeugnisses dem Hirtenkönig Ases-Salatis, also dem Pyramidenbauer Cheops an, und es gehörte eben der unbedingte Glaube an die noch dazu falsch aus Manetho herausgedeutete Perioden-Theorie dazu, um dergleichen Reste vernünftiger Tradition vollend's zu beseitigen. Man brachte dann eben keine zweite Hundsternperiode mehr zu Stande, da der Anfang der Hirtenzeit nicht über 500 Jahre vor Amoses verlegt werden kann. Man hatte sich so vertraut mit dem Gedanken gemacht, dieses Jahr müsse ächt ägyptische Erfindung, die Sothis ächter, uralter Verkünder der Nilüberschwemmung gewesen sein, dass man alle Fähigkeit verlor, eine entgegengesetzte Meinung zu verstehen. Dass die Menschenopfer in den Hundstagen, die ganze Verehrung des Typhon als Hundsterngottes, die bei vielen asiatischen Völkern sich vorfindet, auf die Hirten hinweist,*) scheint man ganz übersehen zu haben und wundert sich nun, wenn Jemand wieder an das Nächstliegende erinnert.

Die Einführung des sothischen Jahres erfolgte, wie ich nachgewiesen, im 11. Jahre des Königs Ases-Chufu, 277 nach der Aera des Menes, 443 vor Amoses, und beginnt etwa am 20. Juli 2110 v. Chr. Die Zeit von da bis zur Kalenderreform unter Ramses II. und Menephtha 1322, also 788 Jahre betragend, ist der bisher unerklärte *κυνικὸς κύκλος*, im Unterschiede von der *Σωθιακὴ περίοδος*. Das ägyptische Kalenderwesen gliedert sich demnach in 3 deutlich geschiedene Abschnitte:

1) Von Menes bis Cheops 277⅛ J. Herrschaft des Toth.
2) Von Cheops bis Menephtha 788 J. *κυνικὸς κύκλος*.
3) Von Menephtha bis Augustus, unter dem das Wandeljahr eingehemmt und fest gemacht wurde. *Σωθιακὴ περίοδος*.

Was die 1. Periode betrifft, so steht es durch das obenerwähnte Zeugniss fest, dass die Aegypter bis Ases ein Mondjahr von zwölf synodischen Monaten à 29½ Tagen, und 354 Tagen hatten. Es ist mit klaren Worten gesagt. Dass sie dasselbe mit dem Sonnenlaufe durch Interkalationen auszugleichen suchten, geht aus dem bald zu besprechenden Mythus hervor, in welchem die Einführung des Sothisjahres allegorisirt wird, und zwar ist die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass dies durch die ausdrücklich an den Kult des memphitischen Phtha geknüpften Setperioden von 30 Jahren geschah, die zuerst aus der Inschrift von Rosette bekannt geworden sind. Die ersten 6 Könige scheinen früher in solchen runden Perioden von 30 Jahren angesetzt gewesen zu sein. Dass der Zustand der Astronomie und des Kalenders damals kein besonders guter und ausgebildeter war, scheint der folgende Mythus, den Plutarch uns erhalten hat, zu besagen.

„Als Rhea mit dem Kronos heimlich zusammenkam, fluchte Helios, der dies bemerkt hatte, der ersteren, dass sie weder in einem Monate, noch in einem Jahre gebähren solle. Hermes jedoch, der die Göttin liebte, kam zu ihr und spielte mit der Selene im Brette, wobei er ihr von jedem ihrer Lichter den 70. Theil abgewann; daraus machte er 5 Tage, welche er den 360 hinzufügte, also die Einschubtage, die fünf Göttern als Geburtstage gefeiert werden, nämlich dem Osiris, dem Aroeris, dem Typhon, der Isis und Nephthys."

---

*) Movers hat diess klar erkannt.

Meine Deutung ist folgende:

Rhea und Kronos, ägyptisch bekanntlich Nutpe und Seb, sind die Götter des tropischen Jahres, Nutpe (Krug des Himmels) die Ueberschwemmungszeit, Seb (Verschluss ?) die Zeit der geschlossenen Schleussen (?) bedeutend, also etwa Sommer und Winter, entsprechend dem zweimonatlichen Jahre, das die Aegypter nach einer dunkeln Kunde einst gehabt haben sollen. Als solche sind sie Eltern der Jahresgötter, Osiris, Isis, Typhon, Horus, die alljährlich in steter Wiederkehr regiren.

Seb und Nutpe kommen heimlich zusammen — d. h. durch Verwirrung im Kalenderwesen fällt der natürliche Winter in den Sommer des Kalenders und umgekehrt; es entstehen Inkongruenzen und Störungen.

Helios sieht dieses und flucht, Nutpe solle weder im Jahre, noch im Monate gebähren, — d. h. durch das feste Sonnenjahr werder die früher gebräuchlichen, freien, oft durch Noth erzwungenen Interkalationen beseitigt. Diese sind unter den von Rhea geborenen Tagen und Monaten zu verstehen.

Toth liebt die Göttin; d. h. die priesterlichen Astronomen wollen das alte Mondjahr retten, und stellen auf ihrer Rechenmaschine (dies ist das Brettspiel, wie auch in dem Mythus von Rampsinit) Rechnungen an, um den Mondlauf (Selene) mit dem Sonnenjahre auszugleichen, und führen eine stehende Interkalation ein, die der 5 Einschubtage vor dem Sothisaufgange, die ungefähr den 70. Theil des alten Mondjahres von 354 Tagen betragen ($5 \times 70 = 350$). Die 5 Götternamen scheinen zu beweisen, dass man diese Einschubstage, entsprechend dem alten, grossen Jahre, als gewissermassen ein kleines Jahr betrachtete, weil es gerade die Naturgötter des klimatischen Jahres sind, die man darin unterbrachte.

Ases führte also ein Sonnenjahr ein, wesentlich um die vorhandenen Uebelstände zu beseitigen, und bestimmte seinen Anfang nach dem Aufgange des Hundsterns, nach welchem in seiner väterlichen Religion der Beginn der grossen Sühnopfer an den erzürnten Sonnengott des Hochsommers bestimmt worden war. Denn wie gesagt, ist die Beobachtung und Verehrung des Hundsternes sowol als Glutgestirnes, als auch eines Segenbringers und Boten der Regenzeit (Tistar im Zend-Avesta) einem sehr bestimmten Völkerkreise des Orientes eigenthümlich, dem die ägyptischen Hyksos mit sichtbaren Fäden verknüpft sind. Weiter können wir uns an diesem Orte nicht auslassen, da es eine lange Abhandlung erfordern würde, auch die Sache hinlänglich zugestanden ist. Man bestimmte die Dauer dieses Jahres auf 365 Tage, wahrscheinlich auf alte Erfahrung hin, aber ohne zu wissen, dass dieses Jahr um etwa einen $\frac{1}{4}$ Tag zu kurz ist. Dies ist der Grund, der später eine neue Reform nothwendig machte. Neben diesem neuen Jahre, das sich sehr bald als ein rückläufiges erwies, führte man das alte Mondjahr sicher fort, weil die 30jährige Periode noch in den Denkmälern (unter Phiops 1950) erwähnt wird; auch scheint der Apisdienst damit zusammen zu hängen, wenn gleich viele der neueren Ansichten darüber sich durch offenbare Thatsachen als unhaltbar erwiesen haben. Unstreitig ist ein Gott Apis (Hapi) als sterbender (Osiri) und wieder auflebender (anech) weit älter, wie denn der Name Osir-hapi bereits einem der Meneskönige beigegeben erscheint, und der schwarze Stier der Hyksos nur durch Identifikation zweier Religionen, *dem alten Hapi* untergeschoben. Hapi erscheint auch

als Kynoskephalos und ist ursprünglich wol nichts anders, als der gleichnamige vergöttlichte Nil.*) Wie das Mondjahr und die Setperiode von 30 Jahren in das Sonnenjahr eingehenkelt war, scheint mir nach dem vorhandenen Materiale dazu schwer nachweisbar; nur glaube ich, dass man sich die Sache nicht gar zu künstlich und theoretisch geschlossen vorstellen muss; man konnte die beiden Jahresformen ruhig neben einander her laufen lassen und es der Zeit anheimstellen, wenn sie einmal wieder die Anfänge beider coïncidiren liesse und von selbst eine Ausgleichung herstellte. Das Wunder war dann um so grösser, glänzende Panegyrien wurden gefeiert, ein neuer Phönix war (unvermuthet kommt er oft, während die Priester sich zanken — heisst es bei Aelian) erschienen, und die Priester statuirten so *a posteriori* aus Erfahrung die Dauer einer Periode. Auf diesem Wege erklären sich die höchst abweichenden Zahlen über die Dauer der Phönixperiode, wie mir scheint, am besten; sie sind keine astronomischen Berechnungen und Theoreme, sondern grösstentheils (nicht alle, wie wir unten sehen werden) geschichtliche Erfahrungen, die in den Almanachen verzeichnet standen. Daher der Streit, welcher gar nicht Statt finden konnte, wenn die Sache auf allgemein gültiger Uebereinkunft ruhte, wie z. B. die Sothisperiode.

Es giebt aber noch einen methodischen Beweis dafür, dass das Siriusjahr wirklich den Hirten angehörte. Man verzeihe mir, wenn er etwas weit ausholt und ziemlich komplicirt aussieht.

Die Aegypter haben eine Göttin, mit Namen Mut, welches „Mutter" bedeutet, die als Geier oder mit Geierkopf versehene Frau dargestellt wird; der Geier schreibt ferner hieroglyphisch den Laut Mut, obwol dafür durchaus kein Grund aufzufinden ist, da Geier ägyptisch nrau heist und sonst jeder Anhalt fehlt.

In El-Kâb (Eleithyia) wurden dieser Göttin nach Manetho Menschen geopfert, und zwar während der Hundstage, was auf eine Hyksosgöttin deutet, zumal Amoses diesen Dienst abschaffte.

Nach Horopollo (I. B. 11.) schrieb man hieroglyphisch mit dem Bilde des Geiers folgende Wörter und Begriffe: „Mutter — Gesicht (βλέψις) — Grenzstein (ὅριον) — Vorhersehn (πρόγνωσις) — Jahr — Himmelsgöttin (οὐρανία) — mitleidig (ἐλεήμων) — Athene oder Hera — Zweidrachme. —

Man schreibt mit dem Geier die Worte: Mutter — mitleidig. = Aus dem Aegyptischen erklärt sich das nicht, wol aber aus dem Hebräischen und Arabischen. רחם (racham) heisst hebräisch: Geier, sodann Mutterleib, Weib, Mädchen — ferner Zärtlichkeit, Mitleid, Erbarmen. Noch heute heisst der ägyptische Aasgeier arabisch rakham.

Die Hyksos waren dem Manetho zufolge Phöniker oder Araber, nach arabischer Tradition Amalekiten — Alles ein und dasselbe, sie waren Semiten, die Geiergöttin wurde von ihnen verehrt und hiess vordem nicht ägyptisch Mut, sondern racham; sie war die milde, zärtliche Natur-

---

*) Der Flussgott Nilus verliebt sich in die Tochter des Gründers von *Memphis (eines Busiriten*, also Hirten) und verwandelt sich in einen Stier, *um ihr zu nahen*. Diodor I, 51.

göttin dieser Stämme, ursprünglich ganz von der ägyptischen Isis verschieden, die ihren Geierkopf erst nach der Identifikation erborgen konnte, und wurde, wie gleich erhellen wird, als Göttin des von Ases eingeführten Jahres verehrt.

„120 Tage, sagt Horapollo, ist der Geier schwanger, 120 Tage nährt er seine Jungen, die letzten 120 Tage sorgt er für sich, sondern weder schwanger gehend, noch Junge nährend, sorgt er für sich selber, sich zu neuer Empfängniss vorbereitend. In den 5 Einschubtagen empfängt er wieder, indem er gegen den Wind fliegt, und seine Schaamtheile öffnet."

Das ägyptische Jahr hat 3 Jahreszeiten, jede von 120 Tagen, und die 5 Einschubtage; die Fabel meint also nicht den wirklichen Vogel, wie der spätere Aberglaube that, sondern die mit dem Zeichen des Geiers geschriebene milde Naturgöttin Racham oder Mut, und es ist nun klar, weshalb nach Horapollo der Geier auch „ein Jahr" (ἐνιαυτόν) bedeutete; das Sothisjahr hiess eben das Jahr der Racham. Einer der vier noch räthselhaften Unterweltsgenien, der mit dem Schakalkopfe, heisst „siu" (nach Brugsch tiau) mutef „der Stern seiner Mutter," was auf die Vermuthung bringen kann, er bedeute den personificirten Sirius, wie der Sperberkopf Kebh senuf die Sonne, der Affenkopf Hapi den Mond: freilich in specieller Anwendung auf den Mikrokosmus im Menschen; denn die 4 Genien sind tetnetsu, wörtlich Mikrokosmen, genannt, die Vorsteher der in jedem Menschen lebenden geistigen Principien, die im Leben ihren Sitz in gewissen Körpertheilen hatten, nach dem Tode aber mit in die Unterwelt gehen.

Der vierte, Amset, mit Menschenkopf, bedeutet wol den ganzen Menschen, in welchem die drei ersteren, Sonne, Sirius und Mond, beschlossen sind. Man gab natürlich diesen Begriffen eine tropische Anwendung, indem man Sonne wahrscheinlich auf das Erkenntnissvermögen, den Mond auf das Vegetative (?), den Sirius irgendwie (?) deutete und diese Kräfte in einen bestimmten Körpertheil versetzte, wie der Inhalt der mit diesen Götterköpfen geschmückten Kanopen beweist.

Der Zusammenhang, in welchem der Aufgang des Sirius mit dem Steigen des Nils stehen soll, ist durchaus kein so enger und überzeugender, dass man daraus einen Einwurf entnehmen könnte. Erstens bleibt sich, wie Alles in der Natur, das Anwachsen des Stromes durchaus nicht alljährlich gleich, ferner fängt dasselbe sowol nach den Nachrichten der Alten als nach dem heutigen Augenschein bereits früher an, und wenn die Aegypter um die Zeit des Siriusaufganges ein ganz besonders starkes Wachsen wahrnehmen wollten, so muss man eben ihren Aberglauben in Anschlag bringen, der da leicht erblickte, was er nach der gläubigen Theorie sehen musste. Es ist gerade so, wie mit dem 100jährigen Kalender unserer Bauern, der immer noch hohe Autorität ist, obwol er sich vielleicht 9mal von 10 durch die Erfahrung widerlegt. — Auch das Vorhandensein der Isis als Siriusgöttin Sothis beweist nur, dass die Aegypter eine fremde Gottheit ihrer eignen Religion angepasst haben; sie ist keine andere, als die alte Mut-racham.

Dass das Jahr von 365 Tagen bei seiner Einführung für ein festes, vollkommen mit dem tropischen stimmendes Sonnenjahr gehalten wurde, geht aus Allem hervor, was darüber erhalten ist; die Jahreszeiten haben ihre Benennungen von den klimatischen Erscheinungen, einzelne Monats-

götter zeigen, dass sie an siderische Erscheinungen geknüpft sind. Zu ihrer Verwunderung mussten also die Aegypter sehen, dass ihnen Typhon einen Streich gespielt, dass ihr Jahr ihnen allmälig zurückwich, nach 4 Jahren einen Tag, nach 8 Jahren 2 u. s. w. offen liess, ehe der Hundstern wieder aufging. Interkalationen aber waren, wie wir ausdrücklich wissen, so streng verpönt, dass der König bei seiner Thronbesteigung zu Memphis im Heiligthum auf das Haupt des Apis schwören musste, die Zeitrechnung treu zu bewahren und keine Interkalationen zu machen — eine Einrichtung, die wahrscheinlich von Ases-Cheops selbst herrührte; denn er mag bei Einführung seiner Reform keinem geringen Widerstande von Seite der ägyptischen Priester begegnet sein, die ihr Mondjahr natürlich aus religiösen Gründen überaus heilig hielten, da es ganz mit dem Osirisdienste verwachsen sein musste. Der Ingrimm gegen diesen König und seine Nachfolger findet so eine theilweise Erklärung: die Priester schlossen ihre Tempel, das Volk konnte keine Opfer bringen; der später so überaus heilige Apis von Memphis, der grösste, handgreiflichste Gott von Aegypten, war damals ein Abscheu, ein Gräuel an heiliger Stätte; ebenso der Mnevis von Heliopolis, der Bock von Mendes.

Unstreitig hat der grosse Ramses, wenn nicht schon sein Vater Sethos, eine Reform des Kalenders angebahnt, die mit dem Regirungsantritte des Menephtha Hotephima 1322 in's Leben trat. Das Jahr des Ases war damals in 788 Jahren um 197 Tagen rückläufig geworden, der 1. Toth hatte sich vom 20. Juli bis auf den 25. Dezember verrückt; folglich muss das Jahr 1323 v. Chr. ein annus confusionis gewesen sein; entweder interkalirte man damals die 197 Tage und hatte demnach ein Jahr von 562 Tagen, oder man rechnete die 197 Tage als ein Jahr. Jedenfalls verlegte man den 1. Toth wieder auf den 20. (17. ? siehe unten) Juli, um einen festen Ausgangspunkt zu haben. Denn man hatte in der Zwischenzeit rein auf dem Erfahrungswege die Entdeckung des 4jährigen Schalttages gemacht und führte nun neben dem bürgerlichen rückläufigen Jahre, das man aus religiösen Gründen nicht abschaffen konnte, das geheime, nur den Priestern bekannte Jahr von $365\frac{1}{4}$ Tagen im Tempelgebrauch ein, wonach sich die an klimatische Erscheinungen gebundenen Feste z. B. der Osiristod u. s. w., sicher und ohne weitere komplicirte Rechnungen fesstellen liessen. Dass dieses Jahr sich in 1460 Jahren wieder mit dem bürgerlichen ausgleichen müsse, ergab die einfache Multiplikation 4×365; und dies ist demnach die einzige, wirkliche Hundsternperiode, die nach bestimmten Zeugnissen im Jahre 139 n. Chr. ablief, freilich schon rein theoretisch, da seit Augustus das Wandeljahr ein festes geworden.

Wahrscheinlich ist es dieser annus confusionis, der bald als 1 bald als 2 Jahr gerechnet, in unsern Aufstellungen mehrmals die Inkongruenz von 1 Jahr hervorbringt.

Lepsius hat die sehr gute Konjektur gemacht, dass die Phönixperioden von 500 Jahren dadurch hervorgebracht seien, dass jedesmal dann eine Phönixfeier begangen worden sei, wenn der 1. Toth in seinem Rücklaufe eine ganze Jahreszeit, eine der Trichotomien von 120 Tagen, durchschritten, und auf die nächste überging; nur thut er ihr wieder dadurch Eintrag, dass er in astronomische Subtilitäten eingeht, die den Aegyptern *jedenfalls fern lagen.* Dass nach dem eigentlichen Jahre nach den ge-

nauesten Berechnungen der mittleren Zeit von 365 T. 5 St. 48′, 38″, welches den Aegyptern sicher noch unbekannter war, als die Vorrückung der Nachtgleichen, die Ausgleichung erst in 1505 Jahren erfolgt, während sie nach dem siderischen Sonnenjahr, welches die Sonne wieder zu demselben Fixsterne ihrer Bahn zurückführt, weil es 365 T. 6 St. 9′, 10″ beträgt, schon in 1424 Jahren eintritt, ist praktisch durchaus von keiner Bedeutung, und um so entbehrlicher, als das Medium zwischen diesen beiden Jahren wieder ziemlich die Ausgleichung von 1460 Jahren giebt (1464⅕ Jahr.)

Das allernächst Liegende ist übersehen worden; die 1. Trichotomie, welche der 1. Toth zu durchlaufen hat, schliesst die 5 Interkalartage ein und besteht aus 125 Tagen, welche zurückzulegen der 1. Toth $4 \times 125 = 500$ Jahre brauchte. Hieraus folgt dann, dass die Sothisperiode 3 Phönixperioden einschloss, eine von 500 Jahren, die zwei folgenden jede von 480 Jahren, weil diese nur 120 Tage zu durchlaufen hatten.

Dass dem so war, dafür haben wir ein bestimmtes, klares Zeugniss, welches den Ablauf der 1. Periode so genau als immer wünschenswerth bestimmt. Doch wir ziehen zuvor die theoretischen Konsequenzen aus Lepsius Konjektur, um die Uebereinstimmung um so schlagender an's Licht treten zu lassen.

Angenommen also, dass im Jahre 1322 mit dem Siriuskreise zugleich die Phönixperiode begann, so muss 500 Jahre später der 1. Toth durch die 5 Einschubtage und die 120 Tage der vorhergehenden Jahreszeit hindurchgewandert sein, und im Jahre 822 v. Chr. auf dem 1. Pachons des festen Jahres stehen, im Jahre 821 aber auf den letzten Pharmuthi der II. Trichotomie übergehen.

Hier ist das allen Forschern auf diesem Felde wolbekannte Zeugniss aus Plinius h. n. X, 2, worin er nach Manilius, einem Zeitgenossen von Sulla, berichtet: *sacrum in Arabia**) *Soli esse (phoenicem), vivere annis DIX...... cum hujus alitis vita magni conversionem anni fieri prodidit Manilius, iterumque significationes tempestatum et siderum easdem reverti; hoc autem circa meridiem incipere, quo die signum arietis sol intraverit, et fuisse ejus conversionis annum prodente se, P. Licinio Cn. Cornelio Coss CCXV.*

Missverständnisse liegen darin; aber sie lassen sich heben. Die genannten Konsule regirten 97 v. Chr.; 215 Jahre zurückgezählt, geben 312 v. Chr., welches der Anfang der seleucidischen Aera ist, wie J. v. Gumpach richtig erkannt hat. Man zähle die 509 Jahre nicht als Dauer einer Phönixperiode, sondern als gegebenen Abstand des Anfangs einer solchen von der seleucidischen Aera zu 312 und man erhält 821 v. Chr., als Anfang einer neuen, richtig 500 (501) Jahr nach 1322. Der Hauptbeweis liegt aber darin, dass gesagt wird, diese Periode fange an dem Mittage an, wo die Sonne in das Zeichen des Widders trete. Denn der oben bestimmte Monat Pachons, (halb März, halb April im festen Jahre) fällt allerdings in das Zeichen des Widders, und ist die Nachricht also nicht

---

*) Unter Arabien ist hier, wie auch sonst nachweisbar, Heliopolis in dem halbsemitischen Delta zu verstehen.

von allen, sondern nur von einer bestimmten Phönixperiode zu verstehen. Sie lautet also auf ihren eigentlichen Inhalt zurückgebracht:

Die zweite Phönixperiode begann 509 vor der seleucidischen Aera (312 v. Chr.), und zwar mit dem Eintritte der Sonne in den Widder, 501 nach 1322. Sie fällt unter den letzten König der Dynastie des Sesonchis.

Die dritte trifft folglich 480 Jahre später ins Jahr 341 v. Chr., 29 vor der seleucidischen Aera, als die Sonne in's Zeichen des Schützen trat, in die Zeiten des Nektanebus, dessen Ende gerade in dieses Jahr fällt. Er war der letzte Herrscher aus ägyptischem Stamme, und der neue Phönix führte also unheilvolle Zeit herauf.

Jene erste Phönixperiode von 500 Jahren, die einzig damals abgelaufen, hatten die Priester im Sinne, welche dem Herodot die 500jährige Dauer derselben mittheilten. Somit hat sich also Lepsius Vermuthung vollkommen bestätigt, und es ist demnach der erste sichere Anhalt gegeben, um in die verwirrten und mannigfach sich widersprechenden Angaben über die Phönixperioden einiges Licht zu bringen. Dass Vieles später astrologischer Klügelei seinen Ursprung verdanke, ist nicht zu bezweifeln, wie z. B. die Phönixalter von 432,000 Jahren; Manches jedoch, namentlich die Angaben bei Tacitus, sind von Wichtigkeit, und obgleich sie sich nach dem Obigen nicht ohne Weiteres erklären lassen, so sind doch Wege genug vorhanden, welche hierin zum Ziele führen können. Wahrscheinlich wurden auch die Tage als kleinere Phönixperioden gefeiert, an denen der 1. Toth einen Monat (nach 120 Jahren), eine Dekade (40 Jahr) durchlaufen, ja vielleicht wurden die älteren Phönixperioden, die an die Zeitrechnung des Ases geknüpft waren, wenigstens als religiöse Ceremonie noch fortgeführt, da es bekannt ist, wie fest die Aegypter an Allem hielten, was durch ihre Religion geheiligt war.

Was die Apisperiode von 25 Jahren betrifft, welche jedesmal den Tod des heiligen Stieres herbeigeführt haben sollte (nach der Vermuthung der Neueren), so ist sie durch die Entdeckungen in dem memphitischen Sarapeum so zweifelhaft geworden, dass man, um sie retten zu können, auf ganz neue Grundlagen zurückgehen muss.

Der Tod des Apis war sicher nicht blos an den Ablauf dieser Perioden geknüpft; die gefundenen Apisleichen mit ihren Beischriften beweisen das unwiderleglich, indem einestheils diese Stiere weit kürzere Zeit leben, anderntheils die 25 Jahre überschreiten, ohne dass irgend eine gewisse Gleichförmigkeit sichtbar würde. Zwar nimmt Herr J. v. Gumpach, der scharfsinnige Vertheidiger der 25jährigen Apisperiode, an, dass diese Gräber zu Saquâra eben nur Stiere enthalten können, welche durch Krankheit oder durch unglückliche Zufälle ausser der Zeit starben oder umkamen.*) Diese Ansicht ist aber unhaltbar; denn dass das Serapeum als ein hochheiliger Kultusort, als Sitz der geheimsten Ceremonien galt, welche nur den rite gestorbenen Apisstieren gefeiert werden konnten, ist so klar als möglich durch die innere Einrichtung und tausende von Inschriften bewiesen. Kein frommer Aegypter würde seine Verehrung durch Weihetafeln an den Kammern bezeigt haben, wenn darin blosse Abnormitäten, die handgreiflichen Widerlegungen gegen die priesterliche Theorie, ver-

*) *Zwei* chronolog. Abhandl. p. 69.

scharrt worden wären. Wenn ein Stier durch Krankheit oder sonst einen unglücklichen Zufall starb, so war dies nach ägyptischer Lehre ein Beweis, dass Typhon über den Gott Macht hatte; so etwas würde aber doch ohne allen religiösen Pomp still verheimlicht worden sein. Sodann ist es auch wenig denkbar, dass die so wol gepflegten, sorgsam bewachten Stiere, welche ausserdem von bester körperlicher Konstitution und Gesundheit sein mussten, so oft ausser der Reihe gestorben sein sollten, als es die Zahlen und Inschriften beweisen, welche Apisstiere von 4, 10 und nicht viel mehr Jahren kennen. Anderntheils hat Mariette einen Apis aus der Sesonchisdynastie nachgewiesen, der 26 Jahr gelebt, also jedenfalls ein ordentlicher, nicht an Krankheit oder sonst wie gestorbener Apis war, und doch an jenem Orte bestattet wurde.

Wenn also diese Ochsen gewaltsam getödtet wurden, so muss der Grund ihrer Opferung ein ganz anderer sein, als der Ablauf einer astronomischen Periode, und allerdings lässt sich ein solcher Grund nachweisen.

Plutarch sagt: „Wenn grosse und lästige Sommergluth eintritt, und in ungewöhnlicher Weise entweder verderbliche Krankheiten oder andere ungewöhnliche und widernatürliche Zufälle herbeigeführt, so führen die Priester in der Dunkelheit und in grösster Stille einige von den verehrten Thieren hinweg, und bedräuen sie und erschrecken sie zuerst; wenn sie aber (die schlechte Zeit) anhält, so opfern und schlachten sie dieselben, wie gewissermassen zur Strafe des Gottes oder gegentheils als eine grosse Entsündigung in den wichtigsten Dingen (καθαρμὸν ἄλλως μέγαν ἐπὶ μεγίστοις). — Die Opferungen der heiligen Thiere sind Tempelgeheimniss (ἀπόρρητοι) und geschehen in unbestimmten Zeiten je nach den Vorfällen; dem grossen Haufen bleiben sie verborgen, ausser dass er weiss, wann die Bestattung geschieht, wobei sie in Aller Gegenwart einige von den andern (Thieren) öffentlich mit hineinwerfen, in der Meinung, die Freude des Typhon zu kränken und ihr Abbruch zu thun."

Wenn es hier heisst, sie führen „einige" von den heiligen Thieren hinweg, so ist das nicht so zu verstehen, als ob das an ein und demselben Orte geschehe, sondern von ganz Aegypten; und es sind die heiligen Tempelthiere gemeint, deren wol immer nur ein's an den verschiedenen Stätten gehalten wurde. Wenn also eine solche Landesnoth eintrat, so verrichteten z. B. die Memphiten diese Ceremonien mit ihrem Apis, die Heliopoliten mit dem Mnevis, die Mendesier mit ihrem Bocke, die Thebaner mit ihrem Widder u. s. w.

Gerade aus dieser Erklärung, die doch wol nicht gerade weit hergeholt ist, erhellt die eigentliche Natur dieser heiligen Thiere, welche im Grunde Alle ein und dieselbe Gottheit versinnbildlichen.

Sie waren Sühnopfer, auf deren Haupt man in den Zeiten der Noth die Sünden des Volks legte, sie dann opferte und so eine grosse Reinigung und Entsündigung beging. Es ist aus der Genesis bekannt, wie die Israeliten ihre Entsündigungen dadurch begingen, dass der Priester zwei Böcke nahm, den einen dem Jehovah, den andern dem Azazel geweiht, und, nachdem er auf des Letzteren Haupt die Sünden des Volkes herabgebetet, ihn in die Wüste jagte. Movers erläutert diesen Brauch durch die obige Stelle *und spricht* die Meinung aus, dass die Israeliten ihn *mit aus Aegypten gebracht.* Wenn man bedenkt, dass die Landschaft Gosen,

ihr Wohnort, dem mendesischen Gaue benachbart war, wo die beiden Böcke Mendes und Thmuïs (d. i. Mentu und Tmu Lichtgott und Nachtgott) göttliche Verehrung genossen, und jedenfalls in ähnlicher Weise in Verbindung, wenn nicht mit Jehovah, so doch mit Osiris standen, so wird dies um so schlagender, zumal auch das mosaische Verbot wieder die Unzucht mit Böcken die bekannte lascive Verehrung des mendesischen Bockes voraussetzt, die Herodot berichtet.

Es ist also wol mehr als wahrscheinlich, *dass der memphitische Apis nicht am Ende bestimmter, sich gleich bleibender Perioden, sondern zur Zeit grosser Landesnöthen oder sonst bei solennen Lustrationsfesten als ein grosses Sühnopfer für die Sünden der Aegypter dargebracht wurde.* Das gewöhnliche Stieropfer, welches Herodot als Augenzeuge beschreibt (II, 39), erhebt diese Ansicht über allen Zweifel; denn ganz ähnlich, wie die Juden es mit dem Bocke des Azazel machten, fluchten die Aegypter die Sündenstrafe, die sie verdient, auf das Haupt des Thieres hernieder, schnitten es dann ab, und warfen es in den Nil, oder verkauften es, wo die Gelegenheit geboten war, an die fremden Handelsleute, die sich dann Tod, Pest, Elend u. s. w. immerhin in den Leib essen mochten. Herodot drückt wörtlich die Sache so aus: „Sie fluchen aber, indem sie über die Köpfe so sagen, wenn etwa ihnen den Opfernden, oder dem ganzen Aegypten etwas Böses geschehen solle, so möge es auf dieses Haupt abgewandt werden.“ Plutarch berichtet von demselben Gebrauche.

Hieraus sieht man, dass es auch Gebrauch war, das ganze Land zu entsündigen, weil sogar bei dem Privatopfer das ganze Aegypten in die Sühnung des Privatmannes eingeschlossen wird, worin man priesterliche Satzung erkennen muss; auch fügt Herodot ausdrücklich hinzu: „In Bezug auf die Häupter der geopferten Stücke Vieh und die Besprengung mit Wein befolgen alle Aegypter dieselben Gebräuche (νόμοισι τοῖσι αὐτοῖσι χρέωνται) gleichmässig an allen Heiligthümern.“ Dieses bestärkt vollends unsere obige Erklärung, wonach alle die vielen Tempelthiere nach ein und derselben Theorie Sühnopfer waren und unter gleichen Umständen und unter ähnlichen Ceremonien geopfert wurden.

Da nun Memphis die alte Metropole des ganzen Landes war, so ist es ersichtlich, dass sich die grossen Sühnungen Aegyptens gerade an den Apistod schliessen mussten. Die Funde im Serapeum zeigen unwiderleglich durch die Thatsache, dass die Häupter der Stiere abgeschnitten wurden, dass der Apistod eine alle andern Sühnungsgebräuche übertreffende, höchste Sühnung war, und in ihr somit die Religion gipfelte. „Deine Reinigung sei die Reinigung des Horus, deine Reinigung sei die des Seb, deine Reinigung sei die des Toth, deine Reinigung sei die des .....“ heisst es in einer von Mariette übersetzten Stelle des Sarapeums, (Athen. franç. 1855, p. 66). Apis also, den die Priester als ein schönes Abbild der Seele des Osiris erklären, ja der nach den Inschriften als Osiris selbst gilt (so in den Leichenstelen: „Sieh hier Osir-apis, der in der Unterwelt wohnt, der grosse Gott, der ewige Herr, der Herrscher für immer“), war zugleich Sühnopfer, lebend ein den Menschen anvertrautes Pfand göttlicher Gnade, welches das Wolsein Aegyptens verbürgte, sterbend aber die Uebel behob, die auf das Land noch einbrechen sollten. Wie und ob eine strenge Theorie darüber ausgebildet war, ob z. B. Apis dem Typhon

als Sühnopfer hingegeben betrachtet wurde, damit dieser seine Wuth besänftige, oder wie immer, können wir hier nicht ausmachen; aus Plutarch's Berichte geht hervor, dass Uneinigkeit darüber bestand, ob solche Opfer als Strafe des Gottes dafür, dass er nicht Abhilfe zu schaffen vermocht hätte, oder als Sühnung zu betrachten seien. Das Erstere liegt dem Heidenthume näher und ist durch viele Beispiele von andern Völkern belegbar; das Letztere sieht einer priesterlichen Lehre ähnlicher und erweist sich als ausreichender Erklärungsgrund der ganzen Apisreligion, und wie aus dem unterirdischen Kulte des Osir-api zu Saquâra der spätere Kult des Serapis hervorgehen könnte, was keinen Augenblick mehr zweifelhaft ist. Das von Herodot beschriebene Opfer des thebanischen Widders beruhte wol auf derselben Lehre; die damit verbundene Osirisklage, die auch um Apis stattfand, weist wie Alles Uebrige darauf hin; und somit ist ein ausreichender Erklärungsgrund für den ägyptischen Thierdienst gewonnen, der dieses tiefsinnige, tief religiöse Volk vor den groben Vorwürfen in Schutz nimmt, die ihm die Unkunde gemacht hat.*)

Aus dem Gesagten wird ersichtlich geworden sein, dass man die vorhandenen Meldungen über erfolgte Tode des Apis nicht an eine astronomische Periode knüpfen und zu chronologischen Bestimmungen benützen kann, wie dies mit dem Apis unter Amasis noch jüngst mit Aufwand so grossen Scharfsinnes geschehen ist. Unser ganzes chronologisches System bewährt von Anfang bis zum Ende das Sothisjahr 1322 und das 1. Jahr des Amasis 570; folglich fällt der Einfall des Kambyses in das Jahr 526 — 525, vollkommen Diodor's Angabe (I, 58) bewährend, der ihn Olymp. 63, 3 ansetzt, welches Jahr vom Sommer des Jahres 526 bis dahin 525 trifft, wie J. v. Gumpach zugiebt und näher bestimmt. Wenn er dagegen statt des 3. Jahres ein 1. herausemendiren will, weil Diodor hinzugesetzt hat, „als Parmenides von Kamarina Sieger auf der Rennbahn war," so kann ich ihm nicht beistimmen. Eine Ungenauigkeit des Ausdruckes ist allerdings da, weil im 3. Jahre keine Spiele gefeiert werden, aber doch keine solche, die nicht Jeder sich auf den ersten Blick ausdeuten kann. Wenn wir als Epoche des Amasis, wozu wir nach J. v. Gumpach's Forschungen allen Grund haben, einen 1. Toth annehmen, so fängt derselbe zu regiren an am 13. Januar 1570; dass Amasis 44 Jahre regirt habe, wird ausser Afrikanus auch durch unsere obige Dynastierechnung bewährt; folglich trat er ab den 2. Januar 526; sein Nachfolger Psammecherit regirte nur 6 Monate; folglich würde sein Sturz durch Kambyses etwa Anfangs Juli dieses Jahres erfolgt sein. Wenn also unmittelbar vor dieser Zeit ein Apis gestorben war, so braucht durchaus keine abgelaufene Periode aufgesucht zu werden, vielmehr kann man mit Grund vermuthen, dass die Priester im Vorgefühl und der sicheren Aussicht auf drohendes Unheil, eine allgemeine Landesentsündigung unternommen hatten, um den Zorn der Götter abzuwenden. Ebenso wol kann die Auffindung des neuen Apis mit den frohen Hoffnungen zusammenhängen, welche die Abwesenheit des Kambyses in Aethiopien und die Nachrichten von seinem Unglücke erweckt hatten. Die Auffindung des neuen Got-

*) Der hellenistische Lauer spricht von einem „verschlemmten und bestialischen Bewusstsein der alten Aegypter," das durch den Thierdienst offenbar werde.

tes, der damit verbundene Jubel, die freudige Aufregung im ganzen Lande konnten allerdings die Aegypter zu einem Aufstande entflammen und dem Kambyses verhängnissvoll werden; und sicher hatte er von seinem Standpunkte aus nicht so sehr Unrecht, die härtesten Strafen über die memphitischen Priester und Magistrate zu verhängen.

Die Angabe Diodor's besteht also zu Recht; es ist kein Grund vorhanden, warum sie, abgesehen von der Apisperiodentheorie, verdächtigt werden sollte, da dieses Weltereigniss gewiss sofort durch die gleichzeitigen Hellenen auf griechische Daten fixirt worden war, und nicht erst durch spätere Kombinationen ausgemacht zu werden brauchte. Sie hat ferner in unserer obigen Beweisführung über die Aera des Menes eine stärkere Stütze, als es auf den ersten Anblick scheinen mag. Die verschiedenen Intervalle greifen bestätigend so eng in einander, dass das erste Jahr des Amasis gar nicht anders als mit dem Jahre 570 angesetzt werden kann.

Nach diesen Auseinandersetzungen kann man trotzdem sehr wol der Ansicht sein, dass die 25jährige Ausgleichung ihres rückläufigen Jahres mit dem Mondjahre den Aegyptern sehr wol bekannt war.

Plutarch sagt (über Isis und Osir. c. 52): „In den heiligen Hymnen des Osiris rufen sie den in des Helios Armen Verborgenen an, und am letzten Tage des Monats Epiphi feiern sie die Geburt der Horus-Augen, wann Mond und Sonne in gerade Linie erscheinen; denn sie halten nicht allein den Mond, sondern auch die Sonne für des Horus Auge und Licht."

Da nur in einem Mondjahre von 354 Tagen am letzten jedes Monates Sonne und Mond in einer Linie stehen, so hat man dem Plutarch den Vorwurf gemacht, dass er die Mondmonate mit den sonst von ihm gebrauchten Monaten des Sonnenjahres vermenge. Parthey nimmt ihn dagegen in Schutz, indem er übersetzt: „Die Geburt der Horusaugen wird am 30. Epiphi gefeiert, wann (sobald) an diesem Tage Mond und Sonne in einer Linie stehen." Dies tritt, wie er hinzusetzt, alle 25 Jahre ein; denn 309 mittlere synodische Mondmonate sind nur um 1 St. 8 M. 33' kürzer, als 25 ägyptische Jahre, so dass nach Ablauf derselben auf mehrere Jahrhunderte hinaus die Mondphasen wieder an denselben Tagen des ägyptischen Jahres treffen, (Ideler Chron. I. p. 182). Diese Zeiträume von 25 Jahren stehen vielleicht in Beziehung zur Lebensdauer des Apis, welche Plutarch unten (c. 56, c.) auf 25 Jahr angiebt u. s. w." —

Der 30. Epiphi entspricht in dem seit Augustus fixirten Jahre, nach dem auch Plutarch rechnet, dem 24. Juli, was merkwürdig ist, weil um diese Zeit gerade der Hundstern aufgeht. Zu Elephantine ist ein Stein aufgefunden worden, welcher den Bestandtheil einer Mauer bildet, und die Aufschrift hat: „Der 28. Epiphi, der Festtag des Aufganges des Sothissternes."

Man hat freilich diesen Stein den Zeiten des Thutmoses, des Ramses vindicirt, von dem sich Denkmäler daselbst befanden, und Biot hat sogar dafür das Datum, 12. Juli 1444 vor Chr. ausgerechnet, welches einem 28. Epiphi entsprechen soll; indessen kann wol jener Stein ebenso gut aus den Zeiten der ersten römischen Kaiser stammen, und, was augenscheinlich ist, den ein- für allemal gültigen Tag für den Aufgang des Sternes angeben, wie er im festen Kalender verzeichnet war. Der 28. Epiphi ist darin = 22. Juli, an dem wirklich der Hundstern aufgeht. Nach unserer Beweisführung kann jener Stein absolut nicht in die Zeiten vor Me-

nephthes und Ramses fallen, weil das von 2110 (Ases) v. Chr. ab rückläufige Jahr bis 1322 noch lange nicht den Epiphi erreicht hatte, wie das unter Augustus der Fall war.

Allerdings scheint nun eine ähnliche Verbindung zwischen Hundsternaufgang und Geburt der Augen des Horus, d. h. einem ersten Sichtbarwerden der Mondsichel nach dem Neumonde, zu erhellen, wie sie v. Gumpach mit in Betreff des Ausgangspunktes von Hundstern- und Apisperiode statuirt hat. Der astronomische Neumond schiene darnach dem Aufgang des Sternes etwa gleichzeitig gedacht worden zu sein. Freilich erheben sich dadurch Schwierigkeiten, dass die 309 synodischen Monate nur 25 rückläufige Jahre decken, nicht aber 25 feste, die um mehrere Tage (6) länger sind, so dass in der nächsten Periode der Geburtstag der Horusaugen nicht mehr auf den 30., sondern auf den 24. Epiphi, also vor den Siriusaufgang gefallen wäre. Es ist klar, dass in dem festen Jahre eine solche Apisperiode rückläufig werden, und dass man, wenn sie existirte, auf eine neue Ausgleichung denken musste. Doch dies beiläufig: ich habe das Gesagte nur deshalb hier beigebracht, weil mir diese Spur nicht ganz verwerflich schien, und überlasse es den Kennern und Astronomen vom Fach, ob sie vielleicht hierin einen Anhaltepunkt finden können, um in die dunkle Sache einzudringen, da die Unkenntniss höheren Kalküls hier meinen Forschungen und Untersuchungen eine Gränze setzt.

Es scheint also immer noch die Frage zu bestehen, ob eine 25jährige Periode im Gebrauch gewesen, und ob dieselbe an den Apisdienst geknüpft worden sei, obgleich ich die Verbindung dieses Kultus mit dem Mondjahre durchaus nicht in Abrede stellen will. Wenn diese Verbindung zwischen Hundstern- und Apisperiode in der That bestanden, so bleibt es trotzdem, so lange wir nicht vollständigeres Material haben, vollständig ungewiss, seit wann sie entdeckt und eingeführt worden war, und ob sie in einem streng rationellen Verhältnisse zur Sothisperiode stand, wie der Phönix. J. v. Gumpach hat auf Grund des fortschreitenden Intervalles, welches aus der nicht ganz vollkommenen Kongruenz zwischen 309 synod. Monaten und 25 Wandeljahren hervorgeht, als Ausgangspunkt beider Perioden den 20. Juli 1325 v. Chr. angenommen. Nach ihm trat damals der astronomische Neumond am 18. Juli, 8 Uhr Morgens mittlere Zeit zu Memphis ein, und die erste Sichel erschien in der Nacht vom 19. zum 20. Juli, mit deren Ende der Sirius aufging. Da sich indessen das Jahr 1322, abgesehen von den vorhandenen klaren Daten, auch durch die Aera des Menes und den mit ihm verknüpften Phönixkreis als Anfang der Sothisperiode durchaus bewährt hat, so können wir bei der höchsten Achtung vor dem Scharfsinne und den astronomischen Kenntnissen dieses Forschers doch seinem Resultate nicht beipflichten, zumal jener Ausgangspunkt sich ebenso wol in das Jahr 1322 verlegen lässt.

Fussen wir auf das von J. v. Gumpach gegebene Datum vom Jahre 1325, so ist im Jahre 1322, drei Jahre später, der Mond hinter dem festen Sonnenjahre 32 Tage und etwa 15 Stunden zurückgeblieben; dafür aber schiebt sich ein synodischer Monat von 29 Tagen 12 Stunden (Minuten ungerechnet) ein, so dass die entsprechende Mondphase also nur etwa 3 Tage 3 Stunden zurückblieb, und immerhin noch mit dem Siriusaufgange zusammentraf, da derselbe durch ganz Aegypten in einem *Zeitraume von etwa 10 Tagen* beliebig auf jeden Tag fixirt werden konnte.

Die neue Mondsichel würde also 1322 in der Nacht vom 16. zum 17. Juli erschienen, der Hundsternaufgang aber auf den 17. Juli angesetzt gewesen sein. Dies wäre offenbar der für Theben gültige Tag; denn nach Ptolomäus ging er in dem nicht gerade bedeutend südlicheren Syene am 22. Epiphi (16. Juli), etwas südlich von Alexandrien am 28. Epiphi = 22. Juli auf.

Da der Apistod vor dem Einfalle des Kambyses, also etwa zwischen Januar und Juli 526 nichts mit einer Periode zu thun hat, wie wir zu zeigen versuchten, so können von dem fortschreitenden Intervalle, welches dadurch entsteht, dass 309 synodische Monate um 1 Stunde 8½ Minuten kürzer sind, als 25 Wandeljahre, keine Einwürfe entnommen werden. Die entsprechende Periode beginnt dann im Jahr 522 v. Chr., wo der 1. Toth nach der obigen Rechnung auf den 1. Januar gefallen und der Mond um etwas über 36 Stunden im Rückstande geblieben wäre.

Dieses Datum fällt in's 4. Jahr des Kambyses, nach seiner ägyptischen Herrschaft gerechnet, etwa in die Hälfte desselben, und merkwürdig ist es nun allerdings, dass auf einem der Apis-sarkophage als Todesjahr das 4. des Kambyses angegeben ist. Dies könnte natürlich wieder dahin zurückführen, dass wirklich der Apis am Ende solcher Perioden geschlachtet wurde, und sicher verdient es Beachtung.

Einen Widerspruch gegen unsere oben entwickelte Ansicht begründet es nicht; denn die Anlässe zur Opferung des Apis konnten mehrfach sein, also auch den Ablauf einer Periode als *lustrum conditum* und mit allgemeiner Landessühnung verbunden statuiren; mit andern Worten, es konnte ordentliche und ausserordentliche Apisopferungen geben. Der Apis, der 526 vor dem Einfalle des Kambyses starb, war dann ein ausserordentlicher; sein Nachfolger, der von Kambyses getödtete, würde jedenfalls nur 4 Jahre gelebt haben, wie einer aus Ramses II. Zeiten. Der im Sarapeum bestattete von 522 war also sein später gefundener Stellvertreter. Wenn aus der Sesonchisdynastie ein Apis von 26 Jahren sich findet, so würde sich das vielleicht daraus erklären lassen, dass er schon als Kalb neben dem eigentlichen Apis kürzere oder längere Zeit in Bereitschaft gewesen. Denn seine angegebene Lebensdauer muss doch von der Dauer seiner eigentlichen Herrschaft unterschieden werden. Also begründet dies keinen Widerspruch.

Ich will übrigens hier positiv nichts entschieden haben; es genüge zu zeigen, was für Standpunkte möglich sind, da sich die bisherige Forschung nach meiner Meinung auf einem zu eng begrenzten Gebiete bewegte und über gewisse fehlerhafte Voraussetzungen nicht hinauskam. Ist die Apisperiode wirklich (nächst andern ausnahmsweisen Opferungen) durch den Apistod bezeichnet, so müssen ihre Epochen in jedem Jahrhunderte von Menephthes an in die Jahre 97, 82, 47, 22 fallen; man kann also nachsehen, welchem Regirungsjahre der betreffenden Könige sie entsprechen; und falls die gefundenen Apisdaten zum Theil damit übereinstimmen, würde der Beweis geliefert sein. Da ich leider nur die Apisdaten von Ramses II. (vor der Hundsternperiode) bis zum Ende der Sesonchisdynastie kenne, die leider in die ganz leere 20. Dynastie und in die von Manetho nicht genau gesonderten Regirungen der Sesonchisdynastie fallen, so kann ich *hier die Sache nicht* weiter verfolgen.

Nur ein Datum aus späterer Zeit kenne ich noch, das Lepsius durchaus briefliche Mittheilung von Mariette empfing.

Ein Apis wurde geboren 7. Paophi (II. Monat) des 16. J. Necho II. wurde nach Memphis gebracht 1. Epiphi (XI. Monat) des 1. J. vor Psammetich II.
Starb am 12. Pharmuthi (VIII. Mon.) des 12. Jahres von Apries. alt 17 Jahre 6 Monate 5 Tage.

Nach Erwägung aller in dieser Dynastie bemerklichen Schwierigkeiten, namentlich in Betracht der beiden Grabstelen, welche von Necho's Regirungsantritt bis Amasis 40 Jahre setzen, bin ich zu folgendem Ausgleich gekommen:

1. Psammetich, der die Zahlen 45 und 54 beigeschrieben hat, regirte 45 allein, 9 mit seinem Nachfolger, wie bereits aufgestellt worden; Vaphres mit 19 und 25 rechnet bald Regirung allein (19), bald den Vorgänger (Psammetich II.) mit seinen 6 Jahren hinzu; also bleiben für Necho II. 40 — 25 = 15 Jahre; davon gehen 9 Jahre Mitregirung mit Psammetich ab; folglich regirte er allein 6 Jahre, die Afrikanus und Eusebius ihm auch geben. Nach der obigen Inschrift überlebte er den Anfang des 16. Jahres um mindestens 2 Monate; also sind die 25 des Psammetich II. und Apries nicht vollständig.

Der Ansatz ist also der:

Psammetich allein	45 Jahr	54	
Psammetich und Necho	9 -		= 15 + Monate*)
Necho allein	6 -	+ Mon.	
Psammetich II.	6 -	— Monate	= 25 — M.
Apries	19 -		
	40 Jahr.		

Apries, dessen Ende 570 feststeht, fing demnach zu regiren an 589, wo der 1. Toth auf den 18. Januar traf; sein 12. Jahr ist demnach 578, der Todestag des Apis 222 Tage später, trifft also auf den 27. August. Er hatte damals 17 Jahre 6 Monate 5 Tage gelebt, war also geboren worden 595, und zwar, da das ägyptische Jahr gegen das julianische in 17 Jahren 4 Tage kürzer ist, 6 Monate + 1 Tag (statt 5) = 181 Tage früher, also am 28. Februar. Dieses ist = dem 7. Paophi des 16. Jahres Necho's II. Damals traf der 1. Toth auf den 20. Januar; der 1. Paophi (2. Monat) also auf den 19. Februar, der 7. Paophi ist darnach der 26. Februar. Man sieht hieraus, dass unser Rechnungsfehler, welchen wir nicht näher korrigiren wollen, innerhalb 2er Tage liegt, und dass wir nicht viel irren werden, wenn wir den Geburtstag jenes Apis auf den 26. Februar 595 verlegen. Noch dasselbe Jahr wurde der Stier nach Memphis gebracht, da Nechao's Ende und Psammetich des II. Antritt zwischen den 7. Paophi (26. Februar) und 1. Epiphi (18. November) fiel. Hieraus folgt wieder, dass Psammetich II. nicht volle 6 Jahre regirt hat; vielmehr lebte der Stier unter Nechao und Psammetich zusammen, wie schon J. v. Gumpach gezeigt, nur 5 Jahr 10 Monate 23 Tage, so dass also auf Psammetich allein nur etwa 5 Jahre 7 Monate kommen, wenn wir

*) Daher *giebt ihm Herodot* 16 Jahre.

nämlich annehmen, dass die Monatszahl über 6 betrug. Nechao wäre also bald nach der Geburt des Stieres gestorben.

Nach der obigen Annahme hätte eine Apisperiode 597 (im Januar) schliessen müssen, während der Stier erst 26. Februar 595 geboren und am 18. November desselben Jahres nach Memphis gebracht worden war. Man könnte allerdings annehmen, dass 2 Jahre und darüber vergangen seien, bis der gesuchte neue Apis gefunden war; doch fehlt es wieder an allem andern Anhalte, so dass sich nichts Näheres entscheiden lässt. Das Ende des neuen Stieres fällt sicher nicht in den Ausgang einer Periode, bis zu welcher noch etwa 6 Jahre aussen standen.

Wichtig ist indess dieses Datum für die Feststellung jener Dynastie, zumal wenn wir es mit den oben erwähnten zwei (oder eigentlich drei) Leichenstelen zusammenhalten.

Mit dem 19. Januar 595 beginnt das 16., nicht volle Jahr Necho II., also fällt sein Anfang 15 Jahr früher, in's Jahr 610, wo der 1. Toth auf dem 23. Januar stand.

Nach einer florentinischen Stelle ist ein gewisser Psammetich geboren im 3. Jahre des Necho, am 1. Payni (10. Monat), lebte 71 Jahr 4 Monate 6 Tage und starb im 35. Jahre des Amasis, am 2. Paophi (2. Monat).

Er lebte also unter				
Necho	12 Jahr	3 Mon.	5 Tage.
Psammuth	6 -	— -	— -
Apries	19 -	— -	— -
Amasis	34 -	1 -	1 -
	71 Jahr	4 Mon.	6 Tage.

Nach zwei leydener Stellen wurde ein anderer Psammetich, der Sohn des Oohuben, welcher 65 Jahr 10 Mon. 2 Tage gelebt hatte, geboren im 1. Jahre des Necho, 1. Epiphi (11. Mon.) und starb am 28. Pharmuthi (8. Mon.) im 27. Jahre des Amasis.

Er lebte also unter			
Necho	14 Jahr	2 Mon.	5 Tage.
Psammuth	6 -	— -	— -
Apries	19 -	— -	— -
Amasis	26 -	7 -	27 -
	65 Jahr	10 Mon.	2 Tage.

Der Erstere lebte also von seiner Geburt bis zum Antritte des Amasis 37 Jahr 3 Monate 5 Tage; der Letztere 39 Jahr 2 Monate 5 Tage.

Der Erstere war demnach am 19. Oktober 608 vor Chr. geboren, der Letztere am 19. November 610, folglich fällt der Antritt des Amasis, wenn man die vorhergehenden Daten abzieht, auf den 13. Januar, d. i. richtig den 1. Toth des Jahres 570 vor Chr.

Psammetich's 1. Jahr beginnt, da die Könige also nach dem 1. Toth angesetzt sind, wie auch J. v. Gumpach bereits nachgewiesen, 45 Jahr vor 610 = 4. Februar 655. Von da bis zu dem, durch die obige Dynastieordnung gegebenen Anfange der Dynastie 677 sind noch 22 Jahre, auf welche 3 Könige mit 21 Jahren fallen. Ein Jahr geht also in diesem Zeitraume in die Brüche, wahrscheinlich weil die ursprünglichen Monatsangaben zu niedrig reducirt sind, oder auch die Zeit der Anarchie (nach Diodor 2 Jahre) in Anschlag gebracht war. Die aus diesen Daten hervorgehende Gestaltung der ganzen Dynastie sehe man in der Zeittafel nach.

Viertes Kapitel.

Pragmatismus der ältesten Geschichte Aegyptens.

Jede Wiederherstellung der ägyptischen Chronologie kann nur unter der Voraussetzung höheren Anspruch machen, dass sie eine annähernde Wiederherstellung der Geschichte ermöglicht; sie ist das Mittel zum Zwecke, nicht Zweck selbst. Von diesem Gesichspunkte aus habe ich also auch meine Aufgabe betrachtet, und kann daher nicht umhin, das, was genauer auszuführen einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben muss, in den allgemeinsten Umrissen zu umschreiben.

Es wird der Prüfstein für die Richtigkeit jeder wiederhergestellten Chronologie sein, wenn dadurch ein Pragmatismus in die einzelnen Ueberlieferungen gebracht wird, welcher ihr Verständniss herbeiführt. Bei dem bisherigen Zustande der Dinge war aber vor Amoses in der ägyptischen Geschichte an nichts weniger, als an einen Pragmatismus der Thatsachen, an Darstellung einer ägyptischen Entwickelung zu denken, da in unendlichen Zeiträumen ein paar magere Notizen herumschwammen, die aus den Denkmälern zu gewinnenden Folgerungen und Schlüsse nirgend in der Chronologie einen Anhalt fanden. Nach den obigen Auseinandersetzungen wird man sich überzeugt haben, wie eng diese Jahrtausende zusammenrücken, wie dadurch, dass die Könige darin alle Unterkommen finden müssen, und auch wirklich finden, Dinge kontrollirbar und sicher werden, von denen man es nicht für möglich gehalten hätte. Ich verweise hier auf die vergleichende Uebersicht der Königsnamen vor Amoses, aus der sich ergeben dürfte, dass meine Gleichstellungen gar nicht so zahlreich und so gewagt sind, als es Anfangs den Anschein hat, und dass die Regirungszahlen bei der verhältnissmässig kleinen Zahl der eigentlichen Reichskönige ein fasst in allen Fällen sicherer Führer sind.

Es giebt nämlich nicht viele Könige, welche gleich viel Jahre regirt haben, sondern gewöhnlich nur 2 oder 3; ihre Stellung in den Listen und Dynastien, auch andere Indicien führen dabei darauf hin, ob sie zu identificiren seien oder nicht. Dass wir nicht um jeden Preis solchen Gleichstellungen nachlaufen, um wo möglich kleine Zeiträume zu gewinnen, sondern uns nur von der innern Nothwendigkeit fester Prämissen leiten lassen, wird der Umstand beweisen, dass wir mehrfach von den Chronographen gemachte falsche Gleichstellungen als Verderbnisse beseitigt haben. Was hinderte uns, mit andern einen Athotes - Kenkenes anzunehmen? — Gewiss nichts; warum sollte Kenkenes nicht ein Beiname dieses Fürsten gewesen sein können? — Nachdem aber die Recension von Hirtenfürsten (Miabis) in dieser 1. Dynastie erkannt war, stellte sich heraus, dass Kenkenes mit 31 Jahren nicht identisch sei mit Athotes II. (32 J.), dass er vielmehr in das Intervall von 31 Jahren gehöre, welches zwischen der Xoïtischen und Memphitischen Aera (484 — 453 = 31) mitten inne liegt. Seine Zahl war eine Bestätigung, dass wir richtig gerechnet, der Denkmalname Kekeu, einem Hirten der Cheopsdynastie sicher angehörig, fand sich von selbst zur Erklärung von Kenkenes; andern Theils aber *wurde der Grund ersichtlich*, warum diese Recension in die 1. Dynastie

gerathen; ein alter Gelehrter hielt den Kenkenes für Athotes II. Ebenso falsch sind Kaiechos 39 mit Bochos 38, Sesostris 48 mit Horus 48 u. s. w. identificirt worden.

Ferner sind unserer Aufstellung die Regirungsjahre der einzelnen Könige durchaus geschont; es ist gezeigt worden, wie die Aegypter häufig kleinere Dynastien rechneten und deshalb ein und demselben Könige oft 3 bis 4 Zahlen gaben; wie ferner die mehrfachen Mitregirungen kleine Störungen verursachen.

Wir haben also rein erklärt und zusammengepasst, wo andere gewaltsam emendirt, oder sich bald für Afrikanus, bald für Eusebius u. s. w. entschieden haben, natürlich ohne alle beistimmende innere Nothwendigkeit; denn wo man ein Jahrtausend offen hat, kann man nicht herausbringen, ob 5 Jahre oder 10 die richtige Zahl sei. Dass wir anders und sicher rechnen, muss daraus hervorgehen, dass unsere Resultate stets von 2 Seiten her sicher gestellt werden, und überall nur 1 Jahr (oft auch das nicht einmal) Ungewissheit lassen. Von oben herab fällt z. B. der Antritt des Mykerinus in's Jahr 2014, von unten herauf wird der Antritt des Othoes auf 1984 berechnet, wodurch für Mykerinus ein Zeitraum von 30 Jahren gewonnen wird. Dies ist theoretische Rechnung; die Thatsache giebt ihm 31 Jahre. Wenn Mykerinus bei Manetho 63 Jahr hat, so muss ein Nachfolger mit 32 Jahren eingerechnet sein; richtig hat sein Nachfolger 33 Jahre, aus denen hervorgeht, dass die 31 bei Eratosthenes nicht vollständig und dass unser theoretischer Fund richtiger ist. Folglich

Mykerinus	30
Othoes	33
Mykerinus	63.

Dass in Mykerinus 30 wieder 2 Könige stecken, lehrt Herodot, der ihm einen frommen und gerechten Nachfolger, den Asychis giebt. Wir sind nun im Ungewissen, wie viel wir von diesen 30 Jahren dem Mykerinus, wie viel dem Asychis geben sollen, und würden es bleiben, wenn uns nicht die Gleichstellung des Hirtenfürsten Apopis mit 14 und 61 Jahren mit Mykerinus Mittel an die Hand gäbe, die Sache muthmasslich zu beheben. Ist 14 die Regirungszahl des Mykerinus,*) so regirte Asychis etwa 16 Jahr. Sie scheint es wirklich zu sein; denn der Syncellus hat einen sonst ganz unbekannten, nirgends unterzubringenden König Ochyras mit 14, den man mit Mencheres gleichstellen darf, zumal auch Diodor's Busiritischer König Uchoreus auf Mencheres (Mykerinus) und Asychis zu fallen scheint. Nach Diodor regirte Mykerinus nicht sehr lange Zeit.

Aus Apophis 61 neben Mykerinus 63 geht hervor, dass ein König von 2 Jahren am Ende ausgefallen. Aus Othoes 30 neben Eratosthenes Mosthes 33 geht dasselbe hervor, nur dass hier 3 Jahre herauskommen; ebenso aus dem Umstande, dass der ganzen Dynastie 5 Könige zugeschrieben werden, während ihrer nur 4 nachweisbar sind. Es ist also klar, dass nach Othoes mit 30 Jahren noch ein König mit 2 bis 3 Jahren regirte.

Hier giebt Diodor Aufschluss; dieser König ist sein Aethiope Akti-

---

*) Bei Herodot (II, 133) soll nach dem Orakel Mykerinus im 7. Jahre *sterben, er bringt* aber seine Lebenszeit künstlich auf's Doppelte.

sanes, welcher den Tyrannen Othoes-Mosthes stürzte und nach Ordnung und Einrichtung des Reiches den jungen Phiops-Marros mit Beistimmung der ägyptischen Nomarchen auf den Thron setzte. Diodor hat uns ein werthvolles Stück Geschichte erhalten.

Nach diesen Grundsätzen ist durchaus verfahren worden; grössere Wagestücke, als die vorliegenden, habe ich durchaus nicht unternommen.

Ich halte es nun für gerathen, diejenigen Notizen, die sich den einzelnen Königen bei Manetho beigeschrieben finden mit denjenigen, welche sich theils aus den andern Nachrichten, theils durch Kombinationen und Schlüsse ergeben, in chronikartiger Form, aus der sie ja sicher geflossen sind, etwa nach Art des Eutropius, zusammenzustellen, und hernach einige allgemeinere Betrachtungen hinzuzufügen.

Geschichte Aegyptens

von Menes bis Thutmoses III.

Nach den Göttern (?) regirte zuerst:

Menes (I.) aus This (Abydos) in Mittelägypten. Dieser unternahm einen Feldzug ausser Landes (ὑπερόριον) und wurde berühmt, endlich aber von einem Nilpferde geraubt (Manetho Eusebius). Er gründete die Stadt Memphis, nachdem er durch künstliche Abdämmung des Niles eine trockene, vor Ueberschwemmung sichere Stelle geschaffen; auch stiftete er den alten berühmten Hephästostempel (Herod.). Er lehrte das Volk die Götter ehren und Opfer bringen, führte aber auch bereits die Verfeinerung, den Luxus und die königliche Etikette ein; Gebrauch von Tischen, Ruhebetten und kostbarer Lagerstätten (Diod. I, 45, Plut. Is. 8, c.) Gebrauch des Mondjahres von 354 Tagen.

Menes II. (Mnevis, Oinis) fing 27 Jahr nach Menes I. zu regiren an, regirte 35 Jahre. Ein Mann von Seelengrösse und einfacher Lebensart, beredet das Volk zum Gebrauche geschriebener Gesetze, die er von Toth empfangen zu haben vorgiebt. (Diod. I, 94, geht vielleicht theilweise auch auf Menes I.) Unter ihm (Oinis, dem Sohne des Menes) erschien ein zweiköpfiger Kranich in Aegypten und war grosses Wolergehen im Lande (Aelian. h. an. XI, 40).

Menes gilt als Erfinder der Schrift (Plin. VII, 56 nach Antiklides).

Ihm folgte Athotes I. und II., regirten zusammen 58 Jahr. Nach Manetho erbaute Athotes die Königsburg in Memphis, bildete die Arzneikunst aus und schrieb anatomische Bücher. (Stiftung des Asklepiosdienstes Im-hotep am Ptahtempel in Memphis? Priesterliches Kollegium von Aerzten?). Nach dem Syncellus waren unter Athotes Phusanos (I.) so heftige Erdbeben, wie nie zuvor in Aegypten.*) Nach Athotes kam eine andere Dynastie zur Regirung, die des N e p h e r o p h e u s, der zuerst, und zwar durch 28 Jahre regirte. Unter ihm fielen die Libyer von den Aegyptern ab (waren also früher, von Menes I. (?) unterworfen), über-

---

*) Merkwürdiger Weise trifft nach Berosus die Fluth des Xisuthros in seine Regirung (2298), ebenso berichten die chinesischen Annalen in derselben Zeit grosse *Ueberschwemmungen* und Erdbeben.

gaben sich aber wieder aus Furcht, da der Mond sich wunderbarlich vergrösserte (Manetho).

Ihm folgte:

Tosorthros 29 Jahre. Dieser wird bei den Aegyptern als ein leibhafter Aeskulap in der Arzneikunst erachtet; erfand auch den Bau mit behauenen Steinen und sorgte für die Schrift (Ausbildung des Schriftwesens, der Hieroglyphik auf behauenen Steinen?) (Manetho).

Ihm folgten:

Tyris mit 7 Jahren, Mesochris mit 17 Jahren.

Hierauf regirte die Dynastie des Suphis (Chufu) 66 Jahre, deren erster König Suphis Amesesis war; seinem Namen nach, den Eratosthenes durch κωμαστής deutet, ein Priester, jedenfalls vom Tempel des Ptah. Er galt als letzter der halbgöttlichen Könige. Regirte 16 Jahr.

Ihm folgte Tosortasis mit 19 Jahren. Unter ihm brachen die Hirten ein, setzten sich in Avarim und eroberten wol zum Theil das Delta. Mit Tosortasis ging zum ersten Male die Sonne der Aegypter unter; daher er auch Osir-hapi genannt wurde (Kombination). Bei seinem Tode setzten die von Osten hereingebrochenen Hirten, (Phöniker, Araber, Amalekiter) sich in Xoïs und Busiris im Delta fest und stifteten eine xoïtische Herrschaft. Menschenopfer in Xoïs, welche zur Sage vom Könige Busiris Anlass geben. Der erste Hirtenfürst regirte als König von Xoïs unter dem Namen Kekeu (Kenkenes) und Harmachis (Name seines siegverleihenden Gottes, der Morgensonne) nur zwei Jahre.

Zu Memphis regirte nach Tosortasis sein Nachfolger Tosormies, von dem ab eine Dynastie von 30 Jahren bis zur Einnahme von Memphis durch die Hirten gerechnet wurde, nur 4 Jahre.

In seinem dritten eroberte der Nachfolger des Kenkenes Heliopolis. Araber gelten als dessen Gründer (Plin.). Sein Name war Aches-Senephres. Mit ihm musste aus chronologischen Gründen Tetcheramachu Momcheiri gleichgestellt werden. (Siehe Beilage I.). Doch vielleicht hatten die Hirten Anfangs Diarchie; die unerklärten ποιμένες ἀδελφοὶ, die Memphis einnahmen, berechtigen zu der Annahme. Aches Senephes baute die Pyramiden beim Dorfe Ko (in der Nähe von Heliopolis?). Unter ihm war eine grosse Hungersnoth in Aegypten (Manetho). Er führte den Dienst des Stieres Mnevis (des Sonnengottes und des Phönix?) ein, wie ausdrücklich von dieser Dynastie bezeugt wird (Kaiechos = Kenkenes, unter ihm wurden der Apis von Memphis, der Mnevis von Heliopolis und der mendesische Bock als Götter erachtet), auch setzte er die ersten Obelisken. Denn des Plinius Mestres, qui in solis urbe regnabat (Plin. h. n. 36, 14) oder Mephres (Sephres?) kann nur ein sehr alter König vor Phiops-Marros *) und füglich kein anderer, als Venephes oder Sennephes sein. Jedenfalls stiftete er den Sonnendienst von Heliopolis; denn die Götter Ra, Mentu (Har-em-chu Morgensonne) und Atmu (Abendsonne) gehören den Hirten, die ältesten Obelisken sind wol den bekannten paarweisen Spitzsäulen der Phöniker identisch.

Ihm gleichzeitig regirte zu Memphis Chamoïs, der letzte König

---

*) Von ihm existirten zwei Obelisken noch ohne Schrift als blosse Spitzsäulen. *Plin. ebendas.* 3.

aus Menes Stamme; sein Nachfolger Miamus ist daher wol ein in den letzten Zeiten der Noth erstandener Usurpator gewesen.

Nach Senephes (13 Jahr) regirte Anchoreus etwa 10 Jahre; ihm folgte Sutech (Stoichos), der fühllose Kriegsgott, wie Eratosthenes den Namen deutet, wahrscheinlich derselbe mit Salatis. Wenn dem so ist, so stürzte er in seinem 7. Jahre die memphitische Herrschaft, eroberte Memphis und nahm als legitimer König von Unterägypten den Namen der gestürzten Dynastie Chufu (Suphis, Cheops) an. Regirte 19 Jahre. Zwei Jahre später eroberte er Oberägypten, wo ein besonderes elephantinisches Reich bestand, in welchem er und die anderen Könige besondere Namen führten.

Er befestigte Avarim, siedelte die Hirtenstämme im Delta an und organisirte eine Heerverfassung (Manetho). Er führte Kriege auf der Halbinsel Sinai (Denkm.), die damals zum ägyptischen Reiche gehörte. Kupferminen daselbst (Denkm.). Er erbaute die zweitgrösste Pyramide bei Memphis und führte den Kult des Apis ein; ebenso in seinem 11. Jahre das Hundsternjahr (κυνικὸς κύκλος). Widerspenstigkeit der ägyptischen Priester, die ihre Tempel schliessen, Leiden des Volkes (Herodot), Zerstörung von Tempeln und Städten (Manetho).

Nach Ases Chufu regirten Asuchi I. (10 Jahre) und Nefrukera (8), welche beiden Könige Manetho und Eratosthenes auch unter dem Namen Semempses oder Sempsos (Herakleides) zusammen fassen, wahrscheinlich zwei kriegerische Fürsten, die den Aegyptern besonders verhasst waren. Unter ihnen wurde das Land von grosser Verwüstung (φθορὰ) heimgesucht.

Ihnen folgte Rasoser, der Stammvater des Geschlechts, aus dem Amenemhe und Sesostris stammten (Denkm.). Er baute die mittlere Pyramide von Abusir. Er regirte 8 Jahre, seinen Nachfolger eingerechnet, 13 J. Dieser hiess Aseskef, der 5 Jahre regirte. Ihm folgte noch ein Fürst mit 11 Monaten, der blos unter seinem Hyksosnamen (Staan oder Jannas) bekannt ist.

Hierauf folgte Chafra (Kephren), jedenfalls aus einer Nebenlinie, weshalb er auch Senchufu (Bruder des Cheops — oder Sohn?) hiess. Zweite Dynastie Chufu mit 56 Jahren. Er begann den Bau der grössten Pyramide von Gizeh. Wahrscheinlich ist er auch Urheber des riesigen Sphinxes daselbst, in welchem ein König bestattet sein sollte, nämlich Armaïs, der Stammvater der Hyksos (Plin. h. n. 36, c. 12, 77). Er regirte 25 Jahre allein, 2 mit seinem Nachfolger.

Tomaiphtha oder Tamphthis, dem, wie seinem Vorgänger 25 und 27, so 9 und 11 Jahre beigeschrieben werden. Wahrscheinlich setzte er den Bau der Kephrenpyramide fort.

Nach ihm regirte Chnemu Chufu 22 Jahre. Er beendete den Bau der Kephrenpyramide. Sein Namenschild ist für das Vorhandensein des thebanischen Widderkultes beweisend. Einer Sage nach wird die Einführung desselben libyschen Hirten zugeschrieben, die Osiris im thebanischen Gebiet angesiedelt. —

Nun kam die 4. Dynastie Chufu, die des Menkeura (Mykerinus) auf den Thron.

Menkeura, früher ein Gottesverächter (d. i. ein Hirtenfürst von fremder Religion) bekehrte sich und schrieb das heilige Buch, welches die

Aegypter sehr hoch halten (Manetho). Ohne Zweifel strebte dieser Fürst einen besseren Zustand des Landes dadurch herbeizuführen, dass er Hirten und Aegypter zu versöhnen und ihre Religionen und Gesetze auszugleichen suchte. Mit ihm hörte nach Herodot die Herrschaft des Hirten Philitis auf, die Tempel wurden wieder geöffnet, Recht und Gerechtigkeit hergestellt; er gilt als frommer und besonders gerechter und weiser Monarch (Herod. Diod.). Wahrscheinlich liess er jenen grossen religiösen Kodex abfassen, der nach Klemens von Alexandrien aus 42 kanonischen Büchern bestand, die sich auf den ganzen Umfang des Kultus erstreckten; dies war wol das „heilige Buch des Chufu Menkera."

Die angestrebte Versöhnung mit der ägyptischen Priesterschaft machte ihn den Priestern seines eignen Volkes verhasst; denn für Priester der Hyksos, nicht für Aegypter, muss man das Kollegium am Orakel zu Buto erachten, wenn die Stelle bei Herodot (II, 133) einen Sinn haben soll. Sie sagten ihm das Orakel, er solle nur sechs Jahre leben, und im siebenten sterben, und gaben ihm später als Grund dafür an, er habe nicht Recht gethan, so milde zu verfahren, Aegypten hätte durch 150 Jahre hindurch geschändet werden müssen (Mykerinus Tod fällt 151 Jahr nach dem Einfalle in Xoïs). Vielleicht erklären sich die auffallend kurzen Regirungsjahre der Könige der Kenkenes- und Cheopsdynastie aus dieser Macht der Orakelpriester von Buto, welche, wie später noch die Aethiopischen von Meroe (Diod. III., 5, 6), ihnen als göttlichen Willen den Befehl verkündigten, sich umzubringen. Mykerinus regirte, nachdem er im 7. Jahre diesen Befehl erhalten, aber ihm unfolgsam war, doppelt so lange, indem er sich in der Nacht durch hellste Beleuchtung (strengste Wachsamkeit) gegen ihre Nachstellungen sicherte. So dürfte man etwa Herodot's Erzählung deuten.

Er baute die dritte Pyramide von Gizeh, die später Nitokris vollendete.

Ihm folgte Asychis II. (Herod.). Dieser setzte das von seinem Vater begonnene Werk fort. „Der zweite Gesetzgeber Aegyptens soll Sasychis (Asychis) gewesen sein, ein durch Klugheit ausgezeichneter Mann. Dieser habe zu den vorhandenen Gesetzen andere hinzugefügt, und Alles, was auf die Gottesverehrung Bezug hat, auf das Sorgfältigste geordnet. Auch sei er Erfinder der Feldmessung gewesen und habe die Theorie und Beobachtung der Sterne den Einheimischen gelehrt" (Diod. I, 94). Er baute die östliche Säulenhalle am Hephästostempel zu Memphis, und eine mässig grosse Pyramide aus Backsteinen von Nilschlamm (bei Daschur?). Unter ihm war, sicher in Folge der masslosen Bauwuth und Verschwendung seiner Vorgänger so grosse Geldnoth im Lande, dass man die Mumien als Pfänder zu geben gesetzlich verstattete (Herod.). Vielleicht ist er der Gründer von Herakleopolis, das mit seinem Nachfolger Residenz wird; denn nach Diodor hat ein achter Nachkomme des Busiris, bald Busiris II., bald Vechoreus (beide Nachrichten sind ein und dieselbe) genannt, bald Theben, bald Memphis gegründet, Städte, die sicher bereits bestanden. Es wird die neue Hauptstadt Herakleopolis gemeint sein. Uchoreus oder Vechoreus (Amchura?) dürfte Beiname des Asychis sein. Da der See des Möris unter seinem Nachfolger bereits vorhanden erscheint, Möris aber wie Asychis, als Erfinder der Feldmessung (Geometrie) d. h. *als Anordner einer* Ackervertheilung und agrarischer Gesetzgeber, genannt

wird, so muss man ihn, weil vor ihm kein anderer sich zu bieten scheint, für den ersten Anleger dieses Wasserbeckens halten.

Sein Nachfolger Achthoes oder Othoes (Tithoes Plin.), in Elephantine Onnos (Unas) genannt, verlegte den Sitz der Herrschaft nach Herakleopolis. Mit ihm kehrten die Gräuel der Hirtenzeit, die Bedrückung des Volkes, die wahnsinnige Bauwuth und Verschwendung zurück. „Er war schrecklicher, als alle seine Vorgänger und stiftete in ganz Aegypten Unheil an„ (Manetho). Nach Diodor strafte er Viele widerrechtlich, beraubte sie ihres Vermögens und betrug sich gegen Alle stolz und übermüthig. Deshalb wurde er auch Mosthes (der Verhasste) genannt, unter welchem Namen ihn Eratosthenes und Diodor (Amasis statt Amastis?) kennen. Er fing das den Herakleopoliten später hochverhasste Labyrinth zu bauen an (Plin., Diod. I, 89). Bei dem unter seinem Vorgänger herrschenden Geldmangel kann man sich vorstellen, dass er zu den grössten Erpressungen schreiten musste, um die Mittel zu beschaffen; auch gründete er Krokodilopolis am See Möris (Diod.) und führte den Kult des Krokodils (Diod.) ein, von dem er Petesukkus (dem Krokodilgotte geweiht) genannt wurde (Plin. h. n. 36, 19).

Die spätere Erzählung von Aktisanes, und die Anwesenheit Abraham's in Aegypten, welche nach hebräischer Chronologie unter Othoes fällt, führen darauf hin, was auch sonst mehr als wahrscheinlich sein würde, dass er sich auf fremde, semitische Söldnerschaaren stützte, um seine Pläne durchzuführen. Nach der Genesis bereicherte sich Abraham in Aegypten, indem er vom Könige grosse Geschenke empfing.

Nach dreissigjähriger Bedrückung erhob sich endlich ein oberägptischer Nomarch (Aethiope) Aktisanes gegen den zuletzt wahnwitzig gewordenen (Manetho) Tyrannen; geschlagen flüchtete er (der von wüthenden Hunden über den See Möris gehetzte Menes) und wurde von einem Krokodil (den Krokodilopoliten, zu denen er geflüchtet?), nach andern von seiner Leibwache, umgebracht.

Der Aufstand gegen Achthoes, an dessen Spitze jedenfalls die Nomarchen standen, blieb in den Schranken der Nothwehr. Nachdem Aktisanes die Räuber (Söldner) und Uebelthäter aus ganz Aegypten zusammengesucht und nach Rinokolura an der Gränze Phöniciens verbannt, und die Ordnung wiederhergestellt hatte, traten die Gaufürsten zusammen und wählten ein sechsjähriges Kind, den Phiops-Marros, (den Sohn des Othoes?) zum Könige (Manetho, Diodor). Wahrscheinlich regirte Aktisanes statt seiner bis zu seiner Volljährigkeit. Aegypten wird ein Föderativstaat von 16 Gaufürsten mit einem Oberkönige an der Spitze; das von Othoes angefangene Labyrinth wird zum Bundesheiligthum und Bundespalaste bestimmt, in dem die 16 Gauen ihre Tagsatzungen halten. Sicher wurde unter Marros das Labyrinth erst vollends ausgebaut. Er war in demselben bestattet, der erste König, der nicht in einer Pyramide begraben wurde.

Aelteste Obelisken noch ohne Schrift; Plinius hält die Namen Phiops (Phiops, Pepi) und Marres (oder Smandes) für die zweier Könige, während es aus Denkmälern bekannt ist, dass dieser Fürst in Unterägypten den Namen Meri-ra, im Oberlande den Namen Pepi führte. Von ihm ist ferner der erste Schild mit Vereinigung aller Titel vorhanden. Lange, wie es scheint, friedliche Regirung (53 Jahr), in welche (in den Anfang) der

grosse Kriegszug mesopotamischer Könige nach Palästina fällt, der in der Genesis erzählt wird.

Ihm folgte Mentuhotep I., jedenfalls ein unfähiger Regent; denn schon ein Jahr später ergriff Nitokris, seine Schwester (Herodot), mit Zustimmung der Nomarchen, wie man annehmen muss, die Zügel der Regirung, und herrschte mit ihm zusammen 6 Jahre. Da brachten die Nomarchen den König um, und Nitokris herrschte noch 6 Jahre allein, vielfach umworben und bedrängt von den Fürsten, deren Jeder durch ihre Hand zum Oberkönige hätte erhoben werden können. Spätere Sage liess sie eine Buhlerin sein, die mit den Nomarchen zu thun hatte. Wahrscheinlich bei Gelegenheit einer Festfeier im Labyrinth entledigte sie sich ihrer Bewerber und rächte den Tod des Bruders dadurch, dass sie einen Kanal des Nils in das unterirdische Gemach einliess, in welchem sie versammelt waren (Herodot). Sie tödtete sich hierauf selbst und wurde in der Pyramide des Mykerinus bestattet.

Nach ihrem Tode entstand eine Anarchie zu Memphis, die 2½ Monate dauerte, in der schier jeden Tag ein anderer sich zum König aufwarf. Geraume Zeit hindurch scheint nun das Oberkönigthum sehr schwach und machtlos, ein blosses Spiel der Nomarchen gewesen zu sein, welche sich nun selbständig Königstitel anmassten (330 Könige des Herodot vor Möris, Könige der turiner Fragmente).

Es sind sogar deutliche Spuren vorhanden, dass das Land unter der Botmässigkeit der damals mächtigen Assyrer gestanden. Die Züge des Ninus und der Semiramis fallen in jene Zeit, (Ninive 1915 gegründet) die Ueberlieferung weiss von Fremden, die mit Semiramis in's Land eingebrochen, von einer Vertreibung u. s. w. Dies sind flüchtige Andeutungen einer Sache, die ich später genauer besprechen werde. (Beil. III.)

Aus der nächsten Dynastie des Bochos oder Boethos, welcher Chuter „ein Tyrann“ angehört, wird von einem grossen Unglücke berichtet, indem zu Bubastus ein grosser Erdsturz geschah und viele Menschen tödtete.

Hierauf folgte Mentuhotep II., unter dem es Staatsgesetz wurde, dass Frauen Königswürde haben könnten, (wie in Assyrien — Manetho). Von ihm sind Denkmäler an den Katarakten erhalten; er regirte also in Oberägypten und war, wie seine Vorgänger (von den Nentef und Ma... ra Nentefna steht es fest), ein Thebaner.

Seinem zweiten Nachfolger (Amuntmumai?) gelang es (1799 v. Chr.), Unterägypten zu erobern und die Fremden (Assyrer?) zum Abzuge aus Avarim zu bewegen. Er scheint der halb apokryphe König Palmanothes, der Sohn des Mempsasthenot (Mentuhotep?) zu sein, welcher die (mit den Juden verwechselten) Hermiuth, zurückgebliebene kriegsgefangene Fremdlinge, zwang, am Sonnentempel zu Heliopolis, in Kessa und Athos Frohndienste zu leisten (Artapan bei Eus. praep. ev. IX, 23). Die dort gegebene Erzählung gehört nach deutlichen Kennzeichen in diese Zeiten. „Viele herrschten damals über Aegypten.“ Der Gründer von Hermopolis magna, ein Fremdling vom Geschlechte der Hermiuth, grosser Gesetzgeber und Einführer des Kultes der 8 Himmel (Asmun, der babylonisch-assyrisch ist), wird mit Moses gleichgestellt.

Die Thebaner behaupteten diese Oberherrschaft über Aegypten

43 Jahr. Der letzte König dieser Dynastie war Soikunios oder Sekennen-ra, nach Eratosthenes ein Tyrann.

Gegen ihn erhob sich endlich der Nomarch von Heliopolis, den der Hass der Thebaner Apapi nannte, der spätere König Amenemhe I., und eroberte mit Hilfe barbarischer Hilfstruppen, deren grausame Menschenopfer er im Lande geduldet zu haben scheint, die Herrschaft über ganz Aegypten. Jedenfalls stellte er Ruhe und Ordnung wieder her, und bahnte eine durchgreifende Staatsreform an, die sein grosser Sohn ausführte. Dass er eine Landesvermessung, neue Gaueintheilung (und Ackerumlegung?) unternahm, geht aus der Inschrift im Grabe des Numhotep zu Beni-Hassan hervor; jedenfalls hatte er die Macht der Nomarchen gebrochen. Er ist Herodot's Möris, und nach der hebräischen Chronologie, wie nach allen klaren Indicien der König, welcher den Hebräer Joseph zum obersten Verwalter Aegyptens machte. Wir haben oben gezeigt, dass es auch die feste Ueberzeugung alter Chronologen war, Joseph sei unter Apopis nach Aegypten gekommen. Der Sitz der Regirung zu Heliopolis, der Verkehr mit den Barbaren zu dieser Zeit u. s. w., werden die Sache über jeden Zweifel erheben, wenn man die Sicherheit der Voraussetzungen näher geprüft haben wird. Wenn Herodot nur einen Möris meint und nicht mehrere zusammenwirft, wie es wahrscheinlich ist, so hätte Amenembe I. den See des Möris gegraben (? bestand schon), die darin befindlichen Pyramiden erbaut, ebenso die nördliche Säulenhalle am Hephästostempel in Memphis (Herod. II, 101). Jedenfalls unternahm er bedeutende Wasserbauten, da eine Zeit des Verfalls vorhergegangen. Die Notiz „unter ihm floss der Nil 11 Tage (Jahre?) lang mit Honig vermischt," dem Nachfolger des Sekenes beigeschrieben, der sich durch einen falschen Namen ersetzt erwies, gehört ihm wol ohne Zweifel.

Dieses Wunderzeichen würde sich mit den sieben fruchtbaren Jahren unter Joseph gut vertragen, und darauf hinführen, dass durch Reinigung und Herstellung der Kanäle ungemeine Fruchtbarkeit erzielt worden sei. In der That finden sich die ersten bekannten Höhenangaben der Nilschwellen mit dem Namen Amenemhe bezeichnet.

Ihm folgte sein Sohn, der grosse Krieger und Gesetzgeber, Sesortasis I. (Sesostris), der grösste Name der alten Geschichte Aegyptens. Was Herodot und Diodor von ihm berichten, ist ein Konglomerat von Notizen aus den Geschichten der grossen Erobererkönige. Nach Ausscheidung dessen, was andern (Setho's, Ramses u. s. w.) gehört, möchte Folgendes feststehen:

Sesortasis führte die Pläne seines Vaters, die auf eine vollkommene Umgestaltung und neue Policirung des Innern gingen, weiter; die Macht der Nomarchen wurde vollständig gebrochen und der Königlichen untergeordnet, so zwar, dass sie fortan blosse Beamte waren (Inschrift im Grabe des Numhotep, des Nomarchen Amenemhe); Durchführung eines gleichförmigen Agrarsystems, nach welchem alles Land dem Könige gehört, der es an die hörig gewordene Bevölkerung in gleichen Theilen austhut (Herod. Der Hebräer Joseph); Schaffung einer Kriegerkaste, welche in Militärkolonien, namentlich im Delta, angesiedelt wird und in Avarim ihren Sammelplatz hat; Einführung von Reiterei (ausdrücklich erwähnt); Zurückdrängung der Priesterkaste, die unter das königliche Ansehn gebeugt und nur auf ihre Tempelgüter angewiesen wird; mit einem Worte, Sesortesen

war der Schöpfer eines weltlichen Absolutismus in Aegypten, der bis zum Ende der Ramsesdynastie, wo er der Priesterschaft erlag, sich in voller Stärke erhielt. Er kolonisirte fremde Stämme, z. B. die Juden, im Delta, wahrscheinlich um sich ihrer gegen die rebellischen Aegypter zu bedienen, obgleich er sonst die Gränzen des Landes gegen Arabien wol verwahrte und durch eine Mauer schützte. Er baute am Sonnentempel in Heliopolis, wo ein Obelisk von ihm erhalten ist.

Er eroberte Nubien und Aethiopien, wie die Stelen zu Wadi Halfa in Nubien zeigen. Jener Ort war jedenfalls die Hauptstadt der neuen Provinz. Dass er auch Kriege in Asien geführt, und einen grossen Theil Syriens, Babyloniens u. s. w. tributpflichtig gemacht (z. B. die Punt-Punda in Babylonien, die unter seinem Sohne abfielen), ist nach dem ganzen Charakter der Sesostrissage, selbst wenn fremde Bestandtheile eingemischt sind, anzunehmen. Er gründete den später so berühmten Ammonstempel in Theben: ein Beweis, dass die thebanischen Könige ganz herabgedrückt waren. Gewiss hat er eine Pyramide erbaut — aber welche? — Sesostris erblindete am Ende seines Lebens.

Ihm folgte sein Sohn Amenemhe II. Chnubkera, wie es scheint, ein schwacher Mann, welcher der überkommenen Aufgabe nicht gewachsen war. Er erblindete, angeblich wegen einer Versündigung gegen den Nil, in welchen er den Speer geworfen; erlangte aber zuletzt das Gesicht wieder und errichtete zum Danke dafür zwei Obelisken zu Heliopolis, die sehr bekannt gewesen sein müssen. — Unter ihm schüttelten die Thebaner, welche den alten Ruhm vor Amenemhe's Zeiten nicht vergessen, das Joch ab, Amoses besiegte den Amenemhe im 26. Jahre, nahm Avarim (Erzähl. im Grabe des Nauarchen Aahmes) und machte sich zum Oberkönige, während Amenemhe als Unterkönig noch 13 Jahre fortregirte, zuletzt aber von seinen Eunuchen umgebracht wurde.

Seine beiden Söhne Sesortesen II. und III. scheinen sich als Gegenkönige, der erste in Unterägypten, der zweite in Nubien, wo Denkmäler von ihm bis zu den Katarakten herab vorkommen, behauptet zu haben. Unter Sesortesen II. wanderte ein Stamm Semiten ein (berühmte Darstellung im Grabe des Numhotep — 5. Jahr des Königs = 1650 v. Chr.). Während in Theben unter der Weiberregirung eine Erschlaffung eingetreten, herrschte (kraft der Friedensschlüsse) friedlich Amenemhe III., der die Pyramide am Labyrinth sich zur Grabstätte herrichtete, und überhaupt ungemein viel gebaut zu haben scheint.

Ihm folgte Amenemhe IV., unter dem die Thebaner sich wieder feindlich erhoben. Der junge, kraftvolle König Thutmoses III. besiegte seine Schwester und Nachfolgerin Sebeknefru, schloss die barbarischen Krieger der Unterägypter in Avarim ein, bis sie kapitulirten und freien Abzug nach Palästina erlangten, im Jahre 1575 v. Chr.

Thutmoses III. war nun erster, allseitig anerkannter thebanischer Oberkönig von Aegypten. — Von hier ab bedarf es keines weiteren Wegweisers; es genügt, die Zeittafel herbeizuziehen, wo wir von bisherigen Auffassungen abweichen.

Selbst in der dürren Form blosser Notizen, wovon die bei weitem meisten durch authentische Nachrichten, Denkmäler und auf wirklichem Materiale beruhende Kombinationen begründet sind, wird man bei genauerer *Betrachtung* herausfinden, dass ein durchaus vernünftiger Pragmatismus

sich von selbst herstellt, dass es wirkliche Geschichte ist, was vorliegt, dass uns durchaus nichts Wesentliches abhanden gekommen. In dem engen Rahmen, worein wir die ägyptische Geschichte gebracht, rücken Namen und Notizen so eng zusammen, dass sie sich genügend kontrolliren, und viele lehrreiche Winke über die Art und Weise der Ueberlieferung gewähren.

So viel, um unsere anscheinend kühne und sonderbare Hypothese über die Hirten zu begründen, und das absurde Hyksosmärchen zu zerstören, das uns um die in sich geschlossene und klare ägyptische Geschichte gebracht hatte. Wären, wie gesagt, jene Eroberer rohe, unmenschliche Barbaren gewesen, die aller Kultur und Sitte entbehrt, so müsste in Zeit von mehreren hundert Jahren die ägyptische Kultur total untergegangen sein, oder sie würden, wie das immer der Fall gewesen, in kurzer Zeit entartet, sich mit den Unterworfenen vermischt haben.

Was sich nun bei allseitiger Erwägung und Betrachtung herausgestellt hat, ist doch wol einfach und dem ganzen Gange der ältesten Geschichte angemessen genug, um einige Beachtung zu finden.

Etwa 60 bis 70 Jahre vor dem Hyksoseinfalle gingen dem Berosos zufolge, dessen Zeitbestimmung durch das gesicherte Jahr 1977 über allen Zweifel erhoben wird, in Babylonien grosse Umwälzungen und Ereignisse vor, welche halb von der Mythe gedeckt sind, nämlich die Zerstreuung der Giganten nach dem Baue des grossen Thurmes. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass die in Aegypten erscheinenden semitisch redenden Hirten (Phöniker oder Araber genannt) zu den Völkerhaufen gehörten, die damals vom unteren Euphratlande ausströmten. Eine auffallende Spur führt sogar direkt nach Babylon. Man weiss durch die neueren Ausgrabungen, dass die alten Assyrier und Babylonier einen Gott in Fischgestalt Namen's Anu (den Oannes des Berosos) verehrten und dass von ihm die Stadt Telane (Tel-Anu) den Namen hat. Merkwürdiger Weise nun heisst einer der ersten Memphitenkönige An, und wird der Name hieroglyphisch mit dem Fische geschrieben, ein anderer führt den Namen Snefru-ke-Annu (Anbeter des Annu). Dass die Geiergöttin Mut eigentlich den semitischen Namen Racham geführt, habe ich oben nachgewiesen (S. 62); jedenfalls sind auch die Namen Salatis, Kerthos, Bnon, Apachnas u. s. w. semitisch.

Waren diese Hirten Semiten, so wird es nicht Anstand haben, sie dem Kreise von Anschauungen, Einrichtungen und religiösen Gebräuchen zuzuweisen, die sonst von diesem Völkerstamme bekannt sind, natürlich mit Abweichungen im Besonderen. Ihre Menschenopfer in den Hundstagen, die Beobachtung und Verehrung des Hundsterns führen auf den Molochdienst; Sutech oder Set war der ägyptische Name dieses Gottes, dem Eselsopfer gebracht wurden, wie bei den medischen Karamanen, die freilich arisch und den Saken verwandt sind.

Dass die Thierverehrung durch die Hirten in Aegypten eingeführt wurde, ist kein Zweifel; denn die ältesten, ächtesten, ägyptischen Gottheiten, Osiris, Isis, selbst Horus, ferner Ammon, werden in menschlicher Gestalt dargestellt, und wo sie Thiermasken tragen, hat eben Identifikation mit Hirtengottheiten stattgefunden. Erst als Typhon in Aegypten einbrach, erzählt die Sage, verwandelten sich die Götter in Thiere. Ueber die Einführung der Stiere Apis und Mnevis, des mendesischen Bockes, sind klare Zeugnisse vorhanden, ebenso über den thebanischen Widder; die Geier-

göttin Mut gehört nach deutlichen Nachrichten (die Göttin von Eleithyia mit Menschenopfern verehrt) und nach dem obigen Nachweise ihres früheren semitischen Namens den Hirten; von dem Schakale des Anubis, dem Krokodile im Fayum lässt sich gleichfalls der Nachweis führen. Wahrscheinlich war es also bei Hirten Sitte, dass, wie bei den verwandten sabäischen Arabern, jeder Stamm ein besonderes heiliges Thier als Inkarnation der Gottheit verehrte. Die ägyptische Religion, wie sie vorliegt, ist also aus einer Kompromisse des alteinheimischen Osirisdienstes mit den Kulten der Hirten entstanden und die Religion der letzteren ganz in dem ersteren enthalten. Die Racham (Mut) wurde der Isis gleichgestellt, die nun, wo es nöthig war, den Geierkopf oder die Geierhaube bekam, Apis dem Osiris u. s. w. Selbst Toth hat seinen Ibiskopf wol erst später erhalten, als es Gebrauch geworden, dass jeder Gott sein heiliges Thier haben musste. Arische Elemente scheinen hindurch; der Kult der Sonne als Mentu (Taghälfte) und Atmu (Nachthälfte) entspricht genau der indischen Anschauung von Manu und Jama (Zd. Jima Kschaeta-Dschemschid), den Söhnen des Sonnengottes; selbst die beiden berühmten Höllenhunde der indischen Mythe fehlen nicht; sie sind die zwei Schakale, welche vor den Thoren der Unterwelt liegen, und im Kalender auf Februar und März treffend, die Sonne aus der Unterwelt auf die Oberwelt heraufführen (Rekh uer und Rekhnets genannt), bei welcher Gelegenheit ein eigenes Fest gefeiert wurde (Mythe von Rampsinit).

Die Hirten besassen eine besondere Priesterkaste. Die Erzählung von Mykerinus bei Herodot beweist, dass in der ersten Hyksoszeit zu Buto im Delta ein Kollegium von Priestern der Mut (d. h. der Racham, also einer Hyksosgöttin) bestand, welches mächtigen Einfluss auf die Staatsangelegenheiten ausübte, ja sogar den Fürsten, die missliebig geworden, die Selbsttödtung anzubefehlen wagte. Mit allem Fuge kann man sie Sabäer nennen; das Wort sabu, einen Weisen, aber auch einen Schakal bedeutend, wird in den Hieroglyphen gelesen, die arabische Sage lässt Sabi, den Urheber des Sabäismus, unter einer Pyramide bei Memphis begraben sein, Maimonides nennt die mendesischen Bocksverehrer Sabäer, ferner findet sich bei den sabäischen Arabern der Thierdienst in nahverwandtester Gestalt. Wie der Hermes Toth mit dem Ibiskopf das Prototyp und der Zunftgott der Osirispriester Aegyptens, so ist der Hermes Anubis mit dem goldnen Gesicht und dem Schakalkopfe (semit. seeb Wolf, sahab Gold, sab Weiser) der Eponymos jener sabäischen Priester; Anubis spielt eine Rolle in dem Kulte des Apis, und findet sich in den Pyramiden als Schützer der Gräber verehrt, während Osiris ganz zurückgedrängt ist. Später hat sich Anubis (der babylonische Nabo-Merkurius?) freilich ägyptisirt, doch nicht bis zur Unkenntlichkeit; er ist zum Leibwächter des Osiris und Bewahrer der heiligen Lehre geworden. — Hieraus folgt, dass die spätere ägyptische Priesterkaste aus zwei verschiedenen Elementen zusammengewachsen ist. Umgekehrt wurde in Grosshermopolis der ägyptische Toth als Asmun, als Herr der 8 Himmel, wie der babylonische Beel, verehrt. Der Kult des Affen ist Hermopolis mit dem nach Diodor von Babyloniern gebauten Babylon bei Memphis gemein. — Jene Religionsausgleichung muss in die Zeit von Mykerinus und Asychis verlegt werden.

Hiernach wird es nicht mehr befremden, wenn der Hirtenkönig Ases, *um die in* Verwirrung gerathene Zeitrechnung zu verbessern, eine neue,

bessere Jahresform einführte; sabäische Priester waren es, die sie erfanden. Die Gräuel der Hirtenzeit erklären sich aus einem Kampfe auf Tod und Leben zwischen zwei feindlichen Priesterkasten. Dabei kann es sehr wol bestehen, dass, wie die Denkmäler lehren, jene Könige gleich Anfangs ihren Hof ägyptisch eingerichtet, ägyptische Sprache und Schrift wenigstens officiell angenommen hatten, weil sie als legitime Nachfolger der früheren zu gelten wünschten; an dienstbaren Werkzeugen wird es auch unter den ägyptischen Priestern nicht gefehlt haben.

Wenn man aus der ägyptischen Religion das ausscheidet, was mit den Hirten in Verbindung sich erweist, so stellt sich eine Thatsache heraus, die zu einfach und befriedigend ist, um grossen Widerspruch zu finden. Die Götter des Osiriskreises sind die ältesten und allein ächt ägyptischen: Seb, Nutpe, Osiris, Isis, Set (später mit Moloch identificirt), Hor, Ptah, Tot, Hapi (als Nilgott). Die ältesten Königsnamen, bekanntlich fast immer mit Götternamen verbunden, geben einigen Aufschluss: Atothes (Ἑρμογένης nach Erat.) zeugt für Toth, Necheropheus, wahrscheinlich Nepheropheus für Nefru (Nefru-hotep gewöhnl. Name, wie Amenophes u. s. w. für Amen-hotep), Mesochris für den memphitischen Sokaris, eine Form des Osiris.

So weit unsere Ausführungen, welche nur den Zweck haben, darzulegen, dass sich unser Mosaik in ein genau fugendes, im Grossen und Ganzen sogar nicht einmal lückenhaftes Bild zusammenrundet. Was ich gegeben, sind Resultate, wie sie nach langer, sorgfältiger, ja ängstlicher Erwägung sich mir festgestellt haben; und es möge mir nicht zum Vorwurfe gereichen, dass ich es gewagt habe, sie hinzustellen, ohne den üblichen Citatenballast beizubringen, und jeden Punkt in einer langen Abhandlung umständlicher zu erweisen. Mir kam es nach den gemachten Erfahrungen nur darauf an, zu zeigen, dass ich den ganzen Umfang der Sache sehr wol überblickt, dass ich in alle möglichen Fragen, die gestellt werden können, eingegangen, und keineswegs mit irrationellen Begriffen operire, dass ich also keine Furcht vor Leuten zu haben brauche, die, wie mein werthgeschätzter Kritiker, sich in einem leeren Raume von circa 3000 Jahren ergehen und dort mit den manethonischen Gespenstern Zwiesprache halten.

Nach dem, was ich in diesem Buche aufgestellt, bin ich allerdings in dem Glauben befangen, die ägyptische Chronologie und mittelbar die Geschichte, so weit es der Zustand der Denkmäler erlaubt, hergestellt zu haben. Alle meine, auf das vorhandene Material und methodische Interpretation gestützten Rechnungen sind der Mehrzahl nach genau einstimmend, der Minderzahl nach nur 1 Jahr Ungewissheit lassend; der Anfangspunkt, die Aera des Menes, ist durch 6 positive, auf's Jahr gehende Beweise gestützt, die andern Aeren damit in mindestens sechsfach kontrollirbare Beziehung gesetzt. Auch weiss ich, mit einigem Vergleichungsvermögen begabt, ungefähr, was eine Arbeit, die dergleichen Resultate erzielt, für ein Verdienst beanspruchen könnte; indessen darf ich mich wol eher auf das Gegentheil gefasst machen, und thue dies auch mit aller Gelassenheit, welche das gute Gewissen giebt. Wer unpartheiisch die Richtungen und Bestrebungen auf diesem Felde betrachtet, wird zugeben, dass eine babylonische Sprachverwirrung herrscht, und dass es also gegen

mich nicht entscheidet, wenn Andersredende mich zu verstehen ausser Stande sind.

Eingebildet auf meine Funde und anmassend bin ich durchaus nicht; ich nehme mein gutes Recht wahr, so weit ich muss, und spreche die Urtheile, die ich nach den Gesetzen der Logik gebildet, ohne überflüssige Verbrämung aus, da ich von Natur keine Anlage zu den kleinen Künsten besitze, die so beliebt machen können.

Kann mir Jemand mit ehrenhafter Gesinnung und in vernünftiger Art Versehen, Fehler u. s. w. nachweisen, so werde ich nicht nur nicht empfindlich darüber sein, sondern es ihm aufrichtigen Dank wissen, dass er mich von falschen Vorstellungen befreit hat. Findet er Dunkelheiten, Widersprüche und äussert er dies in einem annehmbaren Tone, so werde ich alle ordentlichen Erläuterungen zu geben bereit sein; kann er aber, von einem soliden Principe und sichern Standpunkte ausgehend, überzeugend und einleuchtend darthun, dass mein System falsch ist, dass es sich nicht halten lässt — in Gottes Namen mag es einfallen; es wäre nicht das erste Kartenhaus, das mit grosser Sorge und Mühe gebaut, zusammenbricht. — Jch werde mich zu trösten wissen. *What is Hecuba to me?* Was ist mir die ägyptische Chronologie! — Weder mein Lebensglück, noch das Heil der Welt hängt davon ab, und es sollte mir Leid thun, wenn sich wieder Jemand in unnöthige Aufregung versetzte und seiner Galle schadete. Wem also unsere Behauptungen zu gewagt, zu künstlich, zu sehr wieder herkömmliche Ansichten verstossend erscheinen, wer die Unhaltbarkeit des vorliegenden Systems zu durchschauen glaubt, der möge die Güte haben, etwas in den Kern der Sache, in die Einzelnheiten der Beweisführung einzugehen, der möge nachweisen, wo die Achillesferse desselben sitzt. Schwer kann es nicht sein, da es ganz einfach und übersichtlich hingestellt ist.

Wir verweisen nun auf die Seite 96 und 97 zusammengestellte „Vergleichende Uebersicht der ägyptischen Königsnamen von Menes bis Thutmoses III.“

Dort sind also die Könige genannt, welche in die Zeiten fallen, die bisher fraglich waren. Von Amenemhe und Amoses an ist die Identifikation der Königsnamen keinem erheblichen Zweifel mehr unterworfen, und deshalb habe ich unterlassen, sie beizufügen. Wo ich von bisherigen Ansichten abweiche, erhellt aus früherer Besprechung und der beigefügten Zeittafel, in der ich nichts gegeben, was ich nicht nach sorgfältiger Prüfung mit gutem Gewissen verantworten kann. Die Identifikation z. B. von Sethos II. mit Thuoris ist zwingende Konsequenz aus der Chronologie, indem das 7. Jahr des Thuoris wie von selbst in das 7. Jahr des Sethos fällt. Unzweifelhaft ist zu lesen: ἐφ᾽ οὗ τὸ Ἴλιον ἑάλω ἔτει ζ, nicht ἔτη ζ als Regirungsdauer, da auch hierdurch die Zahl 17 des Thuoris bei Syncellus gerettet wird. Die Gleichstellungen aus der Zeit des Cheops und Kephren sind oben gerechtfertigt worden; in ihnen steckt der eigentliche Knotenpunkt der Verwirrung, nach dessen Auflösung die Gleich*setzung der Uebrigen*, wie man sehen wird, gar keinen bedeutenden

Schwierigkeiten mehr unterliegt. Um ganz sicher zu gehen, verfertigte ich eine Tafel, auf welcher die vorhandenen Könige mit ihren Regirungszahlen in steigender Ordnung so aufgestellt waren, dass die mit den niedrigsten Regirungsjahren zuerst gesetzt wurden, und so immer wuchsen bis etwa in die 50. Hierbei traten Könige von gleich viel Jahren natürlich zusammen und die Gründe konnten sofort erwogen werden, ob eine Gleichstellung nothwendig sei, oder nicht. Denn, wie gesagt, die Namen können bei der Vielnamigkeit jener Fürsten nicht zum Ausgangspunkte gemacht werden, obwol wir hinterdrein sehen, dass die Uebereinstimmung dennoch eine sehr überwiegende ist, und dass die Verbindung, in der unbekannte Namen mit bekannten stehen, oft ihre Gleichstellung verbürgt. In vielen Fällen lässt sich dazu das Abweichen der Namen sehr wol begreifen, wie, wenn z. B. der den Aegyptern nach Manetho hoch verhasste Tyrann Othoes bei Eratosthenes Mosthes (Most der Verhasste), bei Plinius Petesukkus (Krokodilverehrer) heisst. Der Vergleich mit Diodor zeigt uns, dass er Krokodilopolis gründete.

Natürlich kann Jemand die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen, wenn er z. B. Aches-Venephes und Toigaramachos Momcheiri zusammengestellt sieht, weil nach dem bisherigen bodenlosen Zustande der ägyptischen Chronologie dies nahe an Sinnlosigkeit zu gränzen scheint; indessen ist gerade diese Gleichstellung, die ich in meinem frühern Büchlein näher begründet habe, ein Beweis dafür, mit welcher Sicherheit die hergestellten Zeitintervalle einschlagen. Nach den gegebenen Prämissen musste ich, abgesehen von allen Namen, schliessen, dass Toigaramachos mit 79 Jahren Dynastiezahl sei und die Cheopsdynastie mit umfasse. — Da diese 50 Jahre dauerte, so musste also der Antritt dieses Königs 29 vor Cheops gesetzt werden, 2 Jahre nach der xoïtischen Aera. Kann es Zufall sein, wenn nun wirklich ein König mit 2 Jahren an dieser Stelle gefunden wird, wenn seine Nachfolger gerade dieses Intervall füllen, wie bei'm Syncellus ersichtlich ist? — Von diesen 29 Jahren des Toigaramachos gehen wieder ab 6 Jahr des nachfolgenden Stoichos oder Sutech, folglich bleiben für ihn als Regirungsjahre nur 23; und diese Regirungszahl hat Venephes in der That beigeschrieben. Der Syncellus nennt den entsprechenden König Akesephthres; hieraus folgt, dass man wol berechtigt ist, die beiden Namen Aches und Venephes zu verbinden, und für den letzteren Senephes zu korrigiren. Die Denkmäler geben getrennt zwei Titel, Aake und Sennefru; und so hiess jedenfalls der König, den der Syncellus als Akesephthres (Ake-sephres) an richtiger Stelle hat. Wenn die beiden ersten xoïtischen Könige nach der Aera des Hundsternkreises rückwärts bestimmt wurden, so musste Kaiechos-Kenkenes (Armachis) 41 Jahre, Senephes 39 bekommen; da sie diese Zahlen aber umgekehrt haben, Kaiechos 39, Senephes 42, (41 + X Mon.) so erklärt sich das aus naheliegender Verwechselung, bestätigt aber die Genauigkeit unserer Rechnung auf's neue. Wenn Kenkenes 31 Jahre hat, so füllt er genau das Intervall zwischen der Einnahme von Xoïs und Memphis aus; kurz, es passt Alles bis zum letzten Grade der Genauigkeit, was nicht der Fall sein würde, wenn wir blos auf's Geradewohl operirten.

Das in der vorliegenden Tafel und in den Zeittafeln hingestellte Ergebniss ist also ein äusserst erfreuliches, indem wir gewiss werden, dass uns *von Menes bis Amoses* kein einziger König ganz abhanden gekommen

ist. Die Denkmalnamen aus der Zeit des Menes sind allerdings mit Ausnahme der zwei ersten (späterer Verzeichnung) nicht mehr aus gleichzeitigen Monumenten erhalten, also wol in den Verwüstungen der ersten Hirtenzeit untergegangen; von dem ersten Xoïten an aber haben wir wenigstens immer noch einen Originalnamen der Könige mit einzig 3 oder 4 Ausnahmen; wie z. B. Sutech, der indess Cheops vor der Eroberung von Memphis zu sein scheint, dann Tamphthis oder Tomaiphtha und der Nachfolger des Othoes, den bloss Diodor nennt (Aktisanes). Tomaiphtha lässt sich nach Eratosthenes Erklärung κόσμος φιλήφαιστος unbezweifelt als Tu meri-ptah, oder tu-mei-ptah (mundus amatus a Vulcano) herstellen.

Manetho rechnet mehrere kürzere Regirungen in längere ein; sonst hat er eine durchaus vollständige Recension aller Könige von Menes bis Sebeknefru, die genau in den eingestellten Ramen passen, so dass nirgends eine Inkongruenz erscheint. Die überschüssigen Könige, welche doppelt und dreifach erscheinen, sind mehr scheinbar als wirklich überschüssig, da nur der Unverstand der Chronographen durch die verschiedenen beigeschriebenen Jahre verführt worden war, aus einem mehrere zu machen, oder aus anderen Quellen Dynastienfragmente zu interpoliren, wie z. B. in der 1. Dynastie, wo man Kenkenes 31 fälschlich mit Athotes 31 (oder 32) identificirt hatte. Ebenso ist Kaiechos 39 in die angeblich zweite gekommen, weil man in ihm den Bochos oder Boethos (korrupt) 38 zu finden glaubte.

Syncellus ergänzt glücklicherweise den Manetho an einer Stelle, wo er blos Dynastien rechnet; deshalb nannte ich diese 6 Königsnamen ein kostbares Fragment, gewiss mit vollem Rechte. Ausserdem giebt er eine besondere Recension der Könige von Nitokris bis Amoses (Amesse Uaphru) an, welche nicht ohne Werth ist, indem sie unsere aus dem Vergleich von Manetho und Eratosthenes gezogenen Schlüsse bestätigt.

Die Liste des Eratosthenes giebt uns 38 Könige mit 1076 Jahren, wie die Zusammenzählung ergiebt, von 1050. Einer mit 26 Jahren (Stammenemes I. = Koncharis 26) ist indess ausgefallen. 1076 Jahre von 2387 (Menes) abgezogen, geben 1311, welches Jahr gerade in die Regirungszeit des Menephthes fällt, und zwar 2 Jahre vor den Tod des Siphtha, des Gegenkönigs aus dem Geschlechte der Unreinen, wie man annehmen muss. Ist es nun nicht wieder schlagend, dass gerade dieser Siphtha der vorletzte in der ganzen Reihe ist, ohne dass wir uns dieses Konstruktionsmittels bedient haben? Der Charakter des Eratosthenes ist also vollkommen deutlich. Er enthält erstens die Meneskönige mit einer Lücke (der Necherophis-Dynastie und zwei Königen der ersten Suphis-Dynastie), giebt dann ohne Lücke (mit Ausnahme des Nachfolgers von Penteathyphes) die Hirtenkönige von Toigaramachos bis zur Amenemhe-Dynastie, verwechselt dann, wie auch Herodot, dieselbe (Sesostris mit Ramses) mit der Ramses-Dynastie und springt auf Sethos über; Sistosichermes 55 ist Sethos-Harmaïs 55 (Sethos mit seinem Bruder), Amutartaios*) 63 jedenfalls wol Ramses Miamun. Mares 43 ist dagegen wieder Amenemhe Mare; Siphthas fällt in Menephthes Zeit; der letzte Phruoro oder Neilos 19 scheint Menephtha 19, da dieser nach seiner Zurückkunft so lange regirte.

*) *Eine spätere* Königin Mut-artait, Gemahlin des Pi-anch (21. Dynastie?) *ist in den Denkmälern* nachweisbar, aber sicher nicht identisch.

Absicht des Anfertigers dieser Liste war es also, die Könige von Menes bis zum Auszuge unter Menephtha zu geben, und jedenfalls kannte er die Aera des Menes. Eratosthenes war wol kaum der Verfasser, eher ein alexandrinischer Jude, wenn nicht gar ein Christ. Die vielen falschen Versetzungen der Namen beruhen vielleicht zum Theil auf Klügeleien Späterer. Im Ganzen genommen ist sie ein nicht verächtlicher Beweis für unsere Theorie, da sie die Reihenfolge der Dynastien richtig angiebt und über das manethonische Hyksosmährchen hinweggeht.

Die Verdeckung der grossen Lücken ist dadurch erreicht, dass erstens mehrere Könige doppelt aufgeführt, dann die grossen Dynastiezahlen als Regirungsjahre eingetragen sind, z. B. Toigaramachos 79, Apappus 100, Soikunios 60. Die beiden Könige Miabaes und Sempsos entstammen einer Quelle, die auch bei Manetho (I. Dynastie) als Interpolation sich erwies (Miabis, Semempses, Bienechos).

Was Herodot betrifft, so stellt es sich heraus, dass bei ihm im Ganzen alle Glanzpunkte der ägyptischen Geschichte vertreten sind. Ein von ihm nicht verschuldeter Fehler ist die Versetzung der Pyramidenkönige in die Zeit der 20. Dynastie, welche ohne Zweifel der absichtlichen Täuschung memphitischer Priester zur Last fällt. Dasselbe ist mit der offenbaren Verwechselung der Sesostrisdynastie mit der des Ramses der Fall, die darin seinen Grund haben mag, dass seine unterägyptischen Gewährsmänner allen Glanz der ihnen verhassten Oberägypter auf Sesotris, ihren Landsmann, übertrugen, zumal die Schicksale von Sesostris und Amenemhe Koncharis grosse Aehnlichkeit mit denen von Ramses und Menephtha hatten: die glanzvolle Regirung eines kräftigen Regenten gefolgt von einer schwachen und unglücklichen, die mit Niederlage und Vertreibung endete. Eratosthenes zeigt dieselbe Verwechselung. Die von Herodot gegebenen Könige sind in richtiger Folge so anzuordnen:

Menes . . . Cheops Kephren Mykerinos Asychis . . . Nitokris . . .	330 Könige, die Nomarchen als solche mit gerechnet.
Möris	Amenemhe I.
Sesostris	Sesurtesen I.
Pheron	Amenemhe II.
. . .	
Sethos	
(Sesostris	= der Zeit nach Ramses.)
(Pheron	= Menephtha.)
Proteus	(Sethos II. Thuoris.)
Rampsinit	
. . .	

Anysis (gleichzeitig oder derselbe mit Zet-Tnechaphthos.)
Sabako.
Dodekarchen.
Psammetich, Necho, Apries, Amasis.

Herodot ist der einzige, der uns den ächten Namen und die richtige Stelle des Nachfolgers von Mykerinus, Asychis, erhalten hat. Unstreitig war er nach dem früheren Asuchi der Cheopsdynastie ein Asuchi II. Seine Erzählung von Sesostris ist ein Konglomerat von Fragmenten aus der Geschichte der grossen Erobererkönige, und es lässt sich bei näherer Prüfung unterscheiden, was dem Sesostris, was Thutmoses III., dem Sethos und Ramses II. zukommt, abgesehen von den allgemeinen Zügen, die allen gemeinschaftlich sind. Sein Möris fällt ohne Zweifel auf Amenemhe I., da die 330 Könige einerseits Möris nach Nitokris ansetzen, und zwar als den einzigen berühmten Fürsten, andererseits seine Stelle als Vorfahr und Vater des Sesostris ihn ganz sicher dazu macht. Abweichend von Lepsius, der den Namen des See's Möris aus ph-iom-n-meri (See der Ueberschwemmung) deutet, glaube ich ihn dem Klange nach näher aus Mo-iri (Wasser-macher, Wasserbautner) erklären zu dürfen, ein Beiname, den ursprünglich wol mehrere Könige führten, welche sich um die Bewässerung des Landes verdient gemacht hatten.

Man bemerke, dass Joseph's Anwesenheit in Aegypten unter Amenemhe und Sesostris fällt, und dass gerade diese Könige den ägyptischen Staat gründlich reformirt haben. Der Kultivirer des Fayum und Anleger des Mörissee's, dessen Entstehung sicher in die Zeit fällt, wo Herakleopolis Residenz wurde, ist jedenfalls, wenn nicht bereits der gute und milde Asychis, dem Diodor eine weise Gesetzgebung und die Erfindung der Landvertheilung zuschreibt (sonst dem Möris beigelegt), der erste Gründer des benachbarten Labyrinthes und der Stadt Krokodilopolis, der harte, gewaltthätige Othoes. Gerade die grossen Frohnarbeiten scheinen ihn, wie seine Vorgänger, verhasst gemacht zu haben.

Diodor's Erzählung ist offenbar ein Konglomerat aus Herodot und aus andern grichischen Schriftstellern, die über ägyptische Dinge geschrieben hatten, und als Ganzes durchaus unbrauchbar; doch sind im Einzelnen sowol in Zahlen als Nachrichten treffliche Reste erhalten, und es kommt nur darauf an, sie aus dem falschen Zusammenhange, der eigentlich keiner ist, zu lösen und gesonders hinzustellen, um sie sehr wol verwendbar zu machen. Sein bestes Fragment ist die Erzählung von Amasis, Aktisanes, Marros und der darauf folgenden Anarchie, da sie uns schätzbare Winke über die 100jährige Dynastie des Achthoes giebt. Da der Labyrintherbauer Marros nämlich unzweifelhaft der gleichnamige Marros Phiops ist, so kann der grausame Amasis kein anderer als Othoes-Mosthes sein, zumal der ganze Pragmatismus der Thatsachen durch diese Gleichstellung aufgeklärt wird.

Ich füge nun noch eine Tafel der bei den Aegyptern gebräuchlichen *Aeren, oder* vielmehr derjenigen wichtigen Epochen bei, nach denen sie *ihre chronologischen* Daten bestimmten.

v. Chr.	n. Menes.	
2387	1	Menes — 1817 vor Amasis. (s. S. 53. flg.)
2360	27	Menes II. 1790 vor Amasis.
2170	217	Ende der unabhängigen Könige Aegyptens, 595 Jahre vor dem Auszuge unter Thutmoses (Joseph.) (s. S. 31. 54.)
2151	236	Einnahme von Xoïs durch die Hirten 484 vor Amoses.
2120	267	Einnahme von Memphis. Cheops — 453 vor Amoses.
2110	277	Einführung des Hundsternjahres 443 vor Amoses.
2070	317	Kephren.
2014	373	Mykerinus. 347 vor Amoses.
1984	403	Sitz der Regirung in Herakleopolis. Othoes 409 vor Thutmoses und dem Auszuge. (s. S. 23.)
1884	503	Ende der Nitokris.
1799	588	Erste Vertreibung der Hirten durch die Thebaner 518 J. vor Sethos II., 224 J. vor Thutmoses und dem zweiten Auszuge.
1756	631	Amenemhe I. (s. S. 25).
1667	720	1. Jahr des Amoses, 26. Jahr von Amenemhe Koncharis. (s. S. 13. 15).
1575	812	Auszug der Hirten unter Thutmoses III. 811 (812) nach Menes 293 J. vor Sethos II. (s. S. 54.)
1438	949	Sethos. 949 × 12 = 341 Menschengeschlechter. (s. S. 55.)
1387	1000	Tausendjähriges Jubiläum des Reiches im 51. Jahre des Sethos — (Sethos hat 51 ausser 55 beigeschrieben), bei welchem er vielleicht seinen jungen Sohn Ramses zum Mitregenten nahm. Denn von da bis 1322 sind 65 Jahre. Er hat die Zahlen 61 und 66.
1322	1065	Hundsternperiode.
1281	1106	Sethos-Thuoris vertreibt die Unreinen aus Unterägypten.
570	1817	Ende des Apries, Antritt des Amasis. (s. S. 53).

Dass in dieses Gerüst der vorhandene Stoff von allen Königsnamen mit Regirungszahlen sich zwangslos und wie von selber einpassen lässt, möge die untenfolgende Zeittafel beweisen. Der Unterschied von diesen in so mannigfacher Verschränkung stehenden Intervallen mit den von Manetho überlieferten beträgt an einzelnen Stellen stets nur 1 Jahr, welches die reducirte Monatrechnung natürlich verschulden muss; an den meisten andern stimmt es knapp ein. Man möge mir nachrechnen; ich bitte darum; denn wenn diese beiden Tafeln richtig sind, wenn sich aus ihnen die ganze Manethonische Ueberlieferung vollständig begreift, dann hat die ägyptische Chronologie seit Menes dieselbe Sicherheit, wie die nach Christi Geburt, die griechischen Olympiaden sind um 1600 Jahre und darüber von sicheren Daten überholt; denn die Aera des Hundsternjahres unter Asses lässt sich astronomisch auf den Tag bestimmen; die des Menes von da durch die vorhergegangenen synodischen Monate, die erhalten sind, ausrechnen.

Die babylonische Chronologie ist ferner durch eine sichere Gleichzeitigkeit gestützt; es zeigte sich, dass der Auszug unter Thutmoses richtig auf das Jahr 1575 fixirt war, und dass eine babylonische Dynastie wirklich nach Berosos in's Jahr 1977 fiel; denn Ktesias' Intervall zwischen beiden Ereignissen von 402 Jahren bewährt sich. Andere Punkte

von ähnlicher Wichtigkeit behalte ich mir für andere Gelegenheit vor. Auch die hebräische Chronologie erhält festere Stützpunkte. Es hat sich erwiesen, dass Manetho mindestens 3 Auszüge von Hirten kannte, die er einen nach dem andern durch Intervalle bestimmt hatte.

Unbesprochen ist noch ein Punkt geblieben, der nicht ohne Bedeutung scheint: Manetho führt nämlich nach den Göttern eine Dynastie von Heroen mit 1255 Jahren auf. Da nach den Göttern, wie gezeigt worden ist, (nach Horus) gleich Menes regirte, so müssen die Heroen eine Zahl der geschichtlichen Könige sein, die bis 1132 v. Chr. Geburt in die Zeit der 20. Dynastie herabführt, in der allerdings der Glanz des Reiches erlosch. Bis dahin hätten also die Könige den spätern Aegyptern als Heroen gegolten. Merkwürdiger Weise giebt der Barbarus folgende Recension der Götter, die er doch aus Manetho zu haben behauptet:

Hephästus	680	Richtiger:	Hephästus	680
Sol	77	vielleicht:	Sol	420
Osiris-Isis	420		Osiris-Isis	77
Horus Stoliarchus	28		Typhon	50?
Typhon	45		Horus	28
	1250			1255

Offenbar sind hier die Götter, die nach Manetho's ächter Rechnung 12,083 Jahre hatten, in den Zeitraum der Heroen gepfercht. Es bleibt noch ein Ausweg der Erklärung, welcher voraussetzen würde, dass zwar Manetho's Götterzahlen richtig, doch die Ausfüllung eine falsche und spätere sei. Eigentliche Götter sind nur Hephästos, der vielleicht als Dynastie zu fassen und Herodot's 8 grossen Göttern gleichzustellen ist; sodann Helios, gleich der Dynastie von Herodot's 12 Göttern solarischen Charakters; die mit Saturnus Seb beginnende Dynastie enthält sodann die Heroen: Osiris, Isis, Typhon, Horus, da sie auf Erden herrschend und schon menschlich gedacht wurden. Die diesen Göttern beigelegten Erlebnisse giebt Chäremon wirklich nur als niederer Art, als die Schicksale grosser Dämonen an. Giebt man den höhern Göttern rundweg 7 Sothisperioden, so bleibt für die Heroen eine, d. i. 1461 Jahre + 395 (Intervall bis Menes) übrig = 1856, oder 1855 Jahren, wenn man nur 1460 Jahre rechnet. Die manethonische Zahl MCCLV könnte also verderbt sein, und zwar aus MDCCCLV. Es scheint indessen gerathener, bei der ersten Erklärung zu beharren und anzunehmen, dass die Recension des Barbarus späteren Ursprungs sei, da wir alsdann nicht nöthig haben, die so überraschend genaue Aufstellung der Götterdynastien bei Syncellus als unmanethonisch zu verdächtigen.

Zum Schlusse will ich bemerken, dass die mittlere Dauer der Regirungen von Menes bis Cheops etwa 20, von Menes bis Amoses etwa 19 Jahr beträgt, ein Ergebniss, welches für die Lebensdauer in jenen Zeiten von Bedeutung ist. Mit Recht hatten also die Aegypter dem Herodot gesagt, dass sich von Menes bis Sethos (und weiter herab) in Bezug auf die Beschaffenheit des Landes, die Eigenthümlichkeiten des Flusses, die Krankheiten und die Lebensdauer nichts geändert habe. Sie konnten das aus ihren glaubwürdigen Geschichtsquellen ganz positiv wissen.

Dass in Manetho und andern Fragmenten verderbte Zahlen, Missverständnisse und falsche Angaben vorkommen, wird Niemand in Abrede stellen. Wir haben mehrfach gezeigt, wie die Aegypter durch falsche Multiplikate, indem sie Monate statt Jahre geben, die Zeiten fabelhaft erhöhten. Wenn z. B. Diodor von Menes bis zu seiner Zeit 4700 Jahre rechnet (I, 69), bis wohin etwa 2350 Jahre herauskommen, so sieht man, dass eine Lüge die richtige Zahl gerade verdoppelt hat. Ebenderselbe rechnet die Menschenkönige (von Menes) bis Ptolemäus dem jungen Dionysos, 60 v. Chr. (Olymp. 180, Diod. I, 44) auf nahe an 5000 Jahre; also dieselbe Lüge! Dergleichen wird also, wo es noch vorkommt, keinen Einwand begründen.

ergleichende Uebersicht der ägyptischen Königsnamen

von Menes bis Thutmoses III.

in der ersten Kolumne sind die vermuthungsweisen Denkmalsnamen, die Bindestriche = bezeichnen getrennte Fin-; die Nummern bei Eratosthenes die Ordnung, wie sie in der Liste stehen; die Klammern dabei und in andern Kolumnen doppeltes und öfteres Vorhandensein.

Manetho.	Syncellus.	Eratosthenes.	Herodot.	Diodor.	Andere.
…es.	1 Menes (Kurodes.)	1 Menes.	Menes.	Menes.	Minaios (Jos.)
	2 Aristarchos.	. . . . . .		Mnevis.	Oinis, Sohn des Menes (Aelian. h. an. XI, 40.)
…otis.	Athotis Phusanos.	2 Athothes I.			
	Spanios.	3 Athothes II.			
…herophis.	. . . .	. . . .			
…orthros.	. . . .	. . . .			
…eis.	. . . .	. . . .			
…ochris.	. . . .	. . . .			
…phis (66.)	Amesesis 65 Dyn.	. . . .			
…ortasis 19 J.	Osiropis . . } 23	. . . .			
…hures? 30 }	Armyises 4 } 23	8 Tosormies 30 J.			
. . . .	Chamoïs } 26				
…naos?)	Miamus } 26	9 Mares 26.			

Hirten-Könige.

Manetho.	Syncellus.	Eratosthenes.	Herodot.	Diodor.	Andere.
…kenes (Kaiechos)	Armachis (Amasis) (Kenkenes.)		Busiris.	Busiris. (Amasis.)	Armacis (Plinius hist. n. 36, 12.)
…s (Senephes*).	Ake-sephres.	6 Toigaramachos			Mephres (Plin. 36, 14).
	Anchoreus.	Momcheiri (S. 104.)			
		7 Stoichos.			
…is …phaios Miabis, …s-Salatis)	Uses- (Silites. Miabaes Aseth.)	15 Saophis (4 Miabaes, 10 Anoyphis.)	Cheops.	*Cheops (Chembes.)	

Asuchi (I.)	Semempses.	Sempsos (Kerthos.)	5 Sempsos (11 Seirios?)			
Nefru-kera.	Nephercheres (Apachnas.)	(Apachnas.)	. . . .			
Ra-n-soser-An.	Rasosis (Bnon.)	(Baion.)	13 Rasosis.			
Ases-kef.	. . . . . . Archles.	. . . .	. . . .			
Chafra.	Kerpheres (Bienechos.)	. . . .	16 Sensaophis.	Kephren.	Kephren (Chabryis)	
(Tu-meri-pthah).	Tamphthis.	. . . .	29 Tomaıphtha.			
Chnemu Chufu-Amchura.	Bicheres.	. . . .	12 Chnubos Gnevros (14 Biyres.)			
Men-keu-ra.	Mencheres (Apophis)	Ochyras (Apophis.)	17 Moncheres.	{Mykerin.	Myker. (Uchoreus?)	
Asuchi (II.)	. . . .	. . . .	. . . .	{Asychis.	Sasychis.	
(Tet?) Unas.	Othoes (Achthoes.) (Onnos.)	. . . .	18 Mosthes.		{Amasis (Menas)	Tithoes-Petesuccus (Plinius h. n. 36, 19.)
Mer-en-ra.	. . . .	. . . .	. . . .		{Aktisanes.	
Meri-ra Pepi.	Phiops.	. . . .	19 Pammes. (20 Apappus.)		{Marros od. Marres. (Ismandes.)	*Phiops u. Marres. (P. 36, 14). Ismandes (Strabo.)
Mentu-hotep.	Mentesuphis.	. . . .	21 Verdorb. Name.			
(Net-aker.)	Nitokris.	. . . .	22 Nitokris.	Nitokris.	Nitokris.	Nitokris (Strabo.)
Nentef.	Boethos oder Bochos.	. . . .	27 Chuther.			
Ma. . . ra Nentef-na.	. . . .	Amesses.	26 Semphrukrates.			
Snefru-ke-ra.	. . . .	. . . .	28 Meyres.			
Neb-tu-ra-Mentu-hotep.	Binthophis 47.	Amessomenes 15.	31 Penteathyphes 16.			
Nub-ter-ra.	. . . .	Usimares 31.	. . . . . . (31.)			
Soser-en-ra.	Tlas.	Amesseseos.	23 Amuntaios.			
Nacht-en-ra.	Chaires.	Amessameno.	24 Thuosimares.			
Sekennen-ra.	Sethenes.	. . . .	25 Sethinilos. (Soikunios.)			
Amenemhe I.	Amanames.	Amanames.	. . . .	Möris.	Möris.	

Die Uebrigen: Sesurtesen I., Amenemhe II. u. s. w. stehen fest.

---

*) Für Venephes II. Dynastie Manetho.

**) Die elephantinischen Namen sind aus oben entwickelten Gründen weggelassen. Siehe Beilage I.

Zeittafeln.

I. Die Götter und Meneskönige.

v. Chr. n. Menes.

Götterdynastien.

Götter regiren 11,688 Jahre = 8 Sothisperioden von 1461 + 395 (Intervall bis Menes) Jahren = 12,083 Jahren. Von Hephästos' Anfang bis Amasis (Bydis) 13,900 J.

v. Chr.			
14470	1. Hephästos	9000	
	2. Helios	990	
	3. Agathodämon	700	
	4. Kronos	500	
	6. Osiris und Isis	433	
	7. Typhon	360	
	8. Horus	100	
		12,083	(s. S. 57).

8 (9) halbgöttliche Könige 217 Jahre.

v. Chr.	n. Menes					
2387	1	Menes I.	(Ares)	27 Jahr.	62	I. Dynastie.
2360	27	Menes II.		35 -		
2325	62	Athotis I. Phusanos	(Anubis?)	26 -	58	
2299	88	Athotis II.	(Herakles?)	32 -		
2267	120	Nepherophes	(Apollo?)	28 -		II. Dynastie.
2239	148	Tosorthros	(Ammon?)	29 -		
2210	177	Tyreis	(Tithoes?)	7 -		
2203	184	Mesochris	(Sosos?)	17 -		
2186	201	Suphis I. (Amesesis)	(Zeus?)	16 -		III. Dyn. 66 J.
				217 Jahr.		

Den Hirten gleichzeitige Könige.

v. Chr.	n. Menes			
2170	217	Tosortasis (Osiropis)	19	
2151	236	Tosormies (Armyises)	4	Dynastie Tosormies 30 Jahre.
2147	240	Chamoïs letzter König aus Menes Stamme	12	
2135	252	Miamus (Timaos?)	14	

II. Könige des Hundsternkreises,

Gespenster ($\nu\acute{\varepsilon}\varkappa\upsilon\varepsilon\varsigma$) 484 J. 5 M. bis Amoses (s. S. 10.)

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.			
2151	236		Die Hirten erobern Xoïs; Xoïten 484 Jahre.		
			Kenkenes (Kaiechos) Harmachis	2	Dynastie des Kenkenes 31 Jahr.
2149	238		Aake Senephres, stiftet (nimmt ein) Heliopolis	13	
2136	251		Anchoreus	9	
2127(26)	260		Sotichos	6	

Cheopsdynastie 50 Jahre.

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.	
2120	267		Die Hirten erobern Memphis 453 v. Amoses.
2118	269		Ases Chufu Merihapi 19 J. Die Hirten erobern das elephantinische Reich. (Doppelnamen.)
2110	277	20. Juli.	Ases Chufu führt das Hundsternjahr ein 443 J. vor Amoses.

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.			
2101	286	18. Juli	Asychis I.	10	
2091	296	16. -	Nefrukera	7	
2083	304	14. -	Ransoser An	5	
2078	309	12. -	Aseskef	8	
2071	316	11. -	(Staan)	1	

Cephrendynastie 56 Jahre.

2070	317	10. -	Chafra	25 Jahr	56
2045	342	4. -	Tamphthis	9 -	
2036	351*)	2. -	Chnemu Chufu	22 -	

Mykerinusdynastie 63 Jahre,
von der herakleopolitischen Aera durchschnitten.

2014	373	26. Juni.	Menkeura	14 Jahr	30 bis 31 Jahr.
2000	387	23. -	Asychis	16 -	

Dynastie des Phiops 100 Jahre.

Der Sitz des Reiches nach Herakleopolis verlegt,
409 Jahre bis Thutmoses und dem Auszuge.

1984	403	19. -	Othoes (Onnos)	30	100 Jahr. Mitregirung von 6 Jahren.
1954	433	11. -	(Aktisanes)	3	
1951	436	11. -	Apapi Marra (Phiops)	53	
1898	489	28. Mai	Mentuhotep I.	1 oder 7	
1897	490	28. -	Nitokris	12 oder 6	
1885	502	25. -	Anarchie	1	

Zeit der Nomarchen 128 Jahr.

Dynastie des Boethos 38 Jahre.

1884	503	25. -	Nentef (Chuther?)	7 (8)
1876	511	23. -	Ra...ma Nentefna (Semphukrates)	18
1858	529	18. -	Snefrukera (Meyres?)	12

Dynastie des Binthophis 47 Jahre.

1846	541	15. -	Nebtura Mentuhotep (Binthophis)	16 Jahr.
1830	557	11. -	Nubterra (Usimares)	31 -

Dynastie Thebaner 43 Jahre.

1799	588	4. -	Die Thebaner erobern Unterägypten und vertreiben die Hirten aus Avarim. 1. Auszug.		
			Seserenra (Amuntaios-Tlas?)	22 J.	34
1777	610	28. April.	Nachtenra (Tuosimares-Chaires?)	12	
1765	622	25. -	Sekennenra (Sethenes-Soikunios)	9 -	

Vom Anfang dieser Dynastie bis Sesurtesen I. kommen 59 oder 60 Jahre heraus; dieses scheint Soikunios 60 bei Eratosthenes zu sein.

---

*) Wahrscheinlich sind also Manetho's „thinitische Könige 350 Jahr" bis Chnemu Chufu *berechnet*.

Dynastie Heliopoliten 181 Jahre. (s. S. 25, 28.)

Amenemhe I., Apophis, besiegt den Thebaner Sekennenra und stürzt seine Herrschaft, die Sesostris vollends aufgehoben zu haben scheint.

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.			
1756	631	23. April	Amenemhe I.	16	
1740	647	19. -	Sesurtesen I. (Sesostris)	48	
1692	695	7. -	Amenemhe II. Chnubkera (Koncharis)	25	38
1667	720	1. -	Wird im 26. Jahre von Amoses besiegt und regirt als Unterkönig der Thebaner	13	
1654	733	28. März	Sesurtesen II. Schaterra / Sesurtesen III. Schakeura	zusam. 24	
1630	757	22. -	Amenemhe III. Mare	42	
1588	799	12. -	Amenemhe IV. Matura	9	
1579	808	10. -	Sebeknefru	4	
1575	812*)	9. -	Wird von Thutmoses III. vertrieben in dessen 24 J.		

III. Könige des neuen Reiches bis Kambyses.

18. Dynastie 228 Jahre.

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.			
1667	720	1. April	Amoses Chebron Stürzt die Herrschaft der Unteräg.	27	Joseph.
1640	747	25. März	Amenhotep I. (nach Syncellus)	15	20 J. 7 M.
1625	762	21. -	Tutmes I.	5 ?	
1620	767	17. -	Aahmes (Frau, Amense) (Sync.)	11	21 J. 9 M.
1609	778	15. -	Tutmes II.	11 ?	
1598	789	14. -	Tutmes III. Mencheperra (Mephres) vor dem Auszuge	23	49
1575	812	9. -	Vertreibt die Hirten aus Avarim. und regirt noch	26	
1549	838	2. -	Tutmes IV.	9	
1540	847	28. Febr.	Amenatep II.	?	
1530?	—	— -	Amenatep III. (Memnon)	31 ? (41 ?)	
nach 1500	—	— -	Amenatep IV. Bechenaten	?	
1487	900	15. -	Horus	36	48
1451	936	6. -	Teti seine Tochter.	12	

19. Dynastie 194 Jahre (209).

1439	948	3. -	Ramessu I.	1
1438	949	3. -	Seti Menephtha	55

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.		
1309	1078	17. Juli	Amenmes (Maschara Setep-en-ra Amenmes su hek) 2ter König der Unreinen	26 J.
1301	1086	15. -	Menephtha kehrt aus Aethiopien zurück und vertreibt die Unreinen aus Oberägypten; daselbst regirt er noch	19½
1282	1105	10. -	Meneptha stirbt.	
1281	1106	10. -	Sethos II. (Thuoris) vertreibt die Unreinen vollends aus Unterägypten, deshalb eine Aera von ihm gerechnet, 518 Jahre nach dem ersten Auszuge. Seine Dynastie dauert 51 Jahre (Thuoris 50 Syncellus), er selbst regirt	17
1274	1113	8. -	7. Jahr des Thuoris — Einnahme von Ilion. 393 Jahr nach Amosis. (Josephus 393 Jahr von Amoses bis hierher?)	
1264	1123	6. -	Ramses Setnecht (Rampsinit?) regirt bis zum Schlusse der Dynastie nach der 1. Recension	19
1245	1142	1. -	Ende der Dynastie nach der 1. Recension. Ramses III. Hyk-pen, bald zur früheren, bald zur nächsten Dynastie gerechnet	15
1230	1157	28. Juni.	Ende der Dynastie nach der 2. Recension.	

20. Dynastie 178 oder 163 Jahre.

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.		
			Ohne Namen bei Manetho; nach den Denkmälern regirten viele Könige aus dem Geschlechte des Ramses, wahrscheinlich stets mehrere zu gleicher Zeit. Streitigkeiten mit den Priestern des Ammon. Einer derselben war	
1212	1175	24. -	Nilus nach Dikäarchus 436 J. vor Olymp. I. Nach Eratosthenes regirte ein König Phruoro oder Neilos 19 Jahre.	

21. Dynastie Taniten 130 oder 135 Jahre.

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.		
1067	1320	18. Mai	Smendes	26
1041	1346	11. -	Phusennes	41
1000	1387	1. -	Nephercheres	4
996	1391	30. April	Menophthes	9
987	1400	28. -	Osochor	6
981	1406	26. -	Psinaches	9
972	1415	24. -	Phusennes II.	35
937	1450	15. -	Unbekannter, der auch zur folgenden gezogen wurde, vielleicht bereits Sesonchis, ehe er ordentlicher König wurde, da er jedenfalls ein fremder Eroberer war.	5

22. Dynastie Taniten 116 Jahre (121).

v. Chr.	n. Men.	I. Thot.		
932	1455	14. -	Sesonchis (Schischak)	21
911	1476	9. -	Osorchon I.	15

v. Chr.	n. Mén.	I. Thot.		
896	**1491**	**5. April**	**Drei andere Könige nach Manetho.**	**25**
			Nach den Denkmälern des Serapäums (Mariette) hiessen sie: Her-scha-heb, Osorkon II. und Scheschenk II.	
871	1516	30. März	Takelothes I.	13
858	1529	26. -	Drei andere Könige.	42
			Nach den Denkm.: Osorkon III., Scheschenk III., Takelut II., Pikhai, Scheschenk IV.	
			23. Dynastie Bubastiten 89 Jahre.	
816	1571	16. -	Petubastes*)	40
776	1611	6. -	Osorchon	8
768	1619	4. -	Psammut	10
758	1629	1. -	Zet (gleichzeitig Tnechaphthos)	31
			24. Dynastie Bocchoris, ein Saït.	
727	1660	22. Febr.	Bocchoris	6
			25. Dynastie Aethiopen 44 Jahre.	
721	1666	20. -	Ammeris erobert Aegypten, regirt	4 Jahr } 12
			Nimmt als ägypt. König den Namen	
717	1670	19. -	Sabakon an; regirt als solcher	8 -
709	1678	17. -	Sebichos } zwei Jahre Mitregirung**)	14 oder 12
695	1692	14. -	Tirhaka	18 oder 20
			26. Dynastie Saïten 150½ Jahr (s. S. 73).	
677	1710	9. -	Stephinates } Saïtische Gaufürsten	7 } zusammen 22 J.
670	1717	7. -	Nechepsos	6
664	1723	5. -	Nechao	8
655	1732	3. -	Psammetichos	45
610	1777	23. Jan.	Nechao II.	15
595	1792	22. -	Psammuthes	6 } 25
689	1798	20. -	Uaphris (Apries)	19
570	1817	13. -	Amasis	44
526	1861	1. -	Psammecherit	½

*) Nach Afrikanus fällt der Anfang der Olympiaden unter ihn, also in sein letztes Jahr.

**) Folgt daraus, dass die Denkmäler das 20. Jahr des Tirhaka bestätigen, abgesehen davon, dass der Syncellus die Könige Sebechon und Tarakes mit

Beilagen.

I.

Die elephantinischen Könige.

Wir haben oben (S. 20) nachzuweisen versucht, dass die sogen. elephantinische Dynastie nicht selbständige, besondere Könige enthält, sondern blos die Namen giebt, welche die memphitischen Hyksos sich im elephantinischen Reiche, das damals die Stelle des thebanischen einnahm, beigelegt hatten. Die schlagende Uebereinstimmung der Regirungsjahre, die nach Wiederherstellung der memphitischen Dynastie mit diesen hervortrat, führten zu diesem Schlusse, der durch anderweitige Indicien hinlänglich vorbereitet war. Nachträglich fanden wir noch, dass ein Stück dieser elephantinischen Dynastie in den 3 letzten Königsnamen der 2. thinitischen erhalten sei. Das Dynastiehaupt hiess nach der Tafel von Abydos, Snefru-ke-Annu, nach Manetho Usercheres oder Sosochris (Sesorchris), welchem letzteren Namen (Usesorcheres?) der bei Memphis gefundene Titel Useser-kef entsprechen wird. Hieraus folgt die Gleichstellung Useses-kef = Snefru-ke-Annu.

In nachfolgender Tafel wird man die Gleichstellung, wie sie sich nach einfachsten Grundsätzen von selbst ergiebt, durchgeführt finden.

Namen.			Regirungsjahre.		
Memphiten.	Elephantiner.	Manetho.	Memph.	Eleph.	
Ases-Chufu.	Snefru-ke-Annu (Useser-kef)	Οὐσερχέφης.	20	18	28
Asuchi I.	Nefru-ke-en-Seb-Pepi.	Σέφρης.	10	10	
Nefru-ke-ra.	Nefru-ke-ra.	Νεφερχέρης.	7	7	20
Ra-n-soser An.	Nefru-ke-ra rerel.	Σισίρης.	13	13	
Aseskef.	Ke-en-ra.	Χείρης.			
		Ganze Dynastie	50	48	
Chafra.	Snefru-ke.	Ῥαθούρης.	25	25	
Tu-meri-Ptah.	Mer-en-hor.	Μεγχέρης.	9	9	
Chnemu-Chufu.	Nefru-ke-ra chentu.	Χενέφρης.	22	22	88*)
Men-keu-ra.	Tet-ke-ra-ma-...	Ταγχέρης.	31	32	
Asuchi II.	Nefru-kera-nebhi.	. . . . .	. .	. .	
Achthoes.	Nefru-ker-a (Unas.)	Ὄννος.	30	33	
Mer-en-ra.	Men-ke-ra.	?	3		
Meri-ra.	Neter ... ke-ra = Pepi?	Φίωψ.			

Weshalb der erste König zu Elephantine 2 Jahre weniger (28 — Dyn. 48 statt 50) beigeschrieben hatte, ist aus dem Umstande erklärt worden, dass die Eroberung von Memphis (453 vor Amoses) 2 Jahr vor die von Oberägypten (451 vor Amoses) gefallen war. Dies bestätigt also gänzlich die Richtigkeit unserer Konjektur, die so höchst überflüssig angefeindet worden ist.

Der 3. König stimmt sogar dem Namen nach in allen drei Kolumnen.

---

*) s. S. 20, 21.

Kephren wird Snefru-ke. Dies stimmt trefflich mit der Tafel von Karnak, wo der zweite Nachfolger des An, der nothwendig in die Kephrendynastie fallen muss, in der That Snefru heisst. Der zwischen An und Snefru stehende Amchura (Birch liest Sahura) kann also füglich nur der Beiname des Aseskef sein.

Dem Rathures sind 25 Jahre gegeben, weil der ihm entsprechende Nephercheres (Snefercheres) in der II. Dynastie Thiniten, der hierher gehört, ihm gleichgesetzt werden musste.

Nephercheres	25 =	Kephren	25	Rathures u. Tancheres 88
Chenephres	30 =	Tomaiphtha Chnemu	30	gleich Kephren und Mykerinus 87. (Dynastie.)

Vielleicht liegt eine Verwechselung der Namen vor, die sich nicht mehr kontrolliren lässt.

Die Stellung des Merenhor (Mencheres) mit 9 Jahren beweist, dass der entsprechende Tamphthis mit 9 Jahren zwischen Kephren und Chnemu Chufu gehört.

Merkwürdig ist die von selbst herauskommende Gleichstellung des Tancheres mit Mykerinus. Das letzte Zeichen in Tet-ke-ra-ma... ist noch nicht sicher gestellt seinem Lautwerthe nach; es stellt einen Mann vor, der einen Stab auf den Schultern trägt. Die Zusammenstellung ist überraschend ähnlich dem *Μομχειρὶ Τοιγαράμαχος* (Men-keu-ra Tet-ke-ra-ma-chu) des Eratosthenes, und es würde dies für unsere Gleichstellung der Memphiten mit den Elephantinern ein schlagender Beweis sein trotz der eratosthenischen (möglicher Weise falschen — wie auch andere) Erklärung von Momcheiri. Der Zahl 79 nach konnten wir ihn nur unterbringen unter den Xoïten, und mussten ihn demnach mit Aches-Senephes gleichstellen, weil von dessen Antritt bis zum Ende der Cheopsdynastie gerade 79 Jahre herauskommen.

Die feststehenden Zahlen des Mykerinus auf und abwärts gerechnet, geben nirgends eine nahekommende Zahl. Man möge hieraus entnehmen, dass wir Alles auf die arithmetische Struktur der Chronologie legen, und uns durchaus nicht von sekundären Rücksichten, selbst wenn sie noch so lockend sind, verführen lassen. — Da sich indess ein Tetkeramachos Momcheiri neben dem hinlänglich mit Namen versehenen Akesenephres selbst nach meiner obigen Annahme einer Diarchie nur schwer behaupten kann, so liegt die nicht eben sehr gewagte Annahme zur Hand, dass die Zahl 79 früher dem nicht ganz richtig unmittelbar vor Toigaramachos Momcheiri stehenden Akesenephres (Venephes) gehört habe; denn wenigstens die Kephrendynastie musste dazwischen stehen. Also etwa so:

Dynastie	des Aches-Sennephes	79
(-	des Kephren	56) ausgefallen.
-	des Toigaramachos Momcheiri	63.

Nach dem verderbten, von Missverständnissen wimmelnden Zustande unserer Quellen ist dies keineswegs wunderbar. Ein ähnlicher Fall lag in der Cheopsdynastie offen vor, wo Rathoisis statt 13 bei Manetho die Zahl des unmittelbar nachfolgenden Kephren 25 erhalten hatte.

Der in den Quellen ausgefallene, aber auf dreifache Weise aus den Zahlen ermittelte König von 3 Jahren, der zwischen Othoes und Phiops stand, wurde durch Diodor's Aktisanes belegt, der zwischen Amasis und Marros (nachweislich = Phiops) gestellt wird.

Sein Denkmalsname ist Mer-en-ra, welcher in der Tafel von Karnak dem Pepi (Phiops) vorangeht und ebenso in einem Denkmale von Chenoboskion (Bunsen. Aegypt. Stell. II. p. 198). Dort sagt ein Verstorbener, er sei Priester der Könige Pepi-Merira, Merenra und Nefrukera gewesen, indem er jedenfalls rückwärts rechnet, wie es von seinem Standpunkte aus wol gerechtfertigt war. Nefrukera, (der Geschlechtsname aller Elephantiner, wie es scheint) fällt, wie auch in unserer Tafel, auf Onnos.

Die Tafel von Karnak ist also nach sicheren Grundsätzen, was ihren Anfang betrifft, so zu ergänzen und zu erklären:

1.	Ra-hem-s'men-teti	= Kekeu (Kenkenes) erster Xoït.		
2.	(Aake-Sennefru)	= (Akesephres, Venephes.)		
3.	(Amchura ?)	= Anchoreus.		
4.	Ases	= Chufu Cheops,	1.	Memphit.
5.	An	= Rasoser	4.	-
6.	Amchura (II. ?)	= Aseskef	5.	-
7.	S'nefru	= Chafra (Snefru-ke)	6.	-
8.	(Men-keu-ra)	= Mykerinus	9.	-
9.	Mer-en-ra	= Aktisanes	12.	-
10.	Pepi	= Phiops Marres	13.	-

Ausgelassen sind also Sutech (wahrscheinlich = Cheops, ehe er Memphis einnahm) Asuchi I., Nefrukera, Tamphthis, Chnemu Chufu und Othoes, vielleicht weil diese Könige als besonders verhasste Tyrannen der Aufnahme nicht würdig schienen.

Nach Pepi folgt eine Lücke (Nentef zu füllen ?), dann Nentef, Men...., Nentef, Nentef, Lücke, (dritte Zeile) Nentef, worauf in der vierten die Könige stehen, die wir oben als unmittelbar nach Nitokris regirend nachgewiesen. So sonderbar es auch scheinen mag, geht dann die Reihe βουστροφηδὸν (Bunsen erkannte dies bereits) in die 3. Zeile zurück, und bringt vollends die Amenemhekönige. Hieraus folgt, dass die Fürsten (erpa, so sind sie bezeichnet) Nentef eine Nebendynastie bildeten; denn zwischen Pepi und Ra.... (1. König nach Nitokris) regirte eigentlich nur ein König, da Nitokris kaum in die Tafel würde aufgenommen worden sein; denn sie hatte illegitim (geht aus der Notiz bei Binthophis hervor) regirt. D i e s i e b e n F ü r s t e n s i n d a l s o j e d e n f a l l s d i e t h e b a n i s c h e n N o m a r c h e n , w e l c h e n e b e n d e n H y k s o s f ü r s t e n r e g i r t h a t t e n, und wurden von einem Thebaner (Thutmoses III., der die Tafel widmete) natürlich genug in die Reihe der Könige aufgenommen, an deren Statt sie eigentlich hätten regiren sollen.

Zwischen dem letzten Elephantiner und Amenemhe II. (Nub-keu-ra) hat die Tafel von Abydos in der ersten Reihe 13, in der zweiten 8 Lücken, also 21. Ihr letzter König (in der 1. Reihe) entspricht dem Phiops, zwischen welchen und Amenemhe II. nur 11. Könige (Nitokris ungerechnet) fallen, die gewiss auch, da die Tafel ganz vollständige Reihen giebt, darin standen. Es bleiben also 10 leere Stellen, und die Vermuthung scheint gerechtfertigt, dass auch hier entweder jene obigen thebanischen Gaufürsten Nentef (vollständiger) aufgenommen waren, oder dass eine Reihe elephantinischer Nomarchen weiter herablief. Wenn von Cheops, unter welchen wirklich der Anfang der thebanischen zwei Dynastien fällt (von 250 und 190 Jahren — 440 vor Amoses), bis Pepi (excl. oder incl.,

denn der letzte Elephantiner der Tafel von Abydos braucht nicht nothwendiger Weise dem Phiops gleich zu sein) 10 Nomarchen zu Theben regirten, so erhalten sie etwa 170 oder 220 Jahre, also durchschnittlich etwa 17 bis 22 Jahre, was der durchschnittlichen Zahl der Könige völlig gleich kommt.

Hieraus wird man sehen, dass diese zwei ächtesten, berühmten Denkmäler, die Tafeln von Abydus und von Karnak, sich nach unserem Systeme ohne alle Schwierigkeit erklären.

Sie führen beide *die Hirtenkönige, die verhassten Hyksos*, als die legitimen Vorfahren der nachmaligen Thutmoses und Ramses auf, nur mit dem Unterschiede, dass Tuthmoses (T. v. Karnack) die memphitischen Namen giebt (mit Ausnahme des Snefru, also *vice versa* gebraucht, wie bei Phiops Marros), und nur eine Auswahl trifft, Ramses dagegen die elephantinischen Namen als Oberägypten angehörig vorzieht. Der Grund davon ist leicht einzusehen. Tuthmoses, der die Tafel nach dem Siege über die vertriebene Amenemhedynastie setzte, parentirte alten Erbfeinden, und seine Absicht, den alten Hass gegen die Memphiten zu begüten, musste natürlich die Namen wählen, an welche die eigentliche Oberherrschaft geknüpft gewesen war, während bei Ramses die Rücksicht auf die oberägyptische Heimat vorwaltete.

Die rechte Seite der Tafel von Karnak kann nach unserer Theorie nicht Reichskönige, sondern nur eine Auswahl berühmterer Nomarchen aus den Zeiten von Phiops bis Amenemhe enthalten. Wenn sie wie die andere Seite angeordnet ist, so müssten sie in folgender Ordnung gelesen werden:

1. Reihe links nach rechts.

1. . . . ke.
2. . . . Ras . . .
3. . . . Ra-s-an-ch-het.
4. Ra-hem-chu-teti.
5. . . . .
6. Ra-scha . . . .
7. Ra-scha-nefru.
8. . . . .

2. Reihe ebenso.

9. Ra-scha-anch.
10. Ra-scha-atep.
11. Ra-s'nefru.
12. Ra . . .
13. Ra-s-sesur-teti.
14. Ra-meri-keu.
15. Ra-meri-hem.
16. . . . .

3. Reihe links.

17. Ra-hem-het-schau.

4. Reihe links nach rechts.

18. . . . .
19. . . . .
20. . . . .
21. Ra f. . . .
22. S'het . . . en-ra.
23. Ra-s'nefru.
24. Ra . . . .

3. Reihe rechts nach links.

25. Ra-scha-u.
26. Ra-s . . . en-ra.
27. Ra-meri-atep.
28. Ra-chu-teti.
29. . . . .
30. . . . .

II.

Eine Stelle Herodot's.

Herodot sagt im 2. Buche Kap. 100, nachdem er von Menes als erstem Könige Aegyptens gesprochen:

„Nach diesem sagten die Priester aus einem Buche die Namen von 330 Königen her. In so vielen Menschengeschlechtern waren 18 Aethiopen und eine einheimische Frau, die anderen alle Aegypter. Der Name der Frau, welche regirte, war Nitokris" u. s. w. und späterhin: „Von den andern Königen sei keiner (denn sie nannten keinen Nachweis von ausgeführten Werken) durch Glanz ausgezeichnet gewesen, als der letzte von ihnen, Möris."

Auf Möris folgt Sesostris, unstreitig nach der Intention der ersten Ueberlieferer nicht Ramses, der überdies die glänzendsten Vorfahren hatte, sondern Sesortasen I., der eigentliche Gründer der ägyptischen Königsmacht, wie wir gezeigt. Möris vor Sesostris und hinter Nitokris nach einer Anzahl von unberühmten Fürsten gesetzt, kann füglich nur Amenemhe I. sein und kein anderer; es ist auch nicht der Schein eines Grundes vorhanden, warum er es nicht sein sollte; denn das bisherige Experimentiren in leeren Jahrtausenden kann keine haltbaren Einwürfe begründen.

Also ging jenes Buch von Menes bis Sesostris, den Stifter der weltlichen Monarchie, hinab, und umfasste chronologisch fast genau 650 Jahre, während welcher Zeit nach unserer Herstellung genau 35 Könige (die 3 ersten, gleichzeitigen Xoïten nicht gerechnet) regirten, und zwar als eigentliche Reichskönige. Josephus zählt ganz entsprechend, wie wir gezeigt, nach Manetho's Angabe in 811 Jahren von Menes bis Thutmoses III. nur 37 Könige, wobei kürzere Regirungen ausgelassen sind.

Rechnen wir die 35 Reichskönige hinweg, so bleiben noch 295 Könige in jenem Buche des Herodot übrig, die zwischen Menes und Sesostris, natürlich nicht in eben so viel Menschengeschlechtern, wie Herodot fälschlich schliesst, sondern in 650 Jahren regirt haben. Sollen wir um dieser Stelle willen oder vielleicht gar, um dem Herodot kein Missverständniss zuzuschieben, weil er moderne Schildknappen haben könnte, wie selbst der konfuse Diodor, sollen wir, frage ich, deshalb unser System aufgeben und zu den endlosen Jahrtausenden zurückkehren, welche die Faselei unwissender Chronographen von Polyhistor anzufangen bis zum Syncellus verschuldet hat? — Ich denke, nein. — Diese 295 Könige können füglich nur Unterkönige, Gaufürsten sein, wie sie nachweislich seit Phiops eine grosse Rolle spielten; es ist ganz den vorliegenden Thatsachen entsprechend anzunehmen, dass jede grössere Stadt in Aegypten, jeder Hauptort einer Landschaft seine Provinzialchronik führte, folglich auch seine Oberhäupter verzeichnete. — Die turiner Fragmente, einige 60 Namen oder Spuren von Namen enthaltend, verglichen mit der rechten Tafel von Karnak, führen augenscheinlich auf solche landschaftliche Dynastien, die sich nach Nitokris' Tode selbst Königstitel anmassten. Eine solche Dynastie bildeten wahrscheinlich auch jene 18 Aethiopen; denn da sie vor Möris regirten, also Sabakō u. s. w. nicht hieher gezogen werden kann, von

äthiopischen Reichskönigen vor Amoses aber bei Manetho u. s. w. nicht die geringste Spur vorliegt, so kann man in ihnen füglich nur die Oberhäupter der nubischen Provinz jenseits Elephantine vermuthen, glaublich sogar die früh dort erscheinenden Sebekhotep, die bis in die Amenemhedynastie hineinreichen, und mit ihr verwandt gewesen zu sein scheinen.

Wie viel deutsche Kaiser, resp. Könige, meint man, würden wol herauskommen, wenn man z. B. von Karl dem Grossen an die grossen Stammherzöge, später die reichsunmittelbaren Fürsten, und in neuester Zeit die einigen 30 Dynastien von Suveränen, wenn sie in Chroniken verzeichnet stünden, für oberste Landesherrscher ansähe? Wahrscheinlich würde Karl der Grosse dann noch über unsern Menes hinaus zu stehen kommen, wenn die deutsche Geschichte das Unglück hätte, der gröbsten Unwissenheit in die Hände zu fallen, wie die ägyptische. Wie würde es der griechischen und römischen gegangen sein, wenn sie aus dem Verfalle, in den sie durch die Unwissenheit ziemlich derselben Zeiten gerathen, nicht noch zeitig genug gerettet worden wäre? Machen nicht Grammatiker des 7. Jahrhunderts den Virgil zu einem Dichter, der zu den Zeiten der Sündfluth gelebt? Ist nicht in unsern mittelalterlichen Chroniken Mucius Scävola ein Zeitgenosse des Kaiser Vitellius, der an Porsenna's Stelle getreten? — Wenn man zugiebt, dass dieses Unsinn, ein Produkt von Unwissenheit und Gedankenlosigkeit ist, warum will man mit Leuten, wie Artapan, Alexander Polyhistor, Josephus u. s. w. schöner thun? Denn durch diese und ähnliche Leute ist der nach seinen Quellen vollkommen ächte Manetho zu dem Unsinne verschändet worden, welchen zu widerlegen ein Afrikanus, ein Eusebius, ein Syncellus weder Geschick noch Kenntniss genug besassen. Sie schnitzelten ganz äusserlich daran herum, ohne eine Ahnung von ihrer Aufgabe zu haben. Wie Eusebius verfuhr, wie er Könige ohne weiteres wegwarf, Zeiträume verkürzte u. s. w., hat der Syncellus mit dürren Worten angegeben: er nennt die Manipulation „verstümmeln (ἐκολόβωσε).“

Ich glaube, dass ich nicht anders verfahren konnte, als ich gethan; ohne durchgreifendes Anzweifeln, ohne konsequente, rücksichtslose Verfolgung der rationellen Spuren ist absolut nichts anzufangen mit dem Wuste widersprechender Notizen, wie er vorliegt. Der Beweis der Richtigkeit kann nur dadurch geführt werden, dass ein Resultat hingestellt wird, in dem das tausendfach zersprengte Material sich allseitig einpassend wieder zum Ganzen vereint. Ehe aber das Zusammenpassen mit Erfolg unternommen werden konnte, musste der Radikalfehler (der Hyksoszeit) behoben und die bisher geltenden Ansichten umgestossen werden. Das habe ich gethan; wem das nicht recht erscheint, der möge mich meinetwegen mit Kothe bewerfen — mir ganz gleich. — Uebrigens habe ich mich in dieser Arbeit mit meinen Beweismitteln noch lange nicht verausgabt, und man möge mich nicht für waffenlos halten.

III.

Die Auszüge der Fremden aus Aegypten.

Vielen wird es auf den ersten Anblick, wie ich mir vorstellen kann, ziemlich befremdlich und bedenklich vorkommen, wenn sich nach dem vorliegenden Systeme der Chronologie so viele Auszüge der Fremden aus Aegypten ergeben, während man deren bisher etwa nur vier (unter Amoses, Thutmoses III, Menephthes und Bocchoris) unterscheiden konnte; doch hoffe ich, dass diese Befremdung sich verlieren wird, sobald man tiefer in die innere Nothwendigkeit der Beweisführung eingegangen.

In einem Zeitraume von 2000 Jahren hat Aegypten, wofür die mannigfachsten Angaben und Zeugnisse sprechen, zahlreiche mit vielen Wechselfällen verbundene äussere und innere Kriege durchgemacht. Wenn man nun die geographische Lage Aegyptens in's Auge fasst, so leuchtet ein, dass jede grössere innere Krisis durch einen Abzug der Geschlagenen über die Halbinsel des Sinai beendet werden musste, wofern sie sich nicht zu Schiffe setzten, wie von dem fabelhaften Danaos behauptet wird. Aegypten ist eine lang gestreckte, vom Nile erhaltene Oase zwischen zwei trostlosen Wüsten rechts und links, in welche sich kein geschlagener Feind retten konnte; in Aethiopien wohnten, ehe später das Reich von Meroe in die Höhe kam, wol schwerlich Völkerschaften, die eine ernstliche Gefahr bereiten konnten; eben so wenig in der späteren Cyrenaika; es blieb also nur der Zugang von Palästina und Arabien offen, woher eine ernstliche Gefahr drohte. Allerdings waren die nomadischen kriegerischen Stämme, welche Arabien und Palästina bewohnten, gefährliche Feinde, die mit gierigen Augen den Reichthum des schönen, wolbebauten Nilthales betrachteten. Als Lot, der Nomadenfürst aus Chaldäa, nach Palästina kommt und die Gegend am Jordan erschaut, geräth er in freudiges Erstaunen: „Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra vertilgte, war sie wolbewässert, bis man gen Zoar kommt, wie ein Garten Gottes, wie das Land Aegypten" (1. B. Mos. 13, 10).

Ueber die Halbinsel des Sinai eroberten die Hirten das schlechtbewachte Aegypten, in welchem sie heimisch wurden und eine ähnliche Rolle spielten, wie weit später die stammverwandten mohammedanischen Araber, die es nach Vernichtung des alten Koptenvolkes bis heutigen Tages inne haben. Es beweist für den nicht geringen politischen Verstand des Cheops, dass er die Gränzfeste Avarim, die indess vielleicht schon bestanden hatte, anlegte oder wenigstens fester machte, und so sich gegen seine eigenen Stammverwandten sicherte. Aus demselben Grunde finden wir auch die Kantonirungen fast der ganzen Kriegerkaste, die jedenfalls wenigstens bis auf den grossen Sesostris zurückgehen, im Delta. — Avarim war ihr Sammelplatz. Wie eifrig die Aegypter diese schwache Seite ihres Landes bewachten, geht auch aus der erkünstelt zornigen Anrede Joseph's an seine Brüder hervor, die vor ihm, dem vornehmen ägyptischen Staatsbeamten, natürlich als fremdsprachige, ausländische Barbaren erscheinen: „Spione *seid Ihr, und seit* gekommen zu sehen, wo das Land offen ist"

(I. Mos. 42, 9). Allerdings mochte es oft genug geschehen sein, dass auf diese Weise sich Kundschafter einschlichen. Sesostris hatte nach Diodor über die Halbinsel sogar eine Mauer gezogen, ähnlich wie die Chinesen gegen die nördlichen Nomaden, die Römer gegen die Pikten in Schottland, und die Germanen zwischen Rhein und Donau. Dass die Aegypter an derselben eine völlig geregelte Passkontrolle übten, geht aus der Darstellung im Grabe des Numhotep zu Benihassan hervor, welcher Nomarch zu Mena-Chufu im Ostlande (vielleicht der ägyptische Namen des von Chufu gegründeten Avarim) gewesen war. Der Schreiber nimmt darin einen vollständigen mit dem Datum versehenen Schein über 37 einwandernde Nomaden mit einem Häuptlinge, Namens Abscha, an der Spitze, schriftlich auf, während der Oberbeamte dabei sitzt. Das Ereigniss fällt in's Jahr 1649 vor Chr.

So oft nun eine oberägyptische Dynastie siegreich gewesen und sich endlich in den Besitz des ganzen Landes gesetzt hatte, war eine Belagerung von Avarim, des Zufluchtsortes aller Geschlagenen, und ein späterer Abzug daraus natürlich immer das Letzte. Die Geschlagenen kapitulirten und erhielten freien Abzug durch die Wüste, den man ihnen wol in den meisten Fällen kaum verwehren konnte. Abgesehen davon erfolgte auch jede Säuberung von fremden Volksbestandtheilen, welche die Könige aus politischen und religiösen Gründen für nothwendig halten konnten, über die Halbinsel des Sinai, da hier der natürliche Abzugskanal war.

Ich werde nun jeden einzelnen Auszug namhaft machen und so weit es dienlich scheint, besprechen.

I.

Schon zu Abraham's Zeiten wohnen die Philister in ihren späteren Sitzen (I. Mos. C. 21. V. 32, 34). Ein König von Gerar Abimelech und sein Feldhauptmann Phichol (C. 20. u. f.) werden erwähnt, mit denen Abraham und Isaak mehrfach zusammenkommen. Sie betrachten sich als Alteingeborne, während ihnen Abraham als Heimatsloser und Fremdling gilt (C. 21, 23).

Wenn wir den Auszug der Israeliten unter Moses durch zwingende Gründe bestimmt, nicht anders als unter Menephthes (von 1322 bie 1282) ansetzen können, so fällt Abrahams Zusammentreffen mit Abimelech bei gar nicht bedeutender Ungewissheit etwa 1950 v. Chr.

Um 1950 sind also die Philister bereits in Palästina ansässig.

Nun aber sind sie (nach I. Mos. 10, 13, 14) Ausgewanderte aus Aegypten: „Mizrajim zeugte die Ludim, Anamim, Lehabim, Naphthuchim, Pathrusim und Kasluchim, von denen ausgezogen sind die Pelischtim, und die Kaphthorim.“ —

In Kasluchim findet man wol mit Recht die Landschaft Kassiotis, kopt. Chadsaie, Kahdsaie, die sich in Unterägypten von Pelusium bis Rhinokolura erstreckt, also die Gegend, die auf dem Wege von Avarim nach Palästina liegt.

Die Philister müssen also, wenn sie zu Abraham's Zeiten schon in Palästina sind, vor 1950 aus Aegypten gezogen sein.

Unter welchen Umständen könnte nun dieses Ereigniss stattgefunden haben?

Es ist nur eine Antwort möglich. — Im Jahre 2014 kommt, wie *wir vielfach gezeigt,* Mykerinus zur Regirung, mit welchem die 106 Jahre

lange Unterdrückung der Aegypter durch den Hirten Philitis aufhört. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass der fromme König, nachdem er sich ganz auf die Seite der Aegypter gewandt, die ausländischen Soldhorden, die seinen Vorvätern den Thron erkämpft und dann grausam gewirthschaftet hatten, über die Gränze schaffte. Damals zogen also wol die Philister, deren Name sich nun dem Hirtenvolke der Philiten von selber gleichstellt, aus Kasluchim. Nach einem Denkmale aus der Zeit Sethos I. wohnten „die Schasu,“ ein Hirtenvolk, welches bei seinem Regirungsantritte in Aegypten eingebrochen war (S. 54), „von Pelusium ab bis zur Feste Kanana (Sidon?),“ also im Philisterlande, und mit Recht hat Brugsch in dem Namen Schasu*) die Hirten Sos, deren Könige Hyksos hiessen, erkannt. Später (19. Dynastie) treten die Philister unter ihrem eigentlichen Namen Pulisita (Purosatu Champ.) auf; dieses war ihr einheimischer, jenes ihr ägyptischer Name.

Uebrigens braucht das Wort Philitis (*Φίλιτις* oder *Φιλιτίων* Herod.) sprachlich nicht durchaus genau gleichgestellt zu werden mit Pelischti (פְּלִשְׁתִּי), welches letztere Wort, erst eine Ableitung von Peleschet (פֶּלֶשֶׁת) „Auswanderung, Land der Ausgewanderten“ bedeutet, während ersteres unmittelbar von der ältern Stammform פָּלַת statt פָּלַשׁ gebildet ist. Für die Gleichheit beider Völker kann noch geltend gemacht werden, dass bei den ersten Hyksoskönigen eine dem Dagonkultus entsprechende Fischverehrung bemerklich wird, die bei beiden wieder aus Babylonien zu stammen scheint (S. 85). Sollen ja doch die Phönicier vom persischen Meerbusen eingewandert sein.

II.

Aus der zweifellosen Gleichsetzung des Phiops mit Marros bei Diodor folgt nothwendig, dass der grausame Tyrann Amasis, der zweite Vorgänger des Marros, gleich ist dem grausamen, wahnsinnigen Achthoes oder Mosthes, dem zweiten Vorgänger des Phiops, und dass dieses Amasis Nachfolger, Aktisanes, dem namenlosen 5. Könige der 100jährigen Dynastie entspricht. Sicher hatte Achthoes, um die Aegypter in Zaum zu halten und seine Erpressungen durchführen zu können, die Hilfe fremder Söldner nöthig, und es wäre an sich wahrscheinlich genug zu vermuthen, dass er den von Mycerinus entlassenen semitischen Stämmen wieder Zutritt in Aegypten verstattet und abermals einen Kampf gegen den ägyptischen Volksgeist, der allem Fremden so abhold war, begonnen habe.

Diese Annahme wird durch drei sehr deutliche Anzeichen, wie mir scheint, ziemlich ausser Zweifel gesetzt.

1) Manetho hatte jedenfalls im Unterschiede von dem Hirteneinfalle einen zweiten und zwar innerhalb der ganzen Hirtenzeit, erwähnt, und seinen Eintritt auf 318 Jahre vor Amoses bestimmt. Die Excerpte haben dies als: „Andere Hirten 318 (statt 518 — Excerpt. barb. richtig 318)“ Nach unserer Rechnung fällt dieses Datum bis auf 1 Jahr mit der Aera von Herakleopolis und dem Antritte des Achthoes zusammen.

---

*) Rosellini liest und schreibt nach italienischer Orthographie Scios (l. Schos), *was ohne Veränderung in deutsche Bücher übergegangen.*

2) Wenn man den Auszug der Israeliten, wovon bald die Rede sein soll, unter Menephthes 1314 ansetzt, so fällt Abraham's Anwesenheit in Aegypten gerade unter Achthoes. Denn die Israeliten wohnten in Gosen 430 Jahre, waren also 1744 eingewandert, nachdem sie 215 Jahre in Palästina gesessen.

Die Israeliten wohnten also seit 1959 in Kanaan, ein Zeitpunkt, der wol durch Einwanderung Abraham's aus Chaldäa bestimmt wird, da die kurze Abwesenheit desselben in Aegypten nur als Episode zu betrachten sein wird. Da Abraham offenbar nicht lange nach seiner Ankunft in Palästina nach letzterem Lande zog, so fällt seine Anwesenheit daselbst gerade in die letzten 3 oder 4 Jahre des Achthoes, indem dieser nach unserer Rechnung im Jahre 1954 abtritt.

Dass Abraham ein semitischer Hirtenhäuptling und als solcher ohne Zweifel den ächten Aegyptern verhasst, während der Regirung des Mykerinus und Asychis oder später unter Phiops und Nitokris in dem von Fremden gesäuberten Lande hätte Zutritt finden sollen, ist schwer glaublich; dagegen verbreitet sich ein überraschendes Licht über jene uralten Geschichten, wenn wir, der Zeitrechnung Zutrauen schenkend, annehmen, er habe an der Spitze eines Stammes stehend, zu jenen Fremden gehört, die Achthoes in's Land zog, um seine Herrschaft zu stützen. Die grosse Gnade, in welcher er bei dem Pharao stand, der ihn auf das freigebigste mit aller fahrenden Habe beschenkte, findet hierin eine befriedigende Erklärung, während in der überlieferten Erzählung von der Preisgebung seiner Ehefrau doch ein zu grosser sittlicher Anstoss liegt, den schon die alten Israeliten zu beheben suchten*), als dass man sie wörtlich nehmen könnte. Da diese Geschichte noch zweimal vorkommt (mit Abimelech von Gerar, dem Abraham und später Isaak ihre Frauen abtreten oder abtreten wollen), so scheint es, dass ein altes Räthsel hier zu Grunde liegt, welches sich am einfachsten durch die Annahme lösen würde, „die Sarai abtreten“ heisse so viel als „Söldnerdienst annehmen.“ Sarai bedeutet allerdings „eine Kämpferin, kriegerische Tapferkeit.“ Dabei bleibt die Persönlichkeit der Sarah, als Gemahlin des Abraham, die früher Sarai geheissen haben soll, gewahrt.

3) Wenn also dies der Sachverhalt war, wenn Achthoes fremde Söldner in's Land gezogen hatte, so ist es natürlich, dass diese nach geschehenem Aufstande und nach dem Sturze seiner Herrschaft wieder räumen mussten. In der That sucht nach Diodor Aktisanes, der Befreier Aegyptens, in welchem wir den fehlenden fünften König der Dynastie erkennen, die Räuber (oft mit Soldkriegern identisch) und Uebelthäter, d. i. doch wol die Anhänger des gestürzten Königs, aus dem ganzen Lande zusammen, und verbannt sie an die Grenze nach Rhinokolura, wo sie indessen durchbrechen, in die Wüste ziehen und zu Stammvätern der arabischen Wüstenstämme werden, die sich vom Fange der Wachteln näh-

*) Die Erzählung hatte kein kanonisches Ansehen. Dies geht aus Josephus (De bell. Iud. V, 9) hervor, wo dieser den belagerten Juden, um sie zur Uebergabe zu bewegen, die Geschichte ganz anders und zwar so erzählt, dass der Anstoss beseitigt wird. Der Pharao, der dort Nechao heisst, hat Sara *aus Palästina geraubt*, giebt sie aber dem mit Bewaffneten drohenden Abraham, *durch einen Traum* ermahnt, zurück.

ren. Dass er ihnen die Nasen verstümmelt, ist wol nur ein griechisches Mährchen, das aus dem Namen der Stadt Rhinokolura (Nasenverstümmelung) herausgedeutet worden.

Diese Austreibung muss in die kurze Regirungszeit des Aktisanes zwischen 1954 und 1951 gesetzt werden. Da nun die Rückkehr Abraham's, der wenige Jahre vorher eingewandert war, genau in diese Zeit fällt, so drängt Alles zu der Annahme, er habe zu den Fremdlingen gehört, welche damals nothgedrungen das Land räumen mussten. Wenn man die Fassung vergleicht, in welcher die Aegypter den späteren Auszug unter Moses erzählten, so kann für den Stammvater der Hebräer darin keine Entwürdigung liegen. Abraham ist bei seiner Einwanderung in Palästina 75 Jahr alt, (im Jahre 1959); als er das Alter von 86 Jahren erreicht, gebiert die verstossene Magd Hagar, eine Aegypterin, in der Wüste den Ismael, also im Jahre 1947, kurze Zeit nachdem der Auszug geschehen war.

Man muss sich also denken, dass Abraham die Hagar aus Aegypten mitgebracht hat. In weiterer Bedeutung wird diese Kebsehe das Prototyp der Verhältnisse sein, die bei dem ganzen nach Aegypten gezogenen Ebräerstamme galten, der daselbst auch die Beschneidung kennen gelernt hatte. Man bemerke wol, aus den von Rhinokorura Entflohenen bilden sich die zweifellos arabischen Wüstenstämme der Halbinsel Sinai (Diod.), während andererseits Ismael, welcher herangewachsen und ein guter Bogenschütze geworden, in der Wüste wohnt, „ein Mann wie ein Waldesel, seine Hand wider Jedermann, und Jedermanns Hand wider ihn," dem ferner seine Mutter eine Aegypterin aus Pharan (am Sinai) zum Weibe giebt, der Stammvater der 12 ismaelitischen Araberstämme wird, die dort wohnen. Man sieht, wie durch diese Gleichstellung sich die Perspektive erweitert, wie der Auszug Abraham's aus Aegypten und die Verstossung der Hagar zu weitreichenden geschichtlichen Ereignissen werden. Die rein und unvermischt gebliebenen Nachkommen des Thara trennten sich von den durch ägyptische Wechselheirathen halb entarteten, welche fortan die Wüste bewohnend, den Namen Araber d. i. Mischlinge (?) erhielten.

III.

Ein dritter Auszug erfolgte, wie oben nachgewiesen wurde (S. 40), im Jahre 1799, als die Thebaner zum erstenmale siegreich vordrangen, 518 Jahre vor Sethos (II.) nach Manetho. Dunkle Nachrichten verlauten von Eroberungszügen des Ninus und der Semiramis, die sich bis an die Gränzen Libyens erstreckt und auch Aegypten und sogar Aethiopien betroffen haben sollen. Sie ganz in's Reich der Fabeln zu verwerfen, wird man Bedenken tragen, zumal zahlreiche Spuren dafür sprechen, dass sie wirklich stattgefunden. Nach der letzen Beilage wird erhellen, dass Ninus und Semiramis nach völlig sicherer Rechnung in das 19. Jahrhundert vor Chr. fallen, gerade in die Zeit, wo Aegypten nach dem Tode der Nitokris 1884 in Anarchie verfallen und in Uneinigkeit und Schwäche durch den Zwist der Nomarchen zerrissen werden mochte. Es ist also nicht glaublich, sondern, wenn überhaupt eine so alte Herrschaft der Assyrer über Aegypten stattfand, gewiss, dass sie in diese Zeit fallen muss. Wenn wir annehmen, dass die Nomarchen als zinspflichtige Unterkönige herrschten, so verträgt sich Alles ganz wol.

Zuerst will ich auf eine auffallende Spur, die für die Wirklichkeit dieser assyrischen Eroberungszüge spricht, aufmerksam machen, da der Faden, den wir hierdurch gewinnen, sich von selbst eine Menge zerstreuter Notizen anreiht.

Der bekannte Chaldäerkönig Nebukadnezar soll nach Josephus, der sich auf Megasthenes als Gewährsmann beruft (c. Ap. I, 20), den grössten Theil von Libyen und Iberien (Spanien) unterworfen haben. Ein so weitaussehender Feldzug lässt sich weder mit der Chronologie, noch mit der Pragmatik jener Zeiten recht vereinen, zumal es höchst auffallend wäre, wenn die israelitischen und die Profanschriftsteller ein so wichtiges Ereigniss ganz ausser Acht gelassen haben sollten.

Dieser Kriegszug ist aber ohne Zweifel dem des uralten Ninus identisch, und Nebukadnezar hier als Gott der alten Assyrer zu fassen, und zwar aus folgenden Gründen:

Auf babylonischen Cylindern ist Nebucadnezzar der Name eines Thierkreisbildes, des Steinbockes (Layard Ninive deutsch. S. 411, Anm.). Dieser Steinbock ist auf ägyptischen Denkmälern z. B. im Thierkreise von Dendera, ein bocksartiges Thier mit Fischschwanz, auf indischen gemalten Thierkreisen ebenfalls eine Mischbildung aus Antilope und Fisch, und heisst Makara.

Dieser nämliche Fischbock ist auf den Münzen der libyphönicischen Syrtenstädte, wo darauf bezügliche Mythen gehen, und wo überall, wie überhaupt auf der ganzen Nordküste von Afrika, die Sage von dem erobernden Herkules Makar oder Makeris (Movers Phönic. I, S. 419) heimisch ist, abgebildet (Gesen. Monum. Tab. 43. Mov. Phön. III., S. 436).

Nehmen wir an, dass die Assyrer, die unter Ninus Afrika eroberten, als Stammgott und Standartenzeichen diesen Fischbock, Nebukadnezzar oder Makara genannt, verehrt und seinen Kult, wie das Sitte war, überall eingerichtet, so erklärt sich Herkules Makar, der apokryphe Feldzug des Nebukadnezar, das Vorkommen des Fischbockes an der Syrte und vieles Andere. Megasthenes, der über Indien schrieb, kann vielleicht geradezu nur den alten Nebukadnezar gemeint haben. In griechischer Auffassung heisst dieser mythische Held Perseus, der, wie Ninus, welches Fisch bedeutet, überall mit einem Fischkulte in Zusammenhange steht. Nach Plinius (h. n. V, 8) waren die maurischen Pharusier einst Perser und mit dem zu den Hesperiden ziehenden Herkules gekommen. Nach Sallust (de bello Jugur. 18) und Isidor (orig. IX, c. 2) ging Herkules mit einem Heere nach Spanien und kam dort um, worauf sein Heer, aus Medern, Armeniern und Persern bestehend, nach Afrika zurückkehrte, sich zerstreute und überall kleine Reiche errichtete.

Der Gott von Chemmis in Aegypten, ein phallischer Zeugungsgott, der dem Bocksgotte von Mendes gleichsteht, wird von Herodot als Perseus erklärt und mit Libyen in Verbindung gesetzt (Herod. II, 91). Auch in Mendes im Delta scheint Perseus zu Hause gewesen zu sein (Ovid. metam. V, 144. vergl. Herod. II, 15).

Will man den Mythus von Perseus, Herkules Makar und namentlich die Kulte der Nordküste von Afrika nach diesem leitenden Gedanken zusammenstellen, so wird man noch viele Gesichtspunkte von Wichtigkeit ausfindig machen.

Ich meine nun, wenn die Assyrer Aegypten in jener Zeit unterwor-

fen und sich tributpflichtig gemacht hatten, so bezeichnet das Jahr 1799 die Abschüttelung des Joches von Seiten der Aegypter und die Vertreibung der Assyrer. Nach Ktesias waren die Städte Troja (Tura) und Babylon bei Memphis von Fremdlingen gegründet, die mit Semiramis in's Land eingefallen (Diod. I, 56) und zwar zur Zeit des Sesostris (Sesoosis), welcher ungefähr 60 Jahre nach jenem Auszuge zur Regirung kam. Nicht unwahrscheinlich ist es, dass, was auch sonst häufig genug geschehen sein muss, Alle diejenigen, welche sich nicht durch Flucht retten gekonnt, als Kriegsgefangene zurückblieben und zu Frohnbauten verwendet wurden. Unter dieser Annahme vereint sich die Nachricht mit der anderen bei Diodor ganz wol, wonach die Gründer dieser Städte Babylonische Kriegsgefangene waren, (freilich nicht erst aus Babylonien eingebracht), die aus Erbitterung über die ihnen aufgelegten harten Frohnden eine Empörung anstifteten, sich an einem festen Orte verschanzten und Aegypten bekriegten, bis ihnen Sesostris Verzeihung zugestand, und sie endlich in der neuen Stadt ansiedelte. Auf dieselben Zeiten und Zustände bezieht es sich, was Artapanus und Polyhistor von einem versklavten und fälschlich mit den Juden gleichgestellten Volke, Namens Hermiuth, berichten, dass es nämlich die Tempel zu Athos (Ἄθώς) und Heliopolis gebaut (Euseb. praep. ev. IX, 27) und dass damals viele Syrer im Lande gewesen.*)

Diese Zustände werden chronologisch ziemlich richtig nach dem Tode Abraham's und Isaak's unter einen König Palmanothes, den Sohn des Mempsasthenoth, gesetzt, in welchem letzteren man ohne grossen Anstand den König Binthophis oder Mentuhotep II. erkennen kann. Palmanothes wäre also dem ersten siegreichen Thebaner, Amuntaios (?), gleichzustellen, der wirklich an dem Tempel zu Heliopolis gebaut hat, wenn ihm der dort vorgefundene Schild mit dem Namen Amun-mei Tmu mei gehört (S. 41). Dieselbe weitläufige und absichtlich nach den hebräischen Nachrichten umgemodelte Erzählung weiss von einem glücklichen Rebellen fremder Abkunft, der als Kind von einer Königstochter, Merris, adoptirt, später ein grosser Krieger und ausgezeichneter Gesetzgeber wurde und zuletzt die Stadt Gross-Hermopolis gründete. Es ist nun sehr merkwürdig, dass der Hauptkultus dieser Stadt den ägyptischen Priestergott Thot als Herrn der Weltordnung völlig wie den babylonischen Bel, den Herrscher der 8 Himmel (Oschmunaim, Asmun, Esmun**), auffasste und dass der Hundskopfaffe daselbst sein heiliges Thier ist, wie andererseits in dem von Rebellen gegründeten Babylon bei Memphis gleichfalls ein Affe (κῆπος) verehrt wird. Dies zusammengehalten spricht doch deutlich dafür, dass beide Städte wirklich von Babyloniern, die ihre Kulte mit den ägyptischen ausgeglichen, gegründet sind.

---

*) Auch Tacitus (hist. V, 2) lässt Assyrier in Aegypten einfallen, aus denen nach dem Auszuge die Hebräer entstanden.

**) Nicht blos der gleiche Name beweist das: der Thot von Hermopolis ist in den Denkmälern immer der Herr der 8 Regionen, wie der babylonische Bel. Das Wort Asman, woraus gewiss der mystische Name für die Zahl 8 im Semitischen und Aegyptischen hervorgegangen, scheint arisch zu sein; altpersisch bedeutet es Himmel. In Berytus hiess derselbe Gott des achtstöckigen Himmelsthurmes (den 7 Planeten und dem Empyräum entsprechend) Esmun (Asklepios).

IV.

Der vierte Auszug trifft unter Amoses 1667, 345 Jahr vor die Sothische Periode (Clem. Alex.), wahrscheinlich als Amosis bereits im 4. Jahre König von Oberägypten war. Nimmt man nämlich 1670 als Antrittsjahr des Amoses an, so sind von da bis zur Einführung des Hundsternjahres zurück 440 Jahr, welche 440 statt 443 auch wirklich den beiden thebanischen Dynastien (XV und XVI) bei Eusebius ertheilt werden, und abwärts bis zur Sothisperiode 1322, wie Eusebius wirklich angiebt, (XVIII. Dynastie) 348 Jahre. In der XVI. Dynastie bei demselben hat überdies Ameses Uaphru, in welchem wir unsern Amoses Chebron erkannten, wirklich 29 Jahre beigeschrieben, während der letztere deren 26 hat. Es ist auch offenbar, dass Amoses nicht gleich bei seinem Regirungsantritte die Fremden vertrieben haben kann. Wie wir oben mehrfach besprochen, zwang Amoses nach der Einnahme von Avarim wol blos die Söldnerschaaren oder die Kriegerkaste Amenemhe des II. zum Abzuge, während dieser selbst im Lande blieb und als Unterkönig fortregirte. — Seine Nachfolger versuchten zweifellos durch Schilderhebungen und Empörungen das aufgelegte Joch abzuschütteln; dass sie semitische Fremdlinge in's Land zogen, mit deren Hülfe eine Befreiung möglich schien, ist nicht in Frage zu stellen, da die Abbildungen im Grabe des Numhotep zu Beni-Hassan und viele andere Anzeichen dafür sprechen.

V.

Der vollständige Sturz der Amenemhedynastie und die gänzliche Vertreibung der Fremden fand 1575 (S. 122) unter Thutmoses III. statt, und zwar in seinem 24. Jahre. In diesem selben Jahre endete der erste dreijährige Feldzug, den Thutmoses ausserhalb Aegyptens unternommen; denn er hatte im 22. angefangen, wie die Siegestafeln von Karnak beweisen (Brugsch Reiseber. S. 166).

Man muss also und kann es füglich annehmen, dass die Söldner und Anhänger Sebeknefru's bereits Jahrelang hoffnungslos in Avarim eingeschlossen und von einem Heere bewacht waren; und dass sie in Folge der grossen Siege des Königs an weiteren Erfolgen verzweifelnd, endlich, wie Manetho ja auch berichtet hatte, kapitulirten und freien Abzug durch die Wüste erhielten. Thutmoses hatte auf seinem Feldzuge ganz Palästina unterworfen; seine Hauptfeinde waren die Krieger von Megiddo und Kades (Maketa und Ketesch) in Nordpalästina gewesen.

Die Auszüge von 1799, 1667 und 1575*) sind alle drei mit dem des Moses gleichgestellt und daher grosse Verwirrung angerichtet worden, wie man sich leicht denken kann; doch ist jede dieser Gleichstellungen gleicherweise unhaltbar und mit der hebräischen Chronologie unverträglich,

*) Josephus setzt den Auszug 999 Jahr vor die Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar im Jahre 586 (J. v. Gumpach. Abriss der Babyl. Ass. Gesch. S. 174, 193) also in's Jahr 1585, genau 10 Jahre früher, als unsere Rechnung ergiebt. Er meinte also jedenfalls, wie auch in den aus der Schrift *gegen Apion* angeführten Stellen, den Auszug unter Thutmoses III. Nach anderen Stellen, die oben erläutert wurden, ergaben sich andere Daten.

weil dabei der Zeit der Richter und ersten Könige bis Salomon's Tempelbau (969 v. Chr.) eine unverhältnissmässig lange Zeit zuwachsen würde, nämlich 830, 698 oder 606 Jahre, während die möglichst höchsten Annahmen nicht die Zahl von 500 erreichen. Ferner würde nach dieser Gestaltung die Eroberung Kanaans und die Richterzeit mit ihren wechselnden Herrschaften von Philistern, Amalekiten, Midianiten u. s. w. gerade in die Jahrhunderte fallen, in denen die Pharaonenherrschaft auf dem Gipfel der Macht stand, in denen Palästina gehorchte und zahlreiche ägyptische Heereszüge durch seine Gauen ziehen sah, um Assyrien, Kappadocien u. s. w. zu bekriegen. In dem Buche der Richter ist Aegypten politisch nicht vorhanden, keine Spur von ägyptischer Macht, ägyptischen Heereszügen.

VI.

Von dem Auszuge der sogenannten Unreinen unter Menephthes ist von Josephus eine vollständigere Erzählung aus Manetho erhalten worden. — Ehe wir sie in Kürze vorführen, scheint es gerathen, Einiges, was zum bessern Verständniss dienen kann, vorauszuschicken.

Menephtha's Vorgänger war der grosse Krieger und Eroberer Ramses. Was die Folgen einer derartigen Regirung bei den im Allgemeinen bekannten Verhältnissen sein mussten, lässt sich ziemlieh leicht einsehen: eine übermässige Anstrengung der Kräfte lässt Schwäche zurück; ein durch Plünderung und Ausbeutung unterworfener Länder schnell erworbener Reichthum mag eine kurze und scheinbare Blüthezeit hervorbringen; hinterdrein aber werden sich die traurigen Folgen reissend schnell entwickeln. Während der gewaltige Wille eines Despoten Alles in Furcht und Gehorsam hält, und die Welt durch den Schein schrankenloser Machtfülle täuscht, häuft sich im Innern der unterdrückten Gemüther der Zündstoff künftiger Empörungen. Dazu kommen die schlimmen Folgen einer von Alters her geübten Politik asiatischer Fürsten, die für Aegypten doppelt unheilvoll werden musste, weil die natürliche Beschaffenheit des Landes ihr nicht günstig war; ich meine die Uebersiedelungen unterworfener Völker, oder wenigstens grosser Schaaren von Kriegsgefangenen nach Aegypten, die ausdrücklich von Sesostris, der dort für Ramses steht, von Herodot bezeugt wird (II., 107, 108).

Das Land wimmelte von Fremden, die zu den Frohnarbeiten bei den grossen Bauten (Herod. ebend.) verwendet wurden, da man Bedenken trug, eingeborene Aegypter damit zu behelligen (Diod. I, 56); und wenn auch diese in strenger Zucht gehalten wurden und auf die niedrigste Stufe des menschlichen Daseins hinabgedrückt waren, so bildeten sie doch einen für das Ganze gefährlichen Bestandtheil, namentlich in ihrer Berührung mit den niedrigsten Volksklassen. Dass bei diesen schlecht gehaltenen und verwahrlosten Menschenhorden, die man, wie ja auch die Frohnde leistenden Hebräer, mit roher Unmenschlichkeit behandelte, ansteckende Seuchen, Fieber, Dyssenterien, Hautkrankheiten ausbrechen mussten, dass Meuterei und Aufruhr nicht zu den Seltenheiten gehörten, dass selbst Sitten und Religionsgebräuche der unteren Volksklassen dadurch unvortheilhaft beeinflusst wurden, sind Dinge, die zu sehr in der Natur selbst begründet liegen, als dass man sie in Abrede stellen dürfte. Sagt doch Hekatäus *von Abdera* ausdrücklich in Bezug auf diese Geschichten:

„da viele Fremde von verschiedener Abkunft in Aegypten wohnten und in Religion und Opfergebräuchen verschiedene Sitten hatten, so geschah es, dass die väterlichen Dienste der Götter bei den Aegyptern in Auflösung geriethen.“ (Bei Diod. fragm. lib. 40).

Die ägyptische Priesterschaft hatte also ein dringendes Interesse, dass das Land von den verpestenden Fremden gesäubert würde, und das um so mehr, als sie in jener Zeit keineswegs in sich einig und festgegründet war. Manetho's Erzählung beweist, dass es in jener Zeit entartete, rebellische Priester gab, die man, wol schwerlich blos wegen des Aussatzes, zu den Steinbrüchen verurtheilt hatte, ja die so weit gingen, eine neue Religion ohne sichtbare Göttersymbole und ohne Thierdienst zu stiften. Wir wissen, dass bereits mehr als 150 Jahre vor Menephthes Amenophis IV. als Reformator der ägyptischen Religion aufgetreten, indem er, wie es scheint, nach Abschaffung der Vielgötterei und des Bilderdienstes, einen reineren Monotheïsmus an den Kultus der Sonne als Symbol der höchsten Gottheit anknüpfen wollte, dass er aber dabei scheiterte und seinem Bruder Horus unterlag, welcher als Vertheidiger und Rächer der Priesterschaft von dieser als das Muster eines frommen Königs hingestellt und mit allen Ehren überhäuft wurde. Es ist also von höchster Bedeutung, wenn Menephthes von den Priestern verlangt, „ein Götterschauer zu werden, wie Horus, einer der früheren Könige,“ d. h. jedenfalls, in die höchsten Religionsgeheimnisse eingeweiht zu werden, wie jener, nachdem er sich dessen vorzüglich würdig gemacht, und wenn dann Osarsiph ganz wie Amenophis IV. auftritt. Wenn es einleuchtet, dass letzterer seine Religionsneuerungen nicht ohne einen zahlreichen Anhang unter der Priesterschaft selbst unternehmen konnte, wie er denn in seiner neuen Residenz Amarna einen vollständigen Kultus eingerichtet hatte, so kann man ohne grosse Gefahr annehmen, dass die Unterdrückung derselben durch Horus keine vollständige war, dass die besiegte Religionspartei im Stillen ihre Ueberlieferungen fortpflanzte, um bei gebotener Gelegenheit wieder damit an's Licht zu treten. Es ist nicht anzunehmen, dass die Aegypter sonst unbescholtene Priester blos deshalb, weil sie das Unglück hatten, vom Aussatz befallen zu werden, unter die niedrigste Menschenklasse verstossen und zu den Steinbrüchen hätten verurtheilen sollen, oder dass Osarsiph seine neue Religion plötzlich und ohne vorangegangene geschichtliche Entwickelungen aufgestellt hätte; vielmehr drängt Alles zu der Annahme, dass die aus dem ganzen Lande zusammengesuchten Unreinen, namentlich die ägyptischen Priester darunter, jener der Staatsreligion feindlichen Sekte gehörten, mit deren Vertreibung sich Menephthes allerdings ein grosses Verdienst um die Priesterschaft erwerben, und sich würdig machen konnte, ein Götterschauer zu werden, wie Horus. Wenn also Menephthes den Propheten Amenophis, den Vater des Paapis, unter welchem man sich jedenfalls einen der obersten Priester Aegyptens, etwa den Pontifex vom Ptahtempel in Memphis vorstellen muss, befragt, was er thun müsse, um diese Würde zu erlangen, und darauf die Weisung erhält, die Räudigen zu vertreiben, so beweist das erstens, dass die Politik des grossen Ramses der Priesterschaft unangenehm gewesen, zweitens, dass Menephthes eine Versöhnung und Vereinigung mit letzterer anstrebte. Wenn die manethonische Ueberlieferung die Ausgetriebenen als „Aussätzige, Räudige“ bezeichnet, woran sich Josephus in patriotischer Besorgniss für den Ruf

seines Volkes so sehr stösst, so ist man durchaus nicht genöthigt, dies wörtlich zu nehmen; vielmehr darf man den Ausdruck unbedingt als geringschätzige Bezeichnung eines fanatischen Volkes für Fremdlinge und Leute ohne Kaste auffassen, ähnlich wie in Indien der Paria oder Schudra dem reinen Brahminen als Aussatz und Pest an sich selbst gilt. Befleckte doch den Aegypter schon die geringste, selbst nur mittelbare Berührung mit einem Griechen, wie uns Herodot berichtet. Messer, Bratspiess, Kessel war für sie unrein, sobald sich ein Grieche derselben bedient, selbst koscheres Kuhfleisch wurde, wenn von einem griechischen Messer vorgeschnitten, dadurch zum Genusse ungeeignet; keine Aegypterin hätte einen Griechen geküsst aus Furcht vor Verunreinigung.*)

Aussätzige waren also für den frommen Aegypter alle diejenigen, die ausserhalb der heiligen Gesundheitsordnung standen, welche in den Gesetzen des Thot eine Hauptstelle einnimmt; also Fremdlinge, Leute ohne Kaste, oder solche, die sie durch Vergehungen verloren hatten, wie man von jenen Priestern annehmen muss. Wenn also die Priesterschaft von Menephthes verlangt, er solle die Unreinen austreiben, so thut sie das sicher in der Absicht, um nach Ausscheidung schlechter und störender Bestandtheile, die alte, heilige Ordnung des Landes, das Ansehen der Religion, die Geltung der heiligen Observanzen wieder herzustellen, die durch die Eroberungspolitik der letzten Könige und deren mehr weltlichen Charakter wesentlich beeinträchtigt worden war.

Der Gang der Ereignisse ist nun in Kürze folgender:

Menephthes, dem Rathe des Priesters folgsam, sucht alle Unreinen aus ganz Aegypten zusammen, darunter auch einige gelehrte, vom Aussatz ergriffene Priester, und lässt sie, 80,000 an der Zahl, in die östlich vom Nil gelegenen Steinbrüche werfen. Nachdem sie daselbst lange Zeit harte Frohnde geleistet, überlässt ihnen der König auf ihre Bitte die von den Hyksos verlassene Stadt Avarim. Nachdem sie sich dort niedergelassen, machen sie den Osarsiph, einen abtrünnigen Priester aus Heliopolis, zu ihrem Anführer, der ihnen eine religiöse und staatliche, dem Aegypterthume feindliche Verfassung giebt, indem er den Dienst der Götter abschafft, das Fleisch der heiligen Thiere zu verzehren erlaubt, und sein Volk streng von den Aegyptern absondert. Er sinnt auf Empörung und Krieg gegen Menephthes; nachdem er die gebrochenen Mauern von Avarim wieder ausgebessert und sich mit einigen anderen Priestern und Aussätzigen seiner Parthei berathen, schickt er zu den von Thutmoses vertriebenen Hirten nach Palästina,**) und ladet sie ein, nach Avarim zu kommen und Aegypten erobern zu helfen. Bald erschienen sie mit einem Heere von 200,000 Mann daselbst. Menephthes zog ihnen zwar mit 300,000 Aegyptern entgegen, nahm aber den Kampf nicht an, sondern zog sich auf Memphis zurück, liess dort die am heiligst gehaltenen Bilder verbergen, nahm den Apis und andere heilige Thiere und zog damit nach Aethiopien,

---

*) Herodot II, 41, vergl. ebendas. 37, wo die Observanzen aufgezählt worden, denen die Aegypter sich unterzogen, um ihre Reinheit zu bewahren.

**) „Jerusalem“ bei Manetho ist wol erst nach Beziehung der Erzählung auf die Juden eingeschmuggelt worden, und zwar von einem Unkundigen, der nicht wusste, dass Jerusalem erst 300 Jahre später unter David den Juden zufiel.

wo er einem Orakel zufolge 13 Jahre lang ausheimisch sein sollte. Das preisgegebene Aegypten fiel in die Hände der Unreinen und der Palästiner, welche nun schrecklich wütheten, Städte und Dörfer einäscherten, Heiligthümer plünderten, Götterbilder zerstörten und die Priester zwangen, ihre eignen heiligen Thiere zu schlachten, die sie dann verzehrten. Nach 13 Jahren kehrte Menephthes aus Aethiopien zurück, schlug die Frevler in einer Schlacht und verfolgte die Flüchtigen bis an die Gränzen Syriens (Jos. c. Ap. I, 26).

Die beiden Gegenkönige des Menephthes, die man in den Denkmälern entdeckt hat, Siphtha und Amenmes, sind unbedingt für die Könige der eingebrochenen Hirten zu halten, die sich der Herrschaft Aegyptens bemächtigt und, wie die ersten Hyksos, legitime Pharaonentitel angenommen hatten. Sie regirten zusammen 31 Jahr (5 + 26). Wenn also die Flucht des Menephthes nach Aethiopien in's Jahr 1314 fällt, so trifft das Ende des Amenmes 1283 in die letzten Jahre des Menephthes, der nach 13 Jahren, also 1301 bereits wieder aus Aethiopien zurückgekehrt war. Wir müssten also annehmen, dass es ihm nicht gleich im ersten Ansturme gelungen, die Feinde zu schlagen, sondern dass er sich vor der Hand etwa nur Oberägyptens bemächtigt, und erst nach einem langwierigen Kriege jenen wichtigen Sieg erfochten, in Folge dessen die Fremden räumen mussten. Dies wird dadurch glaublich, dass der Regirungsantritt seines Sohnes, Sethos II., eine Aera bildet; wenn nämlich dieser wieder als unbestrittener König des ganzen Landes und als Wiederhersteller des Reiches galt, so wird ein Grund ersichtlich, warum man mit seinem Antritte eine wichtige Epoche ansetzte.

Die Erzählung des Manetho ist durchgehends in sich zusammenhängend und trägt das Gepräge der Glaubwürdigkeit. Es fragt sich nun, wie lassen sich die biblischen Berichte über den Auszug der Israeliten damit vereinigen, sind diese Letzteren wirklich Manetho's Unreine, ist Moses und Osarsiph derselbe? —

Nach Erwägung aller hierbei maassgebenden Umstände bin ich zu folgender Ansicht gekommen, die mir die bedeutendsten Schwierigkeiten zu beheben scheint:

1) Der Auszug der Israeliten unter Moses fällt allerdings in die Zeiten des Menephtha. Die Gründe dafür sind bereits von Lepsius, Bunsen und anderen entwickelt. Nach der Genesis I. mussten die Israeliten die Städte Pithom und Ramses bauen; letztere Stadt, heute Abu-Kescheb, ist, wie die Funde beweisen, wirklich eine Gründung des gleichnamigen Königs Ramses II., der damals regirte. Da vor ihm nur noch ein Ramses und zwar nur 1 Jahr lang regirte, so kann diese Gründung nur eben dem Vorgänger des Menephthes zugeschrieben werden. Im Jahre 21 des Ramses (1363 v. Chr.) war diese Stadt bereits fertig, da in ihr damals der König einen Friedensvertrag mit den Cheta machte, der in einer thebanischen Inschrift erhalten ist (Brugsch Reiseber. S. 117); also fiele die Frohnde der Juden vor diese Zeit bis 1383 (Regirungsantritt).

2) Die Israeliten sind nicht mit den Unreinen gleichstehend zu betrachten, von denen Manetho redet. Sie sind alte sässige Bewohner der Landschaft Gosen, die innerhalb der Gränzen derselben zu Frohnarbeiten *bei Befestigung* der Landesgränze, und zwar in einer Zeit angehalten *werden, wo die Unreinen* Manetho's noch im übrigen Aegypten unter der

andern Bevölkerung zerstreut waren. Diese, wie gesagt, wurden erst nach dem Regirungsantritte des Menephthes zusammengesucht, und waren weit davon entfernt, ein geschlossenes Volk zu bilden; ihr Kern bestand ohne Zweifel aus einer ägyptischen, dem herrschenden Priesterthume feindlichen Sekte, nicht aus einem gegliederten semitischen Stamme, wie die Israeliten. Die Steinbrüche östlich vom Nil kann man schwerlich im Lande Gosen suchen, sondern hat wol zunächst an die bei Troja (Tura) unweit Memphis zu denken.

Was den Osarsiph betrifft, so sieht die kurze Schilderung der von ihm gestifteten Religion allerdings einer Auffassung ziemlich ähnlich, wie den Aegyptern der Mosaismus etwa vorgekommen sein könnte: bildloser Kultus, also Atheismus*), Abschaffung des Thierdienstes, wie denn Moses wirklich den mendesischen Bockskult beseitigte und unterdrückte, strenge Abschliessung gegen Andere. Doch erklärt sich des Osarsiph Neuerung jetzt aus den Ueberlieferungen seit Amenophis IV., von denen Moses als gelehrter und mit ägyptischer Weisheit vertrauter Mann allerdings Kunde gehabt haben muss; wobei wir freilich Anstand nehmen, den reinen Gottesglauben der Hebräer, welcher auf den Traditionen von Abraham und weiterher beruht, und recht eigentlich in dem abgeschlossenen Ebräerstamme wurzelt, von aussen her aus den ägyptischen Heiligthümern abzuleiten. Osarsiph stiftet ferner seine Religion zu Avarim, die Offenbarungen an Moses erfolgen am Sinai; Osarsiph sucht im Lande zu bleiben, und betheiligt sich an einer Unterwerfung Aegyptens durch herbeigerufene Fremde; die Israeliten wenden dagegen Alles an, die Erlaubniss zu erhalten, aus dem Lande zu ziehen.

Alles in Allem genommen ist unsere Ansicht diese: die ägyptischen Jahrbücher, die Manetho vor sich hatte, berichteten von dem Auszuge der Juden nichts. Derselbe war nur eine Episode in dem grossen Drama der Auflösung des ägyptischen Staates, der mit dem Aufstande der Unreinen und dem Einfalle der Hirtenstämme erfolgte. Die allgemeine Verwirrung, welche in jenen Zeiten herrschte, machte es möglich, dass die Einwohner des Nomos von Gosen, der hart an der Gränze lag, sich dem ägyptischen Unterthanenverbande entziehen und auswandern konnten. Der im rothen Meere ertrunkene Pharao kann Menephthes nicht sein; die einzige Möglichkeit wäre, in ihm den von den Aufständischen eingesetzten König Siphtha zu vermuthen, der bereits nach 5 Jahren, also 1309 vom Schauplatze tritt. Weitere Vermuthungen anzustellen, verbietet der Mangel an Anhaltspunkten.

VII.

Die letzte Austreibung unreiner Fremden fand unter Bocchoris statt, etwa 725 v. Chr. Jos. c. Ap. I, 34. Die Meldung stammt von Lysimachus, der sie mit maassloser Unkunde der Chronologie abermals auf die Juden bezieht.

---

*) Man denke daran, wie Tacitus, Juvenal und Andere den Mosaismus auffassten.

IV.

Eine assyrische Gleichzeitigkeit.

Der Auszug unter Thutmoses III. ist auf verschiedene Weise mit genauer Uebereinstimmung auf 1575 v. Chr. bestimmt worden. Die Daten waren:

1) Der Auszug bildet das Ende der herakleopolitischen Dynastien von 409 Jahren; also 1984 — 409 = 1575. (Siehe S. 25.)
2) 224 (225) Jahre nach dem 1. Auszuge: 1799 — 224 = 1575. (Siehe S. 40.)
3) 811 (812) Jahre nach Menes, oder 494 (495) Jahre nach dem Anfange der menschlichen Könige, 2387 — 811 = 1576. (Siehe S. 31.)
4) Von Amoses, dessen Antritt 1667 trifft (345 vor 1322 Sothisperiode) sind nach Eusebius bis Thutmoses III. 69 Jahre; dieser regirte bis zum Auszuge 23 Jahre. 69 + 25 = 92. Diese 92 Jahre abgezogen von 1667 geben wieder 1575. (Siehe S. 49.)
5) Josephus setzte ihn an einer andern Stelle 999 Jahr vor die Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar 586 v. Chr. (Siehe S. 116 Anm.), also 1585, nur 10 Jahre zu hoch.
6) Die alten Chronologen setzen die deukalionische Fluth unter Thutmoses III. 1571 an. (Siehe S. 25.)
7) Endlich setzt Ktesias (siehe S. 26) den Auszug in's 32. Jahr des (assyrischen) Königs Belochus VIII., 401 Jahre nach dem Beginne der Herrschaft. Nach Berosus fällt der Antritt der 4. Dynastie Chaldäer in's Jahr 1977 oder 1976; folglich, wenn dieser gemeint ist, der Auszug unter Thutmoses wieder in's Jahr 1575.

Wenn 1575 das 32. Jahr des Belochus war, so kam er zur Regirung 1606 v. Chr.

Nun hat uns der Syncellus eine assyrische Königsliste erhalten, in welcher allerdings kein Belochus der VIII. nach sieben gleichnamigen steht, die aber wirklich — und so wird es wohl gemeint sein — einen Belochus als achten nach Ninus aufführt. Da nun der Antritt des ersteren bis auf's Jahr bekannt ist, so lässt sich der des Ninus nach den beigeschriebenen Regirungsjahren ausrechnen. Wir haben:

1)	Ninus	52 Jahre.
2)	Semiramis	42 -
3)	Ninyas	38 -
4)	Arius	30 -
5)	Aralius	40 -
6)	Xerxes Balläus	30 -
7)	Mamythus	38 -
Folgt 8)	Belochus	270 Jahre.

Ninus kam also 270 vor 1606, d. i. 1876, oder gerade (100?) Jahr nach dem Anfange der chaldäischen Dynastie von Babylon zur Regirung, *und wir sehen*, dass allerdings die grossen assyrischen Feldzüge, die un-

ter Ninus' und Semiramis' Namen gehen, gerade in die ägyptische Nomarchenzeit fielen, unter der wir eine Unterjochung des Landes aus mehr als einer Spur vermuthen mussten.

Die Gründung Ninive's selber muss man in's Jahr 1914 setzen, 62 Jahre nach dem Beginne der chaldäischen Dynastie von Babylon, welche die Skaliger'schen Excerpten dem Belus beischreiben, 1305 J. vor Sardanapal, d. i. vor 609. Es ist also wahrscheinlich, dass vor Ninus noch ein König von 38 bis 39 Jahren (Belus) gesetzt werden muss, und zwar um so mehr, als in der ganzen Reihe die Zahl noch viermal bei Königen zugeschrieben vorkommt, ferner einer mit 39, viele mit 30, mehrere mit 40, auch die Durchschnittsrechnung für den Einzelnen 39 Jahr ergiebt. (Clinton Fasti Hell. I. S. 264, Anm. e.) Vellejus bezeichnet den Anfang der 4. chaldäischen Dynastie zu Babylon 1976 als Anfang der Herrschaft des Ninus, wie auch Ktesias nach der obigen Stelle gethan haben muss; denn er rechnet von Ninus Anfang bis auf seine Zeit 1995 Jahre. (Hist. Rom, I, 7).

Nach Gerard Voss soll Vellejus sein Werk im 6. Jahre des Tiberius, also 19 Jahr nach Chr. Geb., geschrieben haben; folglich würde Ninus' Anfang 1976 fallen. Wenn also Ktesias sagt, der Auszug aus Aegypten sei im 402. Jahre nach der Gründung der Herrschaft erfolgt, so meint er wirklich die 4. chaldäische Dynastie von Babylon, welches die Mutterstadt von Ninive war. Es ist also ein Stück assyrischer Chronologie gesichert.

4. Dynastie zu Babylon, Chaldäer (Berosus) Ninus (Nimrod?) beginnt zu regiren (Ktesias, Vellejus) 1976 vor Chr.

Belus regirt zu Babylon	62 Jahr	Belus 100 Jahr	1914	- -
Ninive wird gegründet				
Belus zu Ninive	38 -			
Menschliche Könige:				
1) Ninus	52		1876	- -
2) Semiramis	42		1824	- -
3) Ninyas	38		1782	- -
4) Arius	30		1744	- -
5) Aralius	40		1714	- -
6) Xerxes Balläus	30		1674	- -
7) Mamythus	38		1644	- -
8) Belochus	35		1606	- -
u. s. w.				

*) Ktesias rechnet von Ninus (also 1976) bis Sardanapal 1360 Jahr, (Diod. II. 21), wonach dieser auf 616 v. Chr. träfe. Nineve's Ende fällt 609, 1367 Jahr darnach.

Versehen und Druckfehler.

Seite 11 Zeile 4 von oben lies: „13 (+ 25 = 38)".

Seite 19 Zeile 22 von oben lies: „fehlt 8" statt „fehlt 18".

Seite 27 Zeile 15 von oben lies: „unsere bekämpfte", statt „unserer bekämpften." Ebendaselbst Zeile 20: „Elephantiner" ohne „n" am Schlusse.

Seite 35 Zeile 4 von unten lies: „Menas" statt „Menes".

Seite 42 Zeile 1 von oben lies: „von" statt „vor".

Seite 49 Zeile 1 von oben lies: „Thutmoses".

Seite 61 Zeile 13 von oben lies: „werden" statt „werder".

Seite 63 Zeile 6 von oben lies: „und" statt „sondern."

Seite 96 Zeile 2 von unten 1. Kolumne links lies: „Ases" statt „Asses".

Seite 100 Zeile 6 von unten lies: „Ramses Miamun 61" statt „62".

Seite 102 Zeile 4, 3 und 1 von unten lies: „20." statt „22." (Jan.), „18." statt „20.", „2." statt „1."

Fichte, J. H., **System der Ethik.** Erster kritischer Theil. Auch unter dem Titel: die philosophischen Lehren von Recht, Staat und Sitte in Deutschland, Frankreich und England von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart dargestellt gr. 8. geh. 4 Thlr.

Desselben Werkes zweiten Bandes erste Abtheilung: die allgemeinen ethischen Begriffe und die Tugend- und Pflichtenlehre dargestellt. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Desselben Werkes zweiten Bandes zweite Abtheilung: die Lehre von der Rechts-, sittlichen und religiösen Gemeinschaft oder die Gesellschaftswissenschaft dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 12 Ngr.

Fortune, Robert, **Reisen in China** (enthaltend dessen dreijährige Wanderungen in den nördlichen Provinzen China's in den Jahren 1843 bis 1846 und dessen Reise in die Theedistricte im Jahre 1848 ff.). A. d. Englischen übersetzt von Dr. J. Th Zenker. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Galton, F., **Bericht eines Forschers im tropischen Südafrika.** A. d. Englischen. Nebst 5 Abbildungen in Tondruck, 1 Tafel mit 6 Kupfern und einer Buntdruckkarte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 27 Ngr.

Geschichte der Frauen und ihrer Stellung in der menschlichen Gesellschaft bei allen Völkern und zu allen Zeiten. Eine Weihegabe für die Frauenwelt. Mit Abbildungen. gr. 8 geh. 24 Ngr.

Gioberti, V., **der moderne Jesuitismus.** Deutsch bearbeitet von J. Cornet. 3 Bde. gr. 8. geh. 5 Thlr.

Göschel, C. Fr., **Unterhaltungen zur Schilderung Goethe'scher Dicht- und Denkweise.** Ein Denkmal. 3 Thle. Neue wohlf. Ausg. in 1 Bde. 8 geh. 1 Thlr.

Graf, Prof. Dr. K. H., **der Segen Mose's** (Deuteronomium C. XXXIII) erklärt. gr. 8. geh. 18 Ngr.

Grote, G., **Geschichte Griechenlands.** Nach der zweiten Auflage deutsch von Dr N. N. W. Meissner und Ed. Höpfner. Band 1 bis 6. Bandes 2. Abtheilung (die Bde. 1 bis 12 des Originals enthaltend). Mit dem Portrait des Verfassers, 14 Karten und 11 Plänen. gr. 8. geh. 31 Thlr. 22½ Ngr.

Gützlaff, Carl, **das Leben des Tao-Kuang**, verstorbenen Kaisers von China. Nebst Denkwürdigkeiten des Hofes von Peking und einer Skizze der hauptsächlichsten Ereignisse in der Geschichte des chinesischen Reiches während der letzten fünfzig Jahre. Aus dem Englischen. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Hecquard, Hyacinth, **Reise an der Küste und in's Innere von Westafrika.** Veröffentlicht auf Veranlassung des Ministeriums der Marine und der Kolonieen. Aus dem Französischen. Mit Kupfern und Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 27 Ngr.

Huc (früher apostol. Missionar in China), **das chinesische Reich.** Deutsche Ausgabe. 2 Theile. Nebst einer Karte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 12 Ngr.

Hygini fabulae et B. Bunte. gr. 8. geh. 1 Thlr. 3 Ngr.

Inscriptionis Rossettanae hieroglyphicae decretum sacerdotale. Accuratissime recognovit, latine vertit, explicavit, versione graeca contulit atque composuit, glossario instruxit Maximilianus Adolphus Uhlemann, Philos. Doctor, Societ. Litt. Orient. Germ. Sod. 4 geh. 4 Thlr.

Jacobs, Fr., **Personalien.** Zweite wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Knötel, A., **de pastoribus qui Hys-sos vocantur deque regibus pyramidum auctoribus.** Commentatio historico-chronologica. gr. 8. geh. 10 Ngr.

Knötel, A., **System der ägyptischen Chronologie**, übersichtlich entwickelt und abgeschlossen hingestellt, nebst einem kurzen Abrisse der ältesten ägyptischen Geschichte, wie sich dieselbe nach den Ergebnissen der Zeitrechnung gestaltet. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Koch, M., **die Alpen-Etrusker.** gr. 8. geh. 15 Ngr.

Krause, G., Herz. Anhalt. Hofrath, **der fruchtbringenden Gesellschaft ältester Erzschrein.** Urkundlicher Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprachgesellschaften im 17. Jahrhundert. Nach den Originalien der Herzogl. Bibliothek zu Cöthen herausgegeben. gr. 8. geh. 3 Thlr.

Krause, Dr. J. H., **Plotina** oder **die Kostüme des Haupthaares bei den Völkern der alten Welt**, mit Berücksichtigung einiger Kostüme neuerer Völker in kosmetischer, ästhetischer und artistischer Beziehung dargestellt und durch 200 Figuren auf fünf Tafeln veranschaulicht. gr. 8. geh. 2 Thlr 18 Ngr.

Krehl, Dr. L., **de numis Muhammadanis in numophylacio regio Dresdensi asservatis commentatio.** gr. 8. geh. 24 Ngr

Kruse, Th., **Indiens alte Geschichte.** Nach den ausländischen Quellen, im Vergleich mit den inländischen dargestellt und besonders hinsichtlich des Handels und der Industrie mit Rücksicht auf die neuesten Zeiten zuerst bearbeitet. gr. 8. geh. 2 Thlr. 22½ Ngr.

Lachmann, Dr. K. H., **Geschichte Griechenlands** von dem Ende des peloponnesischen Krieges bis zu dem Regierungsantritte Alexanders des Grossen. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 Thlr. 15 Ngr.

Lane, E. W., **Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter.** Aus dem Englischen übersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Zweite mit Zusätzen vermehrte Ausgabe. 3 Theile in einem Bande. 16. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Layard, A. H., **Niniveh und Babylon.** Nebst Beschreibung seiner Reisen in Armenien, Kurdistan und der Wüste. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Mit d. Bildniss des Verfassers, vielen Illustrationen und zwei Karten. gr. 8. geh. 6 Thlr.

Layard, A. H., **Niniveh und seine Ueberreste.** Nebst einem Berichte über einen Besuch bei den chaldäischen Christen in Kurdistan und den Jezidi oder Teufelsanbetern, sowie einer Untersuchung über die Sitten und Künste der alten Assyrer. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. 2. wohlf. Ausg. Mit 94 Illustrationen, 6 Plänen, einer Karte und einem Nachtrage von Prof. Dr. G. Seyffarth, über die ägyptischen Alterthümer in Nimrud und das Jahr der Zerstörung Niniveh's. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Layard, A. H., **populärer Bericht über die Ausgrabungen zu Niniveh.** Nebst der Beschreibung eines Besuches bei den chaldäischen Christen in Kurdistan und den Jezidi oder Teufelsanbetern. Nach dem grösseren Werke von ihm selbst abgekürzt. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit allen Kupfern des grösseren Werkes. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Lorenz, M. Chr. G., **Chronik der Stadt Grimma.** 1—3. Heft. Mit 8 Kupfern und einem Grundrisse der Stadt. gr. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.

Lukaszewicz, Joseph, **Geschichte der reformirten Kirchen in Litthauen.** 2 Bde. gr. 8. geh. 2 Thlr. 15 Ngr.

Lynch, W. F., Bericht über die Expedition der Vereinigten Staaten nach dem Jordan und dem todten Meere. Nach der zweiten Auflage deutsch bearbeitet und mit dem officiellen botanischen Berichte versehen von Dr. N. N. W. Meissner. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit 26 Kupfertafeln u. 2 Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Mickiewicz, Adam, eine biographische Skizze. gr. 8. geh. 6 Ngr.

Mundt, Theodor, **Macchiavelli** und der Gang der europäischen Politik. Zweite vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Neigebaur, J. F., **die Insel Sardinien.** Geschichtliche Entwickelung der gegenwärtigen Zustände derselben in ihrer Verbindung mit Italien. Zweite vermehrte Ausgabe. Nebst 12 Kupfern und einer Karte von Sardinien. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Nork, F., Andeutungen eines Systems der Mythologie, entwickelt aus der priesterlichen Mysteriosophie und Hierologie des alten Orients. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Gesammelte Werke des Grafen August von Platen. Sechster und siebenter Band. A. u. d. T.: Poetischer und literarischer Nachlass des Grafen August von Platen. Gesammelt u. herausgegeben v. Johannes Minckwitz. 2 Bände. 16. geh. 1 Thlr. 22½ Ngr.

Quarante Questions, adressées par les docteurs juifs au prophète Mahomet. La texte turc avec un glossaire turc-français, publié sous les auspices de la société orientale d'Allemagne par J. Th. Zenker. Vienne. Imprimerie de la cour impériale-royal et d'état. gr. 8. geh. 2 Thlr. 6 Ngr.

Reichenbach, Dr. A. B., **neueste Volksnaturgeschichte des Thierreichs** für Schule und Haus. Neue Auflage. 2 Bde. Mit 272 fein color. Tafeln Abbildungen. 4. geh. 10 Thlr.

Von dem hohen K. K. östreichischen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts durch hohen Erlass empfohlen.

Reichenbach, Dr. A. B., **neueste Volksnaturgeschichte des Pflanzenreichs** für Schule und Haus oder zweite völlig umgearbeitete, verbesserte und sehr vermehrte Auflage der 1831 zuerst erschienenen und später zum zweiten Male ausgegebenen Naturgeschichte des Pflanzenreichs oder Abbildung u. Beschreibung der wichtigsten in- und ausländischen Pflanzen, mit vorzüglicher Berücksichtigung ihres Nutzens und Gebrauchs. Nebst einer Einleitung in die Pflanzenkunde und 92 fein illum. Tafeln. gr. 4. 10 Thlr. 15 Ngr.

Rönnefahrt, J. G., **Goethe's Faust und Schiller's Wilhelm Tell** nach ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung und wechselseitigen Ergänzung. gr. 8. geh. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Rönnefahrt, J. G., **Schiller's dramatisches Gedicht Wallenstein.** Aus seinem Inhalt erklärt. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Schilling, Prof. Dr. Br., **der kirchliche Patronat** nach canonischem Recht und mit besonderer Rücksicht auf Controversen dogmatisch dargestellt. gr. 8. geh. 24 Ngr.

Schultz, Ch. L. F., geh. Regierungs-Rath etc., Untersuchung über das Zeitalter des römischen Kriegsbaumeisters Marcus Vitruvius Pollio. Herausgegeben von O. Schultz, Ingenieur-Lieutenant. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Shakespeare-Literatur, die bis Mitte 1854. Zusammengestellt und herausgegeben v. P. H. Sillig. Ein bibliographischer Versuch, eingeführt v. Dr. H. Ulrici, Prof. an der Universität Halle. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Sillig, P. H., **William Shakespeare,** sein Leben, seine Werke und seine Zeit. Nach Ph. Chasles und F. Guizot. Ein Ergänzungsband zu allen Ausgaben von Shakespeares Werken. 16. geh 1 Thlr.

Squier, E. G., **Schilderung Nicaragua's** in Bezug auf sein Volk, seine Natur und seine Denkmäler. Reiseskizzen a. d. J. 1849 und 50. Nebst einer Abhandlung über den projectirten interoceanischen Kanal und einer kurzen Geschichte Central-Amerika's. Aus dem Englischen übersetzt von Ed. Höpfner und mit einem Vorworte begleitet von Karl Ritter. Mit zahlreichen Illustrationen und mehreren Karten. gr. 8. geh. 6 Thlr. 22½ Ngr.

Stephens, John L., Reiseerlebnisse in Central-Amerika, Chiapas und Yucatan. Nach der 12. Auflage ins Deutsche übertragen von Ed. Höpfner. Mit 1 Karte, Plänen und zahlreichen Illustrationen. gr. 8. geh. 9 Thlr.

Stephens, John L., Begebenheiten auf einer Reise in Yucatan. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 116 Abbildungen, 16 Plänen und einer Karte von Yucatan. gr. 8. geh. 12 Thlr.

Tennent, J. E., **das Christenthum in Ceylon,** dessen Einführung und Fortschritt unter den Portugiesen, Holländern, den britischen und amerikanischen Missionen; nebst einer geschichtlichen Uebersicht über den brahmanischen u. buddhistischen Aberglauben. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Neue wohlfeile, mit einer Einleitung von K. Graul, Direktor der evangelisch-lutherischen Missionsanstalt zu Leipzig, vermehrte Ausgabe. Mit Kpfrn. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Thesaurus commentationum selectarum et antiquiorum et recentiorum illustrandis antiquitatibus christianis inservientium. Recudi curavit, praefatus est, appendicem literariam et indices adjecit M. J. E. Volbeding. I, 1. 2. II, 1. 2. gr. 8. geh. 4 Thlr. 12 Ngr.

Tornauw, Nicolaus von, kaiserl. russ. wirkl. Staatsrath, Oberprocurator des dirigirenden Senats etc. etc., **das moslemische Recht.** Aus den Quellen dargestellt. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Uhlemann, Dr. M. A., **Philologus aegyptiacus** sive explicatio vocum aegyptiacarum e scriptoribus graecis romanisque collectarum. gr. 8. geh. 8 Ngr.

Vaux, W. S. W., M. A. Assistent in der Abtheilung der Alterthümer am britischen Museum, **Niniveh und Persepolis.** Eine Geschichte des alten Assyriens und Persiens nebst Bericht über die neuesten Entdeckungen in diesen Ländern. Uebersetzt von Dr. J. Th. Zenker. Neue wohlfeile Ausgabe. Mit vielen Abbildungen und einer Karte. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Volbeding, J. E., **Feierabende.** Eine Reihe kleiner Erzählungen für die erwachsene Jugend und ihre Freunde. 8. geh. 1 Thlr.

Volbeding, J. E., index dissertationum programmatum et libellorum, quibus singuli historiae N. T. et antiquitatum ecclesiasticarum loci illustrantur. gr. 8. geh. 1 Thlr. 15 Ngr.

Volbeding, J. E., **Jahreszeiten.** Vierteljahrschrift für die Jugend und ihre Freunde. 1857. 1., 2. u. 3. Heft. 8. geh. 21 Ngr.

Weisse, Prof. Dr. Chr. H., **die Christologie Luthers** und die christologische Aufgabe der evangelischen Theologie. Zur dogmatischen Begründung der evangelischen Union. Zweite mit einer Abhandlung über progressive und conservative Union, Zusätzen und Verbesserungen vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 1 Thlr. 5 Ngr.

Worsaae, J. J. A., **die Dänen und Nordmänner** in England, Schottland und Irland. Deutsch von Dr. N. N. W. Meissner. Mit 51 Abbildungen und 3 Karten. gr. 8. geh. 2 Thlr. 10 Ngr.

Wuttke, H., die Aechtheit des Auszugs aus der Kosmographie des Aithikos geprüft. gr. 8. geh. 12 Ngr.

Wuttke, H., **die Kosmographie des Istrier Aithikos.** Im lateinischen Auszuge des Hieronymus, aus einer Leipziger Handschrift zum ersten Male besonders herausgegeben. 2. vermehrte Ausgabe. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Druck von Gustav Bär in Leipzig.

EGYPTIAN CALENDAR

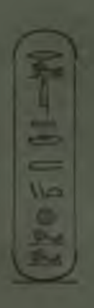
FOR THE YEAR

1295 A. H. (1878 A. D.)

CORRESPONDING WITH THE YEARS

1594-1595 OF THE KOPTIC ERA.

"Anni certus modus apud solos semper Ægyptios fuit"
MACROBIUS



ALEXANDRIA

FRENCH PRINTING-OFFICE, A. MOURÈS, SQUARE IBRAHIM.

1878.



Egyptian Calendar

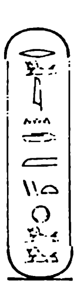
FOR THE YEAR

1295 A. H. (1878 A. D.)

CORRESPONDING WITH THE YEARS

1594-1595 OF THE KOPTIC ERA.

"*Anni certus modus apud solos semper Ægyptios fuit*".
MACROBIUS.



ALEXANDRIA
FRENCH PRINTING-OFFICE, A. MOURÈS, SQUARE IBRAHIM.

1877.



DEDICATED

TO THE MEMORY OF

YUSEF HÉKÉKYAN BEY.



INTRODUCTORY NOTE

The present Calendar gives the Mohammedan year 1295 of the Flight, together with the corresponding months of the Koptic and Gregorian years. It reproduces the essential portions of an ordinary Egyptian Calendar, as published at the present time at Cairo : and is based upon a comparative study of those that have appeared during the last 7 years. Though arranged specially for the year 1295 A. H. (1878 A. D.), it will be seen that, for general purposes, it can easily be made to serve as a perpetual Calendar. It is specially adapted for use in Cairo.

It is thus to be regarded from two points of view : (1) as a Mohammedan, (2) as a Koptic Calendar.

(1) As a Mohammedan Calendar. The object has been to five prominence to the Muslim year, and to mention all the fêtes and anniversaries, worthy of notice, that occur during its course. These do not, with a few exceptions, find a place in the native almanacs; and they have therefore been supplied from other sources, including personal experience. Many of the annual festivals are extremely interesting, and many of them (celebrated as they chiefly are in the Arab, and outlying quarters of

Cairo) are passed by unseen and unheard of by Europeans, simply because no notice of their occurrence, or approach, is ever ready to hand. This little record, therefore, may perhaps supply a certain want, and be found practically useful to visitors, and to some among the sojourners, in the Egyptian Capital.

(2) As a Koptic Calendar. It is the Koptic year, arranged side by side with the former, and worthy of a study far less superficial than is here devoted to it, that forms the chief part of the Calendar. This is the old Egyptian year, with its quaint and original remarks, that has been in use for thousands of years, and has survived all the revolutions : and it is the Ephemeridal Notices, for almost every day in the year, that give to the Calendar whatever interest it possesses. They are the echoes of a distant past, and they sum up the wisdom of ages in matters of agriculture and hygiène, being based upon the observations of the ancient Egyptians, of whom Herodotus said that they devoted themselves more than all others to the study and record of natural laws.

Having given prominence to the Muslim year, we are obliged to give portions of two Koptic years (1594-1595), instead of one entire year. But as the Koptic year is solar, — beginning always on our 10th or 11th September, — the inconvenience is but slight ; what is important being to notice with which days in our own year the fixed Ephemerides of the Kopts coincide.

A modern Egyptian Calendar is, in fact, merely the old Koptic Almanac, supplemented by the addition of the Arab, and other years, and of such information as is likely to be useful to the Muslim majority of the Egyptian

lation reproduces an ordinary Egyptian Calendar, we must refer to note iii.

It was not till the present little undertaking was far advanced that we were able to obtain M. Tissot's French translation of the Koptic Calendar, published with a few interesting notes, to which reference will be made. We have made a few insertions from his translation, and otherwise found it very useful and suggestive.

Lane's "Modern Egyptians" is an indispensable companion to the resident or visitor who would follow the course of the Egyptian year through all its months and seasons. Most of the Mohammedan festivals will be found described in that exhaustive and invaluable work, which we have, of course, frequently consulted, and quoted.

The short glossary which is added will serve to explain briefly most of the fêtes, customs, &c., mentioned in the Calendar, which are too numerous to admit of explanation in foot notes. The diary for the days of the week at Cairo may be of use to travellers into whose hands it may fall. The other notes, tables, &c., dry as the nature of the subject necessarily renders them, may interest some of those who care to peruse them.

It only remains to make to following remarks respecting the use of the Calendar. The dates of all the Moulids, or Festivals, have been given as accurately as possible, not without considerable difficulty; they are not, however, to be considered as absolutely correct. There may be, in some cases, a change of day or of week. We have noted the last, or great day of a Moulid, which, as a rule, lasts 8 days (sometimes nominally 15 or 27); so that the reader must understand that the Festival begins a week before the day named in the Calendar. It is the scene at night

that is generally interesting in these Festivals, and the last two or three nights of a Moulid should be chosen for a visit. In order to be certain as to the exact date, in case of a change, the traveller will do will to inquire of some resident. The Calendar will, at any rate, suggest the approach of such Festivals as occur in the course of each month.

Then, it is to be remembered that the Mohammedan and Koptic day begins at sunset; and, throughout, the Calendar is arranged according to the computation of nights and days common to Semitic peoples generally, in which the former precede the latter. Thus e. g. the "Night of Power" (Leylet el-Kadr) is marked as falling on the 27th of Ramadan: and accordingly, though the *day* of 27th of Ramadan corresponds with our 23rd of September, the *night* of that date coincides with our night of the 22nd of September; and it is on this latter night, therefore, that the celebration of the Night of Power is to be witnessed. So in the case of the "Night of the Half of Shaaban", and all other eves, Muslim or Koptic.

An asterisk is affixed to all Mohammedan fêtes and notices, almost all of which are lunar, and so revolve through all the seasons of the year. A § denotes insertions that we have made quite independently. Almost all other notices must be supposed to represent the original ephemerides of Egyptian, or Koptic, Calendars.

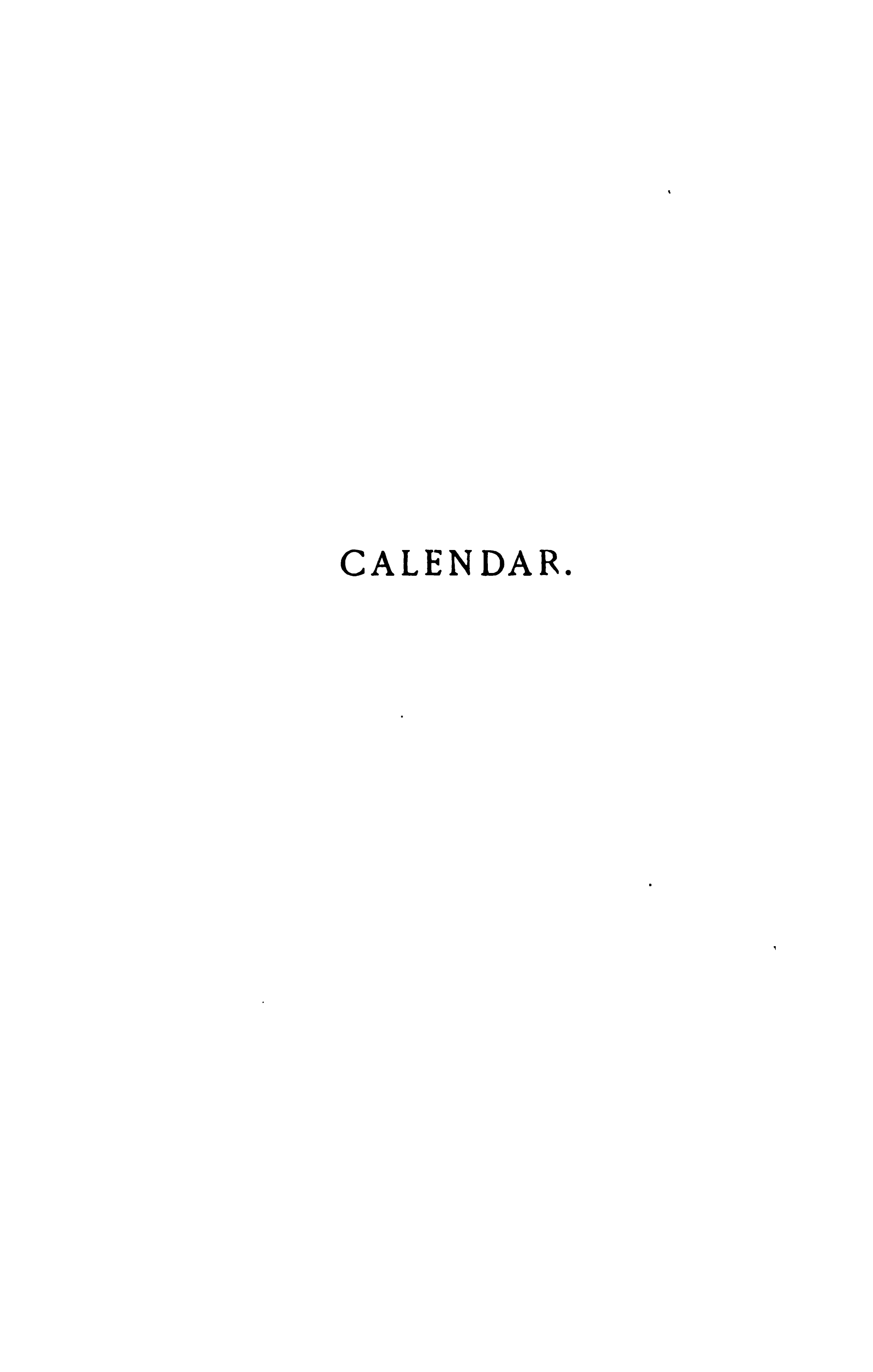
While taking full responsability for any faults that may occur in these pages, we would here express our gratitude for abundant assistance given to us by many kind friends, especially to Yakoub Artin Bey, to Hussein Effendi Ibrahim, to the Sheikh Ali Naïl, and to Girgis

for very kindly reading these pages and giving us further help; and, at the last moment, Capt: Richard Burton for certain information and advice.

We would only add that the present production has no pretensions to possessing scientific value. It is only hoped that some friends and others will find of use or interest what it has amused and interested us, in leisure hours, to collect.

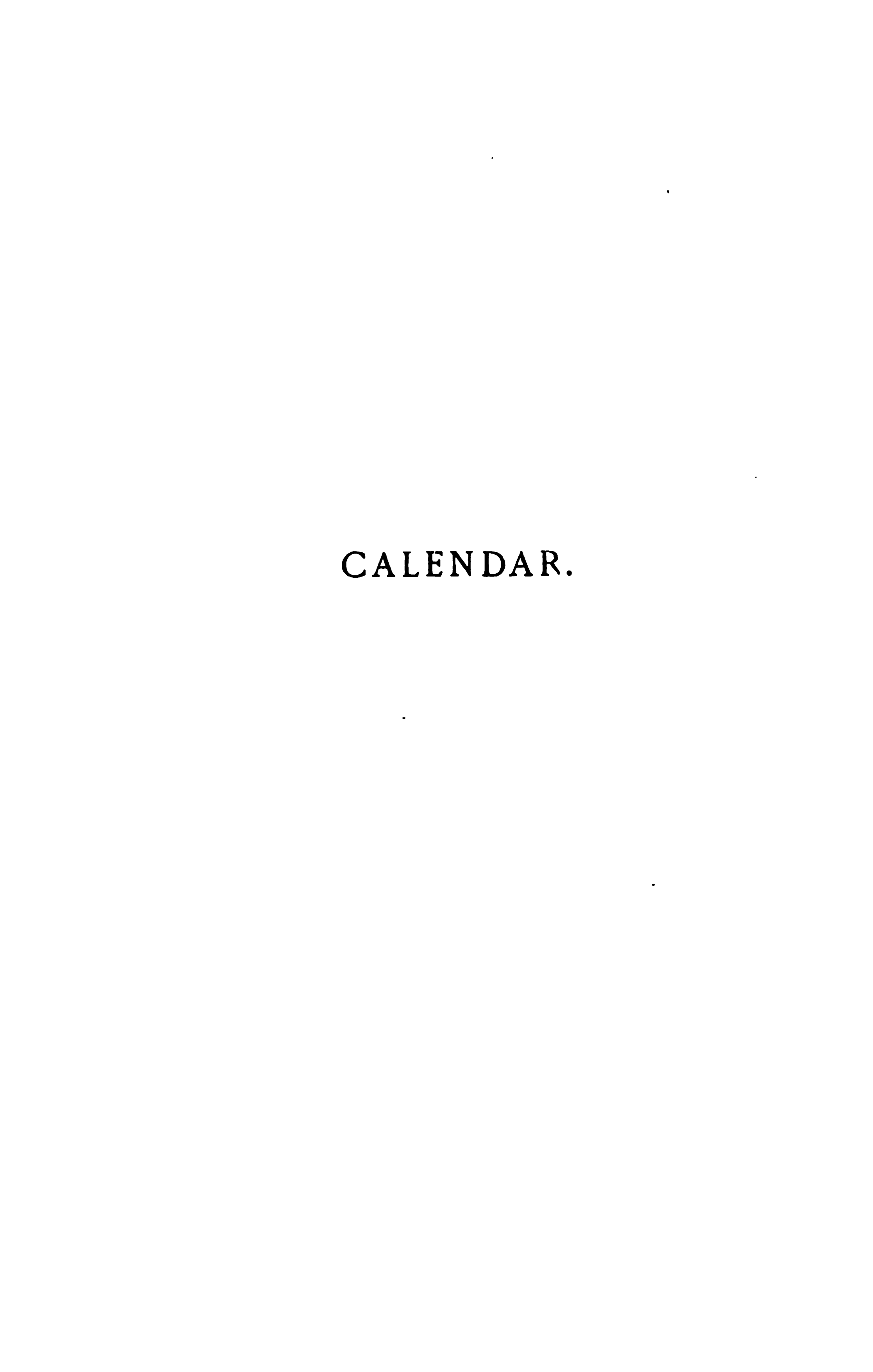
Cairo, October 1877.





CALENDAR.





CALENDAR.

Day of the week.	JANUARY 1878.	KYHAK. 1594.	MOHARREM.	MOHARREM. 1295.
Frid.	4	27	1	First of the Ashr (10 days)* Eating chickens sl be avoided.
Sat.	5	28	2	End of Sôm el-Milâd. (Koptic Christmas Fast.)
Sun.	6	29	3	Eed el-Milâd. Birth day of our Lord Christ. The os lays eggs.
Mon.	7	30	4	Drinking water at night is injurious.
Tues.	8	Toubeh. — 1	5	Gathering of oranges. Sweet things should be avo
Wed.	9	2	6	Abstain from beans and similar vegetables.
Thur.	10	3	7	Tamarind gathered (in the Soudan).
Frid.	11	4	8	Pestilence disappears, if there be any. Strong g
Sat.	12	5	9	Avoid drinking water that has not been cover
Sun.	13	6	10	Leylet Ashoura*. Yòm Ashoura*. Pruning of grape vines.
Mon.	14	7	11	Avoid eating beef. Season of frost and ice.
Tues.	15	8	12	The face of the earth becomes green. First cuttir sugar cane for pressing.
Wed.	16	9	13	The blessing of Heaven descends upon the wate the Nile.
Thur.	17	10	14	Sòm el Ghitass. Plant native tobacco.
Frid.	18	11	15	Leylet el Ghitass. Eed el Ghitass. Tanta Fair (8th-1 or lesser moulid of Ahmed el-Bédawi*. Acce of Ismaïl Pasha, Khedive of Egypt, Jan. 18th 1
Sat.	19	12	16	Lesser Koptic Moulid of the Sitt Dimyâneh. The enters Aquarius. The interior of the earth bec warm. Cold increases in intensity.
Sun.	20	13	17	Pruning of white grape vines. Carrots abundant.
Mon.	21	14	18	Catarrhs and colds prevalent. Hot foods are re mended.
Tues.	22	15	19	The water of the Nile becomes clear.
Wed.	23	16	20	Good season for marriages.
Thur.	24	17	21	Transplant date palms ond other trees. Heavy d
Frid.	25	18	22	Spices and pungent food may be used.
Sat.	26	19	23	The sap of trees descends.
Sun.	27	20	24	End of the Black Nights (Leyâl es-Soud). Gather of onions.
Mon.	28	21	25	Beginning of the Leyâl el Bulk (Black and white ni
Tues.	29	22	26	Good season for planting and sowing. End of great
Wed.	30	23	27	Beginning of cold winds. Diminution of illnesses.
Thur.	31	24	28	Birds of prey hatch their young. 1st Moulid of Ibrahi Dessoûki.*
Frid.	February: 1	25	29	Foaling of high bred camels.

Day of the week.	FEBRUARY 1878.	TOUBEH 1594.	SAFAR.	SAFAR. 1295.
Sat.	2	26	1	Beginning of Syrian winter Khamsin.
Sun.	3	27	2	The water of the Nile attains its clearest state. Plant walnuts and peaches.
Mon.	4	28	3	Bersim ripe for cutting.
Tues.	5	29	4	Planting of henna.
Wed.	6	30	5	Coupling of animals.
Thur.	7	Amshir. 1	6	Winds strong and variable.
Frid.	8	2	7	First Moulid of Abou Rish (at Damanhour) begins.*
Sat.	9	3	8	
Sun.	10	4	9	
Mon.	11	5	10	Birds mate.
Tues.	12	6	11	Planting of vines and pomegranates.
Wed.	13	7	12	Abundance of milk, cream, &c.
Thur.	14	8	13	Feast of Purification. The sap of trees ascends.
Frid.	15	9	14	Shepherds bring their flocks to pasture. Moulid of Abou Rish ends.*
Sat.	16	10	15	Abundance of violets.
Sun.	17	11	16	The Euphrates begins to rise. Ripening of early flax.
Mon.	18	12	17	The Sun enters Pisces. Descent of the "Little Sun." (Shems-es-Sugheiereh).
Tues.	19	13	18	First Gamreh.
Wed.	20	14	19	Gathering of Syrian truffles,
Thur.	21	15	20	Ants emerge from their holes.
Frid.	22	16	21	Strong gusty winds (Lawâkhh).
Sat.	23	17	22	Circulation of sap in all plants.
Sun.	24	18	23	South (Kiblieh) winds begin to blow.
Mon.	25	19	24	Sôm Yunân (of 3 days) begins. Movement of the humours of the body.
Tues.	26	20	25	Second Gamreh. Avoid sitting in the sun.
Wed.	27	21	26	Arbaa Mayidoûr,
Thur.	28	22	27	Cranes disappear. Bugs abundant.
Frid.	March. 1	23	28	Season of "Kathah" cucumbers. End of pruning vines.

Day of the week.	MARCH 1878.	AMSHIK 1594.	RABIA 'L-OWWAL	RABIA 'L-OWWAL. 129
Sun.	3	25	1	Planting of rose and jasmine.
Mon.	4	26	2	Sôm el-Kebîr begins. Khiâr cucumbers gathered.
Tues.	5	27	3	Third Gamreh. Plant sugar cane.
Wed.	6	28	4	Moulid en-Nébi begins*.
Thur.	7	29	5	Return of the Mahmal to Cairo*. Blossoming of p granates.
Frid.	8	30	6	End of 2nd Levâl el-Bulk. Abundance of water Begin quail shooting. §
Sat.	9	Barmahat — 1	7	First day of "Hossoum" and "Old folks' cold" (el-Âgouz).
Sun.	10	2	8	Birth of grasshoppers. Storms at sea.
Mon.	11	3	9	Season for culture of silk worms.
Tues.	12	4	10	Plant "Indian" cotton.
Wed,	13	5	11	Moulid en-Nébi : great day*. The Doseh*.
Thur.	14	6	12	Cattle to be taken from bersim. Sowing of sesa
Frid.	15	7	13	Last day of Hossoum and Old folks Cold. 2nd T Fair, begins*. Moulid of the Sheikh Darwis Ashmâwi. (Cairo).
Sat.	16	8	14	The Zobaah (whirwinds of sand) prevalent.
Sun.	17	9	15	Return of swallows and hoopoes.
Mon.	18	10	16	Gathering of flax and hemp.
Tues.	19	11	17	End of winter.
Wed.	20	12	18	The Sun enters Aries. Descent of the "Big Sun" (S el-Kebireh). Beginning of Spring. Norôz es-tâni. Shem en-Nesim el-Ulama.
Thur.	21	13	19	Trees put forth their leaves.
Frid.	22	14	20	Tanta Fair, or 2nd lesser Moulid of Seyyid Ahme Bédawi*.
Sat.	23	15	21	Blowing of North winds. (Rihh el-Bâhrieh).
Sun.	24	16	22	Serpents open their eyes.
Mon.	25	17	23	Spawning of reptiles, frogs &c. The plague of flies beg
Tues.	26	18	24	The blossom of pomegranates turns to fruit.
Wed.	27	19	25	Rain, if it fall, very beneficial to crops and all pl
Thur.	28	20	26	Plant native cotton. Good season for marriages.
Frid.	29	21	27	Abundance of roses. Rutting season of camels.
Sat.	30	22	28	Foaling season of high-bred mares.
Sun.	31	23	29	Blue flies appear.
Mon.	April. 1	24	30	Beginning of wheat harvest in Upper Egypt.

Day of the week.	APRIL 1878.	BARMAHAT 1594.	RABIA 'T-TANI.	RABIA 'T-TANI. 1295.
Tues.	2	25	1	Colds and catarrhs diminish.
Wed.	3	26	2	Plant crooked doûra (maize) Flowering of mint.
Thur.	4	27	3	Favourable season for voyaging by sea. Metamorphosis of silk worms.
Frid.	5	28	4	Moulid of Abou'l-Eyleh. (Boulak)*. 2nd Moulid of Ibrahim ed-Dessoûki*.
Sat.	6	29	5	Eed el-Bishârah. (Annunciation).
Sun.	7	30	6	Proper season for bleeding and purging. Dissipation of clouds.
Mon.	8	Barmoudeh — 1	7	Beginning of (50 days) season for medicinal treatment, according to Hippokrates. News Year's day in Khovaresm. Beans ripe.
Tues.	9	2	8	Reptiles hatch their young.
Wed.	10	3	9	Moulid of the Sitt Fâtmeh (en-Nebawieh)*. Sowing of rice.
Thur.	11	4	10	Moulid of Abou Rish (at Damanhour) begins*.
Frid.	12	5	11	Refreshing drinks should be used. Appearance of numerous insects.
Sat.	13	6	12	Season of chick-peas (milâneh).
Sun.	14	7	13	Planting of indigo (nileh).
Mon.	15	8	14	End of planting "Indian" cotton. Rainy season in Syria (Nisân).
Tues.	16	9	15	End of small planting. Calming of the Mediterranean.
Wed.	17	10	19	Season for making conserves of roses (magoûn el-wàrd).
Thur.	18	11	17	Moulid of Sitt Aysha en-Nebawieh. Season of radishes.
Frid.	19	12	18	The Sun enters Taurus. 2nd Moulid of Abou Rish (at Damanhour)*.
Sat.	20	13	19	End of quail shooting near Cairo § Abstain from salted food.
Sun.	21	14	20	Eed esh-Shaanin (Palm Sunday). Crops are now safe from baneful influences.
Mon.	22	15	21	Water rises in wells (tantad el-eyoûn)
Tues.	23	16	22	Moulid el-Hasaneyn. (8th-22nd)* Moulid of Sultan es-Sâleh*. Season of melokieh and bâmia.
Wed.	24	17	23	Arbaa Eyoub (Job's Wednesday). The pea-hen lays eggs.

Day of the week.	MAY 1878.	BARMOUDEH 1594.	GUMADI 'LOWW.	GUMADI 'L OWWAL. 129[illegible]
Thur.	2	25	1	End of planting rice and indigo. Good season purging.
Frid.	3	26	2	Descent of Adam from Paradise. The Euphrates at full height.
Sat.	4	27	3	End of cutt.ng lupins and helbeh.
Sun.	5	28	4	Sour food should be used.
Mon.	6	29	5	The thinnest clothing should be worn. Festival of Prophets Eli and Elias.
Tues.	7	30	6	Mating season of ostriches.
Wed.	8	Bashans. 1	7	Birth day of the Blessed Virgin Mary. Fertilisation the date palm.
Thur.	9	2	8	Moulid of the Sitt Sekineh (1st-8th)* Refreshing purifying drinks should be used.
Frid.	10	3	9	Olives begin to ripen.
Sat.	11	4	10	Swelling of the body. The blood circulates less activ
Sun.	12	5	11	End of the wheat and barley harvest (Lower Egy Plant cucumbers.
Mon.	13	6	12	End of planting native doûra (Holcus Sorghum). Ga seeds of Balsam.
Tues.	14	7	13	Poppies gathered. The North breeze is welcomed.
Wed.	15	8	14	Formerly " Feast of the Roses " (a)
Thur.	16	9	15	Opening of the season of navigat on by sea.
Frid.	17	10	16	Sowing of sesame.
Sat.	18	11	17	Ripening of mulberries.
Sun.	19	12	18	Koptic Moulid of the Sitt Dimyâneh.
Mon.	20	13	19	Moulid of Sheikh Yûnis.*
Tues.	21	14	20	The Sun enters Gemini.
Wed.	22	15	21	Abundance of " shammam " et " Abdallâwi " melo
Thur.	23	16	22	Separate weeds from rice.
Frid.	24	17	23	The rage of fleas subsides.
Sat.	25	18	24	Beginning of the hot season.
Sun.	26	19	25	Gather flowers of bastard saffron.
Mon.	27	20	26	End of (50 days) medicinal treatment according Hippokrates (see 1st Barmahat).
Tues.	28	21	27	Thickening and agitation of the blood. Medicines sh avoided for 75 days according to Hippokrates.
Wed.	29	22	28	Formerly " Fête of Balsam " at Matarieh.
Thur.	30	23	29	North winds (shimâl) begin to blow regularly.

(a) Festival of the Martyrs (el-Makrîzi).

Day of the week	MAY 1878.	BASHANS 1594.	GUMADI 'T-TANI	GUMADI 'T-TANI. 1295.
Frid.	31	24	1	Moulid of Abou 'l-Abbass (at Alexandria). Abundance of apricots. Period of "Bahwareh" winds (40 days).
Sat.	June. 1	25	2	Abundance of cockroaches. §
Sun.	2	26	3	Bad season for marriages.
Mon.	3	27	4	The Nile is at its lowest.
Tues.	4	28	5	Eating honey is disliked.
Wed.	5	29	6	Formerly Feast of the Roses at Damascus.
Thur.	6	30	7	Eed es-Sooûd (Festival of the Ascension). Morning rising of the Pleiades.
Frid.	7	Baonneh. 1	8	Moulid of Sîdi Gâber (at Ramleh, near Alexandria)*. Sôm er-Rusoûl (Fast of the Apostles) begins.
Sat.	8	2	9	Miasma is exhaled by the Nile.
Sun.	9	3	10	Great abundance of water melons (batikh).
Mon.	10	4	11	The water of the Nile is changed.
Tues.	11	5	12	The earth is fissured by heat.
Wed.	12	6	13	Burn perfumes to disinfect the air.
Thur.	13	7	14	Moulid er-Rufaï (S. Cairo)*.
Frid.	14	8	15	Pestilence disappears, if there be any.
Sat.	15	9	16	Season for collecting honey. End of planting sesame.
Sun.	16	10	17	Eed el-Ansarah (Whitsunday). Avoid drinking Nile water that has not been boiled or well filtered.
Mon.	17	11	18	Descent of the Nukta. Moulid of Embâbeh*.
Tues.	18	12	19	Koptic Festival of Saint Michaïl.
Wed.	19	13	20	Excitement of the passions.
Thur.	20	14	21	Sirop made from sour grapes (hûs-rûm)
Frid.	21	15	22	The Sun enters Cancer. Beginning of summer. Leylet es-Saratân*.
Sat.	22	16	23	Morning rising of Aldebran. Great heat.
Sun.	23	17	24	Period of simoum winds (70 days) begins.
Mon.	24	18	25	The eating of kids' flesh is recommended.
Tues.	25	19	26	

Day of the week.	JUNE 1878.	BAOUNEH 1594.	REGEB.	REGEB. 1295.
Sun.	30	24	1	Acid drinks Should be used.
Mon.	July. — 1	25	2	Peaches and pears abundant.
Tues.	2	26	3	Day of Assemblage at the Nilometer.
Wed.	3	27	4	Announcements are made respecting the rise of Nile.
Thur.	4	28	5	Avoid all relaxing food and drinks.
Frid.	5	29	6	Fair of Aba (Upper Egypt) or Moulid of Sheikh Sl kàni*.
Sat.	6	30	7	Leylet er-Raghéyib (The Night of Desires)*. Loc die, if there are any.
Sun.	7	Abib. — 1	8	The use of strong perfumes may be discontinued.
Mon.	8	2	9	Season of citron (turùng).
Tues.	9	3	10	The Nile begins to rise abundantly.
Wed.	10	4	11	End of Sòm er-Rusoul. Abundance of honey bees.
Thur.	11	5	12	Eed er-Rusoul (Festival of the Apostles). Death Solomon (God bless him)
Frid.	12	6	13	Period of regular N. W. winds.
Sat.	13	7	14	Season of grapes. Abundance of cactus fruit (pric pear) §.
Sun.	14	8	15	General purification of the air.
Mon.	15	9	16	Diminution of debility and lassitude caused by he
Tues.	16	10	17	End of season for cutting wood.
Wed.	17	11	18	Moulid of the Seyyideh Zeynab*(4th-18th)*.
Thur.	18	12	19	Soaking of flax. End of sowing rice.
Frid.	19	13	20	Storing of grain. Shrinking of grain.
Sat.	20	14	21	Passage of partridges. Death of worms.
Sun.	21	15	22	Diminution of water in wells.
Mon.	22	16	23	The Sun enters Leo. The interior of the earth is coo Fleas disappear.
Tues.	23	17	24	Ophthalmic complaints prevalent.
Wed.	24	18	25	Heliacal rising of Sirius §. Ripening of nume fruits.
Thur.	25	19	26	
Frid.	26	20	27	Leylet el-Mearàg*. Moulid et-Tashtoushi*. Begin of the Bawahìr (7 days of extreme h Abib 20th).
Sat.	27	21	28	Clothes must not be washed for seven days.
Sun.	28	22	29	Abundance of grapes.

Day of the week.	JULY 1878.	ABIB. 1594.	SHAABAN.	SHAABAN. 1295.
Mon.	29	23	1	Bawahir winds in Syria (Bawahir er-Rûm).
Tues.	30	24	2	Gather seeds of fennel (Habbet el bàrakeh).
Wed.	31	25	3	
Thur.	August. 1	26	4	Last day of the Bawahir.
Frid.	2	27	5	Great Tanta fair begins*.
Sat.	3	28	6	Heliacal rising of Sirius (old calendar).
Sun.	4	29	7	
Mon.	5	30	8	
Tues.	6	Misreh. 1	9	Gathering of first dates in the Hedjaz.
Wed.	7	2	10	Ripening of early doura (maize).
Thur.	8	3	11	Drink cold water before breakfast.
Frid.	9	4	12	Great Tanta Fair, or Moulid of the Seyyid Ahmed el-Bédawi*.
Sat.	10	5	13	Great abundance of water melons.
Sun.	11	6	14	Avoid eating onions and garlic. Ripening of pistacchio nuts (Syria).
Mon.	12	7	15	Leylet en-Nusf min Shaaban (Night of the Half of Shaaban)*. Moulid el-Imâm el-Leys*. Sôm el-Adra begins. Birthday of Shîth (Seth. Peace be on him).
Tues.	13	8	16	Beginning of cotton harvest.
Wed.	14	9	17	
Thur.	15	10	18	Milk is scarce.
Frid.	16	11	19	Moulid of el-Imam esh-Shàfeï*. End of period for avoiding medicines according to Hippokrates.
Sat.	17	12	20	Moulid of the Owlad Enân*. End of (70 days) period of simoum winds.
Sun.	18	13	21	Be cautions to avoid the bites of reptiles and insects.
Mon.	19	14	22	Water increases in warmth.
Tues.	20	15	23	Moulid of the Bekrìeh (S. Cairo)*. Avoid eating sweet things.
Wed.	21	16	24	The movement of the bile diminishes.
Thur.	22	17	25	The Sun enters Virgo. Festival of the High Nile: Cutting of the "Khalig",
Frid.	23	18	26	Great Moulid of Ibrahim ed-Dessouki*. Moulid of the

Day of the week.	AUGUST 1878	MISREH. 1594.	RAMADAN.	RAMADAN· 1295.
Wed.	28	23	1	Leylet er-Rouyeh (The Night af Observation)*. Tl taste of fruit changes by means of the Nile wate
Thur.	29	24	2	Unfavourable season for marriages. Leylet er-Rifrâfeh'
Frid.	30	25	3	Going to the bath is disliked.
Sat.	31	26	4	Plant turnips and beetroot.
Sun.	September.— 1	27	5	Gathering of Ballout (Quercus ballota) acorns.
Mon.	2	28	6	Heliacal rising of Suheyl (Canopus).
Tues	3	29	7	Increase of humidity. Take precautions against diarrhœ dysentery and ophthalmia.
Wed.	4	30	8	Catarrhs and colds prevalent.
Thur.	5	NASI — 1	9	First day of the Nasi. (Intercalary days). Begin qua shooting at Alexandria. §
Frid.	6	2	10	Third or great Moulid of Abou Rish, (at Damanhour Heat and thirst diminish.
Sat.	7	3	11	Spawning of fishes.
Sun.	8	4	12	
Mon.	9	5	13	Moulid of Mohammed Ali Pasha*. Separate ewes fro rams.
Tues.	10	Tout 1895. — 1	14	Koptic Noròz, or New Year. 1595. Moulid of Mohamme Ali Pasha*.
Wed.	11	2	15	Special services at the mosque of Abou' l-Abbas (Alexandria).
Thur.	12	3	16	Sow early bersim.
Frid.	13	4	17	
Sat.	14	5	18	Feebleness of tbe bile.
Sun.	15	6	19	Dew begins to fall.
Mon.	16	7	20	Windy season.
Tues.	17	8	21	First of the last ten days of Ramadan.
Wed.	18	9	22	Disturbance of the (Mediterranean) sea.
Thur.	19	10	23	Abundance of Rutab and other dates.
Frid.	20	11	24	Special service at the mosque of Amr. (near Ol Cairo).
Sat.	21	12	25	Anniversary of the Fall of manna and quails. End c summer. Equinox.
Sun.	22	13	26	The Sun enters Libra. Autumn begins. Olives an limes gathered.
Mon.	23	14	27	Leylet el-Kadr. (The Night of Power) *.
Tues.	24	15	28	
Wed.	25	16	29	Abundance of pomegranates aud quinces.
Thur.	26	17	30	Eed es-Salib. (Festival of the Cross). Cut dykes an late canals.

Day of the week.	SEPTEMBER 1878.	TOUT 1595.	SHOWWAL.	SHOWWAL. 1295.
Frid.	27	18	1	Eed es Sughèier (Ramazan Bairam)* Harvest of sesame.
Sat.	28	19	2	Eed, or Bairam*. Make lemon and other sirops.
Sun.	29	20	3	Eed, or Bairam*. Observe the clouds and signs of the weather.
Mon.	30	21	4	Season for cutting dykes. Disturbance of the bile.
Tues.	October. — 1	22	5	Arrest of circulation of the sap of trees.
Wed.	2	23	6	Almonds gathered. Abundance of beccaficos.
Thur.	3	24	7	Thàrid should be eaten.
Frid.	4	25	8	The leaves of trees turn yellow. Great abundance of small fishes.
Sat.	5	26	9	Procession of the Kisweh*. Avoid drinking water at night. Raking and preparation of the earth.
Sun.	6	27	10	Gathering of nuts. Gusts of wind. Avoid medicines.
Mon.	7	28	11	General ripening and storing of fruit. Gathering of henna.
Tues.	8	29	12	The leaves of trees begin to fall.
Wed.	9	30	13	Rice harvest begins. Mustard seed gathered.
Thur.	10	Babeh. — 1	14	Saline incrustation of the soil. End of season for general navigation.
Frid.	11	2	15	Moulid of Bioumi*. Cut reeds (thamar) for matting &c.
Sat.	12	3	16	Season for cutting wood.
Sun.	13	4	17	Period of general cultivation in Egypt.
Mon.	14	5	18	Maximum of the Nile's rising.
Tues.	15	6	19	Drink fresh sirops, &c.
Wed.	16	7	20	End of great heat. Breeding season of cows, sheep, and goats.
Thur.	17	8	21	Sowing of millet, early flax, and bastard saffron.
Frid.	18	9	22	Moulid of Afifi*. Drink tiriak (theriak) before eating. Cranes arrive.
Sat.	19	10	23	Procession of the Mahmal*. The Nile begins to subside.
Sun.	20	11	24	Sowing of barley and bersim. Ebony is cut.
Mon.	21	12	25	Land ploughed for cultivation of wheat. The Mediterranean is stormy. Sow anisette.

Day of the week.	OCTOBER 1878.	BABEH 1595.	ZU 'L-KAADEH.	ZU 'L-KAADEH. 1295,
Sat.	26	17	1	To take baths is disagreable.
Sun.	27	18	2	Avoid sleeping in exposure to the open air.
Mon.	28	19	3	Plant European onions.
Tuns.	29	20	4	It is agreeable to look at the clouds.
Wed.	30	21	5	Abundance of mosquitoes. Cooling of the atmosphe and of water.
Thur.	31	22	6	Avoid bleeding in the arms and neck. Quails begin disappear.
Frid.	November. — 1	23	7	Low water in the Euphrates.
Sat.	2	24	8	Avoid drinking water at night. Rice should l eaten.
Sun.	3	25	9	Period of humidity and dews.
Mon.	4	26	10	The cold at the close of the night is injurious.
Tues.	5	27	11	Sowing of wheat (Lower Egypt). Appearance of fl roses.
Wed.	6	28	12	General tillage in Syria. Animals grow lean.
Thur.	7	29	13	Planting of violets. Good season for preserving fruit.
Frid.	8	30	14	Fresh winds.
Sat.	9	Hatour. — 1	15	First of the Leyâl-el-Bûlk.
Sun.	10	2	16	Departure of the swallows. End of planting beans.
Mon.	11	3	17	Sowing of poppies, fennel, and cumin.
Tues.	12	4	18	
Wed.	13	5	19	Departure of birds of passage. Season of clouds.
Thur.	14	6	20	
Frid.	15	7	21	Water should be drawn off lands prepared f sowing.
Sat.	16	8	22	Planting of winter vegetables.
Sun.	17	9	23	Proper season for rain. Suez Canal opened Nov. 17 1869.
Mon.	18	10	24	Abundance of bananas.
Tues.	19	11	25	Prevalence of South (Mirisi) winds.
Wed.	20	12	26	Drink warm water in the morning before eating. Sei sheep to pasture.
Thur.	21	13	27	The Sun enters Sagittarius.
Frid.	22	14	28	Reptiles disappear. Radish seeds pressed for oil.
Sat.	23	15	29	The water of Egypt becomes cold. Wood cut now escap being worm-eaten. End of planting chick-pea lentils, and lupins.

Day of the week.	NOVEMBER 1878.	HATOUR 1595.	ZU 'L-HEGGEH.	ZU 'L-HEGGEH. 1295.
Sun.	24	16	1	Planting of flax and hemp.
Mon.	25	17	2	Season for navigation in the Indian Ocean.
Tues.	26	18	3	Horses should be sent to pasture.
Wed.	27	19	4	Avoid voyaging in the Mediterranean sea.
Thur.	28	20	5	Food taken from the water is recommended.
Frid.	29	21	6	Abundance of clouds. The close of the night is cold.
Sat.	30	22	7	Ripening of chestnuts. Appearance of winter vegetables.
Sun.	December. — 1	23	8	Gales of wind. Disturbance of the bile. Avoid drinking water at night.
Mon.	2	24	9	Day of Arafat at Mekkeh. (Nahar-El-Wakfeh).
Tues.	3	25	10	Eed-el-Kebîr (Kourban Bairam).* Season for cutting the bark of the balsam tree.
Wed.	4	26	11	Eed-el-Kebîr.* Flies die off.
Thur.	5	27	12	Eed-el-Kebîr.* Olives pressed for oil. Colds prevalent.
Frid.	6	28	13	Mosquitoes disappear. Strong, pungent perfumes are agreeable.
Sat.	7	29	14	The " Kutrub " flower is in bloom.
Sun.	8	30	15	Eat hot food to warm the stomach.
Mon.	9	Kyhak. — 1	16	Sôm el-Milâd (Fast of the Nativity) begins. Birds enter their nests.
Tues.	10	2	17	
Wed.	11	3	18	
Thur.	12	4	19	
Frid.	13	5	20	Arrival of numerous foreign birds.
Sat.	14	6	21	Snow falls in its place.
Sun.	15	7	22	
Mon.	16	8	23	Avoid, at night, drinking water that has not been covered for 3 days.
Tues.	17	9	24	Ants retire into their holes.
Wed.	18	10	25	End of the Leyâl el-Bûlk (Black and white nights).
Thur.	19	11	26	First of the Leyâl es-Soud (Black nights). Serpents become blind.
Frid.	20	12	27	The breathe is condensed in vapour.
Sat.	21	13	28	The Sun enters Capricornus. Beginning of winter. The

Day of the week.	DECEMBER 1878	KYHAK 1595.	MOHARREM.	MOHARREM 1296.
Tues.	24	16	1	The leaves of rose-trees fall. Water on mountain freezes.
Wed.	25	17	2	Christmas of the Europeans. Beginning of intense cold
Thur.	26	18	3	End of the falling of leaves. Plant asparagus (halioun)
Frid.	27	19	4	
Sat.	28	20	5	Festival of Saint Daniel. Abundance of fleas.
Sun.	29	21	6	The Annunciation. Dry food should be used.
Mon.	30	22	7	
Tues.	31	23	8	Sugar cane cut for sale.
Wed.	Jaunary 1879 1	24	9	Coupling of camels.
Thur.	2	25	10	Strong winds.
Frid.	3	26	11	The eating of pigeons is liked, that of fish disliked.



NOTES



Note 1.

ON THE KOPTIC CALENDAR.

> *" The Egyptians, they said, were the first to " discover the Solar year, and to portion " out its course into twelve parts."*
> (HERODOTUS ii. 4.)

Origin of the Koptic year. — Ancient Egyptian Calendars: the year of 360 days: the year of 365 days: the "Sothic" year of 365 1/4 days. — The "Sothic period". — Ancient Egyptian months, days, and hours. — The Koptic era, and bissextile system.

The Koptic is a solar year of 12 months (of 30 days) and of 5 (and every 4th year, 6) intercalary days. The 1st of Tout, the 1st month, always coincides with our 10th or 11th of September, and with the 29th August of the Julian Calendar.

The agreement, therefore, of the Koptic year with ours is as follows:

Tout	commences on the	10th	or	11th	Sept.
Babeh	»	10th	»	11th	Oct.
Hatour	»	9	»	10	Nov.
Kyhâk	»	9	»	10	Dec.
Toubeh	»	8	»	9	Jan.
Amshîr	»	7	»	8	Feb.
Barmahât	»	9	March.		
Barmoudeh	»	8	April.		
Bashâns	»	8	May.		
Baouneh	»	7	June.		
Abîb	»	7	July.		
Misreh	»	6	August.		

The Eyâm-el-Nâsi, or Intercalary days, beginning on the 5th September, complete the agreement of the Calendar.

As the modern Koptic Calendar is a legacy of ancient times, a sketch of its history will not be out of place.

It is supposed that in the earliest times in Egypt, as in India, the year was divided into 12 lunar months. To such a period we must refer for the explanation of the fact that the month is represented in hieroglyphics by the crescent of the moon; and hence, says Sir G. Wilkinson, might be derived an argument to prove that the use of hieroglyphics existed long before the very early date at which the lunar system was exchanged for the solar. He also quotes *à propos* of this subject Plutarch's statement that the 28 years of the reign of Osiris represent the period of days that the moon takes to perform its course round the earth.

We have next to see how in process of time the Egyptians originated 3 years of 360, 365, and 365 ¹/₄ days respectively,

A. The year of 360 days. This was the first unintercalated solar year. "The Egyptians", said the priests to Herodotus, "were the first to discover the solar year, and to portion out its course into 12 parts. They obtained their knowledge from the stars" (ii. 4). The threefold division of the year into seasons perhaps came into use at the same early period as this year of 360 days. It seems probable that this year was retained for registering the dates of kings: and in records and monumental Stelæ: also, perhaps, for the celebration of certain festivals.

B. The year of 365 days. The disadvantage, for all purposes in which greater accuracy was required, of the year of 360 days necessitated a correction, and a calendar of 365 days was adopted, by the addition of 5 intercalary days.

quired, it was said that it was Thoth (Hermes) who had invented these days, and that on them the 5 sons of Seb were born. This became " the sacred year". Kings were made to swear that they would retain this year of 365 days " without intercalating any day or month ". Many festivals were probably celebrated according to this Calendar; and we know from Geminus the Rhodian that the Egyptians desired that their festivals should gradually revolve through all the seasons of the year.

C. The year of 365 $^1/_4$ days. Meanwhile, also at a very remote period, and while the other 2 systems remained in use, a fixed year had been devised, and was in use among the priests. The Egyptian astronomers had ascertained that neither did the intercalated Calendar of 365 days represent the true length of the solar year. They had therefore decided to arrive at an exact determination by astronomical observation. The heliacal rising of the Dog Star, Sirius (Sothis), was the point selected, and it was ascertained that a period of 365 $^1/_4$ days elapsed between two heliacal risings of the Dog Star on the horizon of Memphis. or the 30th degree of latitude. This, then, became the true Calendar, as employed by the priests or learned class, for special purposes. It is the " Sothic " or canicular year, and it has been called the "Square year" (annus quadratus. Pliny ii. 47). In the time of the Ptolomies it was known as the Alexandrine year. It was converted into the Julian year by Sosigenes, the Egyptian astronomer, who merely transferred the New Year's day from autumn to winter, taking for his era the reputed date of the foundation of Rome.

This being the difference between the 2 Calendars last named, 1461 "vague" are equal to 1460 "square" years.

It had been ascertained, by *observation*, that exactly 1461 vague (or 1460 Sothic) years elapsed between two occasions in which Sothis rose with the Sun on the 1st Thoth of the vague year. The term "Sothic period" was given to this period of 1460 Sothic years, which brought into harmony the 2 Calendars in order to start afresh from the same point.

These observations and fixtures were made at a very remote period. In B. C. 1322 it was observed and recorded that New Year's day (1st Thoth) of the vague year coincided exactly with the heliacal rising of Sirius. Menophres was king at the time, and the title "era of Menophres" was given to this date, which acquired considerable celebrity as being the recorded point of departure for a new Sothic period.

To sum up: there were at least 3 Calendars in use in ancient Egypt, 2 vague years of 360 and 365 days respectively, and one canicular, "Sothic", "square", or exact year of 365 1/4 days. When knowledge had advanced, and devised the true calendar, a religious conservatism retained in use the older system. The two latter, at any rate, were simultaneously used, both being sometimes quoted in the same record.

We have here merely repeated what has been hitherto accepted on the subject. It must, however, be observed that the learned are by no means agreed respecting various points connected with the Calendars of ancient Egypt. Those who wish to pursue the subject further must refer to the notes of Dr. Brugsch and other learned Egyptologists. Also one must always bear in mind what vast periods of time are comprehended under the term "ancient Egypt". Thus, as

looked back upon the ancient Egyptians almost as we do, speaking of one Calendar (beginning Thoth 9th) as that "κατὰ τοὺς ἀρχαίους" — "according to the ancients". What is important for us to know is that the so called "Alexandrine year" of 365 1/4 days, which was converted into the Julian, came into being at an extremely remote period — long before 1322 B. C., and that the vague year, which, in 22 B. C., fell on August 29 (Julian), was converted by Augustus into a similarly exact year, which the Kopts have handed down to our times.

The following remarks *à propos* of our subject, are all that need to be added.

The names of the months were of great antiquity. They were derived manifestly in some cases, and probably in all, from the names of certain tutelary deities, who were made to preside over these divisions of the year; and the names of these divinities were probably connected with certain characteristics of the different seasons of the year. The months Thoth, Athyr, Khoiak, and Pakhons took their names from the divinities Thoth, Hathor, Kihak, and Khons.

The Egyptians celebrated festivals to the new and full moon. &c.: but it seems, as Dr. Brugsch shows, that the Calendar of the sidereal, or exact, year, retained certain anniversaries, which originated in the time of the primitive lunar calendar, but which no longer corresponded with the phases of the moon to which the names referred.

Each day of the month had its eponymous fête, by which it was marked in addition to numerical signs. Thus the first of the month was called "the festival of the new moon" (the Day of Thoth).

The day was divided into 12 hours, as was also the night. Each of these 24 hours had its eponymous deity and was

denoted by the representation of this divinity : numerical figures from 1 to 12 being written by the side.

It is right, then, to say that in the modern Koptic Calendar, the old Egyptian year survives. Thus our Koptic Calendar with its paternal, and often naïve, advice, has embalmed the thoughts and observations of some of the most ancient of mummies.

The Kopts date from the "era of Martyrs", i. e. from the 2nd year of Diocletian A. D. 284. Thus in the present calendar the year of the Hejra 1295 corresponds with the Koptic years 1594-1595.

Their bissextile system starts from the era of Menophres (1322 B. C. × 284 =) 1606 years before the Koptic era. The Koptic leap-year therefore always immediately precedes our own.

Note. 11.

ON THE MOHAMMEDAN CALENDAR.

Having glanced at the history of the Koptic Calendar, we may now briefly refer to that of the Mohammedan or Arab months, and, in doing so, merely recapitulate what has been said upon the subject by M. Caussin de Perceval.

The 12 months, as at present named, were in use among the Arabs for a considerable period anterior to Islam. Their adoption is referred to the time of Kelab son of Morra, an ancestor of Mohammed, rather more than 200 years before the Hejra.

The four months Moharrem, Regeb, Zu'l-Kaadeh, and Zu'l-Heggeh were at this time set apart as periods of peace, during which all acts of hostility were, by common consent, forbidden. Their names express their sacred and inviolable character.

And here what is said by de Sacy, quoting from an Arab author, must not be forgotten; that before the time of the Prophet, the great tribe of Benou-Kenaneh, of which the Koreishites formed a division, retained the privilege of postponing, or of changing these months of truce: so that these periods were not always observed according to this original arrangement.

Leaving out of consideration the earliest Arab Calendar which was doubtless lunar: what was the length and character of the year at the period above alluded to? The answer is that it was probably a reformed luni-solar year, intended to correspond with the seasons of the true Calendar.

This conclusion respecting the Arab months being based upon a study of their names, we have to examine the etymology of such of them as are essential to the argument.

The following, then, is the opinion of Mr. Caussin de Perceval.

As regards the two Rabias: " rabi " expresses verdure and spring rains. These two months would therefore mark the spring season characterized by rain and vegetation. As regards the two months " Gumad " : the root " gamad " contains the idea of dryness and hardness. This etymology would therefore justify their position in the Calendar, as following the spring months, and the cessation of the rainy season. Ramadan signifies " great heat. " This accordingly explains the position of a month which followed Gumad et-tani after an interval of two months, and was characterized by the greatest heat of midsummer. If such etymology be correct, argues Mr. Caussin de Perceval, it is to be inferred that the Arabs, when they adopted these names, did not make use of a system that was purely lunar: for the lunar year being shorter than the solar by about eleven days, the agreement of the months with the seasons which their names expressed would be so soon deranged, that such a supposition would be irrational.

It seems, at the same time, certain that in the earliest times the Arabs made use of the purely lunar system : their months bearing no relation to the various seasons of the year ; and the names being different to those now in use. The important period of the annual pilgrimage therefore revolved through all the months of the year, as it does, at

venience to the pilgrims, both during the journey, and during the sojourn at Mekkeh and the other places at which, during the same period, various annual fairs took place. It therefore became desirable to fix the season of the pilgrimage at such a time as should furnish the most abundant supply of fruits and other produce, in other words the autumn.

This being so, the Arabs, it would seem, adopted from the Jews established at Yathreb a system of intercalation, by means of which their calendar became luni-solar. There is a strong probability that the 5 months whose names seem to express a relation to the vicissitudes of season, were simultaneously adopted together with this reformed Calendar.

This reformation of the Calendar was, however, approximate, not complete: and in this fact we must find the explanation of the fact that the pilgrimage made by Mohammed at the end of the 10th year of the Hejra fell on the 9th of March A. D. 632, — a date which seems to be fixed beyond dispute. To explain more clearly by figures : —

	Days.		Hours.		Min.	Sec.
3 Solar years.	1095	,,	17	,,	28	15
3 Arab years (including one intercaled)	1092	,,	15	,,	3	0
Difference	3	,,	2	,,	25	15

so that after every series of 3 years the beginning of the new Arab year would recede from the solar year by three days and a fraction.

Thus the Arab months would gradually cease to correspond with the seasons of the solar year. A generation, however, would have passed away before the derangement would have become so striking as to call for a further rectification; and by the time that the correspondence altogether ceased, the force of custom would have caused the

Arabs to retain a system that had now been found inexact Such is the argument of M. de Perceval.

For fifty years, he continues, the season of the Pilgrimage would continue to fall in the season of the fruits : and thus the original object of the reformed Calendar would continue to be attained. It is when the season gradually fell into the months of August, July and June, that we find cause to wonder at the persistence of the Arabs in following a system of intercalation which had failed to rectify the defects and inconveniences of that which it superseded. The explanation is the persistence of a custom which had acquired the force of a religious prejudice.

M. de Perceval also refers to certain other fixed historical dates in support of his theory.

The luni-solar method of reckoning was abolished by Mohammed in the 11th month of the 10th year of the Flight, at the time of the pilgrimage before alluded to. From that time up to the present the purely lunar system has remained in use.

Note. iii.

HISTORICAL CONSIDERATIONS SUGGESTED BY THE CALENDAR.

Not only does the calendar take us back in imagination to the remotest times of ancient Egypt, but it suggests here and there, amongst its miscellaneous notices, reflections upon almost all the more important periods of her subsequent history. Following M. Tissot's example, let us glance briefly at some of these allusions, and their probable interpretation.

To begin with, there are one or two statements of the Calendar which some would explain by supposed changes in the physical conditions of the country. The notice respecting the ostrich would thus be referred to a period in which the range of that bird extended much further north than it does at present: the northern limit at present being about the district of Dongola. Ebony is also mentionned in the Calendar; but the limit of its growth is at present equally distant. Be the explanation what it may, it is certain that in remote times ostriches formed part of the live stock of Egyptian landowners : and flocks of them are to be seen figuring amongst the mural decorations of ancient tombs. These two notices suggest the opinions which have been based upon the disappearance, or diminution, of other birds such as the ibis, and other plants, such as the papyrus and lotus; and we can only barely allude to the subject (*a*).

(*a*). see "the Earth as modified by human action" by G. P. Marsh. pp. 77 and 123 : and p. 15. on the "uncertainty of our historical conclusion on ancient climates".

It will be noticed that the anniversary of the fall of manna and quails figures quaintly among the occurrences.

Why does the Egyptian Calendar mention the rise and fall of the Euphrates, as, indeed, the Armenian Calendar records the rise and fall of the Nile? As an answer to the question, let us quote M. Tissot "Going back" he says "to the 16th century B. C. history exhibits to us Egypt at the height of her grandeur: and Totmes III extending his conquests over a glorious reign of 47 years. He advances in all directions the limits of his empire, ascending the Euphrates, and carrying his arms into the mountains of Armenia, which supply the sources of that river. By a wise administration the entire valley remained for several centuries under the dominion of the Pharaohs. No long time, we may suppose, would be required by so observant a people as the ancient Egyptians to fix their attention on the regularity of the physical laws to which the Euphrates was subject, and to perceive that it was, as it were, a reversed copy of the Nile : the fact being that the Euphrates is at the height of its rise while the Nile is at its lowest: and the fall of the former coincides with the rise of the latter. Both streams find an outlet in almost the same latitude and the courses of the streams in opposite directions made it appear as if they strove to meet each other. These harmonious coincidences were of a nature to fascinate the minds of men who were lovers of symmetry, as were the ancients ; while, on the other hand, the inhabitants of the Euphrates valley, enlightenend by their conquerors respecting the close resemblance existing between the two rivers, learned to know and to bless the Egyptian Nile which supplied Mesopotamia during its years of

In order to explain any allusions which have a Persian origin, we must take our minds back to the times when Egypt was a satrapy of the great kingdom of Persia. It is interesting to perceive how closely the condition of Egypt at that period resembled the state of Egypt as a Pashalik of Turkey. The Persian rule lasted for 120 years; and in the time of Herodotus the Persian garrison at Memphis consisted of 120,000 men. We have also to remember that, in conformity with one of the modes of subjugation practised by the Persians upon conquered races, large numbers of Egyptians were at varions periods transported to Asia. Thus Kambyses carried away a large number to Susa: and perhaps the " Egyptian villages " in Asia minor spoken of by Xenophon were also peopled by Egyptians transported for rebellion ([a]). As regards traces of the Persian dominion in Egypt, the fortress of Babylon (near old Cairo) is supposed to have derived its name from the Persians who previously held a garrison there. The word "Bablûn" still survives, as the name of a neighbouring convent: and another spot close by, that goes by the name of Kasr-el-Shama (the castle of Light) is thought by some to mark the spot where once stood a temple of fire worshippers.

The connection, geographical and historical, between Egypt and Syria being so close, it is but natural that there should be frequent allusions to the latter country in an Egyptian almanac. And indeed it is in Masudi's account of the Syrian months that we find explanations of certain, and otherwise ambiguous, points in the Koptic Calendar.

(a) Prof. Rawlinson's, Herodotus. Vol. ii. Essay iii.

Note. iv.

GENERAL REMARKS ON EGYPTIAN CALENDARS.

Some years ago Almanacs used to be published on long rolls of paper, which were sometimes coloured according to the 4 seasons of the year: viz: blue (for the Nile season), green (as emblematic of the verdure and luxuriant vegetation of winter), red (for the season of fruits and flowers), and yellow (for the parching heat of summer and autumn). In Syria, Almanacs bearing much resemblance to the Egyptian, are still written on long rolls of paper or parchment in black and red ink, and we have seen an exact reproduction, as yet unpublished, of one of these in English by Mr. E. T. Rogers.

An ordinary Egyptian Almanac of the present day is a little book, generally measuring about 3 $^1/_2$ by 2 $^1/_2$ inches, and consisting of from 50 to 70 pages. It opens, in orthodox fashion, with a short tribute of praise to God the Creator, " from whom all blessings are derived ". Then follow salutations to the Prophet " the Sun of Happiness who directs men in the right way: to his family, his companions and his disciples ". Then is stated the reliance of the author upon Divine aid, in his undertakings. On the 3rd page are given the days of the Koptic, Frank, Greek, and Hebrew Calendars that correspond to the 1st day of the Mohammedan year. The following page fixes the commen-

Sun's entrance in the signs of the zodiac. On page 6 are given the stations of the Moon. Then follows the Calendar which generally extends over 48 pages. It is so arranged that each half month extends over 2 pages, occupying 13 parallel columns.

In the first column come the days of the week.

Then follow in 5 columns, the corresponding days of the Arab, Koptic, " Frank ", Greek, and Hebrew months current. Next comes the record of the Sun's course in the sign mentioned at the head of the Column. Then, in 5 Columns, come the hours and minutes as calculated for the 5 daily prayers of the Faithful for every day in the year. Lastly in a wider column, or margin, are recorded the notices appropriate to each day.

It can thus be seen how much has been omitted from, and how much added to the above in our present Calendar of the months. We have omitted the Greek, and Jewish months, the course of the sun in the Zodiac, and the hours of Muslim prayer. What we have supplied consists chiefly of Muslim fetes, and moulids.

The last pages of the native Almanacs are devoted to notices of the eclipses of sun or moon during the year ; after which follows the name of the astronomer who compiled the work.

The last sentence, as found in some almanacs, deserves a full translation :

" The printing of this Calendar was effected in the printing office under the shadow (or protection) of him, whose generosity is as beneficent as the overflow of the Nile, the Khedive Ismaïl. Praise be to God, the First and the Last, the unseen and the revealed ; and blessings and peace be upon Mohammed, upon his family, and upon all who weave in his loom. "

For the month of Ramadan special Diaries, called " Imsakieh " are prepared, and printed on a single sheet of coloured paper, or on silk for presentation to the wealthy. These diaries contain the hours and minutes of the 6 most important periods of the day, with a view to prayer and fasting. A specimen of a portion of an Imsakieh is given on another page.

It is the custom for the authors of Calendars to present copies handsomely bound in silk, or velvet, at the Kourban Bairam or shortly before the new year, to great personages of their acquaintance.

Regarded as an agricultural guide, the Koptic Calendar is a rough but useful companion: but it is, of course, very incomplete. Various inaccuracies have, no doubt, crept into it, in course of time: and in order to render it a really serviceable farmers' almanac, considerable corrections and readjustments would have to be made. There would be much to add, and some little to take away. A complete agricultural and botanical calendar would be of great value and interest, and we are glad to know that M. Delchevalerie, who presides so ably over the Khedive's botanical gardens, has been, for some years past, collecting copious notes for a publication of this nature : which we hope will before long make its appearance.

It is sometimes said that the threefold division of the Egyptian year into " the Nile" (or period of inundation); winter, and summer, survives in popular language to the present day. As far as we can ascertain, this is no longer the case, or, at any rate, not so to the exclusion of the fourfold division of seasons. It is true that the term "Nile" is often used to express the period of the inundation, and this again is sometimes subdivided unto " the rising Nile",



and " the subsiding Nile ". But the year is divided into the 4 regular seasons which are in Arabic El-Rabia, (Spring), El-Seyf (Summer), el-Kharif (Autumn), and El-Shita (Winter). It may be that in some parts of Upper Egypt the threefold division remains exclusively in use. It is also, we may add, probable that many interesting facts connected with subject of Egyptian Calendars might be elicited from the conservative inhabitants of the old Koptic villages of Upper Egypt, who have preserved unchanged the customs of their forefathers.

A word as to superstitions. So numerous are they, in connection with particular months, days, and hours, that a volume would be required to deal with them. Herklot's " Quanoon i Islam " treats somewhat exhaustively of the superstitions of Indian Muslims, and the curious reader who has perused that work, will not be wrong if he imagine that an equal or greater number might be collected by any one who should explore the strongholds of Egyptian superstition. Masudi speaks of the fortunate and unfortunate days of ante-Islam Arabia. The briefest allusions to certain superstitions in the Glossary is all that we can here attempt: but it may be mentioned that amongst other evidences of " civilization ", the Turks and others have imported some of *our* fashionable superstitions. Thus the upper classes have adopted a certain dread of the number 13, and will not sit down with that number, at table. Some go so far as to object to start on a voyage, or journey on the 13th of the month. again we were even told by the local papers in August 1877, that the day first fixed for the ceremony of " Cutting the Canal " was changed, because the Governor of Cairo had discovered that this day was the 13th of the Koptic Misreh.

Calendars of the Koptic Church. Various Church Calendars exist among the Kopts, and the Rev. S. C. Malan has published one of these, translated from a MS. used in a Jacobite Church in Cairo; which is the most complete that has appeared. The traveller who desires to study the institutions of the Koptic Church, will do well to obtain au introduction to some member of the Koptic Community, who can speak English or French. Such an acquaintance would no doubt, be able to obtain an invitation to assist at a Koptic wedding, should it be desired.

In 1876 the Gregorian Calendar was adopted in Egypt by order of the Khedive, for all civil and administrative purposes. Previously the Koptic was in use.

The Mohammedan Calendar remains in use for all religious observances.



HOURS OF MUSLIM PRAYER.

The following Table shews the times of Muslim prayer, with the apparent European time of sunset, in and near the latitude of Cairo, at the commencement of each zodiacal month : — (a)

		Sunset.				'Eshèh		Day-break.		Noon.		'Asr.	
		Mo. T.		Eur. T.		Mo. T.		Mo. T.		Mo. T		Mo. T.	
		h.	m.	h.	m.	h.	m.	h.	m.	h.	m.	h.	m.
June 21		12	0	7	4	1	31	8	6	4	56	8	31
July. 22	May 21	12	0	6	53	1	30	8	30	5	7	8	43
Aug. 23	Apr. 20	12	0	6	31	1	22	9	24	5	29	9	4
Sep. 23	Mar. 20	12	0	6	4	1	18	10	24	5	56	9	24
Oct. 23	Feb. 18	12	0	5	37	1	18	11	18	6	23	9	35
Nov. 22	Jan. 20	12	0	5	15	1	22	11	59	6	45	9	41
Dec. 21		12	0	5	4	1	24	12	15	6	56	9	43

(a) Mo. T. denotes Mohammedan Time: Eur. T., European Time. (LANE's Mod: Egyptians. i 278).

SPECIMEN OF PORTION OF AN IMSAKIEH FOR THE MONTH OF RAMADAN 1294. A. H.

HELP IS FROM GOD, AND VICTORY IS NEAR.

Imsakieh for Ramadan the honoured. — For the year 1294. The first day begins on the EVE of Sunday.

Day of the week.	Day of the Month.	'Esheh. h. m.	Imsak. h. m	Fegr. h. m	Sherook h. m.	Duhr. h m.	'Asr. h. m.
Sunday. ...	1	1. 19	9. 40	10. 0	11. 28	5. 44	9. 16
Monday....	2	. 19	. 41	. 1	. 30	. 45	. 17
Tuesday....	3	. 19	. 43	. 3	. 32	. 46	. 17
Wednesday.	4	. 19	. 45	. 5	. 34	. 47	. 18
Thursday...	5	. 19	. 47	. 7	. 36	. 48	. 18
Friday. ...	6	. 19	. 49	. 3	. 37	. 49	19
Saturday...	7	. 18	. 51	. 11	. 39	. 50	. 20

Table showing the agreement of the Mohammedan with the Gregorian and Julian Calendars till 1900 A. D.

(From the "Art de vérifier les dates.")

YEAR of the HEGRA 1st of MOHARREM.	GREGORIAN YEAR. A. D.	JULIAN YEAR. A. D.	DAY OF THE WEEK.
1296	1878 Dec. 26	Dec. 14	Thursday.
1297	1879 Dec. 15	Dec. 3	Monday.
1298	1880 Dec. 4	Nov. 22	Saturday.
1299	1881 Nov. 23	Nov. 11	Wednesday.
1300	1882 Nov. 12	Oct. 31	Sunday
1301	1883 Nov. 2	Oct 21	Friday.
1302	1884 Oct. 21	Oct. 9	Tuesday.
1303	1885 Oct. 10	Sept. 25	Saturday.
1304	1886 Sept. 30	Sept. 18	Thursday.
1305	1887 Sept. 19	Sept. 7	Monday.
1306	1888 Sept. 7	Aug. 26	Friday.
1307	1889 Aug 28	Aug. 16	Wednesday.
1308	1890 Aug. 17	Aug. 5	Sunday.
1309	1891 Aug. 7	July 26	Friday.
1310	1892 July 36	July 14	Tuesday.
1311	1893 July 15	July 3	Saturday
1312	1894 July 5	June 23	Thursday.
1313	1895 June 24	June 13	Monday.
1314	1896 June 12	May 31	Friday.
1315	1897 June 2	May 21	Wednesday.

DIARY FOR THE WEEK IN CAIRO.

SUNDAY (Nahâr el-Hâd).

Morning. The women of Cairo visit the Mosques of the Seyyideh Zeynab, and the Sitt Nefiseh.

Services in the Koptic, Armenian, Greek, English (Church of England), German (Protestant), French (Roman Catholic) and other Churches.

After-noon. Zikr of Kadrieh Dervishes at the Tekkiet Ashrafieh (near the mosque of Nefiseh) at 3 p. m.

Market day at Gizeh. The evening (eve of Monday) is considered fortunate for Muslim marriages: next to that of Friday.

Sunday is generally considered an unfortunate day, as preceding that on which the Prophet died.

MONDAY (Nahar el-Etnîn).

Morning. Market day in the (Khan Khalil) Turkish and neighbouring bazaars.

Evening. Zikr of Kadrieh Dervishes at the Tekkieh Zawiet Haloumeh, after the esheh.

Monday is considered by some unfortunate, by other fortunate. Linen must not be washed; and no sewing or cutting with scissors must be done on this day.

TUESDAY (Nahar et-Talâteh).

Morning. Visits are made, chiefly by men, to the Mosque of the Hasaneyn.

After-noon. Zikr of Kadrieh Dervishes at the Tekkieh Shakoun, adjoining the Mosque of Shakoun.

Visits of sick persons to the Mosque of Abou Saoud near the Mosque of Amr.

Tuesday is unfortunate. It is called " the day of blood " from the death of many martyrs. It is a favourable day for being bled.

WEDNESDAY (Nahar el-Arbaa).

Morning. Casting out of devils at the Koptic Convent of Saint Theodore (Mar Tadrus), in the Har't er-Roum.

The women (Muslim) of Cairo visit the Mosque of Seyyideh Zeynab.

Wednesday is considered a fortunate day for travelling, generally, but by some among the upper classes unfortunate. The reading of books should be begun on this day: if begun on any other day they are likely not to be finished. Milk should not be drunk.

THURSDAY (Nahâr el-Khamîs).

Market day in the Khan Khalil and neighbouring bazaars.

Zikr of Kadrieh Dervishes at the Tekkieh Sulimanieh, (in the Serougieh) at 3 p. m.

Evening. The eve of Friday is preferred for Muslim marriages.

Zikr of Kadrieh Dervishes, after the Esheh, at the Tekkieh Gulsheni (near the Bab et-Mutaweli), at the Tekkieh Zawiet Haloumeh.

Thursday —el-Mubârek (the Blessed) —is a fortunate day:

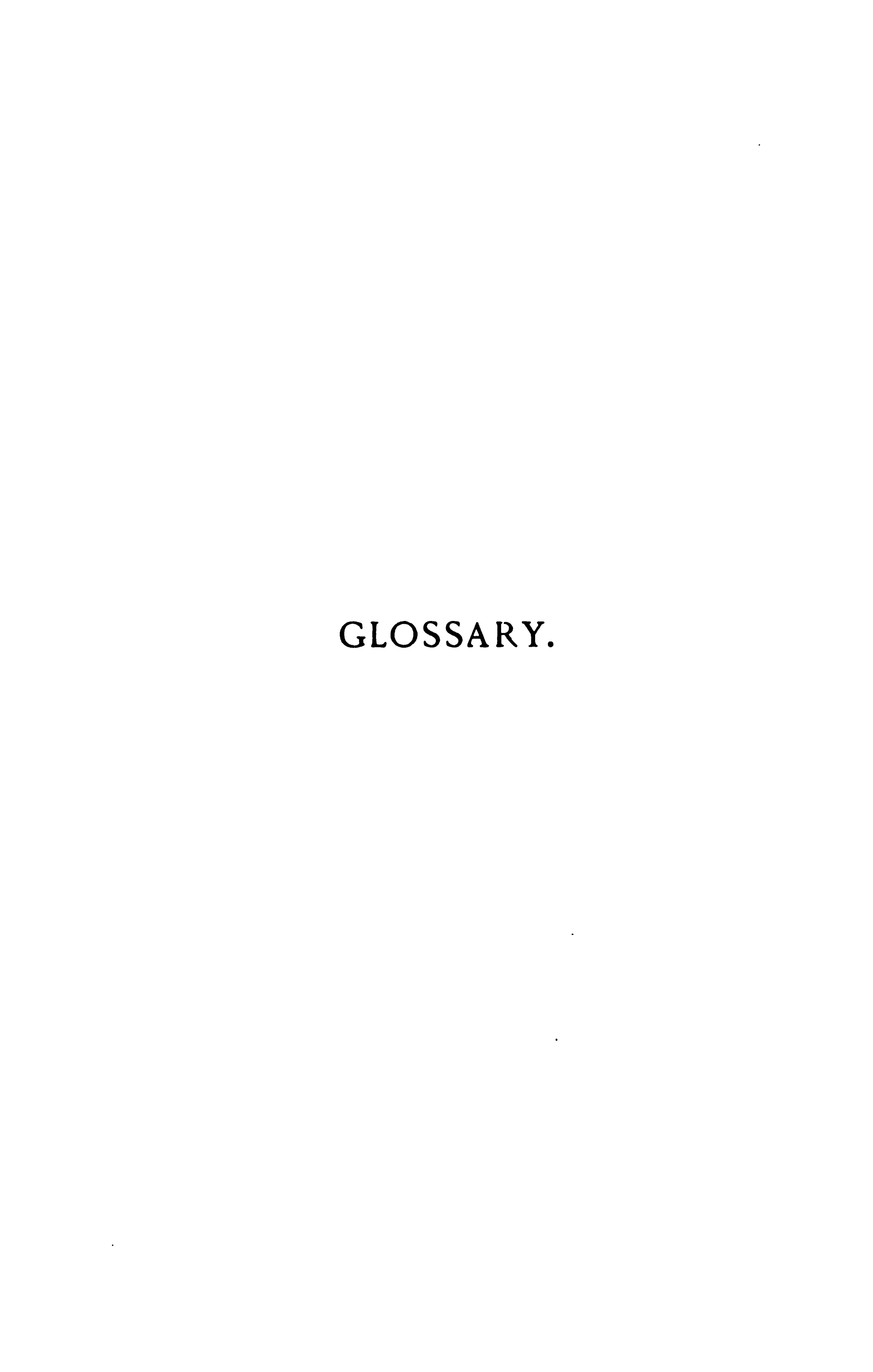
FRIDAY (Nahâr el-Goumah).

Visits to the Tomb of the Imam esh-Shafeï.
Public prayers and sermons in the Mosques.
Zikr of Mowlowieh Dervishes (the " Whirlers ") at their Tekkieh in the Helmieh, at 2 p. m.
Zikr of Kadrieh Dervishes (the " Howlers ") at the Tekkiet Eyoub, at Kasr el-Eyn, at 2 p. m.
Zikrs at various Mosques (the Hasaneyn, Bioumi, &c.)
Exorcism and healing of sick by immersion in water, at the Mosque of Tashtoushi (near the Bab esh-Sharieh), at the Mosques of Sharâwi, and other Saints.
Zars frequent; at the tomb of Sheikh el-Beydak, Sheikh Ashmâwi, &c. and in private.
Friday —" el-Fadileh (the Excellent) " —is the most fortunate of days. Baths should be taken : perfumes used : clean clothes worn : and prayer earnestly made. No sweeping and no sewing should by done. Water must not be drawn from wells during divine service in the Mosques.

SATURDAY (Nahâr es-Sabt).

Women visit the Mosques of Sultan Kalaoun (for healing sick), of the Hasaneyn, and of Sultan Gowli (adjoining the " Mastaba Faraoun ") for sore eyes.
Market day at Boulak (cattle, &c.), and at Embabeh (cattle and general).
The evening (eve of Sunday) preferred for Koptic marriages.
Sunday in the most unfortunate of days. It is unfavourable for voyages and for almost all undertakings. Fish must not be eaten, nor milk drunk. No baths should be taken.





GLOSSARY.



GLOSSARY

Almanac. " The word is very ancient. It is found with the meaning that we attach to it in Eusebius (Prop. Ev. iii. 92. D), in the form ἀλμεναχά or ἀλμενιαχά. M. Lenormant proposss an Egyptian etymology. In Koptic *al* signifies calculation, and *men* memory; whence one can compose the word *almenecy* —calculation for the memory. The Egyptian etymology has a certain probability. Other derivations proposed include that of the article *al* and the Hebrew *manah* —to "count". (see Littré's Dictionary).

Abdallâwi melon. One of the favourite species of Egyptian melons. It is vulgarly supposed to have been miraculously created by one of the Pharaohs. El-Makrizi refers its introduction into Egypt to the time of Abdallah ibn Tâkir, about two centuries after the Hegra.

Abib. The eleventh month of the Koptic year (the ancient Epiphi). Grapes are abundant, and figs that come in in with the grapes are excellent. Sweet pears are plentiful. Abdallawi melons deteriorate in quality. Dates are now excellent. Honey that remains is collected. The Nile rises vigorously. Flax is soaked. Bersim and flax seeds are sold. Saffron is gathered. (El-Makrîzi).

Abou'l-Abbass. One of the chief Mosques of Alexandria is dedicated to Abou 'l-Abbas. A large moulid is held annually in the vicinity of this Mosque, which is in the direction of Ras-et-tin, and is generally fixed so as to fall a week before that of Sidi Gaber at Ramleh. The 15th of Ramadan is also specially observed at the Mosque of Abou 'l-Abbas

Abou 'l-Eyleh (properly Abou 'l-Ola). The Mosque of this "Sultan" or Saint is at Bou'ak, and is greatly visited. An annual moulid is held in his honour immediately after that of the Prophet, numerous tents being arranged along the Boulak road, and in the vicinity of the Mosque. The usual amusements are provided.

Abou Rish. The patron Saint of Damanhour, where his Mosque and tomb are to be seen. Three moulids are held annually in his honour, after those of Ibrahim ed-Dessouki. These fairs, for they are such, are largely attended. The canal which passes the town is crowded with boats, which become the scene of much gaity; as do the banks, which are thicky covered with tents.

Abou Saoud. A celebrated Saint and physician of his time, whose tomb and Mosque are to be seen in a state of semi-ruin, amidst the rubbish heaps between Cairo and Fostat. Sick persons are brought in great numbers to be healed at this Mosque on Tuesday afternoons. A zikr of Leysieh and other dervishes is performed.

Afifi. One of the greatest of Muslim Saints buried at Cairo. The Mosque containing his bones is on E. side of the "Tombs of the Khalifs". A large sect of Dervishes is named after him as spiritual leader. An extensive moulid is held annually in his honour in the autumn, immediately after that of Bioumi, and is thus not lunar. Innumerable tents are arranged amidst the city of tombs, and the Bedouins and Fellahin muster in very great force. The moulid is well worth witnessing.

Ahmed el-Bédawi. The Seyyid Ahmed "el Bédawi" was born at Fez in 596 A. H. (1200 A. D.). On returning from a pilgrimage to Mekkeh, through Egypt, he adopted Tanta as his home. The Seyyid Ahmed is one of greatest of Muslim Saints. He is styled the "Sheikh el-Arab". His name is associated with those of the members of the Prophet's family and the "favourites of God". He is frequently invoked by the Egyptians. He has a numerous following of Dervishes, — the Ahmedieh, — who are subdivided into

which is his tomb, is one of the largest and most important in Egypt It is considered very meritorious by the Egyptians, for those who cannot undertake the pilgrimage to Mekkeh, to visit seven times the tomb of the Sheikh Ahmed. Tradition says that the site of his Mosque was formerly that of a Church dedicated to some Christian Saint, which again had taken the place of a temple erected to some ancient Egyptian divinity. Another legend, more than doubtful, asserts that the Seyyid was originally a Christian Crusader who embraced Islam. As to the great moulid of this Arab Saint we allude to it under its for better known and more appropriate name of the Tanta Fair.

Amr, (Often written Amrou) ibn el-Asi, general of the Khalifeh Omar and conqueror of Egypt. He built the first Egyptian Mosque on the spot where his tent had been pitched at Fostat. It has been frequently rebuilt and now stands half in ruin amidst the rubbish heaps of "Old Cairo." On the last Friday in Ramadan an annual service is held at this Mosque to commemorate the establishment of Islam in Egypt. Persons of all ranks including the kadi and other officials, flock there. The Khedive, if not present in person, is represented by one or more of his sons. A detachment of soldiers is drawn up near the entrance of the Mosque. The *ensemble* presents an interesting scene. There is a popular superstition connected with this day, which asserts that on some one of these occasions the Mosque, together with its whole congregation, will be caught up into the heavens.

Amshir. Sixth Koptic month. Land is prepared for summer planting. Dykes are cut, and registers of lands made. The transplanting of trees and pruning of vines now end. The season for artificial hatching of eggs begins and continues for four months — till Bashâns. Portions of taxes are paid. Porous earthenware vessels should be made in this month, as they preserve their qualities of cooling water better than those made at any other time. The fruit of the lote tree (nabk) and almonds ripen. Violets

and many other flowers are in full bloom. Here is a rhyme for the month : — " Amshîr
Yakoul lizarah — Sîr
Wa yilhakk biltowîl el-Kasîr. "

(Amshîr says to the plants " Shoot up ; the small now overtake the tall. ") There is much wind, chiefly from the N., but cold diminishes. (el-Makrîzi).

Ashr. The name commonly given to the first ten days of Moharrem : a period in which it io customary to give the alms ordained by religion (Zekaa) to the poor; and respecting which numerous superstitions prevail in Cairo. (see Lane's " Egyptians ").

Ashoura. (1) Leylet Ashoura (The eve of " Ashoura " — the 10th day.) Admission should be requested to the house in which take place the Persian, or Shiah, ceremonies peculiar to this anniversary, in commemoration of the death, or " Martyrdom ", of Hussein. It may be obtained through any person of influence, Turk or Persian, in Cairo: or perhaps, failing this, through the English Consul. The celebration is held in the court of some wealthy Persian's house, or of one untenanted and hired for the occasion. The death of Hussein is dramatically represented. The fierce performances of certain Asiatic dervishes, who gash themselves with swords, while the blood streams from their heads, will probably be soon abolished. The pathetic recital, by a mollah, of the life and death of the son of Ali, which moves all Persians to sobs and tears, is exceedingly impressive.

Ashoura. (2) Yom Ashoura. The last few nights of the Ashr are observed with special solemnity by Shiah Muslims : but the 10th of Moharrem is peculiarly sacred to all Muslims alike. The following events are said to have taken place on this day. The descent of Adam and Eve from Paradise : the first fall of rain : the Creation of Various portions of of the Universe : the entrance of Noah into the Ark : and the death of the Martyr Hussein. Mohammed is said to have enjoined on his followers 10 precepts. (see Herklot's

Ashoura, is made on this day. It consists of wheat boiled and sweetened, with dates, nuts, and other dried fruits. Presents of this dish, sometimes with small gold coins sprinkled upon it, are sent to friends and relatives from harems of the wealthy, and may be seen carried through the streets, covered whith richly embroidered cloths. The common name for the dish is " hoboub " It is probable that originally this dish was proper to the Norôz es-Sultâni, and that it celebrated the coming in of the harvest. All the old fruits &c., that had been kept during the winter were now made use of for this dish, and the season of fresh fruits was thus inaugurated.

Asr. The hour of the fifth daily Muslim prayer. The exact time of the Asr is between noon and sunset, when the shadow of an object equals the length of the object added to the shadow it casts at noon (duhr). Generally — the afternoon.

Aysha. The daughter of Abou-Bekr, and third wife of Mohammed. She was the only wife that the Prophet married while a virgin; hence the surname of her father whose name was Abdallah. Her authority was great among the Muslims even in matters of doctrine and religion : hence her title " Nebîeh " — Prophetess. The history of her life is interesting. It was at her house at Medina that the Prophet died. She herself died at Medina in 58 A. H. (677 A. D.). For her descended a great part of ch : xxiv (the Light) of the Kurân (see v. 11. &c.).

A Mosque and Cenotaph at Cairo is dedicated to the Sitt Aysha en-Nebawieh, as she is there called : near the Bab el-Karâfeh. An annual moulid is there held in the month of Rabia et-tâni.

Babeh. (The ancient Paopi) the 4th Koptic month. Winter sowing (Zarah Shitweh) begins. The 4th of Babeh is marked in all calendars as inaugurating the period of general cultivation. All seeds are planted that require no tillage of the soil after the inundation. In many parts the *fellah* begins with saffron and early corn. Small fish are very abundant in the Nile waters. Large fish diminish in

size and number, with the exception of the kinds called " rai " and " ebrimis ", which grow and fatten. Pomegranates are better now than in any other month. Cows, sheep, and goats produce their young. Nile fish are salted (bouri). Meat is not so good now as in other seasons, many animals being sick and lean from the heat of the Nile water. Fruits are abundant; and many flowers are now planted. (El-Makrizi). Babeh 30th " Feast of St. Mark the Evangelist. May he health to us ". (Church Calendar). [a]

Badingân. The egg plant, abundant in Egypt, and of two kinds, black and white. The Egyptians say that during the season of badingân madness is unusually prevalent. The tomato is also called " Badingân outah ".

Bairam. See Eed el-Kebir and Eed es-Sugheier.

Balsam. (Amyris opobalsama). The tree yieldings the celebrated balsam used to be cultivated specially in the district of Matarieh, a village about 6 miles N. of Cairo, near the ruins of Heliopolis. Here is to be seen " the Virgin Mary's tree ", presented by the Khedive to the Empress Eugenie. The Festival of Balsam referred to in the calendar was no doubt celebrated annually like the " Feast of the Roses. "

Bamieh. (Hibiscus esculenta). This vegetable is much grown in Egypt. The mucilaginous pod forms a common and much esteemed dish : being generally prepared with chopped, fried meat,—lime juice being afterwards added.

Barakeh. Fennel. " Habbet el-barakeh " — the small black seeds of fennel, are used for various purposes, especially for flavouring cakes, bread, &c. Also called " habbeh soda " (black seed).

Bar'd el-Agouz, (Old folks' cold). This name is given to 7 days that follow the " 2nd Black and white Nights " and are coupled with the evil wind- " Hossoum ". The Arabs, says Mas'udi, have given names to each of these days.

The poet has said " Winter is pursued by seven days, sombre ard ill-omened, — by es-Sin, by es-Sinabr, by el-Wabr, by Amir and his brother Moutamr, by Moualil and by Moutfi el-Gamr." They correspond, he says, to the last three days of Shebat and the first four of Adar. They are found in the Syrian Calendars. They mark some period of winter supposed to be particularly injurious to old and feeble persons : and are perhaps the antithesis of the 7 days of extreme heat (bawahîr) at midsummer.

Barmahat, (the ancient Phamenôth) the 7th Koptic month. Cucurbitæ and summer produce generally begin to be cultivated. Beans and lentils are ripe : flax is cut : and sugar cane is planted in lands already prepared for it. Standing crops are cleared of weeds. There is a general flowering of trees. Quails are in their best condition. N. Winds are most prevalent. Further portions of taxes are gathered. This is the season for the arrival of foreign ships. Troops are now stationed at the Mediterranean ports of Alexandria, Damietta, Rosetta, and Tanis. The fleets of Egypt are also placed in a state of preparation in the harbours. (El Makrîzi). *

Barmoudeh (the ancient Pharmuthi), the 8th Koptic month. End of cultivation generally. Beans and wheat are now cut. The *acacia medicinalis* (Kiah Shambar) is planted : also *badingân* and *melokhieh.* Flax seeds are separated. Roses, which are abundant, are sweeter than in any other month. The first honey is taken, and early sycamore figs are plucked. Portions of taxes gathered. Much acacia (sant) wood is now cut as an equivalent for certain Taxes, — according to an old custom of the Fatimieh und Eyoubieh dynasties : and is brought by Nile to Cairo, being used for fuel in the great kitchens of the King. (El-Makrîzi).

Barmoudeh 30th Martyrdom of S. Mark, Apostle and Evangelist First Patriarch of Alexandria. (Church Calendar).

Bashans, (the ancient Pashons) the 9th Koptic month. Corn is threshed and winnowed : also flax. Straw and chaff stored. Balsam trees planted, trimmed and watered. It is from the middle of Tout the to the end of Hatour (later the

better) that the bark of the tree is scored for extracting the juice; the quality of which will be better, if there be plenty of dew. The juice should be kept one year exposed to dew, and the process of boiling the balsam should be performed in the spring, in Barmahat. "Kasimi" apples are ripe, and "Miski" apples begin to ripen. Abdallâwi melons begin to come in. "Goibi" (Tunisian) melons appear: also apricots and "Zuhri" peaches. White roses are plucked. N. winds aae chiefly prevalent. Land measurements are renewed: and extra taxes, if required, fixed. (El-Makrîzi).

Bashans 8th Our Lord Jesus Christ went up on high into the heavens. 9th Rest in the Lord of S. Helena, the queen. 24th. On this day, Our Lord, to whom be glory, came into the land of Egypt. (Church Calendar).

Baounah, (the ancient Payni), 10th Koptic month. Opening of navigation on the Nile, for the transportation of grain, straw, raw sugar, molasses and honey from Kousieh (the districts about Kous), and lower Egypt. Honey is still collected. The zekaa (alms ordained by religion) is given in kind by those possessing vineyards. Indigo (nileh) is planted in U. Egypt, and is ready to cut in 100 days. The roots are left, and the indigo is collected every 100 days. In fertile lands it will thus produce for 3 years. Water should be given, — in the first year, twice in 10 days; in the second, three times in 10 days: and in the third, four times in 10 days. Figs of Fayoum, *zuhri* peaches, and plums are ready: also pears, early grapes, and black mulberies. *Katha* cucumbers ripe: also saffron. Early dates plucked. Figs better now than in any other month. (El-Makrîzi).

Baounah 10th, commemoration of the great joy that filled the whole earth (probably for delivrance from the persecution of Christians by Sultan Hakim). 12th, It is the custom in some villages of Egypt to hold a feast on this day to the Archangel Gabriel. 21st, Commemoration of our Lady Mary. 30th, On this day was born S. John the Baptist, greatest among those born of women. (Church Calendar).

of which two, three, or sometimes even four crops are raised from one sowing.

Bioumi. The Seyyid Ali el-Bionmi died towards the end of the 12th century of the Hegra. He is greatly venerated in Egypt, and the order of Bioumieh dervishes, which is an offshoot of that of the Ahmedieh, is one of the most extensive of the more conspicuous orders. A Mosque, plain snd uninteresting, is dedicated to this Saint in the N. districts of Cairo.

The great Moulid of Bioumi is celebrated annually at the time of the high Nile, generally in October, and not according to the lunar Calendar. Like that of the Rufaï, it is only second to the Moulid en-Nébi. The scene of the Festival is the desert tract N. of Cairo, bordering on the Abbassieh road. Innumerable *zikrs* take place during the nights, amidst a blaze of lights: and all the characteristics of an Egyptian Moulid are to be found. There is one particular spot at which the *Fathah* should be recited, to insure the remisssion of a whole year's sins.

Black nights. See Leyàl es-Soud.

Black and White Nights. See Leyàl-el Bùlk.

Bekrieh The family of the Sheikh el-Bekri, who claims descent from the Khalifeh Abou-Bekr, and who is recognized as the spiritual Chief of all the Dervishes of Egypt. The tombs and Mosque of the Bekrieh are to the S. of that of the Imam esh-Shafeï. A Moulid, celebrated on the 23rd of Shaaban, is not of public interest.

Canal (Cutting of the). — an annual festival that inaugurates the irrigation of Lower Egypt. It takes place generally about the middle of August; the exactdate depending upon the amount of the Nile's rising. The mouth of the "Khalig", or Canal, which receives the Nile waters in the direction of Old Cairo, having been previously dammed up, is now opened. The ceremony, formerly celebrated with far more pomp than at present, is the survival of an ancient Egyptian Festival in which it is said that a girl, decked as the " bride of the Nile, " used to be thrown into the rising waters, in order to propitiate the River God ; —

" the single gift of the lands virginity
Demanded in those old Egyptian rites. "

The eve of the appointed day is observed with rejoicing and "*fantasia*." All night long the Nile and its banks, opposite the Island of Roda, present a fairy-like scene. The steamers of the Viceroy, containing members of his Harem and Family, form a glittering fleet of moving lights: while innumerable fireworks are displayed on shore. The ceremony takes place at an early hour (7 - 8) on the following morning: the Khedive, one of his sons, or the Governor of Cairo presiding. Large tents are erected on the high stone banks above the dam. Thousands of Egyptians swarm to the spot. A document respecting the rise of the Nile is read; and a signal is then given to clear a way for the waters of the Nile, which rush into the dry channel. Then follow plunging and diving for a few small coins which are thrown into the turbid waters: while rockets are discharged. The dam is constructed by Kopts, Muslims, and Jews in turn. The Festival is called in Arabic "Môsim el-Khalig," or "Kàta el-Khalig;" and the day is called "Yom Wafa el-Bahr" (Day of the full flow of the River).

Companions of the Cave (Ashab el-Kahf), i. e. "the Seven Sleepers of Ephesus." The anniversary of the Festival which celebrates this myth is religiously handed down in the Calendar. The story of the 7 Christian youths who took refuge, together with their dog, in a cave, is described at at length in Ch. xviii (" the Cave ") of the Kuran. Their names, together with that of thir dog, are considered as potent charms, and written or engraved on trays, drinking bowls, weapons, &c. " Their names are differently given by Latin, Syriac. Greek, Ethiopic and Koptic writers " (Malans notes on Koptic Church Calendar).

Dates. The varieties of the date palm in Egypt are very numerous. The fellah can distinguish, roughly speaking, about 30 sorts. About 15 kinds of dates can be generally seen, during the season, by visiting the fruit market at Boulak.

Dervishes of Egypt. The Dervishes of Egypt belong chiefly

— The Ahmedieh (founded by the Seyyid Ahmed el-Bédàwi in the 7[th] century of the Hegra, or 13[th] A.D.).

— The Kadrieh (founded by Abd el-Kadr el-Ghilàni, in tn the 6[th] century of the Hegra).

— The Rufaïeh) founded by the Seyyid Ahmed er-Rufaī nephew of Abd el-Kadr, in the 6[th] century A.H.).

— The Bourhamieh (founded by the Seyyid Ibrahim ed-Dessoukì of Dessouk, Egypt).

The great sects of the Bioumieh and Saadieh (offshoots of the Ahmedieh and Rufaïeh) are almost as extensive as their parent orders. Amongst the Dervish sects most largely represented in Egypt, after above-named, are the Afifieh, Marganieh. Abou Deyf, Hefnawieh, Leysieh, Bekrieh, Dimirdashieh , and Owlad Enan. The *tekkiehs*, or Dervish Monasteries, worthy of visits are those of the Mowlowieh; in the Helmieh ; of the Nakshibendieh, in the Darb el-Gemamîz : the Bektashieh, in the Mokattam hill : the Gulshenieh and Kadrieh, near the Bab el-Mutawéli : the Kadrieh, at Kasr el-Eyn : and the Kadrieh, at the Ashrafieh, near the Mosque of Nefiseh.

Dimirdash. The Sheikh ed-Dimirdash is a noted Saint of Egypt. Originally a mameluke, or bought slave, he rose to great eminence in the religious world, and numerous stories are told of his piety and miraculous powers. The Mosqne containing his tomb, is to be seen at Abbassieh near Cairo. A certain number ot Dervishes, including some of the Khalwetieh order, are always resident within the precincts. There is also a following of Dimirdashieh Dervishes. The word Dimirdash is a corruption of the words Timour Tash. The *moulid* of Dimirdash is celebrated, in the vicinity of his Mosque in the month of Shaaban.

Dimyâneh. Moulid es-Sitt Dimyâneh (Festival of the dady D.). This is a large Koptic fair and Festival held on the 12[th] of Ba-hans (19[th] May) at the Convent of this Koptic Saint, which stand in [illegible] in the waste ground N. E. of the Delta, about half way between lake Bourlos and the right branch of the Nile. The convent can be reached by rail to Mansourah, Nile boat to Kilwah, and donkey or mule

to the spot itself. The *moulid* which lasts 8 or more days, brings together a vast gathering of Kopts, and no Muslims except a few whose object is merchandize. This Convent is celebrated for the Casting out of Devils : and demoniacs are brought from far and wide at the time of festival. There is a miraculous chamber in which, during the Moulid, the Shadows of various Saints, including that of the Virgin Mary, appear to the faithful. These apparitions are in reality inverted Shadows of objects made to pass infront of a small window in the dome of the Chamber, and cast upon the opposite wall. The *moulid* is worthy of a visit to those interested in observing the customs of the Kopts. Numerous miraculous legends are associated with this Convent. The Koptic Bishop of Jerusalem (at present His Holiness Basileos); in whose diocese is the Convent, is generally present. A lesser moulid is held on the 12[th] Toubeh.

Doseh. Ed-Doseh (the Treading) is an annual ceremony that takes place, about 1 p. m., on the last day of Moulid en-Nébi. The Sheikh of Saadieh dervishes (at present the Sheikh Ahmed el-Kûdari) after a long procession, rides a horse over a pathway of about 300 prostrate dervishes. The performance takes place in front of the official and chief tents, pitched at the scene of the moulid. The origin of the Doseh is to be referred to the time of the Sheikh Yûnas, a saint who possessed the power of riding a horse over glass without fracturing it. This miraculous feat he was in the habit of performing annually, as did his first Khalifeh or successor. Afterwards at the Moulid of the Sheikh Yunas the custom was established of riding a horse over a living pathway of enthusiastic dervishes. The custom dates from towards the end of the last century. A *doseh* is performed on three other occasions during the year, viz : — at the Moulids of "Sultan" Haneff, of the Imam esh-Shafeï, and of the Sheikh Tashtoushi.

Duhr. Midday : a little after noon, when the sun has begun to decline; the hour of the fourth daily Muslim

Eed el-Bishârah, The Koptic "Festival of the Annunciation", or Lady Day.

Eed el-Kebîr. (The Great Festival), called also Eed el-Kourban, and in Turkish Kourban Bairam. The Festival commemorates the sacrifice of Ismaïl by Ibrahim. It begins on the 10th of Zu'l-Kaadeh, and lasts properly three, but in reality four days. On the first day every family that can afford it sacrifices a sheep. Poor families receive a sheep, or portions of one, from the rich. On this day the pilgrims to Mekkeh slay their victims. Public prayers are made in the mosques. In other respects this Eed resembles, but is celebrated with perhaps less festivity than, the "Little Festival" (Eed es-Sugheier). New clothes are worn; visits made to tombs; and amusements provided for children. The Khedive holds a reception at an early hour.

Eed el-Kebîr (of the Kopts). see Eed el Kiyâmeh.

Eed el-Kiyâmeh (Koptic "Festival of the Resurrection"), also called Eed el-Kebîr. Easter is the chief festival of the Kopts. Services are held in the churches on the eve of the Eed. The Festival is observed with feasting and general festivity: and is similar in general respects to the eeds of the Muslims.

Eed el-Milâd. (Koptic "Festival of the Nativity"). Christmas is celebrated with the usual festivities characteristic of an Eed. New dresses are worn, and amusements provided, in public and private, for children. Prayer is made in the churches; alms given; and visits made on the eve to the tombs of relatives. Service is held in the churches on the eve of the Eed.

Eed el-Ghitass. (Koptic "Festival of the Baptism" of Christ: literally "the plunging"). The Kopts visit the tombs of their relatives at the cemeteries (near Old Cairo), on the eve of the F., and many of them remain all night there, in houses built among the tombs. Sheep are often killed there and the flesh distributed. Service is held in the Cathedral and other churches on the eve of the Eed.

Eed esh-Shaanîn. (Koptic "Festival of the *palm* branches") the Sunday next before the Eed el--Kiyâmeh. A curious

custom, which probably originated, as Lane suggests, at the time of the plague, is observed at this Eed. The Burial Service is read over the congregations assembled in the Churches; and should any person die during the period intervening between this and the end of the "Khamsin" period, the prayers are not repeated at the funeral.

Eed es-Sugheier. ("the Little Festival") in Turkish "Ramazan Bairam". This F. is held on the first 3 days of Showwal, and celebrates the close of Ramadan: whence it is also called Eed el-Fitr. (F. of Breaking the fast). This, though called the minor, is in reality the greater of the two great Muslim Eeds, as regards outward signs of rejoicing. Prayers are performed in the Mosques. New clothes are worn. Visits are made, especially by women, to the tombs, upon which palm branches, &c., are laid. Particular dishes are prepared. Amusements of various sorts are provided, and the streets present an animated appearance. The district outside the Bab en-Nasr is one of the chief scenes of gaity. The Khedive holds an early reception, which all officials, and many others attend. The Princesses also receive visits of numerous ladies. Visits are exchanged by friends and relations amongst all classes. The ordinary salutation between friends, who kiss each other on both cheeks, is "Koul am wa int bikheyr" (may you be prosperous every year), or "Koul sâneh int tâyib", — equivalent to our "many happy returns of the day".

Eed es-Salib. (Festival of the Cross). In the Calendar of the Koptic Church this is the F. of the finding, or of the exaltation, of the Cross. "On this day we make mention of the Glorious Cross of our Lord Jesus Christ". Properly the F. last 3 days (16th - 18th Tout), "beginning with the preaching in the Church of the Resurrection, and ending with the Feast of S. Porphyrius, who is connected with the finding of the Honly Cross by Helena", and to whose care it was committed.

Formerly the Kopts assembled on this day at Old Cairo

formalities, threw into the Nile a silver cross, which expert divers endeavoured to recover. Accidents frequently resulted. After the arrival of the French the ceremony was abolished; but the custom is preserved in some Churches of throwing the Cross into a basin of water.

Salib also signifies "suspension", and as the water of the Nile, being now at its full height, is generally suspended, or stationary, during some days, this anniversary has come to have a sort of double meaning and to mark the suspension af the Nile waters when at their maximum height. A Koptic local tradition asserts that whatever be the state of the Nile on the Eed es-Salib, such will be the state for 15 succeding days, whether there be a rise, fall, or suspension.

Eed er-Rusoul. (Koptic "Festival of the Apostles"). This Eed is observed with prayers in the churches: and the priest, as at the Eed el-Ghitass, washes or touches with holy water the feet of each member of the congregation. Generally speaking this F. resembles other Koptic eeds.

Eed es-Sooud. (Koptic "Festival of the Ascension"): one of the great Festivals of the Kopts, and observed with prayer, feasting, and alms-giving.

Eed el-Ansarah. (Koptic Festival of Whit sunday): similar to the other principal eeds of the Kopts.

Egg. Hatching (artificial) in Egypt. The Egyptian process of hatching eggs by artificial heat in ovens has been described in most works on Egypt. 20 to 21 days are required, as in natural incubation. The average heat in the ovens is from 100 to 103 deg: Fahr. The superintendent has no thermometer, but, should he wish to try the heat, he applies one of the eggs to his eyelid. Egyptian fowls are very small, as are the eggs. Those hatched artificially will not sit on eggs. According to the "Statistique" published in 1873 there are 603 of these ovens in Egypt; in which, in that year, 1,765,000 chickens were hatched. About 5 out of 7 are generally hatched success fully. There are at present no establishments of the sort at Cairo. They may be seen (in March, April and May) at Gizeh,

where there are 5 or 6 belonging to the Government. (For details see Lane, M. Gastinel's paper on the subject, &c.)

Esheh. Nightfall : the hour of the second daily Muslim prayer, when the red gleam that follows sunset has disappeared, and darkness sets in.

Eyoub. (Job the Prophet). Arbaa Eyoub—Job's Wednesday is the next before the Koptic Easter. "Many persons on this day wash themselves with cold water, and rub themselves with the creeping plant called *raaraa Eyoub* or *ghabeyrà* ("Inula Arabica" or "Inula undalata") on account of a tradition which relates that Job did so to obtain "restoration to health". (Lane's Egyptians ii. 222). This custom is still kept up by some persons.

Fatmeh. Es-Sitt Fatmeh en-Nebawieh, the Lady Fatmeh, daughter of the Prophet, was born at Mekkeh 6 years before the "Mission" of the Prophet. She married Ali and was the mother of Hassan and Hussein. She was regarded as the model of virtue. She died at the age of 28, at Medina. A Mosque containing a cenotaph, situated in the recesses of the "Arab" quarters of E. Cairo, is dedicated to her memory, and highly venerated. An annual monlid is held in her honour in the month of Rabia et-tâni

Fegr. Daybreak : when the first faint light appears. The hour of the third daily Muslim prayer. Also called *subh.*

Fetteh. See Thârid.

Gâber. "Sîdi" Gâber ibn-Abdallah el Ansârî, a friend of the Prophet, died about A.H. 90. He came to Egypt with Amr, and settled in the country. Many miraculous stories are related of him. His tomb is to be seen at Ramleh, near Alexandria. A large annual moulid is held in his honour, and is generally celebrated in the early summer, after the arrival of the Khedive or any members of his family who may visit Alexandria. He may be called the patron saint of Ramleh.

Gamreh. The names First, Second, and Third Gamreh are given to 3 periods, of 7 days respectively, which herald

14th, and 21st of the month Shebat. They mark the period in which periodic fogs announce the approach of the mild spring season, when the intense cold of winter ceases to be felt. They are followed by the last touch of winter cold, so prejudicial to old folks (see *Bar'd el-Agouz*). In the Egyptian calendar these periods occur somewhat later than in the Syrian. The Egyptians say that in the 1st, 2nd, and 3rd Gamrehs, increasing warmth begins to be felt in air, water, and earth, respectively. Masudi says that they are called el-Gebheh, ez-Zubreh, and es-Sarfeh. The word *Gamreh*, thus used figuratively, literally signifies " a live coal. "

Gumadi 'l-Owwal, *see* Note ii.

Hànefi. "Sultan Hànefi " (who is not be confounded with the founder of the Hànefi sect of Muslims) is one of the celebrated saints of Cairo, whose Mosque is much visited. He died in 848. A.H. An annual moulid is held near his Mosque (1st — 27th Shaaban). A *doseh* is performed on the last, or great, day.

Hasaneyn (*lit*: the two Hassans ") the title given to the two sons of Ali and Fatmeh, Hussein and Hassan The great Mosque of the Hasaneyn, recently rebuilt, in which the head of Husein is believed to be buried, is generally called after him alone — "the Mosque of Our Lord Hussein " (Gameh Seyyidna Hussein).

The Moulid el-Hasaneyn, or Festival of Hassan and Hussein is celebrated during 14 days and 15 nights in the month of Rabia et-tàni. It is held in the streets near the Mosque, which faces the E. extremity of the "Turkish Baazar ". Numerous tents are pitched in all available spaces; and are almost entirely devoted to amusements,— singing, dancing, puppet shows (the *Kara-Gyùz* and *Khiyal ed-dill*), coffee drinking, &c. Dervish Zikrs do not figure, as in most of the Great Moulids. The Mosque is the rendez-vous for those who are drawn to the place for religious motives. This Moulid is not one of the most interesting, but it is, or ought to be, from a religious point of view, next in importance to that of the Prophet.

Hashish. The bruised capsules and leaves of Indian hemp (Cannabis Indica). Hashish is consumed largely in Egypt by the lower orders : being either inhaled in the *gozeh* or cocoa-nut pipe, or eaten, in combination with other ingredients, in conserves. It is used as an element in numerous aphrodisiacs. (*See* Magoun)

The effects of hashish differ considerably from those produced by opium, which acts more as a sedactive. In some interesting articles by M. Charles Richet, on "*les poisons de l'intelligence*" the effects are described according to the experience of the writer himself (See *Revue des Deux Mondes, Mars I.* 1877). The chief effects experienced under the influence of hashish would seem to be a great exaggeration of all the feelings, an extremely rapid succession of ideas, and an absence of will or of selfcontrol, although selfconciousness is retained. The memory at the same time remains intact, and the recollection of all that is said or done is perfectly unimpaired, unless the dose is particularly strong. Notions of time and space are strangely affected. Seconds appear like years, and minutes like ages, owing to the immense number and variety of ideas that are flashed through the brain. The effects produced upon the various senses are very bizarre. Objects assume a fantastic appearance. The roughest drawings transport the beholder into regions of superb scenery. A single soldier is exaggerated into an armed host. A low staircase appears like Jacobs'ladder reaching to the heavens. Rude music is converted into enchanting strains. Some slight noise may resound like a clap of thunder or the roaring of artillery. The dropping of water may fall like a crashing cataract on the ear. A slight word of disparagement may seem an intolerable insult, and *ennui* become a dreadful pain. According to M. Richet, the three states of dream, madness, and intoxication by hashish are so analogous that no essential difference can by established between them.

The growth of hashish was, a few years ago, prohibited

against its sale are now removed, only a moderate tax being imposed; and it is sold quite openly. There are various qualities of the prepared drug. It is to be obtained at some of the chief arab *cafés* and at special resorts, where it is smoked in public, a pipe containing it being handed round. The shops in which the numerous electuaries, or conserves, above alluded to, are sold are called "*Mashäshehs*". They may be seen in every street. The chief *depot* is near the entrance to the Mosque of Sultan Kalaoun, near the Turkish Bazaar. A man who indulges in hashish is called a "hashash" (*pl*: hashashîn). Statistics respecting insanity in Egypt show that a large proportion of cases is due to the widespread abuse of this drug.

Hassan. Son of Ali and Fatmeh. (*see* Hassaneyn).

Hatour. (The ancient Athyr), 3rd Koptic month. The Egyptians begin to wear woollen clothes on the 17th of this month. The foundations of houses, &c., are laid. (El-Makrîzi) Hatour 12th, Feast of the Great Angel Michail the Arch-Angel, (Church Calendar).

Henna. The powder formed from the leaves of the Egyptian privet (Lawsonia inermis), which is grown abundantly in Egypt, and the Nile valley, and is chiefly used by the fair sex for dyeing the nails of the hands and feet, and also the palms. It is formed into a paste, by mixing it with water, and then brought into contact with the parts to be stained: the hands or feet being bound up, and thus remaining all night. The red tint remains for 10 days or more. In Egyptian weddings the night following the bride's "Procession of the Bath" is called Leylet el Henna (the "Night of Henna") the bride being then decorated with the tints of the "flower of Paradise" The Persians dye their beards with henna, and old grey-headed women their hair. The flower of the plant, which has a very pleasing fragrance, is much esteemed, and is said to have been the special favourite of the Prophet.

Hossoum. This is one of those terms, of which the following explanation must be considered open to doubt. As far as we can discover, it is the name of the evil wind that

was sent to destroy the Adites, or people of Ad, in the time of the Prophet Hûd. This Hûd (supposed to be Heber) was sent to preach repentance to the idolatrous Adites; who refused to listen to his warning. They were therefore destroyed. " And when they saw the preparation made for their *punishment*, namely a cloud traversing the *sky*, and tending towards their valleys, they said " This is a traversing cloud which bringeth us rain ". Hûd answered " Nay : it is what ye demanded to be hastened, — a wind wherein is a severe vengeance : it will destroy everything at the command of its Lord ". And in the morning nothing was to be seen besides their *empty* dwellings. Thus do we reward wicked people. (Kuran. Ch. xlvi, also Ch. xxiii). This *hossoum* is supposed still to retain its inauspicious and blighting qualities. Children born during the week in which it is said to blow are believed to be endowed with bad qualities, as those born under an unlucky star, and seed or rising crops are believed to suffer from the withering blast. The *hossoum* is always coupled in the calendars with the *Bar'd el-Agouz*. Sale describes the *hossoum* of the Kuran as " a hot and suffocating wind which blew 7 nights and 8 days together, and entering at their nostrils passed through their bodies " (*see* Sale's Kuran. Prelim. Disc. p. 4).

Howling Dervishes (*see* Kadrieh). At Constantinople (Scutari) the *tekkieh* of "Howling" Dervishes mostly visited by travellers is that of the Rufaïeh order.

Hussein Son of Ali and Fatmeh, killed on the plain of Kerbelà. (*see* Hassaneyn, and Ashoura).

Ibrahim el-Dessouki. The Seyyid Ibrahim of Dessouk (a town in the Delta) is a celebrated Saint, and the founder of the order of Bourhamieh (i. e. Ibrahimieh) Dervishes. He died in 676. A. H. and was buried at Dessouk. Moulids are held in his honour three times in the year, immediately after the three Moulids of Ahmed el-Bédawi at Tanta. These fairs are attended by vast numbers of persons; and what

Imam el-Leyss (*properly* el-Leyth. "The Imam el-Leyth,—called Abou el-Hâris el-Leyth, son of Saad, son of Abd er-Rahman. —Imam of the inhabitants of Egypt in the religious law of Islam and the Traditions, was originally from Ispahan; a man of upright and firm character; rich and generous. He received instruction from Mohammed son of Shihab ez-Zûhri His annual income was 5000 dinars; the whole of which he distributed to the poor. He was born at Kalkashanda in the province of Kelioub (Egypt), in the year 94 A. H. He died on Friday, 15th Shaaban, 175. A.H. and was buried the same day in a small cemetery at Cairo". His tomb is one that is much visited. It is situated a little to the S. of that of the Imam esh-Shâfeï.

Imam esh-Shâfeï. Abou Abdallah Mohammed ibn-Idrîs, was surnamed Shafeï from the name of one of his ancestors, who was descended from Moutaleb the Koreyshite, great grand-father of the Prophet. Hence he was also called el-Imam el-Mouttàlebi, and 'Arif Billah. He was born at Ghazza in Palestine in 150 A. H. (767. A. D.). He spent some time at Baghdad and Mekkeh, and on returning from the latter place to Egypt, he studied under the Imam Malik ibn Ans. Esh-Shafeï is the founder of the Shafeï, one of the four Orthodox Sunni Muslim Sects. He was the first to compose a work on Muslim Jurisprudence. He also wrote the Elm el-Oussoul, or Foundations of Islam, comprising civil and canonic law: and other treatises. He died at the age of 54 in 204 A. H., at Cairo. His tomb, overshadowed by a large and conspicuous dome, a little to the S. of the "Tombs of the Mamelukes", is much vîsited. Most of the Egyptians belong to the Shafeï sect.

An annual moulid is celebrated in the month of Shaaban, in honour of the Imam. Tents are pitched in the vicinity of the tomb, and large numbers of people flock to the spot. A *doseh* is generally performed, but the Moulid is not a remarkable one.

Imsak (*lit:* the Keeping; i. e. restraining). The hour at which the daily fasting of Muslims during Ramadan begins: viz:—always 20 minutes before the *fegr* (daybreak).

Imsakieh. A special diary for the month of Ramadan, which gives the hours to be observed by prayer and fasting. A portion of one is reproduced on another page

Kadrieh Dervishes. The followers of Abd el-Kadr el-Ghilâni: one of the most important and widespread of Dervish orders. In Egypt they are extremely numerous. There are several *tekkiehs* of the order at Cairo. That chiefly visited is the *tekkieh* of Eyoub at Kasr el Eyn, where the *zikr* of "Howlers" is performed every Friday (except during Ramadan) at 2 p. m.

Khalig (*see* Canal).

Khamis el-Ahd. Maunday Thursday of the Kopts. During service in the Churches, a priest after blessing water, "washes" or touches the feet of each member of the congregation.

Khamsin. El-Khamsin is literally "the fifty". The name may be derived from the period of 49 days intervening between the Koptic Easter and Pentecost: this being the season during which the hot S. winds chiefly blow. Or it may be derived from the Syrian Calendar in which each of the four seasons is divided into two periods, of 40 and 50 days respectively. Thus the Syrian Calendar speaks of "the winter Khamsin"; and so on. Khamsin is therefore the name of the windy season, not of the wind itself, which in Arabic is called "Shar'd". This disagreeable wind renders the month of May, and parts of April and June, the most unhealthy and changeable season of the year in Cairo. The air is hot, dry, and fully charged with fine particles of sand and dust. The immediate effect is not weakening or depressing, but to most persons, on the contrary, somewhat stimulating; but when the winds blow, as they often, do, for three, five, or more days and nights successively, more or less lassitude is, of course, produced. Those who pass through the *Khamsin* period without suffering will find the months that follow far less trying. The Arabs have a legend which refers the origin of the Khamsin wind to a period

Kyhak (the ancient Khoiak), 4th Koptic month. The planting of wheat, barley, clover, &c., ends, in lands that have been ploughed after the retreat of the waters. Sugar cane is pressed end molasses are made. The N. wind diminishes, and the S. becomes more prevalent. (El-Makrizi).

Kyhak 3rd, — Entrance of our Lady Virgin, Holy Mary, Mother of God, into the Temple at Jerusalem. 22nd Commemoration of the illustrious Angel, the Arch-angel, Gabriel the harbinger. 29th On this day also do we keep the feast of the glorious birth of Our Lord Jesus-Christ.

Kisweh. (Procession of the). The Kisweh is the Robe or Covering of the Kaabeh at Mekkeh. It is manufactured annually, nominally at the Sultan's expense, in Egypt, and conveyed in pieces with pomp from the Citadel to the Mosque of the Hasaneyn, there to be sewn together. This Procession is not to be confused with that of the Mahmal which takes place generally about 14 days later. The Kisweh again figures in the latter ceremony. (*see* Lane). The old Kisweh is cut up annually, and portions of it are greatly prized by pilgrims.

Kohl. A collyrium used for decorating the eyelids and eye-brows, and composed of the smoke-black produced by burning various resins. Some kinds of kohl are used merely for decorating the eyes: others for medicinal purposes. (see Lane's Egypt : i. 45.)

Labgeh. The milky sap of the date palm drawn off for drinking in the early summer, especially in June. The tree is tapped with an iron instrument which is driven in at a particular point near the head of the tree by persons skilled in performing the operation. Otherwise the palm would be killed. At Cairo there seem to be no persons who tap, or sell the juice : but at Alexandria the *labgeh* is drunk by many of the natives, on account of its medicinal and cooling properties. If simply fermented, it forms a kind of date-palm beer.

Lawakkh. A gusty wind : said to be chiefly prevalent in Amshir; sometimes accompanied by rain.

Leyal el-Bûlk. There are two periods of 40 days each which go by the name of the Leyal el-Bûlk, and which immediately precede and follow the Leyal es-Soud (Black Nights) of winter. What these periods signify, however, we have not been able to discover, (Bulk signifies "of two colours : especially black and white.") Some think that they formerly marked certain seasons proper for certain agricultural operations : others that they refer to certain hygienic considerations now lost sight of. The use of the term, whatever the explanation may be, seems to be now confined to the makers of calendars.

Leyal es-Soud. (The Black Nights). What these dark nights signify it is difficult to ascertain. They occur in the depth of winter (11th Kyhak to 20th Toubeh). According to certain explanations they represent certain superstitions of which the origin is buried in obscurity. Stories are told of black phantom ships, that are to be seen at sea during these nights, always carrying a cargo of some black merchandise (e. g. *Habbeh soda*, — fennel seeds, black slaves, &c.) and bound to and from some port which —like the Black Sea—begins with the word *Black*.

In the Turkish calendar also there are certain nights in the winter called "Karakongolóz", or "Kara-kish" (Black Winter), with which similar superstitions are connected. The *Ginn*, (especially in certain villages in Roumelia) are said to be particularly active during this period, kidnapping children, and otherwise misbehaving themselves. Most of the stories associated with these black nights are too childish to be worthy of mention. It would be more satisfactory, could we find sufficient proof, to connect these nights, as M. Tissot suggests, with the mythology or religion of ancient Egypt. It would seem that according to some almanacs they are only 3 or 7 in number. M. Tissot reminds us of the 3 days in the month of Athyr dedicated to the mourning for Isis,—as described by Plutarch—when winter stripped the Goddess of her robe of leaves, as it now does in the month of Hathor. That

ancient custom is extremely probable; but we might rather suggest some connection with the 7 days of mourning, at the end of Koiak, for the burial of Osiris: the "fêtes des ténèbres" mentioned by Brugsch, commemorating the "sept jours qu'il a passé dans le ventre de sa mère Nût" The mention and observance of these dismal nights seem, as in the case of the Leyal el-Bülk, to have passed quite out of general use, so that we are left in the region of conjecture as to their true interpretation.

Leylet Ashoura. (*see* Ashoura).

Leylet el-Ghitass. (Night of the Plunging)—the Eve of the Eed el-Ghitass, or Anniversary of the Baptism of Christ. It is the custom of the Kopts, men and boys, to plunge into water, and repeat a certain formula. (see Lane) Many bathe in the river: some in the reservoirs of churches.

Prayers are made in the churches and the priest performs the ceremony of washing the feet of the whole congregation. Formely this was a great Festival among the Kopts, the Nile being covered with boats, and its banks with tents.

Leylet el-Kadr. (The Night of Power). On this night the Kuran is believed to have been sent down from heaven to the Prophet. There is uncertainty as to the night, which tradition says was either that of the 21st, 23rd, 25th, 27th or 29th of Ramadan; but it is generally, and always in Egypt, observed on the 27th. A visit should be paid on this night to the Mosque of Mohammed Ali, in the Citadel; where an interesting spectacle is to be witnessed. No order is required for Europeans. Zikrs of Mowlowieh, Kadrieh, Rufaïeh, Saadieh, and other dervishes are held in various parts of the Mosque, which is brilliantly illuminated. The minarets of all the Mosques of the city glitter with lights. This night is also called Leylet el-Mubârek. (The Blessed Night). "It is better than a thousand nights". Read chapter xcvii of the Kuran.

Leylet el-Miaràg. The Night of the Prophet's miraculous visit to the heavens: solemnly celebrated in Egypt, as

in other countries of Islam. The Mosques are illuminated, and prayers made. Admission should be obtained, if possible, to the precincts of the Khedive's Palace in which the chief ceremonies now peculiar to the night are observed. Spacious tents are pitched in some large open court, and the chief personages of Cairo are present. The ground is richly carpeted, and *zikrs* of Mowlowieh and other dervish orders are performed. Of late years an extraordinary exhibition of fire-eating Moghrebi dervishes has been included in the programme. At a late hour of the night takes place the reciting of the narrative of the Night Journey of Mohammed, by one of the chief Ulama of Cairo. In 1877 it was read at Abdin by the Sheikh Ali Naïl.

A Festival held at the Mosque of Tashtoushi coincides with this great night, and the 3 previous to it.

Leylet en-Nuktah. (The Night of the Drop), the eve of the 11th of Baouneh. (17th June). On this night a miraculous drop is supposed to fall (at a moment exactly calculated by astrologers) upon the waters of the Nile. Ancient Egyptian mythology, according to Pausanias, taught that it was the tears of Isis falling upon the bosom of the river that caused it to rise. Many persons spend this night on the banks of the Nile, and it used to be the custom to examine on this night a clod of Nile mud, and to infer from its weight and appearance the character and amount of the Nile's rising: but this practice is now little observed. The moulid of the Sheikh Embabeh at the village of that name, opposite Cairo, has been fixed to take place on this night; and as large numbers of Cairenes cross the river to attend it, there are many who now connect the old festival with the modern moulid.

Leylet en-Nusf min Shaaban. (Night of the Half of Shaaban (. This night, the eve of 15th of Shaaban, is held in great reverence: and special prayers are ordained for use. On this night the Lotus Tree of Paradise, on the leaves of which are inscribed the names of all living persons,



is shaken ; and the leaf of any one who is destined to die during the ensuing year falls withering to the ground. It is interesting to pay a visit to the Mosque of the Hasaneyn soon after sunset, and to see the host of turbaned heads, as the prayer is made. Most of the minarets of Cairo are lit up on this night. " The moon at the same time lending her brilliance, the earth and the heaven are resplendent with light " (Ibn Batoutah).

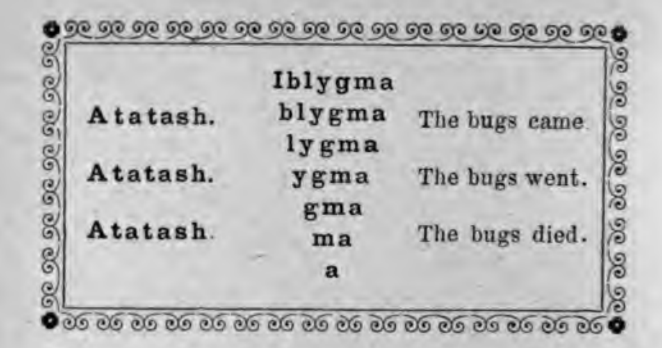
Leylet er-Ragheieb, — the Night of Desires. This name is given to the eve of the 7th of Regeb. It is observed with solemnity by many Muslims, and it is believed that prayers are specially efficacious on this night. It is said to be the night of the miraculous conception of the Prophet.

Leylet er-Rouyeh (the Night of Observation). This is the eve of Ramadan, to fix the beginning of which persons are appointed to observe the new moon and then to give their evidence at the Court of the Kadi. It is customary there to go through the form of a trial instituted for the occasion. A man for instance sues another for a debt due on the 1st of Ramadan, and evidence is given by two witnesses that the new moon of Ramadan has been seen by them, thus proving that the money is due. Processions, in which all the guilds, or trades, of Cairo are represented, take place on this night. When the beginning of the Fast has been fixed, proclamations are made in all the quarters of Cairo, and other towns. (See Lane's description. Mod. Eg. Ch. xxv).

Leylet er-Rifrâfeh (*vulgo* Râfrâf). The eve of the 2nd of Ramadan; a sort of popular fête night, observed in some families, by feasting, amusements for children, &c.

Leylet es-Saratàn (Night of the Crab). The night of the 15th of Baouneh, or, properly, the time at which the Sun enters the sign of Cancer. On this night charms are obtained to drive away bugs, and fixed upon the walls of rooms, there to remain until the next L. es-Saratàn.

Here is a specimen of one of these charms, written a year or two ago : —



	Iblygma	
Atatash.	blygma	The bugs came
	lygma	
Atatash.	ygma	The bugs went.
	gma	
Atatash.	ma	The bugs died.
	a	

The talismanic letters in the centre seem to represent the bugs becoming beautifully less. Other such charms bear the names of various unknown Sultans: and other absurd names and words are introduced. Lane describes the ordinary charm as being these words from Sourah ii. of Kuran. " Hast thou considered those who left their habitations, and they were thousands, for fear of death? And God said unto them — 'Die: die: die.' " The letters of all these words are written separately.

In Constantinople fleas are banished on a certain day,— the 21st of March (Gregorian). A broken piece of pottery is thrown out of the window with the exclamation. — " Spring come in: and fleas go out! ".

Leysîeh Dervishes. A certain number of dervishes in Cairo are called after the name of the Imam el-Leys (Leyth). They perform zikrs in various Mosques, especially in the S. of Cairo.

Mahmal (Procession of the). This is an annual ceremony that takes place generally on the 23rd of Showwal, three days before the actual start from Cairo of the pilgrim caravan for Mekkeh. The Mahmal itself is a square wooden frame with pyramidal top, covered with a richly ornamented red cloth, embroidered with gold. It represents the *taktarawan* (or *hodag*, i. e. covered litter), of Shegeret ed-Dor, wife of El-Melek es Sâleh Negm ed-din, and herself Queen of

grimage to Mekkeh; and the fashion of carrying an empty litter, as an emblem of royalty, in pompous procession, was ever afterwards kept up. Occasionally (as, for example, in compliance with the objections of the Wahabis) the custom has been abandonned for a time; but again returned to. A long description of this procession, in which numerous guilds, or fraternities of Egyptian dervishes take part, and also of the Return of the Mahmal to Cairo, is to be found in Lane's " Egyptians ".

Matarieh. A village about 6 miles N. of Cairo, situated near the ruins of Heliopolis. Formerly it was celebrated for the growth of the Balsam trees, from which a costly balm was produced. The sycamore under which the Virgin Mary is said to have rested, is carefully preserved in a garden near the village. In former times there existed a small chapel, and a spring dedicated to the Virgin, which was believed to be possessed of miraculous virtues, and was much visited and venerated by Kopts, and also by Muslims.

Mayidour. Arbaa Mayidour. (Wednesday that does not return) is the name given to the last Wednesday in the month of Safar. It is believed to be particularly inauspicious. Some persons avoid going out of their houses on this day. In Syria it is called "Akher Arbaa es-Safar" (the last W. of Safar), and is looked upon with similar dread. Offices are closed. Mas'udi speaks of the bad name which Wednesday had acquired in pre-Islamitic times.

Megrib. Sunset, or a few minutes later: the hour of the first daily Muslim prayer.

Miaràg (*see* Leylet el Miaràg).

Milàneh. Chickpeas. The Egyptians say that fleas come in with the *milàneh* : and as a matter of fact they do abound at this particular period of the year. Chickpeas are ripe in March and April, and are much eaten, both fresh, and in the prepared state in which they are called " hômmus ".

Mirìsi Wind. The generic name given to all winds from the South, whether hot or cold.

Misreh (the ancient Mesore) the 12th Koptic month. The average increase of the Nile is 10 diraa. The saying is that if the Nile does not rise sufficiently in one Misreh, one must expect to wait for the Misreh following. The Nile water now fills the Alexandria canal, which becomes navigable: and by which boats now convey corn, spices, sugar, and other articles of commerce. *Bisr* dates are abundant; the *zekaa* (alms) is given in kind by those possessing date palms. The Kopts now make wine (*kaamr*), and vinegar, from grapes. Bananas are ripe and better now than at any other time. *Tifahi* lemons and pomegranates ripen, (El Makrizi).

Misreh 7th, On this day did God send the Angel Gabriel, who brought tidings to Joachim concerning Our Lady. 12th, Feast of the good and pious king Constantine. 13th, Transfiguration of Our Lord Jesus-Christ on Mount Thabor. 16th, The body of Our Lady was taken up to heaven (*Assumption*). 20th, Rest in the Lord of the Seven Youths of Ephesus. (Church Calendar).

Moharrem. (The Forbidden), 1st Mohammedan month: called "Moharrem el harám" (M. the Sacred). As the etymology signifies this was one of the 4 months of truce, in which all acts of hostility were strictly forbidden amongst all the Arab tribes. It is considered unlucky to make a marriage contract in Moharrem.

Molokhieh. (Corchorus olitorius). The vegetable is much esteemed and forms a good dish from the Turkish or Arab *cuisine:* being often made into a kind of thick soup. Pliny mentions it as having been "eaten at Alexandria".

Moulid. (lit. *Birth*), This name is given, generally, to the Festivals held in honour of Prophets, Saints, Welis, Sheiks, &c., and has also come to be used as equivalent to our word Fair. A Moulid generally lasts 8 days. Most of the important Festivals of Cairo and Lower Egypt are noticed is this Calendar. For a short notice of the more

and religious duty (which prompts pilgrimage to the tombs of the great Saints of Islam) are the motives which bring together such vast crowds on these occasions. All the Moulids held in the different quarters of Cairo, as throughout Egypt were formerly important fairs or markets : certain of them being celebrated for special classes of merchandize, so that persons counted upon their annual occurrence at fixed times, for supplying themselves with various articles of commerce. The establishment of numerous bazaars in towns, and the increase of communication by road and rail, are proportionately changing the character of these Festivals, as regards their commercial aspect. Many of the great national Moulids, such as the Tanta Fair, are evidently ancient Egyptian festivals Mohammedanized, as regards the religious element.

Moulid el-Embâbah. This annual Muslim festival is held in the village of Embâbeh, where the Saint of that name lies buried, on the W. bank of the Nile, opposite Caire. (*See* Leylet en Nuktah).

Moulid en-Nébi. (Festival of the Prophet). This is of course, from a religious point of view, the greatest of all moulids. The present scene of the festival is a piece of ground between the Esbekieh and Boulak. A large number of handsomely decorated tents are here arranged, and are chiefly occupied by the various orders and sects of dervishes who are noted for their public zikrs, with the exception of the Mowlowieh. The festival begins on the 4th of Rabia el-Owwal; the great day being the 11th (on which the *Doseh* is performed) together with the night of the 12th. The last few, and especially the last two, nights are particularly interesting, and should by all means be chosen for a visit. Brilliant displays of fireworks are made, at the expense of the Government, on these occasions. The description of the moulid in Lane's Egyptians is as accurate for our time as it was 40 years ago.

Mculid es-Sâleh. An annual festival is held in honour of the Sultan es-Sâleh Eyoub in the Street of the Nahassîn

Copper Smiths), near the Turkish Bazaar. Here is to be seen the dilapidated Mosque of es-Sâleh who ruled Egypt 637—647 A. H. (1240—1249. A. D.), and who was considered to be a distinguished Saint, or *weli*, of his time. The great day of the moulid is generally about the 21st of Rabia et-tâni,—the month of the Festival

Mowlowieh Dervishes. The Turkish order of the Mowlowieh, commonly known as the "Whirlers", has one *tekkieh* at Cairo, situated in the Helmieh. Their *zikr*, so often described, takes place (about 2 p. m.) every Friday of the year, except during Ramadan. Their present Sheikh is Azim Effendi.

The head-quarters of the Mowlowieh is at Broussa, in Asia Minor; and the Sheikh of the Order belongs to a family of the name of Chélebi, in which the spiritual headship is hereditary. Should the family of the Sultan be come extinct, it is from this family of the Chélebi that a new dynasty should be chosen.

Munshid. A singer of odes, &c. Munshids figure on most occasions when dervish *zikrs* are performed, and their chanting is much applauded by the listeners, including the *zikirs* themselves, who are stimulated to fresh exertions. Most of the odes of munshids are love songs in which the name of the Prophet is frequently introduced,

Magoun. The generic term for the various electuaries, or aphrodisiacs, that are so much used by the lower classes of Egyptians in the large towns. Hashish, it would seem, forms the base of the greater number of them. They are very numerous and are flavoured with all kinds of sweet preserves of roses, fruits, &c. The elaborate composition of a magoun, as used in India, is given in Herklot's *Qanoon i Islam*. A man who indulges in magoun is called *magoùngi*.

Nâsi. *lit:* the name given to the 5, and, in bissextile years, 6 days that complete the Coptic Calendar.

Nefiseh, — the great-grandaughter of Hussein, son of Ali and Fatmeh. A Mosque dedicated to her and containing

Cairo, in the direction of the " Tombs of the Mamelouks ". It is worthy of a visit. A picturesque gate-way and paved passage lead to the entrance of the Mosque, which is one of those held in the highest honour, and much visited by men and women alike.

The Moulid of the Sitt Nefîseh takes place in the month of Gumad et-tâni, and lasts nominally 27 days: the great day being on a Tuesday, and generally about the 29th of the month. This moulid, though celebrated on a smaller scale than some others in Cairo, is interesting in many respects. Zikrs are performed at night in the Mosque, the best munshids of Cairo being engaged to sing. The usual festivities take place in the vicinity of the Mosque, where tents for dancing and singing women, &c., are pitched.

Nights of Gloom (*see* Leyal es-Soud).

Norôz, (New year). This term is now used generally for New Year's Day, as in the Koptic Calendar. But it is properly only applied to the Norôz es-Sultâni, or time of the Vernal Equinox, as adopted from the Persian Calendar. This Royal or Imperial New Years's Day is said to have been instituted " by Djemshid, a King of the 1st Persian dynasty of Pichdalian". "Formerly it was celebrated at the Autumnal Equinox, according to the Calendar of Yezdidjird; but, upon the reform of Calendar by Jelal ed-dîn Melek Shah in 472 A. H. (1078 A. D.) the Festival was fixed at the spring, or true astronomical Equinox, at the moment when the Sun enters the Ram". (Univers Pittoresque *La Turquie*).

Nuktah (*see* Leylet en--Nuktah).

Nusf min Shaaban (*see* Leylet en-N.).

Opium (afioun) The opium of Egypt, especially that grown in the upper country, was formerly held in great repute; and considered superior to that of Asia Minor. A great stimulus was given to opium culture by Mohammed Ali Pasha, but it has had no permanent effect: the quantity now grown being insignificant. Opium is considerably used in the large towns of Egypt, in the preparations alluded to under the words *hashish* aud *magoun*. The seda-

tive and anodyne effects produced by opium differ entirely from the exciting sensations induced by hashish.

Prayer. For hours of Muslim prayer, see the Table. (P. 47)

Rabia. For the months Rabia el Owwal, and R. et-tàni, th 3rd and 4th Arab months, see Note ii.

Ramadan. (see Note ii.), the 9th Muslim month, and Fast of 30 days. It is interesting to stroll at night in the streets during Ramadan, and amongst the *cafés* where the romances of Abou Zeyd, Antar, &c., are being recited. Those who desire to hear some of the best *munshids* of Cairo should visit in the evening the court yard of the house of the Sheikh el-Bekri, or of the Sheikh el-Arouseh, in which zikrs are performed every night, and which they will be welcome to enter. On the 13th, 14th, and 27th, visits should be made to the Mosque of Mohammed Ali in the Citadel, between 8. and 10 p. m. Men and women alike are enjoined to observe the fast of Ramadan: all, in fact, who are of sufficient age and strength to be able to support it.

Régeb. The 7th Mohammedan month; on many accounts specially sacred, as will be seen by the events that occur in it. See also, Note ii.

Rifràfeh. (*see* Leylet er-Rifràfeh).

Rokieh. The Sitt Rokieh died in Egypt about A. H. 20, and was buried at Cairo. Her tomb may be seen in the S. of Cairo, shortly before you reach the Mosque of the Sitt Nefiseh. A little fraternity of Kadrieh dervishes is settled at the spot, and in their retreat a zikr may be witnessed on the evening of Friday (our Thursday).

Roses. The "Feast of the Roses" no doubt celebrated, in former times, with rejoicings, the gathering of the rose crops, so extensively grown in Egypt. The Fayoum was especially celebrated for the roses it produced.

Rufaï. (Rufaïeh Dervishes). The Seyyid Ahmed er-Rufaï, nephew of Abd-el-Kadir el Ghilàni, one of the great Saints of Islam, and founder of the widespread order of Der-

A huge Mosque, dedicated to Rufaï, is at present in course of construction, at Cairo, in audacious proximity to that of Sultan Hassan. It marks the site of a preexisting cenotaph of the Seyyid.

The Rufaïeh dervishes are extremely numerous in Egypt, both in town and country. Strange to say, there is no Tekkieh of the order, at present, at Cairo. This is *par excellence* the great fire-eating sect which has gained for itself a special reputation for sword jugglery and "miracles" of a like nature.

The great Moulid er-Rufaï is held in the month of Gumad et-tàni : the grand day being always Thursday, — generally about the middle of the month (in 1877 it was on the 17th). The spectacles presented during this moulid should by all means be witnessed. The great procession takes place at midday on the Thursday above mentioned; and passes through the streets of Cairo, past the Mosque of Rufaï, through the Bab el-Karàfeh, into the desert tract between the citadel and the tomb of the Iman esh-Shafeï, which is the scene of the moulid. Here are pitched the endless tents of the Rufaïeh, and of various other dervish sects that take part in the Festival. The Rufaï dervishes muster in full force from all parts of Egypt; strange, wild-looking beings seem to emerge from lurking places and to fill the Arab quarters of Cairo. Those who have any desire to see the eating of snakes, glass, and live coals may do so to their hearts content during the great procession. The sword tricks are in reality of a very clumsy description. Hundreds of men, boys, and even small infants, that take part in the procession, have their cheeks, arms, or breasts pierced with skewers, at the extremities of which are fixed limes, dates, &c. Innumerable banners are borne along : and there is much noise, and much beating of dervish drums. The procession ends at the scene of the moulid, where various ordeals are passed through by men and boys in groups, who lie prostrate upon the ground, with swords placed across their breasts, necks, or mouths, while the Sheikh of the section to which they belong is

lifted up and proceeds to pass over them, pressing the swords with his feet. This is a *doseh* of a peculiar kind, and not to be witnessed at any other moulid. The scene at night resembles that presented at the other great moulids at Cairo : the chief feature consisting of endless zikrs in illuminated tents.

Saadieh Dervishes. — The followers of Saad ed-dîn el-Jebbâwi, who died at Jebba, near Damascus, A. H. 736 (1335 A.D.). The order of the Saadieh is extensively represented in Egypt, and holds a conspicuous position at Cairo. It is the snake-charming sect *par excellence*, but their pretensions have been sufficiently exposed of late years. The Saadieh are an offshoot of the Rufaïeh. The Sheikh of this order is an important personage. It is he who rides the horse over prostrate dervishes in the *Doseh*, at the Moulid en-Nebi. As to the origin of the snake eating propensity to which the Saadieh (and Rufaïeh) are addicted, it is perhaps to be explained by tracing it to a tradition which asserts that Saad ed-dîn, when once threatened with starvation in the desert, succeeded in catching a serpent, with which he satisfied his hunger. The zikr of the Saadieh consists generally in nothing more than common forms of the jumping and wriggling movement, accompanied by the usual ejaculations of faith. The Saadieh always figure on the occasions which bring together the great dervish associations. Their spiritual leader (at present the Sheikh Ahmed el-Kûdari) preaches at the Hassaneyn mosque on certain occasions, as well as being prominent in the great annual festivals.

Sabt en-Nour. (Saturday of the Light). This is the Saturday next before the Koptic Easter (Eed el-Kiyâmeh). A light, believed to be miraculous, appears in the Church of the Holy Sepulchre, at Jerusalem. In Egypt it is the fashion to decorate the eyes with kohl on this day, not for ornament, but as a preservative against ophthalmia, &c.

Sâfar. The 2nd Mohammedan month, so called because the Arabs used to procure their supplies of provisions, at this

sold : this month having been originally in the winter, when provisions began to be scarce. The fairs in Yemen used to be called Safarieh. (*see* Masûdi, and Lane's Arabic Dict.). This month is sometimes called Sàfar el-Muzaffar (the Auspicious Safar) : and also "Nezlet el-Hagg" (the Descent or Alighting of the Pilgrims) because the pilgrims begin to return towards the end of Safar.

Sekineh. Daughter of Hussein, son of Ali and Fatmeh. A Mosque, plain and uninteresting, dedicated to the Sitt Sekineh, is to be seen in the street which leads from the Selibeh to the Mosque of Seyyideh Neffseh. A moulid is held in the month of Gumad el-Owwal, and though it is less imposing, in its outward aspects, than the festivals of many other saints the sanctity of a spot dedicated to one so closely related to the Prophet, (and said to protect her bones), attracts vast numbers of the faithful.

Seven Sleepers. (*see* Companions of the Cave).

Shaaban. The 8th Mohammedan month : probably so called because the Arabs were wont, after the peace of Regeb, to separate (*Shaab*) on marauding and plundering expeditions, and also to seek water,—this month originally falling in the great heat of June and July. (*see* Lane's Dict., and Masûdi, ch. LIX).

Shafeï. (See Imam esh-Shafeï).

Shem en-Nesîm. (Smelling the Zephyr). This is the name given to Easter Monday of the Koptic Church. It is the first day of the "Khamsin" period, according to the Calendars. It is the custom of the Egyptians on this anniversary to take a holiday and to "smell the breeze" in the country, Any gardens, or fresh, open spots within convenient distance are frequented : and the Esbekieh garden now affords a pleasant *rus in urbe* for many. Many families arrange a picnic, taking their dinner into the fields, or gardens. The steets are filled with groups of women and children, going and coming, on foot or mounted on donkeys, with their attendants, — and carrying nosegays of flowers. Early in the morning it is the custom of women to take an onion and bruise it ; and then to hang it on the door

or wall of the house. Sometimes a wife wakes her husband in the morning by bringing the onion and using it as a charm "to drive away the heaviness of the Giaour". The origin of the custom seems to be lost in antiquity. The coarsely salted Nile fish, called *fasikh*, — the very sight and smell of which is almost enough to poison a European, is much eaten on this day.

Shem en-Nesîm el Ulama. The Ulama, or learned class, have a private Shem en-Nesîm of their own. It is the first, (and two following) days of the Spring Quarter, and corresponds with the "Norôz es-Sultâni", or Persian Spring Festival of the New-Year. The wise men of Egypt are supposed to inhale the zephyr at a very early hour on this occasion, and to return from their more solemn promenade about sunrise.

Showwâl. The 10th Mohammedan month, so called by the Arabs because this month marked the breeding season of their camels (from *Showal — caudas levare*). In former times marriages were not allowed amongst the Arabs in this month; but Mohammed abolished the prohibition, and married Aysha in this month.

Simoum. This is the most abominable wind that visits Egypt: but it is not frequent, and it is generally of not more than 15 or 20 minutes' duration. Its approach is generally preceded by a calm, during which the whole sky assumes a dull, coppery colour, that gradually obscures the Sun. Then follows a hurricane of blinding dust and fine sand, unpleasant in the extreme for those who happen to be exposed to it.

Sirius. The Dog Star (esh-Sha'ry). Two stars are called by this name in Arabic, viz: — Esh-Sha'ry el-Yemanieh (the S. or true Dog Star) and Esh-Sha'ry esh-Shamieh (the N. or "Syrian"). The former was worshipped by some Arab tribes before the time of Mohammed: hence the passages in the Kuran that allude to it, and preach the worship of the true God in its place. The two stars are called the two sisters of Suheyl (Canopus).

Som el-Milàd. (Fast of the Nativity) : a Koptic fast of 28 days, beginning on the 1[st] of Kyhak, and ending the day before Christmas.

Som el-Kebîr. (The Great Fast) : the Koptic Lent. This was formerly a fast of 40 days, but it has been extended by different Patriarchs to 55 days.

Som er-Rusoul. (Fast of the Apostles) : a fast of the Kopts, extending from the Eed es Sooud (Festival of the Ascension) to the 5[th] of Abib. It commemorates the fasting of Apostles after the Ascension of Christ.

Som Yunàn. (Fast of Jonas) : A Koptic Fast of 3 days beginning a week before the Som el Kebir. It commemorated the fasting at Nineveh, that followed the preaching of Jonah (en-Nébi Yunas).

Som el-Ghitass. (Fast of the Baptism) the Koptic fast of Epiphany : also commonly called *Baramoun*. It immediately precedes the Eed el-Ghitass, and is of one, two, or three days duration.

Sultan. This title is sometimes bestowed upon saints, and *welis* of distinguished sanctity : e. g. " Sultan " Hàneti.

Sun. The expressions " Descent of the Little Sun ", and " Descent of the Big Sun", are used of the periods in which the Sun enters the signs of Pisces and Aries. This calls to mind what Macrobius says of the ancient Egyptians, who compared the course of the Sun to the four stages of a man's life (Saturnal : i. xviii). The Sun in winter was, he says, represented under the form of a young child : at the spring equinox, as a young man ; at the autumn solstice, as a bearded, full grown man : and from that point as an aged man.

Tadrus. Saint Theodore (Mar Tadrus), commonly called el-Emir Tadrus. A convent dedicated to this Saint is situated in the Hàrt er-Roum (street of the Greeks), in E. Cairo. The bones of the right arm of the warrior saint are supposed to be contained in a little silken bolster that is shown to visitors. The chapel in which it is contained is celebrated for the casting out of devils. Wednesday is the special day for the visits of those possessed, who are almost

entirely women, Kopt and Muslim alike. The demoniacs are those suffering from epileptic, and other nervous disorders, real or imaginary. By a recent order of the Koptic Patriarch, the method of exorcising by chanting and the noisy accompaniment of tambourines, has been abolished and the atmosphere of the Saint's Shrine now alone suffices for a cure. Previously the proceedings resembled those of a noisy public *zar*.

Tambak. (*lit.* "Pure-flesh", *in Persian*),—a species of Persian tobacco, chiefly smoked in the *Shisheh*, or narghileh. A legend exists, according to which the daughter of a certain Sultan of Persia was healed of a terrible disease, when all prescribed remedies had failed, by eating the leaves of this herb, which she discovered accidentally, while living in seclusion in a remote district of Persia.

Tanta Fair, or Moulid of the Seyyid Ahmed el-Bedawi. The great annual fair of Tanta, is no doubt, the survival of one of the ancient Egyptian national festivals. It is the most important of all held in Egypt. Religion, commerce, and pleasure offer combined attractions.

Visits are made to the Mosque and tomb of the Seyyid, and *zikrs* of dervishes are performed. On the last Friday, or day of the moulid, a grand procession is organized, and masquerades of various kinds are indulged in. As to commerce, endless bazaars are occupied by merchants from all parts of Egypt, and a brisk trade is carried on. A large horse, donkey, camel, and cattle market is also held. The open slave market has been long abolished, and such sale of slaves as takes place is conducted with the strictest privacy. As regards pleasures and festivities, there are the usual attractions of a large Egyptian moulid : fire works, singing and dancing women, various shows, and "fantasia" of all kinds. Nor is there any difficulty in imagining that in this moulid are faithfully handed down the characteristics of some ancient Festival of the Egyptian Venus. Some curious relics of ancient Saracenic, and

Three fairs are held at Tanta in the year : the two lesser in Jan. and April, and the great moulid in August. They last nominally 8 days; but are prolonged as regards commerce. In 1877 between 600,000 and 700,000 persons attended the great fair, and it is said that on some late occasions upward of 1,000,000 have been present from first to last.

Tashtoushi. The Sheikh Abou Saleh Tashtoushi was a celebrated Saint of Cairo whose tomb-mosque,—a plain building with a dome surmounting the sepulchre,—is much frequented. It is near the Bab el-Adawi (Bab esh-Sharîeh) Many healing virtues are attributed to the spot. On Fridays especially it is frequented by harems. A zikr of Saadieh Dervishes is performed about midday: after which devils are cast out of those possessed, to the beating of a tambourine. There is a *magtass*, or reservoir, to which sick folks descend by the light of a candle. Its waters are reputed to heal various maladies. The moulid of Tashtoushi is held in Regeb, the great night being the 27th, or Leylet el-Miaràg. On this day a *doseh* is performed close to the Mosque.

Thamar. (Juncus acutus): a kind of reed used chiefly for making mats. The most valued are from the neighbourhood of Helwân : those from the Fayoum and from Suez being considered the next best.

Tharîd. (or Fetteh). This is a dish composed of bread or toast cut up into small pieces, and put into *bouillon*, or broth of *molokhieh* or some other kind. Additions are made in flavouring the dish, which vary according to the skill of the cook. It is a dish eaten at all times of the year : but some think that it is especially recommended at this season, in order to caution people against a too exclusive use of vegetable food.

Tiriak, (theriakê θηριακή), — *theriac.* This recommendation to take a dose of tiriak fasting, must refer to customs now out of use. Tiriak being of various kinds, the particular sort here prescribed must be left to the imagination of the reader. Nor can we tell what beneficial effects it is supposed

to produce at this particular season of the year. The celebrated tiriac, or treacle, of Venice still finds its way to Egypt. One kind is used in Egypt as an antidote for the bites of serpents, scorpions, &c. Generally, speaking, however, tiriak has been used as a magoun or aphrodisiac: and the term *tiriâki*, in Turkish, is applied to a person who is addicted to the use of tiriak, just as the titles *mageungi*, *afiouni*, and *hashash* are bestowed upon those who indulge in magoun, opium, and hashish.

Toubeh, (the ancient Tobi) : the 5th Koptic month. Corn and flax should be cleared from weeds, and land that is to be devoted to cotton, sesame, and summer *cucurbitæ*, is prepared until the 1st of Amshîr. Land destined for the growth of culcas (colocasia), and sugar, should be inundated. Lands found to be uncultivable should be marked out and declared unproductive, in order that they may be exempt from taxation. The first cutting of sugar cane takes place (*kâsab er-râs*) : sufficient being left for seed, viz : — one *kirât* in every *feddan*. At the end of the month work in canals and dykes should be taken in hand : and much care should be bestowed upon the repairing of *sakkiehs* (water wheels), wells, &c. The Nile water is in its clearest and best state in Toubeh, and cisterns should be now filled in Cairo and all large towns. The flesh of sheep is better now than at any other season. Vegetables, especially carrots, are at their best. Horses and mules should be tethered in *bersîm*, and it is now time for the sale of cattle. S. winds (Sibà) are more prevalent than N. (Dabour). Taxes are now collected. There are various popular sayings respecting Toubeh, — e. g. that if rain falls on any of the first eleven days, but especially on the Festival of the Epiphany, it is a certain sign of good crops. The *fellah* says " Yfra en Nusrâni" (the Christian is happy) and asserts that God is contented with his people, and will reward them with a bounteous harvest. (El-Makrizi) Toubeh 6th : our Lord went in to the place of Circumcision, and fulfilled the law. 21st, Rest in the Lord of the Virgin Mother of God, the pure Lady Mary. 22nd, Rest in the Lord of the holy great Anthony, the father of monks. (Church Calendar).



Tout. (The ancient Thoth), the 1st Koptic Month. The waters of the Nile should fertilize the whole of Egypt. Lands are let, and estimates of taxes made for the ensuing year by the Government. Grain and seeds are brought out from store houses, for planting. The Ancient Egyptians did not lay the foundations of houses in this month. Tout is celebrated for the harvest of various kinds of dates. A popular rhyme for the month says : —

" Yikthah fi er-Rûtab
Wa wagaa er Rûkab "

i. e. " There is an abundance of Rutab (dates), and of pain in the knees". This alludes to rheumatic pains, resulting from the now prevailing humidity, which are liable to attack those who sleep too ligthly covered, upon terraces or other exposed places. (El Makrîzi).

Tout 1st : Job took a warm bath, and was healed of his sores. 17th On this day we make mention of the Glorious Cross of our Lord Jesus Christ. (Church Calendar).

A full period of 100 days has thus been given for the rise of the Nile between the Leylet en-Nuktah and the Eed es-Salib. The idea of the ancients was that the rise continued for 100 days, and this is approximately true; the usual period of the rising being about 90 days.

Winds of Egypt. These are chiefly named as follows : — Bàhari and Shimàl (N.). Bàhwàri, or Bàhwari er-Roum (periodic N. and N. E.) Dabour (N. E.), Kiblieh or Mirisi (S.), Sibà (S. W.) Shard (the hot *Khamsin*), Nesîm (W. or Zephyr). See also Lawakkh. "Hossoum" — zobaa.

Yûnas. The Sheikh Yunas ibn Saad ed-Dîn was a noted Saint of Cairo, who died towards the close of the last century. An annual Moulid is held in his honour in the vicinity of his tomb, which is near the Bab el-Nasr. (See *Dosch*).

Zar. A word signifying a sort of *fête des dames*, having for its object the casting out of devils. Women of all classes who are afflicted with any of those nervous disorders that are explained by "possession" are in the habit of assembling for a zar, which is held either at some Saint's tomb, or in the privacy of the harem. The process of

exorcising, briefly, consists in working the demoniac into a state of violent excitement by dancing and the recitation of spells: by the burning of incense: the writing of charms: the sacrificing of a sheep or other victims, of which the flesh is distributed to all guests and visitors present.

Zeynab. The daugther of Ali, and grand daughter of the Prophet. A Mosque, containing what is believed to be her tomb, in the S. of Cairo, is highly venerated. A large Moulid is held annually in her honour in the month of Regeb, the great day being a Wednesday, about the middle of the month. It resembles the other great moulids held within the precincts of the city of Cairo. An order is at present required for Europeans who desire to visit the Mosque, as also for the Mosque El-Azhar, and of the Hassaneyn

Zikr. *lit.* Remembrance, and so—mention, or telling: also praise, celebration, glorification: reading or reciting of the Kurân: prayer to God, supplication. (See Lane's Arabic Dict.) Zikr is the term used of the various religious exercises of the Dervishes. The original object of the zikr is the fatiguing of the body, and consequent, supposed elevation of the soul: and the purification of the breath and whole being by unceasing repetition of the names of the Deity. Zikrs are very numerous in form and character; and those generally to be witnessed by Europeans have been often described.

Zikir. The performer of a zikr.

Zobaa. The whirlwind, or moving pillar of sand and dust that is seen—(often several are visible at a time)—during the spring and summer, in the desert and Nile valley. Sometimes they move along with considerable rapidity.

Zu'l-Heggeh. The 12th Mohammedan month, devoted to pilgrimage as the name expresses. (See note ii.)

Zu'l-Kaadeh. The 11th Mohammedan month: signifying the month of repose



LES

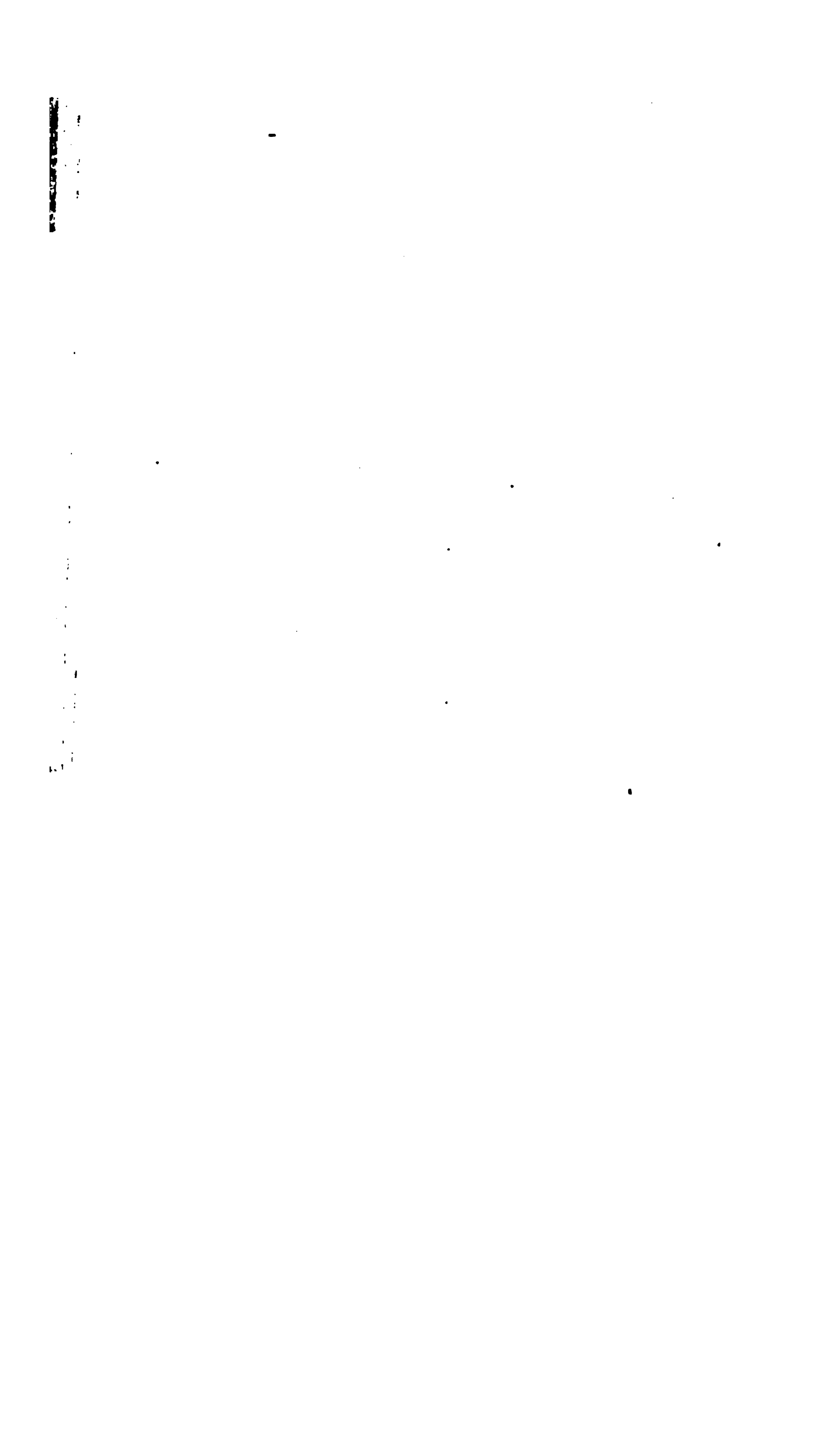
CASTES EN ÉGYPTE

PAR

le D[r] A. WIEDEMANN

Extrait du MUSÉON.

LOUVAIN
TYPOGRAPHIE DE CH. PEETERS, LIBRAIRE
rue de Namur, 22
—
1886



LES CASTES EN ÉGYPTE.

L'existence de castes héréditaires en Égypte, leurs noms, leurs lois, sont des questions agitées souvent, et dans un sens bien contradictoire, depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours. Plusieurs écrivains classiques semblent avoir admis l'existence de castes distinctes. Voilà comment beaucoup de savants modernes furent amenés à suivre leur opinion, soit en l'acceptant entièrement, soit en la modifiant plus ou moins.

Ainsi Meiners (1) a comparé les castes de l'Égypte à celles des Indes et les a définies de cette manière : les habitants de l'ancienne Égypte étaient distribués en plusieurs classes dont le nombre ne nous a pas été transmis avec sûreté ; nul individu ne pouvait s'élever au-dessus de la classe dans laquelle il était né ; les fils étaient contraints de suivre le genre de vie et la carrière de leurs pères et de leurs ancêtres.

Heeren (2) croyait à l'existence des castes dont parlent les Grecs, mais il se refuse à admettre la division en sous-sections dans lesquelles chaque métier par exemple aurait formé une sorte de caste close.

Boeckh (3) s'est déclaré contre Heeren. Il exprime l'opinion que tous les métiers étaient séparés l'un de l'autre d'après des lois héréditaires ; le fils d'un cordonnier devait devenir cordonnier ; celui d'un pâtre d'oies, pâtre d'oies également.

Sharpe (4) voit même dans la subdivision de la classe

(1) *Commentatio de veterum Aegypt. origine* et *commentatio de causis ordinum sive castarum in veteri Aegypto.* dans les COMMENTATIONES SOC. REG. GOTT., IX (1789), p. 57 sqq., p. 184 sqq.

(2) *Ideen*, II, p. 584.

(3) *Erklärung einer Aeg. Urkunde auf Papyrus.* Berlin, 1821, p. 24 sq.

(4) *Geschichte Aegyptens*, übers. von Jolowicz. Leipzig, 1862, p. 104.

ouvrière en castes une des causes de la prospérité de l'Égypte ; il en attribue l'origine au principe de la division du travail.

Chez Twesten qui, dans un livre posthume (1), s'est efforcé de démontrer d'une manière philosophique les idées fondamentales de la religion et de l'organisation politique et sociale des peuples de l'Orient, l'idée des castes est le point de départ de sa description du peuple égyptien.

Bref, cette opinion est très répandue dans le monde scientifique (2) et a trouvé dernièrement un nouveau défenseur dans le savant qui connaît le mieux l'Égypte Ptolémaïque grecque, M. Lumbroso (3). Il prétend montrer, en effet, que si, aux temps les plus reculés, les castes n'existèrent qu'en fait, à l'époque postérieure, elles doivent leur continuité à la loi elle-même.

Néanmoins cette opinion a heurté des adversaires. Bunsen (4) veut bien accorder que les Égyptiens, par suite de leur esprit conservateur, admirent la *coutume* que le fils suivît la carrière de son père ; mais ce n'était point, d'après lui, la *loi* qui l'y forçait, de même que ce n'était pas non plus la *loi*, mais l'*usage* qui empêchait les mariages entre les membres de castes différentes. La manière de voir de Bunsen a été suivie par Grote et par Duncker (5). Ce dernier déclare que les mœurs prescrivaient en Égypte de prendre les fonctions du père afin que le père revécût en son fils, mais que nulle loi religieuse ou sociale ne faisait des classes des castes, et que du reste les classes jouissaient de l'égalité sociale.

Tandis que ces savants cherchent à maintenir l'existence réelle des castes et ne nient que la loi qui les exigeait, d'au-

(1) *Die religiösen, politischen und socialen Ideen der asiat. Culturvölker*, Berlin, 1872, p. 371 sqq.

(2) Des opinions analogues ont été exprimées par Thierbach, *Ueber den*

tres ne veulent même pas admettre l'existence de l'usage et nient absolument qu'il y ait eu en Égypte des castes quelconques. C'est le déchiffrement des hiéroglyphes, qui a mis en vogue cette dernière supposition ; c'est sur des textes égyptiens qu'on a cherché à appuyer l'idée que les fonctions les plus importantes ne furent pas héréditaires en Égypte, et qu'il n'y avait pas de distinction légale et constante entre les membres des différentes classes du peuple égyptien. Rosellini (1) fut le premier à s'engager dans cette voie ; ses théories furent développées plus tard par Ampère (2). Depuis lors la thèse des castes égyptiennes n'a plus été traité sérieusement par un égyptologue ; on n'en trouve guère la mention dans leurs différents écrits.

D'autre part, s'il était avéré, comme on le prétend, que les auteurs grecs affirment positivement et unanimement l'existence des castes, ne devait-il pas sembler peu probable qu'ils se fussent trompés sur un point si fondamental? D'autant plus que quelques-uns, comme Hérodote par exemple, avaient eux-mêmes visité l'Égypte, et qu'une pareille institution avait dû les frapper vivement. On ne peut donc écarter *a priori* leurs indications comme fausses, mais il faut les examiner avec soin, chercher à déterminer avec exactitude ce qu'ils ont dit et voir si leurs opinions sont justifiées ou non par les monuments.

Cette recherche offre un grand intérêt. Examinons donc d'une manière systématique les données des Grecs sur les castes d'Égypte, rassemblons ensuite les faits signalés par les monuments ; et cherchons enfin à combiner les résultats fournis par cette double série de documents.

I. LES AUTEURS GRECS.

Hérodote est le premier qui a parlé des castes égyptiennes. Il nous raconte (II, 164) que le peuple égyptien était divisé

(1) P. ex., *Mon. civ.*, I, p. 132 sq. ; III, p. 161. 210, 212, 216, 452 ; *Mon. del Culto*, p. 233.

(2) *Des castes et de la transmission héréditaires des professions dans l'ancienne Égypte*, REV. ARCHÉOL., V, 2, p. 405-416, Paris, 1849. — Une opposition assez vive fut faite à Ampère par Zambelli, *Sull influenza del sacerdozio indiano ed egizio sull esistenza delle caste egiziane*. Milano, 1852 ; *Sr esistenza delle antiche caste egiziane negate da J. J. Ampère*. Milano 1855.

en sept classes (γένεα), les prêtres (ἱερεῖς), les guerriers (μάχιμοι), les bouviers (βουκόλοι), les porchers (συβῶται), les marchands (κάπηλοι), les interprètes (ἑρμηνέες), les pilotes (κυβερνῆται).

Cette courte mention des classes n'est pas complétée par l'indication des moyens qu'elles mettaient en œuvre pour garder leur intégrité, mais cette lacune est comblée dans d'autres passages. Ainsi nous apprenons (II, 37) qu'après la mort d'un prêtre ou d'un grand-prêtre, son fils le remplaçait (1). Le même fait ressort de la narration bien connue (II, 143), où les grands-prêtres de Thèbes montrent à Hérodote les statues des grands-prêtres défunts et lui disent que chacun est le fils de son père, c'est-à-dire de son prédécesseur. Passage d'autant plus intéressant, qu'Hérodote ajoute que les prêtres avaient montré les mêmes statues à Hécatée de Milet pour lui prouver la fausseté de l'assertion, par laquelle il prétendait que son seizième ancêtre était un dieu. Hérodote a trouvé cette anecdote dans le livre d'Hécatée, qui aurait donc déjà parlé de l'hérédité de la fonction de grand-prêtre à Thèbes (2).

Les guerriers étaient, d'après Hérodote (II, 165-6), tous consacrés exclusivement à la profession des armes, nul ne pouvait exercer un métier étranger à la guerre, le fils succédait à son père.

En ce qui concerne la troisième classe, qui paraît avoir compris les pasteurs en général, l'auteur nous raconte (II, 65) qu'un certain nombre de personnes, hommes et femmes, était destiné à prendre soin de chaque espèce d'animaux en particulier, que c'était un emploi honorable dans lequel le fils succédait à son père.

Il n'en était pas de même cependant pour la quatrième

classe, celle des porchers (II, 47). Quoiqu'ils fussent Égyptiens de naissance, ils ne pouvaient entrer dans aucun temple, personne ne voulait leur donner ses filles en mariage, ni épouser les leurs, de sorte qu'ils ne se mariaient qu'entre eux.

La sixième classe, celle des interprètes, n'auraient pas été, d'après Hérodote (II, 154) formé d'Égyptiens de race pure. Ils étaient les descendants des enfants égyptiens que Psammetichus avait confiés aux Cariens et aux Ioniens pour leur enseigner le grec. La septième et dernière classe n'est plus citée dans le cours du second livre d'Hérodote.

Dans un autre livre (VI, 60), Hérodote donne une division plus détaillée des castes égyptiennes en décrivant les mœurs des Lacédémoniens. Il prétend que les institutions de Sparte étaient les mémes que celles de l'Égypte. Les hérauts, les musiciens, les cuisiniers, y exerçaient le métier de leurs pères. Les hérauts, par exemple, engendraient des hérauts et ainsi de suite. On pourrait à la rigueur vouloir trouver Hérodote ici en contradiction avec ce qu'il raconte au second livre, où ni les hérauts, ni les cuisiniers, ni les musiciens ne sont mentionnés comme formant des classes spéciales. Mais il ne faut pas prendre les paroles d'Hérodote dans un sens absolu, ni supposer qu'il parle ici d'une seconde organisation du peuple égyptien. Ou bien Hérodote a voulu indiquer des subdivisions de castes, héréditaires comme les castes elles-mêmes : c'est l'opinion de la plupart des interprètes modernes et, comme nous le verrons, celle aussi de Platon ; ou bien, ce qui me paraît plus probable, il n'a cité les institutions égyptiennes que comme parallèles à celles de la Laconie. De même qu'en Égypte les fils des prêtres, des guerriers, etc., devaient rester dans leurs castes et suivre la profession de leurs pères, de même à Sparte, le fils du musicien devenait musicien, etc., sans que pour cela toute l'organisation du peuple lacédémonien ait été identique à celle du peuple égyptien. En ce cas, Hérodote, dans son admiration pour l'Égypte et sa civilisation, n'aurait pas manqué d'insister plus longuement sur ce fait si intéressant pour lui.

Le second auteur à étudier est *Isocrate* dans son « Éloge de Busiris » (cap. 6-8). On ne peut regarder cet ouvrag

(écrit vers 395 A. C.) comme une source historique sérieuse ; ce n'est qu'une composition de rhétorique, destinée dans la pensée d'Isocrate à démontrer de quelle manière on traite un sujet quelconque. La personne de Busiris n'est qu'une fiction dont les différents traits sont empruntés à des rois ou à des dieux égyptiens, d'après les écrivains grecs.

Les castes, dont l'institution est attribuée par Isocrate à ce roi, comprennent : les prêtres (ἱερεῖς), les artisans (τεχνῖται) et les soldats (μάχιμοι). Isocrate prétend que chaque citoyen était obligé d'exercer toujours le même métier, mais il ne parle pas de castes héréditaires. Il compare les institutions égyptiennes avec celles de Sparte qu'il croit imitées de l'Égypte. Hérodote ayant déjà institué ce parallèle, il est fort probable qu'Isocrate n'a fait que reproduire avec plus d'étendue et accentuer d'une manière oratoire l'opinion d'un auteur plus ancien.

En effet ce qu'il dit ici n'ajoute rien de nouveau à ce qu'Hérodote avait déjà signalé. Trop souvent, les écrivains qui ont traité des mœurs égyptiennes oublient que les auteurs grecs aiment à se copier l'un l'autre sans prendre la peine d'examiner critiquement l'opinion de leur prédécesseur. Dans un cas pareil nous ne pouvons employer que le témoignage original, c'est-à-dire ici celui d'Hérodote, et non les données des différents auteurs qui n'ont fait comme Isocrate, que copier ce témoignage.

En troisième lieu nous avons à examiner *Platon* (1). A l'entendre, la classe (γένος) des prêtres (ἱερεῖς) était séparée en Égypte des autres classes ; de même les artisans (δημιουργοί) qui comprenaient diverses subdivisions ; de même les pasteurs (νομεῖς), les chasseurs (θηρευται), les laboureurs (γεω).

Enfin les soldats (μάχιμον γένος) étaient forcés par la loi à ne s'occuper que des choses de la guerre. Dans un autre passage (*Polit.* p. 290 D), il ajoute que le roi devait être de la classe sacerdotale (1) et que, s'il provenait par hasard d'une autre, il devait être reçu par la classe des prêtres.

Avant de juger la valeur de ces indications de Platon, il faut insister un moment sur la question préliminaire de savoir si ce philosophe a visité l'Égypte lui-même ou non. Les dialogues ne nous offrent aucune donnée directe qui puisse résoudre cette question et M. Paul Neumann (2), qui a rassemblé tous les passages de Platon se rapportant à l'Égypte, afin de prouver le séjour du philosophe sur les bords du Nil, n'a pu donner une seule preuve qui nous force à accepter son opinion.

Le premier auteur antique, qui parle de ce voyage, est Cicéron (3). Il a été suivi plus tard par beaucoup d'autres écrivains (4). Probablement Cicéron, ou la source à laquelle il a puisé, a cru pouvoir affirmer ce voyage,parce qu'il trouvait l'Égypte nommée chez Platon et qu'il croyait toute la philosophie grecque basée sur la philosophie égyptienne. Il fallait donc que les célèbres philosophes de la Grèce eussent voyagé en Égypte afin d'y étudier les systèmes philosophiques dont ils voulurent faire usage pour leurs travaux (5). Cette opinion est erronée et l'on peut être convaincu que M. Schaarschmidt (6) a parfaitement raison de nier le voyage de Platon en Orient. Je crois même qu'il est possible de démontrer, précisément par les indications de Platon sur l'Égypte, que tout ce qu'il nous en dit a été puisé ailleurs ou a été combiné par lui-même. La démonstration de ce fait nous conduirait trop loin. Je me propose d'y revenir une autre fois.

(1) Hécatée, probablement celui d'Abdère, chez Plutarch, *De Isid. et Osir.*, cap. 6B, prétend de même que les rois d'Égypte étaient des prêtres.

(2) *De locis aegyptiacis in operibus Platonicis*. Breslau, 1874.

(3) *De finibus*, V, cap, 29.

(4) Par ex. par Diodor., I, 96; Strabon, XVII, p. 806, etc.

(5) Voy. pour cette opinion Schaefer, *Quid Graeci de origine philosophiae a barbaris ducenda existimaverint*, etc. Lipsiae, 1877.

(6) *Sammlung der plat. Schriften*, p. 61-81. Cf. von Stein, *Sieben Bücher zur Gesch des Platonismus II*, p. 172. — Steinhart, Platos Leben. Leipzig 1873, p. 119, 127, a cherché plus tard à contredire Schaarschmidt,

Les indications de Platon sur les castes ne sont donc non plus originales. Ce qu'il en rapporte est déjà dit à peu près par Hérodote et c'est justement au livre d'Hérodote que Platon paraît avoir puisé la plupart de ses renseignements sur l'organisation civile de l'Égypte.

Le grand antagoniste de Platon, *Aristote*, est cité comme lui en faveur des castes d'Égypte. Aristote nous développe dans sa *Politique* (VII, 10, Bekk.) l'état idéal et les séparations diverses qu'il fallait établir dans cet état parmi les populations. Après avoir développé ses idées d'une manière philosophique, il en fait l'application et prétend que l'institution décrite ne fut pas seulement une fiction des auteurs philosophes (c'est à dire de Platon et d'autres), mais qu'elle existait en réalité, par exemple en Egypte, où Sésostris l'aurait organisée; en Crète, où Minos en fut l'auteur, et en Italie, où Italos l'aurait fondée.

En étudiant les déductions d'Aristote, on remarque que cette partie destinée aux exemples ne paraît pas du tout nécessitée par l'ensemble du texte. C'est pourquoi plusieurs savants, comme Chandler, Bojesen et Susemihl (1), ont déclaré que toute cette partie est interpolée. Cette opinion est bien probable.

Mais, même en n'acceptant pas l'hypothèse de ces auteurs, nous ne pouvons prendre les paroles d'Aristote comme un témoignage décisif. Aristote n'accuse nulle part une connaissance directe de l'Égypte ou une étude détaillée de ses institutions. Tout ce qu'il en dit pourrait bien provenir d'Hérodote, auquel il a même emprunté sa désignation du roi Sésostris. Il n'a jamais eu l'occasion de visiter lui-même l'Égypte et a donc dû se fier à d'autres autorités. Il reproduit ici l'opinion de son époque et n'a pas fait davantage que Platon, utilisant cette narration, peu soucieux de son exac-

des (1). D'après lui Sesonchosis (2) aurait ordonné que nul ne quittât le métier de son père, sous prétexte que ce serait le commencement de l'avarice. Cette dernière assertion sur l'avarice des Égyptiens n'est pas du tout nouvelle, elle a été produite déjà avant Dicéarque par Platon (3). Preuve suffisante, pour montrer que le premier reproduit ici des idées plus anciennes d'une manière un peu différente et qu'il n'a point de valeur comme témoin original.

Puis, nous avons à citer *Diodore de Sicile*, qui nous donne des renseignements assez détaillés et qui, pour avoir visité l'Égypte, devait être bien informé sur les institutions du pays. Diodore parle des castes à plusieurs reprises.

Ainsi il nous raconte (I, 73-74) que le pays égyptien était divisé en trois parties appartenant aux prêtres, au roi et aux soldats, et qu'il y avait à côté de ceux-ci encore trois autres classes (σύνταγμα) : les pasteurs (νομεῖς), les paysans (γεωργοί) et les artisans (τεχνῖται) (4). Les paysans sont élevés depuis leur enfance pour l'agriculture et en apprennent de leurs parents tous les secrets. A propos des artisans, il remarque qu'ils ne pouvaient ni prendre un second métier ni s'occuper de politique, et il loue cette disposition en la comparant à celle des états démocratiques.

Plus tard Diodore nous dit (I, 91) que les embaumeurs apprenaient leur métier de leurs parents, que (I, 81) le peuple apprenait de ses parents ce qui était nécessaire pour son genre de vie, qu'il y avait (I, 88) des prêtres ayant un sacerdoce héréditaire.

Dans tous ces passages Diodore ne parle nulle part de l'hérédité des castes. Il est vrai, qu'on a voulu voir cinq castes dans les classes qu'il cite (I, 73-4); mais c'est à tort, car il nomme six classes, dont l'une était formée par le roi seul. Il dit que les métiers se distinguaient l'un de l'autre,

(1) Ad IV, 274; frg. 7, chez Müller, *Fragm. hist. graec.*, II, p. 235.

(2) Cette forme du nom se retrouve chez le pseudo-Callisthène; elle n'a été substituée à la forme plus ancienne Sésostris que probablement au temps des Diadoques.

(3) *Leges*, V, p. 747c; *Respublica*, IV, p. 435E.

(4) Comme dans tous les États de l'antiquité les esclaves, nommés par Diodore, I, 77, n'avaient point de place en Égypte dans l'organisation de l'[illegible] *politique*.

et que l'on n'en pouvait avoir deux à la fois, mais il ne prétend pas qu'on était forcé d'embrasser le métier exercé par son père. L'existence de sacerdoces héréditaires enfin ne prouve nullement que tous les états fussent héréditaires.

Tels sont les arguments qu'on fait généralement valoir pour démontrer que cinq castes héréditaires sont mentionnées par Diodore. Mais ils sont insuffisants ; tandis que les deux suivants contredisent formellement cette opinion. D'abord Diodore nous donne au chapitre I, 28, où il cherche à prouver qu'Athènes fut une colonie égyptienne, une toute autre division du peuple. Il prétend que la population d'Athènes était divisée comme celle de lÉ'gypte en trois classes (μέρος) : les prêtres (ἱερεῖς), les paysans (γεωργοί), dont on tirait aussi les soldats (μάχιμοι), et les artisans (δημιουργοί).

Dans un second passage (I, 92), Diodore remarque qu'en Égypte dans les oraisons funèbres on ne parlait jamais de la descendance du mort, comme les Grecs le faisaient, et cela parce que les Égyptiens se croyaient tous de descendance également noble. Si vraiment la descendance ne jouait aucun rôle en Égypte, il devient impossible d'admettre l'existence de castes héréditaires, pour lesquelles la considération de la descendance était précisément la condition primaire.

Malheureusement on ne saurait se fier à Diodore. Nous savons que, pour sa description de l'Égypte, cet auteur fit usage, souvent d'une manière tout à fait machinale, d'une œuvre d'Hécatée d'Abdère (1). Cet écrivain, ainsi que Schwartz (2) l'a récemment démontré en détail, ne fut point un narrateur fidèle ; il avait l'idée préconçue de montrer, dans l'ancien peuple égyptien, dans ses institutions et ses lois, l'idéal d'un État. La conséquence en fut qu'il donna à toutes ses descriptions un coloris répondant bien plus à sa

La valeur critique de la seconde indication est beaucoup plus grande. Ici Diodore parle en détail, il déclare expressément que l'on connaissait trois classes de la population égyptienne, dont il donne les noms, tandis qu'ailleurs il indique six classes. Diodore et avant lui Hécatée avaient visité eux-mêmes l'Égypte. Si la division du peuple en castes avait été aussi distincte qu'on aime à le prétendre, les voyageurs en auraient certainement rapporté des descriptions parfaitement exactes, le même auteur n'aurait pas entendu parler tour à tour de six et de trois classes du même peuple. Cette divergence dans les données de Diodore nous prouve qu'il a puisé ses renseignements chez d'autres auteurs. Il ne parle pas *de visu* : c'est une circonstance qui doit infirmer le jugement à porter sur la valeur de ses assertions.

Enfin nous avons à nommer *Strabon*, qui parle (XVII, p. 787) de trois classes : les soldats (στρατιῶται), les paysans (γεωργοί) et les prêtres (ἱερεῖς). Ce nombre est conforme à celui de Diodore, mais les noms diffèrent, ce qui est d'autant plus curieux, que Strabon n'a visité l'Égypte que peu de temps après Diodore et qu'une division légale du peuple n'a pu changer en une si courte époque sans révolution sociale.

Ce témoignage de Strabon par sa contradiction avec Diodore est une des preuves les plus saillantes de la non-existence de castes séparées l'une de l'autre par la loi et observées rigoureusement en Égypte vers le temps des premiers Césars. Si cette institution avait jamais existé, elle était certainement tombée en oubli et n'avait plus de valeur pratique pour l'organisation et l'économie politique de la province romaine d'Égypte.

Les témoignages que nous venons de considérer sont ceux que les auteurs anciens nous ont transmis sur les castes égyptiennes. Afin de donner un résumé plus clair de leurs différentes opinions sur le nombre et les noms de ces classes, nous mettons ci-dessous côte à côte leurs différents systèmes en les disposant chronologiquement.

Hérodote.	Isocrate.	Platon.	Diodore.	Diodore.	Strabon.
—	—	—	βασιλεύς	—	—
ἱερεῖς	ἱερεῖς	ἱερεῖς	ἱερεῖς	ἱερεῖς	ἱερεῖς
μάχιμοι	μάχιμοι	μάχιμοι	μάχιμοι	μάχιμοι et γεωργοί	στρατιῶται
βουκόλοι	—	νομεῖς	νομεῖς	—	—
συβῶται	—	θηρευται	—	—	—
κάπηλοι	—	γεωργοί	γεωργοί	[γεωργοί, v. s.]	γεωργοί
κυβερνῆται	τεχνῖται	—	τεχνῖται	δημιουργοί	—
ἑρμηνέες	—	—	—	—	—

On voit, par ce tableau, que les auteurs sont unanimes à indiquer la caste des prêtres et que presque tous nomment après elle celle des soldats, combinée par l'un d'eux avec les paysans. Pour les autres castes, que l'on pourrait désigner sous le nom de castes civiles, les différences sont plus grandes. Chez la plupart des auteurs, nous trouvons les paysans nommés comme caste séparée, mais ils manquent entièrement chez Hérodote. Hérodote, d'autre part, est le seul qui parle des pilotes, chose bien invraisemblable. L'existence d'une caste des interprètes est peu probable, mais elle fut sans doute affirmé à Hérodote par l'interprète qui le guidait à travers l'Égypte, c'est-à-dire par un homme à la science et à la véracité duquel on ne peut se fier, d'après tout ce que nous en savons. Les marchands d'Hérodote sont probablement identiques aux artisans des autres écrivains. Diodore est le seul qui parle du roi, les autres le mettent au nombre des prêtres.

En comparant ces données, nous voyons que les auteurs grecs nous ont laissé des indications contradictoires qu'il est impossible de concilier sans quitter le terrain de la saine critique. Nouvel exemple de la manière superficielle avec laquelle ces auteurs décrivaient les pays qu'ils avaient vus.

l'ancienne Égypte. D'autant plus que la plupart d'entre eux, Platon, Aristote, Diodore, ont décrit les castes égyptiennes avec des idées préconçues. Ces préjugés les ont dû conduire nécessairement à altérer les faits afin de les faire cadrer avec leurs théories.

Les motifs précités suffisent à expliquer les divergences dans les arrangements donnés par ces auteurs, puisque chacun d'eux les a développés d'après son système idéal préconçu. Il faut cependant qu'il y ait eu au moins une réalité sur laquelle se fondèrent les assertions des anciens. Il ne serait probablement pas difficile de préciser ce fait, si les écrits d'Hécatée, le premier auteur grec qui a écrit sur l'Égypte, étaient conservés. Son livre étant perdu, nous sommes forcé de recourir à l'hypothèse suivante, qui paraît, sinon certaine, au moins probable.

Tandis qu'en Grèce et dans les villes ioniennes toutes les classes du peuple — les esclaves naturellement exceptés — prenaient plus ou moins de part au gouvernement, et que, au point de vue politique, tous les citoyens étaient égaux, l'Égypte offrait un caractère tout à fait différent. Ce pays formait une monarchie à peu près absolue. Le roi y était entouré de fonctionnaires militaires, civils ou religieux non élus par le peuple et séparés du vulgaire, mais parvenus à leur position par des règles systématiquement suivies.

La différence entre les fonctionnaires et le peuple était donc plus tranchée en Égypte qu'en Grèce. Le Grec en devait être frappé, d'autant plus que l'idée de choisir une carrière quelconque afin d'arriver à une magistrature lui aurait paru complètement ridicule. S'imagine-t-on qu'à Athènes un jeune homme eût déclaré vouloir faire ses études pour devenir archonte ! Dans ces circonstances le Grec devait se faire de l'organisation politique de l'Égypte une idée analogue à celle que lui auraient donnée nos institutions modernes.

Il voyait des prêtres, des soldats, des fonctionnaires ayant chacun une place déterminée dans l'État, tandis que le peuple proprement dit n'avait point de pouvoir ni effectif ni consultatif. Il remarquait que la classe des prêtres était fermée aux autres Égyptiens, qu'un prêtre, un officier, un fonctionnaire civil de rang inférieur avançait toujours dans le *même* cercle. Un homme ne pouvait être prêtre pendant

une année, juge l'année suivante et la troisième année peut-être général pour retourner alors dans la masse du peuple. Ce que l'Égyptien était, il le restait jusqu'à sa mort. Pour le Grec, qui voyait ce fait, l'explication manquait ; ses institutions indigènes reposant sur un tout autre fondament. Lui expliquer ce système politique aurait été fort difficile. Les guides qui montraient l'Égypte aux voyageurs grecs ne l'ont certainement pas même essayé. Ils auront raconté que l'on distinguait des classes parmi la population de l'Égypte, parce que ces classes existaient réellement. Les Grecs apprenant au surplus que quelques fonctions bien marquées, comme celle de grand-prêtre de certaines divinités, pouvaient être parfois héréditaires, en tirèrent la conclusion que la même coutume s'étendait à toutes les professions. Ils ont généralisé de cette manière un fait exact en lui-même, mais en le rendant inexact, précisément par cette généralisation.

Ces remarques expliquent comment le nombre des classes citées par les Grecs varie constamment. En effet on pouvait compter différemment ces divisions de carrières. Ces remarques expliquent encore pourquoi les données sur l'organisation elle-même sont contradictoires ; les Grecs ont cherché à expliquer un fait qu'ils ne comprenaient pas bien eux-mêmes, et ont cherché à introduire partout leurs opinions philosophiques et personnelles.

Le résultat de notre examen sur les auteurs grecs doit donc être que leurs assertions sur les divisions du peuple égyptien ne sont pas de nature à nous contraindre d'accepter l'existence et l'organisation de castes en Égypte dans le sens des castes des Indes.

caste est appliquée en outre aux Indes à une foule de subdivisions de ces castes principales, dont chacune est vouée à une profession particulière. Les conditions nécessaires pour constituer la caste ainsi définie sont les suivantes :

1° S'abstenir de certaines professions, étrangères ou interdites aux membres de la caste.

2° Se préserver de toute alliance en dehors de la caste.

3° Continuer la profession reçue de son père.

Nous avons donc à examiner si ces trois conditions ont existé légalement ou en fait en Égypte ou si leur non-existence peut être prouvée par les monuments.

Mais, avant de passer aux monuments eux-mêmes, il nous faut d'abord écarter une série de documents souvent cités comme ayant trait à la question qui nous occupe : ce sont les compositions littéraires, les papyrus moraux et les lettres. On a pensé que des lettres, comme celle par exemple qui est adressée au scribe Pentaour (1), nous montraient « le chemin des emplois, des dignités et de la richesse ouvert à tous, au mérite, au pauvre et le choix des carrières complètement libre. » Si cette interprétation des textes était juste, l'existence des castes serait niée par eux d'une manière tout à fait absolue. Mais le texte cité ne dit nullement ce qu'on a voulu y trouver. Il appartient à une longue série de textes, par lesquels les scribes égyptiens cherchaient à démontrer que leur état était le meilleur du monde ; ils en exaltaient les agréments, le comparaient aux autres positions, comme à celle du laboureur, de l'artisan, de l'officier, etc., ils montraient que celles-là étaient fort désagréables, tandis que la leur n'offrait que des avantages (2). Ils prévenaient, et c'est le cas dans la lettre citée, les personnes qui voulaient délaisser la carrière de scribe pour devenir agriculteur ou pour embrasser toute autre carrière de tous les maux qu'un tel changement de carrière pouvait amener.

Ces textes nous montrent qu'un scribe pouvait devenir, en

(1) Cité par Lumbroso d'aprés la traduction de Goodwin, Rev. arch., N. S., VII (1861), p. 119-37 ; une traduction plus exacte a été donnée par Maspero, *Du genre épistolaire*, p. 38 sqq.

(2) Une longue série de ces textes a été étudiée par Maspero, *Du genre épistolaire*, Paris, 1873, p. 24 sqq. Cf. aussi le Pap. Koller, lettre 2, publi par Wiedemann, *Hieratische Texte*, pl. 11-12.

quittant sa carrière littéraire, laboureur, artisan ou soldat. Mais cette donnée n'a point d'importance pour la question des castes, parce que nous n'avons pas des données exactes sur la profession du scribe (*ān*). Nous savons qu'il appartenait à la classe lettrée, qu'il apprenait à écrire et à faire des compositions, qu'il fallait être *ān* pour faire des progrès dans les différentes carrières. Il y avait des *ān*, qui servaient le roi et les grands de l'État, d'autres étaient fixés dans le service des temples, d'autres avaient affaire dans l'armée, etc. Le titre paraît avoir repondu à peu près au titre moderne de secrétaire, qui est usité à la fois pour des scribes d'assez bas étage et pour des hauts fonctionnaires de l'État. On a souvent prétendu, mais non prouvé, qu'il fallait passer un examen pour devenir *ān*. S'il en était ainsi, on pourrait, quant au titre, comparer le scribe égyptien au *Docteur* allemand. En général le titre égyptien ne désigne qu'un homme lettré et préparé par l'instruction reçue à différentes positions dans l'État, de sorte que les données des textes sur les scribes ne peuvent point avoir de valeur pour la solution des questions qui nous intéressent ici.

Ces textes écartés, passons aux inscriptions elles-mêmes qui forment les données épigraphiques, grâce auxquelles nous pouvons espérer résoudre, d'une manière décisive, pour les différentes périodes de l'histoire égyptienne, la question des castes.

Nous disposerons les exemples d'après les trois catégories qui se rapportent aux conditions sus-mentionnées et nous examinerons : *a*) des exemples se rapportant au cumul de fonctions relatives à différentes classes en une seule et même personne ; *b*) des preuves de mariages entre les membres de différentes classes ; *c*) des familles dont les fils sont entrés dans une autre carrière que celle de leur père.

l. l., n. 533); Pinet'em fut grand-prêtre d'Amon, gouverneur de Thèbes et préposé des soldats (21ᵉ dyn. l. l. n. 558); Tu-uapet, Nemared et Osorkon furent grands-prêtres d'Amon et préposés des soldats (22ᵉ dyn. l. l. n. 569, 592, 602); Ptah-hen fut gouverneur du sud, préposé des prophètes à Heracleopolis magna et préposé des soldats (22ᵉ dyn. l. l. n. 596; cf. *Stèle du Serapeum*, n. 1959, chez Lepsius, 22ᵉ dyn., p. 267 sq.).

On pourrait penser que ce cumul de fonctions n'était permis qu'aux membres de la maison régnante, afin qu'ils participassent avec plus de zèle aux intérêts des différentes classes. Cette opinion ne se soutient pas, car nous trouvons beaucoup de faits analogues parmi les membres de familles particulières nommées par les monuments :

Sem-nefer fut prophète de plusieurs divinités, préposé des travaux et préposé des scribes royaux (4ᵉ dyn., Leps., *Denkm.*, II, 27); Ur-chuu eut, à côté d'une longue série de positions civiles, le commandement des recrutes (5ᵉ dyn., L. D., II, 43); le personnage bien connu d'Una fut gouverneur du sud, préposé aux greniers et général (6ᵉ dyn.); Mentu-nes-su, Thuti-hetep et une longue série d'autres personnages de la même époque furent gardes des sceaux et préposés aux prophètes (12ᵉ dyn. *Stèle Louvre*, C. 1; L. D. II, 134-5); Ra-se-hetep-ab fut garde des sceaux et officier (12ᵉ dyn., Mariette, *Abydos*, II, pl. 24-6); Ameni fut garde des sceaux, général, gouverneur de nome et préposé des prophètes (12ᵉ dyn. L. D. II, 121-2); Senmut fut préposé du temple d'Amon, prophète d'Amon, préposé aux bœufs d'Amon, préposé des travaux (18ᵉ dyn., L. D., III, 25bis); Amen-em-heb fut prince, garde des sceaux et officier (18ᵉ dyn., Ebers, *Zeitsch. der deutsch. Morgl. Gesellsch.*, XXX, p. 400 sq.). User fut gouverneur de Thèbes et prêtre (18ᵉ dyn., Mariette, *Karnak*, pl. 32 g.); Amenhetep, le fils de Hapu, fut instruit dans les sciences sacerdotales et devint scribe royal, interprète des paroles divines, commandeur des recrutes et de l'armée et préposé des travaux publics (18ᵉ dyn. Mariette, Karnak, pl. 36-37). La biographie de cet homme (traduite par Brugsch, *Aeg. Zeitschr.*, 1876, p. 96 sqq) nous montre d'une manière fort intéressante à quelle foule *de fonctions* les plus diverses les Égyptiens croyaient ca

ble un seul et même homme. Nefer-renpet eut entre autres fonctions sacerdotales celle de préposé des prophètes de tous les dieux du nord et du sud et fut en même temps gouverneur de Thèbes (19[e] dyn., Naos à Berlin, n. 2290); Seti fut gouverneur de Tanis, préposé aux différentes classes de soldats, préposé aux prophètes de tous les dieux, prophète lui-même, etc. (19[e] dyn. Stèle de l'an 400).

Toute une série de hauts personnages de la 21[e] dynastie eurent en même temps de hautes fonctions militaires, sacerdotales et civiles. Le célèbre Bak-en-ren-f fut gouverneur de ville et prêtre (26[e] dyn. L. D., III, 260-269); Auf-āa fut préposé des temples et gouverneur des pays du nord (26[e] dyn. Wiedemann, Rec. de trav. rel. e. c VI, p. 117); Ut'a-Hor-suten-net fut prince, garde des sceaux, interprète des écrits, commandant de la flotte royale, médecin général, et eut des fonctions sacerdotales (26-7 dyn. Statue naophore du Vatican); Chahap, qui vivait sous Evergète I fut à la fois commandant des Matai, scribe du trésor et eut une longue série de fonctions sacerdotales (Stèle de Berlin, publiée par Stern, *Aeg. Zeitschr.*, 1884, p. 101 sqq) (1).

Cette série d'exemples, que l'on pourrait décupler aisément, démontre qu'à toutes les périodes de l'histoire égyptienne les membres de la classe sacerdotale, militaire et civile, pouvaient être revêtus des fonctions des deux autres. Par conséquent, la première des conditions nécessaires pour constituer une caste dans le vrai sens du mot manque en Egypte.

B) *Mariage des classes.*

Comme preuve de la coutume égyptienne de ne contracter mariage que dans le sein de la même classe, on a cité surtout un passage du roman de Setna (2). Mais en considérant

le texte cité dans son ensemble, on s'aperçoit qu'il ne s'agit pas du tout ici d'un tel mariage. Le papyrus raconte que le roi voulait marier sa fille au fils d'un chef de troupe, et son fils à la fille d'un chef de troupes parce qu'il avait beaucoup de chefs dans sa parenté. Mais Platon prétend que le roi appartenait à la classe sacerdotale, donc en acceptant ce témoignage d'un des plus anciens auteurs, ce papyrus prouverait précisément que l'alliance pouvait se faire entre la caste sacerdotale et la caste guerrière.

D'autres textes viennent à l'appui de cette conclusion. D'après une Stèle du Louvre (C. 13) la reine Chnum-t-nefer-het'-nub-chā-s de la 13e dynastie fut la fille d'un chef des trente (juges). La Stèle n. 64 de Vienne et d'autres monuments montrent que la mère du roi Sebekhetep II fut mariée à un prêtre, quoiqu'elle fut princesse (Wiedemann, *Handbuch der aeg. Gesch.*, p. 267 sq,). Un ostracon du Louvre (XI, 4, publ. par Wiedemann, *Hieratische Texte*, etc., pl. 9, n. 3) raconte, qu'un fils de Ramsès III épousa, l'an 42 du règne de son père, la fille d'un armateur. De même le beau-père et la belle-mère d'Amenophis III étaient de provenance bourgeoise, ainsi que le beau-père du roi Ramsès III.

Voilà pour la famille royale ; le même fait est constaté pour les familles privées, quoique les exemples ne soient pas aussi nombreux ici que l'on pourrait s'y attendre. Les Égyptiens indiquaient sur les monuments les noms de leurs parents, mais ne suivaient que rarement la généalogie plus haut. Alors même ils ne nommaient que les parents du père et non ceux de la mère. De même les parents de la femme manquent ordinairement, de sorte qu'il est difficile d'indiquer avec sûreté la famille dont provenait la mère ou la femme des différents fonctionnaires connus. Malgré cela le nombre des inscriptions à citer est encore suffisant.

Le préposé des travaux royaux Chufu-hetep épousa la prêtresse d'Hathor Henut-nes (L. D. II, 34 c.) ; la femme du préposé des travaux, du préposé du trésor et des greniers, etc., Pehen-u-ka, fut la prêtresse de Neith T'efa-set-en (L. D. II, 46-48). Le préposé des travaux royaux et employé dans la flotte, etc., Ai., fut marié à la prêtresse d'Hathor et d'Anubis Nefert (L. D. II, 100) ; le préposé de la maison d'offrande

Sebek-āa épousa la sœur d'un scribe des soldats (13 dyn., Stèle de Leide V, 110); le commandant des Māt'a Lelàa épousa une prêtresse d'Amon (18 dyn. Stèle de Munich. Glyptoth. n. 10); le scribe de la table du palais, Ari-bak-en-Amen, épousa de même une prêtresse d'Amon, leurs enfants reçurent des fonctions comme celles d'auditeur au tribunal ou de prêtre (18 dyn., Stèle de Londres 349; cf. Lieblein, *Dict. des noms*, N. 679); le préposé des adjudants du roi Chāī fut marié à une prêtresse d'Hathor (19 dyn., Stèle à Berlin chez Brugsch, *Erklärung* l. c. p. 25); le chef des archers du pharaon Usi épousa une prêtresse d'Amon (18-19 dyn., Stèle de Munich. *Antiquarium* n. 19); l'écuyer du roi Ra-àni se maria à une prêtresse de Sebek, son fils, le scribe de la table royale, à une prêtresse d'Amon (Stèle du Louvre 435, datée du temps de Ramses II); le prêtre Nes-Ptaḥ épousa la fille d'un préposé du trésor (époque saïtique., Stèle d'Apis au Louvre chez Lieblein, *Dict. des noms*, Nr. 1225).

Pour les dernières dynasties de l'Égypte les matériaux sont beaucoup moins nombreux, les généalogies devenant de plus en plus courtes ; mais les Ptolémées qui ont conservé partout les anciennes institutions égyptiennes n'ont certainement pas introduit par la loi une condition de vie qui n'existait ni en Grèce ni en Macédoine et qui ne fut jusqu'alors qu'une fiction des philosophes.

Toutefois l'existence et la possibilité de mariages mixtes est prouvée pour cette époque par le passage cité du Roman de Setna. Ce texte ayant été composé aux temps des Ptolémées ne pouvait décrire que des conditions d'alliance possible. Il y a encore une stèle du Serapeum du temps de Ptolémée III (traduite par Brugsch, *Aeg. Zeitschr.*, 1884, p. 118 sqq.), sur laquelle apparaît parmi les *Bi*, c'est à dire les ouvriers maçons, le mari de la fille d'un architecte, qui doit avoir appartenu à la classe sacerdotale. Malgré cela, il paraît que, en ces temps-là, le bas-peuple s'habitua de plus en plus à se marier dans le cercle de sa classe sans y être forcé ; de même le penchant à suivre la carrière paternelle s'accentua davantage. Pour les classes supérieures les coutumes ne paraissent pas avoir changé et certainement l'usage ne fut jamais assez fort pour faire introduire des lois aussi rigoureuses que celles de Rome défendant l'alliance des patriciens et des [illegible]ns.

C) *Changement des carrières de père en fils.*

Plusieurs indications ont paru prouver l'hérédité de certains métiers et fonctions. Nous ne citerons pas ici les nombreux exemples qui prouvent que bien souvent le fils suivait l'état de son père (1), car nous trouvons cette hérédité en tout temps et chez tous les peuples ; mais nous avons à citer quelques familles dans lesquelles la même fonction est restée pendant des siècles.

Ainsi nous en connaissons une, dont les membres de père en fils furent pendant vingt-trois générations, jusqu'au temps des rois Perses, architectes (L. D. III, 275a ; cf. Wiedemann, *Gesch. Aeg.*, p. 61 sq.); dans une autre, sept générations successives furent préposées aux scribes des travaux d'Amon (Stèle du Louvre de la 18e dyn. — Lieblein, *Dict. des noms*, n. 553) ; neuf générations d'une autre furent grands-prêtres de Ptah à Memphis (Stèle d'Apis au Louvre. — Lieblein, *Dict. des noms*, n. 1027 ; Brugsch, *Aeg. Zeitschr.*, 1878, p. 41). La position de scribe chargé du partage des eaux d'arrosement dans le district d'Abydos fut héréditaire pendant plusieurs générations (Brugsch, *Geogr. Inschr.*, I, p. 147) ; la charge de gouverneur de nome se transmit plusieurs fois de la même manière (Brugsch, *Hist. d'Égypte*, p. 59) ; la famille, dont provenaient les rois de la 21e dynastie, a exercé la fonction de grand-prêtre d'Amon-Ra à Thèbes pendant plus d'un siècle. A Thèbes, on a découvert les cercueils d'une famille, dont nous connaissons les membres depuis la 21e jusqu'à la 26e dynastie, ils furent tour à tour prêtres ou prophètes d'Amon ou de Mont. Dans le décret de Canope, du temps de Ptolémée Evergète (l. 28 sq.), sont nommées des classes de prêtres, dont les fonctions furent héréditaires.

Tandis que ces monuments parlent pour l'hérédité des fonctions en Égypte, d'autres inscriptions prouvent que ce n'était pas régulièrement le cas, qu'il ne s'agit ici que d'une coutume répandue en Égypte de fait, mais non ordonnée par la loi. Ainsi le fils du prêtre Anch-mǎk fut le préposé à l'arsenal Ankef (6 dyn. — de Rougé, *Rech. sur les mon. des* 6

(1) A la classe de ces documents appartiennent les données des papyrus grecs, *cités par* Lumbroso, p. 57, note 1.

prem. dyn., p. 307). Una, qui eut des fonctions civiles et militaires, fut le fils du prophète Auu ; le fils du préposé des travaux Ptah-mer-ănch fut prêtre (6 dyn. — L. D., II, 115 g.) ; le petit-fils du président du tribunal des trente Antef fut le préposé des prophètes Amen-em-hâ (Stèle de l'an 13 d'Usertesen III à Boulaq) ; des fils de Kemes, l'un fut préposé des soldats, l'autre préposé du palais et du sceaux (13 dyn. — Stèle à Liverpool, n. 10) ; des fils du préposé des trente (juges) Sebek-tutu-beba, l'un fut préposé des greniers, l'autre prêtre, etc. (13 dyn. — Stèle du Louvre, C. 13) ; le fils du prêtre de Tum Keka fut garde des sceaux (13 dyn. — Stèle à Leide, V, 106) ; le petit-fils du préposé des nautonniers Ahmes fut le préposé des prêtres et chargé des travaux Pa-her (18 dyn. — L. D., III, 11-13) ; parmi certains frères, l'un fut scribe du temple d'Amon, l'autre scribe du pharaon et le troisième préposé des étables (18 dyn. — Stèle de Leide, V, 26) ; le fils du prêtre d'Amon Necht fut le scribe au tribunal Amen-em-apt (19 dyn. — Stèle de Turin. Vestibule, n. 4) ; le petit-fils du prophète d'Horus Necht fut scribe des soldats, le fils de celui-ci prophète (18-19 dyn. — Stèle de Leide, V, 23) ; Pa-ur, gouverneur de Thèbes sous Seti I, fut fils d'un grand-prêtre d'Amon (L. D. III, 132) ; des fils du prêtre Ha-nefer, l'un fut adjudant du roi, un autre préposé des étables, un troisième préposé des ouvriers (temps de Ramsès II. — Stèle à Londres, n. 166). Dans la famille d'Amen-em-an, qui joua un grand rôle sous Ramsès II, nous trouvons des grands-prêtres de différentes divinités, des commandants des troupes et des architectes, etc. Ainsi, par exemple, des quatre fils d'un grand-prêtre d'Amon, l'un fut commandant des Mat'ai et architecte en chef, le second architecte et grand-prêtre d'Anhur, le troisième grand-prêtre à Heliopolis, le quatrième prince de Kusch, c'est-à-dire

Louvre de l'an 28 de Scheschonk III) ; le fils d'une prêtresse d'Amon fut prince et garde des sceaux (26 dyn. —L. D. III, 282).

Ces exemples, dont on pourrait facilement allonger le nombre, suffisent pour prouver qu'en général le fils était libre en Égypte de choisir la carrière qui convenait à ses goûts.

Avant de faire le résumé de nos résultats, nous sommes forcé de toucher encore à une question secondaire soulevée par M. Ampère qui, après avoir nié l'existence des castes en Égypte, croyait y découvrir une autre division du peuple (*l. c.*, p. 415).

Il remarque que les professions figurant sur les monuments sont toujours les mêmes : prêtres, guerriers, juges, préposés à l'architecture, chefs de districts ou de provinces, et qu'on ne trouvait à côté d'eux que des titres purement honorifiques. Les professions de laboureur, d'agriculteur, d'artisan et de médecin ne se rencontrent point d'après lui. Il en conclut qu'on aurait regardé quelques professions comme éminentes et ayant droit à la mention et à la représentation funéraire, et d'autres comme indignes de cet honneur (1).

Cette conséquence tirée par Ampère d'un fait exact est erronée. En effet les monuments funéraires ne nomment généralement que les membres des classes supérieures ; les amulettes, les stèles, les tombeaux, que nous connaissons, ont appartenu aux hauts fonctionnaires militaires, sacerdotaux ou civils. Mais ce ne fut pas leur position sociale, comme le veut Ampère, qui leur valut cet honneur, ce furent leurs richesses. Eux seuls étaient en état de se payer le luxe d'un enterrement complet, qui devait être fort coûteux ; les classes inférieures, les pauvres devaient se contenter de faire entasser les momies des leurs dans de grandes grottes. Cette circonstance n'est pas particulière à l'Égypte, nous la retrouvons encore aujourd'hui partout dans nos cimetières. C'est par la force des circonstances, et non par une disposition

(1) Tout au contraire, Wilkinson, *Man. and Cust.*, I, p. 245, en admettant pour le temps de la vie de l'homme l'existence de castes, déclare qu'après la mort tous étaient égaux et que chaque homme pouvait devenir un Osiris sans considération de sa caste ou de son sexe.

légale, que nous n'avons conservé que les tombeaux des riches et des nobles. Ce fait est d'ailleurs démontré aussi par les monuments eux-mêmes, sur lesquels on voit apparaître parfois, mais plus rarement, des morts de classes inférieurs, des agriculteurs, des artisans, des ouvriers, etc.

CONCLUSION.

Les résultats, auxquels les documents que nous venons d'examiner nous conduisent, sont les suivants :

Les données des Grecs sont contradictoires et reposent sur des idées préconçues ; elles résultent d'un système fictif et philosophique et ne peuvent être prises comme point de départ. Tant que ces auteurs restent sur le terrain positif, ils n'affirment pas avec certitude l'existence des castes en Égypte.

Les monuments nous prouvent pour toutes les périodes de l'histoire de l'Égypte, depuis l'ancien empire jusqu'au temps des Ptolémées, qu'il y avait toujours dans ce pays cumul de fonctions très diverses, alliances entre les différentes classes de la population, et liberté pour le fils de choisir son état, c'est-à-dire que les trois conditions requises pour former une caste font défaut.

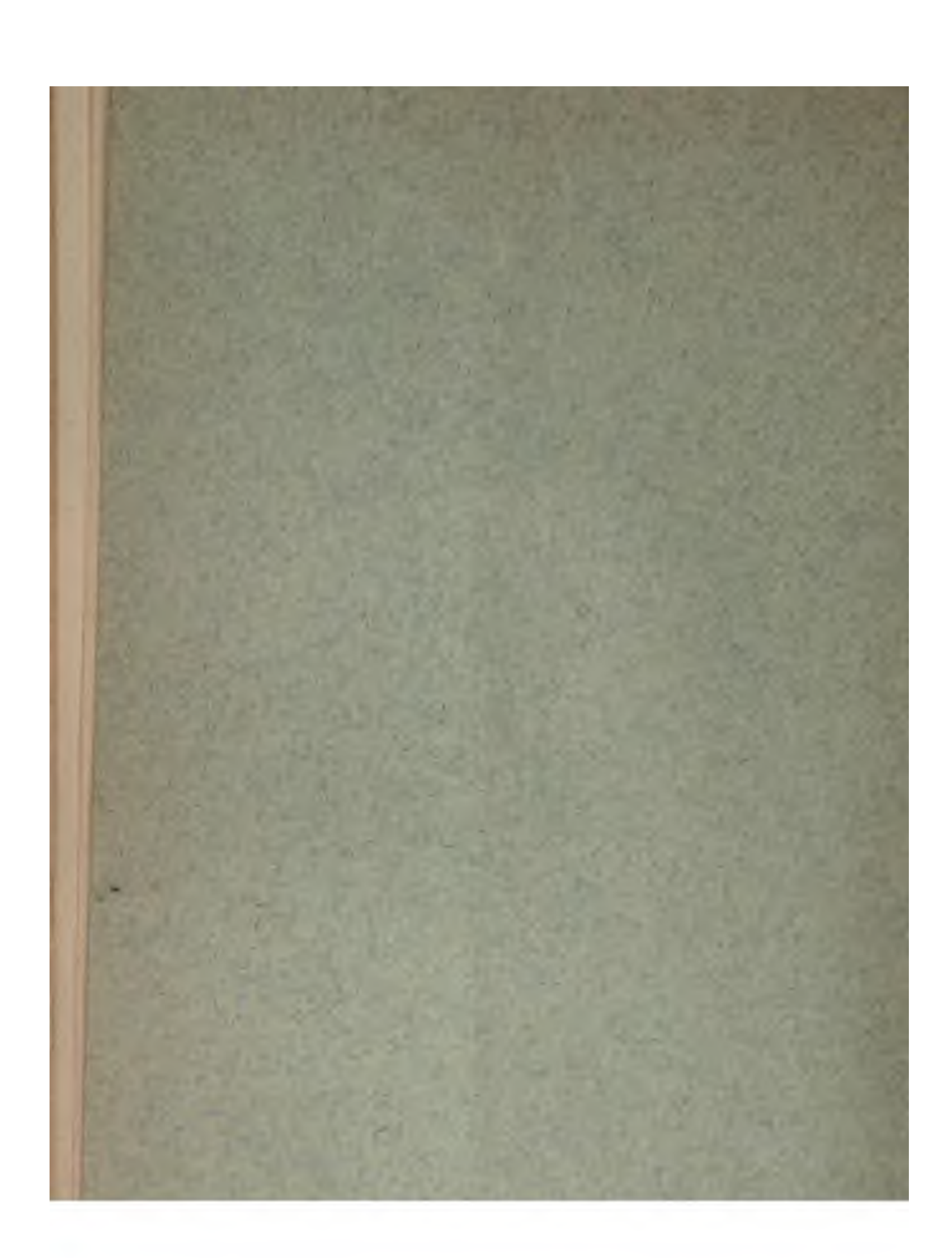
D'autre part, nous voyons qu'il existait un fort penchant à rendre différentes fonctions héréditaires, que plusieurs fonctions sacerdotales l'étaient même devenues, que l'on se mariait souvent dans sa classe, mais ce ne fut là qu'une coutume que l'on retrouve plus ou moins dans presque tous les États anciens et modernes. Cette tendance est restée en Égypte à l'état d'usage, elle n'a jamais été ordonnée par la loi.

Nous pouvons donc affirmer, avec certitude, que des castes









LE CULTE DES ANIMAUX EN ÉGYPTE.

Le trait de la religion égyptienne qui a le plus frappé les voyageurs visitant la vallée du Nil, dans l'antiquité, fut certainement le culte des animaux. Les auteurs grecs et romains, païens, juifs et chrétiens s'en sont occupés et ont cherché à l'expliquer. Pour les écrivains juifs c'était l'exemple le plus abject de l'idolâtrie (1), ce qui n'avait pas toutefois empêché leur peuple de recourir précisément à ce culte dans les temps où il abandonnait celui de son Dieu.

Les pères de l'Eglise (2) en ont fait usage pour ridiculiser les extravagances du paganisme. Les païens n'ont pas été si sévères, quoiqu'ils ne pûssent s'empêcher de trouver cet usage bien extraordinaire et même parfois absurde. Ainsi Anaxandrides (3) prétend qu'un Egyptien et un Grec ne pouvaient s'allier puisque l'un adorait le bœuf, l'autre le sacriflait ; l'un regardait l'anguille comme la plus grande des divinités, l'autre comme le meilleur des mêts, l'un pleurait lorsqu'il voyait un chat en détresse, l'autre aimait à le tuer pour l'écorcher, etc.

Les philosophes ont traité cette question à un autre point de vue. La vénération qu'ils avaient pour tout ce qui provenait de l'Egypte leur a fait croire que ces rites reposaient sur des mystères, dont ils ont cherché les raisons secrètes (4). On racontait que les dieux avaient pris la forme d'animaux afin d'échapper à Typhon (5), ou aux hommes (6) et les avaient

(1) Sapientia Salom. 11. 16-7 ; 12. 24-7 ; Aristeas p. 39 Garb. ; Sibyll. III. 30 ; Philo I. 371 ; II. 76, 193, 303, 472 ; de prov. I. 86 ; Joseph. c. Ap. I. 25, 26, 28 ; II. 6, 7, 13 ; Ant. Iud. XIII. 3. 2.

(2) cf. p. ex. Arnobius c. gent. 3. 15.

(3) chez Athen. VII. p. 299 cf. Philostr. vit. Apoll. VI. 19.

(4) Diod. I. 86 sq. ; Plut. de Is. c. 71 sqq.

(5) Pindar chez Porphyr. de abst. III. 16 ; Ovid, Metam. V. 329 ; Hygin, poet. astr. II. 28 ; fab. 196 ; Joseph. c. Ap. II. 11. Apollodor. Bibl. I. 6. 3.

(6) Lucian, de sacrif. 14 prétend que ceci fut l'opinion des prophètes et des savants Egyptiens, cf. Lucian, de saltat. 59. D'autres mythes raisonnés

déclaré sacrés pour cela ; d'autres prétendaient qu'un certain roi (1) avait prescrit la vénération des animaux afin d'exciter des querelles entre les différents nomes et de pouvoir régner de la sorte plus tranquillement ; que l'âme de Typhon avait été repartie entre divers animaux, qu'Isis avait prescrit le culte en l'honneur d'Osiris (2), que les représentations des animaux ne furent primitivement que des emblêmes ou bien qu'ils furent des images de la puissance des divinités. Mais l'opinion la plus répandue était celle qu'on les vénérait à cause de leur utilité (3) : la représentation des dieux à tête d'animaux était destinée à empêcher le peuple de s'en servir comme nourriture (4), etc.

Les tentatives des savants modernes n'ont pas eu de meilleurs résultats que celles des anciens. En général ils ont cherché, eux aussi, dans l'utilité la cause du culte. Plus récemment on a prétendu que les Egyptiens adoraient les animaux qui furent les prototypes vivants des hieroglyphes au moyen desquelles on écrivait les noms divins. Cette opinion n'est pas d'accord avec la réalité ; la méthode d'écrire les noms sacrés avec ces idéogrammes est récente et plus jeune que le culte animal. Ordinairement l'image a même une autre prononciation que le nom de la divinité à laquelle l'animal était consacré. Ainsi l'ibis, l'image du dieu Thot se nommait heb ; le chacal, image d'Anubis, sab, etc. Pietschmann (5) propose d'attribuer ce culte à un temps où le peuple se représentait les puissances réglant le monde sous forme d'animal, où le paysan opprimé exprimait le désir d'une amélioration de son état misérable par des emblêmes animaux de ses dieux. Mais cette idée présuppose la croyance, n'en peut donc point expliquer l'existence.

créés pour expliquer la forme où la tête animale de différents dieux se trouvent en grand nombre dans la littérature classique, comme p. ex.

Les essais d'explication ne purent aboutir à un résultat certain parce qu'ils perdirent de vue deux points essentiels. On oubliait qu'il fallait distinguer entre l'adoration d'un animal en particulier et la vénération de toute une classe d'animaux (1). Puis on cherchait à expliquer le culte comme un système complet. Or cela est impossible. La religion Egyptienne manque de système ; il n'a jamais existé dans la vallée du Nil une religion acceptée par tout le peuple. L'empire Egyptien doit son origine politique à un conglomérat de petits états, que les Grecs désignent comme Nomes. Les inscriptions démontrent que les chefs de nomes furent des nobles, dans la famille desquels cette position était héréditaire. Les Pharaons ne furent primitivement que des nomarques qui avaient su se soumettre leurs pairs et régner sur un complexe de nomes. Mais ils ne furent pas absolus comme on le pense ordinairement, ils n'avaient qu'une suzeraineté à peu près égale aux chefs d'états du moyen-âge. Les textes de Beni-Hassan, fort bien expliqué par M. Maspero, nous montrent le roi comme primus inter pares et forcé à de grands égards envers des nomarques. Pendant le nouvel empire la puissance des nomarques fut fortement affaiblie au profit de la couronne mais ne fut point anullée. Lorsque la puissance centrale fut ébranlée par un ennemi extérieur, par les Ethiopiens ou les Assyriens, les nomarques utilisèrent cette circonstance pour se rendre indépendants. Ce fut seulement Psammétique I qui parvint, en vainquant les autres « dodécarques », à rétablir le pharaonat. Plus tard la révolution d'Amasis paraît avoir été un mouvement séparatiste et encore Alexandre le Grand dût respecter les droits des vieux nomarques en ne donnant à son gouverneur Cléomènes que le droit de se faire payer l'impôt par ces fonctionnaires, libres sous tout autre égard (2).

Les nomes restèrent indépendants non seulement politiquement mais aussi en matière religieuse. Le grand temple de leur capitale était le centre de leur culte particulier, le domicile des divinités du nome, qui étaient ordinairement diffé-

(1) La conception correcte de cette différence aurait pu être trouvée déjà chez Strabon XVII. 803, qui distingue les animaux qui furent des dieux (θεοί) de ceux qui ne furent que sacrés (ἱεροί).

(2) Arrian, Anab. III. 5.

rentes de celles des nomes voisins et quelquefois même leurs ennemis. Une importance plus générale n'était attribuée à ces divinités locales que lorsque la dynastie régnante provenait de leur nome. Alors les rois leur érigèrent aussi des temples dans les autres nomes et de même que le nomarque de leur district était devenu Pharaon, ses dieux devenaient maîtres des autres dieux.

Parfois d'autres causes, l'envoi de colonies de prêtres, des courants d'idées régnant à certains moments ont amenés l'introduction de certaines divinités dans d'autres nomes et temples ; c'est alors qu'on bâtit à Napata par exemple un temple d'Ammon-Ra de Thèbes. Mais ce dieu était primitivement étranger dans le nome, tout comme les dieux de peuples étrangers tels que Baal ou Astarte, dont le culte fut introduit pendant le nouvel empire dans les temples, de la Basse Egypte principalement. La disjonction des nomes sous ce rapport fut si grande qu'on ne peut même pas regarder des dieux homonymes des différents nomes comme identiques, Hathor de Denderah est une autre divinité qu'Hathor de Kom-Ombo, Chunsu de Kom-Ombo est autre que Chunsu de Thèbes, Horus de Edfou n'est point le Horus de Buto, etc. Au commencement on ne connaissait naturellement qu'un Chunsu, Horus, etc., mais c'était en des temps préhistoriques, alors que les Egyptiens n'étaient qu'une petite peuplade. Lorsque celle-ci grandit et se sépara en plusieurs tribus, chacune emporta avec elle le noyau de l'ancienne religion et le développa à sa manière, indépendamment des voisins ; les résultats de ce développement furent les différentes religions des nomes. Ce ne fut qu'à une époque très récente que l'on essaya de corriger ces résultats, de combiner la foule des divinités diverses et à fusioner quelques êtres divins, sans que l'on soit parvenu à donner une valeur plus générale à ce système. La suite de ces circonstances a été, qu'il est fort difficile de trouver dans les inscrip-

ciaux et il faut commencer par considérer la religion locale avant de vouloir établir des lois générales pour le culte des animaux, ses causes et ses formes primitives. L'inobservation de ce fait a produit beaucoup de vues erronées et a conduit trop souvent à expliquer une chose qui n'a jamais existé. Le peuple Egyptien n'a nullement adoré les animaux, ce ne sont que les habitants des nomes qui ont adoré tel animal, chacun séparément, et ce n'est que bien rarement que des habitants d'autres districts ont participé au culte de cet animal.

Lucian (1) nous raconte que les temples Égyptiens étaient grands et beaux, bâtis de pierres précieuses et ornés d'or et de peinture, mais si l'on demandait le nom du dieu auquel il était consacré on apprenait que c'était un singe, un ibis, un bouc ou un chat. De même Clemens Alexandrinus (2) remarque que lorsqu'on entrait dans un sanctuaire les prêtres montraient un chat, un crocodile, un serpent, qui représentaient le dieu du temple. En effet le point central du culte égyptien n'était pas occupé par une seule statue comme en Grèce ou à Rome. On trouvait dans les temples des centaines et milliers de statues, mais c'était les représentations des rois qui avaient érigé le sanctuaire, de personnes privées qui l'avaient doté. Les statues divines que l'on trouve à côté de ces monuments ne sont que des objets votifs, qui n'avaient pas plus de valeur pour le culte que les emblèmes de procession, les barques, les autels etc. ; ils l'embellissaient mais ils n'en furent pas le centre. Ce fait explique la découverte d'un grand nombre de représentations de la même divinité dans un seul temple, comme p. ex. celle de plusieurs centaines de statues de la déesse Sechet, offertes par Amenophis III et Scheschonk I dans le temple de Mut à Karnak, où elles n'étaient point érigées dans les salles, mais encaissées l'une sur l'autre dans un corridor.

Au lieu d'une statue nous trouvons dans le sanctuaire un naos, un cube en pierre, creux au devant, surmonté d'un toit massif et ouvert seulement sur le devant qu'une grille fermait. Des bas reliefs montrent enfermée dans ce naos une bête sacrée, à Edfou p. ex. l'épervier d'Horus ; le naos n'était donc rien

(1) Imagines c. 11.
(2) Paedagogus III. 2.

qu'une cage destinée à un animal adoré (1). Dans les temples où la divinité ne s'incarnait point dans un animal le naos contenait le symbole sacré.

C'était devant une chapelle de cette espèce qu'on célébrait les rites sacrés, qu'on récitait les prières, qu'on faisait des offrandes.

L'animal du naos était regardé comme une incorporation de la divinité elle-même, qui assistait de la sorte personnellement au culte, acceptait elle-même les offrandes et pouvait répondre par ses gestes aux prières de ses fidèles. Le culte que nous connaissons le mieux sous ce rapport est celui du taureau Apis à Memphis, qui fut, selon des textes, « la nouvelle vie, » c'est-à-dire l'incorporation de Ptah. L'origine de son culte appartient aux premiers temps de l'empire égyptien. Nous connaissons ses prêtres Chufu-Anch (2) et Snefru-chā-f (3) qui vivaient sous la 4e dyn. ; des textes du temps de Cheops (4) et Mykerinos (5) nomment ce dieu. Peu après il apparaît dans des textes funéraires de la 5e et 6e dyn. (6). La plupart des documents sur le culte proviennent du nouvel empire pendant lequel on enterra les Apis depuis la 18e dyn. dans les grottes du Serapeum de Saqqarah. C'est là que M. Mariette a retrouvé les sarcophages des Apis, devenus par leur mort des Osiris et désignés comme Osiris-Apis, dont les Grecs ont fait leur Serapis en changeant peu à peu la signification du bœuf divin et en faisant de lui un rival de leur Asklepios. Après la mort d'un Apis le dieu Ptah s'incorporait dans un autre taureau, qu'on reconnaissait par une série de signes : par sa couleur noire, un triangle blanc sur le front, l'image d'un aigle sur le dos etc. (7). Il était engendré par un rayon de la lune (8), ce

(1) Un naos en bois, provenant de la 19e dyn. et trouvé dans le tombeau du fonctionnaire de nécropole Kasa à Thèbes, se trouve maintenant au Musée de Turin (publ. Maspero, Rec. de trav. rel. e. c. II. p. 197 sq.). Il a contenu autrefois un serpent sacré, l'incarnation de la déesse Anukt d'Elephantine.

qui est fort curieux, car de la sorte ce n'était pas le vieux Api qui engendrait son successeur, mais Ptah lui-même qui le formait des cieux. La suite de cette fiction fut qu'on privait l'Apis d'une propagation naturelle. On ne lui amenait qu'une fois par an une femme légale, une vache ornée de certains signes, qui était tuée encore le même jour (1), tandis que les autres vaches, qui étaient en tout temps à sa disposition (2) n'étaient regardées que comme concubines et ne pouvaient devenir mères d'un fils légitime de l'Apis.

On cherchait souvent assez longtemps avant de trouver une bête répondant aux signes demandés par la loi sacrée ; on parcourait dans ce but toute l'Égypte et parfois l'Apis ne se trouvait qu'en Thebaïde. Sa découverte était regardée comme un grand bonheur et fêtée avec pompe. Elle promettait l'abondance pour cette année (3). Le possesseur du troupeau, auquel l'animal avait appartenu était regardé comme un homme heureux et admirable (4) ; la vache-mère de la bête prenait part aux honneurs décernés à son fils, son nom était cité dans les stèles d'Apis (5) et Strabon (6) parle même de son temple. Celui qui l'avait trouvé recevait une récompense, qui montait parfois jusqu'à 100 talents d'or (7).

Quand un hiérogrammate avait constaté l'authenticité de l'Apis on le menait à Nilopolis près d'Héliopolis (8) pour y faire son éducation. Le séjour durait d'après les Grecs, 40 jours (9), tandis qu'une stèle (10) ne lui donne que 2 jours. Pendant ce

X. 3 dit, que d'après la doctrine égyptienne Apis fut un enfant de Selene et d'Helios.

(1) Plin. VIII. § 186.

(2) Amm. Marc. XXII. 14. 7 ; Solin. Polyh. c. 32.

(3) Her. III. 27 sqq. ; Amm. Marc. XXII. 14. 6.

(4) Aelian, hist. an. XI. 10 ; cf. Pap. d'Orbiney. 14. 7 ff....

(5) Cf. Brugsch, Aeg. Zeitschr. 1884 p. 110 sqq. ; 1886 p. 19 sqq. Mariette, Mém. sur la mère d'Apis. Paris. 1856.

(6) XVII. 807.

(7) Polyaen. VII. 11. 7.

(8) Stèle de Pianchi, verso l. 41. — D'après Aelian. hist. anim. XI.10 on aurait bâti à la place, où l'Apis était né, une maison orientée vers l'Orient d'après les prescriptions du plus ancien Hermes, et on l'y aurait nourri pendant 4 mois avec du lait. Probablement cela ne se faisait que lorsque la bête était encore très-jeune.

(9) Diod. I. 85.

(10) Rev. égypt. IV. p. 116.

temps les femmes qui plus tard n'osaient plus se présenter devant l'animal sacré avaient libre accès près de lui et lui montraient leurs parties sexuelles, usage qui prouve qu'on regardait l'Apis comme une divinité fertilisante. La même idée est exprimée par le titre « l'âme dans la maison de la génération » porté par l'animal dans des textes ptolémaïques (1) et par le fait que le phallus d'un mort était consacré à Apis déjà au temps de la 5e dyn. (2). Au lever de la lune on transportait le taureau dans la cabine dorée d'une barque sacrée à Memphis où il séjournait désormais près du temple de Ptah. Psammétique lui bâtit une cour splendide (3) qui joua ici à Memphis le rôle du Naos dans les autres temples où l'animal divin était plus petit. On pouvait le voir au temps de Strabon (4) dans son étable ou avec sa mère dans la cour elle-même. L'Apis jouissait d'un grand estime, les pharaons lui bâtirent des sépultures splendides, leurs sujets firent des pélérinages à Memphis pour le voir. Alexandre le Grand lui apporta son offrande (5) et Titus suivit son exemple (6). Au temps d'Adrien la tranquillité publique fut troublée lorsqu'après beaucoup d'années on eut finalement trouvé un Apis, car chacun voulait l'avoir chez lui (7).

L'animal était surtout célèbre pour ses oracles (8). Il les fournissait de plusieurs manières ; à l'astronome Eudoxus de Cnidus il prophétisa la mort en lêchant son habit (9), et à Germanicus en ne voulant pas manger de sa main (10). Par son mûgissement il signala la conquête imminente de l'Égypte par Auguste (11). D'autres oracles étaient donnés par l'animal en entrant après une question dans l'une ou l'autre de ses deux demeures, qu'on nommait thalamoi (12), ou par des songes que

(1) Aeg. Zeitschr. 1884 p. 103.
(2) Pyr. de Pepi I. l. 571.
(3) Her. II. 153.

l'on avait dans le temple et qui étaient expliqués par des interprètes sacrés (1). Une autre sorte d'oracle était obtenue au moyen d'enfants. On proposait une question à l'Apis dans une prière, la réponse était donnée en forme rhythmique par des enfants jouant en dehors (2). Plinius (3) raconte qu'ordinairement le taureau vivait caché ; mais lorsqu'il se montrait publiquement des jeunes gens l'accompagnaient en chantant des hymnes en son honneur. Tout à coup ils recevaient une inspiration subite et commençaient à prophétiser tandis que l'Apis paraissait comprendre tout et demander l'adoration.

L'animal vivait dans le temple surveillé par son bouvier (4), jusqu'à sa mort naturelle. L'assertion des anciens qu'on le tuait lorsqu'il avait vécu 25 ans en le noyant dans une fontaine et qu'on avait formé de cette manière une période chronologique de 25 ans a été convaincue de fausseté par la découverte du Serapeum où sont nommés des Apis d'âges les plus divers. Les documents font défaut pour le genre de vie de l'animal ; nous savons seulement qu'il recevait son eau d'une fontaine éloignée du Nil (5) et qu'on fêtait son jour de naissance à un emplacement appelé Phiala (6) près de Memphis. La fête dura 7 jours, pendant lesquels personne ne fut attaquée par un crocodile. Le 8e jour à 6 heures les crocodiles redevinrent féroces (7).

L'enterrement d'un Apis était des plus splendides. On transportait le cadavre sur un radeau, on mettait des peaux tout autour, les prêtres portaient des bâtons dit Thyrsos et faisaient en poussant des cris des mouvements dionysiaques (8). Un officiant portait le masque d'Hermes, un autre celui de Ker-

(1) Stèle grecque de Saqqarah à Boulaq nr. 5633.

(2) Aelian. hist. an. XI. 10; Xenoph. Ephes. V. 4. D'après Plut. de Is. c. 14 les Egyptiens attribuaient une valeur prophétique aux exclamations des enfants jouant dans un temple.

(3) VIII. § 185.

(4) βουκόλος τοῦ Ὀσοράπιος ; Pap. gr. of the Brit. Mus. XII. l. 7.

(5) Plut. de Is. c. 5.

(6) L'hypothèse de Lepsius, Chronol. p. 159 que ce Phiala fut le même que celui d'où le Nil était censé provenir, e. c. n'est pas aprouvé par les textes.

(7) Plin, VIII. §. 186; Solin. c. 32; Amm. Marc. XXII. 15. 17.

(8) Plut. de Is. c. 35.

beros (1). La sépulture commune à Saqqarah ne s'ouvrait que pendant l'enterrement d'un Apis (2). Les frais des cérémonies étaient énormes et montaient à 100 talents et plus (3), ils étaient portés en premier lieu par les prêtres, qui empruntaient quelque fois du roi les sommes nécessaires. L'exécuteur des funérailles était l'*ἀρχενταφιαστὴς τοῦ 'Οσαράπιος καὶ 'Οσάρμνειος, θεῶν μεγίστων* qui apparaît dans un papyrus de Leyde.

Le taureau sacré était regardé comme une incarnation du dieu Ptah, il fut donc lui-même un dieu (4), ce qui le rendait capable de rendre ses oracles, pouvoir réservé en Egypte, d'après la notice très-correcte d'Hérodote, aux dieux eux-même et jamais exercé, comme p. ex. en Grèce, par des êtres humains. Cette divinité de l'animal rendait son meurtre un crime très-grave ; on se plaisait à raconter la manière dont les deux rois perses, qui avaient osé porter la main sur Apis furent punis de leur crime. Cambyse reçut sa blessure mortelle à la même place où il avait blessé Apis et Ochus fut dévoré par son assassin, parce que lui-même avait mangé la viande du taureau sacré. Naturellement on ne possédait qu'un Apis à la fois, la divinité ne s'incarnant que dans un seul animal, de l'autre côté la croyance à ce taureau divin ne put jamais pousser les Egyptiens au culte des taureaux en général (5).

Quoique les données des auteurs et des monuments ne soient pas si complètes pour les autres incarnations divines que pour le taureau de Memphis, les notices éparses suffisent pour démontrer que les idées des Egyptiens sur ces animaux et leurs rites furent, *mutatis mutandis*, absolument les mêmes. Ainsi on conservait comme manifestation du dieu Sebak dans

(1) Diod. I. 96.

(2) Paus. I. 18. 4, dont la donnée est prouvée par les stèles d'Apis, qui sont toutes datées des jours de l'enterrement de ces animaux et jamais des années intermédiaires. La notice d'Arnobius adv. gentes VI p. 194 que le

un lac de Krokodilopolis, un crocodile sacré nommé Suchos ou Petesuchos, que l'on montrait aux étrangers et auquel les fidèles apportaient des gateaux, de la viande rôtie et du vin de miel (1). Après la mort l'animal était embaumé et enterré dans les catacombes du Labyrinthe (2), et un autre crocodile était installé comme dieu, événement qui arriva p. ex. le 18. Payni de l'an 21 de Ptolémée Neos Dionysos (Juin 60 av. J.-Chr.) (3). Des prêtres même officiaient dans le culte de l'animal ; leur titre était dans les temps postérieurs, p. ex. 200 après J.-Ch., ἱερεὺς Πετεσούχου θεοῦ μεγάλου μεγάλου ἀεὶ ζῶντος. L'animal était regardé comme doué du don de prophétie probablement parce qu'on croyait que le crocodile savait d'avance la hauteur de la prochaine inondation et déposait ses œufs justement à l'endroit de la plage qui allait rester à sec (4). Lorsque le roi Ptolemée visita l'animal il lui prophétisa la mort en ne faisant pas mine de l'entendre lorsqu'il l'appela et en ne faisant pas même cas des prières des prêtres (5). Ordinairement le crocodile était parfaitement apprivoisé, ce que les Egyptiens savaient obtenir assez souvent chez ces bêtes (6), en sorte qu'ils venaient lorsque leurs gardiens les appelaient et se laissaient même brosser les dents.

Ces données se rapportent à un certain crocodile qui était adoré seul ; mais d'autres documents parlent d'une vénération des crocodiles en général, qui eut lieu surtout à Ombos et aux environs, où on les tenaient tous en grand respect, de sorte que l'on se réjouissait même lorsqu'un enfant était dévoré (7) par eux. Les cadavres de personnes tuées par ces animaux étaient enterrés de la manière la plus splendide (8).

(1) Strabo XVII. 811 ; Her. II. 69 ; Diod. I. 84.

(2) Her. II. 148.

(3) Aeg. Zeitschr. 1884 p. 137 ; cf. 1885 p. 94.

(4) Plin. VIII. § 89 ; Aelian, hist. an. V 52 ; Plut. de Is. c. 75 ; de solert. anim. c. 34.

(5) Plut. de solert. anim. c. 23 ; Aelian, hist. an. VIII. 4. — Un mouton prophétisant apparait dans la légende du roi Bocchoris chez Plut. de prov. Alex. ed. Crusius p. 12 et Aelian, hist. an. XII. 3.

(6) Aristoteles. nat. an. IX. 2. 2 ; Aelian. hist. an. IV. 44 ; VIII. 4 ; Plut. l. c. ; cf. Vopiscus. Firmus c. 6.

(7) Aelian. hist. an. X. 21 ; Maximus Tyrius, dissert. 8. 5 ; cf. Josephus c. Ap. II. 7

(8) Her. II. 90.

La cause de cette vénération du genre crocodile fut probablement qu'on ne croyait pas connaître dans ces nomes les signes distinctifs de l'animal dans lequel le dieu Sebak s'était incorporé et que l'on aimait mieux ménager tous les crocodiles malgré le péril dont ils menaçaient les habitants que de tuer peut être par mégarde le dieu lui-même (1). Que ce ne fut que cette considération qui empêchait la chasse de cet animal, cela est prouvé par les textes religieux, qui représentent ordinairement le crocodile comme animal malfaisant. Les crocodiles étaient dans les enfers les compagnons de Set, qu'il fallait vaincre par les formules magiques du Livre des Morts, chap. 32. On possédait en outre des formules pour forcer les dieux à aider les hommes dans ce monde-ci contre ces amphibies (2), et pour les empêcher de dévorer les troupeaux qui passaient les gués (3). Le meilleur moyen de se garantir de leurs attaques était de faire usage d'un bateau de papyrus, les animaux le respectant en honneur d'Isis (4).

Le nombre des crocodiles était énorme en ces temps là. Près de quelques villes il était impossible de se laver seulement les pieds ou de chercher de l'eau dans le Nil (5). On raconte même que les chiens n'osaient boire qu'en courant au bord du fleuve (6), de sorte qu'il était bien naturel que les habitants des villes où on ne vénérait pas ces reptiles, les poursuivissent avec acharnement (7).

(1) Une idée analogue se trouve citée par Chaeremon chez Porphyrius de abst. IV. 7, d'après lequel les prêtres Egyptiens n'auraient pas mangé le pigeon, parce que l'épervier en laissa échaper parfois en récompence d'un accouplement, et qu'ils avaient peur de tuer au cas donné justement un de ces animaux.

(2) Pap. mag. Harris VI. 12; VII. 1, 4; VIII. 5.

(3) Leps. Denkm. VI. 112 l. 156 sqq.

(4) Plut. de Is. c. 18.

(5) Aelian, hist. an. X. 24.

(6) Plin. VIII § 148; Aelian, hist. an. VI. 53; var. hist. I. 4; cf. Sueton

A Mendes Osiris s'incarnait dans un bélier, nommé Ba anch « l'âme vivante » et regardé comme fils de Ra et de Nut (1). L'inauguration d'un de ces animaux au temps de Ptolémée Philadelphe est racontée par une grande stèle (2) ; à cette occasion le roi dispensa le nome d'une partie de ses impôts. De même que l'Apis, le bélier était regardé surtout comme principe de la génération. Il porte le titre « de bélier mâle, taureau prolifique qui s'accouple toujours » etc. (3), rôle qui a conduit les Grecs à le comparer à Priape. Les femmes se dénudaient dans son temple et eurent même d'après le dire des Grecs commerce avec l'animal (4). Après sa mort le bélier fut embaumé et enterré dans un sarcophage de granit dont on a retrouvé plusieurs spécimens (5).

L'Ibis fut vénéré surtout à Hermopolis Magna comme incorporation de Thot. On prétendait que l'animal sacré y était immortel (6), c'est à dire qu'après la mort d'un individu la divinité apparaissait aussitôt dans un autre. Les Ibis étaient embaumés et enterrés ordinairement dans des pots. L'inscription d'un pot de ce genre contient une prière à Thot, demandant qu'il soit bienveillant envers la femme qui embauma sa bête sacrée (7). A Memphis l'embaumement de l'animal était fait par les prêtres du temple de Thot. (8) Les Ibiobosques y furent forcés sous Ptolémée Philadelphe d'en emprunter de l'argent pour pouvoir éxécuter un enterrement d'Ibis de pre-

(1) A Karnak le bêlier était regardé comme incorporation d'Amon-Ra, il apparait comme tel sur une stèle de la 18e dyn. dans ma collection représenté par une tête de bêlier sur un postament et nommé « Amon-Ra, seigneur des deux mondes. » Une autre stèle (publ. Maspero, Rec. de trav. rel. l. c. II p. 174) désigne le bêlier, dessiné en entier « Amon-Ra, qui s'engendre lui-même. » Une troisième du temps de Seti I (publ. Maspero, l. c. p. 114 sq) montre deux bêliers, l'un est « Amon-Ra, l'incorporation du dieu, » l'autre « le bon bêlier », l'animal choyé par le dieu Cf. stèle à Berlin nr. 7295.

(2) Mariette, Mon. div. pl. 43-4; traduite par Brugsch, Aeg. Zeitschr. 1875 p. 33 sqq.

(3) Brugsch, Dict. géogr. p. 1389.

(4) Pindar fr. 215 chez Strabon XVII. 802; Her. II. 46; Diod. I. 88, 85; Plut. Gryllus c. 5; cf. III Mos. 18. 23.

(5) Un couvercle est à Boulaq nr. 5574 ; publ. Mariette, Mon. div. pl. 42, 46.

(6) Aelian, hist. an. X. 29.

(7) à Boulaq nr. 1200 ; Maspero, Guide p. 141.

(8) Pap. Louvre. 3266.

mière classe. (1) Cette fonction était leur monopole et nous possédons encore la lettre d'un Taricheut d'Ibis de Hermopolis qui passant par Memphis avait enterré un ibis et qui demande qu'on le paie, n'ayant pas le droit légitime dans le nome Memphite de procéder à cet acte (2). Des faits analogues sont racontés du taureau Pacis à Hermonthis, du taureau Mnevis à Heliopolis (3) et d'une longue série d'autres animaux.

A ces animaux réels il faut en joindre un certain nombre de fictifs. Le phénix servait comme incarnation à une forme du Ra d'Heliopolis et Plinius (4) a parfaitement raison lorsqu'il dit qu'il ne pouvait exister qu'un phénix à la fois, car il n'y avait qu'un Ra. Tout le mythe du phénix embaumant son propre père, s'élevant des restes mortels de ce père etc. part de l'idée de la divinité s'incorporant après la mort d'une de ses enveloppes mortelles dans une autre. L'animal sacré de Set, qui portait sur le corps d'un chien de chasse une tête de chameau appartient à cette même classe. Ces animaux n'existent pas en réalité mais l'Egyptien croyait aussi fermement à leur existence que l'antiquité (5), et le moyen âge ont crû aux griffons. Même le sphinx était un être réel pour l'Égyptien comme pour le Grec, de sorte que Strabon (6) put décrire le sphinx à tête humaine comme existant véritablement. On avait tellement perdu le sentiment de la limite entre la réalité et la fiction, qu'on représentait au temps de la 12e dyn. dans des tableaux de chasse, à côté des animaux du désert, des quadrupèdes à tête de griffon, à têtes sur le dos et d'autres êtres phan-

(1) Planche de la Bibl. nat. à Paris ; cf. Revillout, Rév. ég. II p. 266 sqq.

(2) Pap. Louvre 3334 ; Rev. ég. II. 76 sq.

(3) Cet animal fut une incarnation d'Osiris, tandis qu'à Mendes Osiris s'incarnait dans un bélier, et ailleurs encore dans d'autres formes. On ne croyait pas pour cela qu'Osiris pouvait s'incorporer plusieurs fois en même temps ; chacune de ces incarnations formait un être complet, dont l'âme était immortel et existait sans rapport aux âmes des autres incarnations du même dieu. Il faut donc parler, pour être exact, non d'incarnation d'Osiris, mais d'une incarnation de l'Osiris d'Héliopolis, de Mendes e. c., qui eux aussi furent des divinités différentes (voy. p. 214).

(4) X. 3.

(5) p. ex. Her. IV. 27 ; Plin. VII. 2 ; Aelian, hist. an. IV. 27 ; XVI. 42 ; cf. Pap. Leyden I. 384.

(6) XVI. 775 ; cf. Diod. III. 167 ; Plin. VI. 29 ; VIII. 21 ; X. 72 ; Mela III. 9. — Aelian, hist. an. XII. 9 dit au contraire, que c'est un être fabuleux.



tastiques du même genre (1). Tout le contexte démontre qu'on ne voulait point par là représenter quelque chose d'extraordinaire mais un événement de tous les jours. Ce manque de critique a été si grand dans les temps passés que des personnes, dont la bonne foi est absolûment hors de doute ont crû voir dans des pays lointains comme en Ethiopie des hommes sans têtes, qui avaient deux gros yeux sur la poitrine et d'autres qui n'avaient qu'un œil au front (2). Aussi bien que ces personnes, des Egyptiens auront cru pouvoir affirmer avec sureté avoir vu dans les montagnes des sphinx et des êtres de nature mixte. Mais quittons ce sujet et cherchons à expliquer les motifs qui purent induire les Egyptiens à se représenter leurs dieux sous une forme animale et à en faire les habitants de leurs temples.

L'idée que les Egyptiens s'étaient formée des choses du monde supérieur était tout à fait matérialiste. Le monde consistait en un pays parfaitement analogue à la vallée du Nil, on y trouvait des champs, des îles, des villes portant les mêmes noms que celles d'Egypte. Les esprits mangeaient, buvaient, chassaient, souffraient tout comme ici bas.Les dieux leur étaient semblables, ils devaient même guerroyer entre eux afin de conserver leur position tant qu'ils vivaient, car le dieu vieillisait, s'affaiblissait et mourait enfin pour devenir alors un dieu transfiguré. Cette conception peu élevée de la divinité ne fut pas seulement celle du peuple, elle se trouve exprimée dans les textes des tombeaux et des temples ; elle fut donc acceptée officiellement.

Il paraissait impossible à l'Egyptien de s'imaginer l'âme du mort dépourvue de corps, elle devait avoir la forme d'un homme, d'un oiseau, d'un être quelconque. Lorsque le mort voulait manger il descendait sous forme d'oiseau près du tombeau et allait y prendre les offrandes entassées. De même le dieu devait se revêtir d'une forme terrestre chaque fois qu'il voulait avoir des rapports avec ce monde. Il ne pouvait pas entendre sans oreilles, ni parler sans bouche, ni voir sans yeux. Les textes nous racontent de longs discours entre dieux et rois.

(1) Leps. Denkm. II. 131 ; Wilk. M. e. C. III. 23; ed. Birch II. 93 ; III. 24 12 ; Rosellini. Mon. civ. 23.

(2) *Cf. St. Augustin*, sermon 33 à ses frères au désert.

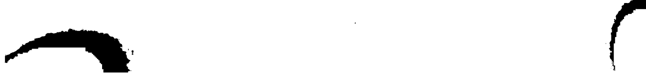
Le dieu témoigne son approbation par des mouvements de tête, la déesse donne le sein au roi pour le nourrir du lait divin, elle aide la reine à accoucher. On pourrait être tenté à ne voir dans tout cela que des expressions allégoriques ; pour l'Egyptien c'étaient des faits réels, qu'on représentait même dans des bas-reliefs. Le dieu avait engendré le roi d'une façon matérielle et la description de la conception d'Alexandre le Grand chez Pseudo-Kallisthènes, de même que celle d'Auguste chez Asclepiades de Mendes fr. 2, prend son point de départ, dans tous ses détails, des vues égyptiennes. Les dieux protégeaient le roi pendant sa vie et prenaient pour cela une forme d'oiseaux ; ils l'aidaient, déguisés en hommes, dans les guerres, comme p. ex. Ammon Ra secourut Ramses II dans la bataille de Kadesch.

Il résulte de ces considérations qu'on ne pouvait se figurer la divinité confinée dans une statue, elle devait être revêtie d'une enveloppe vivante et tout d'abord d'une forme humaine. Une incarnation de ce genre existait en effet ; c'était le roi, désigné depuis les temps les plus anciens comme Neter-Nefer, « dieu-bon. » On lui apportait des offrandes, lui adressait des prières et lui élevait même des temples au moins depuis la 18e dyn. (1). Cette origine céleste lui donnait le droit de régner et lui procurait une position intermédiaire entre le peuple et les dieux « ses pères, mères et confrères. » Le fait qu'on détrôna certains rois ne changea pas ce courant d'idées. Leurs successeurs prétendirent aussitôt à la dignité divine et cherchèrent à la prouver par une parenté souvent fictive avec leurs prédécesseurs. Lorsque le roi mourait, il ne perdait pas sa divinité, seulement il demeurait désormais dans l'autre monde, où il recevait des offrandes et prières et distribuait comme autrefois sur son trône terrestre ses bienfaits. Cette doctrine est très-bien exprimée par Synesius (2) qui dit qu'en Egypte le roi était un dieu et était élevé, à sa mort, au rang des dieux supérieurs.

Au commencement du nouvel empire, lorsque l'idée du Ka, du double, immortel mais matériel, de l'homme se développa,

(1) Cf. Diod. I. 90 « *δοκοῦσιν Αἰγύπτιοι τοὺς ἑαυτῶν βασιλεῖς προσκυνεῖν τε καὶ τιμᾶν ὡς πρὸς ἀλήθειαν ὄντας θεούς.* »

(2) *De prov. I. 5.*



on s'habitua à adresser ses adorations non au roi lui-même, mais à son Ka. Cet usage permit au roi de s'adorer lui-même ; Amenophis III et Ramses II surtout ont bâti des temples à leur Ka,auquel ils firent des offrandes.Le roi était donc un dieu, mais il n'était pas le seul ; à côté et au-dessus de lui il y en eut d'autres, Amon, Ptah, Ra, etc. et de plus le roi ne pouvait pas être partout pour accepter les prières. Il fallait donc avoir à côté du roi d'autres incarnations divines, qui remplissaient les temples où le souverain manquait et représentaient les autres figures du Panthéon. Un temple sans dieu personnel n'aurait pas eu de valeur pour l'Egyptien qui comparait un homme ivre-mort à un semblable bâtiment. Logiquement on aurait dû prendre d'autres hommes à côté du roi comme incarnation des autres dieux. En effet Porphyrius (1) raconte qu'on vénérait à Anabis, dans un village d'Egypte un homme, auquel on brûlait des victimes sur des autels et faisait des sacrifices dont il mangeait après quelque temps. Cet usage est probablement un reste des temps préhistoriques, dans lesquels chaque nomarque était le dieu de son nome. En général le culte de l'homme ne se trouve pas ailleurs dans la vallée du Nil. Ce furent sans doute des raisons pratiques qui le firent cesser ; le grand danger politique qui pouvait résulter de cet homme-dieu quand il entrait en conflit avec le roi-dieu aura bientôt déterminé ce dernier et ses adhérents à faire changer cet usage. Après l'élimination de ces incarnations humaines il fallait chercher d'autres formes au moyen desquelles ont pouvait espérer à avoir la divinité parmi les hommes. Ces formes furent les animaux.

Ce choix paraît être d'autant plus naturel que l'âme de l'animal ne se distinguait que peu d'après l'opinion égyptienne de celle de l'homme (2). Il y avait dans l'autre monde des animaux de tout genre, utiles et malfaisants, ces êtres avaient donc part à l'immortalité. L'animal-dieu offrait aussi beaucoup d'avantages pour le culte. On pouvait trouver dans ses mouvements l'expression de la volonté divine ; puis il mangeait et buvait ; il avait donc toute la matérialité que l'Egyptien deman-

(1) De abst. IV. 9 ; d'ici la notice a passé à Eusèbe et à Theodoret. Orat. III p. 775 ed. Schulz. Le culte de l'homme est cité aussi par Minutius Felix, Octavius c. 29.

(2) Cf. Porphyr. de abst. IV. 10.

dait de son dieu (1). Pour les prêtres il était facile de régler les actions des animaux, de les interpréter d'après leur désir ; ils pouvaient ainsi d'un côté, garder tout leur prestige et de l'autre éviter tout conflict avec le dieu-roi. Ces avantages ont certainement été une des causes qui ont engagé la classe intelligente du peuple à maintenir le culte des animaux dans un temps où le savoir croissant et le contact avec d'autres croyances aurait dû l'amener à quitter cette forme de religion et en accepter une plus élevée. On pourrait vouloir conclure de ce que dans les temps ultérieurs on montrait aux étrangers l'Apis et le Souchos comme curiosités, qu'on n'y croyait plus à cette époque. Cette opinion serait éronnée ; les gardiens des temples ont agi en Egypte sans doute comme un peu partout et encore aujourd'hui où il y a des choses intéressantes à voir, ils les ont montrées à tout le monde d'une façon souvent peu scrupuleuse afin d'augmenter leurs pourboire, sans que l'on puisse tirer de leur conduite des conclusions quant à la foi du peuple. Les monuments nous montrent au contraire que le culte de ces animaux fut très répandu et fort en vogue précisément aux basses époques. Alors encore on croyait si fermement à l'identité du dieu et de l'animal qu'on était certain de punir le premier en menaçant le second pendant des épidémies où des calamités publiques et en le dévouant et tuant même au cas où les menaces restaient sans effet. On enterrait ensuite solennellement l'animal tué, en expiation du forfait. Nous avons ici un parallèle aux agissements des peuples et des communautés superstitieuses qui croient encore de nos jours punir leurs dieux et leurs saints en emprisonnant ou détruisant leurs statues.

Le culte animal était si bien fondé chez le peuple égyptien qu'il a même résisté aux sarcasmes des autres peuples. La seule concession qu'on fit alors aux moqueries fut de chercher

à lui donner une cause moins matérialiste et de représenter les animaux comme des symboles de la divinité (1) ou des parties de l'âme du monde. Cette dernière explication fut d'autant plus facile que la religion égyptienne était devenue depuis la 26ᵉ dyn. environ de plus en plus panthéistique et que l'on avait tenté peu à peu à identifier tous les dieux et tous les objets divins pour en former une divinité embrassant toute la nature et toutes ses manifestations, tant dans les lois et événements du monde que dans le cours de la vie humaine (2).

Les motifs qui ont été décisifs pour le choix de l'une ou l'autre bête sont difficiles à reconnaître, les textes ne parlant que fort rarement de la disposition naturelle attribuée à chaque animal. Le taureau fut choisi non à cause de son utilité, comme les Grecs prétendirent, mais pour sa puissance génératrice, qui faisait équivaloir la désignation du taureau dans les titres des rois et des dieux à celle de procréateur. Le même motif divinisa le bélier à Mendès, le serpent paraissait divin par sa manière d'agir mystérieuse, l'épervier qui disparait en volant dans les nuages devint pour cela l'animal du dieu Ra (3), le crocodile doit sa position à son indolence que les anciens Egyptiens regardaient de même que les modernes comme signe de dignité etc.

De même que chaque homme, tout dieu avait d'après une doctrine qui se trouve déjà dans les textes des pyramides de la 5ᵉ et 6ᵉ dyn., un Ka qui fut adoré avec le dieu et à côté de lui, en sorte qu'il y avait, p. ex. un temple à Memphis consacré au Ka de Ptah. Cela pourrait peut-être faire penser que le Ka était le vrai dieu dont l'incorporation n'était qu'une partie retournant après la mort de l'animal chez le Ka qui envoyait

(1) Cette idée se trouve fort souvent chez les auteurs, comme par ex. Her. II. 46, Porphyr. de abst. IV. 9; Olympiodor, Vita Platonis p. 7 ed. Beck. e. c., mais elle ne parait guère rentrer dans la manière de penser du peuple Egyptien, de sorte qu'elle pourrait bien n'être qu'une fiction des philosophes Grecs.

(2) Ce ne fut que dans ces temps de croyance panthéiste, que l'usage de plaindre et pleurer l'animal sacrifié (Lucian, de sacrif. c. 15; Athenagoras, leg. pro Christ, XII p. 52) put se répandre. Porphyrius, de abst. I. 21 cite en surplus l'idée panthéiste des Egyptiens « ὅτι καὶ τῶν φυτῶν ἀδικοῦμεν ἁπτόμενοι.

(3) D'autres causes de la déification de l'épervier, cités par Porphyr. de abst. IV. 9, sont plutôt Grecques qu'Egyptiennes.

alors une autre partie de son âme, pour former une nouvelle incorporation. Le fait que le Ka était parfois censé vivre dans l'autre monde tandis que la personne était dans celui-ci, s'accorderait avec cette idée (1). Mais ce serait une erreur. On embaumait les animaux sacrés, ce qui n'aurait eu de sens que pour autant qu'on leur attribuât une existence individuelle dans l'autre monde et on les traitait comme des hommes afin de leur procurer cette immortalité. On leur donnait des amulets et déposait dans leurs tombeaux des uschebti qui pour l'Apis p. ex. avaient une forme humaine avec une tête de taureau (2), on accomplissait devant leurs momies les mêmes rites que devant les momies humaines, comme p. ex. l'ap-ro « l'ouverture de la bouche » (3).

L'Osiris-Apis, l'Osiris-Bélier etc. ne devenaient donc pas une partie du Ka de Ptah, d'Osiris, etc., ils existaient pour eux seuls. Le nouvel Apis n'est pas identique au précédent ni à son âme, c'est un être parfaitement nouveau, qui n'a de rapport avec l'ancien Apis qu'en ce qu'il porte le même nom et la même forme et représente comme lui une incorporation du dieu Ptah.

La suite de cette croyance dût être de remplir de plus en plus l'autre monde d'Apis, de béliers, etc. Leur rapport et les moyens par lesquels ils gardaient leur divinité équivalente entre eux nous sont inconnus, mais cela n'offrait pas plus de difficultés que pour les rois morts dont chacun continuait à régner au ciel comme roi de la Haute et de la Basse Egypte, sans que les textes témoignent de l'étonnement de ce que tous ces personnages avaient absolument les mêmes droits et fonctions, sans jamais entrer en conflit ou devenir identiques.

Les représentations de divinités sous forme humaine et mixte semblent contraires à la doctrine ci-dessus exposée. Elles ont été jugées fort sévèrement par les écrivains chrétiens qui ont combattu le paganisme. Ainsi Athanase dit : « Tantopere

quidem prolapsi sunt (gentiles) tantisque tenebris animum suum involverunt, ut quae nulla ratione esse poterant, aut nunquam conspecta essent, ea excogitaverint et numina fecerint ; quippe qui bruta rationaliaque animalia invicem permiscentes, et in unam speciem contrahentes pro diis colant. Quales sunt apud Aegyptios canicipites, serpenticipites, asinicipites et in Libya Jupiter et Ammon vernecino capite configuratus. » Les Grecs n'eurent pas une meilleure opinion de ces figures et les modernes en ont été frappés au plus haut point. Il me paraît qu'il faut regarder ces représentations non exclusivement au point de vue religieux mais en même temps comme objets d'art. Les Egyptiens avaient ce principe strictement maintenu, que les personnages d'un tableau devaient tous avoir la même hauteur, seulement le pharaon devant ses sujets, le dieu devant le mortel, le mort déifié devant sa famille étaient dessinés en proportions plus grandes pour montrer leur supériorité. Lorsque le roi apparaît devant la divinité tous deux doivent être de la même hauteur, car dieu et roi ont une position égale. L'exécution de ce principe avait de grandes difficultés lorsqu'il s'agissait de la représentation d'un dieu sous une forme animale, les proportions de la bête devaient être par trop gigantesque. Parfois on se tirait d'affaire en mettant l'animal sur un piédestal, mais généralement on recourait à un autre expédient. On plaçait en face du roi non le dieu mais son idéogramme, composé d'un corps humain portant la tête de l'animal sacré du dieu. C'étaient donc des hieroglyphes qui offraient l'avantage d'une certaine symétrie et donnaient en même temps à l'artiste la possibilité de représenter des actions qui auraient été ridicules chez des animaux. Que l'on s'imagine le bêlier embrassant le roi ou l'Ibis lui posant une patte sur l'épaule !

Rarement on trouve, au lieu de ces figures, des hommes ou femmes qui montrent presque toujours dans leurs traits ceux du roi ou de la reine régnants. Au premier coup d'œil les dieux sous forme humaine paraissent avoir été en bien grand nombre, mais il faut laisser de côté ici la foule de représentations d'Osiris et d'Isis qui comme divinités et seigneurs de l'autre monde ont toujours cette forme et n'apparaissent pas sous une enveloppe animale, n'étant pas des incarnations terrestres.

En écartant ces peintures, le nombre des dieux humains est singulièrement amoindri. Quant à ceux des autres figures de ce genre il paraît qu'on aimait à représenter les dieux s'incorporant en des objets inanimés, des pierres, des obélisques etc. (1) dans les bas reliefs sous forme humaine afin de ne pas produire des groupes trop bizarres et invraisemblables. Pour les dieux incarnés en animaux ces groupes s'expliquent par un autre dogme de la religion égyptienne.

Le mort recevait après sa béatification la possibilité de se revêtir de toutes les formes qu'il désirait, de se transformer en dieu, homme, quadrupède, oiseau etc. La même faculté devait appartenir aux dieux. La meilleure preuve en est donnée par le texte de la légende du disque ailé à Edfou dans lequel Horus et Set se changent à tout moment en bêtes pendant leur lutte et reprennent, après cela, leur forme originaire sans aucune difficulté. L'animal divin put suivre certainement l'exemple du dieu et se revêtir, en un cas donné, d'un autre corps. Pour s'entretenir avec le roi, pour accepter des offrandes il aura pris la forme humaine. Cette idée ne serait qu'un développement logique de la croyance en la faculté de transmutation des êtres supérieurs, elle aura produit la représentation du bélier d'Ammon à Thèbes sous forme humaine etc.

De tout autres considérations s'attachent à la vénération d'espèces entières d'animaux dont les Grecs parlent bien souvent. Il ne s'agit pas ici d'incorporation de divinité, mais seulement de l'idée que certaines bêtes étaient aimées particulièrement d'un dieu et devaient être soignées en son honneur. Ordinairement cela ne se faisait que dans l'un ou l'autre nome, sans que les voisins respectassent cet usage ; bien peu d'animaux comme p. ex. le chat jouissaient d'une vénération générale. On choyait p. ex. le mouton à Thèbes tandis qu'on s'en servait comme nourriture à Lykopolis. Cette différence a été

défendu d'outrager et à plus forte raison de tuer un de ces animaux dans son nome protecteur ; celui qui violait cette loi par mégarde devait payer une amende dont le montant était fixé par les prêtres. Quand à celui qui les assassinait intentionnellement ou avait tué par hasard un ibis, épervier ou chat (1) il était exécuté sans pitié. Au temps de Ptolémée Aulète l'intervention de gens de distinction ne put sauver un Romain qui avait tué par malheur un chat. (2) Des gardiens étaient désignés pour nourrir ces bêtes favorites, pour les soigner en cas de maladies et pour les embaumer après leur mort. (3) Une grande partie de leur nourriture leur était donnée par suite de vœux. Lorsqu'un enfant tombait malade on lui coupait les cheveux, les pesait contre de l'argent et transmettait la somme aux gardiens espérant que la divinité tutélaire de l'animal secourerait le malade. (4) On croyait donc faire plaisir à la divinité en choyant ses animaux, mais on ne les identifiait pas avec les dieux. C'est même un fait curieux à noter, que parfois l'animal chéri de la divinité n'était pas celui dans lequel elle s'incorporait. Ainsi Set s'incarna dans un animal phantastique tandis que les animaux qu'on vénérait pour l'adoucir ou maltraitait pour le chagriner, étaient l'âne, le crocodile et l'hip-

animaux vénérés par ci et par là en Egypte a été dressée par Parthey ad Plut. de Is. p. 261-8.

(1) Le chat était adoré aussi comme incorporation divine. Nous lisons sur une stèle de Turin (publ. Maspero, Rec. de trav. rel. e. c. II. p. 108) une formule priant ce chat d'accorder vie, santé et force à une défunte, tandis qu'une autre stèle de la 18e dyn. (à Turin, publ. Maspero, l. c. II p. 108) montre deux adorateurs devant un chat ; l'un d'eux, sur le même monument, adore aussi une hirondelle. — Un autre oiseau sacré qui paraît sur des monuments de Thèbes, c'est l'oie. Une stèle achetée par moi à Thèbes montre une oie sur un autel, désignée comme Amon-Ra ; une autre de Turin (publ. Maspero, l. c. II p. 115) porte l'image de deux de ces animaux, l'un nommé « Amon-Ra, l'oie belle », c'est-à-dire l'incorporation du dieu en oie, et l'autre « l'oie belle d'Amon-Ra », c'est-à-dire une des oies choyées pour honorer le dieu.

(2) Diod. I. 83 ; Her. II 65 ; Cic. Tusc. V. 27. L'anecdote de Polyaen, Strat. VII. 9 que Cambyse fit mettre les animaux sacrés devant ses rangs pendant la bataille de Péluse et que les Egyptiens cessèrent de tirer de peur de leur faire du mal, n'est guère historique, n'étant point rapportée par Hérodote dans sa description détaillée de ce combat ; mais elle montre quelle haute vénération de ces animaux on croyait pouvoir attribuer aux Egyptiens.

(3) Her. II. 65 sqq. ; Diod. I. 83 sq. ; Strabo XVII 812 ; Plut. de Is. c. 21.

(4) Her. II. 65 ; Diod. I. 83.

popotame. La raison essentielle de cette manière de traiter certaines bêtes a été developpée déjà plus haut (p. 222). Une autre était qu'on regardait parfois tous les animaux du genre de l'animal sacré comme aparenté à celui-ci. Enfin il se pourrait bien que des questions d'utilité soient parfois entrées en jeu, qu'on ait voulu empêcher par la vénération la destruction d'animaux nécessaires pour l'agriculture, comme le taureau ; pour l'industrie, comme le mouton etc. et que l'on ait fini par faire entrer dans le code religieux un usage d'origine purement pratique. Ce serait donc un phénomène analogue à celui qui faisait épargner des vaches en Phénicie (1) et aux Indes ; seulement en Egypte où tout était réglé par la religion, cet usage fut regardé comme faisant partie des devoirs de l'homme envers les dieux.

Nous avons cherché à préciser et à combiner dans les pages précédentes les faits qui paraissent se détacher des données des inscriptions et des auteurs relativement au culte des animaux dans la vallée du Nil. Malheureusement nos déductions sont encore loin d'être définitives ; les monuments sont si peu explicites sur des questions religieuses un peu plus profondes que chaque essai de combiner leur contenu présente nécessairement des lacunes, souvent bien déplorables, et que l'on ne peut combler qu'à l'aide d'hypothèses. Il semble toutefois qu'en se plaçant aux différents points de vue présentés en cette étude on ne pourra guère accuser cette partie de la religion égyptienne de manque de logique, elle est au contraire d'une conséquence absolument rigoureuse, qui ne craignait pas de décréter le plus absurde lorsqu'il s'agissait de tirer les conclusions d'une croyance acceptée comme juste et requise par la religion. Ici comme ailleurs dans ses idées religieuses l'Egyptien a cherché à épuiser chaque pensée sans observer ni frein ni mesure.

Aegyptologische Studien.

Die Praeposition [hieroglyph] χeft.

Die Augenschminke [hieroglyphs] mes.tem.

von

A. Wiedemann.

Bonn.
A. Henry.
1889.



Die Praeposition xeft.

Bei einer Betrachtung der Vorgaenge, welche für die .
tungsentwicklung und Verwendung der aeg. Praepositionen
gebend waren, darf man den engen Zusammenhang, in d
im Aegyptischen Sprache und Schrift stets befanden, nie
dem Auge verlieren. Die aeg. Schrift ist trotz all ihrer Sy
und Buchstabenzeichen im Grunde stets eine Bilderschrif
sen; die Ansaetze, welche besonders in der Zeit der 5-6ten .
gemacht wurden, um eine rein alphabetische Schrift zu ers
sind in den Wirren der 7-11ten Dyn. gerade so geknickt wor
wie die Ansaetze, welche das alte Reich für die Entwicklung
gesunden, lebenswahren Kunst gezeitigt hatte. Das starke .
der rein bildlichen und determinirenden Elemente in fast
Perioden erinnerte aber nicht nur dauernd an die Bilderse
es musste auch in ganz anderer Weise als unsere vom Bi
abhaengige Schrift den Aegypter dazu bringen, sich das G
bene stets als Bild vorzuführen, und so den Unterschied
schen bildlicher Darstellung und schriftlicher Schilderung



die religioesen Texte, obwohl sich ihre Entstehungszeit nur in selten[en Fäl-]
len feststellen laesst, verwerthet worden, da gerade in ihnen gelegen[tlich]
Material aus den alleraeltesten Epochen der aeg. Sprache sich erh[alten]
hat. Die sonst nahe liegende Trennung der Sprachperioden in der [Dis-]
position der Arbeit überhaupt erschien nicht praktisch, da im [Großen]
und Ganzen die Anwendung von ḥft durch sie alle hindurch [die]
gleiche geblieben ist und es in den meisten Faellen wohl nur auf [Zu-]
fall beruht, wenn die eine oder andere Verwerthung des Worte[s für]
eine Periode nicht aus den Texten nachweisbar ist.

Die Praeposition [hieroglyph] geht zurück auf den Stamm [hieroglyph], der [als]
Verbum ([hieroglyph], [hieroglyph] (spaet) [hieroglyph] (spaet), [hieroglyph], [hieroglyph], [hieroglyph]
[hieroglyph]) sehen und sichtbar sein in verschiedenen Auffassungen b[edeu-]
tet. Unter seinen Derivaten ist zu nennen [hieroglyph], [hieroglyph] und [Va-]
rianten, im Sinne von Seehafen, Uferland, also das von dem auf dem [Schif-]
fe Befindlichen Gesehene. Ferner leitet sich von ihm ab das f[emini-]
ne Substantiv [hieroglyph] das Angesicht und damit die Vorderseite [einer]
Person, eines Bauwerks oder Schiffes (vgl. Brugsch, W. III. 1080; VI. [...]
welches schon de Rougé, tombeau d'Ahmes p. 71 mit dem sahidisc[hen]
ϩⲱⲧ conspectus, facies (vgl. ⲙ̄ⲡϩⲱⲧ ⲉⲃⲟⲗ in conspectu, e regione, co[ram)]
in Verbindung brachte. Bei diesem Worte ist [hieroglyph] als Determinativ [zu be-]
trachten und nicht auszusprechen, wenn auch in seltenen, durc[h Schreib-]
fehler zu erklaerenden Faellen (wie Pap. Anast. IV. 13. 6) [hieroglyph] das Lau[t-]
Complement ○ erhalten hat. In spaeter Zeit tritt als Variante f[ür [hieroglyph]]
auch [hieroglyph] ein, so Düm. T. I. II. 43. 15 [hieroglyph] Antlitz (der Sonne). Ueber-

erscheinen lassen. So kommt es, dass die aeg. Erzaehlung eines Vorganges fast regelmaessig den Charakter einer fortlaufenden Reihe einzelner plastisch gedachter Vorstellungsbilder annimmt, und dass auf der andern Seite der Wunsch diese Plasticitaet zu erreichen, auf die syntaktische Verbindung der Saetze und ihre Anordnung einge wirkt hat, bes. in dem Sinne, dass man suchte, das zeitliche Praecedenz auch in der Schrift und im Satze moeglichst an erste Stelle zu bringen. Eine besonders wichtige Rolle kam naturgemaess bei derartigen Bestrebungen den Praepositionen zu, welche das Verhaeltnis zum Ausdruck zu bringen hatten, in dem die einzelnen Begriffe und Thatsachen, die Worte und Saetze - denn auch solche regiert die aeg. Praeposition, die also hierin fast voellig mit der Conjunction zusammen faellt - zu einander stehn. Unter diesen Umstaenden muss eine Betrachtung der aeg. Praepositionen bes. geeignet sein, einen Einblick in die aeg. Denkweise zu gewaehren. Als ersten Theil einer von diesem Standpunkte aus unternommenen Durcharbeitung des vorliegenden Materiales sei hier zunaechst eine Zusammenstellung der auf die Praeposition zeft bezueglichen Angaben vorgelegt. Bei der Auswahl der mitgetheilten Beispiele ist dabei stets gesucht worden, die verschiedenen Perioden der aeg. Sprachentwicklung zu beruecksichtigen und sind dieselben jeweils womoeglich aus dem alten, dem mittlern und dem neuen Reiche gewaehlt, die Ptolemaeerzeit mit heran zu ziehen, schien bei der Incorrektheit der ihr entnommenden Inschriften im Allgemeinen unnoethig, dagegen sind

die religiösen Texte, obwohl sich ihre Entstehungszeit nur in seltenen
len feststellen laesst, verwerthet worden, da gerade in ihnen gelegentl
Material aus den alleraeltesten Epochen der aeg. Sprache sich erha
hat. Die sonst nahe liegende Trennung der Sprachperioden in der
position der Arbeit überhaupt erschien nicht praktisch, da im Gr
und Ganzen die Anwendung von [hieroglyphs] durch sie alle hindurch d
gleiche geblieben ist und es in den meisten Faellen wohl nur auf
fall beruht, wenn die eine oder andere Verwerthung des Wortes
eine Periode nicht aus den Texten nachweisbar ist.

Die Praeposition [hieroglyphs] geht zurück auf den Stamm [hieroglyphs], der a
Verbum ([hieroglyphs], [hieroglyphs] (spaet) [hieroglyphs] (spaet), [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] (
[hieroglyphs]) sehen und sichtbar sein in verschiedenen Auffassungen be
tet. Unter seinen Derivaten ist zu nennen [hieroglyphs], [hieroglyphs] und
rianten, im Sinne von Seehafen, Uferland, also das von dem auf dem
fe Befindlichen Gesehene. Ferner leitet sich von ihm ab das fem
ne Substantiv [hieroglyphs] das Angesicht und damit die Vorderseite ei
Person, eines Bauwerks oder Schiffes (vgl. Brugsch, W. III. 1080; VI. 91
welches schon de Rougé, tombeau d'Ahmes p. 71 mit dem sahidische
ϩⲱⲧ conspectus, facies (vgl. ⲙ̄ⲡϩⲱⲧ ⲉⲃⲟⲗ in conspectu, e regione, cont
in Verbindung brachte. Bei diesem Worte ist [hieroglyphs] als Determinativ zu
trachten und nicht auszusprechen, wenn auch in seltenen, durch
Fehler zu erklaerenden Faellen (wie Pap. Anast. IV. 13. 6) [hieroglyphs] das lautl
Complement ○ erhalten hat. In spaeter Zeit tritt als Variante für
auch [hieroglyphs] ein, so Düm. T. I. II. 43. 15 [hieroglyphs] Antlitz (der Sonne). Uebertr

zeichnet das Wort, det. mit [hieroglyphs] den Sargdeckel in menschlicher Gestalt, das Angesicht und die Vorderseite des Sarges.

Eine eigenthümliche Verwendung findet dieses ḥft in Titeln. Es dient es als Benennung des Vordersten des ganzen Landes, bez. eines Verwaltungsbezirkes, des Koenigs oder Herrn, wie folgende Varianten eines im alten Reiche und in der dieses nachahmenden 26ten Dyn. häufigen Titels beweisen: [hieroglyphs] neben [hieroglyphs] (St. Turin 159 Rec. de trav. IV. 134); [hieroglyphs] neben [hieroglyphs] (St. Wien 31 u. 65 in Rec. de trav. VI. 182 f.).

Waehrend in diesen Faellen ḥft das Angesicht, wenn man so sagen darf, in aktivem Sinne als das Entgegensehende (aber nicht im Sinne von Augen), Vorderseitige bezeichnet, benutzt der Aegypter das Wort noch haeufiger in gleichsam passiven Sinne als das dem Angesicht, bez. der Vorderseite zunaechst gegenüber Befindliche, also das zuerst Gesehene, das zum Angesicht als quasi Object Gehoerige. Schon im Sinne ḥft „Vorderseite" liegt die doppelte Nuance, aehnlich wie im Franzoesischen face neben façade, es ist das Vornhinausschauende des Bauwerkes, aber zugleich auch der zuerst in das Auge fallende Theil desselben. Noch klarer zeigt sich die zweite Nuance in der technischen Bezeichnung der Westseite Thebens [hieroglyphs] „der sich dem Angesichte seines Herrn (Amon) gegenüber befindliche Stadttheil", ein Wort, in dem bis zur Zeit der 18ten Dyn. der Aegypter gern die durch den Sinn geforderte Nisbe auch durch die Schrift zum Ausdrucke bringt [hieroglyphs] (post St. Thutmes III, St. der Kätasen im Rec. de

(di)e angehörige Nebenform χef für χeft ist hier beachtenswerth.

b. Ein Suffix:

[Hieroglyphen] ich liess Euch rufen wegen (des) Planes, der (sich befindet) angesichts meiner, der mir vorschwebt (Ab. cf. Br. W. 1030).

[Hieroglyphen] die Wahrheit ist angesichts Deiner.

[Hieroglyphen] nicht ist dies wie etwas eingebildet(es) Euch (St. Thutmes III in Bulaq).

c. Ein durch [Hieroglyphe] eingeführtes Substantiv:

(ich empfing das Halsband) [Hieroglyphen] angesichts des ganzen (Lan)des (L.D. III. 12 d. l. 1-2)

(sie warf sich nieder) [Hieroglyphen] angesichts der Königl. Frauen (St. Pi(ānχi) l. 34; cf. l. 12, 33, 79).

(er opferte) [Hieroglyphen] angesichts des Rā bei seinem Aufg(ange) (St. Piānχi l. 102).

(er liess es auf diese Tafel schreiben) [Hieroglyphen] angesichts seine(s Va)ters Tum (St. von Pithom. l. 28).

In allen diesen Beispielen ist der Sinn von χeft „angesichts, vor“; (dass) es aber nicht als einfache Praeposition betrachtet werden darf, be(weist) schon seine Construction mit [Hieroglyphe]. Eher könnte man an eine par(ti)cipial gebrauchte Form des Verbums χef denken, welche in demselb(en ...)siven Sinne wie das Substantivum χeft das dem Angesicht gegenüb(er Be)findliche, etwa im Sinne des franz. faisant face bezeichnete, dur(ch) würde dann der Dativ des Objekts eingeführt werden. Die Const(ruction)

unter a und b legen jedoch eine andere Erklaerung nahe, welche
der Realitaet der aeg. Sprache ausgeht. Der Aussagesatz ist
dargestellte Handlung aufzufassen, das hinter ḫft erscheinende
Substantiv bezeichnet den Zuschauer, dessen Angesicht dem Vorgange g
über befindlich ist. Dabei pflegt dieser Zuschauer nicht mithan
aufzutreten, die Handlungen, denen er beiwohnt, erfolgen vielm
und vor ihm; daher verwendet man dieses ḫft besonders gern
Koenigen, Goettern u.s.f., welche als über den im Hauptsatze Handel
stehend betrachtet werden. Man hat sich also z. B. zu denken: „
Euch nieder" als eine selbstaendige Handlung; dieser befindet sich g
über „er" der Koenig. Bei der Construction mit m wird das Subje
Aussagesatzes als die Hauptperson gedacht, der etwas gegenüb
findlich ist. Diese Auffassung, welche klar und der sonstigen aeg
Denkweise entsprechend zu sein scheint, genügt, so viel ich sehe, um
Eigenthümlichkeiten in der Verwendung von ḫft zu erklaeren,
anderem Wege kaum moeglich ist.

Weit haeufiger naemlich als ḫft [hieroglyphs] verwendet der Aegypter das
fache [hieroglyphs] (var. [hieroglyphs], [hieroglyphs], spaet [hieroglyphs] (so auch Bentresch-stele l. 13), [hieroglyphs], [hieroglyphs]
– [hieroglyphs] auf einer Turiner Stele im Rec. de trav. II. 167 ist nur Schreibfehler,
standen durch Zusammenwerfung der Formen ḫft und ḫft) ... Del

Dieses gebt regiert in verschiedenen Sätzen:

1. ein Substantiv, welches sein kann: α. eine Person.

er erhebt die Le angesichts des Osiris, er erhebt die Leiter Horus angesichts seines siris (Pyr. Unas l. 579-80)

(Teti) Wenn Teti spricht angesichts dieses Auge des Horus (Pyr. Teti l. 189 = Pyr. Pepi l. 675; ähnlich Teti

es spricht eine Person angesichts Râ (Pt. 148.19; an Constructionen z. B. L. D. III. 39c; vgl. Pt. 147.4, 26. Pt. Mar. 147.43 Pinakoi in Turin in Rec. de trav. II. 132; L. D. VI. 118 Schluss).

Gerade so wie ein Substantiv behandelt der Aegypter hier wie an die Verbindung S. Maj., was der aus bereits erörterten Gründen gemein haeufig ist:

sie sprachen angesichts S. Maj. (Mar. Mon. div. 7-8, 40; St. v. Kuban l. 13; L. D. III. 31b. l. 26, 47 u. o. f.).

Dem Substantiv koennen Adjectiva, Pronomina oder sonstige auf lein bezügliche Zusaetze ohne Aenderung der Construction beigefügt den:

ich sehe die Innenscheibe sichts dieser vollkommenen Geister der Unterwelt (St. d. Pakem Berlin).

(Man giebt dies) i. e. ang jeder Ziege und jedem Stiere, der dargebracht wird im Tempel u. trag von Siut IV. 32-3).

β. eine Sache.

. unter a und d. b legen jedoch eine andere Erklaerung naeher, welche
. der Plasticitaet der aeg. Sprache ausgeht. Der Aussagesatz ist als
; dargestellte Handlung aufzufassen, das hinter ḫeft erscheinende
bstantiv bezeichnet den Zuschauer, dessen Angesicht dem Vorgange ge-
über befindlich ist. Dabei pflegt dieser Zuschauer nicht mithan-
delnd aufzutreten, die Handlungen, denen er beiwohnt, erfolgen vielmehr
. und vor ihm; daher verwendet man dieses ḫeft besonders gern vor
einigen, Goettern u.s.f., welche als über den im Hauptsatze Handeln-
stehend betrachtet werden. Man hat sich also z. B. zu denken: „Ihr
Euch nieder" als eine selbstaendige Handlung; dieser befindet sich ge-
ber „er" der Koenig. Bei der Construction mit m wird das Subject
. Aussagesatzes als die Hauptperson gedacht, der etwas gegenüber
efindlich ist. Diese Auffassung, welche klar und der sonstigen aeg.
enkweise entsprechend zu sein scheint, genügt, so weit ich sehe um
lle Eigenthümlichkeiten in der Verwendung von ḫeft zu erklaeren, was
uf anderem Wege kaum moeglich ist.

. Weit haeufiger naemlich als ḫeft [hieroglyph] verwendet der Aegypter das
nfache [hieroglyph] (var. [hieroglyph], [hieroglyph], spaet [hieroglyph] (so auch Bentrès-stele l. 13), [hieroglyph], [hieroglyph],
[hieroglyph]. – [hieroglyph] auf einer Turiner Stele im Rec. de trav. II. 167 ist nur Schreibfehler,
tstanden durch Zusammenwerfung der Formen ḫeft und ḫetf) ohne Deter-
minativ und ohne dass darum der Gebrauch ein anderer geworden wa-
. Das Material ist jedoch hier ein weit umfassenderes; es laesst sich
aher die Verwendung von [hieroglyph] auch besser und bis in's Einzelne gehend
erfolgen und auf diese Weise die oben gegebene Auffassungsweise erproben.

innen angesichts ihrer Kinder 1784 (L. D. III. 32 l. 23).

– gehend und kommend gemäss seinem W

– (Lep. Tanaka l. 49. Ähnlich Lep. Ebers 97.4 angesicht

– Beschwörung. St. Louvre C. 26 bei Pierret II. 26

– Es kommt dabei vor, dass das Substantiv, auf welches das Suffix d

– ne nach Bezug nimmt, hinter ihm wiederholt wird:

Jahre an Liebe angesichts ihres

mahls, des Ti (Grab des Ti; cf. Rougé, six pr. dyn. p. 312).

(er begann sein Grab arbeiten zu lassen)

er liess

den Namen der ihn Umgebenden, indem er ihn ein

sichts ihrer Würden, der Arbeiter und derer, die sich befin

seinen Häusern (L. D. II. 124. l. 7-10). Es bezieht sich dies auf

Aufzeichnung der Namen der Leute im Grabe neben den

dungen ihrer Arbeiten, wie auch der Schlusssatz des be

den Textes „er hat alle seine Untergebenen (?) gezeigt, wie

beweist.

δ. In diese Kategorie gehört aus

seit dem mittleren Reiche nachweisbare Verwendung von ḫeft, um

zeitliche Deckung zweier Angaben auszudrücken:

im Usertesen I Jahr 43 unter der

rung Usertesen's I entsprechend dem Jahre 25 (des Ameni) in M

Meh (L. D. II. 122a; cf. 123e).

im Jahre 1, das entspricht dem Jahre 19 (Lep. Abb

[hieroglyphs] Du giebst mir frische Luft angesichts des Landungsplatzes (der Todtenbarke). (St. des Suti und Hor in Trans. Soc. Bibl. Arch. VIII 151)

Besonders gern wird zeft verwendet, wenn von einer Handlung die Rede, welche angesichts eines Befehles, den man als schriftlich vorliegend denkt, oder einer sonstigen Willensaeusserung erfolgt. Das Deutsche verwendet in diesen Faellen gern „gemaess"; welches freilich dem aeg. Sinne nicht genau entspricht; diesem wird weit eher das franz. „en vue de" gerecht.

(ich that so) [hieroglyphs] angesichts des Befehles, den mir die Maj. meines Herrn gegeben hat. (Inschr. des Una l. 45; cf. l. 49).

(die Soldaten thaten so) [hieroglyphs] angesichts des Befehles des Herrn der Goetter (Inschr. der Rāmāka bei Mar. Dēr el bahari pl. 6).

(die Statue ward aufgestellt) [hieroglyphs] angesichts der Vorschriften (Inschr. bei Mar. Ab. II pl. 38-7 l. 8).

(ich ersetzte meinen Vater) [hieroglyphs] angesichts der Ehrungen, die im Palaste erfolgten (L. D. II. 122 a. l. 3. aehnlich in demselben Texte „der Name meines Vaters dauert [hieroglyphs] angesichts der Ehrungen von Seiten des Koenigs." Ein ganz analoger Inschr. auf einer Statue aus der saitischen Periode zu Bulaq in Rec. de trav. VI.

γ. Haeufig erscheint in allen diesen Faellen das Substantiv mit einem Suffix verbunden, welches sich auf ein Substantiv im Hauptsatze bezieht:

[hieroglyphs] Preis sei Dir angesichts Deines Gotteskreises (L. D. VI. 118 l. 21 (Zeit Ramses IX); cf. l. 86; Piānchi-Stele. l. 72 u. s. f.)

(es wurden verbautet) [hieroglyphs] Sklaven u. Skla

Veranlasst ward diese Verwendung von [illegible] vermuthlich dadurch, man an Tabellen dachte, in deren einer Columne die Thatsache ver-net stand, während die andere gegenüber befindliche die in den T-len durch [illegible] eingeleitete Zeitangabe enthielt; ähnlich wird m- auch die Doppeldaten in derartigen Tabellen verzeichnet haben.

2. ein Suffix, das sich auf eine Person oder Sache beziehen kann:

er sprach angesichts meiner (Sancha l. 75); vgl. Prisse

Worte angesichts ihrer (Ib. 99.28)

(die Sonne) hat die Erde erleuchtet angesichts i-
(der Genossen). (Ib. 100.7)

(ich stellte meine Statuen auf) angesichts ihrer (der Tische), (
III. 30 b. l. 29).

3. Ein Infinitiv, der sich ja im Aegyptischen in der Form mit dem -stantive deckt. Dieser Infinitiv kann stehen: a. allein.

(man gebe einen Docht) angesichts des Herausgehens (Vertr- Siut I. 37; cf. Pap. Ebers 43.9 angesichts des Kolossche-

β. mit folgendem Subjekt:

(er soll das Brod geben) angesichts des Lebens des Hau- nem Herrn (Vertr. v. Siut II. 18; I. 38)

er spricht angesichts des sich Näherens dieses Gott(
St., Zeit Darius bei Pierret, Rec. I. 67)

angesichts des Kommens der Stunden (Sharpe, Ins.
vgl. St. Turin 198 in Rec. de trav. III. 140; St. des Thutiḥetep l. 8. 125).

In diesen und auch in zahlreichen der folgenden Beispiele wird man

Nicht ganz klar ist der Ausdruck [hieroglyphs] Amenemhā III (L. D. II. 139 b). Die stehende Formel für diese Ueberschwemmungshöhen ist sonst [hieroglyphs] N. Am wahrscheinlichsten erscheint die Uebersetzung „Im Jahre 9: Ueberschwemmungshöhe des Nils vom Jahre 8 (in dem er zu steigen begann), welche entspricht (in ihrem, durch die Stelle, an der der Text angebracht ist, belegten Resultate der Ueberschwemmungshöhe) vom Jahre 9."

Der zweite Zeitbegriff braucht nicht eine Jahreszahl zu sein, es kann auch eine andere chronologische Angabe, z. B. die Erwähnung eines Ereignisses eintreten:

[hieroglyphs] Im Jahre 25 am 29sten Epiphi entsprechend dem (Tage des) Festes des Amon-Rā (Brugsch, Rec. I. 22 l. 1).

[hieroglyphs] (Sebekhetep I) [hieroglyphs] Usertesen III „Höhe des Nils vom Jahre 3 des Sebekhetep entsprechend dem sich Befinden des N. beim in Ordnung Bringen in dem mennu zep Usertesen III" (L. D. II. 151 c). Vgl. für die Construction unten III. 5.

(S. Maj. liess aufzeichnen seine Siege vom Jahre 22 bis zum Jahre 42) [hieroglyphs] welches entspricht (der Zeit) des Aufgestelltwerdens dieser Stele (L. D. III. 30 a. l. 20). Vgl. für die Construction unten II. 39.

Zuweilen steht auch die chronologische Angabe im zweiten, die Thatsache im ersten Satztheile:

(Die Uschebtis stehen auf der Erde) [hieroglyphs] angesichts des Abends, an dem man Rā rechtfertigt u. s. f. (Nav. Lit. 3).

Veranlasst ward diese Verwendung von [hieroglyphs] vermuthlich dadurch, man an Tabellen dachte, in deren einer Columne die Thatsache ver net stand, während die andere gegenüber befindliche die in den T len durch [hieroglyphs] eingeleitete Zeitangabe enthielt; ähnlich wird m auch die Doppeldaten in derartigen Tabellen verzeichnet haben.

2. ein Suffix, das sich auf eine Person oder Sache beziehen kann:

[hieroglyphs] er sprach angesichts meiner (Lancha l. 75), vgl. Louv

[hieroglyphs] Worte angesichts ihrer (Pl. 99.28)

(die Sonne) [hieroglyphs] hat die Erde erleuchtet angesichts ih (der Genossen). (Pl. 100.7)

(ich stellte meine Statuen auf) [hieroglyphs] angesichts ihrer (der Tische), III. 30 b. l. 29).

3. Ein Infinitiv, der sich ja im Aegyptischen in der Form mit dem stantive deckt. Dieser Infinitiv kann stehen: α. allein.

(man gebe einen Docht) [hieroglyphs] angesichts des Herausgehens (Vertr Siut X. 37; cf. Pap. Ebers 43.7 [hieroglyphs] angesichts des Kolossche

β. mit folgendem Subjekt:

(er soll das Brod geben) [hieroglyphs] angesichts des Lebens des Hau nen Herrn (Vertr. v. Siut II. 18; X. 38)

[hieroglyphs] er spricht angesichts des sich Näherns dieser Gott(St., Zeit Darius bei Pierret, Rec. I. 67)

[hieroglyphs] angesichts des Kommens der Stunden, Skarge, In vgl. St. Turin 178 in Rec. de trav. II.140; St. des Thutiketep l. 8. 125).

In diesen und auch in zahlreichen der folgenden Beispiele wird man

i Handlung des Vordersatzes gleichzeitig mit der in den Worten nach ḫeft
us gesagten erfolgt, geneigt sein, das ḫeft mit „wann" oder „als" wieder-
ben und als Conjunction zu behandeln. Dem Sinne nach würde eine so
he Uebersetzung, die jedenfalls besseres Deutsch ergiebt, correkt sein, der
rammatischen Rolle des Wortes wird sie aber nicht gerecht. In zahlrei-
hen Faellen folgt auf das ḫeft kein vollstaendiger Satz, wie man
ach einer Conjunction erwarten und verlangen müsste, sondern fehlt
as Subject, das aus dem Vordersatze ergaenzt werden muss. Ausserdem
ntwickelt sich der Gebrauch ganz logisch und lückenlos. Erst Construc-
n des Wortes mit einem Substantiv, bez. einem Infinitiv allein, dann
inem Infinitiv mit Appositionen. Eine Grenze zwischen ḫeft als Praepo-
sition in unserem Sinne und als Conjunction laesst sich nirgends
ziehen.

γ. mit folgendem Object:

Worte angesichts des Bereitens Ammoniens (Inscr. Elep.
I. 10-11; II. 6)

(gestiftet ward die Statue) angesichts des grossen Aus-
stechens die Erde (13 Dyn. Mél. d'arch. III. 63).

(Thutmes III liess den Tempel mit einer Mauer umgeben) (sic) angesichts der Ceremonie des Reinigens Amon-pa-rā.

(Oh Goetter) erinnert Euch mei-
nes und seines (d. h. des Widders von Mendes; ein Sinn, der sich für
das von Piehl, l. c. für [illegible] erklärte ren-f mit Sicherheit aus
dem Zusammenhange ergiebt) Namens angesichts des Opfern

Ka (ptol. Statue in Stockholm; Rec. de trav. III. 31).

δ. mit folgender Apposition:

[Hieroglyphen] Worte angesichts des Hervorgehns als Seliger (Nav. 125 Schluss; cf. Nav. II. 310; aehnlich Pl. Nav. 186 u. oefters).

(ich war bei) [Hieroglyphen] Apis, als er hervorging zum Himmel (St. Chā-ḥāp in Äg. Z. 1884. 104).

(verschmelzend mit Feuer) [Hieroglyphen] angesichts des Hervorkommens um zu bilden e. c. (Pl. 145. 57).

(Kaempft) [Hieroglyphen] e. c. angesichts des Erblickens wie er ordnet seine Streitmacht (Pianchi-St. l. 10. – [Hieroglyphe] folgt auf [Hieroglyphe] z. B. auch St. Louvre C. 232 bei Pierret, Rec. II. 22)

ε. es kann ein passiver Infinitif sein

(Nimrod fuhr nach Süden) [Hieroglyphen] angesichts des ihm gesagt Werdens (Pianchi-St. l. 22). Auch Osiris-Hymnus ed. Chabas l. 25 (er befahl Seb, dass dies geschaehe) [Hieroglyphen] angesichts des von ihm Gesagten gehoert hierher, ebenso wie Prisse XII. 8 [Hieroglyphen] angesichts des ihm gethan Werdens.

(die Zeugungen sind zahlreich) [Hieroglyphen] angesichts des gesehn Werdens (des Gottes) am Himmel. (Livre d'honorer Osiris II. 3).

III. Waehrend in den bisher eroerterten Faellen die auf [Hieroglyphe] folgenden Worte keinen Satz zu bilden vermochten, lassen sie sich in den nun folgenden als solcher auffassen, doch ist das scheinbare Verbum finitum wahrscheinlich auch hier eher als ein als Substantiv gebrauchter Infinitiv mit einem possessiven Suffix zu betrachten, so dass die Faelle sich

der grammatischen Auffassung mit den unter II. 3 aufgeführten decken. In der Uebersetzung wird man auch hier gern „ein, wann, als" verwenden. Es ist in diesen Beispielen dem Infinitiv:

1. nur ein Suffix des Subjekts:

(Werde nicht jaehzornig gegen ihn) [illegible] angesichts seines elend seins (Pap. Prisse II. 1; cf. III. 1; VII. 12).

(ich folgte meinem Herrn) [illegible] angesichts seines Fahrens (L. D. II. 122).

(er erhaelt Gaben) [illegible] angesichts seines Rufens (L. D. III. 114 i. l. 11)

(Râmses III ist wie Râ) [illegible] angesichts seines Zürnens (Düm. Hist. Inschr. 18-9 l. 6; cf. l. 8; ? l. 20-7 l. 19).

2. ausserdem ein Objekt, das der Infinitiv regiert:

(sie sollen es geben) [illegible] angesichts ihres Preisens ihn (Verb. v. Siut IX. 55).

(er wird jung) [illegible] angesichts seines Ergreifens dies Bein (Pl. 69. 7)

(er brachte es) [illegible] angesichts seines Sehens dasjenige, was auf ihm stand (Pl. 64. 32).

(die Goetter wedeln vor ihm) [illegible] angesichts ihres Erkennens S. Maj. (Amon-Hymnus Bulaq. II. 5-6).

Ein indirektes Objekt erscheint z. B. in den Saetzen:

(sie preisen den Sonnengott) [illegible] angesichts seines sich Kehrens ihnen (Aeg. Z. 1875. 75).

(der Boese faellt) [illegible] angesichts des Verkündigens ihm e. o. (Pl. 15. 25).

3. ein Suffix des Subjects und eine längere oder kürzere zu dem Infi[nitiv] gehörige von einer Praeposition eingeleitete Apposition:

[hieroglyphs] e.c. Preis sei Rā angesichts se[ines] Aufganges am Horizonte (pass.), ebenso ..... [hieroglyphs] [an]gesichts seines Unterganges im Westen. Interessant sind dabei f[olgen]de Varianten, welche ẓeft in der Formel weglassen, wie * [hieroglyphs] (St. aus Louqsor in Rec. de trav. VI. 124) oder * [hieroglyphs] (St. in Wien in Rec. de trav. VI. 191; vgl. ferner die [Vari]anten im Tb. Nav. 17. 25; 70. 2, e.c.). Ferner wechselt ẓeft in der [...] zuweilen mit [hieroglyph], so * [hieroglyphs] ich preise Rā be[i sei]nem Untergehen (St. in Turin 309 in Rec. de trav. IV. 135; ähnlich 135 l.c. II. 168).[1] Weitere Varianten derselben Formel lauten * [hieroglyphs] N. (z. B. Rāmses IX in Mar. Ab. II. 54-6. Leitmodel.). [...] ben fallen mit den unter III. 1 aufgeführten Beispielen zusammen, sind aber dadurch interessant, dass in ihnen der Satztheil [...] ẓeft in den übrigen Satz eingeschoben wird als eine Apposit[ion] zu Rā, unbekümmert um die sonstige Construction. Dieser Gebr[auch] ist ein sehr alter und findet sich schon in den Pyramiden[texten].

---

1) Eine weitere Praeposition, die scheinbar mit ẓeft wechselt, ist Tb. Nav. 15. 9-10 [hieroglyphs], doch liegt hier thatsaechlich keine einfache Wort-, sondern eine Sinn[-]variante vor. Es heisst: „Sie preisen Rā [hieroglyphs] angesichts ihres Betret[ens] den Anfang des Weges" neben „[hieroglyphs] nachdem er betrat den Weg", was sach[lich] in so fern zusammenfaellt, als die Preisenden sich im Gefolge des Gottes befin[]den, also nach ihm den Weg betreten.

(Horusauge) [hieroglyphs] wohnend angesichts von Unas d. sei Gott, eröffne seinen Weg! (Unas l. 70; vgl. oben unter II. 1).

[hieroglyphs] N. [hieroglyphs] Rede des N. angesichts seiner Annäherung zu den Thore (Tb. Nav. 146. 42; cf. 147. 7, 11, 20, 27, 34, 38, 42. Tb. 147 2, 8, 12, 16, 17, 22, 25. In einzelnen Varianten wird hier das [hieroglyph] fortgelassen, was wiederum zeigt, dass der Aegypter den Satz nach χeft nicht als selbstaendig betrachtete).

(die Götter lieben seinen Geruch) [hieroglyphs] angesichts seines Kommens aus Punt (Amon-Hymnus. Bulaq. II. 4).

Gerade von dieser Verwendung von χeft liegen unzaehlige leicht variirte Beispiele vor und so fügen wir denn hier nur noch zwei an, in denen die griechische Uebersetzung den Sinn verbürgt:

(der Koenig traegt den Pschent) [hieroglyphs] e. c. ὑχέντ· ᾗν περιθέμενος e. c. (Rosette l. 45 in Rec. de trav. VI. 12 = griech. 44).

[hieroglyphs] ἐνθυμουμένων τῆν γεγενημένην καταφθοράν (Canop. 8 = 15). Die hier auftretende Schreibung der Nisbe χefti findet sich auch sonst in ptolemaeischen Texten, so im Buche vom Durchwandeln der Ewigkeit ed. v. Bergmann p. 12 [hieroglyphs] angesichts seines Eingehens in die Nacht.

c. ein Suffix des Objects:

(Amon ist milden Herzens) [hieroglyphs] angesichts des ihn Anrufenden (Amon-Hymnus. Bulaq. IV. 4)

Zuweilen tritt hinter das Suffix des Objects noch das mit [hieroglyph] eingeführte Object:

(man vertheilt Lebensmittel den Streitern aus dem Tempelsinnern) [hieroglyphs] καὶ ἐπειδὴ τοῖς ἱερεῦσιν δίδονται αἱ τροφαὶ ἐκ ἱερῶν, ἐὰν ἔρχ θῶσιν εἰς τὸ πλῆθος (Canop. 34=70). – Vgl. auch Pl. er kaempfte für die Goetter [hieroglyphs] angesichts des ihm Bef lenen von Osiris (in den Varianten bei Mar. 17.11 fehlt einmal das und einmal [hieroglyph] und [hieroglyphs])

Das einfache Suffix kann auch durch ein Substantiv mit Suffix ersetzt w (Unas raubt ihren Maennern die Frauen an den Ort, der Unas gefaellt) [hieroglyphs] angesichts des „es (die Begierde) ergreift sein Herz" (Pyr. Unas l. 6 (er handelt) [hieroglyphs] wenn es befiehlt sein (eigener) Wille (Pyr. Snise

5a. Das Suffix des Subjects wird durch ein Substantiv ersetzt, dem weit. positionen folgen, so dass [hieroglyph] scheinbar einen vollstaendigen Satz in Stellung: Verb, Subject, e.c. voransteht. Es sind dies die Beispiele, welche Gr. § 315 zur Aufstellung der Regel veranlassten, [hieroglyph] – das er als Conjunct auffasste – bedeute „als, wenn", indem es dem Verbum finitum des Satzes vorangehe. Thatsaechlich ist auch hier das scheinbare Verbum finitum grammatikalisch als ein als Substantiv gebrauchter Infinitiv anzuse Vgl. oben II. 3/β.

(er soll Brod geben) [hieroglyphs] angesicht „es ruit Ap-uat, der Herr von Siut zu seinem Tempel", genauer „angesi des Reisen Ap-uat u.s.f. (Vertr. v. Siut I. 14).

(der Koenig legte den Kanal an) [hieroglyphs] angesicht „es beklagt sich der Fürst Chnemhotep."

(es fand sie der Koenig) [hieroglyphs] angesichts des „es

S. Maj. nach Retennu" (Mar. Karnak. 23; aehnlich L. D. III. 127 b).

(die Augen sehen nicht) [Hieroglyphen] angesichts des „ es nicht D. Maj." (St. d. Isis und Hor; Trans. Soc. Bibl. Arch. VIII. 151).

(Die nachherst. Dich Sokaris) [Hieroglyphen] angesichts des „ es geht heraus vor der Koenig aus seiner Gruft" (Buch vom Durchwandeln die Ewigkeit ed. v. Bergmann l. 21).

(am 30 Epiphi) [Hieroglyphen] angesichts des „ es wird voll das Auge am 30 Epiphi" (Pl. 140a)

Hieher gehoert auch die bekannte, viel behandelte, besonders in saitischer Zeit beliebte Formel [Hieroglyphen] er erhaelt Schutz angesichts des „ es ist sein Ka vor ihm", in welcher das Hülfszeitwort [Hieroglyphen], wie auch sonst unzaehlige Male im aeg. Sprachgebrauche, in Wegfall gekommen ist, aehnlich wie Pap. Prisse VI. 2 [Hieroglyphen]

β. Die Stellung in dem Satze nach zeft kann auch eine andere sein. Auf zeft folgt dann das Subject, auf dieses das Verb, welches durch ein Suffix in echt-aegyptischer Weise das Subject wieder aufnimmt:

× [Hieroglyphen] Preis sei der Nezeb taeglich angesichts Rā, er geht unter (Aeg. Z. 1875. 72). Vgl. [Hieroglyphen] angesichts Rā, er geht unter (Pl. 15. 41)

(Opfere dem Ut'a-Auge) [Hieroglyphen] angesichts Rā, er giebt es am 30 Epiphi (Pl. 140. 12).

Ebenso wie in diesen Faellen das Subject an die Spitze tritt und ihm dann der Satz folgt, kann es auch mit dem Object geschehen:

(er moege einen Docht geben) [Hieroglyphen] angesichts des Bro-

der, sie geben es mir (Vertr. von Siut V. 39).

Als fehlerhaft möchte ich das einzige Beispiel betrachten, in welchem das Subject durch das an ꜥḥꜥ selbst angehängte Suffix angedeutet wird, wenigstens so lange kein anderer Text diesen sonderbaren Gebrauch als thatsächlich vorhanden belegt:

* [hieroglyphs] N. (St. des Suti u. Hor in Trans. Soc. Bibl. Arch. VIII. 151 und Rec. de trav. I. 70).

6. der Infinitiv selbst kann negirt sein:

(Dieser Ort ist der Sitz des Osiris) [hieroglyphs]. angesichts des nicht schaedigen Set ihn in Heracleopolis magna (Pap. ...)

V. In allen bisher behandelten Faellen steht der durch ꜥḥꜥ eingeleitete Theil an zweiter Stelle. Eine Umkehrung dieses Verhaeltnisses findet im Neuaegyptischen statt, in welchem der Theil mit ꜥḥꜥ, wie dies bereits Erman Neuaeg. Gr. § 376 hervorhob, regelmaessig voransteht:

[hieroglyphs] Angesichts des Kommens mein Brief zu Dir, gehe! (Bol. I.3; cf. Anast. V. 18.6; Leyden 3... Anast. III = Sall. II und vielleicht auch die freilich nicht mit Sicherheit erklaerbare Stelle Pap. Prisse VIII. 5–6).

Diese Construction findet sich in freier erzaehlenden, wohl vom Neuaegyptischen beeinflussten hieroglyphischen Texten seit der 18ten Dyn. ofters:

[hieroglyphs] Angesichts des Gelangens zum Lande Neharina, brachte ich dort drei Gefangene ein (... des Amenemheb l. 4–5. Ebenso construirt Thutmes III L. D. III. ...

Leps. Ausw. XII. 21).

aeltern Texten findet sich die Stellung mit Sicherheit bisher nur in
. Prisse II. 7 [hieroglyphs] i. e. Angesichts des Sterbens des Koenigs Huni erhob sich
nig Snefru als Koenig u. s. f. (vgl. oben II. 10).

n Uebergang zwischen der üblichen alt-aegyptischen und der neu-ae-
tischen Stellung des [hieroglyph] im Satze bildet der in der Inschrift von Be-
assan (cf. Maspero in Rec. de trav. I. 165) auftretende Gebrauch, [hieroglyph] vor
le in Verbindung gebrachte Satztheile zu setzen:
[hieroglyphs] was Mas-
pero, an die Construction mit [hieroglyphs] - [hieroglyphs] erinnernd, dem Sinne nach
gewiss richtig wiedergiebt „tels les honneurs qu'on me rend,
tels les hommages qu'on fait à la face du roi lui-même." Wört-
lich waere es zu fassen: Angesichts des sich Beugens vor mir, an-
gesichts des Ehrens mich u. s. f.; auf der einen Seite des Bildes beugt
man sich vor mir, auf der andern ehrt man mich.

Ziehen wir aus den erörterten Beispielen ein allgemeines Resultat, so be-
nutzt der Aegypter [hieroglyph] um die Coincidenz oder Simultaneität in
aum und Zeit zweier Saetze oder Begriffe auszudrücken. Im Allge-
einen gilt die Regel, dass man im Altaegyptischen die Sätze durch die
artikel verbindet, im mittelaegyptischen kann man beide Saetze, im
euaegyptischen nur den ersten durch [hieroglyph] einleiten. Bei Zeitbegriffen
ann die Coincidenz dazu führen, dass beide Begriffe zur Deckung ge-

n. bei Ereignissen kann der Anblick der im χft-Satze gegebenen That-
zugleich den sofort bei seinem Erscheinen wirkenden Grund der im
χftsatze ausgedrückten Handlung bilden. Nie verleugnet sich aber
Grundbegriff des Sehens oder Gesehen werdens, von dem die sog. Präp
n χft ausgegangen ist. Bei der Uebersetzung mag man um dem mod
Sprachgebrauch gerecht zu werden, das Wort immerhin bald als Präpo-
in, bald als Conjunction wiedergeben, einen sachlichen Unterschied
chen beiden Verwendungen kennt das Aegyptische nicht. Man wird
als Umschreibung je nach dem Zusammenhange „angesichts, vor,
gemaess, entsprechend, wann, als, waehrend" waehlen koennen; ausg
ssen erscheint dagegen die von Piehl, Rec. de trav. XIII. 30 f. vorgeschla
Wiedergabe durch mit im Sinne von enthaltend, da dieselbe der kl
Grundbedeutung des Wortes widersprechen würde. Seiner Entstehung
ist χft am ehesten auch in den Formen, in denen das i nicht ge
ieben worden ist, als eine Nisbe von dem Substantiv χft in seiner
utung Angesicht im aktiven wie im passiven Sinne zu erkl

m Schlusse ist noch hervorzuheben, dass die Nisbe von χft seit al
Zeiten in der Form [hieroglyph], bez. ohne Vokal geschrieben [hieroglyph] mit
reichen Varianten; vgl. auch das [hieroglyph] des Pap. Prisse XII. 11; XI. 9) als Sub
tiv „der angesichts, gegenüber Befindliche, der Gegner, der Feind" Ver
dung findet, eine Form, die nebenbei auch beweist, dass [hieroglyph] die cor
te Schreibung ist, nicht das übrigens auch seltnere, durch Kalli
hische Gründe zu erklaerende [hieroglyph] χtf. Auch in der Bildung vo

nennen findet jetzt bereits im alten Reiche Verwendung, so z. B. [hieroglyph] (L. D. II. 77), [hieroglyph] (var. [hieroglyph], [hieroglyph]; zweimal [hieroglyph]) (L. D. II. 47; Mar. Mast. p. 304–7); [hieroglyph] (Pyr. Pepi I. 405) u. a. m.



Sich schminkende Aegypterin, in der linken Hand hält sie den Spiegel und die Schminkbüchse ([illegible]).

Die Augenschminke [hieroglyphs] mestem.

Die aegyptische Schminke [hieroglyphs] ist bisher nicht im Zusammenha
handelt worden. Die Lexika (Brugsch p. 713, 1345; Levi III. 51 u. s. f.) pf
ausser den verschiedenen Schreibungen des Wortes nur anzugeben, da
bezeichne eine Art grüner, später schwarzer Schminke, die im alten .
unterhalb der Augen aufgelegt wurde, das Stibium, welches man
seit dem Antimon identifizirt. Angeregt durch die Untersuchungen
chows über das Antimon im Alterthume und die damit in Zusam
hang stehende Forschung über das arabische Kohl habe ich auf d
genden Seiten das zusammengestellt, was die aegyptischen Texte für
als Aequivalent des modernen Kohl angesehene mestem ergeben.

Der älteste Name der Schminke war vermuthlich [hieroglyphs], doch t
fast gleichzeitig die durch Metathesis der einzelnen Radikale ents
nen Formen [hieroglyphs], [hieroglyphs] und ähnliche auf. Jünger erscheint die Schrei
[hieroglyphs], mit der [hieroglyphs] und die später übliche Schreibung [hieroglyphs]
sammenhaengen; für zahlreiche leicht abweichende Schreibungen vg
unten gegebenen Beispiele. In jüngerer Zeit suchte man die alte .
semt, bez. setm, die man zuweilen [hieroglyphs] schreibt, wieder hero

- entstand das demotische stim, das griechische στίμμι, das koptische ⲥⲑⲏⲙ (Kirch.), ⲥⲧⲏⲙ (T.) „stibium, antimonium, collyrium." Ob man in mestem eine von seṭem mit Hülfe des praefigirten m abgeleitete Form zu sehen hat, wie solche sehr haeufig von den verschiedensten Stämmen gebildet werden (vgl. die Beispiele bei Lengney in Rec. de trav. II. 5 ff.) wird dadurch fraglich, dass das Wort fast regelmaessig mit dem Sylbenzeichen geschrieben wird. Andererseits scheint der Stamm seṭem gewiss zu sein, da von diesem eine Reihe Derivate sich ableiten, so schminken, der zu schminkende Theil, die Augenbrauen, auch vom Horussperber gesagt (vgl. Düm. T. I. II. 40. 9. schminkt die Augenpartien der Gottheiten, T. I. I. 40. 2 ; Rec. IV. 25. 150), das Auge u. s. f. In dem Pap. Ebers bezeichnet allgemein salben, bez. die Mixtur zum Salben der Augen, waehrend mestem für das in genau zu messenden Dosen verschriebene Medicament Verwendung findet.

Ob das mestem im Allgemeinen als einheimisches Produkt galt, ist unbekannt, doch beweisen die Denkmaeler, dass man es jedenfalls bisweilen importirte. Bei ihrer Einwanderung in das Nilthal unter der 12. Dyn. brachten einige Semiten unter Führung des dem Nomarchen eines mittelaeg. Nomos mit. In der Publikation des betreffenden Reliefs bei L. D. II. 133 ist schwarz, das Determinativ o roth gemalt, waehrend Prisse, Art ég. II. 47 wohl genauer braun, die ihn kügelchen dagegen grün bezeichnet. Die Koenigin Hatasu der 18 Dyn. liess sich aus Punt, also von der Küste des rothen Meeres mit

bringen (Düm. Flotte pl. 2) und häufig ist in der späten Zeit von der Einf-
-ter Materie die Rede. So berichten drei Parallellisten tributbringender
-ten aus der römischen Kaiserzeit zu Dendera (Düm. Rec. IV. 72–8):

1. [hieroglyphs]
2. [hieroglyphs]
3. [hieroglyphs]
1. [hieroglyphs]
2. [hieroglyphs]
3. [hieroglyphs]

Die drei Substanzen, welche diese Texte nennen, mestem, hetem und Kesf
sind offenbar nahe mit einander verwandt und dienten insgesammt
Augenschminken, doch sind sie nicht identisch, wie dies für hetem u.
mestem Brugsch, für Kesfen und mestem Levi und Lüring (Die über die
Kenntn. der Alten bez. Papyri p. 87; p. 91, 155 erklärt derselbe Kesfen für Ku-
pfervitriol) annahmen, denn im Pap. Ebers 68.4 kommt hetem und 56.4, 57
Kesfen neben mestem vor. Das Land Mert, welches hier das mestem liefer-
t, ist auch unter dem Lande [hieroglyphs], bez. [hieroglyphs] zu verstehen, welches in der Ptolem-
äerzeit die gleiche Gabe darbrachte. In einer Völkerliste aus der Zeit Ptolem-
äus VII Philometor I in Edfu (Düm. Rec. IV. 70) findet sich bei diesem Lande
die Beischrift: [hieroglyphs] und analog steht in einer andern Völkerl-
iste zu Edfu aus der späteren Ptolemäerzeit (Düm. Rec. IV. 63) bei dem gleich-
en Land die Gabe [hieroglyphs] und der Text: [hieroglyphs]

[hieroglyphs]: Daneben liefert das Land [hieroglyphs] Asept [hieroglyphs] (cf. Rec. IV.67) und [hieroglyphs]
ta das [hieroglyphs] ut' des Südens (vgl. unten). Eine Variante zu ersterem Satze zu
(l. c. 64) lautet: [hieroglyphs].

Die Schwierigkeit der Erklaerung dieser Texte beruht auf der Unklarheit de[r Be-]
deutung des Landesnamens Menti. Das Wort findet bisweilen einfach für
„Fremdvolk" Verwendung, und bedeutet speciell im alten Reiche oefters (z. B.
D. II. 6. a) die Bewohner der Sinaihalbinsel. In spaeten Texten werden asia-
che Menti-u genannt (Rec. IV.58 [hieroglyphs]; IV.60. [hieroglyphs]), wobei
vielleicht das „asiatisch" wohl nur Wohnsitze auf dem asiatischen Ufer des Nils be-
zeichnen soll, um so mehr als auch die nubischen An-ti-u in einem Texte
Rec. IV.60) in üblicher Weise als [hieroglyphs] „nubische" Anti bezeich-
net werden, dagegen in der Parallelinschrift Rec. IV.58 als [hieroglyphs]
„asiatische" Anti auftreten. Es entspraeche demnach hier das „asiatisch" de[m]
[illegible]„ arabisch der griechischen Geographen für die oestliche Haelfte
Aegyptens. Dümichen (Geogr. II.33) haelt das in unseren Texten gemeinte Men[t]
für identisch mit Punt) oder einen seiner Distrikte und beruft sich
dafür auf den oben angeführten Text Rec. IV.75 „er (der Koenig) führt zu
Dir (Hathor) das Land Ment mit dem mestem, das in ihm ist, mit dem
herrlichen Kesfen von Punt, die Augenschminke des Gottes Tum, in der Du
strahlst zur Freude der Welt." Da jedoch, wie bereits bemerkt, mestem und
Kesfen nicht gleichbedeutend sind, so kann man auch in den beiden ein-
zelnen Saetzen keinen durchgeführten Parallelismus finden, und Ment
[illegible] die Worte „was in ihm ist" Punt entsprechen lassen. Die Inschrift
sagt nur, dass das Kesfen von Punt sich ebenso wie das mestem in

Ment befand, dass es von diesem der Hathor dargebracht wurde, so dass Kesfen von Punt ein Landesprodukt von Ment war. Im Gegen... das Produkt von Punt konnte ebenso gut über Ment importirt wor... und wäre dann Ment an einer vom rothen Meere zum Nile führen... Karawanenstrasse zu suchen.

Diese Vermuthung wird bestätigt durch eine Liste der neun Grenzg... Aegyptens in Edfu (publ. Aeg. Z. 1865. 25 ff. 45 ff), in der es bei dem 4. heisst: [hieroglyphs] „das Neunfremdvolk der Me... nennt man das Land der Asier, welche leben vom Wasser des Nils ... östlichen Theilen, vom Regen in seinen Westen", womit ein an das ost... ufer grenzendes Gebiet gemeint ist (vgl. den entsprechenden Ausdruc... 6ten Volke: [hieroglyphs] „das Neun... volk der Tegot-einu, so nennt man die Laender von Heh, die sich befi... im Westen von dem Nomos Aphroditopolis, welche leben vom Wasser ... les in seinem Westen, von Brunnenwasser in seinem Osten", für ein... die am linken Nilufer lag). Eine naehere geographische Bestimmung ... Grund dieses Textes nicht moeglich, doch wird durch eine Nomosliste ... gelegt, das Land bei Koptos zu suchen. Nach dieser Inschrift (Düm. 78) bringt naemlich [hieroglyphs] Chem, der Herr des Nomos von Koptos ... Osiris [hieroglyphs] mit für Dein (sein) linkes, ...tem Dein (sein) rechtes Auge. In dieselbe Gegend scheint auch der Name Kes na äser zu verweisen. Derselbe kommt in dieser Form ...

noch einmal vor, auf einer bilinguen Stele im Louvre nr. 7 (cit. Brugsch, Dict. géogr. p. 75), wo ein memphitischer Priester u. a. den Titel führt: [demotic] Prophet des Amon des Ortes pa-na-aser, wobei der angeführte Ortsname [demotic] dem hieroglyphischen [hieroglyphs] entspricht. Bereits Brugsch dachte hier an einen Zusammenhang letzterer Form mit dem Namen [hieroglyphs], [hieroglyphs], den der Tempel der Mut, bez. Segat (vgl. z. B. Rec. II. [hieroglyphs]) in Karnak und der dabei gelegene See trug. Vermuthlich war es ursprünglich der Name der Gegend, die als Mutterland der Gottheit und ihres Kultes galt, und ward dann auf ihren Haupttempel übertragen. In den Nomoslisten (cf. Düm. Rec. III. 14, 17, 62) wird auch das nur dem 18ten unteraeg. Nomos als [hieroglyphs], [hieroglyphs] benannt, doch hat dies mit unserem aser nichts zu thun, entspricht vielmehr dem Worte [hieroglyphs] „Fluss, Flusswasser, Nilwasser". Auf eine Herkunft des in Rede stehenden Stoffes aus der Gegend von Koptos verweist endlich auch die Erwähnung des σῖμι κοπτικόν durch Demokrit (s. u.).

In den Listen der dem Todten darzubringenden Opfergaben erscheinen fast regelmässig neben einander [hieroglyphs] und [hieroglyphs]. So finden wir dieselben in alten Reihe z. B. L. D. II. 10 (aus der 4 Dyn.), 19 ([hieroglyphs], das Auge des Determinativs ist schwarz, das Gefaess gelb, die Kügelchen weisslich; ebenda mit [hieroglyphs] allein genannt, wobei das Auge schwarz, die Kügelchen roth und weiss gemalt sind), 35 ([hieroglyphs]), 44 ([hieroglyphs]), 58 ([hieroglyphs]), 87 ([hieroglyphs]), 92 ([hieroglyphs]), 98 ([hieroglyphs]); Champ. Not. II. [illegible] ([hieroglyphs]); Mar. Mon. div. 94 ([hieroglyphs]); Opferaltar in Berlin 1159 ([hieroglyphs]), im Louvre B 49 d ([hieroglyphs]). Die gewöhnli-

…t der Verpackung war in Saecken, wie dies schon das Determinativ der … [hieroglyphs] andeutet, die Formel lautet daher daneben haeufig „ein Sack von … und einer von mestem", so L. D. II. 69 ([hieroglyphs], wobei die … in gelb, das Auge schwarz, die Linie unter demselben weiss mit schwarzer …ahmung gemalt sind), 42 ([hieroglyphs]); Mém. de la Miss. du Ca… 7 ([hieroglyphs], darunter sind zwei Saecke der Form [hieroglyph] abgebildet; …arbe ist im obern Theile roth, waehrend die Punkte in dem untern schwarz …); p. 197 ([hieroglyphs]), 202 ([hieroglyphs]), 206 ([hieroglyphs], darunter [hieroglyph] als gemeinsames Determinativ); Opferliste Leyden [hieroglyphs]).

… mittleren Reiche finden wir gleichfalls beide Gaben neben einander … in Saecke verpackt aufgefuehrt, z. B. L. D. II. 129 ([hieroglyphs]), 1… [hieroglyphs]); Mém. de la Miss. du Caire I p. 184 ([hieroglyphs] …, 215 ([hieroglyphs]), 222 ([hieroglyphs]), 137 ([hieroglyphs]) … zu Turin bei Maspero im Rec. de trav. III. 117 ([hieroglyphs]). Dasselbe …auch dauert im neuen Reiche fort und nennt, um nur ein Beispiel anzuf…uehren, eine Opferliste Amenophis III zu Luqsor [hieroglyphs].

…tsprechend dieser Auffuehrung in den Listen wuenscht sich der Todte an … einen Gebeten die betreffenden Schminken, so auf der Statuengruppe … Louvre (publ. Piehl, Inscr. pl. 17) [hieroglyphs] (zu lesen [hieroglyphs] und nicht mit Piehl fuer … zu halten) [hieroglyphs]; im Grabe des Pehsuger in Theben aus der Zeit A…phis II (ed. Piehl, Inscr. pl. 102. 4) neben Wein, Milch und Salbe auch … auf der Stele des Ai (L. D. III 114 i) u. a. [hieroglyphs]. Im Todtenbuch 144. 30 er…t unter den Gaben in der Unterwelt [hieroglyphs] schwarz mestem

Weihrauch für die Flamme.

Als Verwendung des mesdem wie des uat' wird in erster Linie das Schminken
des Augenrandes angegeben, so gilt es als ein Vorzug des Todten, dass [hieroglyphs]
[hieroglyphs] (Tb. Ab. Nav. hinter Tb. Leps. 125. 66, cf. Birch, Aeg. Z. 1866.
87. Der Text Pb Nav. schreibt [hieroglyphs]), „geschminkt sind seine
den Augen mit mesdem." Im Tempelkulte war diese Schminkung für die
Götterbilder vorgeschrieben; das hauk mesdem, das „Reichen des mesdem" bildet
neben dem „Reichen des uat'" (sc. an den Gott) wie den Ritualen zufolge
gleich zu wiederholende Ceremonie (cf. von Lemm, Ritualbuch des Amon p.
ff). Zu diesem Zwecke ward den Tempeln von den Königen häufig
[illegible]stem gespendet (vgl. grosser Pap. Harris 35b 6, 41a 8, 53a 13, 55a 5, 71b 3.
Schreibung ist [hieroglyphs] und [hieroglyphs]).

Zuweilen wurde laut der angeführten Todtenbuchstelle nur mit mesdem ge-
schminkt, lieber verwendete man daneben gleichzeitig uat', wie in dem
[illegible]isfesttexte zu Dendera (Düm. Rec. IV. 35 l. 100; Loret §. 101 in Rec. de trav.
95) [hieroglyphs] „man schminkt ihre (d. h. der den Osiris
darstellenden Puppe) Augen mit uat' und mesdem." Dabei wurden nicht etwa
beide Materialien unter oder neben einander symmetrisch angebracht, son-
dern man vertheilte sie auf beide Augen, wie ein schon erwähnter Text Düm.
[illegible] III. 78 bemerkt: [hieroglyphs]. An die Stelle der grü-
nen Schminke trat zuweilen eine aus chesbet gefertigte Masse; [hieroglyphs]
[hieroglyphs] „ihre untern Wimpern sind
aller mesdem, ihre obern Wimpern aus echtem chesbet" bemerkt der Pap.
[illegible] Ebers [illegible] Aeg. Z. 1873 [illegible]

Ist auch in allen diesen Texten zunaechst vom Schminken der Gö[tter]
Seligen die Rede, so bot diese Sitte im Jenseits doch nur ein Abbil[d]
dieshen Gewohnheit dar, wenn auch letztere, wie dies in der Natur
haltenen, fast ausschliesslich religiöse Dinge behandelnden aegypt.
Texte liegt, nur selten Erwaehnung findet. Auf den irdischen Gebr[auch]
zieht sich vermuthlich die Notiz des Pap. Bologna 1094 (ed. Lincke,
„lasse bringen [hieroglyphs] [ ] [hieroglyphs] die semt-u von Koptos
unter semt-u wohl zweifelsohne Augenschminkbüchsen zu verste[hen]

Auf den bemalten Monumenten wird die Schminkung der Augenw[...]
und Brauen im Allgemeinen durch einen schwarzen Strich angede[utet]
an den Statuen des Rā-ḥetep und der Nefert, der des Rā-nefer aus [...]
ten Reihe zu Bulaq (nr. 1049-50) und sonst oft. In den Reliefs ist [...]
rahmung des Auges [eye sign] fast regelmassig bei Maennern schwarz,
en roth, nur L. D. II. 57 erscheint sie bei einer Frau ebenso wie M[...]
und Nase grün, waehrend dieselbe Frau L. D. II. 58 mit roth auft[...]
grüne Zeichnung war vielleicht auch bei den Statuen beabsichtigt,
die Augenlieder durch einen eingelegten Broncestreifen, auf dessen [...]
nirung man rechnete, angedeutet sind. Zuweilen sind Brauen
der mit schwarz bemalt, waehrend unter dem Auge ein grüner
gezogen ist, an dessen Vorhandensein die haeufige Determinirung
tes mestem, bez. uat mit [eye sign] erinnern sollte.

Der Zweck aller dieser Manipulationen war, das Auge grosser er[scheinen]
zu lassen, wie dies ein schon erwaehnter Text (Rec IV. 72) mit den Wor[ten]
giebt [hieroglyphs] „gross zu machen den Blick"; dieselbe Tendenz bringt

...nitische Name der Augenschminke (στίμμι) πλατυόφθαλμον bei D...
...g und daraus Plin. 33.102 zum Ausdruck.

Ausser zur Schminke verwendete man mestem zur Herstellung v...
...len, so brauchte man beim Osirisfeste zu Dendera ein Gemisch, in d...
...ahlreichen andern Substanzen auch [hieroglyphs] verarbeitet werden (ed.
... 50,98). Mestem galt dabei jedenfalls als besonders werthvoll, da ma...
...ar als Einlage über Gold verwerthete. [hieroglyphs] steht z. B. Mar. D...
...or einer Schlange [hieroglyphs] „dem Ende der Tati-Constellation" vermerkt.

Sehr ausgedehnt war der medizinische Gebrauch des mestem. In de...
...bers ist [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] einer der häufigsten Best...
...theile der Medizinen; es dient gegen Geschwülste, Entzündungen, Hi...
...After, Verbrennungen, wildes Fleisch, Schorf, bei Zungenkrankheiten, ...
...mitteln zur Kräftigung der Glieder, zum Einreiben und vor allem g...
...Augenkrankheiten, bei denen das Stibium auch bei den Roemern be...
...war (Plin. 33.102; cf. 29.115, 119, 130). Ausser mestem im Allgemeinen w...
...en genauer bezeichnete Sorten gegen Augenleiden vorgeschlagen, ...
... [hieroglyphs] (57.18; 57.6) und das [hieroglyphs] (58.5; ...
... [hieroglyphs] genannt). Ersteres ist das echte mestem, dem wir sch...
...begegnet sind, letzteres das männliche mestem, das Plin. 33.101 unte...

-48; Pap. Ebers p.105 fasst Ebers das Wort als „männliches"), liegt keine
sung vor. Eine dritte Sorte hat man in den p. 56.21 erscheinenden Gru
[hieroglyphs] erkennen wollen. Ebers, Pap. Ebers p.91 übersetzte dieselbe
worden vom Stibium (Stibiumoxyd!)"; Brugsch (vgl. Ebers, l.c.) sa
für synonym mit dem zweiten Ausdruck gehalten und an den We
[hieroglyphs] und [hieroglyphs] in späteren Texten gesucht zu haben; Lüring (Die über die me
mise der Alten bev. Pap. p.88) deutet es als rohes, d.h. nicht pulverisirte
tem, wobei jedoch gegen als Adjektiv nachstehen müsste. Thatsächlich
hier wohl Nichts vor als ein leichtes Versehen des Schreibers des Papyrus
Strich hinter [hieroglyphs] schwarz statt rothe zeichnete; es sind demnach die Gr
zu trennen und zu übersetzen „Skarabaeus 1 Theil, mestem" u.s.f.
rabaeus erscheint auch an andern Stellen des Papyrus (88.13; 94.21) als
Kement verwendet, so dass sein Auftreten hier nichts auffallendes

In den kleinen Büchsen mit verschiedenen Fächern, in denen die alten
ihre Augenschminkmittel, denen sie zugleich eine günstige Wirkung gegen
leiden zuschrieben, aufbewahrten, befand sich bisweilen auch mestem.
hielt ein Exemplar im Louvre (Al. Pierret, Inscr. I.101) Mittel: 1. [hieroglyphs]
Blut zu vertreiben; 2. [hieroglyphs] um die Blume (wohl eine Augenkra
zu vertreiben; 3. [hieroglyphs] gutes mestem; 4. [hieroglyphs] gut für das Leben.
dere Büchse im British Museum (2605), deren Inhalt z. Th. analysi
de (Ebers, Pap. Ebers p.332ff) war gefüllt mit: 1. [hieroglyphs] um Blindhe
ist hier wohl Ideogramm für [hieroglyphs] Blindheit) zu vertreiben; 2. [hieroglyphs]
Öffnen der Augen; 3. [hieroglyphs] Schminke für jeden Tag; 4. [hieroglyphs]
Vertreiben der Blume" der Augen. Der Inhalt der ersten Abtheilung

als Grünspan und etwas Harz, der einer andern als Schwefelblei:
Die Sitte des Schminkens der Augen begegnet uns auch bei denen Juden,
wo Schminkmittel der Frauen כחל (Ez. 23.40) oder פוך (2 Kön. 9.30 e.c.)
für eine Mischung von Bleierz und Zinn mit einer feuchten Materie
klärt wird. Die modernen Araber haben den Gebrauch und den Nam
كحل Kahal beibehalten. In Aegypten besteht die verwendete Masse meist
aus Russ, der beim Verbrennen von Weihrauch erzeugt wird, dann aus R
von Mandelschalen, Bleischwärze, schwarzem Manganoxyd, früher ang
lich auch aus Spiessglanz (Lane, Sitten u. Gebräuche I. 32; Wilkinson, M.
&. III. 381; Analysen bei Virchow, Berl. anthr. Verh. 1889. p. 44 ff; cf. 1888 p. 411;
Dann finden wir die Sitte wieder zur Kaiserzeit in Rom, wo sich soga
die Männer die Augenbrauen mit feuchtem Russ bemalten (Juven. 2.93-5)
und wo man bisweilen, wie in Aegypten, verschiedene Färbung für d
beiden Augen angewendet zu haben scheint. Plin. ep. 6.2 berichtet wenig
stens von einem Advokaten, der sich nur je ein Auge umstrich, je na
dem er für den Kläger oder für den Angeklagten sprach; im erste
Falle wählte er das rechte, in letzterem das linke Auge. Ausserdem kle
te er sich bald auf dieses, bald auf jenes Auge weisse Schminkpflaster.
Fraglich ist es, ob der Gebrauch direkt aus dem Oriente nach Italien
kam oder auf dem Umwege über Griechenland, wo sich die Frauen glei
falls die Augenbrauen mit schwarzer, aus pulverisirtem Spiessglanze
(στίμμι; Eust. ad Il. 14.187 bemerkt zum Weiberschmuck gehören τὸ ἐκ ψιμυ
θίου (Bleiweiss) ἐπίπλασμα καὶ ἡ νόθος τῶν παρειῶν ἐρυθρότης καὶ
ἡ μέλαινα στίμμις u.s.f.) oder aus Russ (ἀσβόλη) bereiteter Farbe

anstalten (vgl. Gulik und Kiener p. 214).

Den Namen des Schminkte entnahmen sie dabei den Aegyptern; vgl. Eust. in 14.253, nach welchem Aristophanes Grammaticus u. a. nannte καὶ τὸ στί μι, περὶ οὗ ἀλλαχόθι ἐγράφη δηλοκῶς προάγει, εἰπὼν (sc. Aristoph.) ὅ στίμμις ἡ εἰς τὰ ὄμματα χρήσιμος Αἰγυπτίων μέν ἐστι φωνή. καὶ οὐδ᾽ ὅμως καὶ παρὰ Ἴωνι τῷ ποιητῇ ἐν τῷ „Καὶ τὴν μέλαιναν στίμμιν ματογράφον." Cf. Eust. in Il. 9.545, wonach man sagte τὸ στίμμι und ἡ σ μις. „γράφει γοῦν τις οὕτω· στίμμις ἡ εἰς τὰ ὄμματα χρήσιμος, Α γυπτίων φωνή. φέρων δὲ καὶ χρῆσιν τό, καὶ τὴν μέλαιναν στίμμ ὀμματογράφον, ἀναιρεῖ φησὶ τοὺς λέγοντας τὸ στίμμι." Ergänze hierzu bezeichnet Pollux das Stimmi als ein ἔντριμμα zum Schminken und bemerkt, der Vers des Ion habe in seiner Omphale gestanden, so dass also Wort bereits um 450 v. Chr. nach Hellas gekommen sein muss. Um 300 v. Ch verwendete es Antiphanes, wie wir durch Photius' Lexicon erfahren: στί καὶ στίμμιν, οἵτινες στίμμη. Ἀντιφάνης Παροιμια ... στίμμιν, κα οπτα, κρωβύλους, wo Koch in Moeris, Lex. II. p. 113 zu emendieren vorschlägt..... ὅτινες στίμι..... κατόπτρα..... Die Lexikographen gedachten de Wortes, da es als Fremdwort eine von ihren Regeln abweichende Bildung ze te, auch sonst oefters. Herodian frg. ed. Lentz II. 767; cf. I. 354 sagt z. B.: στίμμις (ὅπερ αἱ γυναῖκες κατὰ τοὺς ὀφθαλμοὺς χρίονται, ὅπερ ἐν συνηθείᾳ λαχᾶς καλεῖται) οὐκ ἔστιν Ἑλληνικὰ ἀλλὰ βάρβαρα; daneb fände sich ἡ στίμμι, der jonische Genitiv sei στίμμιος, der attische στίμ μεως; auch er spricht von dem bereits erwähnten Verse des Ion. Moeris, L att. notirt στῖμις, Ἀττικῶς, στίμμι, Ἕλληνες, und Hesychius führt die

...te στιμμίζομαι und στιμμίσματα τῶν ὀφθαλμῶν auf.

Dioscorides, der das στίμμι beschreibt, giebt V.99 als Namen des Stoff...
..., πλατυόφθαλμον, λάρβασον, γυναικεῖον, χαλκηδόνιον an; dem fü...
...ius 33.101, der sonst aus Dioscorides geschöpft hat, alabastrum bei, a...
...labastergefaesse denkend, in denen das stimmi ebenso wie andere Sc...
aufbewahrt zu werden pflegte. Die Hippocratischen Autoren (Galen, ...
...c. Hippocr. p. 578; Hipp. de intern. aff. p. 509) nannten es wegen seiner
...talt τετράγωνον. Dioscorides meint, wie aus seiner Schilderung her...
...ist stimmi unser Antimon, das unter dem modernen Namen auf...
...um erst etwa im 11ten Jahrhundert vorkommt (Berthelot, Chimie ...
. 280).

Eine verhaeltnissmaessig grosse Rolle spielt das stimmi bei den griech...
...chnikern und Chemikern, bei denen man es auf Grund des Diosco...
... Schwefelantimon erklaert. Bereits der Pap. Leyden X. 13. 39 laesst ...
... dunkel Faerben der Wolle stimmi verwenden. Die antiken Chem...
...ka bemerken über das Mineral:

...τιον ὑγρόν ἐστι τὰ δύο στίμμι καὶ λιθάργυρος (Chem. gr. p. 8
Berthelot), wo die beiden Stimmi wohl das maennliche und we...
... bezeichnen sollen.

...αργυρία ἐστὶ στίμμι θηλυκὸν τὸ χαλκηδόνιον (l. c. p. 11.

ein schwarzes Mineral, ähnlich wie stem, der, wenn Du ihn zerr
schwarz wird." Hier ist makresia als Mangan aufzufassen,
als Magnesia, da diese weiss sein würde. Ueber die Kenntn
des Mangan (Braunstein) durch die alten Aegypter vgl.
Metalle p. 66 f.

στίμμι ἐστὶ κόχλος ἢ κογχύλιον (l.c. p. 13). Vgl. hierzu Eus
8.545 στίμμι, ἣ δηλοῖ τὸν καὶ παρὰ τοῖς παλαιοῖς καὶ π
ἄρτι δὲ χυλὸν, ὃν κόχλον ἡ γυναικεία γλῶσσα φιλε
σώματά εἰσιν χαλκός, μόλυβδος, κασσίτερος, σίδηρος· ἐξ
στίμμι κόχλος (l.c. p. 13).

In diesem Zusammenhang gehört auch die Notiz (l.c. p. 25), dass
de geweiht seien: ἄργυρος, ὕδωρ, στίμμι, θινίχια, χάνδρα, γῆ
καὶ τὰ ὅμοια.

Vermutlich wird στίμμι den Rezepten bereits von Demokrit und
am häufigsten ἰταλικόν (l.c. p. 44, 46; cf. 68, 159, 397; Moses l.c. p.
rotheus l.c. p. 450), dann χαλκηδόνιον (l.c. p. 45; cf. 159) und κ
(l.c. p. 159). Hierbei erscheint es mehrfach unmittelbar neben μαγ
(l.a. p. 159, 307) und λιθάργυρος (l.c. p. 44, 159), so dass es diesen
dartisch gewesen sein kann, wenn auch die Zusammenstellung
lichkeit der Stoffe sehr wahrscheinlich macht. Die wichtigsten
sind diejenigen, in denen stimmi mit dem Blei in Verbindung
gebracht wird; so sagte Demokrit (l.c. p. 44): ἀπὸ στίμμεως καὶ
γύρου κατάοπτα μόλυβδον; und verwendete μόλυβδον τὸν
θαργύρου καὶ στίμμεως (l.c. p. 360, 154; cf. 359); Agathodä

p. 151) seinerseits bemerkte: μαγνησία καὶ στίμι καὶ λιθάργυρος τὸ εἰλικρινὲς κατειλήφασι. In Uebereinstimmung hiermit: ... des Diosc. V. 99 (aus ihm Plin. 33. 101), man müsse das stimmi auf Kohlen erhitzen, damit sich dasselbe nicht in Blei verw... Berthelot (Chim. des anc. p. 224) bemerkt, dass, wenn man ... besonders auf Kohlen erwärme, das schwarze, schmelzbare, meta... entstehen könne, welches von den Alten mit dem Blei verwe...

Die Analysen altaegyptischer Augensalben, welche mehrfa... wurden (Berl. anthr. Verh. 1888 p. 418, 576, 578; Ebers, Pap. Ebers ... gaben wesentlich schwefelsaures Blei, das in der Natur als ... kommt, aber auch künstlich hergestellt werden kann: Blei ge... beim Erhitzen in der Luft Bleiglätte (Lithargyrum), diese loest ... bei Zusatz von Alaun erhält man dann schwefelsaures Blei. ... (Brugsch bei Ebers, a. a. O.) ... fand sich Braunstei... ... [illegible]



... dem Peres lange es an und für sich nahe an Persien zu denken, d...
... Kont von Canopus als erscheint, um so mehr, als auch a...
... dern Stelle (Rec. IV. 76; cf. 72, 74) ein in Asien gelegenes Lan...
... als Spender des auftritt. Allein dem widersprechen e...
... en Notizen, welche das Land Peres zugleich als Mutterland der ...
... mat' erscheinen lassen.

Am wichtigsten sind die hieher gehoerigen Angaben der drei L...
... isten Tributpflichtigen Laender zu Dendera (Düm. Rec. IV. 72-6), we...
... dem Namen Peres folgende Worte hinzufügen:

1.
2.
3.

1.
2.
3.

Der in diesen Texten mit Peres wechselnde Name ist, wie bekannt, der
Nomos von Oberaegypten Hieraconpolis; mit diesem ist demnach Pere
dentifizieren, wenn es auch unklar ist, wie der Nomos zu diesem
Namen gekommen sein kann. Der Gedanke von Dümichen (Rec. IV. p. 43),
ten sich vielleicht hier in der Ptolemaeerzeit Perser angesiedelt, ist
Hypothese, die sich einstweilen nicht belegen laesst. Der Zweck des
war den eben angeführten Inschriften zu Folge der gleiche, wie der
tem, groesser erscheinen zu lassen das Auge, bez. zu bekleiden,
faerben, die beiden Augen der goettlichen Persoenlichkeit. Im Allge

unter uat' eine mit Oel vermischte Grünspanschminke zu verstehen, de-
Reste sich noch in Schminketuis haben nachweisen lassen (s. o.); die-
le ward nach dem Pap. Ebers bei Augenleiden öfters verwendet, wie auch
h die Griechen bei diesen Grünspan (ἰός) in Anwendung brachten.
Pap. Ebers. 57. 16 schreibt einmal genauer [hieroglyphs] also Kupfergrünspa-
. Derselbe Grünspan diente zur Verfertigung einer grünen Farbe, mit
man auf Holztafeln schrieb (Tb. 148. 18).

Ebenso wie der Name dieser Schminke und Farbe wird von dem Stamme
t' „grün sein" abgeleitet der Steinname [hieroglyphs], den Lepsius, Metalle p. 90 dem
einem Feldspath gleich stellte. Die Inschriften kennen zwei Arten dessel-
; den [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] und den [hieroglyphs] (Rec. IV. 4), den des Südens und
des Nordens. Als Spender des ersteren erscheint zur Zeit Ptolemaeus des
iebten Philometor I in einem Texte zu Edfu (Rec. IV. 70; vgl. 67. 6 und die Pa-
rallelterte 72. 8, 74. 8; 76. 9, in denen das Land von den Produkten von [hieroglyphs]
herbeibringt) das Land [hieroglyphs] Cheta (bekanntlich war [hieroglyphs], [hieroglyphs] Düm.
ic. III. 4, 61 der Name des Un des Nomos von Koptos, in welchem auch ein
rt [hieroglyphs] gelegen war, vgl Pap. Bulaq III. 16. 10), dem die Worte beige-
fügt sind: [hieroglyphs]
[hieroglyphs] u. s. f. – Daneben wird haeufig genannt der [hieroglyphs] d. h. des Ort-
ndes, bez. der Steinbruchregion zwischen Nil und rothem Meere. Als ge-
nauer Name des Fundortes des Steines, der haeufig in Parallele zu [hieroglyphs]
tritt, mit diesem wechselt, ihm also aehnlich gewesen zu sein scheint (vgl.
Br. Rec. IV. 69 [hieroglyphs] : Leset das Land des mafek, der
alere Ort des uat' [illegible] wird genannt [hieroglyphs]

Der in diesen Texten mit den anderen ...

Namen gekommen ...

ten sich vielleicht ...

Hypothese, die ...

IV. 7

t unter uat' eine mit Oel vermischte Grünspanschminke zu vers[…]
en Reste sich noch in Schminketuis haben nachweisen lassen (
elle ward nach dem Pap. Ebers bei Augenleiden öfters verwendet,
ich die Griechen bei diesen Grünspan (ἰός) in Anwendung bra[…]
er Pap. Ebers. 54.16 schreibt einmal genauer [hieroglyphs] also Kupfer[…]
er. Derselbe Grünspan diente zur Verfertigung einer grünen Tin[te …]
ler man auf Holztafeln schrieb (Tb. 148.18).

Ebenso wie der Name dieser Schminke und Farbe wird von dem
at' „grün sein" abgeleitet der Steinname [hieroglyphs], den Lepsius, Metalle,
rünen Feldspath gleich stellte. Die Inschriften kennen zwei Arte[n]
[…]en, den [hieroglyphs] oder [hieroglyphs] und den [hieroglyphs] (Rec. IV. 4), den des Sü[dens …]
[…]en des Nordens. Als Spender des ersteren erscheint zur Zeit Ptolem[äus …]
[…]ebten Philometor I in einem Texte zu Edfu (Rec. IV. 70; vgl. 67.6 und
[…]ielfer te 72.8, 74.8, 76.9, in denen das Land von den Produkten […]
[…]erbringt) das Land [hieroglyph] Cheta (bekanntlich war [hieroglyphs], [hieroglyphs]
[…] II. 4, 6; der Name des Un des Nomos von Koptos, in welchem
[hieroglyphs] gelegen war vgl. Lep. Bulaq III. 16.10), den die Wörte[r]
[…] sind: [hieroglyphs]
[hieroglyphs] u. s. f. – Daneben wird häufig genannt der [hieroglyphs] d. h.
[…] der Steinbruchregion zwischen Nil und rothem Meere.

IV. 69, 71, 73, 75, 77). Nach Rec. III. 78 kam die Schminke uat' aus den a
ne edlen Steine und sein Gold berühmten (Rec. III. 44, 69. – Rec. IV. 77
von den Edelsteinen und IV. 71 von dem [illegible] Golde der [illegible], bez.
[illegible] gesprochen, als dessen Stätte wir oben Koptos und Umgegend
thetan) Koptos, wo Plinius 37.65 Smaragde (mäfek) kennt, doch ist b
gewiss nicht geradezu an unsern Smaragd zu denken, man hat da
vielmehr ganz allgemein grüne Halbedelsteine zu verstehen. Dieselb
man zuweilen zerstampft und dann statt des Grünspans mit F
mischt als Schminke verwendet haben und daher die ptolemäis
ke selbst als Importartikel bezeichnet werden. Im Allgemeinen z
den billigeren Grünspan vor. Erstere Salbe wurde vermuthlich als uu
letztere als uat' schlechthin bezeichnet, und gerade so hat man in
maāt wirkliches, d. h. mineralisches mesten, bez. die mit dem zers
ten Mineral vermischte Salbe zu erkennen, waehrend unter dem
dem mesten allerhand Ersatzmittel für dieses mit einbegriffen
koennen, also vor Allem Russ mit Fett gemischt und derartiges m
den alten Aegypter ebenso wie dem modernen Araber gelegentl
Schminkmittel diente.

Fassen wir zusammen, was sich aus unsern Ausführungen fü
mesten überhaupt ergiebt, so sehen wir, dass der Name, bez. sein
anten im alten Reiche die Augenschminke im Allgemeinen bez
und dass diese grün oder schwarz, vielleicht auch weiss sein A
Wird mesten neben uat' genannt, so wird letzteres die grüne, e
genauer die schwarze Farbe bezeichnen. In späterer Zeit ist a

regelmässig als schwarz zu betrachten. Vorschrift wurde dasselbe
stke und demnach wohl als Pulver aufbewahrt, das man vor
brauche mit Fett anmengte. Ueber den Stoff, aus dem meisten
geben die Inschriften keinen Aufschluss; doch zeigen die griech
Quellen in Uebereinstimmung mit den Analysen aegyptischer S
ste, dass darunter nicht ein bestimmtes Mineral zu verste
die übrigen aegyptischen Mineralnamen mafek, chesbet, u. s. f.
dieses Wort einen umfassendern Sinn und bezeichnet eine gan
aehnlicher Substanzen, die schwarze Farbe besassen und als Sc
dienen konnten. Es waren vor Allem schwefelsaures Blei und Bra
(Manganhyperoxyd) und daneben künstliche Ersatzmittel für
auch das Antimon miteinbegriffen ist, welches Dioscorides sti
bezeichnet, lässt sich einstweilen nicht entscheiden, wird aber
vermuthlich dem [illegible] stimmi de Plinius entsprechende
[illegible] des Pap. Ebers wahrscheinlich gemacht. Bezogen
den meisten [illegible] Ägypter vermuthlich von den Küsten des rot
res, von wo es auch die unter der 12ten Dyn. einwandernden [illegible]
[illegible] bringen werden, oder kann aus sehr weiter Ferne, in
[illegible], mit den alten Chaldaeern, in dem Antimon verarbeitet wor
(Berthelot, Chim. des anc. p. 224) oder mit den Kaukasus, in de

On Some Egyptian Inscriptions in the Musée Guimet Paris.

A. Wiedemann



ON SOME EGYPTIAN INSCRIPTIONS IN THE MUSÉE GUIMET AT PARIS.

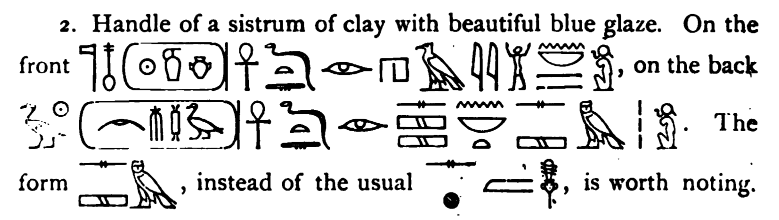
BY DR. A. WIEDEMANN.

Reprinted from the "Proceedings of the Society of Biblical Archæology," April, 1892.

The splendid Museum founded by M. Guimet in Paris contains a large number of Egyptian antiquities. By the kindness of the Conservator of the Museum, M. Milloué, to whom I am glad to be able to express my sincerest thanks, for kindly allowing me to study, during my sojourn in Paris last September, their inscriptions, I can now take the opportunity of bringing at least some of them to the knowledge of the readers of the *Proceedings*.

1. Large bust from a statue, of stone, with well-preserved head. On the back . . . . As the statue is that of a woman, it must represent Šep-en-àpt, the wife of Psammetich I, in the form of a goddess (Isis?), who was adored at T'a-mut. This being the name of the part of Thebes, which surrounded the temples of Medinet-Abu and Dêr el Medinet, the statue probably stood in the small buildings at Medinet-Abu, which were erected during the XXVth dynasty. A statue with the name of the same queen was found in these ruins in 1854 (publ. Greene, Fouilles à Thèbes, pl. 8, No. 1; *cf.* E. de Rougé, *Notes de Quelques Textes Hiéroglyphiques*, publ. par Greene, p. 36, *sqq*. The statue was, till 1882 at least, in the so-called French house at Luqsor). The upper part of this statue is broken off nearly at the same place where the Paris example begins; it would be interesting to examine if the two pieces belong to one and the same statue, or at least to similar ones.

2. Handle of a sistrum of clay with beautiful blue glaze. On the front



, on the back . The form , instead of the usual , is worth noting.

A smaller handle of the same kind, broken at the underpart, still preserves the prenomen of King Amasis . . . . . written on the front and on the back.

3. Fragment of a very well executed calcareous stela, cut in rectangular form, 40 × 33 cm. On the left an altar with different offerings; on the right a sitting man, behind whom a tall and slender woman stands. Above them four vertical lines : 2. 3. 4. . Below were several vertical lines of text, but only the beginning of a few of them is left; thus in the third from the right , fourth , fifth (?), and, afterwards, more to the left, and .

4. Stela rounded at the top, 43 × 27 cm., of exceedingly bad workmanship, but showing the characteristics of about the end of the XVIIIth to the XIXth dynasty. First register: a standing man making a libation to a person sitting on a throne. The latter wears round his neck a series of necklaces like the man in L. D., III, 105*a*; his cloth shows the form of those of the man in L. D., III, 114*a*, and does not cover the navel. The cone represented on the head of the two quoted figures is also to be seen on the head of our man. Between him and the worshipper is an altar, and behind him a bunch of flowers. Above is written in the middle (*sic*) . Below, a little to the left, , and underneath ; besides, above the worshipper (*sic*) 2. (*sic*). Between the altar and the sitting man , behind him , behind the flowers . Second register: In the middle an altar, on the right and left, a man and a woman are sitting. Above them, on the left, 2. 3. , on the right

2. 3. (*sic*) 4. (?)

I have just noted that the dress of the prince of Kusch represented on the stela is similar to that of a personage in L. D., III, 114. The reliefs from Schataui published there (*e–h*) show a , who lived under king Ai, and who is most likely to be identified with the Pa-ur of the Guimet stela. This prince of Kusch was probably the successor of Ḥui and Amenḥetep, who filled the same office under Amen-tut-ānch (L. D., III, 115–8). As his successors may be noted Ȧnî (L.D., III, 138*n*) and Amen-em-ȧpt (L. D., III, 141*h*, *k*), who appear under Seti I. The latter of them is still named at the beginning of the reign of Ramses II, and is called in the temple of Bet-el-Walli, where is found also a prince of Kusch, (L. D., III, 176*g*), the son of —A is known by the funerary monument of Ȧmen-em-ȧnt at Naples (*cf.* Lieblein, *Dict. des noms*, *nr.* 905), to have been the brother of this Ȧmen-em-ȧnt. Brugsch quotes in the pedigree given in his *Gesch. Aegyptens*, p. 541, this Pa-ur as the father of the prince of Kusch, Ȧmen-em-ȧpt. This indication is not found in the monument itself, and, as far as I know, is based only on the inscription L. D., III, 176*g*, which records no title for the father of Ȧmen-em-ȧpt. The relationship of these two princes of Kusch must therefore remain doubtful. Doubtful also is the identity of the Pa-ur under Ramses II and of the Pa-ur under Ai, an identity suggested by Brugsch (*l.c.*, p. 438), and in no way improbable.

The adoration of Pa-ur, and his designation as the god, is remarkable. Many texts speak of the adoration of the Egyptian king during his lifetime, and one of his most ordinary titles was "the good god," but the epithet was a very rare one even for Pharaoh.* To private persons a cult was regularly devoted after death with the purpose of providing for their food, but this has

* It is found in the form for Ramses; *cf.* L. D. III. 191; Maspero, *Les Momies Royales de Déir el-baḥari*, p. 557.

nothing to do with a real adoration. As a true god out of their rank appears Amenḥotep, the son of Ḥapi, who was in Ptolemaic times described as great god (*Revue Egyptologique*, *III*, 131), and was adored in the south-west of Thebes, at Dêr el-Medinet (Brugsch, *Aeg. Z.*, 1875, 125; Piehl, Inscr. I, 161), at Dêr el-baḥari (L. D., IV, 67 *c*, *d*; *cf.* Piehl, *Aeg. Z.*, 1887, p. 117, *sq.*), and in the small temple south of Medinet-Abu (L. D., IV, 32*c*).* Here he is represented side by side with Imḥetep or with this god and Thoth as a kind of divinity of wisdom. Indeed he was known as a writer of mystical texts (Maspero, *Mémoires sur quelques papyrus du Louvre*, p. 58; Pleyte, *Chap. Suppl.*, p. 71, *sqq.*), and celebrated by the legend as a wise man (Manetho in *Josephus*, *c. Ap.*, I, 26; *cf.* Erman, *Aeg. Z.*, 1877, 147, *sq.*). But a cult must have been established to him, not for his literary merits, or on account of the high position he held during his lifetime (Mariette, *Karnak*, pl. 36–7; *cf.* Brugsch, *Aeg. Z.*, 1876, p. 96, *sqq.*), but because he founded the temple of Dêr el-Medinet (*Inscriptions in Hieratic Characters*, pl. 29; *cf.* Brugsch, *l.c.*, 1875, 123, *sqq.*), and gained by this work a religious importance here and in the neighbourhood. On the other hand his cult appears only at a late period, when the remembrance of the historical Amenḥotep was vanishing, and he was known only by an indistinct tradition darkened

* [hieroglyphs], which we may perhaps translate "the royal scribe, the first good scribe Amenḥotep, calculator (*cf.* the title [hieroglyphs], translated by de Rougé, *Mélanges d'Archæologie Egyptienne*, I, 19: computateur du temps) of Amon, who loves him, the prudent coming out of Safeχ, bright in reference to his mouth (in speaking; *cf.* the expression [hieroglyphs] the sentences of the mouth), as the dwelling in Ḥeser-t" (a part of Hermopolis magna; *cf.* Brugsch, *Dictionnaire Géographique*, p. 535, *sq.*). The small lacuna at the beginning is filled up through [hieroglyph] by the parallel text of Dêr el-Medinet. In Dêr el-Baḥari Amenḥotep is called [hieroglyph] (misprinted for [hieroglyph]?) [hieroglyphs]. The last words prove the dwelling in Ḥeser-t named in the Medinet-Abu text to be Thoth, the chief god of this emplacement.

particularly by the fact, that then his true temple, in which he was certainly represented as an historical personage, had disappeared and a Ptolemaic temple had been built on the same spot. Thus the people would see in him, not a mere human being, but a kind of deity, who had lived on earth, but had afterwards retired to heaven, like as Rā or Osiris.

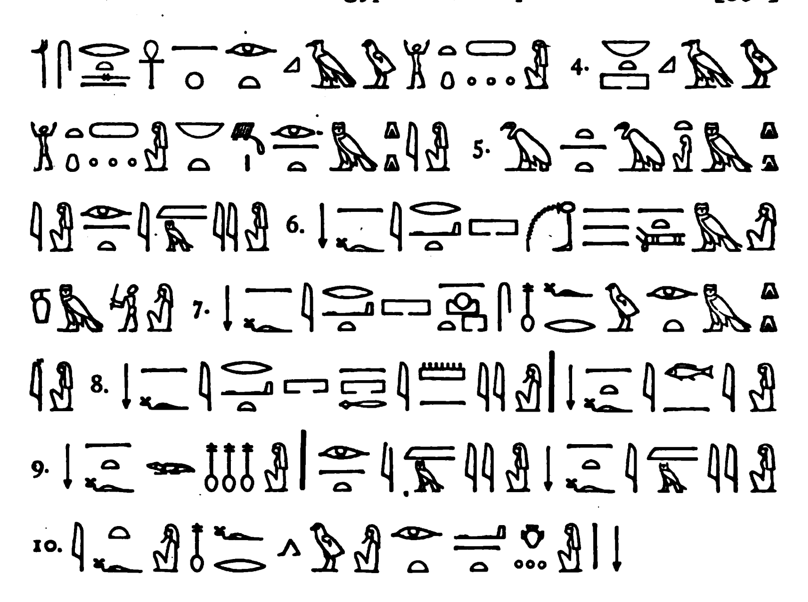
Of the adoration of a *living* private person the texts speak nowhere as far as I know. It is only authors of the first centuries after Christ (Porphyrius, *de abst.* IV, 9; Theodoret, *Orat.* III, p. 775, ed. Schulz; Eusebius; *cf.* Min. Felix, Oct. 29) who mention that a man was venerated at Anabis in Egypt, and received offerings which he could afterwards eat. Further, it appears probable, that in pre-historic times the nomarchs had in their nomes a divine position similar to that obtained afterwards by the Pharaoh throughout the whole country (Wiedemann, *Rel. der alten Aegypter*, p. 93). This however is only an hypothesis, and in historical times a cult of the nomarchs is no more quoted. By the stela of the Musée Guimet it is now proved, that still in the classic times of Egyptian history a cult of a living private individual existed as well as the worship of the king, and that such a man could be described as [hieroglyph] "god." The cult would have its origin in the wish of the servitors of a mighty man to flatter their master by all the means in their power, and such a worship was certainly confined to a small portion of the population. Nevertheless, it shows the Egyptian religious feelings from a new side, and offers a new and clear proof for the materialistic and anthropomorphistic manner in which this people conceived and formed a divinity.

5. On a calcareous stela with many proper names appear in the last place [hieroglyphs].

6. Calcareous stela rounded at the top. Above the two Ut'a-eyes; below ten horizontal lines running from right to left, giving a rather long family list :—

1. [hieroglyphs] 2. [hieroglyphs]

[hieroglyphs] 3. [hieroglyphs]



7. Stela of calcareous stone in the style of about the XIXth dynasty, 47 × 31 cm. The upper part has been mutilated by a modern hand, which gave to it a rounded form and destroyed some of the initial signs. First register: On the right and on the left a male worshipper before an altar, behind which stands the bandaged Osiris with the crown of Upper Egypt, the and the in the hands. Above, written in the middle, ; to the left in vertical lines 2. . . . . 3. . . . . 4. . . . . ; to the right 2. . . . . 3. . . . . 4. . . . . . Second register: Inscriptions running in vertical columns from left to right above kneeling persons: wife, man, wife, wife.—Third register: Inscriptions as above: man,

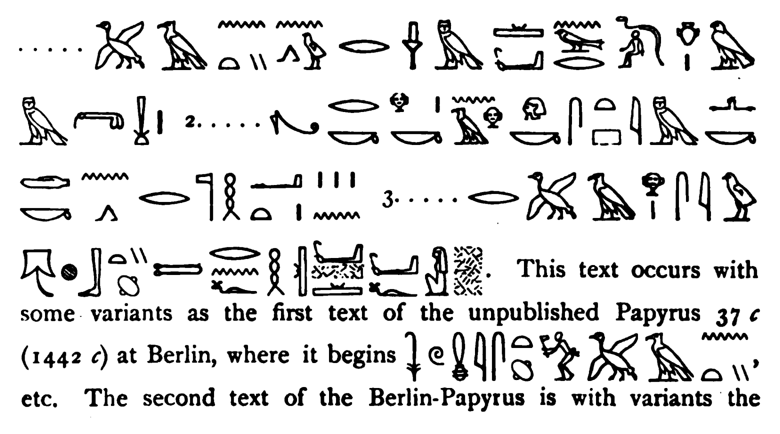
wife, wife,

wife.

8. Stela of calcareous stone, rounded at the top. Above, Anubis sitting with in the right and in the left hand, and the inscription (*sic*) 2. 3. . Before him an altar and a kneeling worshipper, above whom is written (*sic*). In the second register three kneeling and adoring wives; written above 2. . As the name of the deceased is missing, the stela was probably not made to order but held in stock ready for a purchaser, who had only to give the names, which could be inserted in the blank spaces. Nevertheless in the second register a title referring to one of the women was written beforehand.

9. Small calcareous stela rounded at the top. Above . Below stands a bearded man holding in his left hand a writing-tablet. Before him runs in a vertical line .

10. Door-post of calcareous stone. Three vertical lines with the following part of an inscription :—



This text occurs with some variants as the first text of the unpublished Papyrus 37 *c* (1442 *c*) at Berlin, where it begins , etc. The second text of the Berlin-Papyrus is with variants the

same as the text in the Louvre-Papyrus 3237, treated by Chabas, Devéria, and lastly by Chassinat in the *Rec. de trav. rel.*, etc., XIV, p. 14.

Below the representation of a man and a woman sitting before an altar; above them their names [hieroglyphs] and [hieroglyphs].

11. Large alabaster canopic-vase with lid in form of a man's head: [hieroglyphs] 2. [hieroglyphs] 3. [hieroglyphs] 4. [hieroglyphs].

12. Wooden pallette of a scribe, with six holes for colours and the inscription in one vertical line:—

[hieroglyphs]

13. Fifteen cones; their inscriptions are already partly known by other cones published by myself, *Die altaeg. Grabkegel* in *Trav. du Congr. de Leide*, II (quoted below as W.), and Petrie, *A Season in Egypt*, 1887, pl. 21–3 (quoted below as P.). The inscription of *a* is found on pieces quoted W. IV, 12, P. nr. 86, *cf. Proceedings* XI, 418; *b* in W. I, 24; *c* in P. 31 (the name of the wife is written [hieroglyphs]); *d–e* in P. 38; *f–g* in W. III, 2 (no lacuna behind [hieroglyphs]); *h–i* in W. IV, 14 (correct there the misprint [hieroglyph] into [hieroglyph]. The name is written in the Musée Guimet [hieroglyphs], the jackal the first time [hieroglyph], the second [hieroglyph]. Behind the name of the father [hieroglyph] is missing. On *i* the first title begins [hieroglyphs] instead of: [hieroglyphs].)

Not published, or offering at least, new variants, are the inscriptions of the following pieces:—*k*. [hieroglyphs]

2. 3. 4. 5. *Cf.* to it the text of *h* and *i.*—*l.* In the middle, at the top, the boat with the sun-disk, below two vertical lines 2. On the right and left an adoring man kneeling on the sign. *Cf.* W. II, 2 and VIII. 4.—*m.* 2. line 3 and 4 are destroyed. Probably identical with W. III, 7, Wiedemann, *Aeg. Inschriften aus Agram,* p. 5, and P. 5 (here the beginning of l. 3 is misprinted for).—*n.* 2. 3. 4.—*o.* 2. 3. For the formula *cf.* W. VII.—*p.* In quadrangular form. A man and a woman are sitting before an altar, which is covered with offerings. Above four lines 2. 3. 4.

The execution of *g* has a special technical interest. In my already quoted paper on the cones I expressed, induced by the identity of several cone-inscriptions, the opinion that the inscriptions were made with a stamp, and not engraved with the hand, as per example the texts on the ušebti; *g* offers the proof of this idea. The stamp had made on it no clear signs, when it was pressed on the wet clay; it was, therefore, impressed a second time, but in doing so the stamper did not well measure his space and therefore placed the stamp a little out of the first impression. The cone was then baked and so the last signs of the lines of the inscription are now to be seen twice.

14. In this last place I may mention that the Museum possesses a "Bügel Kanne" in the Mykenae-style, showing an ornament around its neck. This example was found in the necropolis of Sidon, and shows from the place where it was discovered how far distant this ware was exported from its original place of manufacture.

HARRISON AND SONS,
PRINTERS IN ORDINARY TO HER MAJESTY,
ST. MARTIN'S LANE, LONDON.

Kleine Inschriften aus dem Museum zu Karls

Uschebti. 1. grosses Exemplar (H. 11): [illegible] (3) [illegible] (2) [illegible] (4) [illegible] (5) [illegible]

2. (H. 40): [illegible] (2) [illegible] (4) [illegible] (3) [illegible] (6) [illegible] (5) [illegible]

Beachtenswerth ist es bei diesem Texte,
dass der Schreiber verabsaeumt hat, in Z. 2 hin-
ter [illegible] den Namen des Verstorbenen einzufüg
vielmehr das [illegible] „quidam", welches in seiner für
den Todten benutzbaren Formelvorlage stand,
dankenloser Weise mit copirte. Die Vorlage war
zu folge anders angeordnet als die üblichen, auf
nen an der Stelle des Namens des Todten eine
freigelassen war, und kein [illegible] stand.

... mit gekreuzten Armen. Zu oberst eine Verti[illegible]

[illegible], darunter vier Horizontalze[illegible]

[illegible] (3) [illegible] (2) [illegible]

echt?. [illegible] (4) [illegible]

4. (H. 70) des [illegible]

5. (H. 209) des [illegible]

6. (H. 204), Holz, schlecht erhalten, des [illegible]

7. (H. 12), gross, Alabaster, das interessantest[e]

der ganzen Serie. Inschrift in Vertikalzeilen:

Vorne	Hinten	Rechts	Links
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Für den Namen des Verstorbenen [illegible]

Kein anderes Beispiel bekannt[illegible]

dessen Sinn nicht recht klar. [illegible]

licher waere Sebâk-se-men „ Se[illegible]

bestaendig, sc. den Traeger des [illegible]

Se-men-Sebâk zeigt durch die Anordnung de[illegible]

dass Sebâk Object ist, müsste also etwa bed[illegible]

(Namensinhaber) laesst bestehn der Gott Sebâ[illegible]

... Mannes sind nicht ...

... schen Sammlungen, ...

... sich ... habe ich mir ...

... Wiesbaden, Würzburg, Universitaet.

... (H. 214) ... II (H. 208) ...

Langen. 1 (H. 201) Menschenkopf als Deckel. 2. (H. 202) ebenso auf Grund von

Skarabäen. (H. 58) ...

in Gatta (1104). Vorn ... hinten ...

... Bronze. Horus auf den Krokodilen

...r, aber die Inschrift fast ganz vermis...

...ens und haelt in der Linken den Lo...

...n in der Rechten die Gazelle und Schla...

[illegible]

[illegible] mit Inschrift [illegible] Charakte[illegible]

aus [illegible] Privatsammlung

[illegible] sind im Folgenden in [illegible]

[illegible] stücke in [illegible]

[illegible] Pyramiden von Gizeh [illegible]

[illegible] Geschichte

a. Königsnamen.

2. [illegible] 3 [illegible] 4 [illegible] 5 [illegible] 6 [illegible]

[illegible] lich, gesprungene Glasur. [illegible]

[illegible] meistlich [illegible]

[illegible] inlich [illegible]

[illegible] geschnitten. [illegible]

[illegible]

[illegible] unter [illegible]

gefertigt. W. 193. – 5. L. graeulich, 1,3:0,9 ; Rā-...
Raum der Koenig Nefer-chā-rā. V. 5). W. 193 ...
den Namen Ornamente. – 6. graugelb. Karnak. 1:0,7...
Unas (V. 9). W. 204. – 7. P. hübsches gelb. 1,2:0,9. ...
Tesen I (VI. 2).

8 9 10 11 12 13 14

8. L. schmutzig gelb. 0,9:0,7. Amenemhā III (? XII). W...
9. K. grau. 1,5:1,1. Sebekhotep III (XIII. 24). W. 270. – 10...
grau, sehr scharfer Schnitt. 1,5:1,1. Sebekhotep III (XIII...
W. 270. – 11. K. blaeulich, unglasirt. 1,4:1. Sebekhotep...
– 12. L. dunkelbraun, schoener Schnitt. 1,3:1. Unbeka...
er Koenig der XIII Dyn. – 13. A. gelb-braeunlich. 1,6:...
Rā-āmen (?)-cheper (XIII). – 14. L. schmutzig weiss. 1,...
Rā-cheper (XIII). W. 280.

15 16 17 18 19 20

15. A. weiss. 1,5:1,1. Rā-cheper-neb (XIII). W. 280. – 16. Ka...
nak. grünlich. 1,5:1,1. Rā-cheper-neb (XIII). – 17. A. b...
unglasirt, nur halb durchbohrt. 1,5:1,1. Rā-cheper...
per-neb (XIII). – 18. L. gelblich. 1,7:1,2. Rā-her-ta...

21. g. schmutzig grau, Thier gut ausgeführt, Inschrift [illegible] eingegraben. 1,7:1,3. Rā-men-nat (XII). – 22. K. [illegible] grünlich [illegible] Rā-men-cheper-ui (XII). W. 251. – 23. K. schmutzig [illegible] Rā-men-nefer (XII). W. 2[illegible] 24. K. grünlich [illegible] 1,5:1,1. Rā-men-nefer (XII). W. 28[illegible] – 25 [illegible] 1,5:1. Rā-men-neb (XIII). – 26. P. schmutzig gr[illegible] [illegible] Rā-men-ānch (XIII). – 27. [illegible] t. schmutzig braun [illegible] hellgrün, stark glasirt. 1,3:0,9. Rā-men-[illegible]

[illegible] K. grünlich. 1,4:0,9. Rā-nefer-neb (XII). W. 2[illegible] [illegible] 1,2:0,7. Rā-en(?)-nefer-neb. – 30. [illegible] Rā-en(?)-nefer-neb. – 31. Kam[illegible] verletzt. Rā-neb-ḥa (XI). W. 22[illegible] – [illegible] -ān-en (XIII). W. 282. – 33. [illegible] grünlich [illegible] 34. K. weisslich. 1,3:1. (Königin) Aḥmes[illegible]

III, ebenso wie die folgenden bis nr. 59). W. 316.

35 36 37 38 39 40 41

. K. weisslich. 1,1:1. Âhmes I. W. 313. – 36. A. grünlich. 1,6:1,
hutmosis I. W. 329. – 37. L. gelblich. 1,6:1,2. Hatâsu. W. 338. –
. K. grünlich. 1,9:1,6. Thutmosis III (ebenso alle bis nr. 41)
39. P. grünlich. 1,4:1,1. – 40. K. hellgrün. 2,8:2,2. – 41. K.
othlichbraun. 1,5:1,1.

42 43 44 45 46 47 48

. K. grauulich. 1,7:1,4, wie nr. 43 jüngere Arbeit. – 43. K.
isslich. 1,5:1,1. – 44. K. grün. 0,9:0,6. Amenophis III (eben
alle bis nr. 50). – 45. P. weisslich. 1,7:1,3. – 46. L. schwar
Stein. 1,4:1. W. 390. – 47. L. dunkel rothbraun. 3,3:2
48. K. schmutzig gelblich. 1,8:1,3.

49 50. 51. 52 53 54 55

49. Karnak, weisslich. Flügel abgebrochen. – 2,1:1,6. – 50. K.
iegelrothbraun, unglasirt. 1,8:1,2. – 51. L. gelblich
,4:1,1. Amenophis IV. W. 402. – 52. L. weisslich. 1,5:1,1
menophis IV. W. 402. – 53. K. weiss. 1,1:0,8. Teta (?). W.

400. – 54. K. braunlich. 1,3:1. Rā-user-Maā-se-chā-
en (sonst unbekannter Koenig). W. 400. – 55. K. gelbl
stark abgerieben. 1,2:0,9. Seti I (XIX, ebenso wie die fol
den bis nr. 61). W. 424.

56 57 58 59 60 61 6

56. G. gelb, Hieroglyphen grünblau ausgelegt. 1,5:1.
I (?). – 57. L. dunkelrothbraun. 3:2. Ramses II. W. 457. –
K. blaeulich weiss, scharf geschnitten. 1,7:1,3. Ramse
W. 457. – 59. P. gelblich weiss. 1,9:1,4. Ramses II. – 60.
schmutzig weiss. 1,3:0,9. Seti II. W. 482. – 61. A. braun
1,5:1,2. Seti II. W. 482. – 62. K. grünlich. 1,7:1,2. Rams
(XX.) W. 509.

63 64 65 66 67 68

63 K. schmutzig braungelb. 1,5:1,2. Ramses III (?). – 64. K.
kelbraungelb. 1,5:1,1. Ramses III (?). – 65. K. schmutzig
braun. 1,7:1,3. Rā-men-cheper und Koenigin Ast-em-
(XXI. Beweist das Koenigsthum des Rā-men-cheper). W. 53
Zeitschr. 1882. 98; Maspero, Mém. de la Miss. du Caire. I.
66. K. blattgrün, scharf geschnitten. 1,1:0,7. Pe-tu-Ba

: N. 561. – 62. P. schmutzig blau, tief eingeschnitten.
; ? Se-fu-Bast. – 63. K. (aus Zagazig). schmutzig
…, unglasirt. 2,4 : 1,7. Psammetich I (XXVI. 1). N. 620.

b. Titel und Privatnamen.

70 71 72 73 74 75

hellgrün. 1,2 : 1. „einziger Freund". – 70. P. dunkelgelb.
8. „Verwandter des Koenigs. – 71. L. grünlich. 2,2 : 1,5. Sie-
ner Re(?)-apa (Altes Reich). – 72. P. gelblich. 2 : 1,4.
ernährer Ha-ur (Altes Reich). – 73. L. weisslich. 1,8:
– 74 L. blaeulich. 1,4 : 1,2. – 75. L. gelblich. 1,7 : 1,2.

grau-grün. 1,3:2,3. Schnitt. – 11. grau: 2,1:5,8. Schnitt.

84 85 86 87 88 89

84. P. grünlich weiss. 1,3:0,9. Bart. – 85. L. blaugrün. 1,1. Sphinx. – 86. P. grau, scharfer Schnitt. 1,7:1,3. Sphinx. – 87. L. weisslich. 1,4:1,1. – 88. Karnak. schmutzig grau 2:1,3. „Ewigkeit". – 89. L. hellgelblich. 1,5:1,1. scharfer Schnitt. Ỉb-ḥotep. – 90. P. bläulich weiss. 1,6:1,1.

91 92 93 94 95 96

91. L. bläulich. 1,5:1,1. – 92. L. grünlich, stark verletzt. 1,3. – 93. L. braungelb. 1,7:1,2. – 94. P. gelblich. 2,4: hübsche Arbeit. – 95. K. hellgrün. 2,9:2,3. – 96. L. gelblich. 1,4:1. – 97. L. braungelb. 1,4:1,2.

d. Ornamentales.

98 99 100 101

98. L. schmutzig gelb 1,7:1,2. – 99. K. grünlich. 1,6:1,1. – 100. K. weisslich, an der Flügelseite verletzt. – 101. K. schmutzig braun. 1,1:0,9.

e. Hemne-Skarabaeus.

102. Schwarzer Stein, unten stark abgerieben. 4:2,9.

[illegible] dieser Inschrift gehörte der Besitzer [illegible]

lett einem Anubis an, d. h. einem he[illegible]

gen Thiere des Gottes, einem Schakal[illegible]

Anhang: Skarabaeen ohne Inschrift.

[illegible]3. Qurnah. Talgstein. – 104. P. Amethyst. – 105. Kle[illegible]

Thon. – 106-7 am Kopfende Ring zum Anhäng[illegible]

[illegible]r bei 107 abgebrochen ist. – 108-9 Ring zum A[illegible]

[illegible]n auf der Bauchseite. – 110. Funeraerer Skara[illegible]

[illegible] hellgrüner Stein. 3 : 2, 3. – 111. Von einem Mumie[illegible]

[illegible]llung, mit angebundenen ausgespannten Flügeln, [illegible]

[illegible] 3 : 4 [illegible], mit den Flügeln 12 9 breit. – 112 [illegible]



Untersuchungen

über

DIE ÄGYPTISCHEN SOTHISPERIODEN,

chronologische Tafeln derselben

in Verbindung

mit den Jahren der gebräuchlichsten Aeren

und

ägyptisch-julianische Kalender

verschiedener Zeiten der Sothisperiode II.

Von

P. J. Junker,

Königlichem Professor und Doctor der Philosophie.

Leipzig.

Dyk'sche Buchhandlung.

1859.



Untersuchungen

über

ie ägyptischen Sothisperioden,

chronologische Tafeln derselben

in

erbindung mit den Jahren der gebräuchlichsten Aeren

und

ägyptisch-julianische Kalender

verschiedener Zeiten der Sothisperiode II.

Von

P. J. Junker,

Königlichem Professor und Doctor der Philosophie.

Leipzig.

Dyk'sche Buchhandlung.

1859.

Vorwort.

Vergebens sucht man bei der noch herrschenden Meinungsverschiedenheit über den Beginn der Sothisperioden nach einer Schrift, welche darüber eine völlig befriedigende Auskunft gewährte. Diejenigen Schriften, deren wenigstens ich habhaft werden konnte, liessen unbefriedigt. Die von dem verdienstvollen Ideler in seinem Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie angenommene Epoche erschien als unsicher. Was Rask in seinem Werke „Alte ägyptische Zeitrechnung“ sagt, ist ungenügend und klärt die Sache nicht auf. Böckh's „Manetho und die Hundssternperiode“ verfolgt einen andern Plan, adoptirt Ideler's Epoche, und erstreckt sich nur bis auf Alexander den Grossen 332 vor Chr. Der Unterzeichnete zog daher die ältern Schriftsteller, die der Sothisperiode erwähnen, von Neuem zu Rathe, fand aber wenig Ausbeute; der einzige Censorinus macht davon eine Ausnahme. Er belehrt uns über das Wesen einer Sothisperiode; drückt sich jedoch über den eigentlichen Beginn, über die Epoche derselben, nicht bestimmt genug aus. Dadurch, dass sein Ausdruck in der Schwebe bleibt und einer festen Bestimmung ermangelt, wurde meines Erachtens Ideler in der Annahme der Epoche irre geleitet, und schon Des-Vignoles stimmt mit Ideler nicht überein. v. Gumpach's „Vergleichende Zusammenstellung der gebräuchlichsten Aeren“ in in seinem Hülfsbuch der rechnenden Chronologie Seite 33 bis 36 ist in der Zeit vor Christi Geburt zum Gebrauche nicht geeignet, vielmehr verwirrend. — Daher entstand

des Verfassers Unternehmen, die Epochen der Sothisperioden durch Berechnung genau zu ermitteln, dann der erfolgten Ermittelung gemäss Tafeln dieser Perioden ausführlich nach ägyptischem Datum neben julianischen und Sothisjahren, den Jahren der christlichen und nabonassarischen Aeren und den Olympiaden und mit den Differenzen zwischen den julianischen und ägyptischen Jahren zusammenzustellen, und diesen Perioden noch ägyptisch-julianische Kalender aus verschiedenen Zeitläufen der Sothisperiode II. folgen zu lassen.

Ob und in wie weit es dem Verfasser gelungen ist, das Richtige, wie er hofft, ermittelt und für die Zukunft festgestellt, sowie in den dargestellten Tafeln und Kalendern Brauchbares geliefert zu haben, das übergibt derselbe vertrauensvoll den verehrten Männern, die auf diesem Gebiete der Wissenschaft heimisch sind, zur wohlgeneigten und unbefangenen Beurtheilung.

Coblenz, im Januar 1859.

J.

I.

Untersuchungen über die ägyptischen Sothisperioden.

I. Der altägyptische Kalender.

Schon in sehr alter Zeit, wohl 3000 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, finden wir in Aegypten ein geordnetes Jahr von 365 Tagen. Es bestand aus 12 Monaten zu 30 Tagen und aus 5 Ergänzungstagen, und wurde in 3 Tetramenien oder Jahreszeiten zu 4 Monaten oder 120 Tagen eingetheilt. Die Namen der Monate und deren Aufeinanderfolge, wie wir sie aus Ptolemaeus ersehen und von den Griechen überliefert erhalten haben, sind mit Beisetzung der Zahl der am Ende eines jeden Monats verflossenen Jahrestage folgende:

Erste Tetramenie,
die Zeit der blühenden Flur.

1.	Θώθ,	Thoth	30	Tage
2.	Φαωφί,	Phaophi	60	-
3.	Ἀθύρ,	Athyr	90	-
4.	Χοιάκ,	Choiak	120	-

Zweite Tetramenie,
die Zeit der trocknen Hitze.

5.	Τυβί,	Tybi	150	Tage
6.	Μεχίρ,	Mechir	180	-
7.	Φαμενώθ,	Phamenoth	210	-
8.	Φαρμουθί,	Pharmuthi	240	-

Dritte Tetramenie,
die Zeit der Ueberschwemmung.

9.	Παχών,	Pachon	270	Tage
10.	Παϋνί,	Payni	300	-
11.	Ἐπιφί,	Epiphi	330	-
12.	Μεσορί,	Mesori	360	-
	Ἐπαγόμεναι,	Epagomenae	365	-

2. Entstehung des altägyptischen Kalenders.

Schon in den ältesten Zeiten, gleich nach der Niederlassung der ersten Einwanderer am Nilstrom, wurden dieselben sowohl durch das gleich mit der Sonnenwende periodisch eintretende Anschwellen ihres Stromes, durch dessen Uebertritt über seine Ufer und den Erguss seiner Gewässer über das ganze Land, dann durch allmähliges Zurückweichen derselben in seine Ufer, als auch durch das erste Sichtbarwerden des Sirius oder Hundssterns, des hellsten aller Fixsterne, in der Morgenfrühe über ihrem Horizonte im Süden, auf die Eintheilung der Zeit geleitet. Sie wurden gewahr, dass nach dem jedesmaligen Wiedererscheinen dieses Sterns ein neuer Kreislauf der Zeit eintrat und sich wiederholte; sie theilten daher diese Zeit in 12 Abschnitte, Monde oder Monate, zu 30 Tagen. Bei genauerer Beobachtung nahmen ihre Priester wahr, dass nach Ablauf der 12 dreissigtägigen Monate oder 360 Tage noch 5 Tage verliefen, bis ihnen der Sirius am südlichen Horizonte in der Morgendämmerung wieder zum Vorschein kam; sie fügten daher den 360 Tagen zur Vervollständigung des Kreislaufs noch 5 Ergänzungstage (Epagomenen) hinzu, wodurch ihr Jahr 365 Tage erhielt. Ferner nahmen sie wahr, dass im Verlauf jedes Jahres die Natur ihres Landes alle 4 Monate, also 3 Mal im Jahre, ihr Kleid wechselte und eine völlig andere Beschaffenheit annahm, indem 4 Monate hindurch die Saaten im Wachsthum und in der Blüthe sich befanden, die 4 folgende Monate trockene und ungesunde Hitze im Lande herrschte, und die 4 letzte Monate die Gewässer des Stroms anschwollen, sich über das Land ergossen und wieder zurück traten; also gab es 3 Tetramenien oder Jahreszeiten zu 4 Monaten in Aegypten, die der blühenden Flur, der trocknen Hitze und die Wasserzeit. Nach diesen Jahreszeiten, Monaten und Tagen wurden von den Priestern Aegyptens die jährlich zu begehenden Feste für ihre Tempel und die den Göttern darzubringenden Opfer geordnet und an bestimmte Monate und Tage geknüpft.

Nun trifft der Frühaufgang des Sirius bei der Ausdehnung Aegyptens von Süden nach Norden, von Syene und Philae bis Alexandria, an verschiedenen Orten des Landes, nach den verschiedenen Breitengraden, auch auf verschiedene Tage; im Süden wird er früher, im Norden später sichtbar, in Syene 7 Tage früher als zu Alexandria (Biot Recherches sur l'année vague des Eg. S. 19); nach Ptolemaeus betrüge der Unterschied nur 6 Tage. Da man aber das Bedürfniss eines für das ganze Land giltigen Kalenders fühlte, und zu Heliopolis oder On, der Sonnenstadt, sich der Hauptsitz eines Priester-Collegiums befand, so wurde der Tag, an welchem hier der Sirius in der Morgenfrühe zuerst erschien, entscheidend. Dieser Tag fiel nach dem julianischen Kalender auf den 20. Juli, und so begann hier das neue Jahr mit dem ersten Tage des ersten Monats Thoth am 20. Juli, fiel mit dem heliakischen Aufgange des Sirius zu Heliopolis zusammen und galt als Jahresanfang für ganz Aegypten.

Doch bald nach dieser Feststellung und Einrichtung ihres Kalenders, wenn auch Anfangs vielleicht bei dem oft trüben Horizonte Aegyptens nicht gleich bemerkt oder weniger beachtet, mussten sie wahrge-

nommen haben, dass schon nach Verlauf von 4 Jahren zwischen dem Aufgange des Sirius oder der Sothis, wie der Stern in Aegypten hiess, und dem 1. Thoth eine Differenz von 1 Tage, und so von 4 zu 4 Jahren eine um 1 Tag mehr wachsende entstehe, indem der 1. Thoth alle 4 Jahre dem Aufgange der Sothis um 1 Tag voraus eile, und daher dieser Stern nach 4 Jahren am 2. Thoth, und wieder nach 4 Jahren am 3. Thoth, und so von 4 zu 4 Jahren immer um 1 Tag mehr in der Morgenfrühe später erscheine. Es war ihnen Anfangs unbekannt, dass das Jahr aus 365 Tagen und 6 Stunden (julianisch) bestehe, jedes also ihrer Jahre um 6 Stunden, und 4 Jahre um 1 ganzen Tag zu kurz waren. Ihre Götterfeste, die an feste Monatstage geknüpft waren, verschoben sich daher immer mehr und mehr, so dass sie im Verlauf der Jahre in andere Jahreszeiten nach einander fielen, und es wurde zuletzt zur Regel, dass die Feste den ganzen Kreislauf der Jahreszeiten durchlaufen mussten, so dass die Priester in der Folge ihren Königen bei deren Thronbesteigung sogar einen Eid abnahmen, nichts darin ändern zu wollen.

Endlich nach 1461 ägyptischen beweglichen, gleich 1460 julian. Jahren glichen sich die Zeiten wieder aus, indem der 1. Thoth, der Neujahrstag, mit dem heliakischen Aufgange des Sothissterns wieder am 20. Juli zusammentraf. Dieser grosse Zeitabschnitt von 1461 beweglichen = 1460 julianischen Jahren wurde das „Grosse Jahr,“ die „Sothisperiode“ genannt. Die griechischen Schriftsteller nennen diesen Zeitabschnitt: *κυνικὸς ἐνιαυτός*, *ἡλιακὸς ἐνιαυτός*, *ὁ τοῦ θεοῦ ἐνιαυτός*, *σωθιακὴ περίοδος* (bei Clemens Alex.) und *κυνικὸς κύκλος* (bei Syncellus); die lateinischen: annus canicularis, annus solaris, annus magnus und Dei annus.

3. Nachrichten der Schriftsteller über die Sothisperioden.

a. *Des Geminus.*

Die erste Kunde der Sothisperioden erhalten wir von dem Astronomen Geminus aus Rhodus (bl. um 64 vor Chr.) durch die beiläufige Bemerkung, dass das Fest der Isis in Aegypten in 1460 Jahren den ganzen Kreislauf der Jahreszeiten durchwandere (Isagoge in Arati phaen. c. 6). Er sagt die Aegyptier haben ein Jahr von 365 Tagen, oder von 12 dreissigtägigen Monaten und 5 überzähligen Tagen; den Vierteltag schalten sie aus dem Grunde nicht ein, damit die den Göttern darzubringenden Opfer alle Jahreszeiten durchwandern (Ideler's Handbuch etc. I. S. 95).

b. *Des Clemens Alexandrinus.*

Clemens Alexandrinus aus Athen, Presbyter zu Alexandria, welcher unter den Kaisern Septimius Severus und dessen Sohne Antonius Caracalla (193 bis 217 nach Chr.) lebte, sagt (Strom. l. I. p. 335 ed. nova Sylb. Coloniae, a. 1688), Moses hätte die Israeliten 345 Jahr vor der Sothisperiode aus Aegypten geführt. Dies gibt wenigstens der griechische Text an, während die lateinische neben dem griechischen Texte laufende Uebersetzung das Jahr 445 gibt und mit Ausnahme einiger Auslassun-

gen ein blosser Abdruck der in der Maxima bibliotheca etc. Tom. III. Lugduni 1677 befindlichen Uebersetzung ist, welche (Strom. l. I. p. 94) ebenfalls das Jahr 445 gibt.[1])

e. Des Censorinus.

Der römische Grammatiker Censorinus (bl. 238 nach Chr.) gibt uns in seinem Werke: De die nat. c. 18 und 21 (Ideler I. S. 108 und 127) eine ziemlich vollständige Auskunft über die Beschaffenheit, Dauer und den Beginn dieser Sothisperiode. Er sagt c. 18, nachdem er von den Mondcykeln der Griechen gesprochen, dass der Aegyptier „Grosses Jahr“ oder die Hundsternperiode beginne, so wie am ersten Tage desjenigen Monats, den die Aegyptier Thoth nennen, das Gestirn des Hundes zum Vorschein komme; denn ihr bürgerliches Jahr habe nur 365 Tage, ohne einen Schalttag, daher eine Zeit von 4 Jahren bei ihnen um einen Tag kürzer sei als 4 natürliche (julianische) Jahre; daher komme es, dass es (das Grosse Jahr) im 1461sten ägyptischen Jahre (wohl nach Verlauf des 1461sten ägyptischen Jahres) zu demselben Anfange zurükkehre, von welchem es ausgegangen war. Dieses „Grosse Jahr“ heisse auch bei Manchen das Sonnenjahr, bei Andern das Gottesjahr.[2]) Hieraus geht also hervor, dass 1461 ägyptische Jahre gleich 1460 julianischen waren. Ferner sagt Censorinus c. 21, dass das Nabonassarische Jahr 986 und das Philippische 562 das laufende des Consulats des Ulpius und Pontianus sei, dass jene Jahre stets mit dem ersten Tage desjenigen Monats beginnen, den die Aegyptier Thoth nennen, und welcher Tag im jetzt laufenden Jahre (in welchem Censorinus dies schrieb, d. i. im Jahre 238 nach Chr.) auf den 25. Juni fiel, während von jetzt 100 Jahre zurück, unter dem Consulate des Kaisers Antoninus Pius II. und Bruttius Praesens derselbe Tag auf den 20. Juli gefallen war, an welchem der Hundsstern in Aegypten aufzugehen pflegt. Daher könne man auch wissen, dass jenes Grossen Jahres, das, wie oben gesagt worden, auch das Sonnenjahr und Hundssternjahr und Gottesjahr heisst, jetzt das 100ste laufe.[3])

---

1) Strom. l. 1. p. 335 ed. nova Sylb.: *γίνεται ἡ ἔξοδος κατὰ Ἴναχον πρὸ τῆς Σωθιακῆς περιόδου ἐξελθόντος ἀπ' Αἰγύπτου Μωσέως ἔτεσι πρότερον τριακοσίοις τεσσαράκοντα πέντε.* Die lateinische Uebersetzung lautet: Fuit Hebraeorum exitus tempore Inachi ante Sothiacam revelationem (revolutionem) egresso ex Aegypto Mose, annis prius quadringentis quadraginta quinque.

2) Cens. De die nat. c. 18: Ad Aegyptiorum vero annum luna non pertinet, quem graece *κυνικὸν*, latine vero canicularem vocamus, propterea quod initium illius sumitur, cum primo die ejus mensis, quem vocant Aegyptii Thoth, caniculae sidus exoritur. Nam eorum annus civilis solos habet dies CCCLXV, sine uno intercalari. Itaque quadriennium apud eos uno circiter die minus est quam naturale quadriennium, eoque fit, ut anno MCCCCLXI ad idem revolvatur principium. Hic annus etiam *ἡλιακὸς* a quibusdam dicitur, et ab aliis *ὁ θεοῦ ἐνιαυτός*.

3) C. 21: Ut a nostris, ita ab Aegyptiis, quidam anni in litteras relati sunt, ut quos Nabonnazaru nominant, quod a primo imperii ejus anno consurgunt, quarum hic DCCCCLXXXVI; item Philippi, qui ab excessu Alexandri Magni numerantur, et ad hunc usque perducti, annos DLXII consummant. Hic annus, cujus velut index et titulus quidam est Ulpii et Pontiani consulatus. Sed horum initia semper a primo die mensis ejus sumuntur, cui apud

d. *Des Chalcidius.*

Der Philosoph Chalcidius (lebt 315 nach Chr.) gedenkt des annus canicularis oder κυνικὸς ἐνιαυτός ganz kurz bei der Bemerkung, dass der Hundsstern oder Sirius bei den Aegyptiern Sothis hiess.

e. *Des Theon.*

Theon aus Alexandrien (bl. 364 nach Chr.), Mathematiker, Erklärer des Ptolemäischen Algamests und Beobachter einer Sonnen- und Mondfinsterniss im Nabonassarischen Jahre 1112 = 364 nach Chr., berichtet, dass zur Zeit des sonst nirgends weiter genannten ägyptischen Königs Menophres (Menephthes?) die neue Aere (Sothisperiode) eintrat, und in einem von dem französischen Akademiker Biot mitgetheilten und commentirten Fragmente des Theon in dessen Commentar zum Algamest heisst es, dass von Menophres bis zu Ende (der Aere) August's (ἀπὸ Μενόφρεως ἕως τῆς λήξεως Αὐγούστου) 1605 Jahre verflossen waren.

f. *Des Georgius Syncellus.*

Georgius Syncellus endlich, aus Cypern und Abt zu Constantinopel (bl. 787 bis 826 nach Chr.), bemerkt in seiner Chronographie (p. 103 ed. Goar), dass im 5ten Jahre des alten sonst auch nirgends weiter erwähnten ägyptischen Königs Koncharis 700 Jahre des bei Manetho genannten Hundsstern-Cyklus verflossen waren.

4. Des Herodot Mittheilungen über das ägyptische Jahr und über mehrfachen Wechsel des Sonnen-Auf- und Untergangs.

Auffallend muss es erscheinen, dass Herodot, der zwischen den Jahren 460 bis 456 vor Chr. Aegypten bereiset, daselbst Alles zu erkunden sucht, und uns auch zuerst mittheilt (II, 4), dass die Aegyptier ein besser geordnetes Jahr als die Griechen hätten, indem es bei ihnen aus 12 Monaten zu 30 Tagen und aus 5 Ergänzungstagen bestehe, was er von den dortigen Priestern erfahren habe, mit denen er in nahe Berührung gekommen war, — dass dieser sorgfältige Forscher nicht auch zugleich der Sothis- oder Hundssternperiode gedenkt. Dagegen erzählt er uns etwas Unglaubliches (II, 142), was er gleichfalls von den dortigen Priestern mitgetheilt erhalten habe, dass nämlich seit dem ersten Könige Menes bis Sethon, dem Oberpriester des Hephaistos oder Phthah in 341 Menschenaltern oder 11340 (genauer $11366\frac{2}{3}$, zu $33 + \frac{1}{3}$ J.) Jahren die Sonne 4 mal an der gewöhnlichen Stelle aufgegangen, 2 mal von da, wo sie jetzt untergeht, aufgegangen, und 2 mal da, wo sie jetzt aufgeht, untergegangen, und dabei sei gar nichts in Aegypten an-

---

Aegyptios nomen est Thoth, quique hoc anno fuit ante diem VII Cal. Jul. (25. Juni), cum abhinc annos centum, Imperatore Antonio Pio II. et Bruttio Praesente Coss. idem dies fuerit ante diem XII Cal. August. (soll heissen XIII Cal. Aug. d. i. 20. Juli; denn XII Cal. Aug. wäre 21. Juli), quo tempore solet canicula in Aegypto facere exortum. Quare scire etiam licet, anni illius magni, qui, ut supra dictum est, et solaris et canicularis et Dei annus vocatur, nunc agi vertentem annum centesimum.

ders geworden, weder an den Ergebnissen des Landes, noch des Flusses, noch mit den Krankheiten, noch in den Sterbefällen.4)

Ideler will in diesen Worten (Handb. der Chron. I, S. 187 etc.) eine Anspielung auf die Hundsternperioden finden; sie wären, meint er, nichts weiter als ein mystischer, von Herodot falsch aufgefasster Ausdruck für: „In diesem langen Zeitraum hat sich die Hundsternperiode 8 mal erneut; denn 8 × 1461 = 11688 Jahre, und auf ein paar Jahrhunderte mehr bei einem so grossen Zeitmaassstabe käme es nicht an. Die Priester hatten vermuthlich gesagt oder sagen wollen: In dieser Zeit sind die Sommer- und Winterwende 8 mal (Her. sagt 4 mal) an den gewöhnlichen Tagen des ägyptischen Jahres so wie jetzt eingetroffen, 8 mal hingegen die Sommerwende an dem Tage, auf den jetzt die Winterwende, und die Winterwende an dem Tage, auf den jetzt die Sommerwende trifft (im Her. steht in beiden Fällen 2 mal statt 8 mal). Die Sommerwende bezeichneten sie durch Untergang, oder eigentlich durch Hinabgang der Sonne vom Scheitelpunkte, die Winterwende durch Aufgang oder Hinaufsteigen derselben zum Scheitelpunkte, was Herodot, der nicht in den dunkeln Sinn ihrer Rede eindrang, irrig von einem wirklichen Aufgang und Untergang der Sonne redet, und wenn er die Worte erst nach später Rückerinnerung aufzeichnete, die Zahl 8 auf die Weise eintheilte, wie er es gethan.“

Nun liesse sich etwa diese Erklärung Ideler's, doch völliger Veränderung der Zahlen und der Ausdrücke Herodot's, als möglich denken; aber sollte der sonst so besonnene Herodot die Priester so völlig missverstanden haben? oder haben die prahlerischen Priester ihm absichtlich etwas Unbegreifliches vorgebracht, um ihn über das hohe Alterthum Aegyptens und die in diesem Alterthum stattgefundenen Naturereignisse in Erstaunen zu versetzen? Herodot äussert übrigens gar nicht seine Meinung darüber, was er doch sonst hin und wieder bei ihm unglaublich Vorkommendem zu thun pflegt, wie z. B. bei der Erzählung der Phönizier, dass sie bei der Umschiffung Libyens die Sonne zur Rechten gehabt (Her. VI, 42), was, wie er sagt, ihm nicht glaublich war, einem Andern immer hin.

Uebrigens scheint Ideler zu obiger Annahme durch Scaliger gebracht zu sein, der nach Erwähnung der 11340 Jahre und der dunkeln Worte des Herodot also schreibt (Emend. temp. l. 3. p. 197): „Was, obgleich es beim ersten Anblick fabelhaft erscheint, dennoch einen Schein des Wahren eingehüllt enthält; denn in e i n e r grossen Periode (Hundssternperiode) ändert die Sonne ihr Verweilen in den ägyptischen Monaten (in jedem derselben) einmal, so dass sie, welche beim Beginn (der Periode) im Monate Thoth (Juli) den Sommer beschritt, nach 730 Jahren in den Winter, auf irgend einen Theil seines Monats (Phamenoth, Januar) fiel; das sei aber nicht gewesen den Untergang und Aufgang der Sonne verwandeln. Lassen wir also jene Lügen und Träumereien der Aegyptier.“ 5)

---

4) Her. II, 142: ἐν τοίνυν τούτῳ τῷ χρόνῳ τετράκις ἔλεγον ἐξ ἠθέων τὸν ἥλιον ἀνατεῖλαι· ἔνθα τε νῦν καταδύεται, ἐνθεῦτεν δὶς ἐπανατεῖλαι· καὶ ἔνθεν νῦν ἀνατέλλει, ἐνθαῦτα δὶς καταδῦναι.

5) Scaliger Emend. temp. l. 3. p. 197: quod quamvis prima fronte fabulosum videtur, habet tamen implicitam speciem veri. Nam in una magna

5. In welche Jahre traten die Epochen der Sothisperioden ein?

Nun entsteht die Frage: Wann trat die Sothisperiode ein? In welches julianische Jahr und auf welchen Tag fiel sie? — Der heliakische Aufgang des Hundssterns oder der Sothis fiel zu Heliopolis oder On, wo sich, wie gesagt, der Sitz des Priester-Collegiums befand, jederzeit auf den 20. Juli des julianischen Kalenders, an welchen Tag er gebunden war, und haftete stets 4 Jahre an demselben ägyptischen Datum. Wenn nun der 1. Thoth, der ägyptische Neujahrstag, mit dem Aufgange der Sothis in der Morgendämmerung am 20. Juli zum ersten Mal zusammen traf, so begann die neue Sothisperiode. Dies Zusammentreffen trat nun ein, wie Censorinus meldet, 100 Jahre vor dem Jahre 238 nach Chr., in welchem er geschrieben zu haben versichert, und in welchem der 1. Thoth unter dem Consulate des Ulpius und Pontianus auf den 25. Juni fiel, was richtig ist, und 100 Jahre früher (abhinc centum annos, und wieder: anni illius magni nunc agi vertentem annum centesimum), also im Jahre 138 nach Chr., unter dem Consulate des Kaisers Antoninus Pius II. und Bruttius Praesens, fiel der 1. Thoth auf den 20. Juli, was auch ganz richtig ist. Er sagt nur beide male nicht, zum wie vielten male der 1. Thoth auf den 25. Juni und 20. Juli gefallen war, da er bekanntlich 4 Jahre hinter einander auf dasselbe julianische Datum fällt; er fügt hinzu: zu welcher Zeit der Hundsstern in Aegypten aufzugehen p f l e g t (quo tempore s o l e t canicula in Aegypto facere exortum).

a. *Ideler's Annahme.*

Hierauf gestützt, nimmt Ideler (Handb. der Chron. I. S. 129 etc.) an, im Jahre 139 nach Chr. habe sich die neue Hundssternperiode am 20. Juli erneut, dieser Annahme zufolge also auch 1460 julianische Jahre früher im Jahre 1322 vor Chr., und abermals 1460 Jahre früher im Jahre 2782 vor Chr., und dem Ideler folgen nun Lepsius, Bunsen, Böckh, Seyffarth und Uhlemann in ihren Schriften.

b. *Des Des-Vignoles abweichende Meinung.*

Des-Vignoles ist aber einer andern Meinung, und nicht mit Unrecht. Er sagt (Chronol. de l'Hist. Sainte Tom. II, p. 680 und 777), der Anfang der Hundssternperiode sei in die Jahre 1325 vor und 136 nach Chr. zu setzen; denn dies wären die Jahre, wo der 1. Thoth, der immer 4 Jahre hinter einander auf demselben julianischen Datum haftet, vom 21. zum 20. Juli übergegangen sei, und Censorinus habe sich also um 3 Jahre geirrt. — Doch Censorinus drückt sich nicht bestimmt genug aus, wenn er sagt, dass 100 Jahre vor 238 nach Chr. der 1. Thoth auf den 20. Juli gefallen war, da er nicht sagt, zum wie vielten male dies geschehen sei, mag er nun das Jahr 138 oder 139 nach Chr. gemeint haben; denn in jedem dieser Jahre fiel der 1. Thoth

---

periodo sol mutat sedem semel in mensibus Aegyptiacis, ut qui in principio in Thoth solstitium ingrederetur, post 730 annos in brumam incideret in aliqua parte ejus mensis. Sed hoc non fuerit occasum et orientem mutare. Missa igitur illa mendacia et somnia Aegyptiorum faciamus.

auf den 20. Juli, und zwar im Jahre 138 zum 3ten, und im Jahre 139 zum 4ten mal. Ferner sagt er nur: „zu welcher Zeit der Hundsstern in Aegypten aufzugehen pflegt“ und „wenn er am ersten Tage des Monats Thoth aufgeht.“ — Ideler fertigt nun den Des-Vignoles kurz ab (II, S. 594) mit den Worten: „Es komme hier auf dergleichen theoretische Bemerkungen nicht, sondern lediglich auf das Factum an, dass Censorinus das Jahr 139 nach Chr. zur Epoche der sich erneuernden Periode, und das Jahr 238 nach Chr., worin er schrieb, zu ihrem 100ten macht; man könne doch wohl voraussetzen, dass er, der sich überall so genau von den Aeren der Vorwelt unterrichtet zeigt, wissen musste, wie man die Jahre der Hundssternperiode in Aegypten zählte.“

c. *Böckh's Urtheil.*

Auch Aug. Böckh gesteht in seinem Werke „Manetho und die Hundssternperiode,“ dass auch ihn der Einwurf des Des-Vignoles gestört habe, ungeachtet er thatsächlich schon durch die Epoche des Menophres widerlegt werde (?), bis er, wie er schreibt, bemerkte, dass er auch theoretisch falsch sei. Er stimmt zwar dem Ideler darin bei, dass es hiebei nicht auf dergleichen theoretische Bemerkungen ankomme, sondern lediglich auf die von Censorinus bezeugte Thatsache, dass das Jahr 139 nach Chr. die Epoche der sich erneuernden Periode gewesen sei; aber dennoch sucht er noch auseinander zu setzen, woher der Einwurf des Des-Vignoles auch theoretisch falsch sei, indem er sagt, der Einwurf beruhe nur auf der Vergleichung der Hundssternperiode mit einer ihr fremden Zeitrechnung, der julianischen; nach dieser falle der alle 4 Jahre einzuschiebende Schalttag in das erste Jahr der Hundssternperiode; wolle man aber diese Periode von 1461 ägyptischen oder beweglichen Jahren mit einer Periode von 1460 festen Jahren vergleichen, so müsse man nicht nach einem fremden Princip, sondern nach Maassgabe der zu corrigirenden Hundssternperiode die Einschaltung machen, und zwar im 4ten, nicht im 1sten Jahre, weil erst im 4ten Jahre ein Tag verloren sei, also stets in dem dem julianischen Schaltjahre unmittelbar vorausgehenden Jahre, also z. B. nicht im Jahre 1321, sondern schon im Jahre 1322, und nicht im Jahre 1325, sondern schon im Jahre 1326 vor Chr., nach der Weise oder Regel des seit dem ersten Jahrhundert nach Chr. in Aegypten eingeführten alexandrinischen Kalenders. — Dass Böckh's Bemerkung hier nicht zutrifft, ergibt sich indessen leicht; denn wir wollen ja eben das Verhältniss der beweglichen ägyptischen Jahre zu den festen Jahren der julianischen Periode und der christlichen Aere kennen lernen, und so der Sothisperiode von 1461 ägyptischen Jahren zu der Sothisperiode von 1460 julianischen Jahren. Wenn nun der Hundsstern zu Heliopolis in der Morgendämmerung am 1. Thoth = 20. Juli 1325 vor Chr. zum ersten mal sichtbar wurde, so wurde er's im Jahre 1322 am 1. Thoth zum 4ten und letzten mal, und wenn die Aegyptier ihre Sothisperiode erst im Jahre 1322 mit dem 1. Thoth begonnen haben sollten, so hätten sie dieselbe nicht mit dem ersten Erscheinen der Sothis, sondern mit dem vierten Erscheinen am 1. Thoth oder 20. Juli begonnen, was nicht wahrscheinlich ist.

6. Theon's Bericht über die Aere des Menophres.

Wenn nach Theon's Berichte unter dem sonst unbekannten ägyptischen Könige Menophres die neue Aere begann, und dieser Menophres der 4 te König der 19 t e n Dynastie Menephthah, wie Lepsius und mit ihm Bunsen annehmen, gewesen ist, welchen Beide 19 bis 20 Jahre regieren lassen, Lepsius (Chron. der Aegyptier, S. 376) von 1328 bis 1309 vor Chr., und Bunsen (4tes Buch, S. 208) von 1322 bis 1302 oder (im 5ten Buch etc.) von 1325 bis 1307 vor Chr., so muss die Epoche der neuen Sothisperiode als 4 Jahre dauernd genommen werden und zwar von 1325 bis 1322, indem diese 4 Jahre hinter einander der Frühaufgang der Sothis mit dem 1. Thoth (20. Juli) zusammen traf. Bunsen selbst muss dieser Meinung sein, wenn er (5. B. 5. Abth. 2. Absch. 1. Hptst. 2. Zeitr.) schreibt: „Der Sirius-Kreis geht zu Ende, der neue beginnt in den Jahren 2785 bis 2782 vor Chr.“ — Der Frühaufgang des Sirius traf in diesen 4 Jahren ebenfalls mit dem 1. Thoth (20. Juli) zusammen, und der Kreis ging 1325 bis 1322 vor Chr. zu Ende, wo wieder ein neuer eintrat. Wenn es nun in dem aufgefundenen Fragmente heisst: *ἀπὸ Μενόφρεως ἕως τῆς λήξεως Αὐγούστου*, von Menophres (Aere seiner Thronbesteigung, oder der neuen Sothisperiode? oder beider gleichzeitigen Begebenheiten?) bis zu Ende (der Aere, wie man annimmt) des Augustus wären 1605 Jahre verflossen, so muss auch hier, da des Augustus Aere im Jahre 283 nach Chr. zu Ende ging, vom Jahre 1322 als dem 4ten und letzten, in welchem der Aufgang des Sirius mit dem 1. Thoth zusammentraf, gerechnet werden, denn 1322 vor Chr. + 283 nach Chr. = 1605 Jahre.

7. Differenzen über die Dauer des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten und über das Jahr der Auswanderung derselben.

Zur Zeit desselben Königs Menephthah lassen Lepsius, Bunsen und v. Gumpach die Israeliten unter Moses aus Aegypten abziehen, Lepsius im Jahre 1314 vor Chr. nach einem 90-, höchstens 100jährigen Aufenthalte derselben in Aegypten (Chron. der Aegypt. I, S. 360 und 380), v. Gumpach ebenfalls im Jahre 1314 nach einem 430jährigen Aufenthalte (Abriss der bab. assyr. Gesch. S. 152 und 174), und Bunsen im Jahre 1320 vor Chr. nach einem 1426jährigen Aufenthalte, indem er den Jacob mit seiner Familie schon unter Sesortosis I., dem 2ten Könige der 12ten Dynastie, im Jahre 2746 vor Chr. in Aegypten einwandern lässt (Aeg. Stelle etc. 4. Buch, S. 404 etc.). Nach der hebräischen Urkunde wohnten die Israeliten in Aegypten 430, nach dem samaritanischen Text und der Septuaginta 215 Jahre. Flavius Josephus lässt sie bald 400 (Arch. I, 10, 3. II, 9, 1. und Bell. Jud. V, 9, 4.), bald 215 Jahre (Arch. II, 15, 2) wohnen.*) Clemens Alexandrinus schreibt aber (Strom. l. 1. p. 335 ed. nova Sylb. Col. 1688),

*) Siehe des Verf. Programm des Conitzer Gymn. vom Jahre 1848 „Ueber die Chronologie des Flavius Josephus“, worin der Aufenthalt und die Auswanderung der Israeliten behandelt wird.

Moses 345 Jahre vor der Sothisperiode Aegypten
ter verändert er aber, ohne einen Grund anzugel
245, welche letztere er zu 1322 addirt und so d
der Auswanderung heraus bringt; doch auch die
dann wieder, indem er sagt: „Das war das 4te
unter welchem nach Ptolemaeus Mendesius, Api
Israeliten und die Hyksos aus Aegypten zogen. ab
fang der Periode, und zwar das Jahr 1322, fällt
logie in die 20jährige Regierung des Königs M
Sohnes des grossen Ramses Miamun und V
unter welchem letztern die Israeliten, den ägypti
folge, nach Palästina zogen; das Jahr 1322 ist d
dieses Königs."

Noch will ich, um möglichen Irrungen vorzu
ken, dass Lepsius, wohl aus Versehen, dem Clemen
legt, was dem Censorinus angehört, nämlich dass
Jahre, in welchem er schrieb, d. i. 238 nach Chr
und im Jahre 139 nach Chr. auf den 20. Juli fi
über das Jahr des Auszuges 345 vor der Sothisp
Alex. sagt (4. Buch, S. 91), dass, näher betrachte
keine Bestimmung des wirklichen Auszuges sei, son
mit der, dass jenes Jahr das erste Regierungsjal
dem ersten der 18ten Dynastie sei, dürfte wohl nic

8. v. Gumpach's Schlüsse aus den Apiskreisen ü Sothisperioden.

Joh. v. Gumpach tritt der Behauptung des D
die Hundstern- oder Sothisperiode 1325 und nicht

er Menephthes und der entsprechenden Epoche der Sothisperiode zu-
mmentreffe.“ — Wie aber, wenn der Apis mehrere Jahre vor Ab-
uf des Apiskreises, nicht an Altersschwäche, sondern an irgend einer
rankheit starb; oder als ihn Artaxerxes Ochus während seines Auf-
ithalts in Aegypten nach der Wiederunterwerfung des Landes getödtet
itte, wie Aelian erzählt (Var. Hist. IV, 8. und VI, 8. und N. A. X,
8.)? musste da nicht sofort, noch vor Ablauf des Kreises, für einen
ndern Apis gesorgt werden? und auf wie lange? hatten vielleicht die
'riester vorsorglich stets einen neuen in Bereitschaft? Doch darüber
st uns bis jetzt keine Kunde zugekommen.

). Differenzen über das Jahr der Eroberung Aegyptens durch Kambyses und den Anfang der Apisperiode.

Daraus, dass das Apisfest im Jahre 525 vor Chr. am 2. Januar, erst nach der Rückkehr des Kambyses nach Memphis von seinem unglücklichen Zuge gegen Aethiopien gefeiert, und der Apis von ihm erstochen wurde (Her. III, 27.), schliesst v. Gumpach, und gewiss mit Recht, dass Aegypten von Kambyses schon im Jahre 527, und nicht erst 525 vor Chr. erobert ward. Seyffarth dagegen und Uhlemann (Handb. der gesammten ägyptischen Alterthumsk. Th. III) setzen die Eroberung Aegyptens ins Jahr 523 vor Chr., und den Anfang der Apisperiode und zugleich eine angeblich am 23. Juni im 7ten Jahre des Kambyses (nach des Ptolem. Almag. V, 14) zu Babylon eingetretene Mondfinsterniss ins Jahr 521 vor Chr. — Seyffarth will dies (Berichtigung der Gesch. und Zeitrechn., Leipzig 1855), wie auch dass viele andere Begebenheiten in der Zeitrechnung um 1 bis 2 Jahre zu viel hinauf gerückt seien, auf Grund unwiderleglicher astronomischer Thatsachen bewiesen haben, und Uhlemann nimmt dies ohne Weiteres als richtig an, während v. Gumpach seine ermittelten Jahrzahlen mit eben so grosser Bestimmtheit historisch-astronomisch bewiesen zu haben behauptet.

Wir können und mögen zwar nicht überall dem Professor Seyffarth in seinen „unwiderleglichen“ Berechnungen folgen; aber was diese von Ptolemaeus in seinem Almagest V, 14. gegebene Nachricht von einer im 7ten Jahre des Kambyses zu Babylon stattgefundenen Mondfinsterniss betrifft, welche Seyffarth ins Jahr 521 vor Chr. auf den 23. Juni setzt, so hat er offenbar darin Unrecht. Ptolemaeus sagt: „Im 7ten Jahre des Kambyses, dem 225sten seit Nabonassar, in der Nacht vom 17. zum 18. Phamenoth, 1 Stunde vor Mitternacht habe sich zu Babylon der Mond verfinstert und zwar die nördliche Hälfte des Durchmessers.“ [6]) — Also völlig verflossen waren 224 Jahre. Diese, zu 365 Tagen gerechnet, geben 81760 Tage; der 17. Phamenoth ist der 197ste Tag des folgenden ägyptischen Jahres. Diese 197 Tage und die Absolutzahl (verflossene Tage der julianischen Periode bis zum Beginn der

6) Ptol. Almag. V, 14: *τῷ ζ' ἔτει Καμβύσου, ὅ ἐστι σκέ ἔτος ἀπὸ Ναβονασσάρου, κατ' Αἰγυπτίους Φαμενὼθ ιζ' εἰς τὴν ιη' πρὸ μιᾶς ὥρας τοῦ μεσονυκτίου ἐν Βαβυλῶνι ἐξέλιπεν ἡ σελήνη ἀπ' ἄρκτων τὸ ἥμισυ τῆς διαμέτρου.*

Nabon. Aere den 26. Februar (1. Thoth) 747 vor Chr.) 1448638 zu 81760 hinzu addirt geben 1530595 Tage. Diese mit 1461 (= 4 julianischen Jahren) dividirt, geben 1047 Schaltcykel + 928 Tage oder 2 Jahre (wovon das 1ste ein Schaltjahr von 366 und das 2te ein Gemeinjahr von 365 Tagen) und 197 Tage als Rest; 1047 Schaltcykel aber mit 4 multiplicirt und dazu die 2 Restjahre addirt, erhalten wir 4190 julianische Jahre und 197 Tage des Jahres 4191. Die Monate Januar bis Ende Juni enthalten 181 Tage; 197 — 181 = 16 Tage für Juli. Die genannte Mondfinsterniss traf also am 16. Juli des julianischen Jahres 4191 = 523 vor Chr. = 225 Nab. Aere = 802 der Sothisperiode ein; der 1. Thoth fiel auf den 1. Januar, b. Seyffarth hat also ganz falsch gerechnet; und selbst im Jahre 521 vor Chr. wäre die Mondfinsterniss des 17. Phamenoth nicht auf den 23. Juni, sondern auf den 15. Juli gefallen.

10. v. Gumpach's chronologische Tafeln.

v. Gumpach hat in seinem Hülfsbuch der rechnenden Chronologie eine vergleichende Zusammenstellung der gebräuchlichen Aeren von 40 zu 40 Jahren geliefert, welche sich von 2200 vor bis 2000 nach Chr., also ziemlich über die 2te Hälfte der 1sten Sothisperiode, über die 2te und 3te Periode ganz und über einen Theil der 4ten Periode erstreckt; aber in seinen Tabellen stimmen die Jahre der julianischen Periode weder mit denen der christlichen, noch mit denen der nabonass. Aere. Gleich das erste julianische Jahr 2513, was ein Schaltjahr ist, setzt er gleich dem Jahre 2200 vor Chr., was ein Gemeinjahr ist; die Jahre der nabon. Aere stimmen zwar mit denen der christlichen, der 1. Thoth dagegen nicht, wohl aber mit den julianischen Jahren. So fällt der 1. Thoth des julianischen Jahres 2513 auf den 25. Februar, im gleichzeitigen vorchristlichen dagegen auf den 24. Februar. Und so gehen diese Differenzen der Jahre und Tage fort, bis sich endlich die nabon. Jahre bei dem julian. Jahre 3967 ausgleichen; dafür gerathen nun beiderlei Jahre mit den vorchristlichen in Disharmonie, und darin verbleibt auch der 1. Thoth. So setzt v. Gumpach in seiner Zeitrechnung der Babylonier S. 42 die nabon. Aere ganz richtig in das Jahr der julian. Periode 3967 = 747 vor Chr., in den Tafeln dagegen ist 3966 = 747, und das Jahr 3967 = 746 vor Chr. Noch mehr, er führt (Zeitrechn. S. 46) eine von Ptolemaeus berechnete und in seinem Almagest aufbewahrte totale Mondfinsterniss an, die im nabon. Jahre 27 und im 1sten Regierungsjahre Mardokempad's eingetroffen war, welches Jahr das Jahr 721 vor Chr. ist; in den Tabellen hat er das Jahr 27 Nabon. = 720 vor Chr. — So geräth v. Gumpach mit sich selbst in Widerspruch. Endlich im Jahre 1 nach Christi Geburt erfolgt eine vollständige Ausgleichung der nachchristlichen Jahre sowohl mit denen der julian. Periode und der nabon. Aere, als auch mit den julian. Tagen, auf welche der 1. Thoth, der ägyptische Neujahrstag, fällt, was nun bleibend wird.

Dieser hervortretende und wechselnde Mangel an Uebereinstimmung der Jahre und Tage in den Tafeln entsteht dadurch, dass v. Gumpach

sich der nur bei astronomischen Berechnungen ihrer Bequemlichkeit wegen üblichen Zählungsweise auch in seinen Tafeln bedient und das Jahr einer Aere = 0 setzt, was in der Chronologie eine Verwirrung anrichtet und daher nicht anzuwenden ist. So setzen die Astronomen das Jahr der Geburt Christi = 0 und zählen daher vor Christus 1 Jahr weniger. Während die julian. Jahre 4712 + 4713 + 4714 in der Tafel 3 Jahre ausmachen, betragen die der christlichen Aere 1 vor Chr. + 0 + 1 nach Chr. nur 2 Jahre, also das Jahr 4713 = 0. Beim Fluss der Jahre aber ist 0 ein mathematischer Punkt; wie am Thermometer — 1 und + 1 = 2 Grade ausmachen, so auch in der Chronologie 1 Jahr vor und 1 Jahr nach Chr. = 2 Jahre. Die Geburt Christi fällt auf den 25. December des julian. Jahres 4713; dieses Jahr ist mithin seit seinem 1. Januar, woran nur noch 6 Tage bis zu seinem Verlauf fehlen, das 1ste Jahr vor Chr., das folgende Jahr 4714 aber ist das 1ste Jahr nach Chr.; Ereignisse, die auf einen der 6 Tage nach dem 25. December des Jahres 4713 fallen, werden bei einer genauen Angabe des Datums keine Irrung veranlassen.

II. Der Kalenderstein auf der Insel Elephantine.

Dr. Brugsch sagt (Reiseberichte aus Aegypten aus den Jahren 1853 und 1854): „Einen glänzenden Beweis dafür, dass 1460 astronomische Jahre 1461 bewegliche umfassen mussten und eine Sothisperiode ausmachten, nach welchem Zeitraum der 1. Thoth natürlichen Jahres auf den 1. Thoth des beweglichen Jahres wieder fiel und zugleich der Frühaufgang des Sirius stattfand, liefert ein Stein auf der Insel Elephantine mit einer Inschrift, welcher den Bestandtheil einer Mauer bildet (zuerst von Dr. Young auf Tab. 59 seiner Hieroglyphics publicirt). Auf diesem Stein ist der Kalender, nach welchem damals der Festtag des Aufgangs des Sothissterns auf den 28. Epiphi fiel, also 328 Tage später als der Neujahrstag des astronomischen Jahres. Biot (fährt er fort), der französische Akademiker, berühmt durch seine scharfsinnigen Untersuchungen über die astronomischen Denkmale des alten Aegyptens, hat dieses Datum genau berechnet und gefunden, dass der heliakische Aufgang des Sirius zu Elephantine am 12. Juli 1444 vor unserer Aera stattfand.“ Und in einer Anmerkung fügt er hinzu: „Biot zeigt auch in seinen Abhandlungen, dass 144 Jahre später der Aufgang des Sirius zu Theben am 5ten Epagomenentage unter Ramses III. dem 14. Juli des julian. Kalenders 3413 B = 1300 vor Chr. entspricht, so wie andere 60 Jahre später der Aufgang des Sirius zu Theben am 15. Thoth unter Ramses VI. dem 14. Juli 3473 B = 1240 vor Chr. gleich ist. Hiermit, sagt er ferner, ist zugleich ein Datum für die Zeit des Königs Ramses II. gegeben, dessen Herrschaft demnach um die Mitte des 15ten Jahrhunderts zu setzen ist, unter dessen Regierung jener Stein sammt der Inschrift Stück eines Tempels war, und nicht aus der Zeit des Thutmosis III., wie Lepsius meint.“

Wenn nun aber Brugsch überzeugt ist, dass die Herrschaft des Königs Ramses II. um die Mitte des 15ten Jahrhunderts zu setzen ist,

und dessen Vater Meneptah Seti I. noch 1444 die Schasu bei ihrem 2ten Einfall in Aegypten vernichtet und bald darauf stirbt, so vermag man nicht einzusehen, warum er Ramses II. in seinem Berichte dennoch etwa 100 Jahre später setzt und von 1363 bis 1297 = 66 Jahre, und nicht vielmehr von etwa 1444 bis 1378, dessen Nachfolger Meneptah II. Hotephima 1297 — 1272 = 25 Jahre statt 1378 — 1353 und den König Meneptah III. Seti II. 1272 — 1212 = 60 Jahre statt 1353 — 1293 vor Chr. regieren lässt. Im letztern Falle fiele auch die Sothisepoche des Menophres (1325 — 1322) in die Regierungszeit des Königs Meneptah III.

Hat nun Biot den heliakischen Aufgang des Sirius für Elephantine aus dem daselbst auf einem Steine entdeckten Kalender, wonach damals der Aufgang des Hundssterns auf den 28. Epiphi fiel, richtig, woran wohl nicht zu zweifeln ist, auf den 12. Juli berechnet, und für Theben auf den 14. Juli, so findet zwischen dem heliakischen Aufgang des Sirius auf Elephantine und zu Alexandrien eine Differenz nicht von 7, sondern von 9 Tagen, zwischen dem zu Elephantine und Heliopolis eine von 8 Tagen, und zwischen dem zu Theben und Heliopolis eine von 6 Tagen statt. Setzt man den Beginn der Sothisperioden (nach dem heliakischen Aufgange des Sirius oder der Sothis zu Heliopolis am 1. Thoth = 20. Juli) in die Jahre 2785 und 1325 vor und 136 nach Chr., so fallen die Epochen derselben für Theben (4 . 6 = 24 Tage später) in die Jahre 2761 und 1301 vor und 160 nach Chr., und für Elephantine (4 . 8 = 32 Tage später) in die Jahre 2753 und 1293 vor und 168 nach Chr. Werden aber die Epochen in die Jahre 2782 und 1322 vor und 139 nach Chr. gesetzt, so fallen sie für Theben in die Jahre 2758 und 1298 vor und 163 nach Chr., und für Elephantine in die Jahre 2750 und 1290 vor und 171 nach Chr. Geburt. Doch wir haben es hier weder mit Theben noch mit Elephantine weiter zu thun, sondern lediglich mit Heliopolis, und hier ging der Sothisstern am 20. Juli in der Morgenfrühe auf und traf mit dem 1sten Tage des 1sten ägyptischen Monats Thoth zusammen.

12. Versuch einer Entscheidung der Frage über den Anfang der Sothisperioden.

Nun bleibt aber noch immer die Hauptfrage zu erörtern und zu entscheiden übrig: In welches Jahr der julianischen Periode oder der christlichen Aere traf zum ersten mal der Frühaufgang der Sothis am 20. Juli des julianischen Jahres mit dem 1. Thoth des beweglichen

Verfasser der Μεγάλη Σύνταξις oder des Almagestus und der Regententafel, Κανὼν βασιλέων, geliefert. Er hat uns in seinem Almagest 13 astronomische Beobachtungen der Chaldäer in Babylon, welche zwischen die Jahre 721 und 229 vor Chr. fallen, und welche die jetzigen Astronomen vollkommen bewährt finden, aufbewahrt. Er bedient sich bei seinen astronomischen Berechnungen der ägyptischen Monate und, als eines festen Punktes, der nabonassarischen Aere der Babylonier, die mit dem Regierungsantritte des babylonischen Königs Nabonassar beginnt. Ihre Epoche ist (in Aegypten) der 1. Thoth des 1sten Regierungsjahres des Nabonassar, der, wie einstimmig anerkannt wird, auf den 26. Februar des Jahres der julianischen Periode 3967 oder des Jahres 747 vor Chr. fällt.

Es kommt nun zunächst darauf an, zu ermitteln, ob nicht auch schon in einem der der Epoche vorausgegangenen Jahre der 1. Thoth auf den 26. Februar gefallen war, oder ob dies erst nach dem Epochenjahre geschehen ist, da er, wie schon erwähnt, 4 Jahre nach einander an demselben julianischen Datum haftet.

Zu diesem Zwecke berechnen wir zuerst die Zahl der bis zu der genannten Epoche (26. Februar 3967) verflossenen Tage: 3966 verflossene julianische Jahre mit 4 dividirt, geben uns 991 Schaltcykel und 2 Jahre darüber. Da 1 Schaltcykel von 4 julian. Jahren 1461 Tage hat, so geben uns 991 Schaltcykel mit 1461 multiplicirt 1447851 Tage,
hiezu die 2 Restjahre addirt, von denen das erste ein
Schaltjahr ist von . . . . 366 Tagen
(wie jedes erste Jahr des 4jährigen Schaltcykels), das
zweite ein Gemeinjahr von . . . . 365 Tagen,
so erhalten wir statt der 3966 verflossenen julianischen
Jahre die Tage derselben . . . . 1448582, dazu
kommen noch aus dem Jahre 3967 für Januar 31 und
für Februar 25 Tage = ... 56 Tage
bis zum 26. Februar = 1. Thoth. Dies giebt die so
genannte Absolutzahl von . . . . 1448638 Tagen,
worauf mit dem 26. Februar der 1. Thoth des neuen ägyptischen Jahres von 365 Tagen, oder des ersten nabonassarischen Jahres, beginnt. Nun folgt

Die erste Frage: Auf welchen Tag fiel aber der 1. Thoth des zunächst vorher gegangenen julianischen Jahres 3966 = 748 vor Chr.? — Ziehen wir von der Absolutzahl 1448638 ein ägyptisches Jahr von 365 Tagen ab, so erhalten wir 1448273 Tage. Diese mit 1461 dividirt, geben 991 Schaltcykel und einen Rest von 422 Tagen = 1 Schaltjahr und 56 Tagen; 991 × 4 + 1 = 3965 Jahr + 56 Tage: 56 — 31 für Januar = 25 Tage für Februar. Der 26. Februar ist also ebenfalls der 1. Thoth im julianischen Jahre 3966 = 748 vor Chr. gewesen.

Zweite Frage: Auf welchen Tag fiel der 1. Thoth des julianischen Jahres 3965 oder 749 vor Chr.? — Ziehen wir nun von 1448273 Tagen wieder ein Jahr von 365 Tagen ab, so erhalten wir 1447908 Tage: diese mit 1461 dividirt, geben 991 Schaltcykel = 3964 Jahre und einen Rest von 57 Tagen des Jahres 3965; 57 — 31 Tage des

Januar = 26 für Februar, und der folgende 27. Februar ist der 1. Thoth im Schaltjahre 3965 oder 749 vor Chr.

Dritte Frage: Auf welchen Tag fiel nun aber der 1. Thoth des 2ten ägyptischen Jahres der nabonassar. Aere im julianischen Jahre 3968 = 746 vor Chr.? — Rechnen wir zu der Absolutzahl 1448638 ein ägyptisches Jahr von 365 Tagen hinzu, so erhalten wir 1449003 Tage; diese getheilt mit 1461 geben 991 Schaltcykel = 3964 Jahre und einen Rest von 1152 Tagen; diese Tage geben 3 Jahre (366 + 365 + 365 = 1096 Tage) + (1152 — 1096) 56 Tage; also 3964 + 3 Jahre = 3967 Jahre + 56 Tage des Jahres 3968 = 746 vor Chr.; von 56 Tagen 31 abgezogen für Januar, verbleiben 25 Tage für Februar; der 26. Februar ist also zum 3ten mal der 1. Thoth des 2ten ägyptischen Jahres der nabonassar. Aere im julian. Jahre 3968 = 746 vor Chr.

Vierte Frage: Auf welchen Tag fällt ferner der 1. Thoth des 3ten ägyptischen Jahres der nabonassar. Aere oder des Jahres 3969 der julian. Periode oder 745 vor Chr.? — Zu 1449003 addirt 365 Tage, gibt 1449368 Tage; diese getheilt mit 1461 sind = 992 Schaltcykel = 3968 julian. Jahre + 56 Tage des Jahres 3969 = 745 vor Chr.; 56 — 31 = 25 Tage für Februar; der 26. Februar ist also zum 4ten mal der 1. Thoth.

Fünfte Frage: Auf welchen Tag fällt endlich der 1. Thoth des 4ten ägyptischen Jahres der nabonassar. Aere im julian. Jahre 3970 oder 744 vor Chr.? — 1449368 + 365 = 1449733 Tage : 1461 = 992 Schaltcykel = 3968 julian. Jahre + 421 Tage; diese = 1 Schaltjahr + 55 Tagen, zusammen gleich 3369 julian. Jahren + 55 Tagen; 55 — 31 = 24. Februar; also ist der folgende 25. Februar der 1. Thoth des 4ten ägyptischen Jahres der nabonassar. Aere im julian. Jahre 3970 = 744 vor Chr.

Das Ergebniss unserer vorstehenden Berechnungen wäre also folgendes:

Der 1. Thoth fällt auf den 27. Febr. im jul. Jahre 3965 = 749 vor Chr. zum 4ten mal.
Der 1. Thoth fällt auf den 26. Febr. im jul. Jahre 3966 = 748 vor Chr. zum 1sten mal.
Der 1. Thoth fällt auf den 26. Febr. im jul. Jahre 3967 = 747 vor Chr. zum 2ten mal.
Der 1. Thoth fällt auf den 26. Febr. im jul. Jahre 3968 = 746 vor Chr. zum 3ten mal.
Der 1. Thoth fällt auf den 26. Febr. im jul. Jahre 3969 = 745 vor Chr. zum 4ten mal.
Der 1. Thoth fällt auf den 25. Febr. im jul. Jahre 3970 = 744 vor Chr. zum 1sten mal.

In dem Jahre also, in welchem Nabonassar den babylonischen Thron bestieg und womit die nabonassarische Aere der Babylonier beginnt, im Jahre 747 vor Chr. = 3967 der Per. Jul. fiel der 1. Thoth, der 1ste Tag des ägyptischen Jahres, schon zum 2ten mal auf den 26. Februar (zu vergleichen sind die Jahre 749 — 744 vor Chr. im ägyptisch-julianischen Kalender unter B.).

Versuchen wir auf dieser Grundlage weiter zu kommen, um die ahre Epoche oder das e r s t e Jahr des Beginnens der Sothisperiode, welchem die Sothis in der Morgenfrühe aufging und mit dem . T h o t h am 20. J u l i zusammentraf, zu ermitteln.

Wir haben oben gesehen, dass

3966 jul. Jahre bis 1. Jan. 3967 (747 vor Chr.) = 991 Schaltcykel (zu 1461) T. + 2 J. (366 + 365 T.) = 1448582 T. geben,
– 3388 jul. Jahre bis 1. Jan. 3389 (1325 vor Chr.) = 847 Schaltcykel zu 1461 Tagen = 1237467 Tagen,

= 578 jul. Jahre = 144 Schaltcykel zu 1461 Tagen + 2 Jahre = 211115 Tagen.

lso 578 julianische Jahre = 211115 Tagen = (: 365) 578 ägyptischen Jahren + 145 Tagen,

lazu (bis 26. Februar = 1. Thoth) noch 56 Tage auf beiden Seiten zugefügt, gibt

78 julianische Jahre + 56 Tage = 211171 Tagen = 578 ägyptischen Jahren + 201 Tagen,

lazu noch 164 Tage (zur Vervollständigung des ägyptischen Jahres) auf beiden Seiten zugerechnet, macht

78 julianische Jahre + 220 Tage = 211335 Tagen = 579 ägyptischen Jahren.

Von der Absolutzahl 1448638
211335 abgezogen

1461 : 1237303 Tage | = 846 Schaltcykel + 3 Jahre.
11688 — 4
6850 — 3387 jul. Jahre + 201 Tage.
5844
10063
8766
1297
— 366 = 1stes Jahr, das Schaltjahr 3385.
931
— 365 = 2tes Jahr, das Gemeinjahr 3386.
566
— 365 = 3tes Jahr, das Gemeinjahr 3387.
Rest 201 Tage des Gemeinjahres . . . 3388.
— 181 Tage vom 1. Januar bis Ende Juni,

der letzte Tag 20. Juli = 5. Epag. des ägypt. Jahres (580 vor Nab. Aere), des 1460sten der Sothisperiode. Der folgende 21. J u l i = 1. T h o t h des ägyptischen Jahres (579 vor Nab.), des 1461sten der Sothisperiode, im Jahre 3388 der Per. Jul. = 1326 vor Chr.

Auf welchen Tag fällt aber der 1. Thoth im folgenden Jahre, dem 3389sten der Per. Jul. oder im Jahre 1325 vor Chr.?

211335 — 365 = 210970 Tage = 578 Jahren.

Die Absolutzahl 1448638
— 210970
1237668 Tage.

2

1461 : 1237668 Tage | = 347 Schaltcykel.
11688 4
6886 1388 jul. Jahre + 201 Tage.
5844
10428
10227
Rest 201 Tage des Schaltjahres 3389, daher
— 182 Tage vom 1. Januar bis Ende Juni.

Der letzte Tag 19. Juli = 5. Epag. des ägypt. Jahres (579 vor Nab.), des 1461sten der Sothisperiode. Der folgende 20. Juli ist der 1. Thoth des ägyptischen Jahres, des 578sten vor Nabonassar, des 1sten der neuen Sothisperiode im Jahre 3389 der Per. Jul. = 1325 vor Chr. — Nach vornabonassarischen Jahren berechnet, erhalten wir dasselbe Resultat, denn 579 × 365 = 211335 Tage, und 578 × 365 = 210970 Tage, mit denen wie vorher zu verfahren ist.

Es fällt also im julianischen Gemeinjahre 3388 = 1326 vor Chr. der 1. Thoth des ägypt. Jahres 579 vor Nab. auf den 21. Juli, d.
Es fällt also im julianischen Schaltjahre 3389 = 1325 vor Chr. der 1. Thoth des ägypt. Jahres 578 vor Nab. auf den 20. Juli, a.
Es fällt also im julianischen Gemeinjahre 3390 = 1324 vor Chr. der 1. Thoth des ägypt. Jahres 577 vor Nab. auf den 20. Juli, b.
Es fällt also im julianischen Gemeinjahre 3391 = 1323 vor Chr. der 1. Thoth des ägypt. Jahres 576 vor Nab. auf den 20. Juli, c.
Es fällt also im julianischen Gemeinjahre 3392 = 1322 vor Chr. der 1. Thoth des ägypt. Jahres 575 vor Nab. auf den 20. Juli, d.
Es fällt also im julianischen Schaltjahre 3393 = 1321 vor Chr. der 1. Thoth des ägypt. Jahres 574 vor Nab. auf den 19. Juli, a.
(Zu vergleichen ist der ägyptisch-julian. Kalender unter A.)

Censorinus hat demnach nicht Unrecht, wenn er schreibt, dass das 986ste nabon. Jahr unter dem Consulate des Ulpius und Pontianus, d. i. im Jahre 238 nach Chr. am 25. Juni, auf welchen Tag der 1. Thoth fiel, begann, eben so dass 100 Jahre früher, also im Jahre 138 (und auch 139) nach Chr. der 1. Thoth auf den 20. Juli fiel, an welchem Tage der Sothisstern in Aegypten aufzugehen pflegt; denn er ging in den Jahren 136, 137, 138 und 139 am 20. Juli auf. Ferner schreibt er: „Das grosse Jahr der Aegyptier nennen wir deshalb das Hundssternjahr, weil es beginnt, wenn am 1sten Tage desjenigen Monats, welchen die Aegyptier Thoth nennen, das Gestirn des Hundes oder Sirius (Sothis) aufgeht," was aber 4 Jahre nach einander am 1. Thoth der Fall ist. Wir ersehen also, dass Censorinus sich darüber nicht bestimmt genug ausdrückt, und können demnach aus seinen Worten, ohne auch noch Berechnungen darüber zu Hülfe zu nehmen, noch nicht den Schluss ziehen, dass, weil der 1. Thoth im Jahre 138 oder 139 nach Chr. mit dem 20. Juli zusammen traf, auch in dasselbe Jahr die Epoche der Sothisperiode zu setzen sei; vielmehr haben wir uns aus vorstehenden Rechnungen überzeugt, dass dieselbe nicht, wie Ideler angenommen, in die Jahre 2782 und 1322 vor und 139 nach Chr., sondern in die Jahre 2785 und 1325 vor und 136 nach Chr. gesetzt werden müsse.

13. Einrichtung der folgenden Tabellen dreier Sothisperioden und Beifügung ägyptisch-julianischer Kalender.

Diesen Sothisepochen entsprechend sind nun die folgenden Tabellen dreier Sothisperioden zusammen gestellt. Sie enthalten in 8 bis 10 Spalten den Aufgang des Hundssterns nach ägyptischem, den 1. Thoth nach julianischem Datum, Jahre der julianischen Periode und der christlichen Aere, der Sothisperiode und der nabon. Aere, verschiedene Differenzen der jul. festen und der ägypt. beweglichen Jahre und Olympiadenjahre.

Die Sothisperiode I. beginnt mit dem julian. Jahre 1929 = 2785 vor Chr. am 20. Juli, a und geht bis zum 20. Juli des julian. Jahres 3389 = 1325 vor Chr.

Die Sothisperiode II. beginnt mit dem julian. Jahre 3389 = 2325 vor Chr. am 20. Juli, a und geht bis zum 20. Juli des julian. Jahres 4849 = 136 nach Chr.

Die Sothisperiode III. beginnt mit dem julian. Jahre 4849 = 136 nach Chr. am 20. Juli, a und geht bis zum 20. Juli des julian. Jahres 6309 = 1596 nach Chr.

Die Perioden I. und III. sind kürzer behandelt, die Periode II. als die für uns wichtigste, ausführlich von 4 zu 4 Jahren.

Zu grösserer Verständlichkeit habe ich mehrere Jahrgänge des ägyptisch-julianischen Kalenders aus 5 verschiedenen Zeitläufen der Sothisperiode II. folgen lassen, und zwar unter

A. für die Jahre 579 vor Nabon., 3388 der Per. Jul. = 1326 vor Chr. bis 574 vor Nabon. im Jahre 3393 der Per. Jul. = 1321 vor Chr. (5 Jahre).

B. für die Jahre 15 vor Nabon., 3952 der Per. Jul. = 762 vor Chr. bis 4 nach Nabon. im Jahre 3970 der Per. Jul. = 744 vor Chr. (18 Jahre).

C. für die Jahre 222 nach Nabon., 4188 der Per. Jul. = 526 vor Chr. bis 232 nach Nabon., im Jahre 4197 der Per. Jul. = 517 vor Chr. (9 Jahre).

D. für die Jahre 747 nach Nabon., 4712 der Per. Jul. = 2 vor Chr. bis 749 nach Nabon. im Jahre 4714 der Per. Jul. = 1 nach Chr. (2 Jahre).

E. für die Jahre 761 nach Nabon., 4726 der Per. Jul. = 13 nach Chr. bis 762 nach Nabon. im Jahre 4727 der Per. Jul. = 14 nach Chr. (1 Jahr).

14. Uebereinstimmung der Himmelsbeobachtungen der Chaldäer, des Ptolemäus und Theon mit den nachfolgenden Tabellen der Sothisperioden.

Einen sichern Beweis für die Richtigkeit unserer hier folgenden Sothisperioden erhalten wir aus der Uebereinstimmung derselben mit den astronomischen Beobachtungen der Chaldäer in Babylon, die uns, 13 an der Zahl, Ptolemaeus in seinem Almagest aufbewahrt hat, wobei er sich der ägyptischen Monate und der Nabonassarischen Aere bedient, und auch aus Theon's auf uns gekommenen Himmelsbeobachtungen. Hier einige als Beläge dafür:

1. Es hat sich, wie Ptolemaeus schreibt (Almag. IV, 5.) im 1sten Regierungsjahre des babylonischen Königs Mardokempad, im 27sten Jahre seit Nabonassar am Abend des 29. Thoth eine totale Mondfinsterniss ereignet. Dieses Datum entspricht dem 19. März 721 vor Chr.; und wirklich hat nach neuern Berechnungen um die genannte Zeit eine totale Verfinsterung des Mondes statt gefunden, und der 1. Thoth fiel in dem Jahre auf den 20. Februar, d.

2. Eine andere Mondfinsterniss ereignete sich (Almag. V, 14.) im 5ten Regierungsjahre Nabopolassars, im Jahre 127 der Nabonassarischen Aere, in der Nacht vom 27. auf den 28. Athyr zu Babylon. Dieses Datum entspricht dem 21. April 621 vor Chr.; und wirklich hat in dieser Zeit eine partielle Verfinsterung des Mondes statt gefunden. Der 1. Thoth fiel in diesem Jahre auf den 26. Jannar, d.

3. Die Inschrift von Rosette, ein Decret der Priester von Memphis zu Ehren des Königs Ptolemaeus Epiphanes, datirt vom Tage seiner Inauguration am 18. Mechir des Jahres 128 der Philipp. = 552 der Nabonassarischen Aere, entspricht dem 27. März des Jahres 196 vor Chr. — Der 1. Thoth war schon 197 vor Chr. = 4517 der Jul. Aere auf den 11. Oktober, a gefallen.

4. Der Kaufcontract des Nechutes vom 29. Tybi 219 der Philipp. = 643 der Nabonassarischen Aere, im 12ten Jahre der ältern Kleopatra, entspricht dem julianischen Datum vom 14. Februar 4609 der Per. Jul. = 105 vor Chr. — Der 1. Thoth war auf den 19. September d, des Jahres 106 vor Chr. = 4608 der Per. Jul. gefallen.

5. Des Ptolemaeus Beobachtung der Herbstnachtgleiche im 17ten Regierungsjahre Kaiser Hadrian's oder 880 der Nabonassarischen Aere am 7. Athyr entspricht dem 25. September des Jahres 132 nach Chr. = 4845 der Per. Jul. — Der 1. Thoth des ägyptischen Jahres 880 der Nabonassarischen Aere fiel auf den 21. Juli, a, 132 nach Chr.

6. In demselben 17ten Jahre Hadrian's, 880 der Nabonassarischen Aere, beobachtete Ptolemaeus in der Nacht vom 20. zum 21. Payni eine Mondfinsterniss. Diese hat sich in der That am 6. Mai des Jahres 133 nach Chr. = 4846 der Per. Jul. ereignet. Der 1. Thoth ist derselbe 21. Juli, a des vorigen Jahres 132 nach Chr.

7. Eine 2te Herbstnachtgleiche beobachtete Ptolemaeus am 9. Athyr 887 der Nabonassarischen Aere. Dieses Datum entspricht dem 26. September 4852 der Per. Jul. = 139 nach Chr. — Der 1. Thoth fiel in diesem Jahre auf den 20. Juli, d; also zum vierten und letzten mal auf den 20. Juli der neu begonnenen Sothisperiode.

8. Theon berechnet in seinem Commentar zum Almagest (Ideler I. S. 142 und Dr. Zech's astronom. Untersuch. S. 26) eine von ihm zu Alexandria beobachtete Sonnenfinsterniss. Diese erfolgte im 1112ten Jahre seit Nabonassar am 24. Thoth nach ägypt. oder am 22. Payni nach alex. Rechnung Nachmittags. Beide Data entsprechen dem 16. Juni 364 nach Chr.

9. In demselben Jahre beobachtete und berechnete Theon eine Mondfinsterniss. Er sagt, dieselbe sei nach dem ägyptischen Datum am 6. Phamenoth, nach dem alexandr. am 29. Athyr eingetreten. Beide Data des genannten Jahres treffen auf den 25. November 364 nach Chr. — Der 1. Thoth fiel nach altägyptischer Zeitrechnung in dem genannten Jahre auf den 24. Mai, a.

II.

Tafeln dreier Sothisperioden.

Erste Sothisperiode.

Vom 1. Thoth = 20. Juli des julian. Jahres 1929 = 2785 vor Chr. bis eben dahin 3389 = 1325 vor Chr.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar *nach*	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth.	
					Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage
1. Thoth, a	20. Juli, a	1929	—2785	1	201		
1. - b	20. - b	1930	2784	2	200a	1	1
1. - c	20. - c	1931	2783	3	200b	2	2
1. - d	20. - d	1932	2782	4	200c	3	3
2. - a	19. - a	1933	2781	5	200d	4	4 + 1
3. - a	18. - a	1937	2777	9	199d	8	8 + 2
4. - a	17. - a	1941	2773	13	198d	12	12 + 3
5. - a	16. - a	1945	2769	17	197d	16	16 + 4
6. - a	15. - a	1949	2765	21	196d	20	20 + 5
11. - a	10. - a	1969	2745	41	191d	40	40 + 10
21. - a	30. Juni, a	2009	2705	81	181d	80	80 + 20
1. Phaophi, a	20. - a	2049	2665	121	171d	120	120 + 30
11. - a	10. - a	2089	2625	161	161d	160	160 + 40
21. - a	31. Mai, a	2129	2585	201	151d	200	200 + 50
1. Athyr, a	21. - a	2169	2545	241	141d	240	240 + 60
11. - a	11. - a	2209	2505	281	131d	280	280 + 70
22. - a	30. April, a	2253	2461	325	120d	324	324 + 81
1. Choiak, a	21. - a	2289	2425	361	111d	360	360 + 90
11. - a	11. - a	2329	2385	401	101d	400	400 + 100
22. - a	31. März, a	2375	2341	445	90d	444	444 + 111
1. Tybi, a	22. - a	2409	2305	481	81d	480	480 + 120
11. - a	12. - a	2449	2265	521	71d	520	520 + 130
23. - a	29. Februar.	2497	2217	569	59d	568	568 + 142
23. - b	28. - a	2498	2216	570	58a	569	569 + 142
27. - a	25. - d	2513	2201	585	55d	584	584 + 146
27. - b	24. - a	2514	2200	586	54a	585	585 + 146
1. Mechir, a	21. - d	2529	2185	601	51d	600	600 + 150
11. - a	11. - d	2569	2145	641	41d	640	640 + 160
22. - a	31. Januar, d	2613	2101	685	30d	684	684 + 171
1. Phamenoth, a	22. - d	2649	2065	721	21d	720	720 + 180
11. - a	12. - d	2689	2025	761	11d	760	760 + 190
21. - a	2. - d	2729	1985	801	1d	800	800 + 200

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth	
					Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage
21. Phamenoth, b	1. Januar, a	2730	—1984	802	0	801	801 + 200
21. - c	1. - b	2731	1983	803	0	802	802 + 200
21. - d	1. - c	2732	1982	804	0	803	803 + 200
22. - a	1. Januar, d 31. December, a	2733	1981	805 806	0 1a	804	804 + 201
22. - b	31. - b	2734	1980	807	1b	805	805 + 201
22. - c	31. - c	2735	1979	808	1c	806	806 + 201
22. - d	31. - d	2736	1978	809	1d	807	807 + 201
23. - a	30. - a	2737	1977	810	2a	808	808 + 202
1. Pharmuthi, a	22. - a	2769	1945	842	10a	840	840 + 210
11. - a	12. - a	2809	1905	882	20a	880	880 + 220
19. - d	4. - d	2844	1870	917	28d	915	915 + 228
23. - a	30. November, a	2857	1857	930	32a	928	928 + 232
1. Pachon, a	22. - a	2889	1825	962	40a	960	960 + 240
11. - a	12. - a	2929	1785	1002	50a	1000	1000 + 250
14. - d	9. - d	2944	1770	1017	53d	1015	1015 + 253
23. - a	31. October, a	2977	1737	1050	62a	1048	1048 + 262
1. Payni, a	23. - a	3009	1705	1082	70a	1080	1080 + 270
9. - d	15. - d	3044	1670	1117	78d	1115	1115 + 278
24. - a	30. September, a	3101	1613	1174	93a	1172	1172 + 293
1. Epiphi, a	23. - a	3129	1585	1202	100a	1200	1200 + 300
4. - d	20. - d	3144	1570	1217	103d	1215	1215 + 303
11. - a	13. - a	3169	1545	1242	110a	1240	1240 + 310
24. - a	31. August, a	3221	1493	1294	123a	1292	1292 + 323
1. Mesori, a	24. - a	3249	1465	1322	130a	1320	1320 + 330
6. - a	19. - a	3269	1445	1342	135a	1340	1340 + 335
11. - a	14. - a	3289	1425	1362	140a	1360	1360 + 340
21. - a	4. - a	3329	1385	1402	150a	1400	1400 + 350
25. - a	31. Juli, a	3345	1369	1418	154a	1416	1416 + 354
1. Epagomen, a	25. - a	3369	1345	1442	160a	1440	1440 + 360
2. - a	24. - a	3373	1341	1446	161a	1444	1444 + 361
3. - a	23. - a	3377	1337	1450	162a	1448	1448 + 362
4. - a	22. - a	3381	1333	1454	163a	1452	1452 + 363
5. - a	21. - a	3385	1329	1458	164a	1456	1456 + 364
5. - b	21. - b	3386	1328	1459	164b	1457	1457 + 364
5. - c	21. - c	3387	1327	1460	164c	1458	1458 + 364
5. - d	21. - d	3388	1326	1461	164d	1459	1459 + 364
1. Thoth, a	20. Juli, a	3389	1325	1	165a	1460	1461 Jahre.

Zweite Sothisperiode (des Menophres).

Vom 1. Thoth = 20. Juli des julian. Jahres 3389 = 1325 vor Chr. bis eben dahin 4849 = 136 nach Chr.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar *nach*	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage	
1. Thoth, a	20. Juli, a	3389	-1325	-578	1	201			
1. - b	20. - b	3390	1324	577	2	200a	1	1	
1. - c	20. - c	3391	1323	576	3	200b	2	2	
1. - d	20. - d	3392	1322	575	4	200c	3	3	
2. - a	19. - a	3393	1321	574	5	200d	4	4	1
2. - b	19. - b	3394	1320	573	6	199a	5	5	1
2. - c	19. - c	3395	1319	572	7	199b	6	6	1
2. - d	19 - d	3396	1318	571	8	199c	7	7	1
3. - a	18. - a	3397	1317	570	9	199d	8	8	2
4. - -	17. - -	3401	1313	566	13	198-	12	12	3
5. - -	16. - -	3405	1309	562	17	197-	16	16	4
6. - -	15. - -	3409	1305	558	21	196-	20	20	5
7. - -	14. - -	3413	1301	554	25	195-	24	24	6
8. - -	13. - -	3417	1297	550	29	194-	28	28	7
9. - -	12. - -	3421	1293	546	33	193-	32	32	8
10. - -	11. - -	3425	1289	542	37	192-	36	36	9
11. - -	10. - -	3429	1285	538	41	191-	40	40	10
12. - -	9. - -	3433	1281	534	45	190-	44	44	11
13. - -	8. - -	3437	1277	530	49	189-	48	48	12
14. - -	7. - -	3441	1273	526	53	188-	52	52	13
15. - -	6. - -	3445	1269	522	57	187-	56	56	14
16. - -	5. - -	3449	1265	518	61	186-	60	60	15
17. - -	4. - -	3453	1261	514	65	185-	64	64	16
18. - -	3. - -	3457	1257	510	69	184-	68	68	17
19. - -	2. - -	3461	1253	506	73	183-	72	72	18
20. - -	1. - -	3465	1249	502	77	182-	76	76	19
21. - -	30. Juni, -	3469	1245	498	81	181-	80	80	20
22. - -	29. - -	3473	1241	494	85	180-	84	84	21
23. - -	28. - -	3477	1237	490	89	179-	88	88	22
24. - -	27. - -	3481	1233	486	93	178-	92	92	23
25. - -	26. - -	3485	1229	482	97	177-	96	96	24
26. - -	25. - -	3489	1225	478	101	176-	100	100	25
27. - -	24. - -	3493	1221	474	105	175-	104	104	26
28. - -	23. - -	3497	1217	470	109	174-	108	108	27
29. - -	22. - -	3501	1213	466	113	173-	112	112	28

1.		2.		3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am		Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den		Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar *nach*	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth	
								Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage
30. Thoth,	a	21. Juni,	a	3505	-1209	-462	117	172d	116	116+29
1. Phaophi,	-	20. -	-	3509	1205	458	121	171-	120	120+30
2. -	-	19. -	-	3513	1201	454	125	170-	124	124+31
3. -	-	18. -	-	3517	1197	450	129	169-	128	128+32
4. -	-	17. -	-	3521	1193	446	133	168-	132	132+33
5. -	-	16. -	-	3525	1189	442	137	167-	136	136+34
6. -	-	15. -	-	3529	1185	438	141	166-	140	140+35
7. -	-	14. -	-	3533	1181	434	145	165-	144	144+36
8. -	-	13. -	-	3537	1177	430	149	164-	148	148+37
9. -	-	12. -	-	3541	1173	426	153	163-	152	152+38
10. -	-	11. -	-	3545	1169	422	157	162-	156	156+39
11. -	-	10. -	-	3549	1165	418	161	161-	160	160+40
12. -	-	9. -	-	3553	1161	414	165	160-	164	164+41
13. -	-	8. -	-	3557	1157	410	169	159-	168	168+42
14. -	-	7. -	-	3561	1153	406	173	158-	172	172+43
15. -	-	6. -	-	3565	1149	402	177	157-	176	176+44
16. -	-	5. -	-	3569	1145	398	181	156-	180	180+45
17. -	-	4. -	-	3573	1141	394	185	155-	184	184+46
18. -	-	3. -	-	3577	1137	390	189	154-	188	188+47
19. -	-	2. -	-	3581	1133	386	193	153-	192	192+48
20. -	-	1. -	-	3585	1129	382	197	152-	196	196+49
21. -	-	31. Mai,	-	3589	1125	378	201	151-	200	200+50
22. -	-	30. -	-	3593	1121	374	205	150-	204	204+51
23. -	-	29. -	-	3597	1117	370	209	149-	208	208+52
24. -	-	28. -	-	3601	1113	366	213	148-	212	212+53
25. -	-	27. -	-	3605	1109	362	217	147-	216	216+54
26. -	-	26. -	-	3609	1105	358	221	146-	220	220+55
27. -	-	25. -	-	3613	1101	354	225	145-	224	224+56
28. -	-	24. -	-	3617	1097	350	229	144-	228	228+57
29. -	-	23. -	-	3621	1093	346	233	143-	232	232+58
30. -	-	22. -	-	3625	1089	342	237	142-	236	236+59
1. Athyr,	-	21. -	-	3629	1085	338	241	141-	240	240+60
2. -	-	20. -	-	3633	1081	334	245	140-	244	244+61
3. -	-	19. -	-	3637	1077	330	249	139-	248	248+62
4. -	-	18. -	-	3641	1073	326	253	138-	252	252+63
5. -	-	17. -	-	3645	1069	322	257	137-	256	256+64
6. -	-	16. -	-	3649	1065	318	261	136-	260	260+65
7. -	-	15. -	-	3653	1061	314	265	135-	264	264+66
8. -	-	14. -	-	3657	1057	310	269	134-	268	268+67

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
…ühaufgang des …dssterns am 20. Juli, …nach dem …pt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nobanoss. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar nach	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth	
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage
Athyr, a	13. Mai, a	3661	-1053	-306	273	133d	272	272 + 68
- -	12. - -	3665	1049	302	277	132 -	276	276 + 69
- -	11. - -	3669	1045	298	281	131 -	280	280 + 70
- -	10. - -	3673	1041	294	285	130 -	284	284 + 71
- -	9. - -	3677	1037	290	289	129 -	288	288 + 72
- -	8. - -	3681	1033	286	293	128 -	292	292 + 73
- -	7. - -	3685	1029	282	297	127 -	296	296 + 74
- -	6. - -	3689	1025	278	301	126 -	300	300 + 75
- -	5. - -	3693	1021	274	305	125 -	304	304 + 76
- -	4. - -	3697	1017	270	309	124 -	308	308 + 77
- -	3. - -	3701	1013	266	313	123 -	312	312 + 78
- -	2. - -	3705	1009	262	317	122 -	316	316 + 79
- -	1. - -	3709	1005	258	321	121 -	320	320 + 80
- -	30. April, -	3713	1001	254	325	120 -	324	324 + 81
- -	29. - -	3717	997	250	329	119 -	328	328 + 82
- -	28. - -	3721	993	246	333	118 -	332	332 + 83
- -	27. - -	3725	989	242	337	117 -	336	336 + 84
- -	26. - -	3729	985	238	341	116 -	340	340 + 85
- -	25. - -	3733	981	234	345	115 -	344	344 + 86
- -	24. - -	3737	977	230	349	114 -	348	348 + 87
- -	23. - -	3741	973	226	353	113 -	352	352 + 88
- -	22. - -	3745	969	222	357	112 -	356	356 + 89
Choiak, -	21. - -	3749	965	218	361	111 -	360	360 + 90
- -	20. - -	3753	961	214	365	110 -	364	364 + 91
- -	19. - -	3757	957	210	369	109 -	368	368 + 92
- -	18. - -	3761	953	206	373	108 -	372	372 + 93
- -	17. - -	3765	949	202	377	107 -	376	376 + 94
- -	16. - -	3769	945	198	381	106 -	380	380 + 95
- -	15. - -	3773	941	194	385	105 -	384	384 + 96
- -	14. - -	3777	937	190	389	104 -	388	388 + 97
- -	13. - -	3781	933	186	393	103 -	392	392 + 98
- -	12. - -	3785	929	182	397	102 -	396	396 + 99
- -	11. - -	3789	925	178	401	101 -	400	400 + 100
- -	10. - -	3793	921	174	405	100 -	404	404 + 101
- -	9. - -	3797	917	170	409	99 -	408	408 + 102
- -	8. - -	3801	913	166	413	98 -	412	412 + 103
- -	7. - -	3805	909	162	417	97 -	416	416 + 104
- -	6. - -	3809	905	158	421	96 -	420	420 + 105
- -	5. - -	3813	901	154	425	95 -	424	424 + 106

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode begimen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabanoss. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar nach	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage	
18. Choiak, a	4. April, a	3817	-897	-150	429	94d	428	428	107
19. - -	3. - -	3821	893	146	433	93 -	432	432	108
20. - -	2. - -	3825	889	142	437	92 -	436	436	109
21. - -	1. - -	3829	885	138	441	91 -	440	440	110
22. - -	31. März, -	3833	881	134	445	90 -	444	444	111
23. - -	30. - -	3837	877	130	449	89 -	448	448	112
24. - -	29. - -	3841	873	126	453	88 -	452	452	113
25. - -	28. - -	3845	869	122	457	87 -	456	456	114
26. - -	27. - -	3849	865	118	461	86 -	460	460	115
27. - -	26. - -	3853	861	114	465	85 -	464	464	116
28. - -	25. - -	3857	857	110	469	84 -	468	468	117
29. - -	24. - -	3861	853	106	473	83 -	472	472	118
30. - -	23. - -	3865	849	102	477	82 -	476	476	119
1. Tybi, -	22. - -	3869	845	98	481	81 -	480	480	120
2. - -	21. - -	3873	841	94	485	80 -	484	484	121
3. - -	20. - -	3877	837	90	489	79 -	488	488	122
4. - -	19. - -	3881	833	86	493	78 -	492	492	123
5. - -	18. - -	3885	829	82	497	77 -	496	496	124
6. - -	17. - -	3889	825	78	501	76 -	500	500	125
7. - -	16. - -	3893	821	74	505	75 -	504	504	126
8. - -	15. - -	3897	817	70	509	74 -	508	508	127
9. - -	14. - -	3901	813	66	513	73 -	512	512	128
10. - -	13. - -	3905	809	62	517	72 -	516	516	129
11. - -	12. - -	3909	805	58	521	71 -	520	520	130
12. - -	11. - -	3913	801	54	525	70 -	524	524	131
13. - -	10. - -	3917	797	50	529	69 -	528	528	132
14. - -	9. - -	3921	793	46	533	68 -	532	532	133
15. - -	8. - -	3925	789	42	537	67 -	536	536	134
16. - -	7. - -	3929	785	38	541	66 -	540	540	135
17. - -	6. - -	3933	781	34	545	65 -	544	544	136
18. - -	5. - -	3937	777	30	549	64 -	548	548	137

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
...hhaufgang des ...dssterns am 20. Juli, ...ach dem ...t. Kalender am	Der 1. Toth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth.	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth.	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar *nach*	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage.	Ol. Jahr.
Tybi, b	5. März, b	3938	-776	—29	550	63a	549	549 + 137	1, 1
- a	4. - a	3941	773	26	553	63d	552	552 + 138	1, 4
- -	3. - -	3945	769	22	557	62-	556	556 + 139	2, 4
- -	2. - -	3949	765	18	561	61-	560	560 + 140	3, 4
- -	1. - -	3953	761	14	565	60-	564	564 + 141	4, 4
- b	1. - b	3954	760	13	566	59a	565	565 + 141	5, 1
- c	1. - c	3955	759	12	567	59b	566	566 + 141	5, 2
- d	1. - d	3956	758	11	568	59c	567	567 + 141	5, 3
- a	29. Febr.	3957	757	10	569	59d	568	568 + 142	5, 4
- b	28. - a	3958	756	9	570	58a	569	569 + 142	6, 1
- c	28. - b	3959	755	8	571	58b	570	570 + 142	6, 2
- d	28. - c	3960	754	7	572	58c	571	571 + 142	6, 3
- a	28. - d	3961	753	6	573	58d	572	572 + 143	6, 4
- b	27. - a	3962	752	5	574	57a	573	573 + 143	7, 1
- c	27. - b	3963	751	4	575	57b	574	574 + 143	7, 2
- d	27. - c	3964	750	3	576	57c	575	575 + 143	7, 3
- a	27. - d	3965	749	2	577	57d	576	576 + 144	7, 4
- b	26. - a	3966	748	—1	578	56a	577	577 + 144	8, 1
- c	26. - b	3967	747	+1	579	56b	578	578 + 144	8, 2
- d	26. - c	3968	746	2	580	56c	579	579 + 144	8, 3
- a	26. - d	3969	745	3	581	56d	580	580 + 145	8, 4
- b	25. - a	3970	744	4	582	55a	581	581 + 145	9, 1
- a	25. - d	3973	741	7	585	55d	584	584 + 146	9, 4
- -	24. - -	3977	737	11	589	54-	588	588 + 147	10, 4
- -	23. - -	3981	733	15	593	53-	592	592 + 148	11, 4
- -	22. - -	3985	729	19	597	52-	596	596 + 149	12, 4
Mechir -	21. - -	3989	725	23	601	51-	600	600 + 150	13, 4
- -	20. - -	3993	721	27	605	50-	604	604 + 151	14, 4
- -	19. - -	3997	717	31	609	49-	608	608 + 152	15, 4
- -	18. - -	4001	713	35	613	48-	612	612 + 153	16, 4
- -	17. - -	4005	709	39	617	47-	616	616 + 154	17, 4
- -	16. - -	4009	705	43	621	46-	620	620 + 155	18, 4
- -	15. - -	4013	701	47	625	45-	624	624 + 156	19, 4
- -	14. - -	4017	697	51	629	44-	628	628 + 157	20, 4
- -	13. - -	4021	693	55	633	43-	632	632 + 158	21, 4
- -	12. - -	4025	689	59	637	42-	636	636 + 159	22, 4
- -	11. - -	4029	685	63	641	41-	640	640 + 160	23, 4
- -	10. - -	4033	681	67	645	40-	644	644 + 161	24, 4
- -	9. - -	4037	677	71	649	39-	648	648 + 162	25, 4

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Toth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth.	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth.	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar *nach*	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth	
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage
14. Mechir, a	8. Febr., d	4041	-673	75	653	38d	652	652 + 163
15. - -	7. - -	4045	669	79	657	37 -	656	656 + 164
16. - -	6. - -	4049	665	83	661	36 -	660	660 + 165
17. - -	5. - -	4053	661	87	665	35 -	664	664 + 166
18. - -	4. - -	4057	657	91	669	34 -	668	668 + 167
19. - -	3. - -	4061	653	95	673	33 -	672	672 + 168
20. - -	2. - -	4065	649	99	677	32 -	676	676 + 169
21. - -	1. - -	4069	645	103	681	31 -	680	680 + 170
22. - -	31. Jan., -	4073	641	107	685	30 -	684	684 + 171
23. - -	30. - -	4077	637	111	689	29 -	688	688 + 172
24. - -	29. - -	4081	633	115	693	28 -	692	692 + 173
25. - -	28. - -	4085	629	119	697	27 -	696	696 + 174
26. - -	27. - -	4089	625	123	701	26 -	700	700 + 175
27. - -	26. - -	4093	621	127	705	25 -	704	704 + 176
28. - -	25. - -	4097	617	131	709	24 -	708	708 + 177
29. - -	24. - -	4101	613	135	713	23 -	712	712 + 178
30. - -	23. - -	4105	609	139	717	22 -	716	716 + 179
1. Pham., -	22. - -	4109	605	143	721	21 -	720	720 + 180
2. - -	21. - -	4113	601	147	725	20 -	724	724 + 181
3. - -	20. - -	4117	597	151	729	19 -	728	728 + 182
4. - -	19. - -	4121	593	155	733	18 -	732	732 + 183
5. - -	18. - -	4125	589	159	737	17 -	736	736 + 184
6. - -	17. - -	4129	585	163	741	16 -	740	740 + 185
7. - -	16. - -	4133	581	167	745	15 -	744	744 + 186
8. - -	15. - -	4137	577	171	749	14 -	748	748 + 187
9. - -	14. - -	4141	573	175	753	13 -	752	752 + 188
10. - -	13. - -	4145	569	179	757	12 -	756	756 + 189
11. - -	12. - -	4149	565	183	761	11 -	760	760 + 190
12. - -	11. - -	4153	561	187	765	10 -	764	764 + 191
13. - -	10. - -	4157	557	191	769	9 -	768	768 + 192
14. - -	9. - -	4161	553	195	773	8 -	772	772 + 193
15. - -	8. - -	4165	549	199	777	7 -	776	776 + 194
16. - -	7. - -	4169	545	203	781	6 -	780	780 + 195
17. - -	6. - -	4173	541	207	785	5 -	784	784 + 196
18. - -	5. - -	4177	537	211	789	4 -	788	788 + 197
19. - -	4. - -	4181	533	215	793	3 -	792	792 + 198
20. - -	3. - -	4185	529	219	797	2 -	796	796 + 199
21. - a	2. - d	4189	525	223	801	1d	800	800 + 200
21. - b	1. - a	4190	524	224	802	0a	801	801 + 200

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
…haufgang des …sterns am …0. Juli, …ch dem … Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre des Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage	Ol. Jahr
Pham., c	1. Jan., b	4191	-523	225	803	0b	802	802 + 200	64, 2
- d	1. - c	4192	522	226	804	0c	803	803 + 200	64, 3
- a	1. - d 31. Dec., a	4193	521	227 228	805 806	0d 1a	804	804 + 201	64, 4
- b	31. - b	4194	520	229	807	1b	805	805 + 201	65, 1
- c	31. - c	4195	519	230	808	1c	806	806 + 201	65, 2
- d	31. - d	4196	518	231	809	1d	807	807 + 201	65, 3
- a	30. - a	4197	517	232	810	2a	808	808 + 202	65, 4
- -	29. - -	4201	513	236	814	3-	812	812 + 203	66, 4
- -	28. - -	4205	509	240	818	4-	816	816 + 204	67, 4
- -	27. - -	4209	505	244	822	5-	820	820 + 205	68, 4
- -	26. - -	4213	501	248	826	6-	824	824 + 206	69, 4
- -	25. - -	4217	497	252	830	7-	828	828 + 207	70, 4
- -	24. - -	4221	493	256	834	8-	832	832 + 208	71, 4
- -	23. - -	4225	489	260	838	9-	836	836 + 209	72, 4
Pharm., -	22. - -	4229	485	264	842	10-	840	840 + 210	73, 4
- -	21. - -	4233	481	268	846	11-	844	844 + 211	74, 4
- -	20. - -	4237	477	272	850	12-	848	848 + 212	75, 4
- -	19. - -	4241	473	276	854	13-	852	852 + 213	76, 4
- -	18. - -	4245	469	280	858	14-	856	856 + 214	77, 4
- -	17. - -	4249	465	284	862	15-	860	860 + 215	78, 4
- -	16. - -	4253	461	288	866	16-	864	364 + 216	79, 4
- -	15. - -	4257	457	292	870	17-	868	868 + 217	80, 4
- -	14. - -	4261	453	296	874	18-	872	872 + 218	81, 4
- -	13. - -	4265	449	300	878	19-	876	876 + 219	82, 4
- -	12. - -	4269	445	304	882	20-	880	880 + 220	83, 4
- -	11. - -	4273	441	308	886	21-	884	884 + 221	84, 4
- -	10. - -	4277	437	312	890	22-	888	888 + 222	85, 4
- -	9. - -	4281	433	316	894	23-	892	892 + 223	86, 4
- -	8. - -	4285	429	320	898	24-	896	896 + 224	87, 4
- -	7. - -	4289	425	324	902	25-	900	900 + 225	88, 4
- -	6. - -	4293	421	328	906	26-	904	904 + 226	89, 4
- -	5. - -	4297	417	332	910	27-	908	908 + 227	90, 4
- -	4. - -	4301	413	336	914	28-	912	912 + 228	91, 4
- -	3. - -	4305	409	340	918	29-	916	916 + 229	92, 4
- -	2. - -	4309	405	344	922	30-	920	920 + 230	93, 4
- -	1. - -	4313	401	348	926	31-	924	924 + 231	94, 4
- -	30. Nov., -	4317	397	352	930	32-	928	928 + 232	95. 4
- -	29. - -	4321	393	356	934	33-	932	932 + 233	96, 4

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.		10.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Toth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth.	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth.	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar nach	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth			Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u.	Tage.	Ol. Jahr
14. Mechir, a	8. Febr., d	4041	-673	75	653	38d	652	652	163	26, 4
15. - -	7. - -	4045	669	79	657	37-	656	656	164	27, 4
16. - -	6. - -	4049	665	83	661	36-	660	660	165	28, 4
17. - -	5. - -	4053	661	87	665	35-	664	664	166	29, 4
18. - -	4. - -	4057	657	91	669	34-	668	668	167	30, 4
19. - -	3. - -	4061	653	95	673	33-	672	672	168	31, 4
20. - -	2. - -	4065	649	99	677	32-	676	676	169	32, 4
21. - -	1. - -	4069	645	103	681	31-	680	680	170	33, 4
22. - -	31. Jan., -	4073	641	107	685	30-	684	684	171	34, 4
23. - -	30. - -	4077	637	111	689	29-	688	688	172	35, 4
24. - -	29. - -	4081	633	115	693	28-	692	692	173	36, 4
25. - -	28. - -	4085	629	119	697	27-	696	696	174	37, 4
26. - -	27. - -	4089	625	123	701	26-	700	700	175	38, 4
27. - -	26. - -	4093	621	127	705	25-	704	704	176	39, 4
28. - -	25. - -	4097	617	131	709	24-	708	708	177	40, 4
29. - -	24. - -	4101	613	135	713	23-	712	712	178	41, 4
30. - -	23. - -	4105	609	139	717	22-	716	716	179	42, 4
1. Pham., -	22. - -	4109	605	143	721	21-	720	720	180	43, 4
2. - -	21. - -	4113	601	147	725	20-	724	724	181	44, 4
3. - -	20. - -	4117	597	151	729	19-	728	728	182	45, 4
4. - -	19. - -	4121	593	155	733	18-	732	732	183	46, 4
5. - -	18. - -	4125	589	159	737	17-	736	736	184	47, 4
6. - -	17. - -	4129	585	163	741	16-	740	740	185	48, 4
7. - -	16. - -	4133	581	167	745	15-	744	744	186	49, 4
8. - -	15. - -	4137	577	171	749	14-	748	748	187	50, 4
9. - -	14. - -	4141	573	175	753	13-	752	752	188	51, 4
10. - -	13. - -	4145	569	179	757	12-	756	756	189	52, 4
11. - -	12. - -	4149	565	183	761	11-	760	760	190	53, 4
12. - -	11. - -	4153	561	187	765	10-	764	764	191	54, 4
13. - -	10. - -	4157	557	191	769	9-	768	768	192	55, 4
14. - -	9. - -	4161	553	195	773	8-	772	772	193	56, 4
15. - -	8. - -	4165	549	199	777	7-	776	776	194	57, 4
16. - -	7. - -	4169	545	203	781	6-	780	780	195	58, 4
17. - -	6. - -	4173	541	207	785	5-	784	784	196	59, 4
18. - -	5. - -	4177	537	211	789	4-	788	788	197	60, 4
19. - -	4. - -	4181	533	215	793	3-	792	792	198	61, 4
20. - -	3. - -	4185	529	219	797	2-	796	796	199	62, 4
21. - a	2. - d	4189	525	223	801	1d	800	800	200	63, 4
21. - b	1. - a	4190	524	224	802	0a	801	801	200	64, 1

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.		10.
ihaufgang des ssterns am 0. Juli, ch dem . Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre des Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflossen seit Begiun der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth			Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Tage u. Jahre		Ol. Jahr
Payni, a	20. Oct., a	4481	-233	516	1094	73	1092	1092 +	273	136, 4
- -	19. - -	4485	229	520	1098	74	1096	1096 +	274	137, 4
- -	18. - -	4489	225	524	1102	75	1100	1100 +	375	138, 4
- -	17. - -	4493	221	528	1106	76	1104	1104 +	276	139, 4
- -	16. - -	4497	217	532	1110	77	1108	1108 +	277	140, 4
- -	15. - -	4501	213	536	1114	78	1112	1112 +	278	141, 4
- -	14. - -	4505	209	540	1118	79	1116	1116 +	279	142, 4
- -	13. - -	4509	205	544	1122	80	1120	1120 +	280	143, 4
- -	12. - -	4513	201	548	1126	81	1124	1124 +	281	144, 4
- -	11. - -	4517	197	552	1130	82	1128	1128 +	282	145, 4
- b	11. - b	4518	196	553	1131	82	1129	1129 +	282	146, 1
- a	10. - a	4521	193	556	1134	83	1132	1132 +	283	146, 4
- -	9. - -	4525	189	560	1138	84	1136	1136 +	284	147, 4
- -	8. - -	4529	185	564	1142	85	1140	1140 +	285	148, 4
- -	7. - -	4533	181	568	1146	86	1144	1144 +	286	149, 4
- -	6. - -	4537	177	572	1150	87	1148	1148 +	287	150, 4
- -	5. - -	4541	173	576	1154	88	1152	1152 +	288	151, 4
- -	4. - -	4545	169	580	1158	89	1156	1156 +	289	152, 4
- -	3. - -	4549	165	584	1162	90	1160	1160 +	290	153, 4
- -	2. - -	4553	161	588	1166	91	1164	1164 +	291	154, 4
- -	1. - -	4557	157	592	1170	92	1168	1168 +	292	155, 4
- -	30. Sept., -	4561	153	596	1174	93	1172	1172 +	293	156, 4
- -	29. - -	4565	149	600	1178	94	1176	1176 +	294	157, 4
- -	28. - -	4569	145	604	1182	95	1180	1180 +	295	158, 4
- -	27. - -	4573	141	608	1186	96	1184	1184 +	296	159, 4
- -	26. - -	4577	137	612	1190	97	1188	1188 +	297	160, 4
- -	25. - -	4581	133	616	1194	98	1192	1192 +	298	161, 4
- -	24. - -	4585	129	620	1198	99	1196	1196 +	299	162, 4
Epiphi, -	23. - -	4589	125	624	1202	100	1200	1200 +	300	163, 4
- -	22. -	4593	121	628	1206	101	1204	1204 +	301	164, 4
- -	21. - -	4597	117	632	1210	102	1208	1208 +	302	165, 4
- -	20. - -	4601	113	636	1214	103	1212	1212 +	303	166, 4
- -	19. -	4605	109	640	1218	104	1216	1216 +	304	167, 4
- d	19. - d	4608	106	643	1221	104	1219	1219 +	304	168, 3
- a	18. - a	4609	105	644	1222	105	1220	1220 +	305	168, 4
- -	17. - -	4613	101	648	1226	106	1224	1224 +	306	169, 4
- -	16. - -	4617	97	652	1230	107	1228	1228 +	307	170, 4
- -	15. - -	4621	93	656	1234	108	1232	1232 +	308	171, 4
- -	14. - -	4625	89	660	1238	109	1236	1236 +	309	172, 4

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflosse[n seit] Beginn der S[othis]periode a[m] 20. Juli = 1.	
						Tage	julian. Jahre	ägypt Jahre
25. Pharm., a	28. Nov., a	4325	-389	360	938	34	936	936
26. - -	27. - -	4329	385	364	942	35	940	940
27. - -	26. - -	4333	381	368	946	36	944	644
28. - -	25. - -	4337	377	372	950	37	948	948
29. - -	24. - -	4341	373	376	954	38	952	952
30. - -	23. - -	4345	369	380	958	39	956	956
1. Pachon, -	22. - -	4349	365	384	962	40	960	960
2. - -	21. - -	4353	361	388	966	41	964	964
3. - -	20. - -	4357	357	392	970	42	968	968
4. - -	19. - -	4361	353	396	974	43	972	972
5. - -	18. - -	4365	349	400	978	44	976	976
6. - -	17. - -	4369	345	404	982	45	980	980
7. - -	16. - -	4373	341	408	986	46	984	984
8. - -	15. - -	4377	337	412	990	47	988	988
9. - -	14. - -	4381	333	416	994	48	992	992
10. - -	13. - -	4385	329	420	998	49	996	996
11. - -	12. - -	4389	325	424	1002	50	1000	1000
12. - -	11. - -	4393	321	428	1006	51	1004	1004
13. - -	10. - -	4397	317	432	1010	52	1008	1008
14. - -	9. - -	4401	313	436	1014	53	1012	1012
15. - -	8. - -	4405	309	440	1018	54	1016	1016
16. - -	7. - -	4409	305	444	1022	55	1020	1020
17. - -	6. - -	4413	301	448	1026	56	1024	1024
18. - -	5. - -	4417	297	452	1030	57	1028	1028
19. - -	4. - -	4421	293	456	1034	58	1032	1032
20. - -	3. - -	4425	289	460	1038	59	1036	1036
21. - -	2. - -	4429	285	464	1042	60	1040	1040
22. - -	1. - -	4433	281	468	1046	61	1044	1044
23. - -	31. Oct., -	4437	277	472	1050	62	1048	1048

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
...haufgang des ...sterns am ...0. Juli, ...ch dem ... Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre des Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar *vor*	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Tage u. Jahre	Ol. Jahr
Payni, a	20. Oct., a	4481	-233	516	1094	73	1092	1092 + 273	136, 4
- -	19. - -	4485	229	520	1098	74	1096	1096 + 274	137, 4
- -	18. - -	4489	225	524	1102	75	1100	1100 + 375	138, 4
- -	17. - -	4493	221	528	1106	76	1104	1104 + 276	139, 4
- -	16. - -	4497	217	532	1110	77	1108	1108 + 277	140, 4
- -	15. - -	4501	213	536	1114	78	1112	1112 + 278	141, 4
- -	14. - -	4505	209	540	1118	79	1116	1116 + 279	142, 4
- -	13. - -	4509	205	544	1122	80	1120	1120 + 280	143, 4
- -	12. - -	4513	201	548	1126	81	1124	1124 + 281	144, 4
- -	11. - -	4517	197	552	1130	82	1128	1128 + 282	145, 4
- b	11. - b	4518	196	553	1131	82	1129	1129 + 282	146, 1
- a	10. - a	4521	193	556	1134	83	1132	1132 + 283	146, 4
- -	9. - -	4525	189	560	1138	84	1136	1136 + 284	147, 4
- -	8. - -	4529	185	564	1142	85	1140	1140 + 285	148, 4
- -	7. - -	4533	181	568	1146	86	1144	1144 + 286	149, 4
- -	6. - -	4537	177	572	1150	87	1148	1148 + 287	150, 4
- -	5. - -	4541	173	576	1154	88	1152	1152 + 288	151, 4
- -	4. - -	4545	169	580	1158	89	1156	1156 + 289	152, 4
- -	3. - -	4549	165	584	1162	90	1160	1160 + 290	153, 4
- -	2. - -	4553	161	588	1166	91	1164	1164 + 291	154, 4
- -	1. - -	4557	157	592	1170	92	1168	1168 + 292	155, 4
- -	30. Sept., -	4561	153	596	1174	93	1172	1172 + 293	156, 4
- -	29. - -	4565	149	600	1178	94	1176	1176 + 294	157, 4
- -	28. - -	4569	145	604	1182	95	1180	1180 + 295	158, 4
- -	27. - -	4573	141	608	1186	96	1184	1184 + 296	159, 4
- -	26. - -	4577	137	612	1190	97	1188	1188 + 297	160, 4
- -	25. - -	4581	133	616	1194	98	1192	1192 + 298	161, 4
- -	24. - -	4585	129	620	1198	99	1196	1196 + 299	162, 4
Epiphi, -	23. - -	4589	125	624	1202	100	1200	1200 + 300	163, 4
- -	22. -	4593	121	628	1206	101	1204	1204 + 301	164, 4
- -	21. - -	4597	117	632	1210	102	1208	1208 + 302	165, 4
- -	20. - -	4601	113	636	1214	103	1212	1212 + 303	166, 4
- -	19. -	4605	109	640	1218	104	1216	1216 + 304	167, 4
- d	19. - d	4608	106	643	1221	104	1219	1219 + 304	168, 3
- a	18. - a	4609	105	644	1222	105	1220	1220 + 305	168, 4
- -	17. - -	4613	101	648	1226	106	1224	1224 + 306	169, 4
- -	16. - -	4617	97	652	1230	107	1228	1228 + 307	170, 4
- -	15. - -	4621	93	656	1234	108	1232	1232 + 308	171, 4
- -	14. - -	4625	89	660	1238	109	1236	1236 + 309	172, 4

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage	Ol. Jahr
11. Epiphi, a	13. Sept., a	4629	-85	664	1242	110	1240	1240 + 310	173, 4
12. - -	12. - -	4633	81	668	1246	111	1244	1244 + 311	174, 4
13. - -	11. - -	4637	77	672	1250	112	1248	1248 + 312	175, 4
14. - -	10. - -	4641	73	676	1254	113	1252	1252 + 313	176, 4
15. - -	9. - -	4645	69	680	1258	114	1256	1256 + 314	177, 4
16. - -	8. - -	4649	65	684	1262	115	1260	1260 + 315	178, 4
17. - -	7. - -	4653	61	688	1266	116	1264	1264 + 316	179, 4
18. - -	6. - -	4657	57	692	1270	117	1268	1268 + 317	180, 4
19. - -	5. - -	4661	53	696	1274	118	1272	1272 + 318	181, 4
20. - -	4. - -	4665	49	700	1278	119	1276	1276 + 319	182, 4
21. - -	3. - -	4669	45	704	1282	120	1280	1280 + 320	183, 4
22. - -	2. - -	4673	41	708	1286	121	1284	1284 + 321	184, 4
23. - -	1. - -	4677	37	712	1290	122	1288	1288 + 322	185, 4
24. - -	31. Aug., -	4681	33	716	1294	123	1292	1292 + 323	186, 4
25. - -	30. - -	4685	29	720	1298	124	1296	1296 + 324	187, 4
26. - -	29. - -	4689	25	724	1302	125	1300	1300 + 325	188, 4
27. - -	28. - -	4693	21	728	1306	126	1304	1304 + 326	189, 4
28. - -	27. - -	4697	17	732	1310	127	1308	1308 + 327	190, 4
29. - -	26. - -	4701	13	736	1314	128	1312	1312 + 328	191, 4
30. - -	25. - -	4705	9	740	1318	129	1316	1316 + 329	192, 4
1. Mesori, -	24. - -	4709	5	744	1322	130	1320	1320 + 330	193, 4
1. - b	24. - b	4710	4	745	1323	130	1321	1321 + 330	194, 1
1. - c	24. - c	4711	3	746	1324	130	1322	1322 + 330	194, 2
1. - d	24. - d	4712	2	747	1325	130	1323	1323 + 330	194, 3
2. - a	23. - a	4713	—1	748	1326	131	1324	1324 + 331	194, 4
2. - b	23. - b	4714	+1	749	1327	131	1325	1325 + 331	195, 1
2. - c	23. - c	4715	2	750	1328	131	1326	1326 + 331	195, 2
2. - d	23. - d	4716	3	751	1329	131	1327	1327 + 331	195, 3
3. - a	22. - a	4717	4	752	1330	132	1328	1328 + 332	195, 4
4. - -	21. - -	4721	8	756	1334	133	1332	1332 + 333	196, 4
5. - -	20. - -	4725	12	760	1338	134	1336	1336 + 334	197, 4
5. - b	20. - b	4726	13	761	1239	134	1337	1337 + 334	198, 1
5. - c	20. - c	4727	14	762	1340	134	1338	1338 + 334	198, 2
5. - d	20. - d	4728	15	763	1341	134	1339	1339 + 334	198, 3
6. - a	19. - a	4729	16	764	1342	135	1340	1340 + 335	198, 4
7. - -	18. - -	4733	20	768	1346	136	1344	1344 + 336	199, 4
8. - -	17. - -	4737	24	772	1350	137	1348	1348 + 337	200, 4
9. - -	16. - -	4741	28	776	1354	138	1352	1352 + 338	201, 4
10. - -	15. - -	4745	32	780	1358	139	1356	1356 + 339	202, 4

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.		10.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth			Olympiadenjahre beginnen um die Mitte der julian. Jahre.
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage		Ol. Jahr
11. Mesori, a	14. Aug., a	4749	36	784	1362	140	1360	1360	340	203, 4
12. - -	13. - -	4753	40	788	1366	141	1364	1364	341	204, 4
13. - -	12. - -	4757	44	792	1370	142	1368	1368	342	205, 4
14. - -	11. - -	4761	48	796	1374	143	1372	1372	343	206, 4
15. - -	10. - -	4765	52	800	1378	144	1376	1376	344	207, 4
16. - -	9. - -	4769	56	804	1382	145	1380	1380	345	208, 4
17. - -	8. - -	4773	60	808	1386	146	1384	1384	346	209, 4
18. - -	7. - -	4777	64	812	1390	147	1388	1388	347	210, 4
19. - -	6. - -	4781	68	816	1394	148	1392	1392	348	211, 4
20. - -	5. - -	4785	72	820	1398	149	1396	1396	349	212, 4
21. - -	4. - -	4789	76	824	1402	150	1400	1400	350	213, 4
22. - -	3. - -	4793	80	828	1406	151	1404	1404	351	214, 4
23. - -	2. - -	4797	84	832	1410	152	1408	1408	352	215, 4
24. - -	1. - -	4801	88	836	1414	153	1412	1412	353	216, 4
25. - -	31. Juli, -	4805	92	840	1418	154	1416	1416	354	217, 4
26. - -	30. - -	4809	96	844	1422	155	1420	1420	355	218, 4
27. - -	29. - -	4813	100	848	1426	156	1424	1424	356	219, 4
28. - -	28. - -	4817	104	852	1430	157	1428	1428	357	220, 4
29. - -	27. - -	4821	108	856	1434	158	1432	1432	358	221, 4
30. - -	26. - -	4825	112	860	1438	159	1436	1436	359	222, 4
1. Epagom. -	25. - -	4829	116	864	1442	160	1440	1440	360	223, 4
2. - -	24. - -	4833	120	868	1446	161	1444	1444	361	224, 4
3. - -	23. - -	4837	124	872	1450	162	1448	1448	362	225, 4
4. - -	22. - -	4841	128	876	1454	163	1452	1452	363	226, 4
5. - -	21. - -	4845	132	880	1458	164	1456	1456	364	227, 4
5. - b	21. - b	4846	133	881	1459	-	1457	1457	-	228, 1
5. - c	21. - c	4847	134	882	1460	-	1458	1458	-	- 2
5. - d	21. - d	4848	135	883	1461	-	1459	1459	-	- 3
1. Thoth, a	20. - a	4849	136	884	1	165	1460	1460	365	- 4

Dritte Sothisperiode.

Vom 1. Thoth = 20. Juli des julian. Jahres 4849 = 136 nach Chr. bis eben dahin 6309 = 1596 nach Chr.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der ulian. Periode, begonnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, begonnen den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, begonnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, begonnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar nach	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth		
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage	
1. Thoth, a	20. Juli, a	4849	136	884	1	201			
1. - b	20. - b	4850	137	885	2	200a	1	1	
1. - c	20. - c	4851	138	886	3	200b	2	2	
1. - d	20. - d	4852	139	887	4	200c	3	3	
2. - a	19. - a	4853	140	888	5	200d	4	4	1
3. - -	18. - -	4857	144	892	9	199-	8	8	2
4. - -	17. - -	4861	148	896	13	198-	12	12	3
5. - -	16. - -	4865	152	900	17	197-	16	16	4
6. - -	15. - -	4869	156	904	21	196-	20	20	5
11. - -	10. - -	4889	176	924	41	191-	40	40	10
21. - -	30. Juni, -	4929	216	964	81	181-	80	80	20
26. - -	25. - -	4949	236	984	101	176-	100	100	25
26. - b	25. - b	4950	237	985	102	175a	101	101	-
26. - c	25. - c	4951	238	986	103	175b	102	102	-
26. - d	25. - d	4952	239	987	104	175c	103	103	-
27. - a	24. - a	4953	240	988	105	175d	104	104	26
1. Phaophi, -	20. - -	4969	256	1004	121	171-	120	120	30
11. - -	10. - -	5009	296	1044	161	161-	160	160	40
21. - -	31. Mai, -	5049	336	1084	201	151-	200	200	50
28. - -	24. - -	5077	364	1112	229	144-	228	228	57
1. Athyr, -	21. - -	5089	376	1124	241	141-	240	240	60
11. - -	11. - -	5129	416	1164	281	131-	280	280	70
22. - -	30. April, -	5173	460	1208	325	120-	324	324	81
1. Choiak, -	21. - -	5209	496	1244	361	111-	360	360	90
11. - -	11. - -	5249	536	1284	401	101-	400	400	100
22. - -	31. März, -	5293	580	1328	445	90-	444	444	111
1. Tybi, -	22. - -	5329	616	1364	481	81-	480	480	120
11. - -	12. - -	5369	656	1404	521	71-	520	520	130
17. - -	6. - -	5393	680	1428	545	65-	544	544	136
23. - -	29. Febr.,	5417	704	1452	569	59-	568	568	142
23. - b	28. - a	5418	705	1453	570	58a	569	569	-
1. Mechir, a	21. - d	5449	736	1484	601	51d	600	600	150
11. - -	11. - -	5489	776	1524	641	41-	640	640	160
22. - -	31. Jan., -	5533	820	1568	685	20-	684	684	171
1. Pham., -	22. - -	5569	856	1604	721	21-	720	720	180
11. - -	12. - -	5609	896	1644	761	11-	760	760	190
21. - -	2. - -	5649	936	1684	801	1-	800	800	200

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.
Frühaufgang des Hundssterns am 20. Juli, nach dem ägypt. Kalender am	Der 1. Thoth fällt nach dem julian. Kalender auf den	Jahre der julian. Periode, beginnen den 1. Januar	Jahre der christl. Aere, beginn'en den 1. Januar	Jahre der nabonass. Aere, beginnen den 1. Thoth	Jahre der Sothisperiode, beginnen den 1. Thoth	Der 1. Thoth geht dem 1. Januar vor	Es verflossen seit Beginn der Sothisperiode am 20. Juli = 1. Thoth	
						Tage	julian. Jahre	ägyptische Jahre u. Tage
21. Phamenoth, b	1. Januar, a	5650	937	1685	802	0	801	801 + 200
21. - c	1. - b	5651	938	1686	803	0	802	802 + -
21. - d	1. - c	5652	939	1687	804	0	803	803 + -
22. - a	1. - d / 31. Dec., a	5653	940	1688 / 1689	805 / 806	0 / 1a	804	804 + 201
22. - b	31. - b	5654	941	1690	807	1b	805	805 + -
22. - c	31. - c	5655	942	1691	808	1c	806	806 + -
22. - d	31. - d	5656	943	1692	809	1d	807	807 + -
23. - a	30. - a	5657	944	1693	810	2a	808	808 + 202
1. Pharmuthi, -	22. - -	5689	976	1725	842	10-	840	840 + 210
11. - -	12. - -	5729	1016	1765	982	20-	880	880 + 220
23. - -	30. Novbr. -	5777	1064	1813	930	32-	928	928 + 232
1. Pachon, -	22. - -	5809	1096	1845	962	40-	960	960 + 240
11. - -	12. - -	5849	1136	1885	1002	50-	1000	1000 + 250
23. - -	31. Octobr. -	5897	1184	1933	1050	62-	1048	1048 + 253
1. Payni, -	23. - -	5929	1216	1965	1082	70-	1080	1080 + 270
11. - -	13. - -	5969	1256	2005	1122	80-	1120	1120 + 280
24. -* -	30. Septbr. -	6021	1308	2057	1174	93-	1172	1172 + 293
1. Epiphi, -	23. - -	6049	1336	2085	1202	100-	1200	1200 + 300
11. - -	13. - -	6089	1376	2125	1242	110-	1240	1240 + 310
24. - -	31. August -	6141	1428	2177	1294	123-	1292	1292 + 323
1. Mesori, -	24. - -	6169	1456	2205	1322	130-	1320	1320 + 330
11. - -	14. - -	6209	1496	2245	1362	140-	1360	1360 + 340
21. - -	4. - -	6249	1536	2285	1402	150-	1400	1400 + 350
25. - -	31. Juli, -	6265	1552	2301	1418	154-	1416	1416 + 354
1. Epagomen, -	25. - -	6289	1576	2325	1442	160-	1440	1440 + 360
2. - -	24. - -	6293	1580	2329	1446	161-	1444	1444 + 361
3. - -	23. - -	6297	1584	2333	1450	162-	1448	1448 + 362
4. - -	22. - -	6301	1588	2337	1454	163-	1452	1452 + 363
5. - -	21. - -	6305	1592	2341	1458	164-	1456	1456 + 364
5. - b	21. - b	6306	1593	2342	1459	- b	1457	1457 + -
5. - c	21. - c	6307	1594	2343	1460	- c	1458	1458 + -
5. - d	21. - d	6308	1595	2344	1461	- d	1459	1459 + -
1. Thoth, a	20. - a	6309	1596	2345	1	165a	1460	1460 + 365

III.

Aegyptisch-julianische Kalender

aus 5 verschiedenen Zeitläufen der Sothisperiode II.

A. Aegyptisch-julianische Kalender

des letzten julian. Jahres der 1. Sothisperiode 3388 = 1326 vor Chr. bis zur 2. Hälfte des 5. julian. Jahres der 2. Sothisperiode 3393 = 1321 vor Chr. und von der 2. Hälfte des ägyptischen Jahres 580 vor der nabon. Aere bis zum 5. Sothisjahre = 574 vor der nabon. Aere.

Letztes julian. Jahr 3388 = 1326 v. Chr. der 1. Sothisper. (2. Hälfte des ägypt. J. 1460 derselben Periode.)

15.	Mechir	=	1. Januar.
1.	Phamenoth	=	17. -
16.	-	=	1. Februar
1.	Pharmuthi	=	16. -
13.	-	=	28. -
14.	-	=	1. März
1.	Pachon	=	18. -
15.	-	=	1. April
1.	Payni	=	17. -
15.	-	=	1. Mai
1.	Epiphi	=	17. -
16.	-	=	1. Juni
1.	Mesori	=	16. -
16.	-	=	1. Juli
1.	Epagomen	=	16. -
5.	-	=	20. -

Letztes ägypt. Jahr 1461 der 1. Sothisper. = 579 vor Nabon. (2. Hälfte des jul. J. 3388 = 1326 v. Chr.)

1.	Thoth	=	21. Juli, d
12.	-	=	1. August
1.	Phaophi	=	20. -
13.	-	=	1. September
1.	Athyr	=	19. -
13.	-	=	1. October
1.	Choiak	=	19. -
14.	-	=	1. November
1.	Tybi	=	18. -
14.	Tybi	=	1. December
1.	Mechir	=	18. -
14.	-	=	31. -

1. julian. Jahr 3389 = 1325 v. Chr. der 2. Sothisper. — Schaltjahr (die 2. Hälfte ägypt. J. 1461 der 1. Sothisper.).

15.	Mechir	=	1. Januar
1.	Phamenoth	=	17. -
16.	-	=	1. Februar
1.	Pharmuthi	=	16. -
13.	-	=	28. -
14.	-	=	29. -
15.	-	=	1. März
1.	Pachon	=	17. -
16.	-	=	1. April
1.	Payni	=	16. -
16.	-	=	1. Mai
1.	Epiphi	=	16. -
17.	-	=	1. Juni
1.	Mesori	=	15. -
17.	-	=	1. Juli
1.	Epagomen	=	15. -
5.	-	=	19. -

1. ägypt. Jahr der neuen, 2. Sothisper. = 578 vor Nab. (2. Hälfte des julian. Jahres 3389 = 1325 v. Chr.).

1.	Thoth	=	20. Juli, a
2.	-	=	21. -
13.	-	=	1. August
1.	Phaophi	=	19. -

14. Phaophi	=	1. September
1. Athyr	=	18. -
14. -	=	1. October
1. Choiak	=	18. -
15. -	=	1. November
1. Tybi	=	17. -
15. -	=	1. December
1. Mechir	=	17. -
15. -	=	31. -

Das 2. julian. Jahr 3390 = 1324 v. Chr. der 2. Sothisperiode.

16. Mechir	=	1. Januar
1. Phamenoth	=	16. -
17. -	=	1. Februar
1. Pharmuthi	=	15. -
14. -	=	28. -
15. -	=	1. März
1. Pachon	=	17. -
16. -	=	1. April
1. Payni	=	16. -
16. -	=	1. Mai
1. Epiphi	=	16. -
17. -	=	1. Juni
1. Mesori	=	15. -
17. -	=	1. Juli
1. Epagomen	=	15. -
5. -	=	19. -

2. ägypt. Jahr der 2. Sothisperiode = 577 vor Nabonassar.

1. Thoth	=	20. Juli, b
15. Mechir	=	31. December.

Das 3. julian. Jahr 3392 = 1323 v. Chr.

16. Mechir	=	1. Januar
14. Pharmuthi	=	28. Februar
15. -	=	1. März
1. Epagomen	=	15. Juli
5. -	=	19. -

3. ägypt. Jahr = 576 vor Nabonassar

1. Thoth	=	20. Juli, c.
15. Mechir	=	31. December.

Das 4. julian. Jahr 3392 = 1322 v. Ch

16. Mechir	=	1. Januar
14. Pharmuthi	=	28. Februar
15. -	=	1. März
1. Epagomen	=	15. Juli
5. -	=	19. -

4. ägypt. Jahr = 575 vor Nabonassar

1. Thoth	=	20. Juli, d
15. Mechir	=	31. December.

Das 5. julian. Jahr 3393 = 1321 v. Ch Schaltjahr.

16. Mechir	=	1. Januar
1. Phamenoth	=	16. -
17. -	=	1. Februar
1. Pharmuthi	=	15. -
14. -	=	28. -
15. -	=	29. -
16. -	=	1. März
1. Pachon	=	16. -
17. -	=	1. April
1. Payni	=	15. -
17. -	=	1. Mai
1. Epiphi	=	15. -
18. -	=	1. Juni
1. Mesori	=	14. -
18. -	=	1. Juli
1. Epagomen	=	14. -
5. -	=	18. -

5. ägypt. Jahr = 574 vor Nabonassar.

1. Thoth	=	19. Juli, a.
2. -	=	20. -

etc. etc.

B. Aegyptisch-julianische Kalender

vom 564. Jahre der 2. Sothisperiode = 15 Jahre vor Nabonassar bis zum 582. Sothisjahre = 4 Jahre nach Nabonassar, in dem julian. Jahre 3992 = 762 vor Chr. bis in das julian. Juhr 3970 = 744 vor Chr.

564. *Jahr der 2. Sothisperiode = 15 vor Nabon. (die letzten 10 Monate des julian. J. 3952 = 762 v. Chr.).*

1. Thoth	=	2. März, d.
1. Phaophi	=	1. April
1. Athyr	=	1. Mai
1. Choiak	=	31. -
1. Tybi	=	30. Juni
1. Mechir	=	30. Juli
1. Phamenoth	=	29. August
1. Pharmuthi	=	28. September
1. Pachon	=	28. October
1. Payni	=	27. November
1. Epiphi	=	27. December
5. -	=	31. -

Das julian. Jahr 3953 = 761 v. Chr. — Schaltjahr (die letzten 2 Monate des 564. Sothisjahres).

6. Epiphi	=	1. Januar
1. Mesori	=	26. -
1. Epagomen	=	25. Februar
4. -	=	28. -
5. -	=	29. -

565. *Jahr der Sothisper. = 14 v. Nabon.*

1. Thoth	=	1. März, a.
1. Phaophi	=	31. -
1. Athyr	=	30. April
1. Choiak	=	30. Mai
1. Tybi	=	29. Juni
1. Mechir	=	29. Juli
1. Phamenoth	=	28. August
1. Pharmuthi	=	27. September
1. Pachon	=	27. October
1. Payni	=	26. November
1. Epiphi	=	26. December
6. -	=	31. -

Das julian. Jahr 3954 = 760 v. Chr.

7. Epiphi	=	1. Januar
1. Mesori	=	25. -
1. Epagomen	=	24. Februar
5. -	=	28. -

566. *Sothisjahr = 13 vor Nabonassar.*

1. Thoth	=	1. März, b.
6. Epiphi	=	31. December.

Das julian. Jahr 3955 = 759 v. Chr.

7. Epiphi	=	1. Januar
1. Mesori	=	25. -
1. Epagomen	=	24. Februar
5. -	=	28. -

567. *Sothisjahr = 12 vor Nabonassar.*

1. Thoth	=	1. März, c.
6. Epiphi	=	31. December.

Das julian. Jahr 3956 = 758 v. Chr.

7. Epiphi	=	1. Januar
1. Mesori	=	25. -
1. Epagomen	=	24. Februar
5. -	=	28. -

568. *Sothisjahr = 11 vor Nabonassar.*

1. Thoth	=	1. März, d.
6. Epiphi	=	31. December.

Das julian. Jahr 3957 = 757 v. Chr. — Schaltjahr.

7. Epiphi	=	1. Januar
1. Mesori	=	25. -
1. Epagomen	=	24. Februar
5. -	=	28. -

569. *Sothisjahr = 10 vor Nabonassar.*

1. Thoth	=	29. Februar
2. -	=	1. März
1. Phaophi	=	30. -
1. Athyr	=	29. April
1. Choiak	=	29. Mai
1. Tybi	=	28. Juni
1. Mechir	=	28. Juli
1. Phamenoth	=	27. August
1. Pharmuthi	=	26. September
1. Pachon	=	26. October

1. Payni = 25. November
1. Epiphi = 25. December
7. - = 31. -

Das julian. Jahr 3958 = 756 v. Chr.

8. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 24. -
1. Epagomen = 23. Eebruar
5. - = 27. -

570. *Sothisjahr = 9 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 28. Februar, a.
2. - = 1. März
1. Phoaphi = 30. -
1. Epiphi = 25. December.
7. - = 31. -

Das julian. Jahr 3959 = 755 v. Chr.

8. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 24. -
1. Epagomen = 23. Februar.
5. - = 27. -

571. *Sothisjahr = 8 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 28. Februar, b.
7. Epiphi = 31. December.

Das julian. Jahr 3960 = 754 v. Chr.

8. Epiphi = 1. Januar
5. Epagomen = 27. Februar.

572. *Sothisjahr = 7 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 28. Februar, c.
7. Epiphi = 31. December.

Das julian. Jahr 3961 = 753 v. Chr. — Schaltjahr.

8. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 24. -
1. Epagomen = 23. Februar
5. - = 27. -

573. *Sothisjahr = 6 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 28. Februar, d.
2. - = 29. -
3. - = 1. März
1. Paophi = 29. -
1. Athyr = 28. April
1. Choiak = 28. Mai
1. Tybi = 27. Juni
1. Mechir = 27. Juli
1. Phamenoth = 26. August
1. Pharmuthi = 25. September
1. Pachon = 25. October
1. Payni = 24. November
1. Epiphi = 24. December
8. - = 31. -

Das julian. Jahr 3962 = 752 v. Chr.

9. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 23. -
1. Epagomen = 22. Februar
5. - = 26. -

574. *Sothisjahr = 5 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 27. Februar, a
2. - = 28. -
3. - = 1. März
1. Epiphi = 24. December
8. - = 31. -

Das julian. Jahr 3963 = 751 v. Chr.

9. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 23. -
1. Epagomen = 22. Februar
5. - = 26. -

575. *Sothisjahr = 4 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 27. Februar, b.
2. - = 28. -
3. - = 1. März
1. Epiphi = 24. December
8. - = 31. -

Das julian. Jahr 3964 = 750 v. Chr.

9. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 23. -
1. Epagomen = 22. Februar
5. - = 26. -

576. *Sothisjahr = 3 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 27. Februar, c.
2. - = 28. -
3. - = 1. März

1. Epiphi = 24. December
8. - = 31. -

Das julian. Jahr 3965 = 749 v. Chr. — Schaltjahr.

9. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 23. -
1. Epagomen = 22. Februar
5. - = 26. -

577. *Sothisjahr = 2 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 27. Februar, d.
2. - = 28. -
3. - = 29. -
4. - = 1. März
1. Phaophi = 28. -
1. Athyr = 27. April
1. Choiak = 27. Mai
1. Tybi = 26. Juni
1. Mechir = 26. Juli
1. Phamenoth = 25. August
1. Pharmuthi = 24. September
1. Pachon = 24. October
1. Payni = 23. November
1. Epiphi = 23. December
9. - = 31. -

Das julian. Jahr 3966 = 748 v. Chr.

10. Epiphi = 1. Januar
1. Mesori = 22. -
1. Epagomen = 21. Februar
5. - = 25. -

578. *Sothisjahr = 1 vor Nabonassar.*

1. Thoth = 26. Februar, a.
2. - = 27. -
3. - = 28. -
4. - = 1. März

579. *Sothisjahr = 1 nach Nab*

1. Thoth = 26. Febru
4. - = 1. Mär
(Wie im 577. Jahre.)
9. Epiphi = 31. Decem

Das julian. Jahr 3968 = 746 v.

10. Epiphi = 1. Janu
1. Epagomen = 21. Febru
5. - = 25. -

580. *Sothisjahr = 2 nach Nab*

1. Thoth = 26. Febru
4. - = 1. März
9. Epiphi = 31. Decem

Das julian. Jahr 3969 = 745 v.
Schaltjahr.

10. Epiphi = 1. Janua
5. Epagomen = 25. Febru

581. *Sothisjahr = 3 nach Nabo*

1. Thoth = 26. Febru
2. - = 27. -
3. - = 28. -
4. - = 29. -
5. - = 1. März
1. Phaophi = 27. -
1. Athyr = 26. April
1. Choiak = 26. Mai
1. Tybi = 25. Juni
1. Mechir = 25. Juli
1. Phamenoth = 24. Augus
1. Pharmuthi = 23. Septe
1. Pachon = 23. Octob
1. Payni = 22. Novem
1. Epiphi = 22. Decem
10. - = 31. -

Das julian. Jahr 3970 = 744 v.

Thoth	=	27. Februar
-	=	28. -

5. Thoth	=	1. März.

(Alles Uebrige wie im Jahre 581.)

C. Aegyptisch-julianische Kalender

800. Sothisjahre = 222 nach Nabonassar bis zum 810. Sothisjahre =232 nach Nabonassar und vom julian. Jahre 4188 = 526 vor Chr. bis zum julian. Jahre 4198 = 516 vor Chr.

Jahr der Sothisperiode = 222 nach …abonassar. Das julian. Jahr 4188 = …6 v. Chr.

. Thoth	=	2. Januar, c.
. Phaophi	=	1. Februar
. -	=	28. -
. -	=	1. März
. -	=	2. -
. Athyr	=	3. -
. Choiak	=	2. April
. Tybi	=	2. Mai
. Mechir	=	1. Juni
. Phamenoth	=	1. Juli
1. Pharmuthi	=	31. -
1. Pachon	=	30. August
1. Payni	=	29. September
1. Epiphi	=	29. October
1. Mesori	=	28. November
1. Epagomen	=	28. December
5. -	=	1. Januar.

…. Jahr der Sothisperiode = 223 nach …abonassar. Das julian. Jahr 4189 = …25 v. Chr. — Schaltjahr.

1. Thoth	=	2. Januar, d.
1. Phaophi	=	1. Februar
8. -	=	28. -
9. -	=	29. -
0. -	=	1. März
1. Athyr	=	2. -
1. Choiak	=	1. April
1. Tybi	=	1. Mai
1. Mechir	=	31. -
1. Phamenoth	=	30. Juni
1. Pharmuthi	=	30. Juli
1. Pachon	=	29. August
1. Payni	=	28. September
1. Epiphi	=	28. October
1. Mesori	=	27. November
1. Epagomen	=	27. December
5. -	=	31. -

802. *Sothisjahr = 224 nach Nabonassar, das julian. Jahr 4190 = 524 v. Chr.*

1. Thoth	=	1. Januar, a,
1. Phaophi	=	31. -
29. -	=	28. Februar
30. -	=	1. März

(Alles Uebrige wie im Jahre 801.)

803. *Sothisjahr = 225 nach Nabonassar, gleichzeitig das julian. Jahr 4191 = 523 v. Chr.*

1. Thoth	=	1. Januar, b.

(Das Uebrige wie im Jahre 802.)

804. *Sothisjahr = 226 nach Nabonassar, gleichzeitig das julian. Jahr 4192 = 522 v. Chr.*

1. Thoth	=	1. Januar, c.

(Das Uebrige wie vor.)

805. *Sothisjahr = 227 nach Nabonassar, und das julian. Jahr 4193 = 521 v. Chr. —* Schaltjahr.

1. Thoth	=	1. Januar, d,
1. Phaophi	=	31. -
29. -	=	28. Februar
30. -	=	29. -
1. Athyr	=	1. März
1. Choiak	=	31. -
1. Tybi	=	30. April
1. Mechir	=	30. Mai
1. Phamenoth	=	29. Juni
1. Pharmuthi	=	29. Juli
1. Pachon	=	28. August
1. Payni	=	27. September
1. Epiphi	=	27. October
1. Mesori	=	26. November
1. Epagomen	=	26. December
5. -	=	30. -

806. *Sothisjahr = 228 nach Nabonassar.*

1. Thoth	=	31. December, a.

Das julian. Jahr 4194 = 520 v. Chr.

2. Thoth = 1. Januar
1. Phaophi = 30. -
30. - = 28. Februar
1. Athyr = 1. März
(Das Uebrige wie das Jahr vor.)

807. *Sothisjahr = 229 nach Nabonassar.*

1. Thoth = 31. December, b.

Das julian. Jahr 4195 = 519 v. Chr.

2. Thoth = 1. Januar.
(Alles wie das Jahr vorher.)

808. *Sothisjahr = 230 nach Nabonassar, und das julian. Jahr 4196 = 518 v. Chr.*

(Wie das Jahr vorher:)
1. Thoth = 31. Decemb., c.
2. - = 1. Januar.

809. *Sothisjahr = 231 nach Nabonassar.*

1. Thoth = 31. Decemb., d.

Das julian. Jahr 4197 = 517 v. Chr. — Schaltjahr.

2. Thoth = 1. Januar
1. Phaophi = 30. -
30. Phaophi =
1. Athyr =
1. Choiak =
1. Tybi =
1. Mechir =
1. Phamenoth =
1. Pharmuthi =
1. Pachon =
1. Payni =
1. Epiphi = 2
1. Mesori = 2
1. Epagomen = 2
5. - = 2

810. *Sothisjahr = 232*

1. Thoth = 3
2. - = 3

Das julian. Jahr 419

3. Thoth =
1. Phaophi = 2
1. Athyr = 2
2. - =

etc. et

D. Aegyptisch-julianische Kalender

vom 1325. Sothisjahre = 747 nach Nabonassar, im julian. 2 vor Chr. bis zum 1327. Sothisjahre = 749 nach Nabona Jahre 4714 = 1 nach Chr.

Im Jahre 4712 der julian. Periode = 2 vor Christi Geburt beginnt das 1325. *Jahr der Sothisperiode und das 747. der nabon. Aere den:*

1. Thoth = 24. August, d.
1. Phaophi = 23. September
1. Phamenoth = 2
9. - = 2
10. - = 2
1. Pharmuthi = 2
1. Pachon = 2
1. Payni = 2

1. Choiak	= 21.	November
1. Tybi	= 21.	December
5. -	= 25.	-

(Christi Geburt.)

11. -	= 31.	Dezember.

Das julian. Jahr 4714 = 1 n. Chr.

12. Tybi	= 1.	Januar
1. Mechir	= 20.	-
1. Phamenoth	= 19.	Februar
10. Phamenoth	= 28.	Februar
11. -	= 1.	März
1. Pharmuthi	= 21.	-

(Das Uebrige wie im Jahre 4713.)

5. Epagomen	= 22.	August.

1327. *Sothisjahr = 749 nach Nabonassa[r]*

1. Thoth	= 23.	August, b.

(Das Uebrige wie im vorigen Jahre.)

E. Aegyptisch-julianische Kalender

des 1339. Sothisjahres — 761 nach Nabonassar, im julian. Jahre 4726 = 13 nach Chr. bis zum 1340. Sothisjahre — 762 nach Nabonassar, im julian. Jahre 4727 14 nach Chr.

Im Jahre 4726 der julian. Periode = 13 nach Christi Geburt beginnt das **1339**. *Jahr der Sothisperiode und das 761. der nabon. Aere den:*

1. Thoth	= 20.	August, b.
1. Phaophi	= 19.	September
1. Athyr	= 19.	October
1. Choiak	= 18.	November
1. Tybi	= 18.	December
14. -	= 31.	-

Das julian. Jahr 4727 = 14 n. Chr.

15. Tybi	= 1.	Januar
1. Mechir	= 17.	-
1. Phamenoth	= 16.	Februar
13. -	= 28.	-
14. -	= 1.	März
1. Pharmuthi	= 18.	März
1. Pachon	= 17.	April
1. Payni	= 17.	Mai
1. Epiphi	= 16.	Juni
1. Mesori	= 16.	Juli
1. Epagomen	= 15.	August
5. -	= 19.	-

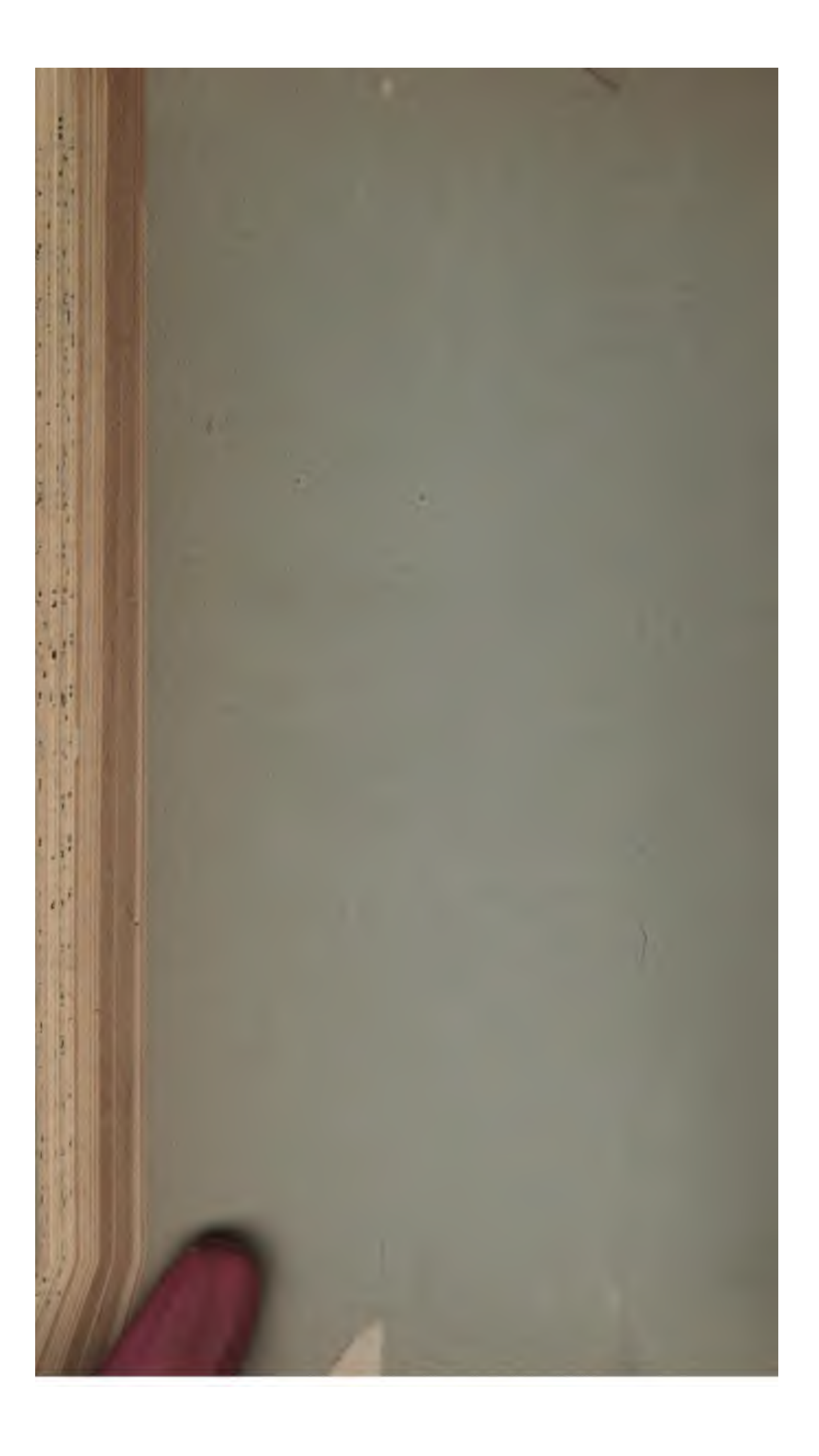
(Am 5. Epagomen, dem letzten Tag des ägyptischen Jahres 761 der nabonassarischen Aere, d. i. am 19. Sextilis des julianischen Jahres 4727 = 14 n. Chr. starb der erste römische Kaiser Augustus, daher wurde sein Sterbemonat ihm zu Ehren Augustus genannt.)

Das **1340**. *Jahr der Sothisperiode, das 762. der nabon. Aere, beginnt den*

1. Thoth	= 20.	August, c.

(Die übrigen Monate wie oben.)

Inhalt.



Mr. Reginald Stewart Poole
hochachtungsvoll
der Verfasser
Tutzing 20/3 87.
Georg E

Gustav Seyffarth[1], sein Leben und der Versuch einer gerechten Würdigung seiner Thätigkeit auf dem Gebiete der Aegyptologie.

Von

Georg Ebers.

Am 17. November des vergangenen Jahres starb zu New-York Professor Dr. Gustav Seyffarth im hohen Alter von 89 Jahren. Weder in seiner deutschen Heimath, noch im übrigen Europa übte sein Hingang eine tiefere Wirkung, hatte doch seine Thätigkeit auf dem Hauptgebiet seiner Forschung längst aufgehört, beachtet zu werden, war er doch von den meisten Europäern, welche seinen Namen gekannt hatten, schon seit Jahren zu den Dahingegangenen gezählt worden.

Besser erging es ihm in der neuen Welt, die der Schauplatz der letzten Lustren seines Lebens gewesen. Hier hatten viele tüchtige und brave Männer während des letzten Abschnittes seines Erdenwallens mit ihm als Freunde und Bekannte in Verbindung gestanden und in dem tief gebildeten, strenggläubigen und zäh an seinen alten Ansichten hängenden Gelehrten einen in seiner Heimath verkannten Mann gesehen, dessen wissenschaftliche Leistungen, unter denen er selbst seinem System der Hieroglyphenentzifferung den ersten Platz einräumte, von einer übermächtigen, ihm feindlichen Schule unterdrückt worden seien.

Es ist eine der schönsten Eigenthümlichkeiten der Menschennatur, dass sie sich leicht und gern auf Seiten des Schwächeren und Unterliegenden stellt, gleichviel ob er oder sein stärkerer Gegner sich im Rechte befindet, und so nahmen Seyffarth's amerikanische Freunde, welche den Fortschritten der ägyptologischen Forschungen nicht gefolgt waren, Partei für die vielleicht mit Unrecht verlorene Sache eines würdigen Greises, der bis an's Ende lebhaft eintrat für die Richtigkeit seines Systems, und dessen tiefe Kenntnisse auf solchen Gebieten, denen gegenüber ihnen ein eigenes Urtheil zustand, ihnen Achtung einflössen musste.

So kam es, dass nach Seyffarth's Tode von mehreren Seiten her apologetische Schriften zu Gunsten des Verstorbenen veröffent-

1) Der erste Professor für ägyptische Sprache und Alterthumskunde an der Universität Leipzig.

licht wurden, unter denen Karl Knortz' biographische Skizze[1]), ein mit würdiger Ruhe und warmer Pietät geschriebenes Büchlein, die erste Stelle einnimmt.

Aber so dankenswerth die Mittheilungen auch sind, welche der Verfasser über G. Seyffarth giebt, so wenig ist er in der Lage die Aussagen und Behauptungen seines Freundes oder gar dessen „System" mit dem Massstabe der Kritik zu messen, und da seltsamer Weise in dem schnell aufblühenden wissenschaftlichen Leben der Amerikaner die Aegyptologie ein völlig vernachlässigtes Stiefkind geblieben ist, darf man mit Recht befürchten, dass sich in der neuen Welt gar mancher geneigt finden möchte, an das ihrem Adoptivmitbürger zugefügte Unrecht zu glauben, und sein in Europa längst zu den Akten gelegtes System für das richtige zu halten. Indessen schliesst dieser Glaube einen so schweren und verhängnissvollen Irrthum in sich, dass wir uns verpflichtet fühlen, ihm mit allem Ernst entgegenzutreten.

Wenn einem, so kommt es dem Verfasser dieser Zeilen zu, die Leistungen des Verstorbenen einer kritischen Würdigung zu unterziehen; denn er war es, der, allerdings viele Jahre nach Seyffarth's Auswanderung, zu dessen Nachfolger auf dem Lehrstuhle für Aegyptologie an der Leipziger Hochschule berufen ward. Eben deswegen ist auch gerade ihm in den letzten zwanzig Jahren die Ehre zu Theil geworden, von Seyffarth selbst besonders häufig als Vertreter der jüngeren Champollion'schen Schule genannt und in seiner Polemik vor allen anderen Fachgenossen, die ja sämmtlich seiner Richtung angehören, berücksichtigt zu werden. So ist mir denn die Feder geradezu in die Hand genöthigt worden, und ich denke an dieser Stelle mit Gerechtigkeit und Objectivität, sowie der ganzen Pietät, welche jeder redlichen Arbeit gebührt, zu zeigen, wer Gustav Seyffarth war, und was er geleistet, wie sich sein System zu dem sogenannten Champollion'schen verhält, und wie es kommt, dass seine mühevollen und fleissigen Forschungen nicht wie Samenkörner in's Land, sondern wie Steine in's Wasser gefallen sind.

Als Quellen für eine kurze Darstellung des Lebens unseres verstorbenen Vorgängers stehen uns zu Gebote die Knortz'schen Aufzeichnungen, einige andere uns aus New-York zugekommene Schriftchen, Briefe und mancherlei Notizen und Copien von Seyffarth's eigener Hand, mündliche Mittheilungen befreundeter Collegen, die ihn noch während seiner akademischen Thätigkeit in Leipzig gekannt haben, sowie mehrere vortreffliche Portraits.

Wie soviele deutsche Gelehrte stammte auch Gustav Seyffarth (geb. am 13. Juli 1796) aus einem protestantischen Pfarrhause. Sein Vater war der Prediger Traugott August Seyffarth zu Uebigau, einem sächsischen Dorfe bei Torgau, und leitete — später mit

1) New-York. G. Steiger 1886.

Hülfe eines Candidaten — den wissenschaftlichen Unterricht seines Sohnes. Auch auf den Charakter und die religiöse Anschauungsweise des talentvollen Knaben scheint dieser Mann, welcher „der strengsten Einer“ genannt wird, starken Einfluss geübt zu haben. Gut vorbereitet wurde der Knabe Seyffarth sodann als Alumnus in das St. Afra-Gymnasium zu Meissen aufgenommen und gewann hier jene sichere Kenntniss der klassischen Sprachen, welche die meisten Zöglinge unserer sogenannten „Fürstenschulen“ erwerben. Auch das religiöse Leben des Knaben fand hier treffliche Nahrung, doch war besonders in den höheren Klassen der Religionsunterricht schon so beschaffen, dass er bisweilen den Widerspruch des wortgläubigen Sohnes eines streng orthodoxen Vaters herausforderte. Die rationalistische Richtung der Theologie jener Zeit und die Keime einer kritischen Untersuchung der biblischen Bücher, welche sich in ihr ans Licht wagten, fanden in ihm einen eifrigen Widersacher. Nachdem er sich durch Fleiss und Gewissenhaftigkeit ein vorzügliches Zeugniss der Reife für die Universität erworben, bezog er die hohe Schule zu Leipzig.

Die Theologie war das Studium, dem er sich hinzugeben gedachte, doch fasste er von vorn herein nicht die väterliche Laufbahn des Seelsorgers, sondern die des Universitätslehrers in's Auge. Seine durchaus wissenschaftlich angelegte Natur liess es ihm weit reizvoller erscheinen, sich gelehrten Forschungen hinzugeben, als das erworbene theologische Wissen und Empfinden einer Gemeinde gegenüber praktisch zu verwerthen, und selten hat wohl ein junger Theolog seine Disciplin weniger als Brodstudium aufgefasst als er; ja schon in den ersten Semestern erhoben sich in ihm Zweifel, ob er den Löwenpart seiner Zeit und Kraft nicht lieber der Philosophie und Philologie als der Theologie widmen solle.

Es bietet ein merkwürdiges Schauspiel, wie dieser wissensdurstige und tüchtige junge Mann alle Gebiete des menschlichen Wissens sich zu eigen zu machen strebt und neben den theologischen, sprachlichen und philosophischen Studien beinahe sämmtliche Felder der Naturwissenschaft abzuernten versucht. Da sehen wir ihn physikalische und chemische, mineralogische und botanische Collegia besuchen, finden wir ihn auf der Sternwarte Astronomie treiben, nachdem er sich dazu durch mathematische und mechanische Studien vorbereitet hat. Bevor er noch seine akademischen Studien zum Abschluss bringt, veröffentlicht er naturhistorische Aufsätze in Gilbert's „Annalen der Physik“, sehen wir ihn ein lenkbares Luftschiff ersinnen und durch Zeichnungen erläutern, finden wir ihn mit Beobachtungen an einer „spontanen Somnambule“ beschäftigt.[1]) Dabei werden die eigentlichen theologischen Studien keineswegs vernachlässigt, und ausgehend vom Hebräischen, dessen gründliche

1) G. Seyffarth: „Beobachtungen an einer spontanen Somnambule“ in Eschenmeyer's Archiv für thierischen Magnetismus. Leipzig 1821.

Kenntniss von dem künftigen Geistlichen oder Docenten verlangt wurde, wendet er sich auch anderen semitischen Sprachen zu und beginnt, angeregt von dem geliebtesten unter seinen Lehrern, Spohn, das Koptische zu erlernen.

Wie wenige Jahre später Richard Lepsius, sein glücklicherer Gegner, wendet er sich zuerst alphabetischen Forschungen und der Lautlehre sehr verschiedener Sprachen zu, und so behandelt er denn auch in seiner Dissertation den Lautwerth der griechischen Buchstaben und zieht dabei die Lautverhältnisse im Syrischen, Arabischen, Aethiopischen, Koptischen, Armenischen, Lateinischen und Gothischen mit heran. — Auf Grund dieser, dem Vater gewidmeten Arbeit erlangte er, nachdem er auch das Predigeramtsexamen bestanden, 1824 die Doctorwürde der Leipziger philosophischen Fakultät, und zwar mit Auszeichnung; denn seine Schrift: „De sonis literarum Graecarum tum genuinis tum adoptivis“[1]) trat weit aus dem Rahmen der gewöhnlichen Doctordissertationen heraus. Schon der Umfang ist ein ganz ungewöhnlicher, da sie nicht weniger als 669 Octavseiten umfasst, aber auch ihr Inhalt verlieh Seyffarth unter den Doctoranden eine besondere Stellung; denn sie kann nicht nur als ein schätzenswerthes „specimen eruditionis“ bezeichnet werden, sondern stellt eine Leistung dar, die mit Rücksicht auf die Fülle der in ihr niedergelegten Gelehrsamkeit keineswegs hinter vielen Werken älterer und bewährter Forscher zurücksteht.

Die Fülle des auch aus den entlegensten Quellen geschöpften Materials ist bedeutend und der Fleiss und Spürsinn mit denen wir ihn sich alles aneignen sehen, was seinen Zwecken dienen kann, verdient lebhafte Anerkennung. Aber durch das Zuviel des Herbeigebrachten schädigt der Verfasser die Durchsichtigkeit des zu Erweisenden, giebt er seiner schönen Arbeit das Ansehen der Ueberladung. Alle Hülfsmittel gelten, und schon gegenüber diesem, seinem ersten „Hauptbuche“ haben wir die Empfindung, als gehöre es in eine überwundene Epoche und als habe jene höchste Errungenschaft der Wissenschaft, welche in seiner unmittelbaren Nähe eine ihrer gesegnetsten Heimstätten besass, die philologische und historische Kritik, nur geringen Einfluss auf ihn geübt. Seine Methode ist die des vorigen Jahrhunderts, und doch gehörte der schärfste aller philologischen Kritiker jener Zeit, Godofredus Hermann, zu seinen Lehrern, sehen wir diesen Mitschöpfer der gesunden Methode unserer neueren Philologie des Doctoranden Dissertation nach damaliger Sitte durch ein Schreiben von seiner Hand bereichern und schmücken. In diesem prächtigen Briefe rühmt Hermann in seinem klar dahinperlenden Latein den dieser Arbeit gewidmeten Fleiss und erkennt ihre Nützlichkeit an, daneben aber gesteht er vorsichtig ein, dass es ihm an Zeit gebreche, sie genau zu prüfen und dass manches hier Herbeigebrachte dem Kreise seiner

1) Leipzig. Vogel 1824.

eigenen Kenntnisse fern liege. Dann hebt er einige wesentliche Punkte hervor, denen er nicht beizuflichten vermag und erweist scharf und überzeugend ihre Unhaltbarkeit. Endlich muntert er den jungen Doctor auf, des jüngst verstorbenen Spohn Studien über das Aegyptische, denen Seyffarth sich angeschlossen, glücklich zu Ende zu führen.[1])

Dieser Spohn, einer der hoffnungsvollsten Philologen seiner Zeit und der Leipziger Hochschule, war es, der Seyffarth zuerst auf das Studium des Altägyptischen hinwies und unter all seinen Lehrern den tiefgehendsten Einfluss auf seine sehr selbstständige Natur übte. Wie kurzlebig der Ruhm der Gelehrten ist, falls sie nur durch tüchtige Leistungen und nicht durch neue Methoden den Lorbeer erringen, beweist recht schlagend eben dieser Spohn, der, obgleich es ihm nicht vergönnt war das dreissigste Lebensjahr zu überschreiten, von vielen seiner Zeitgenossen vielleicht für den grössten unter allen klassischen Philologen gehalten wurde. Aus Seyffarths pietätsvoller Biographie dieses seines Meisters[2]) und Freundes erfahren wir, dass er von den 14 bedeutendsten Akademieen jener Zeit zum Mitgliede ernannt und seine Horazausgabe — ein wenig geschmackvolles Argument — höheres Honorar eingebracht habe, als irgend ein ähnliches Buch im Anfang unseres Jahrhunderts[3]).

An dieses Mannes ägyptischen Studien betheiligte sich Seyffarth mit grösstem Eifer, und durch seinen Einfluss wurden ihm Copien von Inscriptionen und Papyrushandschriften zugänglich, die er sonst in Leipzig schwer hätte erlangen können. Abdrücke der Tafel von Rosette waren durch Hamilton an alle hervorragenden Gelehrten seiner Zeit gesandt worden, und wie S. de Sacy in Frankreich, Akerblad in Schweden, Kosegarten in Greifswald zog auch Spohn besonders der demotische Text der berühmten Bilingue an, welcher nicht wie der hieroglyphische aus Bildern, die man vor der Young und Champollion'schen Entdeckung für Symbole hielt, sondern aus

1) Tu vero, quod nunc agis, ut, quae egregia de veterum Aegyptiorum lingua inchoavit Spohnius noster, quo nuper sumus candidissimo amico orbati, ad exitum perducas, id age feliciter, curaque, ut tua opera atque industria illius virtus meritam consequatur gloriam, cuius non exigua pars ad te ipsum redundabit. Me autem, qui tui sum studiosissimus, ut hactenus fecisti, amare perge. 8. Apr. 1824.

2) Die „vita Spohnii" findet sich mit dem äusserst ansprechenden Portrait Spohn's im ersten Bande der Seyffarth'schen Schrift: De lingua et literis veterum Aegyptiorum. Lipsiae, Weidmann, 1825.

3) Zu den grossen Zeitgenossen, mit denen Spohn verkehrte, zählt Seyffarth auch die Brüder von Humboldt, doch besitzen wir einen Brief Alexander's, in dem er in seiner witzelnden Weise nicht eben freundlich über den Leipziger Philologen scherzt. Dieser hatte seine Jugend in geradezu aufreibender Tages- und Nachtarbeit zugebracht, und, als er endlich, 30 Jahre alt, in einer Baronesse v. Seckendorff eine geliebte Lebensgefährtin gefunden, erkrankte und starb er wenige Tage später.

schriftbildenden Zeichen bestand, welche ihrem Aussehen und ihrer Verbindung nach rein lautlicher Natur zu sein schienen.

Obwohl nun der fleissige Philolog mit den bedeutenden Vorarbeiten Th. Young's, Champollion's und de Sacy's wohl vertraut sein musste, suchte er doch eigene Wege. Das von Champollion durch die Vergleichung von Eigennamen gewonnene Alphabet acceptirte er im Ganzen, doch da es ausser den Lettern desselben noch viele Hunderte von unerklärten Zeichen gab, suchte er den Werth auch dieser zu ermitteln und die Fähigkeit zu gewinnen fortlaufende Texte zu übersetzen. Mit wahrem Feuereifer widmete er sich dieser Aufgabe und betrachtete es, wie auch Seyffarth später, geradezu als nationale Ehrenpflicht, die Franzosen auf diesem Gebiete zu überflügeln. Unter den von ihm publicirten Copien [1]) sind manche brauchbar, — aber seine Uebersetzungsversuche sind so beschaffen, dass wir nur mit Bedauern der schönen an sie verschwendeten Zeit und Kraft gedenken können.

Für Seyffarth war es eine missliche Aufgabe, aus den hinterlassenen, schwer lesbaren und meist nur fragmentarischen Notizen seines Meisters ein Ganzes herauszuarbeiten, doch unterzog er sich ihr mit Fleiss und Liebe, indem er gar Manches von dem Eigenen hinzuthat und das Unvollendete nach bestem Wissen corrigirte und ergänzte. So dankenswerth dies Verfahren auch genannt werden darf, bringt es von der anderen Seite den Uebelstand mit sich, dass es sich gegenwärtig schwer unterscheiden lässt, was dem Lehrer, was dem Schüler angehört. Nur das lässt sich mit Bestimmtheit sagen, dass schon Seyffarth — ob abhängig oder unabhängig von Spohn bleibt ungewiss — doch jedenfalls [2]) abweichend von Champollion, die Behauptung aufstellte, ein und dieselbe Hieroglyphe könne mehrere Laute zugleich darstellen, und die gleichen Laute würden oft durch verschiedene Hieroglyphen bezeichnet.

Wie Seyffarth dem lebenden Spohn die Anregung zu seinen ägyptologischen Studien verdankt hatte, so sollte ihm die Rücksicht auf den Verstorbenen die Mittel an die Hand geben, den Kreis seiner Kenntnisse und Anschauungen auf's Glücklichste zu erweitern. Der Lehrkörper der Universität Leipzig, sowie das Ministerium in Dresden setzten grosse Hoffnungen auf die von dem dahingegangenen Philologen hinterlassenen Vorarbeiten zu bedeutenden ägyptologischen Werken, unter denen er selbst auch eine ägyptische Mythologie

---

1) F. A. G. Spohn: De lingua et literis veterum Aegyptiorum. 1825. Pars secunda.

2) Seyffarth's Mittheilung, er sei 1824 nach Berlin gekommen und habe in der dortigen ägyptischen Sammlung verschiedene Exemplare der „heiligen ägyptischen Zeittafeln (? ?)" gefunden, und durch eine genaue Vergleichung derselben miteinander (Wort für Wort) die Ueberzeugung gewonnen, dass die Aegypter eine Silbenschrift besessen hätten etc., ist schwer verständlich, da es in Berlin keine „heiligen Zeittafeln" giebt, doch geht aus dieser Notiz hervor, dass er, unabhängig von Spohn, die Silbenzeichen entdeckt haben will.

hervorgehoben hatte, und man glaubte in Seyffarth den rechten Mann zu besitzen, diesen Nachlass herauszugeben und wissenschaftlich zu verwerthen. Aber der junge Doctor fühlte, dass er, um dieser Aufgabe gerecht zu werden, sich zunächst weit tiefer, als dies bisher geschehen war, in das Koptische versenken und einen Ueberblick über die in den Museen zerstreuten Schriftdenkmäler der Aegypter gewinnen müsse. Ein Besuch der Hauptstädte Europas war der einzige Weg, diesen Zielen näherzukommen, und so trat er, nachdem er Spohn's Verdienste in der oben erwähnten Schrift zusammengefasst hatte, 1826 die wissenschaftliche Reise an, welche ihn nach Berlin, Wien, München, Turin, Mailand, Verona, Livorno, Florenz, Rom, Neapel, Paris, London und Leyden führen sollte.

Erst im Herbst 1828 kam sie zum Abschluss. Theils auf eigene Mittel, theils auf ein Stipendium des Sächsischen Kultusministeriums angewiesen, verliess er, mit Empfehlungsbriefen reich ausgestattet, die Universitätsstadt, welche seine geistige Heimath geworden war. Was er von höherem geistigen Besitz sein eigen nannte, hatte er in Leipzig erworben, und wie jeder, dessen gesammtes Leben sich an einer Stelle, in der gleichen Umgebung und unter den nämlichen Einflüssen abspinnt, war auch er in Gefahr gerathen, einer gewissen Einseitigkeit anheimzufallen und den freien Blick in's Weite einzubüssen. Wenn eine, so war seine junge Wissenschaft ein allen Nationen gemeinsames Eigenthum, und doch hatte er sich in gefährlicher Weise in den Gedanken eingelebt, dass eine Leipziger Aegyptologie im Gegensatz zu der französischen bestehe.

Diese Reise konnte ihn aus den Banden des „Particularismus“ erlösen und — dies wünschte ihm kein geringerer als Hermann — seinen Blick erweitern, ihn auch die Vorzüge der Fremde schätzen lehren und seine Kenntnisse und Anschauungen köstlich bereichern.

Sie hat sich denn auch fruchtbringend für ihn erwiesen, doch brachte sie dem emsigen und unermüdlich fleissigen Forscher grösseren Gewinn als dem Menschen Seyffarth; denn während seines Aufbruches waren seine Erstlingsarbeiten auf dem Gebiete der Aegyptologie in Frankreich heftigen und zum Theil ungerechten Angriffen ausgesetzt gewesen, und so zog er nicht mit frohem Wandermuth, unbefangen und bereit das Schöne, Bedeutende, Nützliche zu pflücken, wie und wo er es fand, in's Weite, sondern mit starker Voreingenommenheit, kriegsbereit, gewärtig überall Feinde zu finden und entschlossen sich ihrer zu erwehren.

Was bisher von dieser Reise bekannt geworden war, hatte ein durchaus polemisches Ansehen, und polemisch ist auch der Grundton der Briefe, welche der gelehrte Wanderer an seine Eltern richtete, und durch deren theilweise Veröffentlichung sich H. Carl Knortz ein unbestreitbares Verdienst erworben, da sie uns tiefere Blicke in das innere und äussere Leben des Reisenden zu thun gestatten.

Diese Briefe zeigen uns denselben als guten Sohn, als emsigen Forscher, der sein Ziel nie aus den Augen verliert, als eifrigen Protestanten, den die heiteren katholischen Cultusformen des Südens abstossen, als strebsamen Gelehrten und Menschen, der jede öffentliche Anstalt besucht und auch bei den bedeutenden und hochgestellten Männern vorspricht, zu denen ihm seine Empfehlungen Zugang verschaffen. Dennoch gewähren sie im Ganzen kein erfreuliches Bild. Der phantasiearme Geist dieses kaum dreissigjährigen Mannes, der zum ersten Male die Alpen überschreitet und in der schönsten Jahreszeit für Oberitalien (Ende April) den hesperischen Boden betritt, scheint jenes sonnige Entzücken nicht zu kennen, das uns Deutsche so froh und hell durchleuchtet, wenn uns der Zauber Italiens zum ersten Male an's Herz greift, und an dem wir die Unseren in unseren Briefen so gern theilnehmen lassen. „Der Anblick Venedigs“, sagt er, „ist überraschend, seines Gleichen giebt es auf dieser Welt nicht.“ Das ist sein ganzes Lob der Lagunenstadt. Dann ruft er: „Die Alten dachten sich die Unterwelt als einen Ort, wo keine Sonne ist; hätten sie Venedig gesehen, sie würden sich dieselbe als einen Ort vorgestellt haben, wo kein Baum seinen Schatten wirft, keine Blume blüht, die Quader brennen wie höllisches Feuer (am 28. April), die Canäle stinken wie Aas, und nach der Schwüle des Tages ist kein kühles Lüftchen zu finden.“

Es ist als sei die Brust dieses emsigen Arbeiters dem Zauber der Kunst und ehrwürdiger, glänzender Erinnerungen verschlossen. Auch die Grösse und Anmuth der Natur scheint seine Seele kaum zu berühren, und wie neu musste doch dem Reisenden, der die Norddeutsche Ebene zum ersten Male verliess, in Italien Alles und Jedes erscheinen! Nur in den ägyptischen Sammlungen sehen wir eine neue Welt sich ihm eröffnen, und es hat für uns etwas Rührendes, wenn wir ihn in München zum ersten Male das Original einer Stele aus der Pharaonenzeit betrachten sehen und ihn seine Freude äussern hören, nun doch jene Denkmäler kennen gelernt zu haben [1]), deren Copien er in Spohn's Nachlass gefunden.

Auch Mailand regt ihn nicht an, wohl aber erwähnt er in einem dort geschriebenen Briefe die Meinung Férussacs, seine, Seyffarth's, Memoria Spohns, wolle einen Triumph Deutschlands über Frankreich darstellen. „Wahr, Wahr!“ ruft er aus, „wenn die Grenzen der Wissenschaft mit denen der Völker vermischt werden, wogegen ich wenigstens protestiren muss!

Wie verständig ist dieser Protest, aber Seyffarth vergisst ihn um so mehr, je näher ihn der Weg Champollion entgegenführt, dessen Verdienste er anerkennen muss, den er aber doch seinen Feind nennt. Und nun betrachte ich Seyffarths Portrait mit den dünnen Lippen, dem fest zusammen gebissenen Munde und dem

1) Uebrigens musste er, wenn er die ägyptische Sammlung in Berlin wirklich 1824 studiert hatte (s. S. 198, Anm. 2), schon dort Stelen gesehen haben.

kühlen, misstrauischen Blick und gedenke des weisen Wortes: „Alles verstehen, heisst Alles vergeben."

Dieser streng in sich zurückgezogene, beinahe harte Verstandesmensch, der in seinem einsamen Junggesellen- und Forscherleben als einziger Vertreter einer neuen Disciplin nicht allein in seinem Leipzig, sondern in ganz Deutschland das Rechte gefunden und den französischen Nebenbuhler überflügelt zu haben meint, ward nur von dem einen Wunsche, dem einen Gedanken beherrscht, sein System, — das auch in der That, wie wir sehen werden, etwas Wahres in sich schloss, — zur Geltung zu bringen. Zudem hatte der eigene Triumph für ihn die Bedeutung des Sieges der Germanischen Gelehrsamkeit über die der Gallier erlangt. Sein zäher Charakter hielt fest an seinem Fundamentalsatze, und statt ihn denjenigen Modifikationen zu unterziehen, deren er bedurfte, und denen sich Champollion vielleicht bedingungs- und theilweise angeschlossen haben würde, steifte er sich auf die, wenn wir ihm glauben dürfen, in seinem Geiste schon damals feststehende Lehre, dass jede Hieroglyphe die Consonanten ausdrücke, die ihr Name enthalte, und verdarb damit, und indem er sich sie auszusprechen oder zu veröffentlichen misstrauisch scheute, die Arbeit und Freudigkeit seines ganzes Lebens.

Es bietet einen trüben Anblick, wie Seyffarth ausser an die Arbeit, der er sich schon zu Turin mit allem Eifer hingiebt, an nichts denkt, für nichts Interesse zeigt, als an dem Gegner und seinem Kampf mit ihm. Er forscht dem Urtheile nach, das man über Champollion in Italien fällt, und wenn es sich ungünstig zu gestalten scheint, vergisst er nicht, es zu registriren. Die Schätze des Turiner Museums beutet er mit Fleiss und Umsicht aus, und es ist sein Verdienst, den sogenannten Turiner Königspapyrus, den er als ein Convolut von kleinen Fragmenten vorfand, zusammengesetzt und, wenn auch nicht immer glücklich, hergestellt zu haben. Diese Seyffarth'sche That der Vergessenheit zu entreissen ist uns eine angenehme Pflicht. Auch haben wir hier zu bekennen, dass in der Vertheidigungsschrift, die er hier gegen Champollion verfasste und ins Italienische übersetzen liess [1]), sich einige Sätze finden, die sich später als gerechtfertigt erweisen sollten und vor den parallelen Sätzen in dem Champollion'schen System, soweit es damals (1827) gediehen war, den Vorzug verdienen. Wir haben auf diese zurückzukommen. Auch seine Rudimenta hieroglyphices [2]) waren inzwischen erschienen, und es ist schwer zu begreifen, warum er auch in diesem Werke seinen oben erwähnten Hauptsatz noch nicht klar aussprach. In einem Briefe vom 29. Juli 1826 sagt er, nach-

1) Difesa del Sistema Geroglifico dei Signori Spohn e Seyffarth. Torino. C. Sylva. 1827. Zugleich erschien die lateinische Ausgabe: Brevis defensio Hieroglyphices inventae a Spohn et Seyffarth. Lipsiae. Lips. J. A. Barth. 1827. Replique aux objections de M. Champollion. Ibid. 1827.

2) Rudimenta hieroglyphices. Lips. 1826. J. A. Barth.

dem er einer abfälligen Kritik seiner Rudimenta in den Göttinger Anzeigen gedacht: „Ich habe dies Alles erwartet und gewissermassen verursacht, weil ich das Fundament meines Systems nicht bekannt machen wollte." Aber auch darin können wir ihm nicht beipflichten; denn in den Rudimenta Cap. II § 16 spricht er aus, dass es gewisse Hieroglyphen gebe (emphonica), die nicht nur einen Laut, sondern mehrere Laute auf einmal zur Darstellung brächten, und auf welchen seiner späteren Sätze kann er sich mit grösserem Rechte berufen, wenn er sich den Entdecker der Silbenzeichen nennt? — Leider stand diese gesunde Wahrnehmung unter so vielem Irrthümlichen und Unannehmbaren, dass sie Champollion übersehen oder sich noch nicht in der Lage befunden zu haben scheint, Seyffarth's unbelegten und unbegründeten Ausspruch zu acceptiren. — Es war dem trefflichen Franzosen nicht zu verdenken, wenn er in jenem einen Störer seiner ruhig fortschreitenden Arbeit sah, und dennoch ist Champollion im Verkehr mit Seyffarth stets der liebenswürdige, zu jedem Dienste bereite Weltmann geblieben, und der junge Leipziger, dessen Bestes auf Champollion's Vorarbeiten fusste, und hinter dessen hochgespanntem Gelehrtendünkel erst sehr geringe Leistungen standen, mag ihm gegenüber eine nicht eben beneidenswerthe Rolle gespielt haben. Der Brief, den er nach seiner ersten Begegnung mit Champollion nach Hause schrieb, ist so charakteristisch, dass wir ihn hier wenigstens theilweise mittheilen wollen. Nachdem Seyffarth dem Entzifferer der Hieroglyphen, dem er das Verdienst das altägyptische Alphabet gefunden zu haben, nicht absprechen konnte, im Vatican flüchtig begegnet war, traf er ihn bei dem Russischen Gesandten Italinsky. „Da war denn," schreibt er, „Champollion da, und wir wurden bald einander vorgestellt. Es dauerte nicht lange, da mussten wir vor Ministern und Gesandten disputiren. Drei Stunden lang haben wir gesprochen, und Champollion mit einer Heftigkeit, dass ich fürchtete ihn zu reizen. Ich sagte wenig und berief mich immer auf die Verschiedenheit unserer Systeme. Dies hatte den Erfolg, dass einige glaubten, ich sei von Champollion's System überzeugt. Doch erklärte ich den Einzelnen, dass auf solche Weise nichts erreicht werde, und dass ich aus Schonung ihn nicht habe prostituiren wollen."

Welch' ein Verfahren! Aengstliche Zurückhaltung gegen den lebhaften Opponenten, und dann eine solche Ausflucht gegenüber den uneingeweihten Zuhörern. Wahrlich ein Seyffarth hätte den Feind seine Waffen fühlen lassen, wenn er sich stark genug dazu gefühlt hätte!

Dann fährt er fort:

„In der That hätte ich von Champollion mehr und Anderes erwartet, als ich gefunden habe. Er behauptet das albernste Zeug, glaubt an ein demotisches Alphabet von 800 Buchstaben, meint, dass die alte Sprache Aegyptens die neue Koptische sei, konnte nicht einmal das Wort boro lesen etc. Dabei sprach er mit

einer Anmassung und Unverschämtheit, der nur ein Franzose oder ein Champollion fähig ist. So sagte er z. B. er spräche das Koptische so gut wie das Französische etc. und wusste nicht einmal, dass aspho Jahr bedeutet. Kurz und gut, ich bin sehr gegen Champollion jetzt eingenommen. Nur soviel habe ich bemerkt, dass er voll Aengstlichkeit war und von mir seine Entlarvung fürchtete, daher er gewissermassen zu solchen Mitteln schreiten musste und vielleicht einige Entschuldigung verdient. Er ist ein Mann von etwa 35 Jahren. Wir gingen als Freunde dennoch auseinander und haben uns als solche immer wiedergefunden. Vorgestern hat er mir seine Aufwartung gemacht und mir manche Gefälligkeit erwiesen. Politik und Artigkeit kann man den Franzosen nicht absprechen. So ist es nun ganz glücklich abgegangen, ob man gleich zum allerwenigsten ein Duell mit zwei Obelisken befürchtete".

Ich bin ernstlich bestrebt, dem Verstorbenen volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, doch dieser Brief erschwert dies recht sehr; denn welcher Mittel bedient sich der Schreiber, um den grossen Gegner herabzusetzen, und wie unvorsichtig widerspricht er dabei sich selbst! Es sind mir noch viele begegnet, die Champollion persönlich gekannt haben, und jeder hob seine liebenswürdige persönliche Bescheidenheit hervor. Seyffarth findet ihn namenlos anmassend und beklagt sich über seine Heftigkeit beim Disputiren, während er ihm gleich darauf Aengstlichkeit und die Furcht entlarvt zu werden vorwirft. Er lässt einen der geistreichsten Männer seines Jahrhunderts „albernes Zeug" reden und, um seine Unwissenheit zu belegen, hebt er hervor, dass er sich unfähig gezeigt habe ein Wort zu lesen und eins zu verstehen. Aber die Gruppe, welche er „boro" las, hat kein Mensch auf Erden ausser seinem Schüler Uhlemann bis auf den heutigen Tag so gelesen, und dass aspho auf koptisch das Jahr heisst, konnte sein Gegner nicht wissen, weil die koptische Sprache nur ein ähnlich lautendes Wort besitzt, ⲁⲥⲫⲟⲩⲓ oder ⲁⲥⲫⲱⲟⲩⲓ (asphui, asphōui), das nicht schlechthin annus, sondern annus primus bedeutet. Und wie durfte der Mann, welcher noch jüngst selbst zugegeben hatte, dass er auf Reisen gehen müsse, um das Koptische gründlich zu erlernen, daran zweifeln, dass der Gelehrte auf's Tiefste mit eben dieser Sprache vertraut sei, welcher schon vor 9 Jahren vortreffliche Bemerkungen über die koptischen Fragmente des alten und neuen Testamentes, die von Engelbrecht publicirt worden waren, geschrieben und vor 17 Jahren das heute noch werthvolle Werk l'Égypte sous les Pharaons veröffentlicht hatte. Wusste er nicht, dass ein grosser Theil dieses Buches aus koptischen Quellen geschöpft war, die Champollion hier zum ersten Male der Wissenschaft erschloss? Diese Verdächtigungen gereichen dem jungen Gelehrten, der sie aussprach, zur geringen Ehre, und wenn er unter den „Albernheiten" des Gegners auch die anführt, dass den ägyptischen Texten das „neue Koptische" zu Grunde liegen solle, so hat er sich ihr

später selbst angeschlossen. Es giebt eben nur e i n e koptische Sprache, welche von dem Altägyptischen allerdings nicht viel weniger weit abweicht, als das Italienische vom Lateinischen, und Seyffarth's Vorschlag, das Altägyptische mit Hülfe des „Altkoptischen" zu entziffern, stellt die Forderung, den Schrank mit einem Schlüssel zu öffnen, der hinter seiner Thür verschlossen liegt. Da wir kein anderes Koptisch als das von ihm „neu koptisch" Genannte besitzen, und nur in dieser Sprache die Bibelübersetzungen etc. geschrieben sind, die uns ihr Verständniss eröffnen, müssen wir uns seiner bedienen, um die älteren Sprachstufen des gleichen Idioms zu eruiren, die man dann „alt koptisch" nennen könnte. Solches „alt koptisch" lag, das verhehlte sich auch Champollion nicht, den hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Texten zu Grunde, doch konnte nur mit Hülfe des Neukoptischen seine Reconstruction in Angriff genommen werden, und wenn Seyffarth anfänglich zu demselben Zwecke sich eines nur in seiner Phantasie existirenden Sprachfantoms, das er altkoptisch nannte, und das dem Hebräischen nahe verwandt sein sollte, bedienen wollte, um diejenige Sprache herzustellen, welche nur altkoptisch sein konnte, aber noch eine terra incognita war, so hiess das mit Hülfe der einen die zweite unbekannte Grösse beseitigen und eine Formel mit lauter x und y aufstellen. Dies Verfahren musste der Willkür Thür und Thor öffnen, hiess eine Sprache aus dem Nichts aufbauen und hat Seyffarth zu Uebersetzungen von grauenhafter Zügellosigkeit geführt, bis er es endlich selbst für gerathen fand, sich dem sogenannten Neukoptisch, d. h. derjenigen Sprache zuzuwenden, welche die Agypter im zweiten und den folgenden Jahrhunderten nach Christi Geb. sprachen, und die sie mit griechischen und einigen Zusatzbuchstaben zu schreiben gelernt hatten.

Das „wir gingen als Freunde dennoch aus einander" soll wohl so viel heissen als „wir wussten dennoch die äusseren Lebensformen zu wahren." Champollion hat dies jedenfalls verstanden, indem er sich dem Gegner gefällig erwies und ihn später in Paris zu Tisch lud. Aber dieser Einladung zu folgen konnte sich sein „Freund" doch nicht entschliessen. Jedenfalls liegt in Seyffarth's Verhalten gegen den genialen Franzosen nichts Grosses und Erfreuliches; ja er gewinnt ihm gegenüber ein kleinliches, missgünstiges, schulmeisterlich-pedantisches Ansehen, das ihn schlecht kleidet. In seiner gegen ihn gerichteten oben citirten Streitschrift weiss er die Formen äusserer Höflichkeit zu wahren, in seinen Briefen bricht dagegen der alte Groll und die alte Selbstüberhebung immer wieder durch. So schreibt er am 21. August 1826 aus Rom: „Champollion ist nach Neapel abgereist und geht mit demselben Dampfboot von da nach Livorno. Ich hoffe ihn in Neapel oder Florenz wiederzufinden. Wir sind die besten Freunde, da e r höflich ist a us Furcht und i c h aus Höflichkeit Er hat hier grossen Anhang, aber auch viele Widersacher, welche die Nichtigkeit seines

Systems durchschauen und seine Charlatanerie verabscheuen. So hat er neulich eine Uebersetzung einer grossen Stele gemacht, worin auch nicht ein Wort richtig ist. Er erklärte, wie Kircher Alles symbolisch."

Wie falsch die letzte Beschuldigung ist, wird jeder zugeben, der Champollion's schon damals erschienenen „Précis du système hiéroglyphique", in dem es freilich noch Irrthümer genug giebt, zur Hand nimmt. Zu seinen „Anhängern" in Rom gehörte auch Bunsen, der später denjenigen Mann an den Tiber berief, welcher berufen war auch den sprachlichen Theil der Aegyptologie in wahrhaft wissenschaftliche Bahnen zu leiten: Richard Lepsius.

In einem späteren Briefe aus Rom sagt Seyffarth: „Alle diese Monumente waren bisher unbekannt oder verkannt, indem z. B. Champollion den Obelisk des Sesostris für ein Monument des Thouthmosis erklärte, als ob der Ibis die Silbe Thouth sympolisch bedeute." Aber sein Gegner hatte Recht, und Seyffarth, der es den späteren Aegyptologen zum Vorwurf machte, wenn sie Silbenzeichen, deren Werth, nachdem die rechte Methode gefunden war, jeder Eingeweihte durch Textvergleichungen leicht eruiren konnte und musste, wie er umschrieben, ohne seinen Namen zu nennen, liest in seiner Grammatica aegyptiaca (1855) ganz unbedenklich denselben Ibis, gerade wie Champollion damals, Thoth [1]).

Am 10. November 1826 schreibt er aus Florenz: „Champollion scheint jetzt Respect vor mir zu bekommen, wenigstens hat er gegen seine Busenfreunde geäussert, ich hätte den Teufel im Leibe. Durch ganz Italien ist es bekannt, dass ich eine Antwort auf Champollion's Schrift drucken lasse."

Turin, den 21. Mai 1827. „Die Franzosen hören nicht auf, herabwürdigend über mein System zu sprechen und geradezu die deutsche Nation zu beschimpfen. Erst kürzlich ist eine französische Uebersetzung von der Salt'schen Schrift über Hieroglyphen erschienen, wo in der Vorrede von den verunglückten Studien der deutschen Nachbarn, von ihrer Eitelkeit, ihren steten Missgriffen etc. unter schönen Ausdrücken die Rede ist." Hier bezieht Seyffarth, was auf ihn, Klaproth, Sikler und andere Erfinder falscher und längst vergessener Entzifferungsmethoden gemünzt ist, auf die deutsche Gelehrtenwelt im Allgemeinen. Die Eitelkeit des Mannes, der voraussetzte, dass Champollion sich vor ihm fürchte, die ihn veranlasste, den Seinen voller Freude zu schreiben: „Neulich habe ich im „Journal des Debats" eine förmliche Reisebeschreibung von mir gefunden," und die namentlich aus seinen polemischen Schriften lebhaft hervortritt, mag allerdings besonders unter den Franzosen,

1) In der koptischen Rubrik wunderlicher Weise Ἀϑωϑης. Noch wunderlicher ist die Ausprache att. a. Uebrigens ist diese Liste auch sonst reich an Zeichen, deren Werth der Champollion'schen Grammaire ohne weiteres entlehnt ist.

welche ja eitler sind als die meisten anderen Völker, aber gerade diese Untugend mit der grössten Feinheit zu verdecken wissen und sich ängstlich hüten sie offen zur Schau zu tragen, manches Lächeln wachgerufen haben. Es hat auch etwas Ergötzliches, wenn wir ihn von Champollion als von dem „guten Manne“ reden hören, der, hätte er sein Alphabet nur angesehen, gefunden haben würde, dass alle in einer gewissen Inschrift vorkommenden Buchstaben voraus bestimmt worden seien.

Aber wie? fügen wir hinzu. Warum findet sich in den Rudimenta, die den damaligen Stand seines Systems und Wissens umschliessen, kaum ein einziges Zeichen richtig erklärt, warum giebt er dort Uebersetzungen, die, wie sich jetzt mit voller Sicherheit feststellen lässt, dem wahren Sinn der betreffenden Texte kaum in einem Worte entsprechen?

Nachdem Klaproth sein akrophones System veröffentlicht hatte, wies Champollion dasselbe mit gutem Rechte als verkehrt zurück. Auch Seyffarth nennt diese neue Entzifferungsmethode unrichtig, schreibt aber dennoch: „Klaproth hat nun entsetzlich grob geantwortet und so, dass Champollion als Ignorant und Verfälscher „beschämend“ dasteht.“

Am 17. November 1827 schreibt er aus Paris: „Herrn Champollion, meinen Feind, hab' ich im Museum aufgesucht; er hat mich äusserst zuvorkommend aufgenommen, mir Alles gezeigt und mir versprochen, mich ganz nach meinem Wunsche die Sammlung benutzen zu lassen. Ich komme hier, wie ich sehe, in eine eigene Lage. Es haben sich hier unter den Gelehrten und Nichtgelehrten zwei grosse Parteien gebildet, von denen die eine für mich und die andere für Champollion gestimmt ist. Der grössere Theil ist gegen Champollion (sic!).“

Trotzdem fährt er fort: „Meine Schrift gegen Champollion ist durchaus nicht bekannt geworden. Meine Widersacher haben alle Kunde davon unterdrückt und namentlich hat kein Journal eine Silbe davon erwähnt.“

Paris, 1. März 1828. „Täglich finde ich neue Inschriften, die Champollion, geradezu gesagt, verfälscht hat, oder doch absichtlich unrichtig copierte. Namentlich gilt dies von einer Mumieninschrift mit griechischer Uebersetzung auf der Bibliothek. Alles, was gegen sein System war, hat er weggelassen, und Alles dies dient zur Bestätigung des Meinigen. So hat sich Champollion seinen Untergang bereitet, da ich davon nicht schweigen kann.“

Aber er hat dennoch geschwiegen, und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil seine Anklage falsch, nach jeder Richtung hin falsch war — und hier möchte ich am liebsten die Feder aus der Hand werfen, um es einem Anderen zu überlassen, dem Verstorbenen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber nach reiflicher Ueberlegung fahre ich mit dem Begonnenen fort; denn wenn ich auch ein armes Weltkind bin, das aus Freude am Schaffen und Forschen

und aus Liebe zu seiner schönen Wissenschaft arbeitet und lehrt, — und ich mich also nicht wie Seyffarth rühmen kann, dies nur zu thun, „for the glory of him who is the Truth, and condams all falsehood“, so hoffe ich doch das, was wahre christliche Liebe ist, ebenso warm zu empfinden, wie der glaubenseifrige Verstorbene, und statt es ihm nachzutragen, dass er mir in seiner Polemik wenig sachgemäss meine Lust an poetischem Schaffen vorwirft [1]), will ich vielmehr mein vielgeübtes Bestreben in den Menschenherzen zu lesen und das innere Wesen der Nächsten, die mir begegnen, zu durchschauen, zu seinen Gunsten in Thätigkeit setzen. Wer glaubhafte und lebenswahre Gestalten dichterisch bilden will, muss es verstehen, sich aus den Thaten und Reden eines Anderen, die der Spiegel seiner Gesinnung sind, das ganze Sein und Wesen desselben gleichsam neu aufzubauen, und die Fähigkeit besitzen nicht nur mit, sondern in Anderen zu leben. Vergegenwärtige ich mir nun Seyffarth's Gemüthsstimmung an der Hand der damals an die Seinen gerichteten Briefe, versenke ich mich in das innere Wesen des reisenden Gelehrten, sein früheres Leben, seine Bestrebungen und Ziele, so kann ich seinen beklagenswerthen Brief vom 1. März 1828 und mit ihm manche Verdunkelung der Wahrheit, manche Ungerechtigkeit und Gehässigkeit in seinen späteren polemischen Schriften mit milderen Augen ansehen.

Die Grundstimmung des Wesens dieses eigenthümlichen Mannes war zähe Beharrlichkeit, die sich schon in Leipzig während seines einsamen Junggesellenlebens bis zum Eigensinn gesteigert hatte. — Fest überzeugt eine die junge, mit Eifer von ihm ergriffene Wissenschaft fördernde Entdeckung gemacht zu haben, wünschte er dieser um jeden Preis Geltung zu verschaffen. Als einziger Vertreter seiner Disciplin in Deutschland von Niemand gewarnt und berathen, von Vielen, die ihn sonst als tüchtigen Arbeiter kannten, ihm aber nicht auf das Gebiet seiner ägyptologischen Forschungen zu folgen vermochten, zum Widerstand aufgereizt, lernte er seinen Fund bald überschätzen, und welcher junge Gelehrte hätte bei seiner ersten selbstständigen Entdeckung nicht die Empfindung gehabt, ihm sei etwas Weltbewegendes gelungen? Wahrheitsliebend von Haus aus, hielt er jeden Gegner der von ihm in Deutschland gefundenen Wahrheit für einen Feind seiner Person und seines Vaterlandes und dazu für einen Schädiger der Wahrheit und des Rechtes überhaupt. Je weniger es ihm gelingen wollte, Anhänger für sein System zu finden, das, wie wir sehen werden, unverwendbar im Ganzen, dennoch eine

1) Bei der gleichen Gelegenheit (The literary life of G. Seyffarth. New-York. Steiger. 1886) wirft er mir vor, Honig für eine medicinische Pflanze und Lagerbier für ein Medikament zu halten. Dass ich Honig für eine vegetabilische Substanz erklärt habe, ist eine Erfindung Seyffarth's, wohl aber kommt in dem nach mir benannten und von mir herausgegebenen Papyrus Ebers Honig und Bier von verschiedenen Sorten sehr häufig unter den vorgeschlagenen Medikamenten vor. Die Bedeutung beider Gruppen ist völlig sichergestellt.

richtige und wichtige Wahrheit enthielt, lernte er, der als „einer der Auserwählten“ ohnehin in naher mystischer Beziehung zu Gott zu stehen meinte und sich für ein Werkzeug des Höchsten hielt, sich immer mehr als Märtyrer fühlen und die Gegner seiner heiligen Sache für Tempelschänder, Betrüger, Charlatans zu halten, obgleich deren schon seit Jahrzehnten so viele waren, als sich überhaupt Gelehrte mit ägyptologischen Studien beschäftigten.

Fanatisch auf religiösem Gebiet, unter den protestantischen Zeloten der Feurigsten Einer, entbrannte er auch in glühendem Eifer für sein System. Sehr bald hatte er vergessen, dass ihm im besten Falle der Ruhm zugesprochen werden konnte, eine schon von Anderen gemachte Entdeckung nach einer Richtung hin bereichert oder modificirt zu haben und verlangte anspruchsvoll den ganzen Ruhm des Entzifferers der Hieroglyphen, welcher doch schon, bevor er auftrat, vergeben war; denn Young's geistreiche Versuche konnten nicht aus der Welt geschafft werden und in Champollion's lettre à Mr. Dacier, welche 1822, bevor Seyffarth sich überhaupt mit dem Aegyptischen beschäftigt hatte, geschrieben worden war, werden schon die Zeichen des ägyptischen Alphabets bestimmt. In seinem Précis geschieht dies in einer Weise, an der auch spätere Forschungen wenig ändern konnten, sehen wir ihn schon den gesunden Weg inductiver Forschung einschlagen, dem Seyffarth sich leider nie zu folgen entschliessen konnte. Dieses Alphabetes musste sich auch Champollion's Feind bedienen, und wer möchte leugnen, dass mit ihm der wichtigste Bestandtheil der Hieroglyphenschrift gefunden war? Aber Seyffarth wendete sich geflissentlich gegen diese grossen Erwerbungen und glaubte sie auch für Andere ins Dunkel zu rücken, indem er an ihre Stelle den grossen mit einer Beigabe von Wahrheit gemischten Irrthum setzte, den er sein System nannte. In diesem Kampfe hielt er dann von vornherein alles für falsch und der Vernichtung würdig, was den eigenen Ansichten widersprach. So brachte der in anderen Lebensverhältnissen redliche Mann es leicht über sich, was Champollion anders gesehen und erklärt hatte als er, mit dem Namen des Irrthumes und Betruges zu brandmarken, so wird es begreiflich, warum der scharfsinnige und fleissige Forscher sich bis ans Ende gegen jede fremde Errungenschaft auf dem Gebiete der eigenen Wissenschaft abweisend verhielt. Es mag ihm schwer genug gefallen sein viele von seinen Gegnern bestimmte Silbenzeichen als richtig acceptiren zu müssen. Mit unbegreiflicher Zähigkeit schloss er Augen und Ohren, um nicht zu sehen, wie er überflügelt ward, setzte er alles daran, um sich ein Verdienst ungeschmälert zu wahren, das er sich selbst zugeschrieben und das Andere schon anerkennen sollten, bevor er es noch für gut befunden, das Fundament seines ganzen Systemes mitzutheilen. Seine Resultate hielt er für Offenbarungen Gottes an seinen Getreuen, und indem er für diese kämpfte, meinte er „für den Ruhm dessen zu streiten, der die Wahrheit selbst ist.“

Mit gefüllten Mappen, an Kenntnissen und Lebenserfahrungen bereichert, aber schon tief berührt von jener Verbitterung, die sich mit jedem Angriff seiner Gegner steigern sollte, kehrte er nach Leipzig zurück. Die reichen Sammlungen an Copien von Inschriften und Papyrus, die er unterwegs hergestellt hatte (14 Foliobände und ein Inhaltsverzeichniss), befinden sich gegenwärtig im Besitz der New-Yorker historischen Gesellschaft.

Bald nach seiner Heimkehr 1830 wurde er zum ausserordentlichen Professor der Archäologie an der Leipziger Universität ernannt und wirkte zu gleicher Zeit als Nachmittagsprediger an der Universitätskirche. Bis 1854, also volle 24 Jahre, verblieb er in der gleichen gesicherten und förderlichen Stellung, unvermählt, aber doch eines angenehmen häuslichen Behagens theilhaftig durch die treue Liebe und Sorgfalt seiner trefflichen Mutter, die das stille Gelehrtendasein des Sohnes theilte. Dabei stellte das Lehramt des Extraordinarius bescheidene Anforderungen an seine Zeit und Kraft. Nur weil er Freude am Predigen hatte, bestieg er die Kanzel, und wer sollte nun nicht zu hören erwarten, dass der Heimgekehrte diese ungewöhnlich günstigen Daseinsbedingungen benutzt habe, um sein System bis aufs Letzte durchzubilden, seine Richtigkeit durch Anwendung seines Schlüssels und die Uebersetzung grösserer Texte zu erweisen, und es durch das von anderer Seite her Gewonnene zu bereichern, zu modificiren und brauchbar zu machen?

Aber nichts von alledem!

Da er, wie er selbst versichert, den Satz, jede Hieroglyphe stelle die Consonanten dar, die ihr Name enthält, schon bei der Herausgabe seiner „Rudimenta“ festgestellt hatte und seine Uebersetzungen in dem genannten Werke vielfach für die Wahrheit dieser Behauptung eintreten, lässt es sich behaupten, dass er in allen Schriften, die er von 1826 an, wo er seine Reise antrat, bis zu seinem Verzicht auf die Leipziger Professur 1854 verfasste, auf dem gleichen Standpunkt stehen blieb. Jedes von Menschen erdachte System ist ein Organismus und der Fortbildung fähig, das seine scheint in seiner Vorstellung wie eine Krystallkugel, von vornherein den Stempel der Vollendung an sich getragen zu haben, bis es endlich für unbefangene Dritte das Ansehen eines Petrefacten gewann.

Während er schon auf der Reise Alles, was er besass, gegen Champollion ins Feld geführt hatte, sollte sich erst nach dem zu frühen Tode des grossen Franzosen, Ende 1832, zeigen, welche Schätze dieser geniale, bescheidene und vorsichtige Arbeiter zusammengehäuft, geordnet und unveröffentlicht gelassen hatte. Der französische Staat kaufte seine hinterlassenen Manuscripte an und sorgte für die würdige Veröffentlichung seiner grammaire égyptienne. Diese grossartige Leistung ist der Markstein, von dem aus eine wahrhaft wissenschaftliche Behandlung der ägyptischen Grammatik beginnen konnte. Sie enthielt noch manchen Irrthum, doch bot sie ein im

Ganzen zutreffendes Gemälde aller Theile des Hieroglyphensystems sowie die Fundamente der Formenlehre der mit hieroglyphischen und hieratischen Zeichen geschriebenen altägyptischen Sprache. Jeder Freund unserer Wissenschaft musste diese wahrhaft grossartige Leistung mit Freuden begrüssen, doch Seyffarth entschloss sich erst viele Jahre nach ihrem Erscheinen sie einer Würdigung zu unterziehen [1]), und zwar ganz einseitig vom Standpunkte des eigenen Systems aus und mit stetem Hinweis auf dieses. Seine abfällige, mit kleinen Insinuationen untermischte Kritik endet mit dem bittersüssen Lobe, dass dies Werk „äusserlich höchst ehrenvoll und zweckmässig ausgestattet" sei. An einer Stelle dieser mit sichtlichem Missbehagen geschriebenen Anzeige heisst es: „So könnte man Anstoss daran nehmen, dass Champollion hier viele Hieroglyphen anders bestimmt hat, als in seinem früheren Systeme, ohne es zu erwähnen und seine Gründe anzugeben; aber irren ist menschlich; es ist ehrenvoller seine Irrthümer zu berichtigen, als sie fortzupflanzen, und andere Gelehrten werden sich natürlich blos an Champollion's letztes System halten."

Hätte Seyffarth diese „Berichtigung der Irrthümer" an seinen eigenen Arbeiten geübt, wie anders würde er jetzt dastehen, wie grosse Dienste hätte er unserer Wissenschaft leisten können! Aber auch Champollion's Grammatik erschütterte nicht den Glauben an die Unfehlbarkeit des von ihm ausgesprochenen fundamentalen Lehrsatzes, und wenn er den französischen Meister in der grammaire hunderte von richtig übersetzten Beispielen geben sieht, so beklagt er sich, dass jener die Bedeutung vieler Gruppen nur durch kurze Sätze, nicht durch die Entzifferung fortlaufender Texte bestimmt habe. Als G. de Rougé, Champollion's vorzüglicher Nachfolger auf dem Pariser Lehrstuhle für Aegyptologie, dann später den ersten grösseren fortlaufenden Text nach dem System des Meisters vorsichtig und genau übertrug [2]) und die Wissenschaft mit der interessanten Biographie eines ägyptischen Officiers bereicherte, der thätlichen Antheil an der Befreiung des Landes durch die Hyksos genommen, auch da blieb Seyffarth weit entfernt seine Irrthümer einzugestehen, und beschuldigte vielmehr de Rougé [3]), da er natürlich viele Hieroglyphen für Silbenzeichen nahm, die seitdem, wie wir sehen werden, längst von der jüngeren Schule in ihr gutes Recht eingesetzt worden waren, sich zum Theil seines Systemes zu bedienen. Gegen die Annahme ideographischer Zeichen fährt er fort sich zu sträuben, obgleich er einige stillschweigend als solche

1) Neue Jenaische allgem. Literaturzeitung, 27. Aug. 1847. 6. Jahrgang. No. 204.

2) E. de Rougé: Mémoire sur l'inscription du tombeau d' Ahmes, chef des nautoniers. Paris. 1851.

3) Leipziger Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur. Elfter Jahrgang. Bd. I. Leipzig. Weigel. 1853. S. 155 ff.

behandelt, ja er wagt es der Rougé'schen Uebersetzung eine eigene entgegenzusetzen, und Alles, was in dieser von der des Champollionianer's abweicht, mit der diktatorischen Sicherheit des Lehrers, der in den Exercitien seiner Tertianer Schnitzer gegen die Regeln der lateinischen Grammatik anstreicht, als Fehler zu bezeichnen. Dennoch ordnet er sich in dieser Uebertragung dem System des Gegners weit biegsamer unter, als an irgend einer anderen Stelle. Aber wie weit bleibt trotzdem seine Uebersetzung hinter der des Franzosen zurück, wie argen Schiffbruch leidet sein System auf jeder Zeile dieses Versuches! Tieferes Eingehen ist uns versagt, doch mag wenigstens eine Einzelheit hervorgehoben werden. De Rougé übersetzt wortgetreu und zutreffend, dass der Schiffsherr sieben Mal mit dem Golde (dem goldenen Halsband) geehrt worden sei, doch Seyffarth liest aus dieser Stelle heraus: „Preiset den, der mir verehrte Kleider, mit Gold verzierte sieben Mal." Das klingt recht annehmbar, obgleich es dem Wortlaute der Inschrift widerspricht, und der Leser hört dem Kritiker wohl gern zu, wenn er spottend fortfährt: „Die Hauptmerkwürdigkeit der Inschrift (sic!) besteht nach H. de Rougé darin, dass der Verstorbene sieben Mal — man denke 1867 v. Chr. — la décoration de la valeur militaire à collier d'or erhalten hat!" Wie schnell bereit werden viele sein, hier mit Seyffarth die Achseln zu zucken und sich auf seine Seite zu stellen, aber der Leipziger Aegyptolog konnte damals schon die Darstellungen von Tell el-Amarna kennen, welche den König Amenophis IV (Xu-en-àten) zeigen, wie er das Ehrenzeichen des goldenen Halsbandes seinen Getreuen umhängt, und er hat auch noch die Entdeckung der Biographie des Feldhauptmanns Àmen-em-ḥeb durch den Schreiber dieser Zeilen erlebt und muss in ihr gefunden haben, dass dieser Kriegsheld, welcher, wie der Schiffsführer Aḥmes, der Ritterzeit Aegyptens angehörte, nach jeder verdienstlichen That, die er unter Thutmes III verrichtete, mit Ehrenzeichen, die unseren militairischen Orden gleichen, geschmückt ward. Dies Verfahren ist höchst charakteristisch. — Seyffarth kümmert sich nicht um das Neuerworbene oder will es nicht sehen, und jedes Mittel ist dem im Leben redlichen Manne recht, wenn es nur verspricht dem eigenen System Freunde zu verschaffen und das der verhassten Gegner zu diskreditiren.

Zu verneinen und anzuklagen hat er nie aufgehört; dagegen suchen wir in der ganzen Zeit seiner akademischen Lehrthätigkeit vergeblich nach grösseren positiven Arbeiten auf dem Gebiet der ägyptischen Philologie; denn seine grammatica aegyptiaca und seine „Theologischen Schriften der alten Aegypter" sind erst nach seinem Abgang von Leipzig 1855 erschienen.

1831 widmet er den Spohn'schen Studien ein neues Buch, dann aber wendet er sich mit allem Eifer der Astronomie und Mythologie der Aegypter zu und giebt 1833 seine „Beiträge zur Kenntniss des alten Aegyptens" (Leipzig, Barth) heraus. Zu diesen

gehört das wunderliche Buch: „Systema Astronomiae Aegyptiacae quadripartum“, dessen eine halbe Seite füllender Titel charakteristisch ist für die ganze Arbeit; denn wie jener, so scheint auch diese in ein früheres Jahrhundert zu gehören, in dem man noch keine Ahnung von dem Palladium unserer Wissenschaft besass, das wir „Kritik“ nennen. Und das Gleiche gilt in jeder Hinsicht von seinen chronologischen Arbeiten. Eine wüstere Ausgeburt conjecturaler Phantasie als Seyffarth's Buch „Unser Alphabet, ein Abbild des Thierkreises mit der Constellation der sieben Planeten etc. Erste Grundlage zu einer wahren Chronologie und Kulturgeschichte aller Völker“ [1]) lässt sich kaum denken, und dies gilt vielleicht in noch höherem Grade von seiner Schrift: „Unumstösslicher Beweis, dass im Jahre 3446 v. Chr. die Sündfluth geendet und das Alphabet aller Völker entstanden sei. Ein Beitrag zur wahren Zeitrechnung und Kulturgeschichte“ [2]).

Mit diesen Werken, gegen welche die gesammte wissenschaftliche Kritik den lautesten Einspruch erhob, begab sich Seyffarth selbst des Rechtes als Mytholog, Historiker und Chronolog ernst genommen zu werden, und wir können unser Unternehmen uns Einblick in sie zu verschaffen nur als bedauerlichen Zeitverderb erklären. Der tüchtige Geist dieses fleissigen Mannes fesselt und knebelt sich selbst mit den Banden eines wunderlichen Buchstabenglaubens, der die typischen, „heilgeschichtlichen“ biblischen Zahlen für unantastbare, gesicherte, welthistorische Data ansieht. Auf Grund einer von ihm für biblisch gehaltenen Sündfluthzahl construirt er ein System, und was er „wahre Kulturgeschichte“ nennt, ist ein Gemisch von seltsamen gelehrten Speculationen und blindlings angenommenen, aber dennoch sehr verschiedener Deutungen fähigen Glaubenssätzen. Die alttestamentarische Exegese ist auch achselzuckend an den Forschungsergebnissen eines solchen Hülfsarbeiters vorübergegangen, und es hat etwas Tragisches, wie dieser Mann, der einen guten Theil seiner Forschungskraft aufwandte, um Geschichte und Chronologie mit seinen theologischen Anschauungen in Einklang zu bringen, selbst von Seiten seiner geistlichen Gesinnungsgenossen nur zaghafte Anerkennung und endlich völlige Preisgabe erfuhr.

Auch als Prediger wurde ihm vor der Gemeinde der Leipziger Universitätskirche nicht diejenige Anerkennung zu Theil, nach der er strebte. Seinen streng orthodoxen Kanzelreden soll, wie uns Ohrenzeugen mittheilten, der warme Brustton gefehlt haben, auch heisst es, dass er sich oft in gelehrten Auseinandersetzungen verloren habe. Der Mann, dem das am meisten abging, was Goethe das „Ewig-weibliche“ nennt, und woran es gerade einem Geistlichen nicht völlig fehlen sollte: liebreiche Weichheit und freundliches Wohlwollen des Herzens, das auch in Anderen Licht und

---

1) Leipzig. Barth.
2) Leipzig. Schultze und Thomas.

Freudigkeit weckt, konnte kein guter Seelenhirte sein. Dazu ward wohl dem ohnehin gereizten Manne sein geistliches Amt mehr und mehr verleidet durch die mancherlei Zurückweisungen, welche er in Folge seiner schroffen Ablehnung der fortschreitenden kritischen Bestrebungen seiner Zeit von hervorragender Seite häufig erfuhr. Ueber seinen mehrfach erwähnten Kampf gegen die Freimaurerei eingehender zu handeln fehlt hier der Platz.

Als Docent konnte er sich in einer Hinsicht eines günstigen Erfolges rühmen. So mächtig wirkt der akademische Lehrer, der mit voller Ueberzeugung das darreicht, was er der Jugend bietet, dass es auch Seyffarth gelang einen Schüler für sein System zu gewinnen. Diesen Umstand hat er zu Gunsten seiner Sache in's Feld geführt; aber welcher falsche Prophet hätte keine Jünger gefunden, wenn er nur selbst recht durchdrungen war von der Echtheit seiner Berufung? Der junge Uhlemann, Seyffarth's Schüler, gab sich dem überlegenen Wissen, den Axiomen und Klagen des Meisters ganz gefangen und stellte sich schliesslich auch als Schildknappe und Mitstreiter neben den alten Kämpen. 1851 entwickelte er in seiner philologischen Erstlingsschrift [1]) seine Ansichten über das hieroglyphische Schriftsystem, indem er sich zu den Seyffarth'schen Ansichten bekannte. Schon im folgenden Jahre 1852 trat er auch in einer Streitschrift „das Quousque tandem der Champollion'schen Schule" für die Lehre des Meisters ein, die nun die seine geworden war, und suchte sie 1853 durch eine neue lateinische Uebersetzung der Tafel von Rosette zu bestätigen. Aber wie fiel diese aus, mit wie halsbrechenden Verrenkungen weiss er sie in einigen Einklang mit dem griechischen Texte zu bringen, und welche Monstra sind die Versionen, die er in seinem fleissig zusammengestellten „Handbuch der gesammten ägyptischen Alterthumskunde" giebt! Seinem Meister Seyffarth wird Niemand volle Originalität absprechen könnnen, und sein zähes Festhalten an widerlegten Irrthümern lässt sich erklären. Schwerer zu fassen ist es, wie ein gut unterrichteter und begabter junger Mann das sacrificium intellectus so weit treiben konnte, sich eben diesen Irrthümern als „verba magistri" bedingungslos anzuschliessen und sie zu den seinen zu machen. Auch Uhlemann's Arbeiten sind, so weit sie sich auf die altägyptische Grammatik beziehen, völlig unbrauchbar geworden, nur seine kleine koptische Grammatik, ein knapp gehaltener Leitfaden, der nichts Neues bringt und als Extrakt aus älteren grösseren Arbeiten dieser Art bezeichnet werden muss, wird noch bisweilen von Anfängern benutzt und beweist, dass sein Lehrer nicht verabsäumt hatte, ihn in das Koptische einzuführen.

Wenn Seyffarth, bevor er an die Herausgabe des Spohn'schen Nachlasses und auf Reisen ging, bekannte, gerade dies für den

---

1) Uhlemann: De veterum Aegyptiorum lingua et litteris. Leipzig. Weigel. 1851.

Aegyptologen so wichtige Idiom noch nicht völlig zu beherrschen, so scheint er schon unterwegs diese Lücke in seinen Kenntnissen ausgefüllt zu haben, und während seiner ganzen Leipziger Lehrthätigkeit ist er nicht müde geworden, dem Studium des Koptischen einen grossen Theil seiner Zeit und Kraft zu widmen. Bei seinem Aufbruch nach Amerika hinterliess er der Leipziger Universitätsbliothek vier gewaltige Foliobände, welche seine lexikalischen Sammlungen auf dem Gebiet des Koptischen umfassen und für den ernsten Fleiss ihres Schöpfers ein rühmliches Zeugniss ablegen [1]). Was von Vorarbeiten auf dem Gebiet des Koptischen vorhanden war, ist bei der Herstellung dieses Vocabulars ausgeschrieben worden, und ausserdem hat er Römische, Pariser, Londoner und Oxforder Manuscripte, die er als fleissiger Reisender abgeschrieben, benutzt, um sein Wörterbuch zu vervollständigen. Die Pariser koptisch-arabischen Vocabularien leisteten ihm besonders gute Dienste. Dies gross angelegte, unedirte Wörterbuch büsst allerdings an Werth in bedauerlicher Weise dadurch ein, dass die betreffende Vocabel nicht im Zusammenhang mit dem Satze, dem sie entnommen ward, vorgeführt wird, und wir nur zu häufig vergeblich nach dem Werke oder der Handschrift suchen, dem sie entnommen ward. Die Sternchen, mit denen er die Dialekte zu bezeichnen verspricht, werden nur sparsam verwandt; zudem sehen wir ihn keinerlei Kritik üben. Wie er die einzelnen Wörter in seinen Quellen geschrieben und übersetzt findet, giebt er sie treulich wieder, und selbst solche Deutungen und Uebertragungen, die sich für den Kenner des Koptischen auf den ersten Blick als zweifelhaft oder falsch erweisen, werden seinen Vocabelreihen unbedenklich ohne sic oder ? beigefügt. Der Löwenpart der Wurzelrubrik ist unhaltbar. So kann dies fleissige Werk dem Lexikographen wohl manchen nützlichen Dienst leisten, doch darf es nur mit der grössten Vorsicht benutzt werden, und es in seiner jetzigen Form veröffentlichen, hiesse dem Irrthum, ganz besonders mit Hinsicht auf die unglückselige Wurzelrubrik, Thür und Thor öffnen, und bei der diktatorischen Natur jedes Lexikons längst corrigirte Irrthümer neu verbreiten. Die mühsam angelegten Indices sind unvollendet geblieben, und dies Resultat des Sammelfleisses vieler Jahre der Leipziger Universitätsbibliothek in seinem fragmentaren Zustande überlassen, musste für den Aegyptologen soviel bedeuten, wie für den Krieger das Niederlegen der Waffen.

Als er nach dem Tode seiner treuen, würdigen Mutter 1854 sein Lehramt aus freien Stücken niederlegte, bot er der Bücherei der Leipziger Hochschule zu gleicher Zeit seine Bibliothek, seine Samm-

2) Seyffarth nennt diese Manuscripte „Thesaurus Copticus sive collectio vocabulorum, quae tum in libris Memphiticis, Thebaicis, et Basmuricis adhuc cognitis tum apud auctores Hebraicos, Graecos, Latinos, Arabicos aliosque scilicet Coptica sive Aegyptiaca origine occurrunt secundum ordinem consonantium similium cum interpretatione Latina, Graeca, Arabica nec non Etymologiis. Accedunt indices Latinus, Graecus, Hebraicus, Arabicus aliique.

lungen und Collectaneen an, und auch aus diesem Umstande scheint hervorzugehen, dass er mit der Disciplin, der er sich so viele Jahre mit immer gleichem Eifer hingegeben, völlig zu brechen gedachte. Das Bewusstsein diejenige Würdigung, auf die er ein Anrecht zu haben meinte, nicht zu finden, kann ihn gewiss mit veranlasst haben, sein Entlassungsgesuch einzureichen und nach Amerika auszuwandern, doch bestimmte ihn dazu in erster Reihe ein Erlebniss, das von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit weit ablag und durchaus privater Natur war. Wir kennen es, doch widerstrebt es uns, es an dieser Stelle auch nur andeutungsweise mitzutheilen.

Das Ministerium suchte ihn in einem anerkennenden Briefe zu veranlassen, wenigstens eine Pension anzunehmen, doch wies der zähe Mann diesen gütigen Vorschlag zurück, und zwar aus Gründen, welche seinem Charakter alle Ehre machen. Erst im späten Greisenalter 1870 liess er sich bestimmen seinen Widerspruch fallen zu lassen und die Pension, auf die er durch vieljährige, treue Dienste volles Anrecht besass, aus dem Knaups'schen Fond der Leipziger Universität anzunehmen. Bis an sein Lebensende ist sie dann pünktlich in seiner neuen Heimath zu ihm gelang.

Nachdem er 1855 seine grammatica Aegyptiaca [1]) herausgegeben, wanderte er 1856 nach Amerika aus. Dort bereiteten ihm religiöse Gesinnungsgenossen einen freundlichen Empfang, und er nahm die Berufung an das Concordia-Collegium zu St. Louis, ein lutherisches Prediger-Seminar, an und hielt an demselben als Professor kirchenhistorische, archäologische und andere Vorträge.

Aber schon drei Jahre später sehen wir ihn dieses Amt, dessen Ausübung ihn nicht befriedigt zu haben scheint, niederlegen und sich nach New-York ins Privatleben zurückziehen. Herr Knortz ist gewiss im Rechte, wenn er ihn wegen der reichhaltigen öffentlichen Bibliotheken und der anderen wissenschaftlichen Hülfsmittel dieser Weltstadt St. Louis verlassen und dorthin übersiedeln lässt. In der That sind solche in ausgiebigster Weise von ihm benutzt worden; denn wir sehen ihn in New-York eine Schrift nach der anderen herausgeben, und diese behandeln theologische, chronologische, astronomische und ägyptologische Stoffe. Diese waren meist polemischer Natur, und der Glaube an sein längst bei Seite geschobenes System scheint sich dadurch neu in ihm befestigt zu haben, dass sein Leipziger Freund und Kollege, Professor H. Wuttke, ein gelehrter und leidenschaftlicher Mann, der in Seyffarth den Märtyrer einer guten, aber verkannten Sache sah, edelmüthig für ihn ins Feld zog, und obgleich er sich nie eingehend mit Aegyptologie beschäftigt hatte, in seiner Geschichte der Schrift, unterstützt von den brieflichen Mittheilungen des fernen Freundes, dessen System ausführlich darlegte und ihm den Vorzug vor dem Champollion'schen gab. Leider hat Wuttke sein gross angelegtes Werk, welches sonst viel Vor-

1) Gotha. Perthes.

treffliches enthält, durch diese blinde Verwerthung einer
Sache und verkehrter Angaben ihres Urhebers geradezu ve
Statt zu belehren, führt es in den auf Aegypten bezüglicher
abschnitten irre, und doch hat Wuttke bona fide gehandel
ihn Seyffarth am meisten näherte und ihn Schulter an Schu
ihm zu kämpfen veranlasste, war sicher der an sich schön
auf Seiten der Minorität zu stehen und dem Schwächeren,
lich lebhaft und persuasiv genug für seine Sache einzutret
stand, gegen mächtige Gegner beizustehen [1]).

Bis ans Ende hielt Seyffarth an seinem Systeme fest,
1880 H. Brugsch, Chabas und der geniale Demotiker E. R
die neue Fachzeitschrift „révue Égyptologique" gegründet
ging er ihr in einem Aufsatze, dessen Titel „the present E
Humbog" bezeichnend ist für den Inhalt, heftig zu Leib
seiner Würdigung der Inschriften auf dem jetzt im New
Centralpark aufgestellten alexandrinischen Obelisken 1880—8
er zum letzten Male, wie wenig sein Schlüssel genügt, u
nur einfache Inschriften dem Verständniss zu erschliessen. S
und geistesfrisch ging Seyffarth dem Ende entgegen. Er ha
in seiner neuen Heimath gut eingelebt und war auch den pol
Interessen derselben nicht fremd geblieben. Mit besondere
trat er in der Zeit des Secessionskrieges für die Emancipati
Sclaven ein, und zwar vom religiösen Standpunkt aus, in
die Fragen aufwarf: „Ist die gegenwärtige Negersclaverei in
einstimmung mit der Schrift oder nicht?" und „Ist die Er
und Verbreitung der gegenwärtigen Negersclaverei eine Sün
nicht?" Natürlich sprach er sich in beiden Schriften geg
Institut der Sclaverei aus.

Ein grosses Werk seiner späteren Jahre „clavis aeg
findet sich nunmehr (als Manuscript) im Besitz der New
historischen Gesellschaft. Es wird kaum zur Herausgabe k
und wir können darin keinen Verlust für die Wissenschaft erl

1) Als ich 1870 nach Leipzig berufen wurde, hielt Prof. Wu
Verein für die Geschichte Leipzig's einen Vortrag, in dem er Seyffarth'
für das einzig richtige, dass Champollion'sche dagegen für verkehrt und
mit Unrecht herrschend erklärte. Ich blieb ihm bei meiner Antrittsv
die Antwort nicht schuldig, und als Wuttke mich nach derselben besuc
ich ihm an der Hand des trilinguen Decretes von Tanis, seines hierogly
und griechischen Textes darzulegen versuchte, wie diese Inschrift unser
in allen Stücken bestätige, gab er mir selbst zu, dass er keine Hier

denn wenn die „clavis“ auch jedenfalls reiche Resultate eines grossen Sammelfleisses enthält, so bürgen doch seine letzten Uebersetzungen und polemischen Schriften dafür, dass er an den fundamentalen Irrthümern seines Systems festhielt, und so kann denn sein Manuscript nur zeigen, in wie weit es möglich ist, mit Fleiss und Scharfsinn für eine verlorene Sache zu wirken.

Am 17. November 1885 starb er zu New-York an Altersschwäche, nachdem er das Augenlicht fast ganz verloren, im 89. Lebensjahre und hinterliess den grössten Theil seines Vermögens dem Concordia College in St. Louis und der Capital University in Columbus mit der Bestimmung, dass die Zinsen armen Studirenden als Stipendien zufallen möchten. Der von ihm gegründeten Emanuelskirche in New-York wandte er eine nicht unbeträchtliche Schenkung zu. Dass der harte, in sich zurückgezogene Mann sich gern gefällig erwies und die vielen von amerikanischen Gelehrten an ihn gestellten philologischen, chronologischen etc. Fragen willig und ausführlich beantwortete, wird ihm von seinen Freunden in der neuen Welt besonders nachgerühmt.

Dies ist das Leben des ersten deutschen Aegyptologen, der bis ans Ende der Ueberzeugung huldigte, dass er verkannt und grosser Ruhmestitel beraubt worden sei. Hätte er sich mit dieser Ansicht im Rechte befunden, dann würde, da die Wahrheit zuletzt immer siegt, die Nachwelt auf seine Arbeiten zurückgehen und ihn sicher nicht nur als Forscher, sondern auch als Märtyrer doppelt hoch auf den Schild heben. Wir Deutschen, und ich als einer der ersten, würden besonders freudig bereit sein dies zu thun, wenn Seyffarth's System in der That der Wahrheit näher käme als das seines französischen Rivalen. Jetzt, da ich mich als sein Nachfolger und von seinen Anhängern in Amerika gedrängt, der Aufgabe unterziehe, Seyffarth's Anklagen und Ansprüche zu würdigen, hat es mir obgelegen, seine Arbeiten von der ersten bis zur letzten zu prüfen. Dies ist denn mit voller Objectivität geschehen, und ich werde darzustellen haben, was er neben Champollion für unsere Wissenschaft gewonnen, wie sich anfänglich sein System zu dem des Franzosen verhielt, und welche seiner Leistungen allerdings in der Folge keine genügende Würdigung erfahren haben.

Zunächst wollen wir mit Hülfe eines Vergleiches dem Leser zu zeigen versuchen, wie sich Seyffarth's System im Allgemeinen zu dem Champollion's verhält. Cajus (Champollion) erkannte, dass am Himmel Planeten und Fixsterne (ideographische Zeichen und die Buchstaben des Alphabetes) erkennbar seien, aber weiter nichts, während später Cnejus (Seyffarth) behauptete, es gäbe am Firmament neben den Fixsternen, die Cajus vor ihm entdeckt hatte, nur noch Kometen und Nebelflecke (Silbenzeichen), welche allerdings von Cajus übersehen worden waren, aber sicher keine Planeten. Als dann später des Cajus Schüler gleichfalls Kometen und Nebelflecke sahen, behauptete Cnejus, er habe die Wahrheit richtig und vor

ihrem Lehrer erkannt, und die Anderen, welche neben den Fixsternen, deren Entdeckung er dem Cajus nicht absprechen konnte, und den Planeten, deren Dasein er zu negiren fortfuhr, auch Kometen und Nebelflecke in ihr System aufgenommen, lebten im Irrthum, und seien zu Räubern an ihm geworden. Das Folgende wird das Zutreffende dieses Gleichnisses erhärten, welches immerhin das Zugeständniss in sich schliesst, dass eine Entdeckung, für welche Seyffarth die Priorität zukommt, von Champollion's Nachfolgern benutzt wird, ohne dass sie Seyffarth's Namen jemals dabei erwähnen.

Als die beiden Gegner in Italien zusammentrafen, hatte der Franzose unabhängig von Thomas Young, von dem einige mit der ihm eigenen Genialität herausgerechnet worden waren, die alphabetischen Zeichen des ägyptischen Alphabetes richtig erkannt, dem ideographischen Theile der Hieroglyphenschrift scharfsinnig und im Ganzen sutreffend den ihm gebührenden Platz angewiesen und viele in hieroglyphischer und hieratischer Schrift geschriebene Gruppen auf Grund der koptischen Sprache und sorgfältiger Textvergleichungen richtig bestimmt.

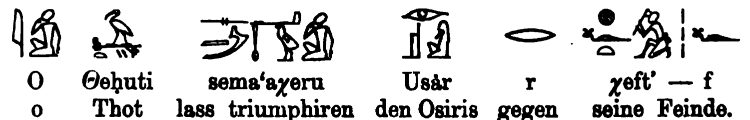
Seyffarth war, obgleich er die Vorarbeiten des Franzosen kannte, zu anderen Resultaten gekommen, die er in seine Rudimenta hieroglyphica, welche während seines Aufenthaltes in Italien erschienen, niederlegte, und unter denen sich auch die richtige Behauptung befand, ein einzelnes Zeichen könne mehrere Laute auf ein Mal darstellen. Ausser diesem später bewährten Satze enthält dies Werk kaum einen Paragraphen, aus dem die methodische Forschung auch nur den geringsten Nutzen hätte ziehen können. Geradezu unbegreiflich ist der Fehlgriff, den er nicht nur hier, sondern auch noch in ganz später Zeit begeht, und der ihn veranlasst, das Demotische für die älteste Schriftstufe zu erklären, aus der dann durch fortgesetzte kalligraphische Verschönerung erst das Hieratische und endlich das Hieroglyphische entstanden sei. Muss es doch dem gesunden Menschenverstande von vorn herein einleuchten, dass eine Bilderschrift zuerst kenntliche Darstellungen der gemeinten Gegenstände gibt, und dass erst diese zu conventionellen Vereinfachungen führen können. Die spätere Forschung hat denn auch gelehrt, dass das Hieroglyphische längst geschrieben ward, bevor man es ins Hieratische verkürzte, und dass das Demotische erst im achten Jahrhundert v. Chr. in Uebung kam. Frühere Proben dieser Schreibart, aus der doch nach Seyffarth die anderen entstanden sein sollten, sind nicht vorhanden.

Aus dem Studium aller drei Schriftarten gewinnt Seyffarth dann die Ueberzeugung, dass die hieroglyphische in „grammatisch-symbolischer“ Weise zu erklären sei, und zwar indem er in jeder Hieroglyphe nicht die wirkliche, symbolische oder allegorische Darstellung eines Objectes oder abstrakten Begriffes sieht, sondern indem er jedes hieroglyphische Zeichen für die symbolische Wiedergabe eines Lautbildes erklärt. Die Cartouche ⊂⊃ der Rahmen,

welcher die Königs- und einige Götternamen umgibt, bedeutet für ihn nicht ideographisch und in conventioneller Weise den Begriff „Namen“, sondern ist für ihn das Lautsymbol für die phonetische Gruppe r-n oder das Wort ren, ran, len, welches auf Koptisch nomen d. i. der Name bedeutet. wo es mit der lautlichen Schreibung vorkommt, für ein ideographisches Determinativzeichen zu halten, wie es Champollion vor ihm mit vollem Rechte gethan hatte, fällt ihm nicht ein [1]). Auf diese Anschauung gründen sich denn auch die Uebersetzungen, an denen er sich versucht, und während Champollion in seinem Précis auch die Ideogramme richtig würdigt und darum schon dahin gelangt, kleine Sätze gut zu übertragen, enthalten seine Versionen, denen er ein nur in seiner Phantasie lebendes Altkoptisch zu Grunde legt, das dem Hebräischen verwandt ist, soviele Fehler als Worte.

In seinen Rudimenta republicirt er das Capitel des Todtenbuches, welches wir gegenwärtig nach dem Turiner Exemplar dieses in vielen Handschriften erhaltenen grössten religiösen Literaturwerkes der Aegypter das 18. nennen, und zwar nach dem sogenannten Papyrus Cadet, von dem sich eine Nachbildung in der Déscription de l'Égypte findet.

Das Capitel beginnt:



Da Seyffarth keine ideographischen Zeichen gelten lässt, wird die ganze Gruppe אן oder אש mit hebräischen Lettern von ihm umschrieben. Den Mann mit der Hand am Munde nennt er einen sich neigenden Mann, und bringt ihn mit dem Koptischen ⲁϣ, ⲉϣ tollere, suspendere, oder ⲉϣ exclamare zusammen und erklärt ihn für eine particula exclamandi. Diese übersetzt er „age!“,

1) Schon der Umstand, dass viele ausgeschriebene Worte mit 2 oder mehr Determinativzeichen versehen werden, beseitigt jeden Zweifel an ihrem ideographischen Werth. So wird das Wort χaṭbu tödten ausgeschrieben, und hinter ihm tritt bisweilen nur der bewaffnete Arm auf, welcher andeutet, dass wir es mit einer gewaltsamen Handlung zu thun haben, aber es tritt auch zu demselben bewaffneten Arm noch ein Messer, das dann die Gewaltthat des Tödtens näher definirt. Wohin Seyffarth, der keine Ideogramme kennt, mit der phonetischen Verwerthung auch dieser Zeichen gelangt, kann der Fachmann sich denken. Dass diese Determinativa keinen Lautwerth hatten, musste ihn schon der Umstand lehren, dass z. B. hinter unserem χaṭbu bald der bewaffnete Arm allein, bald mit dem Messer, bald dieses allein und bald an seiner Stelle ein niedersinkender Mann gebraucht ward. Er ist eben dem Studium der Varianten in schwer erklärlicher Weise fern geblieben. Aus ihnen lassen sich 1000 ähnliche Belege gewinnen.

was ganz zufällig richtig ist, obgleich unsere Gruppe à zu lesen und eine unendlich häufige Interjection ist. [hieroglyph] = à. — [hieroglyph] zeigt ideographisch an, dass wir es mit einem Rufe zu thun haben. Das folgende Zeichen [hieroglyph], der Ibis auf der Standarte, das die Varianten Θeḥuti zu lesen zwingen und schon von Champollion richtig für das Symbol des Gottes Thot erkannt worden ist, liest er in seiner Grammatica aegyptiaca (1856), indem er sich seinem Gegner fügt, richtig, doch umschreibt er es in den rudimenta נא und koptisch ⲛⲁ ⲛⲏⲟⲩ venire. Der Vogel selbst ist für ihn der Buchstabe n, das [hieroglyph] unter dem Gestell hält er für א oder י. Das eben erwähnte sema'aχeru hält er in Folge einer schwer verständlichen Manipulation für den Namen Osiris, und die Gruppe [hieroglyph], welche nun folgt, für Χⲏⲙⲓ, ⲕⲏⲙⲓ d. i. Aegypten. Das über [hieroglyph] und [hieroglyph] — für ihn χ und e — stehende Auge [hieroglyph] ist nach seinem System m, und gehört zwischen χ und e, während in Wirklichkeit [hieroglyph] = us, [hieroglyph] = àr ist, und das Männchen schon von Champollion für das Determinativzeichen erkannt ward, welches jedem Götternamen folgt. Auf sehr verschiedenen Wegen, auch durch griechische Antigrapha ist Champollion's richtige Bestimmung, [hieroglyph] sei der Götternamen Osiris, erwiesen worden; Seyffarth übersetzt, wie wir sehen, diese Gruppe in den Rudimenta „Aegypten", während er sie in der Grammatica aegyptiaca stillschweigend nach Champollion ⲟⲩⲥⲓⲣⲓ umschreibt und Osiris übersetzt. In genau derselben Weise geht es fort bis an's Ende. — Was Seyffarth überträgt:

„Wohlan! Komm nach Aegypten, o Osiris, ergötze Jüngling!" bedeutet wirklich:

„O Thoth [1]), lass triumphiren den Osiris über seine Feinde."

Gerade in dieser Zeit beklagt sich Seyffarth bitter über die Verläumdung Champollion-Figeac's, des Bruders seines grossen Gegners, er habe ein Mal aus einem Texte, welcher einen Privatkontrakt enthalte, einen Hymnus herausgelesen; aber dies wäre bei der Methode, der Seyffarth in den Rudimenta folgte, sehr möglich gewesen, und die Verläumdung Champollion-Figeac's, der übrigens hinter seinem Bruder (le jeune) in jeder Hinsicht weit zurückstand, lässt sich vielleicht darauf zurückführen, dass Seyffarth allerdings gerade in jener Zeit einen Abschnitt des Todtenbuches, worin von der Sonne keine Rede ist, einen „Hymnus an die Sonne" nannte.

1) Der Himmelsschreiber und Vorsteher der Wägung in der Halle der (lohnenden und strafenden) Gerechtigkeit.

Um seinem System dem Champollion'schen gegenüber Geltung zu verschaffen und Figeac's Angriffe zu widerlegen, verfasste er in Italien eine lateinische Vertheidigungsschrift[1], die er ins Italienische und Französische übersetzen liess, und in ihr findet sich eine synoptische Zusammenstellung der Hauptgrundsätze des Seyffarth'schen und Champollion'schen Systems. In der dem Franzosen gewidmeten Reihe würde dieser Manches ergänzt und anders gefasst haben, doch hält sie sich frei von Entstellungen, und so gewährt uns das Nebeneinandersetzen der Systeme beider Gegner von Seiten der einen Partei die Möglichkeit unserem Landsmanne in seinem eigenen Sinne Alles zuzuweisen, was er damals vor Champollion, dessen grossartige Entdeckung und Bestimmung des Hieroglyphenalphabetes Seyffarth nur als vollendete Thatsache hinnimmt, vorauszuhaben meinte.

Seyffarth.	Champollion.
Das Altkoptische, ist die Grundsprache, in der die Denkmäler der alten Aegypter geschrieben sind.	Das Neukoptische ist die Grundsprache, in der die Denkmäler der alten Aegypter geschrieben sind.

Hier begeht Seyffarth einen Irrthum; denn Champollion hielt das einzige Koptische, das wir besitzen, und das darum nicht Neukoptisch genannt werden darf, nur für die Sprache, mit deren Hülfe wir die hieroglyphischen, hieratischen und demotischen Texte entziffern können und sah sehr wohl ein, dass sie den älteren Texten in älteren Formen zu Grunde gelegen haben müsse; da wir aber keine Proben dieser älteren Formen besitzen, konnte sich Champollion ihrer nicht zu Entzifferungszwecken bedienen, während Seyffarth, wie schon oben erwähnt ward, sich ein Altkoptisch (die *ἱερὰ διάλεκτος* des Josephus) a priori construirte und sich desselben bei seinen Uebersetzungen bediente.

Diesem ersten Satze lässt er einen zweiten folgen, dem er keinen Champollion'schen zur Seite stellt, weil dieser viel zu vorsichtig war, ein Urtheil über eine Sprache auszusprechen, die er noch nicht kennen konnte, während Seyffarth, der das Altkoptische benutzte, ohne es zu kennen, kühnlich aussprach:

„Die alte Sprache der Aegypter, welche die Alten den heiligen Dialekt nannten, unterscheidet sich vom Neukoptischen durch Wurzeln, grammatische Formen und syntaktische Verbindungen." Das Alles war sehr wahrscheinlich, wurde auch von Champollion vorausgesehen, aber nachweisen liess es sich damals nicht, da man noch keine sichergestellte Probe des alten Koptischen besass. Die

---

1) G. Seyffarth. Brevis Defensio Hieroglyphices inventae a F. A. Guil. Spohn et G. S. Lips. J. A. Barth 1827. — Difesa del sistema Geroglifico dei Signori Spohn e Seyffarth scripta del Signor Seyffarth. Torino. C. Silva. 1827.

drei folgenden Sätze gereichen dem gesunden Sinn und Scharfblick Seyffarth's zu geringer Ehre; denn er zäumt hier das Pferd am Schwanze auf und behauptet, wie schon oben mitgetheilt ward, dass das Demotische dem Hieratischen und dies dem Hieroglyphischen vorangehe.

Champollion tritt dagegen entsprechend dem wahren, längst als richtig nachgewiesenen Sachverhalte für die umgekehrte Folge der drei ägyptischen Schriftarten ein. Durchaus zutreffend ist auch seine Behauptung, dass die demotische um Einiges weniger symbolisch (ideographisch) sei als die hieratische Schrift, und dass das Hieratische aus Zeichen bestehe, die geringere Abkürzungen erfahren hätten als die demotischen. Endlich hat es sich als richtig erwiesen, dass die hieratische Schrift um Einiges weniger symbolisch sei, als die hieroglyphische, und wer möchte Einspruch gegen Champollion's Ansicht erheben, dass die Hieroglyphenschrift aus Bildern verschiedener dem Leben entlehnter Gegenstände bestehe, durch welche man Gedanken zum Ausdruck brachte, bevor man sich der Lautschrift bediente, während Seyffarth das Umgekehrte behauptet und die Hieroglyphenschrift für im Ganzen grammatisch erklärt und sie von vornherein lautlich sein lässt.

Hier sei ein kleiner Aufenthalt gestattet.

Bei verschiedenen Anlässen haben wir selbst uns lebhaft zu dem Satze bekannt, dass, wie das Kind sich früher durch Geberden als durch Worte verständlich macht, die primitiven Völker, um ihre Gedanken mitzutheilen, sich eher einer Bilder- als einer Lautschrift bedienten. Zwar zeigen jetzt die ältesten, erst vor wenigen Jahren entdeckten Hieroglyphentexte, die Pyramideninschriften, dass man sich in der frühesten Epoche des ägyptischen Schriftthums reichlicher der lautlichen Zeichen bediente, als der ideographischen, welche indessen schon damals genau dieselbe Verwendung fanden, die ihnen von jeher zukam, die ihnen bis ans Ende verblieb, und die ihnen Seyffarth auch noch in seinen spätesten Schriften abgesprochen hat, doch können gerade darum die alphabetischen Lettern, die der Franzose sicher vor unserem Landsmanne entdeckte, nicht, wie dieser behauptet, von den Phöniziern entlehnt sein, sondern müssen vielmehr fraglos dem ägyptischen Genius ihren Ursprung danken; denn mit Recht behaupten unsere ersten Physiologen, dass die Zerlegung der Sprache in die Laute des Alphabetes, eine sehr complicirte geistige That, nur an einer Stelle der Erde vollbracht worden sein könne. Ist dies der Fall, so muss, wie die Pyramideninschriften lehren, die, so alt sie sind, nicht einmal Anfänge bezeichnen, sondern uns das ganze System schon fix und fertig vor Augen führen, Aegypten ihre Heimat sein, nicht das so viel später erwachsene Phönizien, und es hat sich jetzt auch ergeben, nachdem Lenormant, de Rougé und andere dieser Vermuthung eine feste Grundlage gegeben, dass die Phönizier, welche früh mit dem Nilthal in Verbindung traten, ihre Lettern den hieratischen

Zeichen ihrer ägyptischen Nachbarn entlehnten. Das praktische Handelsvolk bediente sich ihrer ohne jede Beigabe, während die mehr künstlerisch und sinnig angelegten Aegypter ihrer Schrift geflissentlich eine gewisse Complication beliessen, theils um der Schrift, die sie bei der Dekoration von Gräbern und Tempeln verwandten, ihren ornamentalen Charakter, der auf einer gewissen Mannigfaltigkeit der Bilder beruhte, zu bewahren, theils um ihre Verständlichkeit zu heben; denn das Altägyptische ist eine arme Sprache, in der es von Homo- und Synonymen wimmelt, und der es nur zu Gute kommen konnte, wenn man die vieldeutigen Gruppen mit Determinativzeichen versah, welche die Schriftbilder vermannigfaltigten und zu gleicher Zeit der Verwechslung so vieler Worte, denen zahlreiche Bedeutungen zukamen, den Riegel vorschoben.

Die beiden folgenden Paragraphen bieten auf der Champollion'schen, wie auf der Seyffarth'schen Seite Fehlerhaftes und längst Richtiggestelltes. Im neunten und zehnten [1]) Paragraphen ist Seyffarth im Rechte; denn es können sowohl mehrere Bilder ein und denselben Laut, als ein und dasselbe Zeichen verschiedene Laute darstellen, und so werden wir nicht Champollion, sondern ihm die Entdeckung der Polyphonie vieler Hieroglyphen zuzuschreiben haben.

1832 ging der grosse Franzose im einundvierzigsten Lebensjahre dahin, und sein Bruder Figeac ward mit der Herausgabe seiner Manuscripte betraut, unter denen sich auch die Grammaire égyptienne befand. Dies grossartige Werk überbot alle Erwartungen, doch, wie schon oben mitgetheilt ward, konnte sich Seyffarth erst spät entschliessen, ihm eine Würdigung — und zwar eine recht herbe — angedeihen zu lassen.

Dennoch trägt die „Grammaire" den Stempel der unsterblichen Leistung an der Stirn und überbietet in jeder Hinsicht himmelweit Seyffarths so viel später (1855) erschienene Grammatica aegyptiaca. Jene wird als Markstein auf dem Wege der ägyptologischen Studien immerdar stehen bleiben und sollte schon während ihres Erscheinens unserer Wissenschaft einen ihrer bedeutendsten Förderer zuführen.

Am 14. Juli, ein Jahr nach dem Tode Champollion's, kam ein junger Deutscher nach Paris, Dr. R. Lepsius, der sich durch seine treffliche Dissertation über die Eugubinischen Tafeln rühmlichst bekannt gemacht und zu Leipzig unter G. Hermann, zu Göttingen unter O. Müller, Dissen, den Grimm's, Dahlmann und H. Ewald, zu Berlin unter Bopp, Boeckh, Lachmann etc. zu einem vielversprechenden Philologen, Archäologen und Linguisten herangebildet hatte. Anfänglich widmete er sich in Paris nur linguistischen Studien, als ihn aber ein halbes Jahr nach seiner Ankunft daselbst Bunsen aufforderte nach Rom zu gehen und dort die junge Aegyptologie methodisch weiterzuführen, fühlte er erst mächtige Bedenken

1) Lateinische Ausgabe. § 11—12 der italienischen.

und antwortete Bunsen auf seine sehr verführerische Einladung, was er bisher von der Aegyptologie gesehen, erscheine ihm theils unwissenschaftlich, theils unsicher; wenn aber besonders Champollion's literarischer Nachlass das biete, was er von ihm erwarte, so werde er gern und mit Hoffnung auf schöne Resultate an die Arbeit gehen. Aber seine Bedenken liessen sich keineswegs auf einen Schlag beruhigen, und es bedurfte einer guten Reihe von Monden, bis er sich (1834) einen Ueberblick über den Stand der Aegyptologie verschafft hatte. Dann erst, und nachdem er besonders Champollion's Nachlass studirt und sich das Koptische zu eigen gemacht, konnte er Bunsen erklären, dass er das rechte Feld für künftige Arbeiten gefunden.

Was ihn für das System des Franzosen gewann, war ausschliesslich der Umstand, dass nur dies auf festem, wissenschaftlichem Grunde ruhte, und sobald Lepsius die ägyptischen Denkmäler in Paris und Italien kritisch und mit dem ihm eigenen linguistischen Scharfblick studirt hatte, legte er auch Champollion's Grammaire, die ihm früher als Anderen zugänglich war, seinen Forschungen zu Grunde und behandelte die Hauptpunkte des Systems zum ersten Male in echt methodischer Weise. Seyffarth's „Schlüssel" zu berücksichtigen hielt er für verlorene Mühe, und er spricht sich Bunsen gegenüber mit Bedauern und strenger Missbilligung über denselben aus. Was vermochte er auch mit einem „Schlüssel" zu beginnen, der keine ideographischen Zeichen kannte, obgleich ihr Vorhandensein nach Champollion's Darlegungen nur von einem voreingenommenen Geiste geleugnet werden konnte. Sah Seyffarth damals 1837 fast alle Zeichen für Silbenzeichen an [1]), so fand Lepsius auch darin einen trostlosen Irrthum, und er hatte nicht Unrecht mit seiner Behauptung, dass, nach dem Erscheinen der „Grammaire", Seyffarth's philologischen Arbeiten zu den Todten geworfen zu werden verdienten. Trotz solcher entschiedenen Parteinahme für Champollion war Lepsius doch keineswegs blind für die Missverständnisse, an denen es in der „Grammaire" nicht fehlte, und wenn ihr Verfasser die begrenzten Gruppen von Zeichen, welche wir jetzt und nach Lepsius' lettre à Rosellini „Silbenzeichen" nennen, falsch aufgefasst hatte, so konnte dies dem kritischen Scharfblicke des methodisch vorgehenden Linguisten nicht entgehen.

Diese Angelegenheit, aus der Seyffarth das Recht ableitete, die Champollion'sche Schule als Räuber an seinem geistigen Eigenthum zu bezeichnen, verhält sich also:

Seyffarth hatte, wie gesagt, schon in den Rudimenta Silbenzeichen erkannt [2]); denn es ist ihm nicht abzusprechen, dass er früher

---

1) In der Grammatica aegyptiaca 1855 macht Seyffarth stillschweigend einige Concessionen, doch bleibt er im Ganzen bei den alten Irrthümern stehen.

2) Es heisst dort: Hieroglyphica emphonica appellare liceat ea, quae suo ambitu integram literam hieraticam pluresve describunt.

als Champollion zu der Ueberzeugung gelangt war, ein einziges Zeichen könne den Werth mehrerer Laute in sich schliessen und also ein Silbenzeichen sein. Dem entspricht dann die später von ihm formulirte unhaltbare Behauptung: „Grundsätzlich drückt jedes hieroglyphische, hieratische oder demotische Schriftzeichen die Consonanten aus, welche der Name desselben enthält.“ Daneben versichert er noch 1855 in seiner Grammatica aegyptiaca: „Keine Hieroglyphe, von den astronomisch-mythologischen Anaglyphen abgesehen, kein hieratisches und demotisches Zeichen hat eine symbolische Bedeutung, drückt niemals mimetisch, tropisch oder änigmatisch einen Begriff aus.“ So besteht für ihn ziemlich die ganze Schrift aus Silbenzeichen, denen er dann noch die Buchstaben zufügt, die er akrophone Zeichen nennt, weil sie, wie schon Champollion vor ihm angenommen hatte, dem Laut entsprechen sollten, mit dem der Name der betreffenden Hieroglyphe begann. Dass sich mit solchen Grundsätzen nichts machen liess, musste jedem einleuchten, der sich selbstständig oder an der Hand der Champollion'schen „Grammaire“ mit dem Studium des hieroglyphischen Schriftsystems tiefer befasst hatte, und wer die einzelnen von Seyffarth bestimmten Gruppen näher ansah und sie mit den von Champollion erklärten verglich, der konnte nicht lange zweifeln, für wen er Partei zu ergreifen habe. Ausserdem hatte Seyffarth vor 1837 die Menge der Zeichen, die er mit mehreren Consonanten umschrieb, niemals Silbenzeichen genannt; vielmehr gebührt Lepsius das Verdienst diese Bezeichnung eingeführt zu haben.

Champollion hatte gerade diese Gruppe von Hieroglyphen schief aufgefasst; denn obgleich ihn seine ruhig fortschreitenden inductiven Studien zu der Erkenntniss geführt hatten, dass es neben den rein alphabetischen und ideographischen Zeichen auch solche gebe, die mehrere Laute in sich zusammenschlossen, so sah er in diesen Zeichen nur Abkürzungen von häufig gebrauchten Gruppen, welche dadurch bewirkt wurden, dass man ihren Anfangsbuchstaben schrieb, und es dem Leser überliess die anderen Laute zu ergänzen, welche der Name der betreffenden Hieroglyphe in voller Ausschreibung enthielt. So hatte er durch das Studium der Varianten richtig erkannt, dass das Zeichen in seiner vollen Ausschreibung oder 'anχ sei, doch hielt er das blosse nicht für ein Silbenzeichen 'anχ, sondern für ein 'a (ע), das eine Abkürzung des vollen 'anχ sei, und zu dem überall, wo es vorkomme, nχ ergänzt werden müsse. Das Zeichen fand er oft allein, oft mit dem Complement n, also men, und da er sah, dass es nie bloss m bedeute, erklärte er für die Abbreviatur der Gruppe men, die mit sehr verschiedenen Determinativzeichen je nach ihrer Bedeutung auftreten kann, und war also für ihn ein m, dem

der geübte Leser von selbst das 𓈖 n beifügte, wenn der Schreiber es unterlassen hatte, dies zu thun.

Man sieht, dass auch er erkannt hatte, es gebe Hieroglyphen, welche mehrere Laute auf ein Mal zur Darstellung bringen, doch war seine Auffassung derselben unhaltbar. Dabei wich sie soweit von der Seyffarth'schen ab, dass an eine Anknüpfung an diese kaum gedacht werden kann.

Als nun Lepsius 1837 an die kritische Prüfung des Champollion'schen Systems ging [1]), stiess er naturgemäss auf Champollion's Irrthum und erklärte gerade heraus, dass er noch keiner wirklichen phonetischen Abbreviatur begegnet sei [2]), und während er ferner nachweist, dass die ägyptische Schrift eine einheimische, am Nil selbst erwachsene sein müsse, sagt er, es gebe in der Hieroglyphenschrift „non seulement le principe alphabétique et le principe syllabique, mais encore les traces de la première, enfance de l'écriture, le principe idéographique [3]).

Hier ist es, wo Lepsius das Wort „Silbenzeichen" zum ersten Male in die Aegyptologie einführt, und dass er es durchaus selbstständig thut, das beweist p. 50 § 35, wo uns eine Auffassung der Silbenzeichen begegnet, welche von der Seyffarth'schen weit genug abweicht und die das volle Gepräge des eminent historischen Lepsius'schen Geistes trägt.

Wie überall so sucht er auch hier die geschichtliche Entwicklung im Auge zu behalten. Das Silbenzeichen war nach ihm in der ursprünglichen Bilderschrift zunächst Ideogramm. Erst nach der Einführung des phonetischen Systems gewann es festen lautlichen Werth, und wo man es ausschrieb behielt es den seines Anfangsbuchstabens. So sieht er in dem Silbenzeichen ☥ zunächst ein Ideogramm, welches das Leben, kopt. ⲱⲛϩ, bedeutet Nachdem es seine die Aussprache sichernden Complemente empfangen (☥𓈖𓐍) gewann das ☥ — aber nur dann — den Werth seines Anfangsbuchstabens 'a (kopt. ⲱ). Später wurde ☥ ein echtes phonetisches Silbenzeichen und zur Darstellung aller Begriffe benutzt, welche die Aussprache 'anχ besassen. Verschiedene Sinnderminativa hinter den mit oder ohne Complemente auftretenden Zeichen schützten vor Verwechselungen; denn 'anχ war eine vieldeutige Wurzel. Bis in die spätesten Zeiten erhielt ☥ indessen einen ideographischen neben dem phonetischen Werth, und wir können Lepsius nur beistimmen,

1) R. Lepsius. Lettre à Mr. le P. H. Rosellini sur l'alphabet hiéroglyphique. Rome 1837. Auszug aus den annali des röm. archäol. Institutes.
2) l. l. p. 50.
3) l. l. p. 48.

wenn er die Art und Weise, in der sich das ideographische und phonetische System mit einander verschlingen und einander ablösen, eine höchst anmuthige und sinnreiche nennt.

Ein Beispiel! Die Hieroglyphe ☥ stellt einen Spiegel dar, und wo sie hinter die volle Schreibung tritt, lehrt sie als Sinndeterminativ, dass hier ein Spiegel gemeint sei. 'anχ bedeutet auch das Ohr, und wird es voll ausgeschrieben, und dahinter stellt sich noch das Determinativzeichen für Ohr [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] (ein Kalbsohr oder das des Menschen), so ist ☥ Lautdeterminativ, das die Aussprache der Silbe sichert und [Hieroglyphe] oder [Hieroglyphe] Sinndeterminativ, welches anzeigt, dass die Gruppe 'anχ hier „das Ohr" bedeute. Steht 'anχ allein ohne Complemente, wie in der unendlich häufigen Gruppe, welche als Wunschformel den Namen des Pharao begleitet, ☥ [Hieroglyphe] [Hieroglyphe] 'anχ ut'a seneb (Leben, Heil, Kraft), so möchten wir es immer noch lieber für ein symbolisches als für ein Silbenzeichen halten. Wie es zu lesen war stand bei dem Aegypter fest, aber während er es schrieb, hatte er mehr die Bedeutung als den Lautwerth im Sinne.

Wenn Seyffarth nun aus dem Umstande, dass Champollion's grammaire nichts von Silbenzeichen weiss, die er längst signalisirt hatte, und des grossen Franzosen Schule später dennoch vielen Hieroglyphen den Werth von Silbenzeichen beilegt, das Recht herleitet, sämmtliche dem System des Franzosen im Ganzen beipflichtende Aegyptologen Schädiger seines Besitzes zu nennen, so vergisst er dabei immer die grundlegende Lepsius'sche Arbeit; aber wenn diese auch eine selbstständige von Seyffarth's Auffassung abweichende Erklärung der Silbenzeichen gibt, so darf allerdings nicht geleugnet werden, dass unsere heutige Auffassung der Silbenzeichen, die sich mehr der Seyffarth'schen, als der Champollion'schen nähert, stillschweigend und ohne meinen Leipziger Vorgänger zu erwähnen, ihren Platz in der Wissenschaft gefunden. Sind nun auch die meisten Seyffarth'schen Einzelbestimmungen dieser Zeichen falsch, macht Seyffarth auch unendlich viel mehr Hieroglyphen zu Silbenzeichen, als recht ist, so gebietet doch die Billigkeit einzugestehen, dass er neben dem Verdienst zuerst auf den Umstand hingewiesen zu haben, dass ein Zeichen verschiedene Aussprachen besitzen und das gleiche Lautbild durch verschiedene Zeichen ausgedrückt werden kann, auch den andern für sich in Anspruch nehmen darf, der Entdecker jener Hieroglyphen gewesen zu sein, die wir nach Lepsius' Vorgang Silbenzeichen nennen.

Dennoch wird niemand, der dem inductiven Fortschreiten der sich an Champollion's Arbeiten knüpfenden ägyptologischen Forschung gefolgt ist, der Ueberzeugung sich verschliessen, dass die polyphonen wie die Silbenzeichen ganz unabhängig von Seyffarth mit Nothwendig-

keit gefunden werden mussten und entdeckt worden sind. Wenn der tüchtige und scharfsinnige Forscher de Rougé, wenn S. Birch, H. Brugsch und andere spätere Aegyptologen die Silbenzeichen als einen integrirenden Theil des hieroglypischen Schriftsystems ansahen und behandelten und ihnen ihren wahren, von Seyffarth's Forderungen gewöhnlich weit abweichenden Werth zuertheilten, so sind sie dazu kaum durch diesen gekommen, sondern durch die ruhige Fortentwicklung der Arbeiten Champollion's.

1866 hatte Lepsius das Glück, unter den Trümmern von Tanis (Sān) eine zweite grosse Trilingue (hieroglyphisch, griechisch und am Rande demotisch) zu entdecken. Diesem wichtigen Document wohnte die Kraft inne zu erweisen, welches System das richtige sei. Mit seiner Hülfe konnte gleichsam die Probe auf das Exempel geliefert werden, dessen Lösung die Aegyptologen unternommen, und sie hat der Champollion'schen Schule ihr „recte tu quidem" mit überraschender Entschiedenheit zugerufen. Dem Verfasser wurde, während er als Privatdocent in Jena seine Wissenschaft vertrat, zuerst der hieroglyphische Theil der Trilingue übersandt, und sein College Merx, der heute zu Heidelberg als Orientalist lehrt und schafft, war Zeuge, wie er diesen so übersetzte, dass der griechische Text, welcher erst später nach Jena gelangte, überall mit seiner Version zusammenstimmte. Wenn Herr Knortz [1]), jedenfalls auf Angabe des schon hochbetagten Seyffarth hin, versichert, Lepsius habe 440 Gruppen des von ihm entdeckten Monuments unentziffert lassen müssen, fällt es uns schwer, auf diese ungeheuerliche Insinuation die Antwort zu finden. Da wir Seyffarth keine geflissentliche Entstellung der Wahrheit zutrauen, so können wir die Sache nur so erklären, dass Lepsius 440 Gruppen der Inschrift anders erklärt hat, als dies mit Hülfe des Seyffarth'schen falschen Schlüssels möglich gewesen wäre. Die Wahrheit ist, dass uns die Tafel von Kanopus weder lexikalisch, noch grammatisch etwas wesentlich Neues gebracht hat und dass Lepsius wenige Monde nach dem Funde der Trilingue ihre Herausgabe, und zwar mit einer Uebersetzung des hieroglyphischen Textes vollendete, welche mit seiner griechischen Fassung genau übereinstimmte. Will sich ein Laie von dem wahren Sachverhalte unterrichten, so nehme er Pierret's leider wenig correktes „Glossaire" der Tafel von Tanis [2]) zur Hand, in dem er die einzelnen in dem Dekret vorkommenden Gruppen gesondert finden wird, der vergleiche die diesen gegebenen Bedeutungen mit denen, welche ihnen H. Brugsch in seinem hieroglyphisch-demotischen Wörterbuch, oder S. Birch in seinem noch früheren Vocabularium zuertheilt, halte seine Resultate mit der Lepsius'schen Uebersetzung

1) Karl Knortz. Gustav Seyffarth. Eine biographische Skizze. New-York. Steiger 1886.

2) P. Pierret. Études égyptologiques. Glossaire égyptien-grec du décret de Canope. Paris 1873. Franck — Vieweg.

des hieroglyphischen und griechischen Textes des Dekretes von Kanopus zusammen, und er wird finden, dass hier Alles passt und klappt, und dass uns die neue Trilingue auf sprachlichem Gebiet nur noch sehr wenig lehren konnte.

Dieser Umstand spricht dem Seyffarth'schen System, mit dem sich keine Zeile der Inschrift übertragen liesse, ein für alle Mal das Urtheil und bestätigt die Richtigkeit der Arbeiten unserer Schule. Seyffarth war wohl zu alt und hing zu fest an seinen ihm in Fleisch und Blut übergegangenen Lehrsätzen, um sich diesem Verdikt seiner Lebensarbeit fügen zu mögen oder zu können, ja er glaubte an die Richtigkeit seines Systems bis ans Ende, obgleich er erlebte, dass mit Hülfe des Schlüssels, dessen sich die neuere ägyptologische Schule bediente, Inschriften und Papyrus gelesen wurden, deren Inhalt ein ganz neues Licht auf die Cultur und Geschichte des alten Aegypten warf. Er sah wichtige Staatsverträge, Kriegsberichte und Biographien, sah das Todtenbuch und mythologische Texte übersetzen, sah medicinische und mathematische Werke gewürdigt und, soweit es gewisse Hindernisse zuliessen, zutreffend erklärt werden, vor seinen Augen wurden Märchen und andere belletristische Stücke des interessantesten Inhalts übersetzt, aber das Alles erschütterte ihn nicht in dem Glauben an das eigene System. mit dessen Hülfe er nur zu Versionen von haarsträubendem Widersinn gelangte. —

Schon seit Jahrzehnten folgen wir nur einer Grammatik und einem Wörterbuch, und der Aegyptolog in London muss den gleichen Text, dafern er keine Fehler begeht, ebenso übersetzen, wie der in New-York und Paris. Einzelne Gruppen lassen verschiedene Deutungen zu, aber über den Inhalt des betreffenden Stückes im Ganzen kann niemals eine bemerkenswerthe Meinungsverschiedenheit obwalten. Wie oft hat sich dies schon bei neu entdeckten Inschriften bewährt, und dies Alles konnte Seyffarth nicht entgehen, doch der gekränkte, eigenwillige Mann wollte denen nichts zu danken haben, die eines seiner Verdienste, worauf er sich am meisten zu gute that, anzuerkennen unterliessen, und dass ihm in dieser Hinsicht nicht genug gethan worden ist, das haben wir weiter oben willig anerkannt, wenn auch mit dem nicht scharf genug zu wiederholenden Vorbehalte, dass die Silbenzeichen bei dem methodischen Fortschreiten der Wissenschaft auch ohne sein Zuthun richtiger als es je von ihm geschehen ist, aufgefasst und in ihrem wahren Werthe erkannt werden mussten.

So ist die Lebensarbeit des fleissigen und begabten Gelehrten G. Seyffarth auf unfruchtbaren Boden gefallen. Ohne seine Wissenschaft wesentlich zu fördern, hat er sie zu Zeiten aufgehalten und den Glauben an das rüstige und methodische Fortschreiten derer, die doch seine Fachgenossen waren, unermüdlich zu erschüttern versucht. Vor den Augen der historischen Kritik mussten seine geschichtlichen, mythologischen und mystischen Irrgänge den Glauben

an eine Wissenschaft schädigen, in deren Grenzen solche Ungeheuerlichkeiten erwachsen konnten.

Bei seinem Tode war er in Europa so gut wie vergessen, und die Hauptschuld an diesem Missgeschick trug wohl die schroffe Unbiegsamkeit seines Charakters. Je weiter und rüstiger diejenigen vorschritten, welche er für seine Gegner hielt, desto unwilliger empfand er es, von ihnen in den Schatten und bei Seite gedrückt worden zu sein. Dazu banden ihm gewisse religiöse, mystische und phantastische Einfälle, die er mit den Mitteln seiner Wissenschaft zu stützen und glaublich zu machen versucht hatte, die Hände, und so hören wir den vereinsamten Forscher zuletzt nur dann und wann aus der neuen Welt einen Schrei der Entrüstung über den Ocean rufen und sehen ihn, völlig abgewandt jedem positiven Schaffen, nur noch verneinen und Beschuldigungen ausstossen.

Hätte während Seyffarth's Aufenthalt in Italien seine Begegnung mit Champollion zu einer freundlichen Aussprache mit diesem grossen Manne geführt, wäre unser Landsmann damals dem genialen Franzosen, welcher Epochemachendes als Aegyptolog geleistet, bevor er die erste Hieroglyphe gesehen hatte, nicht mit dem Wunsche ihn zu vernichten, sondern von ihm zu lernen und ihn für das Gute unter seinem eigenen Besitze zu gewinnen entgegengetreten, so würde das nicht nur der Wissenschaft schöne Früchte getragen, sondern Seyffarth's Namen neben dem Champollion's in der Geschichte unserer Wissenschaft einen Ehrenplatz gesichert haben. Aber dieser Mann liess sich nicht biegen, und seine Arbeiten hatten in seinen Augen früh den Werth von Münzen gewonnen, die man entweder für vollwerthig annimmt oder als falsch bei Seite wirft. So geschah denn, was geschehen musste: Er, der es nicht über sich gewinnen konnte, zurückzutreten oder entgegenzukommen, ist an seiner Stelle unbeachtet stehen geblieben. Die jüngeren Fachgenossen wissen nichts mehr von seinen Arbeiten und zählen ihn zu den Klaproth, Sikler und anderen Phantasten, die es in der Kindheitszeit unserer Wissenschaft versuchten, dem Champollion'schen Systeme ein eigenes, falsches entgegenzusetzen, und wenn ich selbst, nun Seyffarth dahin ist, mich der Mühe unterzog, nachzuprüfen, was er geleistet, so geschah es nur, um meinem Vorgänger im Amte volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und für ihn Alles zu retten, worauf er etwa Anspruch erheben darf. Dies ist geschehen, und indem ich schliesse, wiederhole ich, in Seyffarth einen begabten, redlich strebenden und fleissigen Gelehrten und dazu einen höchst eigenartigen Charakter erkannt zu haben. Ferner fühl' ich mich berechtigt, ihn als den ersten Entdecker der polyphonen Hieroglyphen und — freilich mit den oben geäusserten Vorbehalten — eines sehr wichtigen Bestandtheiles des hieroglyphischen Schriftsytems, d. i. der Silbenzeichen dem Andenken der Nachwelt zu empfehlen. Auch seine Zusammensetzung des Turiner sogenannten Kö-

gspapyrus ist eine That, für die ihm die Wissenschaft immer-
verpflichtet bleiben sollte. Mag sein Streben von Nutzen ge-
sen sein oder nicht, mag ihm Erfolg und Anerkennung geblüht
ben oder entzogen worden sein, mag er als Forscher viel oder
nig geirrt haben, so dürfen wir ihn doch kaum beklagen; denn
hat bis in ein tiefes Greisenalter die Süssigkeit der Arbeit und
s Schaffens genossen und vielleicht bis an's Ende an dem Glauben
stgehalten, das Rechte gefunden zu haben. Der gute Wille, dem
echten zu dienen, ist ihm gewiss treu geblieben zu jeder Zeit. Der
weck dieser Zeilen wird völlig erfüllt sein, wenn durch dieselben
iejenigen Verdienste zur Anerkennung kommen, die sich Seyffarth
m unsere Wissenschaft in Wahrheit erworben, und neben denen
ie fortgeschritten ist, ohne nach ihm und seinen von Irrthümern
erdunkelten echten Erwerbungen zu fragen, die ihm in Zukunft
illig und von allen Seiten zugesprochen werden sollten.

Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen

Abdruck aus: „Unsere Zeit. Jahrbuch zum Conversations-Lexikon.“ 1
(Leipzig, F. A. Brockhaus.)

Christian Karl Josias Freiherr von Bunsen.

hristian Karl Josias Bunsen war geboren am 25. Aug. 1791 zu Korbach im Fürsten
Waldeck. Dies kleine Land im Westen Deutschlands, zwischen dem fränkischen und dem s
)en Stamme, aber wesentlich letztern angehörig und noch besonders dem westfälischen
andt, den man sonst mehr durch die Tüchtigkeit und Treue seines Charakters als durch die
:it und Freiheit seiner geistigen Begabung ausgezeichnet erachtet (doch war Möser ein
Westfale), hat dem Vaterlande eine Reihe von Männern gegeben, wie Rauch, Drake und
ach, welche die deutsche Kunst neben die deutsche Wissenschaft gestellt haben; die Familie B
echnet auch den berühmten Chemiker dieses Namens zu den Ihrigen.

Bunsen's Vater war in einem waldeckischen Regiment in holländischen Kriegsdienste
Wachtmeister gewesen, und verließ dieselben, da die Versprechungen einer Beförderung als
;ier auf ihre Erfüllung warten ließen, mit dem Titel eines Fähnrichs und einer kleinen Pe
von der er fortan in seiner Vaterstadt, dem in dem sächsischen Theile des Fürstenthums gele
Korbach, nebst dem Ertrag eines kleinen Landbesitzes und gelegentlichem Abschreiben sich n
Witwer und Vater von drei Töchtern reichte er, schon ein hoher Funfziger, der vierzigjäh
Eleonore Brocken, Erzieherin in dem gräflich Waldeck-Bergheim'schen Hause, die Hand zur
ten Ehe, deren einziger Sproß Christian Karl Josias war. Von jenen stand besonders die
unverheirathet gebliebene Schwester Christiane in innigem, durch das ganze Leben dauernder
sammenhange mit dem ganzen geistigen und gemüthlichen Leben des Bruders, für dessen
entwickelte ernste Bestrebungen sie ein reiches Verständniß hatte. Die Mutter war stillerer
und so stand der Knabe besonders unter dem Einfluß des würdigen, in jeder Beziehung tüch
ehrenfesten Vaters, welcher, wortkarg und streng, in kurzen Sprüchen seine Erfahrungen
Sohne hingab, wie sie der Dienst in fremdem Lande ihm über die engen und knappen bü
lichen Verhältnisse der Heimat hinaus gewährt hatte. Ein solcher Spruch, den man im
auf die spätern Wohnungen des Mannes auf dem römischen Capitol und am Westminste
in der neuen Weltstadt prophetisch nennen möchte, und der wol auf früh ins Auge gefaßt
here Ziele für den begabten Sohn deutet, war der: „Wo du dich auch einrichtest, da klei
nach deinem Vermögen, speise unter deinem Vermögen, wohne über deinem Vermögen." (
tiefen Blick in die Erfahrungen des Vaters läßt ein anderer Spruch thun: „Junge, was du
im Leben anfangen mögest, ducke dich nie vor den Junkern."

Das Ducken war nun auch eben nicht in seiner Natur. Auf jene Höhen des Lebens
auch den ehrenfesten, bürgerlichen Sinn des Vaters und die echte Bürgertugend, welche
nichtigen Schein und Glanz und bloßem Formenwesen abhold ist, mit hinübergenommen,
rend er das Wichtige und Bedeutende der inhaltvollen Form wohl zu würdigen wußte.
bürgerliche Grundlage, der Einfluß des väterlichen Hauses in strenger Zucht, dieses Wurz
dem festen Kerne echter deutscher Volkskraft in Sitte und Religion war ihm ein fester Halt
nicht zu sagen ein nothwendiges Gegengewicht gegen die hochfliegende Phantasie und d
Begeisterung leicht zugängliche, dem Idealen zugewandte Gemüth.

Aus der Heimat, wo sich seiner besonders ein Verwandter, der Regierungsrath
Arolsen, annahm, schied er nach beendigter Vorbildung auf dem Gymnasium zu
Jahre 1808, um zunächst in Marburg Theologie zu studiren. Der Vater gab ihm

rte hundert Thaler; das war alles, was er je aus dem väterlichen Hause erhalten. Sein Le- mußte er weiter durch Unterricht und Erziehung fristen. Dies wurde ihm in Göttingen, hin er schon 1809, durch die obenerwähnte gräflich Waldeck-Bergheim'sche Familie an Heyne pfohlen, gegangen war, besonders durch das Verhältniß, in welches er dort seit 1811 zu einem gen Amerikaner trat, dem Sohne des durch kolossalen Reichthum, durch seine Fahrten in das z- und Indianerland und durch Washington Irving's Buch („Astoria") bekannt und fast be- mt gewordenen Astor. Die theologischen Ziele, die er ursprünglich ins Auge gefaßt, ver- ſchte er bald, ohne die Beschäftigung mit ihnen ganz aufzugeben, mit vorwiegend philologi- n Studien. Mächtig wirkte die Anziehungskraft Heyne's und der Reiz des classischen Alter- ms auf ihn ein. Jener große Philolog, dessen geistiger Anregung Deutschland so viel und st manches verdankt, was nachher über ihn hinausgegangen oder ihm entgegengetreten ist, rd bald auf den strebsamen Jüngling aufmerksam und suchte ihn in seinem Studium wie in em Lebensgange auf eine Weise zu fördern, deren er immer mit der dankbarsten Pietät ge- hte; von der eifrigen Thätigkeit in dem philologischen Seminar und der sorgsamen, uner- deten Theilnahme Heyne's an seinen Schülern zeigte Bunsen gern noch spät die in seinen Pa- en bewahrten Beweise. Schon im Jahre 1811 hatte er eine Stelle am Gymnasium in Göt- gen erhalten, setzte aber dabei seine eigenen Studien auf das eifrigste fort, und trug im No- ber 1812 durch eine Schrift „De jure Atheniensium hereditario" einen akademischen eis mit der höchsten Auszeichnung davon. Seine Beschäftigung mit den classischen Sprachen r damals so eifrig und gründlich, daß er fertig griechisch sprach, nach dem Zeugniß von Freun- jener Zeit, und seine Doctordissertation griechisch zu schreiben dachte. Dies unterblieb un- den Aufregungen des Jahres 1813, in welchem er im Februar für ihn selbst überraschend Jena aus mit Bezug auf die obenerwähnte Preisschrift, honoris causa, zum Doctor der ilosophie promovirt wurde.

Es ist eben des Zeugnisses von Freunden jener Zeit gedacht worden, und der Kreis dieser unde darf hier um so weniger unerwähnt bleiben, als Bunsen recht eigentlich der Mittel- kt desselben war. „Ernst Schulze, der Philolog und Dichter, melancholisch reizbaren Gemüths, edrich Lücke, der Theolog von sanft schwärmerischer Begeisterung für sein Fach, Karl Lach- nn, der launisch launige Kritiker, Karl Reck, der für Shakspeare schwärmende Jurist, treu- zig und barock", nennt ein Mitglied dieses Kreises in Erinnerungen am späten Lebensabend; u sind aus den Jahren 1812—14 zu nennen Ulrich, Susemihl, Wilhelm Hey, Agricola, obs, Becker aus Gotha (der unter manchen Gefahren seinen von den Franzosen weggeführten ter Zacharias Becker aufsuchte und fand), Ludwig Abeken aus Osnabrück und, erst im Jahre 14 eintretend, Brandis (damals schon Adjunct der philosophischen Facultät in Kopenhagen, hn des berühmten deutschen Arztes in Kopenhagen), dem es allein unter den Jugendfreunden gönnt ward, die letzten Tage mit seinem treuen Genossen in Bonn zuzubringen. Die Seele es Kreises war Bunsen, dessen jugendliches Feuer und energische Thatkraft, verbunden mit zartesten, innigsten Milde des Herzens, auf alle, die in seine Nähe kamen, eine unwider- liche Anziehungskraft ausübte; darum die Seele des Kreises, weil er, während er selbst fest energisch seine eigenen Ziele verfolgte, doch nach dem Zeugniß des Obenerwähnten „an schheit der Auffassung und Weite des Gesichtskreises alle übertreffend, doch frei von aller Über- ung, für die Bestrebungen der andern das lebhafteste und eingehendste Interesse hatte, ja m das beste, was er hatte und wußte, abzulocken verstand, und unselbstisch alle, jeden in sei- Eigenthümlichkeit liebte".*) Bunsen war der Stifter einer philologischen Gesellschaft, deren tglieder alle die Genannten und einige ferner Stehenden waren, und die unter dem Vorsitz des centen Dr. Wunderlich zum Vortrage und zur Besprechung eigener philologischer Arbeiten ammenkamen. Daß neben der ernsten, wissenschaftlichen Thätigkeit das Leben in freier und licher Weise, auf Ausflügen und kleinen Wanderungen genossen wurde, versteht sich; aber selten hat ein Kreis junger Männer in so reiner und edler Weise die Jugend verlebt! Es eine schöne Zeit für die Jugend Deutschlands, der damals der Sinn für das Ideale noch t verschlossen, aber auch nicht von einem frischen Erfassen der Wirklichkeit getrennt war!

Gerade im Contrast der jetzigen Zeit weilt das Auge mit Vorliebe auf diesem Bilde, und es asselbe für den, welcher Bunsen's Persönlichkeit zeichnen möchte, um so bedeutender, als sein

---

*) Mit ganz ähnlichen Worten wie die obigen, welche wir der handschriftlichen Mittheilung des ehr- gen Professors Brandis verdanken, spricht über die jugendliche Persönlichkeit Bunsen's Ern

nzes Leben hindurch das Gepräge jenes idealen jugendlichen Feuers ihm geblieben ist u
rade unter den Zeitgenossen auszeichnet. Schon damals ahnten seine Freunde, daß
roßem berufen sei; der Mann aber, der Großes geleistet, blieb den Jugendfreunden
echselnder Liebe und Gemeinschaft verbunden, und in der Stunde der Vollendung a
odtenbette gedachte er ihrer in schöner, rührender Pietät.

Göttingen gehörte damals zum Königreich Westfalen; aber das Herz jener Jüngling
ild im Lager der Preußen, dessen Söhnen sich im Kampf anzuschließen jedoch durch die U
r Verhältnisse im engern Vaterlande nur wenigen unter ihnen und erst zu einer
Ende 1813 oder Anfang 1814) vergönnt werden konnte, wo die eigentliche Zeit der
that vorüber und die Entscheidung schon gegeben war, zu deren Sicherung und Befestig
icht mehr des frischen Aufschwungs des ganzen Volks, sondern der Verwendung geor
rganischer Militärkräfte bedurfte. Was hierin noch zu thun war, konnte Bunsen nic
iner Wissenschaft abziehen, in welcher er zum geistigen Kampfe für das Vaterland sich
n fühlte.

Die Ziele dieses geistigen Kampfes hatte er sich schon damals hoch und weit gesteckt. E
pricht sich darüber in einem Briefe an die obenerwähnte vertraute Schwester von No
8. Dec. 1817 in einer Weise aus, die zu bedeutsam ist, um nicht seine eigenen Worte n
ugeben: „Die Erkenntniß Gottes in dem Menschen und dem, was er in und durch ihn
at und noch thut — besonders in der Sprache und Religion, war, was mir von früher Z
Augen stand. Nachdem ich es lange bald hier bald da zu erreichen geglaubt, machte ich mi
ich — es war gerade zuerst in den Weihnachtsferien von 1812, nachdem ich den Preis i
vember gewonnen — einen allgemeinen umfassenden Plan. Ich wollte das heidnische Alte
n seinen Haupterscheinungen in drei großen Perioden der Weltgeschichte, nach seinen Sp
und religiösen Vorstellungen und Einrichtungen durchgehen und darstellen. Zuerst nämt
Orient, wo die ältesten Erscheinungen in beiden sind, höchst merkwürdig, obgleich wenig g
— dann in der zweiten Hauptepoche unter den Griechen und Römern — hierauf drittens
den deutschen Völkerschaften, die dem Weltreiche der Römer ein Ende machten. Bisher h
mich ausschließlich mit dem zweiten beschäftigt."

Für den ersten Theil sollte ihm eine Reise nach dem Orient, vor allem nach Indien,
durch seinen Zögling und Freund Astor zu machen hoffte, das Material gewähren. Eine g
Reise durch den Süden Europas mit diesem war schon für das Jahr 1813 bestimmt, aber
die Zeitverhältnisse verhindert worden, und Astor, nach kürzern Ausflügen bis Wien u
Norden Italiens, einstweilen nach Amerika zurückgekehrt, um nach zwei Jahren für die g
Reise wiederzukommen. Dagegen fand er im Herbst und Winter 1814 bei einem Besuch
Schwester, die in Holland sich aufhielt, Gelegenheit zu förderlichem Studium, ja zum C
orientalischer Handschriften, und auch schon für germanisch-skandinavische Arbeiten in G
gen selbst Anlaß, mit dem Freunde Lachmann zusammen unter Beneke's Leitung.

Was sind seine Werke über Aegypten, über die Philosophie der Geschichte anders a
Ausführung jener Plane? — allerdings vervollständigt durch ein höheres Element, die
barung, dessen Eintreten wir später werden anzudeuten haben.

Die erste Hälfte jener Reise nach Holland war eine fröhliche Wanderung durch Thür
und Rheinland mit seinem Freunde Brandis, und freudig ergriff er die Gelegenheit, diese
im Sommer 1815 nach Kopenhagen zurückkehrte, zu begleiten, um dort seine nordischen St
fortzusetzen. Auf der Reise lernte er in Kiel den damaligen bedeutenden Kreis kennen
Männer wie Dahlmann, Twesten (mit welchen beiden er eng verbunden blieb), Hegewisch,
ler, Falk, der Physiker Pfaff u. a. bildeten; in Kopenhagen ward er von dem Vater
Freundes, einem der mächtigsten und großartigsten Charaktere, wie ein Sohn aufgeno
mit einer Herzlichkeit, die er in voller kindlicher Liebe erwiderte; dort lernte er Öhlensch
Bernhard Münter, die beiden Örsted, als Gäste auch Kleuker und den edeln Dichter und
umsegler Chamisso kennen, und studirte die nordische Sprache, namentlich das Isländische
Finn Magnusen; Rask, dessen Arbeiten schon damals Epoche machten, war gerade in I
Wie gründlich dies Studium gewesen, dafür zeugen die Untersuchungen im vierten Bu
„Gott in der Geschichte" und die im dritten Band dazu abgedruckten Ausführungen, in
jene frühern Untersuchungen wieder aufgenommen worden.

Noch in demselben Jahre gab Brandis seine Stellung an der kopenhagener Univ
um sich in Berlin zu habilitiren; Bunsen ging mit ihm und ward hier mit Savig
macher, Buttmann, ... Letzterm überre

e Abhandlung, „Grundlinien der Vereinigung der Philosophie, Philologie und Geschichte ...en Entwurf noch vorhanden ist und die im wesentlichen alle spätern Ideen enthält. ...schnitt derselben behandelt „Die Idee der Philosophie in ihrem Verhältniß zur ... Philologie und Historie". Er selbst bezeichnet dies in dem ebenerwähnten Briefe ...hre 1817 schon als einen Fortschritt, daß er neben die wissenschaftliche Entwickelung der ...chichtlichen Ideen den Glauben und die speciell historische Offenbarung stellte. ... Grundlage eins, im Ziele zusammenführend, in den Wegen gesondert erachtete. ... historische Entwickelung und Reihenfolge der Sprachen und ihre aufeinander folgende ... knotenweise Ablösung vom Hauptstamme hatte er im wesentlichen schon damals ...sicht, welche er aber vor vollständiger Durcharbeitung des Detail nicht zur Veröffentlichung ...hielt.

Diese Arbeit hielt Bunsen länger in Berlin zurück, sodaß er erst spät im Frühjahr ...h Paris kam, wo er, früherer Übereinkunft gemäß, mit Astor zusammentreffen ...ser war auch in der That schon vor ihm angelangt, hatte aber inzwischen mit ...e Reise nach Italien und Spanien verabredet, auf welcher Bunsen ihn nicht begleiten ... wurde bestimmt, daß dieser erst im Sommer in Florenz ihn wieder treffen solle, ...lien und Deutschland gemeinsam gründlicher zu sehen. Die Monate, welche Bunsen ...ch für Paris gewann, nutzte er zu eifrigem Studium der orientalischen Sprachen, ... Persischen, unter dem großen Sylvestre de Sacy. Auch Alexander von Humboldt's ...ntschaft machte er schon hier, und fand freundlich entgegenkommende Aufnahme.

Im Juli war er seinem Versprechen gemäß in Florenz, nachdem die Reise durch ...h ein heiteres Abenteuer gebracht hatte. Er war nämlich auf einer kleinen Station ...er auch sonst oft bemerkten Ähnlichkeit mit dem Typus des Napoleonischen Gesichts ...kapptes Mitglied der Familie der Napoleoniden, auf welche in jenen noch ...gen ängstlich gefahndet wurde, gehalten und nur mit Mühe durch das Zeugniß von ...ührten, die ihn in Paris gekannt, vor Verhaftung bewahrt worden.

In Florenz traf er Astor — aber nicht wie er gedacht, zu erneutem längern Zusammen... ...dern zum Scheiden. Bunsen hatte dem zum Freunde gewordenen Schüler manches Jahr ...met; er war zu fernerer Hingebung bereit, in der Hoffnung, daß als Lohn ihm die ... der seinen ganzen Geist erfüllenden Reise nach Indien werden sollten. Aber Familien...tnisse und der Wille des Vaters riefen den Amerikaner früher, als er gemeint, ...mat zurück. Er schlug vor, daß der Deutsche ihn dorthin begleite, überzeugt, daß ...ter, unter dem Einfluß von Bunsen's Persönlichkeit, diesem die Mittel gewähren werde, ... noch nicht unabhängigen Sohne selbst nicht zu Gebote standen. Dieser Umweg konnte ... Bunsen's Plane liegen. Er zog es vor, das Verhältniß in freundlicher Weise schon ...n, in dem Vertrauen, daß eigene Kraft und die Unterstützung einer deutschen — ...preußischen — Regierung ihn dem verheißenen, nicht aufgegebenen Ziele zuführen ... Freunde trennten sich für mehr als vierzig Jahre. Astor reiste über Spanien und ...h Amerika; Bunsen blieb in Florenz.

Er war von neuem ganz auf sich allein angewiesen. Für die nächste Zeit war seine ...nz durch Astor's gegen ihn eingegangene Verpflichtungen gesichert, obwol er das ...e Geld mit gewohnter Uneigennützigkeit nur zum geringsten Theil für sich, zu weit ... seine Ältern und seine Schwester verwandte.*) In die Zukunft blickte er mit mu... ...t= und Selbstvertrauen. Er ahnte nicht, an welcher großen Wendung seines Sch... ...and.

Niebuhr und Brandis, die als Gesandter und Legationssecretär nach Rom gingen, ... noch in Florenz, wo er, in den heitern Cascinen wohnend, mit seinem Freunde glü... ...e genoß. Er folgte ihnen bald nach Rom nach, in Begleitung eines wackern Sc... ...heart, der ihn auf jener Reise in Südfrankreich kennen gelernt, dann in Florenz aufg... seinen Unterricht in Sprache und Literatur erbeten hatte.

Mit vollen Zügen sog er den Hauch ein, der mächtig um die alte Weltstadt weht und ... unvermindertem Eifer setzte er dabei seine orientalischen Studien fort, wozu Rom in d... Propaganda erzogenen Fremdlingen manche Hülfe gewährte. Cathcart bot ihm an, ...

*) Die Ältern sah er nicht wieder; sie starben im Anfang der zwanziger Jahre, nach lang... ...eit in stillem Alt... ...wester, für die er mit hingebender Treue sorgte, brachte ...

nach England zu nehmen und ihm dort durch seine Verbindungen die Wege nach I
zu bahnen. Aber er zog es vor, in Rom zu bleiben, seine Hoffnungen waren scho
eußen gerichtet, und fest und fester hielt ihn Niebuhr, den er als seinen Meister ver
deſſen kritiſch-combinatoriſcher Geiſt*), mit ungeheuerm Wiſſen verbunden, den gr
nfluß auf ihn übte, und der das Vorbild und Muster seiner eigenen Auffassung des A
ms ward und blieb. Das war freilich eine höhere Schule, als die ihm Göttingen ge
te: und dieser Schule einer das Positive suchenden und herstellenden Kritik, dieser ech
ogischen und wissenschaftlichen Methode, die wir besonders durch Niebuhr mit Sto
tische nennen dürfen, ist er auf den verschiedensten Feldern treu geblieben.

Und dennoch sollte gerade Rom ihn von der Wissenschaft der Sprache und des Altert
nächst abführen und seinem Leben einen neuen Grund geben, von dem aus die Reise
m Morgenlande nur noch ein Wunsch, nicht mehr ein Ziel und ein Beruf sein konnte.

Außer Cathcart, der nach England zurückging und dort wenige Jahre darauf starb,
h ihm besonders ein anderer junger Engländer, William Clifford, mit treuer Freund
n. Daneben bildeten sich bald ausgedehntere gesellige Beziehungen zu englischen Famili
ihern Kreise.

Wer sich das Bild vergegenwärtigt, das die Jugendfreunde Bunsen's von seiner Pe
chkeit entworfen, die fast schwärmerische Liebe, mit der sie an ihm hingen, der wird es n
ch finden, daß er überall ein willkommener, geachteter Gast war — daß auch die Nei
welche er zu der ausgezeichneten Tochter eines wohlhabenden englischen Landedelmanns faßte
oller Seele erwidert wurde; aber er wird es immer noch als ein seltenes Beispiel großer
hönen Vertrauens anerkennen, daß der Vater, Mr. Waddington, auf Niebuhr's Zeugniß
Bunsen's Talent, Geist und Charakter sind ein Kapital, mit dem kein noch so sicher ange
ich messen kann", nicht nur wie die Mutter, eine an Geist, Schönheit und Charakter gleich
gezeichnete Frau, die freudige Zustimmung zur Verlobung gab, sondern auch dem jungen M
die Mittel zu sofortiger Verbindung und einem einstweiligen Bleiben in Rom gewä
Bunsen hatte erst nach Deutschland zurückzukehren und sich eine akademische Stellung zu sch
gedacht, die ihm die Mittel geben sollte, in etwa zwei Jahren die Braut heimzuführen.

Die Hochzeit fand am 1. Juli 1817 statt. Was Bunsen's Frau, die Mutter von dreizehn
dern, von denen zehn leben, ihm während einer dreiundvierzigjährigen Ehe gewesen, un
wesentlich auch durch sie sein ganzes Leben, innerlich und äußerlich, festen Grund und Ha
wonnen, das sei hier nur in den Worten angedeutet, die er auf dem Todtenbette an sie ric
„In dir liebte ich das Ewige." Selten hat es ein so vollständig an Geist und Herz einander e
bürtiges Ehepaar, nie eine vollkommenere Verwirklichung jener schönen römischen Bezeichnu
der Ehe gegeben: „Individua vitae consuetudo" und „Consortium omnis vitae, divini e
mani juris communicatio."

Mit der Gründung eines eigenen Hausstandes war nun freilich nicht jenes große Ziel f
wissenschaftlichen Bestrebungen, wol aber die Reise nach dem Orient, welche das Mittel
sein sollte, aufgegeben. Aber das neue Leben, das jedem Mann erst im eigenen Hause, in
echten Ehe aufgeht, führte ihn dem Ziele auf anderm Wege näher. Wir lassen darüber n
jenen im December 1817, also sechs Monate nach der Hochzeit geschriebenen Brief spre
Nachdem er angeführt, daß er schon im Jahre 1816 erkannt, wie die Entwickelung der Me
heit eine doppelte, durch die Vernunft im Heidenthum, durch die Offenbarung im Juden
gewesen, und wie beide eine abgesonderte Darstellung erforderten, in der Hoffnung, daß
am Ende der Tage die Vereinigung beider herbeiführen werde, fährt er fort: „Das ist auch
jetzt meine Überzeugung, daß man beides nicht gewaltsam vermischen und zusammenbringen
wie manche aus wohlgemeintem, aber verirrtem Eifer, mehrere aber aus unreinen Absichte
than haben und besonders jetzt in Deutschland thun. Aber darin irrte ich mich, daß ich gla
man könne das Heidenthum für sich verstehen und vom Christenthum habe man nur eine Ke
niß nöthig, wie man sie sich leicht erwerben könne. Die Urkunden und die Dogmen wär
lange bekannt und ausgemacht, wenigstens soweit sie ausgemacht werden könnten, und da
hinreichend. Darin lag aber gerade der Fehler. Denn wer kennt das Christenthum, als

---

*) Als charakteristisch verdient bemerkt zu werden, daß Niebuhr, bei dem Cathcart eingefüh
urch seine gelegentlichen Äußerungen über den Stand der damaligen Staatspapiere und il
n praktischen Schotten so in Verwunderung setzte, daß dieser sich nicht enthielt, disponib
ch Maßgabe jener Äußerungen sofort anzulegen.

h immermehr auf diesen Schatz aller Schätze hingewiesen, und ich
ndliches und tiefes Studium der Bibel und des Christenthums u
as Ordentliches in meinen andern philosophischen und historischen U
h auch selbst Beruhigung und Stillung des Durstes finden kann,
olchen Untersuchungen und Betrachtungen getrieben hat. Daher ich
, dies recht ordentlich vorzunehmen und zu sehen, wie weit mir Got
d. Das kann ich jetzt, und mein Anderes, das jetzt nun erst seinen
eutung findet, entgeht mir doch nicht, wenigstens nicht soweit es wese
möglich ist. Wäre ich nach Indien gereist, so wäre es rein unmög
Wir haben dieses Selbstbekenntniß vollständig geben zu müssen ge
Blick in den Kern von Bunsen's Persönlichkeit gewährt, und weil di
rbindung des philosophisch-historischen Studiums mit der lebendige
keit der Grundton seines ganzen Lebens geblieben ist.

So blieb Bunsen in Rom und bewohnte schon damals den Palast
mit der Aussicht ohne gleichen über das antike und das mittelalter
n und auf die Vignen und Gärten, in denen die alten ursprünglic
einsamte und selten besuchte Heiligthümer liegen, nach dem Alban
über die öde und doch so reiche Fläche der Campagna hin.

Als charakteristisch und mit der oben ausgesprochenen Stimmung
gend darf erwähnt werden, daß bei einer Feier des Reformations
7, welche in Ermangelung einer evangelischen Kirche in Niebuhr's
de Bunsen als Redner, gleichsam als erster evangelischer Prediger
auf erfolgte die Stiftung einer Gesandtschaftskapelle, welche die Deu
dem König Friedrich Wilhelm III. verdanken.

Im Jahre 1819 erhielt Brandis von der Akademie der Wissenschaft
en Ruf, eine Herausgabe des Aristoteles zu unternehmen. Dies ma
iten in italienischen, namentlich florentinischen Bibliotheken, seine
hwendig, und bei dem Verhältniß, in welchem Bunsen zu dem Hei
r selbst gestanden hatte, war es nur natürlich, daß der letztere sich
ndis erbat; nicht minder, daß als im Jahre 1823 auch Niebuhr R
chäfte übernahm und fortführte und sodann selbst definitiv zum G

Mit dem König war Alexander von Humboldt, der Bunsen von Paris her als alten
kannten begrüßte und ein Verhältniß näher knüpfte, das bis in den Tod ein freundschaftl
blieb, in einem schönen Zusammenwirken zur Förderung jedes wissenschaftlichen Unternehm
wie auch in kirchlichen und religiösen Dingen die Ansichten auseinander gingen, die sich dag
auf dem Gebiet einer freisinnigen Politik immermehr zusammenfanden.

So war Bunsen in das öffentliche Leben eingetreten und für lange Zeit in Rom festgeha
ehe er noch dem Vaterlande die Früchte seiner wissenschaftlichen Bestrebungen hatte hing
können. Daß letzteres so spät geschah, dürfen wir zum Theil die Folge seines wechselnden
eigenthümlichen Lebensgangs nennen, zum größern Theil aber die Wirkung seines unerm
lichen, rastlosen Vorwärtsstrebens und seines auf einen Abschluß in einem gereiften Ganzen
drängenden Geistes. So rasch in seinen spätern, reifern Jahren seine Werke aufeinander fol
ebenso zögernd und zurückhaltend war er in den frühern, wo er unermüdlich für sich niedersch
und ausarbeitete, aber nicht drucken ließ, weil er eben immer noch erst weiter zu forschen das
dürfniß fühlte. Aber auch bei jenem Eintritt in das praktische Geschäftsleben hatte er, wie B
aus jener Zeit zeigen, den Gedanken an eine künftige Rückkehr zu einem rein wissenschaftli
akademischen Leben nicht aufgegeben. Gewissermaßen sollte ihm dies im Alter wirklich zu T
werden.

Zunächst freilich gewährte ihm seine politische Stellung in Rom noch Muße, seinen
senschaftlichen Bestrebungen zu leben. In politischer Hinsicht war Rom damals, besonders n
dem die neapolitanischen Ereignisse vorüber waren, gleichsam eine Insel, auf welche die B
gungen der übrigen Staaten verhältnißmäßig wenig Einfluß übten. Die Unterwühlung
Bodens von ganz Italien durch den Carbonarismus lag ziemlich tief unter der Oberfläche;
Misregierung in Rom und Neapel drückte nicht gerade die Masse der Bevölkerung, so wenig
die in vieler Beziehung gute österreichische Regierung im Norden Italiens damals als Fr
herrschaft schwer empfunden wurde; die nationalen Ideen waren noch nicht aufgewacht, di
beralen nicht mächtig. Es war in Italien wie im übrigen Europa eine — leider von den
gierungen so schlecht genutzte — Zeit der politischen Muße. Die kirchlichen Verhältnisse zwi
Rom und Preußen waren durch die von Niebuhr unter vielen Mühen erwirkte Bulle De
lute animarum auf eine Weise festgestellt, welche bei gutem Willen auf beiden Seiten ein f
liches Verhältniß möglich machte; bei der Ausführung ihrer Bestimmungen in Preußen wa
unmittelbare Einwirkung des römischen Stuhls nicht mehr erforderlich; sie ging ruhig im
nern des Landes von statten, und erst ganz allmählich stellten sich einzelne Misstände heraus
zu Klagen des römischen Stuhls Veranlassung gaben. Ein etwas bureaukratisches Mitreg
des Staats in der Kirche war hergebracht und schien sich von selbst zu verstehen; ultramon
Tendenzen gab es kaum in den deutschen katholischen Kirchen, und die Gedanken an eine wir
Freiheit und Autonomie der Kirche fingen kaum an sich zu regen. Die nationalen und refor
torischen Tendenzen aber, welche auf dem Gebiete der katholischen Kirche selbst namentli
Deutschland nach den Freiheitskriegen zuerst eine Bedeutung zu gewinnen schienen, waren, von
Regierungen nicht begünstigt, zum Theil sogar gefürchtet und von der Nation nicht mit L
und Liebe aufgenommen — was zum großen Theil ihrer eigenen Unklarheit und ihrem M
an Tiefe zugeschrieben werden muß — ohne Erfolg geblieben und fast wieder verschwun
Die deutschen Episkopate beschäftigten sich zunächst mit dem friedlichen Ausbau ihrer durch C
cordate wieder gewonnenen oder gesicherten Stellung. In Rom selbst war es nicht viel an
Auf dem päpstlichen Throne saß, als Bunsen 1824 die Geschäfte übernahm, Leo XII.,
Genga, früher Lebemann und als Papst weder von ideal-kirchlichen noch von hierarchisc
schränkten Tendenzen erfüllt. Die Leitung der Geschäfte war wesentlich in den Händen des
dinal Bernetti, der in Consalvi's Geist mit Mäßigung fortwirkte und, im Gegensatz g
eine, allerdings allmählich stärker werdende und auf Leo selbst Einfluß gewinnende streng
liche Partei in Rom selbst, in einem engen und oft nachgiebigen Anschluß an die weltlichen G
ten Europas die Stütze des päpstlichen Throns suchte. Großen Einfluß hatte schon damal
in Gesandtschaften viel verwandte, später als Unterstaatssecretär fungirende Monsignore C
cini, der letzte bedeutende Staatsmann Roms, fein und klug, aber edeln und fast kindlichen
müths, mit dem Bunsen persönlich eng befreundet wurde — ein Verhältniß, das, auch du
spätern Wirren nicht getrübt und kurz vor Capaccini's Tode noch durch ein geheim ge
Wiedersehen in London besiegelt, den Menschen mit dem Menschen verband und so bei
nern zur höchsten Ehre gereicht. So konnte der preußische Vertreter in Rom sow
Person wie für seinen Staat in einem friedlichen, ja freundlichen Verhältniß w

en Stuhle bleiben, das durch einzelne Beschwerden nicht getrübt wurde. Erst gegen Ende
Decenniums veranlaßte das in Preußen fühlbar gewordene Bedürfniß einer Regelung der
den gemischten Ehen in Betracht kommenden Verhältnisse eine eingehendere Verhandlung.
Für die Entwickelung jener Gedanken, die, wie wir oben gesehen, in Bunsen's Geist leben-
waren, war gerade Rom — der Ort, an dem man, wie Goethe sagt, die Weltgeschichte vom
ntrum nach der Peripherie liest — der eigenthümlichste Boden. Rom vereinte die Wirkun-
der tiefsten Abgeschlossenheit mit denen des lebendigsten und universellsten Verkehrs. Wie
r Land und Leute außerhalb des wissenschaftlichen und geistigen Lebens Europas standen,
lcher Mangel an Hülfsmitteln der Gelehrsamkeit über das specielle römische Fach hinaus dort
r, das zeigen am anschaulichsten Niebuhr's Klagebriefe aus Rom. Correspondenzen nach oder
s Berlin brauchten damals über 14 Tage; eine Antwort also über einen Monat; dazu kam die
st nur dreimal wöchentlich in Rom an — ein Zustand, von dem man sich jetzt kaum einen Be-
ff machen kann. Buchhändlerische Verbindungen mit Deutschland gab es gar nicht, fast ebenso
nig mit andern Orten Italiens. So war man wie auf einer Höhe, an welcher nur die großen
lange dauernden Wogen und Strömungen der Zeit anschlugen, die kleinen Wellen der
gesereignisse, die so viel geistige Kraft absorbiren, unbeachtet vorüberspülten. Desto mäch-
er mußte die innere, ungeheuere Bedeutung Roms, der Weltstadt, der Nekropole Europas,
f den Geist wirken! Und dennoch war vielleicht an keinem Ort Europas, selbst in Paris nicht,
e so universelle Berührung mit allen bedeutenden Geistern auch der Gegenwart möglich.
nn Rom war nicht nur die Todtenstadt, sie war auch das Gasthaus, die Herberge der Welt.
an konnte nicht zehn Jahre in Rom leben, ohne einen großen Theil der bedeutendsten Männer
sich vorbeigehen zu sehen und von ihnen für einen empfänglichen Geist irgendwelche An-
ung zu empfangen. Unter den Fremden war auch damals die englische Nationalität am
lreichsten vertreten, für welche Bunsen in seinem häuslichen Verhältniß der folgenreichste
knüpfungspunkt gegeben war; und zwar war es gerade die beste englische Gesellschaft;
es Geringere sucht weniger ernste Orte auf, um zu genießen, zu glänzen, zu gewinnen.
s gemeinsame Interesse an den großen Gegenständen, vor denen man sich zusammenfindet
welche die Geister und Gemüther durch ihre Einwirkung aufschließen, führt in Rom
hter als irgendwo sonst Austausch, Verständniß, Gemeinschaft herbei. Unter den Deutschen
r in den ersten Jahren von Bunsen's Aufenthalt in Rom die Künstlerwelt am würdig-
vertreten. Cornelius, Overbeck, Veit, denen sich Schadow und andere anschlossen, waren
nals noch nicht auf der Höhe ihres Talents und ihres Ruhms, aber in der lebendigsten Frische
er regenerirenden Bestrebungen; Koch, Reinhard, Rohden schon älter, doch noch frisch und
endlich. Es war eine schöne Zeit für die deutsche Künstlerwelt, welche in fröhlichem Streben
en Idealen lebte. Mit Cornelius ist Bunsen stets in enger und treuer Freundschaft verbunden
lieben. Besonders nahe stand ihm, auch als mehrjähriger Hausgenosse, der Maler Rehbnitz
s Lübeck, bei dem allerdings der Mensch den Künstler überwog. Unter den Freunden und bei
deutschen Kunst muß aber vor allem eines Namens gedacht werden, der mit Rom unzer-
nnlich verbunden ist, August Kestner, Sohn des hannoverischen Legationssecretärs in Wetz-
, nachherigen Geh. Archivraths Kestner, und der Lotte Buff, welche als Werther's „Lotte"
annt ist, wo man nur etwas von deutscher Literatur weiß, deren voller Werth aber erst
hher durch die authentischen Briefe Goethe's an Kestner verstanden worden ist. Der Sohn,
her Ältern würdig, war Legationssecretär bei dem hannoverischen Gesandten Frhrn. von
den, in dessen allen geistigen und künstlerischen Bestrebungen offenem Hause auch Bunsen ein
lkommener und befreundeter Gast war; er wurde dann selbst Geschäftsträger, zuletzt Mini-
resident in Rom. Das edelste, reinste, jungfräuliche Gemüth, der feinste, mit eigenem schaf-
den Talent gepaarte Sinn für die Kunst, Freiheit und jugendliche Frische der Gedanken führ-
ihn bald mit Bunsen zusammen, dessen engstverbundener, treuester Freund er während aller
echsel des Lebens blieb. Was Kestner in mehr als dreißig Jahren römischen Lebens für Kunst
Künstler, für Landsleute und Fremde als Mensch und als Beamter, als Beschützer und
und in einer äußerlich beschränkten, aber durch die Persönlichkeit weit über ihre sonstige Be-
tung gehobenen Stellung gewirkt hat, das bewahren viele in dankbarem Andenken; es ver-
t wol eine Darstellung von kundiger und pietätvoller Hand. Nicht unerwähnt darf auch der
liche Platner bleiben, welcher die eigentlich nur von seinem Vater, dem Professor der Ästhetik
ipzig, ihm aufgedrungene Übung der Malerei mit der Geschichte der Kunst, worin er Treff
geleistet, vertauschte, und als sächsischer Agent bis in ein spätes Alter eine der würdigst
ainellsten Gestalten unter den Deutschen Roms blieb. In eine etwas spätere Zeit,

1830, fällt die Ankunft Karl Meyer's, der, für Poesie und Wissenschaft hoch begabt, die m
nichfachsten Berührungspunkte mit ihm hatte.

Auf die Freunde und auf die Künstler ist der in Rom dauernd Weilende angewiesen wäh
des Sommers, der in wunderbarer Ruhe und Stille auf die Strömung des bunten und
stig wie gesellig angeregten Winterlebens folgt, und von allen, denen es irgendmöglich ist,
Gebirge zugebracht wird — von Bunsen regelmäßig in Frascati, dem mittelalterlichen Städ
„in den Büschen" unter dem alten Tusculum. Vergebens würde man dem, der nicht in
gewesen, die Wirkungen klar zu machen suchen, welche dieser Übergang von dem, was man
Horaz noch jetzt fumum et opes strepitumque Romae nennen darf, zu den stillen Hainen,
ewig grünen und jungen, quelldurchrauschten Villen des Albanergebirges, welche der Blick
diesen Hügeln aus über die ernste Campagna auf Rom, auf das Meer, auf die latinischen
sabinischen Berge in dem empfänglichen Geist hervorruft. Ist doch auch Goethe's Leben in
erst vollständig geworden durch die Villeggiatur in Frascati! Und ein ganz anderes Din
es, sich in Rom, in dem Gebirge heimisch zu fühlen durch einen Beruf, einen ernsten Lebensz
als nur wie ein Reisender in wenig Wochen oder Monaten flüchtig vorüberzustreifen.

Auf viele, auch edle Gemüther aber hat Rom mit seinem Zauber doch einen schädlichen
fluß geübt; das Versenken in eine große Vergangenheit, der mit jeder Lebensäußerung sich
rende Genuß, die Fülle der Anregungen, die Leichtigkeit, auch ohne ernste Arbeit den Geist
einfache Anschauung und Hingebung mit edeln und großen Gegenständen zu füllen, die A
sphäre der Schönheit in Kunst und Natur — dazu die Weichheit des Klimas und die Abw
heit der treibenden Einflüsse vaterländischer Umgebung und gemeinsamen Strebens lassen
den Menschen in ein geistiges, ideales, träumerisches Schwelgen versinken, das bei überwiege
Receptivität die Thatkraft lähmt und ein, wenn auch schönes und edles, dem Gemeinen fernes
nießen an die Stelle der Arbeit setzt, wozu der Mensch berufen ist.

Nicht so bei Bunsen. Mit unermüdeter Spannkraft ging die Gedankenarbeit wie die ä
Thätigkeit fort, und während alle zu jenem ursprünglichen großen Plane, den er sich als J
ling als Lebensaufgabe gesetzt, gehörenden Elemente immer von neuem innerlich wieder d
gearbeitet wurden, während er zugleich den Gang der Gegenwart in Staat und Kirche
lebendiger Theilnahme verfolgte und in der Politik einen festen Standpunkt gewann, vor a
durch den lebendigen Verkehr mit englischen Staatsmännern, unter denen er damals den T
am nächsten stand, sind es drei bestimmte specielle Arbeiten größern Umfangs, welche für di
stere größere Hälfte seines römischen Lebens bezeichnend sind.

Das erste ist die „Beschreibung der Stadt Rom", deren Gedanken, von Niebuhr wese
in dem Wunsch für Platner eine angemessene Thätigkeit zu finden ausgegangen, von Cott
seiner Anwesenheit in Rom im Jahre 1817 lebendig aufgefaßt und in würdiger Weise
geführt wurde, und an deren Fortführung und Vollendung Bunsen zugleich mit seinem Fre
Gerhard sich lange Jahre hindurch bald selbst mitarbeitend, bald jüngere Mitarbeiter, wie nam
lich Urlichs, heranziehend, auf das lebhafteste betheiligte. Es ist eigentlich die einzige Besc
bung von Rom, die man in Rom und außerhalb Roms lesen und studiren kann; ein e
umfassendes und gelehrtes als geistvolles und lebendiges, an Katalogisirung der Kunsts
fast vollständiges, wie an neuen Entdeckungen und fruchtbaren Gesichtspunkten reiches Wer
auf das wir indeß hier nicht näher einzugehen brauchen, als weniger für die innere Entwick
des Autors bedeutend.

Schon diesem Werke mußte sich viel Kirchengeschichtliches, namentlich über die älteste
fassung und Entwickelung der römischen Kirche und über ihre Bischöfe, die ältesten Päpste,
schließen. Eine besondere Theilnahme fand er in diesen Studien seitens des Professors Rö
welcher wegen seiner Kenntniß und Ausbildung des Kanonischen Rechts der Gesandtschaf
Secretär beigegeben wurde und sich besonders der Herstellung der ältesten Papstgeschicht
wandte.

Eine um so größere Bedeutung aber für Bunsen's ganzes Geistesleben und höchste Leb
aufgabe haben die beiden andern großen Arbeiten jener Jahre. Sie stehen in innigem Zu
menhange miteinander, und sind besonders bedeutend, weil sie die unzertrennbare Verbin
des wissenschaftlichen Studiums und des praktischen Strebens bei Bunsen kennzeichnen.
meinen die liturgischen Arbeiten, welche einen wissenschaftlichen Abschluß erst in seinem „
lytus" nach 30 Jahren, einen praktischen Abschluß aber in der im Jahre 1828 für die
schaftskapelle in Rom gedruckten und dort seitdem im Leben gebliebenen Liturgie f
die hymnologischen Arbeiten, welche zu der Herausgabe des im Jahre 1833 bei Pert

g erschienenen „Versuch eines allgemeinen evangelischen Gesang- und Gebetbuches zum Kir-
n- und Hausgebrauche" führten — außer der Doctordissertation und dem Antheil an dem eben
wähnten römischen Werk die erste Arbeit, mit welcher der nun mehr als vierzigjährige Mann
das vaterländische Publikum trat.

Jene Liturgie war die Frucht gründlicher und umfassender Untersuchungen über das ge-
mte Material der ältern kirchlichen, namentlich der von neuern Liturgen bis dahin zu sehr
nachlässigten griechischen und morgenländischen Liturgien, und einer Theorie über die Natur
christlichen Anbetung und des Gottesdienstes, die er aus dem Gedanken wie aus der Heiligen
hrift und der Praxis der Urkirche zu begründen strebte. Zugleich aber wirkte das praktische
dürfniß mit, das sich in der evangelischen Gesandtschaftskapelle, deren Stiftung wir oben er-
hnten, lebhaft fühlbar machte, und es enthält keinen Tadel, wenn wir annehmen, daß die
here Bekanntschaft mit dem in so vielen Stücken vortrefflichen englischen Gottesdienst und mit
unauslöschlichen Wirkung, welche das „Book of common prayer" auf das ganze Leben der
gländer daheim wie im Auslande ausübt, von großem Einfluß auf Bunsen gewesen und we-
tlich mitgewirkt, um den Wunsch nach einer ähnlichen Schöpfung für die deutsche Kirche hervor-
ufen oder zu beleben. Die leitenden Gedanken standen ihm im wesentlichen schon damals so
, daß er später im Werk über den Hippolytus Aufsätze aus dem Jahre 1822 über liturgische
genstände als lebendige Theile seiner Darstellung hat abdrucken können. Der Mittelpunkt
er ganzen Auffassung war ihm die Idee des Opfers, d. h. des Selbstopfers, welches die Ge-
inde, der Leib Christi, als Dankopfer Gott darbringt, ein immer neues Dankopfer, gestützt
das einmalige Sühnopfer Christi. Aus dem Misverständniß dieses Selbstopfers, seiner Ver-
schung schon früh in der alten Kirche mit dem Genuß der Erinnerungszeichen des Todes Christi
Mittel der Gemeinschaft, und dann mit dem Sühnopfer Christi selbst erklärte er die immer
chsenden Irrthümer der Kirche auf diesem Gebiet, denen Luther, obgleich in der Gedanken-
fassung selbst noch unklar, mit einem mal dadurch ein Ziel gesetzt hatte, daß er das Sühn-
er aus der menschlich-kirchlichen That frei machte, und daß er die Mittheilung der Gemein-
ft mit Christo aus den äußern Zeichen heraus, in welcher die Lehre von der Transsubstan-
tion sie festgehalten hatte, in den Menschen setzte. Neben dieser großen Erlösung aus dem
thum, neben der Nothwendigkeit und Herstellung des von Christo eingesetzten Dankopfers
hien Bunsen die lutherisch-calvinistische Controverse über die Art und Weise der Mittheilung
Gemeinschaft und ihrer Vermittelung durch die Elemente als Zeichen oder als Träger nur
untergeordneter Bedeutung. Er glaubte vielmehr in seiner Idee der christlichen Anbetung
ihrer Verwirklichung im Gottesdienst einen lebendigen Unionspunkt für beide Confessio-
gefunden zu haben, in welchem sich dieselben zunächst in gemeinsamer Feier vereinigen könn-
, um von da aus die Lehre vom Abendmahl tiefer zu durchdringen und weiter fortzubilden.
es bezeichnet zugleich seine Stellung zur Union.

Der Reichthum liturgischer Elemente, der bloße Name des Opfers (dessen prägnanten
sdruck Bunsen auch für den gewöhnlichen Hauptgottesdienst ohne Abendmahl als höchsten
letzten Schlußpunkt, jedoch so, daß er mit der Feier des Abendmahls in die engste Verbin-
ng gesetzt werden konnte, forderte), und gewisse ungewohnte Äußerlichkeiten ließen diese Li-
gie für den oberflächlichen Beobachter in den Ruf des Katholicismus kommen, während sie
Wesen der katholischen Messe entgegengesetzt ist. Ein treuer Mithelfer war ihm bei diesen
rgischen Arbeiten, namentlich der praktischen Seite derselben, der geistvolle Roth, der nach
mieder's, des ersten Bunsen nicht minder innig befreundet gewesenen Gesandtschaftspredigers,
gang im Jahre 1823 des letztern Stelle übernommen hatte. Dem König Friedrich Wil-
n III. von Bunsen bei seiner Reise nach Berlin im Jahre 1827 vorgelegt, erhielt die Liturgie
en Genehmigung zum Gebrauch für die Gesandtschaftskapelle und ward 1828 in Berlin
ruckt.

Die wissenschaftlichen Grundlagen aber konnte er schon darum nicht gleichzeitig dem wissen-
ftlichen Publikum vorlegen, weil das nicht ohne eingehende und oft scharfe Polemik gegen die
holische Kirche hätte geschehen können, welche ihm seine Stellung als Vertreter Preußens in
m unmöglich gemacht haben würde.

Weniger war dies zu befürchten bei der dritten größern Arbeit, deren Förderung wesentlich
in die zwanziger Jahre fällt, wenngleich ihre Herausgabe erst das Datum des Jahres
3 trägt. Es war dies das oben seinem Titel nach genauer angegebene Gesangbuch, für we
r mit großer Mühe ein reiches Material zusammengebracht hatte. Seine Grundsätze, f

Andachtslieder, für die Anordnung des Ganzen und für die Behandlung der Lieder im
-n hat er in dem lebendig geschriebenen Vorwort ausführlich ausgesprochen. Es kann n
re Absicht sein, näher auf diese Einzelheiten einzugehen; nur so viel sei bemerkt, daß,
h die ungewohnte Form des Drucks, die allerdings zu künstliche, obwol tief und geist
chte Ordnung und der zu große Umfang des Ganzen der Wirkung des Buchs im W
o, die Auflage doch bald vergriffen war, und dies Gesangbuch — wenngleich es nirgends
hrt worden — eine ungemeine Verbreitung und Einwirkung gefunden hat. Erwähnt m
werden, daß besonders bei der Auswahl und Ordnung der Gebete im zweiten Theil
Tippelskirch behülflich war, der die Stelle eines Gesandtschaftspredigers seit 1829 bekleid
dem Tholuck dieselbe nur vorübergehend übernommen hatte, um ein Jahr seinen wissensch
en Forschungen in den römischen Bibliotheken zu widmen.

Das Gesangbuch stand wie die Liturgie und wie Bunsen's ganzes damaliges geistiges
ütliches Leben auf dem Standpunkt einer gläubigen, strengen, aber warmen und lebendi
ngelischen Orthodoxie, deren Ausdruck er damals noch in den Bekenntnißschriften der evang
en Kirche und in der lutherischen Dogmatik fand. Der Sache der Union war er aus vol
rzen ergeben. Doch vor einem unmittelbaren Eingreifen in die unglücklichen Streitigke
Vaterlande erst über die Einführung der Agende, dann über Union und Lutherthum sel
wahrte ihn sein Leben im fernen, ruhigen Rom — ein Glück wol für seine innere wie für s
ßere Stellung in jenen Strömungen der Zeit. Aber mit diesen Vortheilen war auch ein N
il verbunden, der sich unmittelbar in jenen Werken erkennen läßt, und dessen Nachwirkung
öffentlichen Meinung Bunsen erst spät und schwer überwunden hat. Eben die Entfern
n den Strömungen der Zeit und der Mangel eines lebendigen Wechselverkehrs mit dem V
d dem Vaterlande mußte nothwendig Ursache werden, daß jene Arbeiten mehr auf die str
rchgeführte Theorie als auf das unmittelbare praktische Bedürfniß Rücksicht nahmen, daß
manchen Punkten über das Verständniß und die Empfänglichkeit der Zeit hinausgingen,
dern dahinter zurückblieben, daß sie in gewissem Sinne isolirt und einsam stehen blieben
Anknüpfungspunkte entbehrten. Sie waren das Werk eines tief forschenden und denken
eistes, aber eines Individuums, welches von seinem Standpunkt aus nicht wissen konnte,
eit es von seiner Zeit und seinem Volke getragen würde. Dem Ruf einer Parteistellung e
ng er nicht. Unklare Auffassungen und Erzählungen von Reisenden über die Liturgie in
apelle auf dem Capitol, Nachrichten über Bunsen's Verkehr mit Männern, die den fromm
nd den conservativen Kreisen Deutschlands angehörten, wie mit den Mitarbeitern des „Pol
hen Wochenblatt"; einzelne bekannt werdende Äußerungen, wie die theilweise Veröffentlich
nes Vorworts zum Gesangbuche in der „Evangelischen Kirchenzeitung" Hengstenberg's,
ewißheit, daß er der Günstling des Königs, bald auch der des Kronprinzen war — alles d
nnte nicht verfehlen, ihn in vielen Kreisen, wo man weder ihn noch alle die eben erwähn
erhältnisse und Männer genauer kannte, in den Ruf eines nicht nur orthodoxen, sondern ki
h-hierarchischen und politisch-antiliberalen Geistes zu bringen. Man glaubte in ihm ei
enossen oder ein Werkzeug derer zu sehen, denen man mit Recht oder Unrecht die Absicht zuschr
r Kirche ein strenges, antiprotestantisches Regiment und mittelalterlich-katholische Doct
nd Disciplin aufzudringen; er galt für katholisirend, ja manchem wol schon als ein heimlic
atholik. Den Römern aber und der katholischen Geistlichkeit muß man die Gerechtigkeit wid
hren lassen, daß sie sich nie in ihm getäuscht, nie Zeit und Gelegenheit günstig oder den E
uck seiner Persönlichkeit derart gefunden haben, um auch nur den Versuch zu machen, ihn
h herüberzuziehen, obwol er mit vielen edeln und frommen, ihrer Kirche streng anhängen
atholiken in inniger und herzlicher Verbindung stand, die ihn nie für einen Feind dersel
halten haben. Das Große und Mächtige der Kirche erkannte und ehrte er, und hielt sich ebe
hr aus eigenem innerm Adel als aus Rücksicht auf seine Stellung von jeder feindseligen P
nik fern. Aber an einem offenen und vollen Aussprechen seiner Auffassung im ganzen u
oßen, dem Publikum gegenüber, wurde er allerdings durch die Rücksicht auf seine Stellu
hindert, und so konnten nur wenige ihn erkennen und beurtheilen.

Auch der kurze Aufenthalt in Berlin im Jahre 1827, wohin der König den in diesem Ja
m Ministerresidenten Ernannten berief, um ihm Instructionen für die oben schon angede
erhandlungen über die gemischten Ehen ertheilen zu lassen, wol auch, um andere D
nge zu besprechen, konnte hierin keine Änderung hervorrufen. Er verkehrte hier
Kronprinzen

chher auf sehr verschiedenen Wegen auseinander gingen. Aber an ein praktisches Eingreifen die Leitung der staatlichen oder der kirchlichen Dinge war nach den damaligen Umständen und r allem nach seiner eigenen Überzeugung nicht zu denken. Ein praktisches Ergebniß war die enerwähnte Erlaubniß des Königs zur Einführung seiner Liturgie in der Gesandtschaftskapelle, ren Vorwort der König selbst schrieb — ein schönes Zeugniß für den frommen, christlichen inn des Monarchen.

Ein Zeugniß aber für Bunsen's Auffassung von der Art und Weise, in welcher allein das ben der Kirche gefördert werden könne; ein Zeugniß dafür, wie fern er von jeder Tendenz war, Kirche von oben regieren zu wollen; ein Zeugniß endlich dafür, daß seine später ausgerochenen und von den einen mit Jubel begrüßten, von den andern verketzerten Gedanken von r Freiheit der christlichen Gemeinde nicht erst später ihm gekommen, sondern schon damals den nersten Kern seines Lebens bildeten, können wir uns nicht versagen anzuführen. Es ist dies ederum eine Stelle aus einem Briefe an seine Schwester vom 14. Febr. 1823. Nachdem er seine ünsche für ein akademisches Lehramt ausgesprochen, und hinzugefügt, daß der Lehrer, wenn einen wirklichen Zustand der Gesellschaft ins Auge gefaßt, auch bereit sein müsse, wenn Gott ihn rufe, das Gelehrte und Bekannte auch praktisch auszuführen und darzustellen, fährt er fort:

„Wenn ich dies nun auf meine Bestrebungen anwende, so muß ich mir sagen, daß Eingrein von oben, von der Staatsgewalt, auch in der besten Absicht, immer ein höchst bedenklicher, der Kirche meist verderblicher Schritt ist, und daß eine weise Regierung eigentlich nichts anres thun kann, als etwas, das sich unabhängig von ihr, im Schose der Kirche gebildet hat, zuerkennen, zu ermuntern, zur allgemeinen Nachahmung oder Annahme zu empfehlen. as von ihr geschieht, muß, am wenigsten in kirchlichen Sachen, nicht ein Versuch und Eriment sein, sondern das Aufstellen einer Thatsache. Wenn ich also glaube, daß meine Beebungen praktisch der Kirche werden helfen können, so muß ich eher darauf sehen, mit der egierung gar nicht in Verbindung zu stehen, als umgekehrt. Dagegen aber muß ich in dieser oraussetzung mir irgendeinen Kreis praktischer Wirksamkeit vor Augen stellen, worin ich die öglichkeit habe, meine Ideen nicht allein amtlich auszusprechen, sondern auch in Wirklichkeit setzen. Die kleinste Gemeinde ist hierin das Bild der Kirche. Ob ich alsdann im großen rken, oder ob meine Arbeit ein Samenkorn sein soll, das da gepflanzt ist und verborgen wird, mit es einst größer sich entwickele — das liegt in Gottes Rathschluß, und darüber denke ich eiter nicht nach.“

Einen solchen Kreis praktischer Wirksamkeit, eine solche kleine Gemeinde als Bild der Kirche ubte er in der römischen an die Gesandtschaftskapelle angeschlossenen Gemeinde gefunden zu ben; eine solche als Samenkorn dienende Thatsache sollte die praktische Einführung seiner turgie in dieser kleinen Gemeinde bilden. Nicht anders dachte er sich die Möglichkeit einer nführung seines Gesangbuchs. Und dieser Gesinnung ist er bis an sein Lebensende treu geeben; nie hat er eine andere Art des Erfolgs seiner ausgesprochenen Ideen als durch die ie Thätigkeit und Aneignung der Gemeinde gesucht oder gewünscht.

Wir haben die einzelnen häuslichen und persönlichen Ereignisse in Bunsen's Leben während ser Jahre sowie seine mannichfachen Beziehungen zu den bedeutenden Männern aus allen ationen, die Rom besuchten, hier nicht im einzelnen zu erwähnen. Ebenso führen wir nur rübergehend an, daß er während seines römischen Aufenthalts manche Excursionen, nach m südlichen Etrurien, nach den Gebirgen, welche die römische Ebene südlich begrenzen, bis Cicero's und Marius' Geburtsstätte und Monte-Casino, bis zum Fucinussee und dem schön Alba und Aquila, machte, die in unermüdeter Forschung — denn Arbeit verband sich bei n mit jedem Genuß — reiche Ausbeute antiquarischer Anschauung brachten. Auch bis Neapel nnte er seine Reisen ausdehnen; seine Sehnsucht nach der Anschauung eines schon hellenischen bens in Natur und Kunst in Sicilien konnte er nicht befriedigen.

Unter den Besuchern Roms aber darf hier nicht ungenannt bleiben, wegen der dauernden achwirkung, die erst in spätern Jahren wieder zur Erscheinung kommen sollte: Champollion, r geniale Schöpfer der hieroglyphischen Wissenschaft. Gleich bei seiner ersten Anwesenheit in *om im Jahre 1826* erkannte Bunsen die ausschließliche Wahrheit seines Systems, die in *eutschland erst* so spät durchgedrungen ist, und die volle Wichtigkeit dieser Entdeckung, die s *in seine eigenen* Gedanken und wissenschaftlichen Plane, in seine ganze Lebensaufgabe ei

Er ward Champollion's eifriger Zuhörer; aber erst Jahre nachher, als seine *hnten Arbeiten* zu einem gewissen Abschluß gekommen waren, konnte er diesem St

Eine Epoche in Bunsen's Leben machte die Reise Friedrich Wilhelm's, des Kronprinzen
Preußen, nach Italien im Jahre 1828. Bei dem Aufenthalt in Rom und den Reisen,
denen Bunsen den Prinzen zum Theil begleitete, schloß sich jener enge, persönliche Fr
schaftsbund zwischen dem Fürsten und seinem Diener, welcher durch alle Wechsel der Zei
der Auffassung, gegen vielfache directe und indirecte Versuche einer Störung, bis zum
angehalten hat. Nicht die Geister allein, in der Verwandtschaft der weiten Gedanken, d
schen und elastischen Spontaneität, der schöpferischen Phantasie und des Sinns für Kuns
Wissenschaft, hatten sich gefunden, sondern auch die Herzen in ihrer reinen und edeln Beg
rung für das Vaterland und die Nation, in ihrem persönlichen Verhältniß zum Christent
Die Wege, die der König ging, konnten nicht immer die sein, welche der Diener un
Freund ihm anrieth oder zu fördern suchte; aber das innige persönliche Verhältniß, das
trauen des Fürsten, die Hingebung des Dieners, bei beiden der Glaube an den Mensch
immer derselbe unerschüttert geblieben.

Es ist ein charakteristischer und seltener Zug, daß Bunsen drei preußischen Königen
letzten allerdings nur während der Regentschaft) in der engsten persönlichen Weise nahe ge
den hat — drei Königen, alle gleich edel und hoch stehend als Menschen, aber sonst sehr
schiedener Art und Weise —, daß er allen dreien die gleiche volle Treue bewahrt hat, oh
selbst aufzugeben oder zu verlieren, von allen dreien durch Vertrauen, Güte und persö
Liebe ausgezeichnet worden ist.

Die nächste thatsächliche Frucht der Anwesenheit des Kronprinzen in Rom aber ka
Alterthumswissenschaft zugute: es war die Stiftung des Instituts für archäologische Corre
denz, das in Bunsen's Leben wie in der deutschen Wissenschaft einen bedeutenden Platz einni
Eduard Gerhard, damals der Neubegründer, jetzt noch immer der Mittelpunkt archäolog
Studien in Deutschland, hatte seit Jahren Italien in allen Richtungen durchstreift und d
forscht, zur Auffindung, Erklärung und Veröffentlichnng des fast unerschöpflichen, an ma
Orten gehäuften und doch nie benutzten, oft in entlegenen Winkeln verborgenen Denkm
schatzes. Niemand kannte so wie er, weder unter den Italienern, noch den Oltremontani
ganzen Reichthum Italiens an Denkmälern und die Aussichten auf immer neue Ausbeute,
niemand konnte auch so die traurige Zersplitterung und Vereinzelung aller wissenschaftlicher
strebungen und das Bedürfniß auf einen Mittelpunkt für dieselben empfinden, in welchem
Zerstreute gesammelt und gesichtet, vor dem Verloren= und Vergessenwerden bewahrt un
die Wissenschaft fruchtbar gemacht würde. In diesem Gedanken war er mit Bunsen, mit
chem ihn gleiches echt wissenschaftliches Streben bei dem ersten Zusammentreffen in Ro
dauernder Freundschaft verbunden hatte, zusammengetroffen; das Ergebniß ihrer Bespre
gen wurde von Gerhard dem Kronprinzen in glücklicher Stunde, während einer Begle
und Führung auf einer archäologischen Excursion in Neapel, vorgelegt und von dem intell
ten Fürsten mit Wärme ergriffen. Der Kronprinz nahm das Protectorat eines Institut
welches, in Rom auf deutsche Kräfte hauptsächlich begründet, doch alle an der Wissenschaft
arbeitenden Nationen, Italiener, Engländer, Franzosen in sich aufnehmen und durch Versa
lungen, Vorlesungen, Publicationen, Correspondenzen und persönlichen Verkehr nach
Seiten hin den bisher entbehrten Mittelpunkt gewähren sollte und in reichem Maß gewährt
Gerhard übernahm das zunächst praktische Secretariat der Direction; Bunsen das Gen
secretariat; von Italienern wandte ihm der ehrwürdige Abbate Fea früh eine unter den Rö
seltene eifersuchtslose Gunst zu; unter den Franzosen muß unter den Förderern dieser Ansta
sonders der edle und gelehrte Herzog von Luynes genannt werden; unter den Engländern
Millingen, Hamilton; unter den Deutschen stand neben Gerhard in der ersten Zeit Pan
in der spätern Emil Braun, Lepsius, Otto Jahn, die zu früh verstorbenen Kellermann
Wilhelm Abeken*) und manche andere jüngere Gelehrte; besonders viel verdankt das In
auch der unermüdeten Theilnahme des oben gedachten hannoverischen Ministerresidenten Ke
Auch Wilhelm Schulz, der dresdener Archäolog, Gaye, der Kunsthistoriker, Forchhammer
Mytholog, traten dem Institut sowie Bunsen, wenn auch vorübergehend, näher. Allen
arbeitern am Institut, sowie jedem deutschen Gelehrten, der Rom besuchte, war Bunse
freundlicher, immer bereiter Schützer, Förderer und Freund. Er verschaffte auch der

*) Der Neffe des ebenfalls so früh geschiedenen göttinger Jugendgenossen, um deswillen
mit rührender Güte und Freundlichkeit aufnahm, wie er auch andere Glieder dieser Fami
löschlicher Liebe, Dankbarkeit ...

erst in den Räumen des Gesandtschaftspalastes, dann in einem schönen, auf dem Tarpej
ls eigens erbauten und durch die Freigebigkeit der preußischen Regierung für das
worbenen Lokal einen festen Wohnsitz. Durch drei Decennien, unter mancherlei
n, in schwierigen Zeiten, mit wechselnden Kräften, aber immer unter Gerhard's
ng und Bunsen's fördernder Theilnahme, hat dies Institut seinen Zweck auf das
füllt; und Bunsen hat es noch erlebt, daß der große Sinn des Königs das Werk, das
ronprinz begonnen, gekrönt, indem er dem Institut nach 20 Jahren des Bestehens
s eigenem Arbeitserwerb, durch eine reichliche Dotation aus Staatsmitteln eine
herte Existenz, und durch die Stiftung von mit ihm verbundenen Reisestipendien für jung
e Gelehrte, eine neue Ausdehnung und verdoppelte Fruchtbarkeit für das Vaterland
Besonders wohlthätig erwies sich die Existenz des Instituts bei den gerade in jen
llenden Entdeckungen etruskischer Alterthümer, deren unerwarteter Reichthum in ihm
erwerthung fand, die sonst lange hätte auf sich warten lassen, und ohne welche
rloren oder vergessen sein würde. Aber Bunsen, welcher sich durch viele Beiträge,
er die Topographie Roms, an der Arbeit des Instituts fortwährend betheiligte,
n Blick bald weit über die Grenzen Italiens hinaus.

Nachdem im Anfange der dreißiger Jahre jene oben erwähnten größern kirchlichen
gen gewissen Abschluß gefunden, bot sich ihm die Muße, die ägyptischen Forschungen,
hampollion's Anwesenheit ihn angeregt, mit der vollen Kraft seines Geistes aufzu
ie Veröffentlichung des großen Reisewerks von Rosellini gewährte neben den
onumenten die erwünschte Fülle des Materials; auch der durch politische Verhältnisse
führte Aufenthalt des Frhrn. von Prokesch-Osten, der namentlich in Nubien selbständige
tungen und Forschungen gemacht hatte, gab vermehrte Anregung. Bunsen
othwendigkeit, diesen ganz neuen Zweig der Alterthumswissenschaft in die Thätigkeit
tuts aufzunehmen, aber auch als Mittel dazu das Erforderniß eines Mannes, der
selben zu seiner Lebensaufgabe machte. Sein Blick wandte sich früh auf Lepsius, der,
Paris weilend, seine noch junge Kraft schon durch bedeutende sprachvergleichende
währt hatte. Er selbst war es, der zuerst Lepsius' Aufmerksamkeit brieflich auf
ndte; und da dieser unter den reichen ägyptischen Schätzen des Louvre mit Feuer diese
ng ergriff, zog er ihn sofort nach Rom, um als Mitarbeiter und Secretär des Instituts
ite zu übernehmen. In der Verbindung mit ihm, die bald zu innigster persönlicher
aft wurde, warf er sich nun selbst mit der ganzen Macht seiner eigenen glänzenden
usgabe und seiner nicht ablassenden forschenden Thätigkeit in die ägyptischen Studien,
ucht auch hier, wie auf andern Feldern, erst in späterer Zeit nach jahrelanger immer
rcharbeitung dem Publikum vorgelegt werden sollte, durch sein deutsch-englisches
gyptens Stellung in der Weltgeschichte." Der Plan aber zu der großen wissenschaftlich
ition, welchen Lepsius nach dem Regierungsantritt König Friedrich Wilhelm's IV. au
lte, wurde schon damals entworfen und dem Kronprinzen vorgelegt, dessen lebhaft
Wichtigkeit dieser Studien, an welcher deutsche Gelehrte noch zweifelten, begriff und
ung zusagte.

Es war ein großes und glorreiches, noch bedeutende Zukunft verheißendes Feld,
nsen hierdurch für die deutsche Wissenschaft gewann!

Ehe wir von diesen wissenschaftlichen Bestrebungen Bunsen's zu seiner politischen Th
 zu den inzwischen immer wichtiger gewordenen Verhandlungen mit dem

nstalt hatte Bunsen zugleich das Mittel zu finden geglaubt, die sehr zerstreuten und verei
evangelischen Deutschen in Rom zu einem, in der Thätigkeit seiner Gemeinschaft bewußt
den Vereine zusammenzubringen und so jene kleine Gemeinde, in der er das Bild der K
, auch hier herzustellen; doch mußte er bald erkennen, daß dazu in Rom die Elemente
Boden fehlten.

Einen andern Wunsch, der ihn lange beschäftigte, hat er leider nicht zur Erfüllung bri
nen: die Veröffentlichung der Werke des größten aller kirchlichen Tonsetzer, Palestrina,
en Herausgabe durch den letzten der alten Meister würdigen Leiter der Sixtinischen Ka
ini, er die Regierung und bedeutende Buchhändler zu interessiren suchte. Eng mit
reundet, sah er an Sonntagabenden öfter eine Anzahl der Sixtinischen Sänger bei s
iem Hause, die vor einem vertrauten und empfänglichen Kreise die Wunderwerke des
hlichen Gesanges gern wiederholten, gelegentlich auch, zu eigenem Erstaunen, ein Stück
testantischen Meisters, wie das „Halleluja" Händel's, versuchten.

Neben jener Gründung des Evangelischen Krankenhauses erwähnen wir auch seiner Für
die Neugestaltung einer altkatholischen Stiftung eines preußischen (ermländischen) Ge
Collegium Preuckianum, deren in Verwirrung gerathene Verhältnisse er ordnete
erte, sodaß sie jüngern katholischen Gelehrten die Mittel zu Studien in Rom gewä
nte. Auch diese katholischen Jünglinge standen seiner Theilnahme nicht minder nah, so
osch, der Archäolog, den er zuerst in dem verwahrlosten Lokal erkrankt auffand und
stliche Aufnahme in sein Haus vom Fieber errettete; so Papenkordt, der wackere Westfal
lversprechende Historiker, der viele Jahre ihm ein lieber Hausfreund war und für dessen
tigte Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter er sich auf das lebhafteste interessirte.*)
den Preuckischen Stipendiaten, wol aber zu den Katholiken, die von Bunsen Liebe
eundschaft erfuhren, gehörte, vor der Reise nach dem Orient in Rom verweilend, auch
n Lasaulx. Diese vielseitige, auf zugleich praktische und wissenschaftliche Ziele geri
hätigkeit Bunsen's muß um so mehr in Erstaunen setzen, wenn man bedenkt, daß name
m Jahre 1830 an er daneben durch die politischen Verhältnisse und die, durch deutsche
mische Ursachen und Entwickelungen umgestalteten Beziehungen seiner Regierung zum r
hen Stuhl zu einer verdoppelten amtlichen Thätigkeit in Anspruch genommen wurde.

Die Bewegungen, welche in den ersten Monaten des auf die französische Julirevolution
nden Jahres Mittelitalien erschütterten, sind bekannt. Zehn Jahre vorher hatte selbst
uhr in der neapolitanischen Bewegung nur die Revolution, nur die Wirkung des von s
eizbaren Natur allzu sehr gefürchteten Geistes des Umsturzes gesehen und, wenn er glei
Mitschuld der Regierung nicht verkannte, doch in der Niederhaltung dieses Geistes durch Ge
in näheres Bedürfniß gesehen als in der Abstellung der Misbräuche. Funfzehn Jahr
Aufenthalts in Rom hatten Bunsen, zehn neue Jahre der Misregierung im Kirchenstaat h
ndlich auch die Mächte der Heiligen Allianz überzeugt, daß die Wiederkehr ähnlicher Ersch
ungen nur durch eine Beseitigung der Ursachen verhütet werden könne. Als daher die H
chaft des Papstes durch österreichische Intervention in den aufständischen Provinzen wiede
gestellt war, traten sofort die Gesandten der vier großen Continentalstaaten in Rom im
rag ihrer Höfe zu einer Conferenz zusammen, an welcher auch ein besonders ernannter engl
Bevollmächtigter (England ist bekanntlich in Rom nicht diplomatisch vertreten) theilnahm
Zweck war, dem Papst über die nothwendigen Reformen Vorstellungen und Vorschläg
machen. Aus ihr ging das auch in neuerer Zeit wieder viel genannte Memorandum
21. Mai 1831 hervor. Bunsen war es, welcher mit der Abfassung dieses Memorandums b
tragt worden, und dies beweist, daß er das eigentlich treibende Element in den Berathu
der Conferenz gewesen.

Niemand kannte besser als er die Nothwendigkeit solcher Reformen; aber wenn er eine
lang hoffen konnte, sie durchzusetzen, so mußte er sich bald überzeugen, daß hier geheime Ein

---

*) Bekanntlich hat Papenkordt's „Geschichte Roms" nach seinem frühen Tode eine wenig e
hende Bearbeitung durch Konstantin Höfer gefunden. Charakteristisch aber für die eigenthümlic
ettung in Bunsen's Leben, die immer das Ende mit seinen Anfängen verknüpfte, ist, daß we
Monate vor seinem Tode seine Verwendung in Berlin, von Cannes aus, im April 1860,
üßung der preußischen Regierung demjenigen verschaffte, der jenes Werk auszuführen besti
Gregorovius.

t mit dem französischen Botschafter, dem Grafen Sainte-
Feinheit des Wesens mit einem reichen Geiste (er war der
sche) und einem edeln Gemüth vereinte, und mit dessen au
früheren französischen Botschaftern, Châteaubriand und
eressante Beziehungen, die bei letzterm namentlich dem auf
ute kamen, aber kein näheres persönliches Verhältniß gebil
Wir haben schon oben der Verhandlungen erwähnt, w
ng der Frage über die gemischten Ehen geschwebt und im
's von Rom nach Berlin veranlaßt hatten. In den östlich
ses Verhältniß bisher keine Schwierigkeiten dargeboten; in
hfaltige Praxis; die Schwierigkeit lag in dem Gegensatz zw
echen über die Kindererziehung in der katholischen Kirche
en Geistlichkeit, und dem Staatsgesetz, welches die Erziehung
ters legte, und solche Versprechungen nicht allein für nicht
bot. In eben jenem Jahre kam die Regierung mit den
den Papst um neue Bestimmungen bitten, und dies Gesu
ßt werden sollte. Die Verhandlungen wurden hauptsächl
egor, damals Cardinal Mauro Capellari, geführt, und
ng Pius' VIII. zu einem Abschluß durch das bekannte Breve
e preußische Regierung war damit anfangs nicht zufrie
gten indeß, daß von dem inzwischen als Gregor XVI. auf
d immer strenger werdenden eigentlichen Autor des Breve
sionen nicht zu erlangen waren; und so rieth im Anfang d
rung das Breve, welches er im Frühling dieses Jahres selbst
d sich mit den Bischöfen über die Ausführung zu verständige
hierüber selbst mit dem Erzbischof von Köln, Frhrn. von Sp
kluger und edler Mann, aber allerdings mehr Weltmann
n den Wünschen der Regierung bereitwillig entgegen, wob
ath, der Kanonikus Dr. München, durch gewandte Deduction
d der kanonischen Forderungen behülflich war.
Hierbei trat allerdings die Verschiedenheit des römischen S

...esichert erschien, von kirchlichen Censuren abgesehen und die sogenannte „passive Assiste... ...t wurde. Dies ist die Entgegennahme der Erklärung der Brautleute seitens des Pfarr... ...genwart zweier Zeugen, jedoch ohne alle priesterliche Einsegnung; eine Form, wodu... ...rfordernissen der katholischen Kirche zu einer gültigen, auch sakramentalen Ehe vollko... nicht aber dem frommen Bedürfniß des Volks genügt wird, in dessen Augen diese un... ...e Eheschließung als eine Art von Nothehe immer mit einem gewissen Makel behaftet ... ...tlich war die deutsche Praxis über diese Concession schon hinausgegangen. Dennoch so... ...Breve noch eine Milderung dieser Praxis gewähren! Das war selbst in Rom die Absi... ...sen, und man hatte dort an autoritativer Stelle Bunsen gesagt: Warum verlangt ... von Rom? laßt doch die Bischöfe auch das Ihrige thun; euere Verständigung mit ih... uns genügen.

Das Breve nun stellt die Forderung eines vorherigen Versprechens über die Erziehung ...er nicht ausdrücklich auf. Es scheidet die Fälle nicht nach der Abgabe oder der Verwe... dieses Versprechens seitens des protestantischen Bräutigams. Es berührt diesen letz... ...nicht, sondern beklagt und tadelt nur die Gesinnung der katholischen Braut, welche le... ...gerweise (temere) sich selbst und ihre Kinder der Gefahr der Entfremdung von der Ki... ...ehe, wo sie wisse, daß die Erziehung ganz in der Hand des unkatholischen Gatten li... ...chem Leichtsinn sollen die Geistlichen, nicht durch kirchliche Censuren, sondern durch Erm... ...gen entgegenarbeiten; gelingt ihnen dies nicht, so sollen sie nur die passive Assistenz, n... Einsegnung gewähren. Die passive Assistenz also war für die Fälle constatirten Lei... ...s — daraus folgerten die erzbischöflichen Ausleger des Breve, daß für alle andern Fä... ...wo die Braut sich nicht geradezu gewissenlos, gleichgültig und ganz unbekümmert um ...giöse Erziehung ihrer Kinder zeige, die Einsegnung zuläßig sei. Nicht nach den äuße... ...ebenen Garantien, sondern nach dem Gemüthszustande der Braut sollte die Gewähr... ...r Versagung der Einsegnung ermessen werden; und man glaubte sich keineswegs verpfl... Leichtsinn in allen den Fällen anzunehmen, wo die Katholikin ohne solche äußere Gara... ...es Versprechens die Ehe eingehe. Es ist klar, daß hiernach die Pfarrer von den Bisch... Einsegnung beinahe aller gemischten Ehen angewiesen werden konnten. Denn welche Br... ...rd eine gänzliche Unbekümmertheit um die Religion ihrer Kinder empfinden oder zur Sch... ...gen? Die passive Assistenz war hiernach fast ganz ausgeschlossen; ebenso wie jede Verhan... ...ng des katholischen Geistlichen mit dem protestantischen Bräutigam.

In Rom hat man diese Auslegung, da sie zur Sprache kam, verworfen, und den Leic... ...n in allen Fällen gesehen, wo nicht die positivsten äußern Garantien über die Kindererziehu... ...geben seien. Kann man aber der preußischen Regierung und ihrem Unterhändler einen Vo... ...rf daraus machen, daß sie eine Auslegung annahmen, die von dem Erzbischof und sein... ...stlichen Rath für gerechtfertigt erklärt wurde? War doch in anderer Weise das Breve ... deutschen Verhältnisse kaum anwendbar, wie man es ja in Rom selbst gewollt hatte!

Die gemischten Ehen glaubte man damals gerade um des confessionellen Friedens will... ...fördern zu sollen; lebte doch Deutschland im ganzen und großen seit dem Westfälischen Fried... ...ichsam in einer gemischten Ehe, und in dieser und mittels ihrer den religiösen Frieden a... ...ht zu erhalten, hielt Bunsen mit den meisten Staatsmännern seiner Zeit für geboten.

Dies war der wesentliche Inhalt der vielberufenen Übereinkunft vom 19. Juni 1834, w... ...r die übrigen Bischöfe der westlichen Provinzen auf die vom Erzbischof gegebenen Erläu... ...ngen beitraten.

Andere, geringere Punkte derselben, wie des Breve selbst, so die in letzterm enthaltene ... ...rung über die Gültigkeit von Ehen, die nicht vor dem katholischen Pfarrer geschlossen, üb... ...sen wir; den Hauptpunkt aber glaubten wir möglichst klar auseinandersetzen zu müss... ...il an ihn sich der spätere Conflict knüpfte, der in Bunsen's Leben wie in der Stellung ... ...aats zur Kirche einen wichtigen Wendepunkt herbeiführte, und weil er Verhältnisse berüh... noch jetzt die Gemüther bewegen und aufregen.

Man glaubt kaum, daß erst ein Vierteljahrhundert seit jener Zeit verflossen ist, wenn m... ...t, wie in jener Convention die Aufhebung der Civilehe am Rhein als Lohn für die Conce... ...n der Bischöfe versprochen wird!

In Rom hätte man, trotzdem, daß dort die strengere Partei nach Bernetti's Abga... ...Cardinal-Staatssecretär Lambruschini, dem ebenso gewandten als leidenschaftlichen... ...ans Ruder gekommen war, die Sache ignorirt, hätte sie in Deutschland Wo...

r in Deutschland selbst war ein anderer Geist erwacht, in dessen Tendenzen Freiheit und
rschaft, Autonomie und Hierarchie sich zusammenfanden. Die schlimmern Bestrebungen
den von dem benachbarten Belgien aus eifrig geschürt; von da kamen nach Rom entstellte
entstellende Nachrichten über die Transaction, denen gegenüber die kurzen günstigen Be=
te der Bischöfe wenig Glauben fanden. Einer der letztern, ein sonst ehrwürdiger Greis,
rd auf dem Todtenbette durch Gewissensscrupel verleitet, in einem geheimen Brief an den
pst sich und die andern über dasjenige anzuklagen, was er mit ihnen in seinem officiellen Be=
t gebilligt, ja gelobt und dankbar anerkannt hatte. Spiegel dagegen war schon ein Jahr
h jener Convention gestorben, ehe noch die Ausführung derselben in der Praxis einen festen
den gewinnen, ehe er auch nur seinen eigenen erklärenden Bericht hatte nach Rom erstatten
nen.

Unter diesen Umständen hatte Bunsen einen schweren Stand in Rom. Er war dahin zurück=
kehrt im Sommer 1834; in wenigen Monaten folgte ihm dahin die Ernennung als außer=
dentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister (Januar 1835) — die höchste Stufe, die
in der preußischen Diplomatie gibt. Als Legationssecretär hatte er sich vom König den jun=
n Usedom erbeten, durch den auch der Kronprinz schon lebendig angezogen war, und der
en von München aus durch eine Darstellung des Schicksals der Zillerthaler zu der so erfolg=
ich bethätigten Theilnahme Preußens für diese den Anstoß gegeben hatte. Mit ihm bildete sich
ld ein besonders inniges Verhältniß; und wie Bunsen dem jüngern Mann an Charakter und
eist sich verwandt fühlte, so hat Usedom durch alle Phasen seines Lebens treu, fest und be=
nnen zu ihm gestanden, und sich ihm und den Seinigen zu allen Zeiten als Freund bewährt.

Die nach Rom gelangten Berichte waren in der That so entstellt, daß der preußische Ge=
ndte ihnen ein volles Démenti geben konnte, ohne den Vorwurf der Unwahrhaftigkeit zu ver=
enen, den man ihm darüber gemacht hat. Die Ankläger scheinen fast selbst schlecht unterrichtet
wesen zu sein; sie hatten eine bischöfliche Instruction an die Generalvicare mit einer das Breve
gleitenden und erläuternden Instruction des römischen Cardinalvicars Albani — absichtlich
er unabsichtlich — verwechselt, und erstere als ein verfälschtes Exemplar der letztern nach
om gesandt. Darauf beruhten die Anfragen, die Bunsen in Rom entgegentraten und die er
it vollem Recht mit Indignation und mit der entschiedensten Ableugnung einer solchen Fäl=
ung abwies. Natürlich wuchs indeß in Rom Mistrauen und Argwohn; aber der Conflict
ach in Deutschland aus.

An Spiegel's Stelle hatte man einen frommen und kirchlichen Mann gewünscht — man er=
elt einen solchen in dem starren und beschränkten Droste=Vischering, auf dessen sonst geachtete
hrlichkeit nur das über die Ausführung jener Convention, die er kennen mußte, gegebene
ersprechen einen Schatten wirft. Er hielt es nicht; über sein ihr ganz entgegengesetztes Ver=
hren liefen bald von Protestanten und Katholiken, Brautleuten und Beamten Klagen bei der
egierung ein. Gleichzeitig begann er mit dieser einen neuen Streit durch die auf ein in
reußen nicht publicirtes Verdammungsbreve des Papstes gestützten Maßregeln gegen die der
octrin des verstorbenen Professors Hermes anhängenden Lehrer der Universität Bonn und des
rtigen katholischen Studentenconvicts, welche von seinem Vorgänger begünstigt waren. Her=
es' Lehre wich in keinem Punkt materiell von der katholischen Kirche ab; es handelte sich bei ihr
r um eine, rationell und allerdings rationalistisch zu nennende Methode; die Verdammung
rselben durch den päpstlichen Stuhl beruhte auf einer Verkennung ihrer Bedeutung sowol als
r deutschen Zustände, und war nur durch persönlich feindselige Einwirkung auf römische Un=
issenheit erlangt. Aber es war in ihr auch nichts enthalten, was die Gemüther zum Wider=
nd hätte begeistern können. Für die hierarchische Partei aber war sie der Vorwand, um die
niversität, wenigstens die theologische Bildung auf derselben, in ihre Hände zu bringen; selbst
e Personenfrage war Nebensache, und für Erzbischof und Regierung handelte es sich in der
hat darum: von wem die Universität, von wem die Erziehung und Bildung der künftigen
eistlichen abhängen solle.

Da die Verhandlungen der Regierung mit dem Erzbischof resultatlos blieben, berief der
nig im Sommer 1837 Bunsen aus Rom, um durch Rath und That sie zu fördern. Seine,
Gemeinschaft mit dem Grafen Stolberg, mit dem Erzbischof über beide Punkte, die gemischten
n und den Hermesianismus gepflogenen Verhandlungen schienen einen Augenblick zu einem
igen Ergebniß gelangen zu wollen; namentlich glaubte man über den Hermesianismus

Folgen allerdings der Regierung Besorgnisse einflößen mußten, und Befürchtung
ndungen der katholischen Partei mit dem Auslande, namentlich Belgien, deren
ngrund nicht ganz klar geworden, die aber die Regierung in der That hegte, führ
zbischof weder in ein Niederlegen seiner erzbischöflichen Würde — was er allerdin
— noch auch in ein vorgeschlagenes provisorisches Enthalten von der Ausübung d
Entscheidung des Papstes willigen wollte, zu der gewaltsamen Abführung dessel
m 20. Nov. 1837. Die Regierung erachtete sich für verpflichtet, durch einen sol
utorität und ihre Macht zu constatiren; Bunsen vertheidigte das Verfahren v
tum in einer Staatsschrift, welche für die Zeit wie für Bunsen charakteristisch ist,
uf dem oben angedeuteten Standpunkt des gleichsam ehelichen, häuslichen Zusa
beider Kirchen in Deutschland, sowie einer andern hergebrachten Verbindung,
s mit der Kirche, steht. Sie erschien gewissermaßen im Wendepunkte dieser Ans
Die katholische Kirche arbeitete schon damals auf die Lösung beider Verbindungen h
mußte ihr seinerseits darin entgegenkommen, sobald er aus einem absoluten ein c
er wurde; und in Betracht des Verhältnisses der Confessionen führten bittere Er
u denen eben die damalige mitgehörte, Bunsen selbst bald zu der Überzeugung,
äußerlichen Grundlagen des Bundes nicht mehr ausreichten, und neue, innerlic
f gewonnen werden müßten.

och war er von jenem Gedanken so durchdrungen, daß er vertrauensvoll auch i
slegung des Breve und sogar die Maßregeln gegen den Erzbischof nicht allein
sondern wirklich annehmbar machen zu können glaubte. Er reiste im December
h in Wien den Fürsten Metternich und glaubte in ihm eine Unterstützung für sei
in Rom gefunden zu haben. Zwei Tage vor dem Christfest kam er, von dem an U
getretenen Legationssecretär von Thile begleitet, in Rom an, und nun begann die s
ines Lebens. Er hatte die Wendung, welche die Stimmung in Rom und in Deu
men, nicht hoch genug angeschlagen. Nicht Leo XII. und Bernetti, sondern Greg
ambruschini standen ihm gegenüber, unterstützt durch den Sturm, der im kath
chland sich im Sinne der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche erhoben hatte,
r Einfluß hermesianischer Theologie, welche keine Wurzel im Volk hatte, rasch verst
n Rom konnten weder die dort schon seit Monaten anwesenden hermesianischen P
ch der Regierungsrath Brüggemann, der ihm als katholischer Vertheidiger der Re
sandt war, irgendeinen Einfluß ausüben. Rom konnte nicht mehr ignoriren; es
icht gutheißen, was in Deutschland geschehen war, weder die Auslegung des B
rche noch das Einschreiten des Staats gegen die Kirche. Der päpstliche Stuhl w
action auf das schroffste ab, und ließ dabei den Unterhändler auf das empfindlichs
aß man ihn persönlich als die eigentliche Seele des Streichs ansehe, den man ge
ische Kirche beabsichtigt wähnte. Der Papst sah ihn nicht; der Cardinal weigerte zu
n, wenn Preußen nicht zuvor sich beuge. Öffentliche Acte geistlicher Institute üb
Verletzungen gegen Preußens Regierung und Vertreter; Österreichs Einfluß,
erechnet hatte, wurde nur so weit geübt, daß der äußerste Bruch verhindert, der G
um Abbrechen der diplomatischen Beziehungen, zur Abreise von Rom gezwungen
Bezug auf Lambruschini hatte ein Römer gesagt: der Haß der Priester sei schlimmer
eiber; das zeigte sich in kleinlicher Rache, die das sonst feste und energische Betra
schen Curie, wodurch sie in der öffentlichen Meinung den Sieg gewann, verunstalte
her Fürst wurde unter Sequester gestellt, weil er von dem Kronprinzen von Preu
hn genommen, das diesem den künftigen Besitz des Palastes Caffarelli sichern soll
des Darleihers wurde aus den Hypothekenbüchern Roms getilgt. Bunsen's Hoff
gescheitert; er empfand und sprach es aus, daß im öffentlichen Leben niemand ohn
d ohne Niederlagen auskomme!

ie preußische Regierung gab zwar nicht nach; aber doch wurde die ganze Sache
rlage empfunden. Es fehlte ihr alle und jede Stütze in der öffentlichen Meinung;
r allem jene Stütze verfassungsmäßiger Institutionen, deren Macht sich im Jahr
den so groß erwiesen hat. Die Aufregung in Deutschland im Jahre 1837 galt viel
nteressen der Kirche als dem Widerwillen gegen den Polizeistaat und den Absolu
Man möchte es ein tragisches Geschick nennen, daß Bunsen der Vertheidigung d
die Kirche, einer Stellung, die seiner eigensten innern Natur zuwider war
ußte. Oft genug hatte er selbst sich einer freiern Stellung der katholisch

nmen, und noch vor kurzem erst vom König persönlich erbeten und erlangt, d
ßen Soldaten nicht mehr in den protestantischen Gottesdienst nach der Kirchenpa
rden! Jetzt war seine Stellung in Rom ganz unhaltbar geworden. Über die l
t half ihm hinweg, daß er mit bewunderswürdiger Elasticität des Geistes
die Geschäfte ihm freiließen, der Wissenschaft, den archäologischen Studien w
e Abberufung gekommen, auf die er selbst angetragen, verließ er am 28. April
ritts, ungebrochen und ungebeugt, das Capitol und schloß seinen römischen, ein
rigen Aufenthalt mit den Worten: „Nun kommt, nun wollen wir uns ein
l suchen!"

Um seinen Wagen standen die alten treuen Freunde und eine Anzahl junger
meist selbst nach Rom gezogen, auf deren aller Lebensgang er bestimmend und
irkt, deren Geist er zum Theil in neue Bahnen gelenkt, deren Herz er sich durch
rge, Liebe und Treue fürs Leben gewonnen hatte. Sie sahen in ihm den Mitt
tig angeregten Lebens scheiden, das seitdem nicht wiedergekehrt ist für Rom,
durch einen Deutschen hatte erhalten werden können, der, nach dem geistreich
Franzosen Ampère, der Repräsentant nicht nur der preußischen Regierung bei de
uhl, sondern auch der deutschen Wissenschaft bei dem römischen Alterthum gewes
über Rom hinausblickenden Räume des Palastes Caffarelli, zu denen der K
König bewahrte Liebe gefaßt hatte und in welche ein schweres Schicksal ihn
ßen Tagen der Krankheit zurückführte, wird niemand vergessen, der in ihnen dem
bedeutender Männer aller Nationen begegnet ist, welche die Anziehungskr
n Winter um ihn vereinigte; die gastliche Villa Piccolomini in Frascati aber wi
erung und im Herzen des kleinen Kreises leben, dessen belebende und erquickend
der auf jenen kühlen und schattigen Höhen immer schönen und stillen Somme
ersten und glücklichsten Behagen des Familienlebens und in der Fülle gedanken
eit der an Gemüth und Geist gleich reiche und lebendige Hausvater bildete.

Aber wenn er mit dankbarer und vielleicht wehmüthiger Erinnerung auf diese J
kte, so wandte sich sein strebender Geist schon der Zukunft zu. Er eilte nach M
milie voran, die unter der Begleitung des treuen Freundes Karl Meyer langsa
er in Berlin fürchtete man seine Anwesenheit. Neider und Gegner wähnten
der Reise noch traf ihn der Wink, nicht nach Berlin zu kommen, und er weilte
ihm neben dem Wiedersehen alter Freunde, wie Cornelius und Schnorr währe
nate des Sommers 1838, besonders der engste Umgang mit Schelling glei
ensluft zuführte und ihm erneute Anregung zur Vertiefung in der Philosop
chte und der Sprachen gab, welche, obwol eine Weile vor praktischen Ausführun
lichen Thätigkeit zurückgetreten, doch den eigentlichen Mittelpunkt und das Ziel
Strebens bildete. Schelling (der ihm schon früher einmal die unpublicirten
Weltalter" hatte nach Rom senden wollen, aber sie noch aus dem schon gepackten K
enden Freundes in bekannter unüberwindlicher Scheu sich hatte zurückgeben la
nun alles im lebendigsten Verkehr mit; und Bunsen hat diese Ideen gründlic
et und sie nicht nur für seine Anschauungen der ältesten menschlichen Geschichte
dern auch von ihnen aus in selbständiger Weiterbildung die Grundlinien seine
ren für Kirche und Staat theils befestigt, theils neu gezogen. Auch auf Stahl wurd
e Aufmerksamkeit gelenkt; an der Entscheidung des Königs für die spätere Ber
nach Berlin hatte Bunsen wesentlichen Antheil. Daß München, welches König
r wirklichen Hauptstadt deutscher Kunst und einem geachteten Sitz der Wissensch
te, und wo neben den obengenannten noch Schubert, eben aus dem Morgenlan
rt, Thiersch, Ringseis und andere den Umgang belebten, sonst reiche Nahrung un
regung bot, braucht kaum erwähnt zu werden.

Aber eine neue und doch schon halb bekannte Welt ging ihm auf, als er, auf
s rein privaten Reise, zum ersten mal das Heimatland seiner Frau besuchte, En
chem er schon durch so viele Bande verknüpft war. Hier, wo er im Anfang Augus
f und ein Jahr lang verweilte, kam ihm nicht allein von den unzähligen Bekan
Rom her dort vorfand, sondern von allen Kreisen des Volks und der Gesellschaft
ste Begrüß[illegible] Aufnahme entgegen; und in lebendigster Anschauung nahm
ganen f[illegible]gen Geistes das eigenthümliche Bild jenes Landes in
[illegible] Staatsmann, der in der Politik noch etwas anderes

eines Diplomaten oder eines Bureauvorstehers sucht, eine fast unerlaßliche Schule bildet
bekannt und geachtet er damals schon in England war, zeigt die großartige Demonstrat
Applauses, mit dem der Name des Fremdlings ohne alle officielle Stellung von der ak
schen Jugend, neben Wordsworth und andern Celebritäten, begrüßt ward, als er im Jun
in Oxford bei einem jener solennen Promotionsfeste zum Doctor der Rechte creirt wurde.
den alten Freunden aber, die er hier wiederfand, muß vor allen Thomas Arnold genan
den, der Rector der Schule Rugby, der während eines zweimaligen, beide mal nur
Besuchs in Rom mit ihm die engste an gegenseitiger Einwirkung reichste Freundschaft ges
hatte — die Freundschaft zweier Männer. Arnold ist begegnet, was wol wenigen ander
er, der während seines Lebens mitten im Kampf der politischen und kirchlichen Parteien
und in schärfster Offenheit, ja Derbheit an diesem Kampf thätig theilnahm, nach seinem
von allen Parteien fast kanonisirt wurde; so überwog in ihm der Mann in seiner Ganzh
deren bildender Kraft auch sein unübertroffenes pädagogisches Talent begründet war!
Arnold darf auch Philipp Pusey nicht vergessen werden, der fein, frei und deutsch gebildete
in den Geschäften als in der Rhetorik des Parlaments thätige Bruder des bekannten The
mit welchem Bunsen schon in Rom den Plato gelesen hatte, und dessen treue Liebe schon b
dem ältesten Sohn des deutschen Freundes eine Heimat in der englischen Kirche zu gründ
bereitete. Arnold gehörte in Staat und Kirche der liberalen Richtung unter den Whi
Bunsen's Beziehungen, obgleich er mit allen Parteien verkehrte, waren sonst persönlich
zu den Führern der Tories, zu denen damals noch Peel gehörte. In kirchlicher Beziehu
kannte er in der bischöflichen Kirche den eigentlichen gesunden und nationalen Kern des eng
Lebens; aber den hochkirchlichen Ansichten stand er schon damals mit allem Ernst seines
stantischen Bewußtseins entgegen und theilte mit seinem Freunde Arnold die schärfste V
fung der katholisirenden Richtung, deren Stifter der persönlich edle und fromme Edward
war; ihre Hauptvertreter Newman, Froude u. a. hatte er schon in Rom kennen und
schauen gelernt. Die Ideen, welche in der Consecration der Bischöfe und ihrer ununterb
nen Succession eine höhere Weihe, eine kirchliche Nothwendigkeit oder ein Kennzeichen
Kirchlichkeit sahen, hat er niemals, auch in frühern Zeiten nicht, getheilt, so oft ihm die
nachgesagt worden ist.

Aus dem reichen Genuß dieses ersten Aufenthalts in England, von dem er einen g
Theil auf dem Lande bei seiner Schwiegermutter in Wales zubrachte, in stillen Studien,
er zu einer erneuten amtlichen Thätigkeit abgerufen. Im Herbst des Jahres 1839, noch
Friedrich Wilhelm III., ward er zum Gesandten in der Schweiz ernannt und bezog mit
Familie eine schöne Villa bei Bern. Ein willkommener Legationssecretär war ihm dor
derum der schon oben genannte von Thile, der, ebenso wie aus früherer römischer Zeit vo
dow, ihm und seinem Hause eine treue Anhänglichkeit bewahrte; wie denn Bunsen ger
in die amtlichen Verhältnisse die persönliche Wärme menschlicher Beziehungen hineintru
ihm Empfänglichkeit entgegenkam. Die amtlichen Erfordernisse dieser Stellung füllten n
lich auch hier seine Thätigkeit nicht aus. Die innern Unruhen und Umwälzungen in der S
hatten sich bis dahin noch fast ganz auf die einzelnen Cantone beschränkt und schienen a
Beziehungen zu den übrigen europäischen Staaten keinen großen Einfluß ausüben zu kö
Bunsen benutzte die Muße besonders für eine neue Ausgabe und Umarbeitung seines G
buchs, welche (erst 1846) in der Druckerei des Rauhen Hauses zu Horn bei Hamburg h
kam. In dieser neuen Bearbeitung wurde der frühere zweite, für die häusliche Andacht best
Theil durch eine Reihe von Formularen für den öffentlichen Gottesdienst ersetzt, welche, a
oben erwähnten Liturgie der römischen Kapelle ruhend, doch sich dem Usus der evange
Kirche mehr zu nähern suchten und zugleich ein reiches Material aus den Schätzen der lu
schen wie der reformirten Agenden darbieten. Auch fällt in diese Zeit die Entwerfung
reichen, eine vollständige Evangelienharmonie der Leidenszeit enthaltenden „Liturg
die Passionswoche vom Palmsonntag bis Ostern" (Hamburg 1841), für deren musika
Theil die herrlichen Compositionen der alten italienischen Meister benutzt und haupts
von Ritter Neukomm componirt wurden. Dieser edle und liebenswürdige Mann, ein
wie gelehrter kirchlicher Componist, der, ein Schüler der beiden Brüder Haydn, sich den
kindlichen und reinen Charakter wie diese bewahrt hatte, auch nachdem er acht Jahre
rand's Hausgenosse und Schützling gewesen, war schon in Rom mit Bunsen befreund
den und brachte in der Schweiz wie nachher noch oft in London eine längere Zeit bei
Angeregt durch Mrs. Fry, die er in England kennen gelernt, schrieb Bunsen

, in ihrem Namen redende und von der Wärme christlicher Liebe durchdrungene Anrede: abeth Fry an die deutschen Frauen und Jungfrauen" (als Handschrift gedruckt in Bern 10, dann veröffentlicht durch das Rauhe Haus), die er darin für ähnliche Bestrebungen zu ken sucht. Vieles von dem, was er hier erstrebt, fand er in Fliedner's Diakonissen, in den üdern des Rauhen Hauses, in andern Bestrebungen der Innern Mission verwirklicht. Auf Rauhe-Haus und seinen Gründer, Wichern, war er früh durch den ersten Beschützer desselben merksam geworden: seinen Freund und Jugendgenossen, den geistvollen hamburger Syndikus veking, der auch eine Zeit lang dem göttinger Kreise angehört hatte und mit dem er, beson- s von England aus, in vielfacher Verbindung blieb. Mit nicht minderer Theilnahme be- te er die Arbeiten der edeln Amalie Sieveking, der Schwester seines Freundes, und alle Gründungen, welche der evangelischen Kirche das Beste und Edelste von den Organen der olischen Kirche ohne die unevangelische Beimischung wiederzugeben suchen, haben in ihm ganzes Leben lang einen treuen Freund gefunden, der namentlich bei seinem spätern Auf- lt in England manche Gelegenheit fand, ihnen wesentlich nützlich zu sein.

Sein Weilen am Fuße der Alpen sollte nicht von langer Dauer sein. Friedrich Wilhelm III., er seit den kölner Wirren nicht wiedergesehen, starb am 7. Juni 1840, und Friedrich Wil- n IV. bestieg den preußischen Thron, ein König, der durch das innigste persönliche Verhältniß so sehr wie durch die Gemeinsamkeit vieler Ideen und Anschauungen, durch die productive le geistigen Lebens wie durch den Sinn für ernste Wissenschaft Bunsen zugeneigt war.

Friedrich Wilhelm IV. berief Bunsen im Frühjahr 1841 nach Berlin. Ältere und ver- gte Ideen über Kirche und Staat wurden aufs lebhafteste durchgesprochen, von Bunsen in nkschriften entwickelt und vorgetragen. Aber der König scheute es noch, die innern Verhält- e auf beiden Gebieten rasch anzugreifen; sein Blick war zunächst auf einen fernen, allerdings die gesammte Christenheit einen heimatlichen Boden bietenden, Fleck der Fremde gerichtet, usalem. Seine durch die Krisis des Jahres 1840 zuerst auf eine politisch ausgesonderte llung dieser Stadt gerichteten Gedanken hatten in der diplomatischen Welt keinen Anklang unden, Staatsmänner der alten Schule hatten sie mit der Bezeichnung einer Cracovie reli- use abzuthun gemeint; da wünschte er wenigstens für die evangelische Kirche dort einen Punkt neinsamer Thätigkeit zu finden, zunächst im Verein der deutschen mit der englischen; und nsen ward ausersehen zur Ausführung. Der Gedanke des Königs war auf eine wirklich neinsame That der englisch-episkopalen und der deutsch-evangelischen Kirche gerichtet; eine tliche Stiftung sollte als das Werk beider erscheinen. Aber Bunsen mußte sich in England d überzeugen, daß dies unmöglich sei wegen der nationalen sowol wie der kirchlichen Eigen- mlichkeit, Abgeschlossenheit und Beschränkung der englischen Kirche. Sollte etwas zu Stande nmen, so konnte es nur durch diese letztere Kirche und durch das Land, dem sie angehört, ge- hen; für Preußen und die deutsche Kirche konnte das einen Anlehnungspunkt bilden, aber ht mehr. So wurde durch eine Parlamentsacte das englische Bisthum in Jerusalem ge- ndet, zu dessen, in England durch freiwillige Beiträge gesammelten Kosten der König von eußen die Hälfte darbot; innerhalb dieses Bisthums sollten deutsche Gemeinden und Geist- e Fürsorge und Schutz finden. In England trat die hochkirchliche Partei dem Werke schroff gegen, weil sie doch auch in dieser Art der Ausführung noch den ursprünglichen Gedanken Königs, eine Gemeinsamkeit der englischen mit der nicht bischöflichen Kirche des Continents ; gefördert dagegen wurde das Werk von dem milden und ehrwürdigen Erzbischof von Can- bury, Dr. Howley, und dem energischen Bischof von London, Dr. Blomfield, und von ganzen evangelischen Partei, besonders dem ausgezeichneten politischen Führer derselben, d Ashley (jetzt Lord Shaftesbury). Wie Bunsen überall für seine höchsten Ideen die realen knüpfungen in der Wirklichkeit suchte, so fand er einen Boden für das Bisthum in der n vorhandenen Thätigkeit der Judenmission, deren Leiter, Dr. M'Caul, die Sache leben- , aber allerdings mit einseitigen Tendenzen ergriff. In Deutschland fand besonders die prüngliche, durch Bunsen's Bemühungen später auch rückgängig gemachte Bestimmung Wi- spruch, daß Deutsche, die in Jerusalem arbeiten wollten, erst dort ihre Ordination empfan- sollten. Von einer Reordination ist nie die Rede gewesen, und der dem Unternehmen viel- untergelegte Gedanke, dadurch wie auf einem Umweg bischöfliche Ordination und das Epi- pat überhaupt in Preußen einzuführen, ist weder dem König noch Bunsen je in den Sinn mmen. Gegen Ende des Jahres 1841 ging der neue Bischof, Dr. Alexander, ein a ßen stammender wahrhaft bekehrter Judenchrist, nach Jerusalem ab. Nicht die weitreichen von einer Seite an diese Sendung geknüpft wurden, namentlich auch

ung einer Einwirkung auf die alten orientalischen Kirchen, aber auch nicht die höhn
ussagungen, womit sie von anderer Seite überschüttet wurde, haben sich verwirklicht
um und in ihm deutsche und englische Gemeinden bestehen in Frieden als eine Tha
: bei der vielleicht nahen Entwickelung der orientalischen Dinge nicht unberücksichtig
inn.
Diese Sendung bildete wiederum einen der Wendepunkte im Leben Bunsen's. J
Sommer 1841 waren seine alten Freunde, damals noch Tories unter Sir Rober
ten wie zu dem englischen Hofe Bunsen schon in nahe und herzliche Beziehungen g
uns Ruder gekommen. Fast gleichzeitig wurde durch die Abberufung des bisherigen p
Gesandten, Frhrn. von Bülow, des Schwiegersohns Wilhelm von Humboldt's, de
im Jahre 1842 Minister der auswärtigen Angelegenheiten wurde, der Posten in L
Gegen Ende des Jahres 1841 sollte er wieder besetzt werden. Die preußische Reg
neben Bunsen zwei andere Candidaten für denselben; der König, der die innigsten
n mit England beabsichtigte, wünschte den zu wählen, der der Königin Victoria der
ste sein würde. Die Königin sprach sich für Bunsen aus — so wurde ihm dieser
und wichtige Posten zu Theil, durch die Achtung zweier Monarchen! Im Jahre
dann seine Ernennung zum Wirklichen Geheimrath, durch welche der Sohn des wa
Bürgers und Fähnrichs auf die höchste Rangstufe in Preußen gestellt ward.
Auf das glänzendste eingeweiht wurde dieser neue Lebensabschnitt durch die Reise de
zur Taufe des Prinzen von Wales im Janugr 1842. Bunsen's Stellung war sch
eine solche, daß er mehr als irgendein anderer dem König alles vorführen konnte
und an Geist und Talent besaß. Er hatte nun gleichsam ein neues Capitol in der mo
tadt gefunden, in deren Mittelpunkt, Carlton Terrace, er bald für die preußische Ge
einen festen Sitz erwarb, welcher über die schönen grünen Parks nach der ehrwü
minsterabtei und den neuen Parlamentshäusern einen großartigen Ausblick bot, alle
derer und wol weniger poetischer Weise als das alte Capitol. Hier weilte er drei L
enen er nur kürzere und ununterbrochene Zeiten kleinern Reisen und dem Aufenth
andten und Freunden widmen konnte. Für seine Familie hatte er abwechselnd einen
thalt, in dem er sie zeitweise und immer Sonntags besuchen konnte; in den ersten
im Frühling 1844 Herstmonceur, bei Lewes und Hastings, unweit dem Schlachtfeld
s des Eroberers, wo er des Archidiakon Hare Nachbar war, dann Oakhill bei Barn
, bis 1849, Totteridge Park in der Nähe Londons. Es würde eine größere Ausfü
rfordern, als hier erlaubt ist, um eine anschauliche Schilderung des Lebens zu
es ein Mann, der in der That zugleich der Repräsentant Preußens in politischer, u
äsentant Deutschlands in geistiger Beziehung war, in der neuen Weltstadt führte.
die ganze Elasticität und die physische und geistige Kraft und Fülle des Daseins, de
wie des Geistes, wie Bunsen sie besaß, dazu, um diese doppelte Stellung auszufüller
Der funfzigjährige Mann stand nun auf der Höhe des Lebens. Seine äußere Ersch
rach seiner innern, geistigen Bedeutung. Er war ein Muster des germanischen Typ
ten Schriftsteller ihn schildern. Ursprünglich von eher schlankem, nicht übergroßem
rtionirtem Bau, neigte er sich damals schon zu einer größern Fülle; dem Antlitz,
e Farben geringe Spuren von dem langen Aufenthalt im Süden zeigten, wurde da
Haar, bei immer zunehmender, zuletzt glänzender Weiße, zu einem ebenso schön
ürdigen Schmuck. Unter der hohen, mächtigen Stirn leuchtete aus dem blauen Au
des Geistes, aber auch ebenso oft die Wärme des Herzens; Mund und Kinn wa
leich zu dem Obertheile des Gesichts fein und zierlich geschnitten. Zur geselligen un
Repräsentation war seine ganze Erscheinung gemacht; er war, mit dem Italie
, di grande e bella presenza, im Sinne einer harmonisch ausgeprägten würdige
chkeit, ohne die specielle militärische Haltung, welche in neuerer Zeit oft die na
de ersetzen muß. Bei aller imponirenden Haltung aber war er, wenn nicht eine bes
ht ihn abhielt, schon bei dem ersten Begegnen von einnehmender Freundlichkeit; w
nnen wollte, von fast unwiderstehlicher Anziehungskraft; niemals liebenswürdiger,
nbefangenen Hingebung an den engern Freundeskreis, den er oft mit übersprudeln
t und Laune erfüllte; Wort und Rede immer bereit zu Witz und Scherz wie zu
ernst wissenschaftlichem Gespräch, nicht nur in der deutschen Muttersprache, w
ken wie die Worte in beredter Fülle zuströmten, sondern auch in der engl

igen vollkommen beherrschte. Über seinen Körper hatte er eine große Gewalt, und theilte andern großen Männern das Vorrecht, sich den Schlaf, wann und wie er wollte, gebieten können, auf eine Stunde, eine halbe Stunde, und dann aus der intensivsten, vergessenden he in voller Frische zur Thätigkeit im bestimmten Augenblick zu erwachen. Er bedurfte solcher ifte, um den Anforderungen, die er selbst an sich, die seine Stellung an ihn machte, zu genügen. r England und London kennt, weiß, was schon allein das sagen will, daß Bunsen auch t, wie in seinem ganzen Leben, es durchsetzte, früh aufzustehen — im Winter lange vor Tag und die Stunden vor dem Frühstück seinen literarischen Arbeiten zu widmen, während der tere Tag seinen amtlichen Geschäften und dem Verkehr mit den Menschen gehörte, welcher ere oft schon mit den an dem Familienkreis des Frühstücks theilnehmenden Gästen begann. ieser Verkehr, bedingt sowol durch die hohe amtliche Stellung als durch die geistigen Berührungspunkte, umschloß alles, was England an politischer und socialer, wissenschaftlicher und nstlerischer und vor allem auch an kirchlicher und religiöser Bedeutung aufzuweisen hatte: lisabeth Fry, die Quäkerin (mit deren Familie Bunsen durch die Heirath eines Sohnes nig verknüpft wurde), wie die Bischöfe und Erzbischöfe der Hochkirche; Carlyle und Kingsley nd die Künstlerfamilie der Kemble wie die Männer des alten und hohen Adels, Sir Robert nglis (den Typus des alten englischen Gentleman), Sir Thomas Acland, Herzog und Herzogin von Sutherland und andere Herzoge und Marquis von England; die Freunde Afrikas und r Negeremancipation, wie den edeln Fowell Burton, sowol wie die amerikanischen Gesandten ancroft, Everett, Lawrence (die übrigens persönlich keine Freunde der Sklaverei waren). azu kamen die Menge der London besuchenden Fremden, Staatsmänner, Gelehrte, Künstler, issionare, Reisende aus allen Nationen, namentlich auch zur Zeit der Weltausstellung im ommer 1851; die Hülfe, Beistand, Schutz für sich oder für gemeinnützige Unternehmungen uchenden, die nie umsonst an ihn sich wandten, wenn ihr Unternehmen oder ihr Bedürfniß gendeinen wirklichen Kern oder Grund darbot. Infolge dieser vielseitigen Berührungen entng ihm nichts, was in Kunst und Wissenschaft irgendwo Bedeutendes auftauchte. Dies kam ich den Sammlungen des Vaterlandes zugute, deren befreundeter Generaldirector von Olfers, e der kunstsinnige König selbst, ihm immer mit großem und freiem Sinne für jede solche Beebung entgegenkamen. Durch seine Vermittelung war schon während seines römischen Aufthalts für das berliner Museum Rafael's Anbetung der Könige aus dem Hause Ancajani (die geblich Kirchenfahne von Spoleto) erworben; von London aus verdankt das Museum jenem usammenwirken besonders die Teppiche Rafael's, ein besseres Exemplar selbst als die Arrazzi Rom, und die Sammlung von assyrischen Alterthümern aus Ninive, die einzige außer Paris nd London in Europa vorhandene. Sein hauptsächlichstes Streben aber in diesem lebendigen erkehr war, wie in seinen literarischen Arbeiten, von denen wir später reden werden, immer auf ne Annäherung, einen Austausch, eine Ausgleichung des britischen und des deutschen Geistes richtet; in diesen beiden Nationen sah er — ohne die andern Nationen gering zu achten — ch die eigentlichen künftigen Träger der Entwickelung der Weltgeschichte; er selbst bildete gleichm eine lebendige Brücke zwischen beiden. So hat ihn in einem lebensvollen Bilde Kingsley, elleicht neben Carlyle der geistvollste neuere Autor Englands, in seinem „Alton Lock“ — nverkennbar, ohne daß der Name genannt wäre — hingestellt. Und nicht blos im Genken, sondern auch im Handeln suchte er die Gemeinsamkeit dieser beiden Nationen zu fördern. ir erinnern hier gleich an die Verbindung des Deutschen Barth mit dem Engländer Richardson der großen Erforschungsreise in das Innere Afrikas, welche durch den Deutschen allein, aber Auftrage der englischen Regierung zu Ende gebracht wurde. Von Bunsen war der Gedanke dieser Verbindung ausgegangen; auf seine Empfehlung hin wurde sie von der englischen Regierung zur Ausführung gebracht, er vermittelte Over[illegible] Begleitung, Vogel's Nachsendung. or allem aber muß hier Max Müller's gedacht werden, des Sanskritaners, der in der Hoffung auf die Herausgabe der Veden nach London gekommen war, aber durch die kühle Aufahme der Engländer entmuthigt zurückkehren wollte, als Bunsen ihn durch eine glückliche Begnung kennen lernte, seine Bedeutung erkannte, durch seine Empfehlung ihm Anstellung und unst verschaffte und so den Grund zu seiner glänzenden Laufbahn, wie zu einem in persönlicher *ebe und Freundschaft* dauernden Verhältniß legte. Mannichfache ähnliche Förderungen für *tsche Männer* oder Unternehmungen durch englische, ihm zu dankende Beihülfe müssen wir *rgehen; aber* der Fürsorge für alle deutschen Landsleute dürfen wir nicht vergessen, nament*er Stiftung* des Deutschen Hospitals in London nicht, welche segensreiche Anstalt der Kö*Preußen* durch die Übernahme des Protectorats, zahlreiche und hochgestellte Englä

durch großartige Munificenz förderten. Neben diesem Deutschen Hospital muß die eng
weibliche Krankenpflege erwähnt werden. Miß Florence Nightingale, diese edle Lichter
tung auf dem dunkeln Grunde des Krimkriegs, hat ihm ein Exemplar ihres Berichts a
englische Regierung vom Jahre 1857 mit den Worten auf dem Titel gesandt: „From hi
voted and grateful pupil.“ Sie hatte ihn gefragt: „Was muß ich thun, um Pfleger
werden?“ und er hatte ihr geantwortet: „Nun, Sie müssen es eben lernen“, und d
hin war sie nach Kaiserswerth gegangen und hatte dort drei Monate lang gelernt, was sie
her so schön geübt.

Erleichtert wurde ihm seine Stellung, neben den wechselnden englischen Ministern,
das Vertrauen und die Gunst, welche die Königin Victoria und der Prinz Albert ihm bi
Ende persönlich bewiesen. Unter den Staatsmännern verband ihn eine wirkliche Freund
mit Sir Robert Peel, den, wenn auch unter sehr verschiedenen Verhältnissen, wie Bunsen
Schicksal getroffen hat, daß die reife, gewissenhafte Erkenntniß und Entwickelung des G
von alten Freunden und Genossen als Wandelbarkeit geschmäht worden ist. In den we
bewußten Stunden zwischen seinem Unfall und dem Tode hat Peel mehrmals nach Bunse
fragt und ihn, der leider zu spät aufgefunden wurde, sehnlich zu sprechen verlangt. Eine
Verbindung Englands mit Preußen war auch sein dringender Wunsch immer gewesen. Unt
Freunden aber muß neben dem schon 1842 gestorbenen Dr. Arnold vor allen Julius Hare ge
werden, der wahrhaft fromme und erleuchtete Geistliche, der gründliche Kenner deutscher W
schaft, aus welcher er mit Thirlwall Niebuhr's „Römische Geschichte“ durch Übersetzung den
ländern aneignete, wie Arnold sie, mit selbständiger Forschung verbunden, in bewundernsw
ger populärer Darstellung zu einem Gemeingut der Gebildeten, nicht nur der Gelehrten
machen bemüht gewesen war. Und nicht unerwähnt darf die edle Lady Raffles bleiben, die W
Sir Stamford Raffles', eines der größten Männer, die England in Ostindien je gehabt
des Gründers von Singapore und des Zoologischen Gartens in London, sie selbst die Bi
phin ihres Mannes, eine Frau erinnernd an die großartigsten Frauen der englischen Gesch

In politischer Hinsicht ging es mit dem Aufenthalt in London fast wie mit dem römi
Die ersten Jahre waren eine Zeit politischer Windstille, hinter der die kommenden Stürm
bargen, deren Anzeichen schärfere Augen nicht täuschten, wenngleich niemand ihren Cha
und ihre Ausdehnung hatte ahnen können. Der Ernst der Zeiten, die Bedürfnisse Preu
und Deutschlands wurden in jenen Jahren zwischen dem König und Bunsen der Gegen
öftern schriftlichen, auch bei zeitweiliger Anwesenheit Bunsen's in Deutschland, im Frü
und Sommer 1844 in Berlin, im Sommer 1845 bei dem Besuch der Königin in Stolze
mündlichen Gedankenaustausches, auch mancherlei eingehender Ausarbeitungen Bunsen's,
Manuscript wol noch als reichliches Material für eine künftige ausführlichere Darstellung
erwartungsreichen Zeit vorhanden ist. In der äußern Politik war das Ziel, welches B
erstrebte, natürlich ein immer innigerer Verband Preußens und Englands, als der beiden p
stantischen Großmächte. Er durfte um so mehr auf Erfolg hoffen, als das Auftreten Fri
Wilhelm's IV. in England ihn dort außerordentlich populär gemacht hatte, und als andere
England damals in Preußen selbst der conservativen oder reactionären Partei — wir lass
Bezeichnung dahingestellt sein — noch nicht so verdächtig war wie jetzt. In der innern pr
schen und deutschen Politik gehörte Bunsen zu denen, welche einen raschern Fortschritt au
Wege wahrhaft freier Institutionen, welche sich damals mit dem ständischen Princip nicht
schlossen, gewünscht hätten, und welche beständig darauf drangen, die Zögerung für unheilsch
ger erkennend. Seine eigenen Ideen, die früher mehrfach doctrinär und den nicht ganz mi
recht als romantisch bezeichneten Tendenzen sich annähernd gewesen waren, läuterten sich
dem Eindruck des englischen Lebens immer mehr und mehr. Es war ihm nicht vergönnt —
welchem preußischen Staatsmann wäre es bis dahin, wie den englischen, vergönnt gewesen
in dem Kampfe eines großen öffentlichen nationalen Lebens sich auszubilden; selbst dem ei
lichen geschäftlichen Leben in der praktischen Behandlung heimischer Zustände hatte sein Le
gang ihn fern gehalten. Wenn ihm dadurch manche praktische Geschäftskenntniß entzogen
so war doch auch gerade dadurch jene geistige Frische und Ursprünglichkeit in der Auffassung
tischer Zustände ihm erhalten geblieben, welche auch dem trefflichsten preußischen Beamten v
im Actenstaube des Bureau verloren geht. Welch eine andere Schule macht der englisch
iker im Parlament und seinen Vorstufen des Selfgovernment durch als der preußisch
Beamtencarrière! — Gegenwart und Zukunft enthalten schon ganz andere Elemente
Freudig empfing Bunsen die Gaben des Jahres 1847 — auch er ahnte n

te Zeitpunkt damals schon versäumt war. Das Jahr 1848 kam — „der Thauwind schnob n Mittelmeer" und das erste Wehen desselben, wie es über Deutschland dahinging, wurde von edelsten Gemüthern als ein, freilich im Sturm sich verkündender Frühlingshauch begrüßt! e viel mehr mußte es mit Hochgefühl ein warm und lebendig schlagendes deutsches Herz chdringen, das aus der Ferne mit allen Pulsen der Heimat zustrebte, und die vernichtenden, törenden und allen Schmuz und alle Gemeinheit aufwühlenden Wirkungen des Sturms in der he nicht mit anzuschauen hatte! Wer in Berlin den 19. März und die folgenden Tage mit durch n und tragen mußte, dem wurde es schwer genug ideale Hoffnungen festzuhalten; von London sah sich die Sache anders an, empfand sich vor allem nur der innerste, echte Kern der Bewe g des deutschen Volks. Bunsen wurde aufs lebhafteste von ihr ergriffen; er war Deutscher ch und durch, ohne daß er aufhörte Preuße zu sein, wie nur Übelwollende ihm vorgeworfen; beste Zeugniß dafür gibt das innige Verhältniß, welches sich gerade in jenen Tagen zwischen und dem Prinzen von Preußen, den diese Zeit nach London führte, gebildet hat. Der edle nz, dem Bunsen bisher fern stand, erkannte gerade in jenen Tagen seinen Werth und seine eue; er ließ sich durch ihn in die Anschauung des englischen freien Lebens einführen, die er t reinem Sinn und ernster Treue ebenso fest bewahrt hat wie die persönliche Huld für den ann, der in schwerer Stunde ihm näher getreten war. Es war dies Verhältniß ein großer ewinn jener ernsten Tage; und wie viel Hoffnungen und Erfüllungen haben sich an jenen ufenthalt des Prinzen in England angeschlossen!

Allerdings aber hoffte Bunsen — und wer nicht? — von der damaligen deutschen Bewegung ehr, als sie erfüllt hat. Er hoffte eine Durchdringung der deutschen Stämme von der National rsammlung in Frankfurt; er hoffte von der Centralgewalt, daß sie der Übergang zu der Hege onie Preußens in einem deutschen Bundesstaat an der Stelle des alten Staatenbundes werden llte, und suchte sie in diesem Sinne zu stützen und zu fördern. Seine Gedanken über die Um andelung Deutschlands aus einem Staatenbund in einen Bundesstaat sprach er, nach seiner Weise das Bedürfniß rasch in ein System gestaltend (was doch nicht leichthin, wie man wol eint, das Erzeugniß des Augenblicks zu sein pflegte, sondern dessen Keime und Grundlinien eist schon lange sich in ihm herausgearbeitet hatten), im Sommer in Sendschreiben an die Na onalversammlung aus, in welche er selbst von Schleswig aus gewählt war, ohne daß die Um ände ihm erlaubt hätten, seinen Sitz einzunehmen.

Die schleswig-holsteinische Frage ergriff ihn auf das lebhafteste. Neben seiner amtlichen hätigkeit suchte er auf das, über fremde Verhältnisse so wenig unterrichtete englische Publikum rch eine rasch hingeworfene, die Frage in ihren großen Grundzügen erörternde Schrift zu irken. Wenn sie nicht den vollen Erfolg zur Umwandelung der Stimmung in England gehabt t, welches in diese ganze Angelegenheit von Anfang an seine eigene Interessen verkannt oder ur in der engherzigsten Weise aufgefaßt hat, statt Preußen eine Stütze zu leihen, welche den nzen, England wahrlich bisher auch nicht günstigen Gang der europäischen Entwickelung ätte verändern können — so ist doch seiner unermüdlichen Thätigkeit wenigstens das geringe ünstige zuzuschreiben, was England in dieser Angelegenheit für Deutschland geboten hat.

Die Wendung der Dinge in Preußen im November 1848 konnte nicht anders als seine rzliche Zustimmung haben. Im Januar 1849 kam er nach Berlin; er war hier mit dem Gra n Brandenburg vollkommen einig, und seine Mitwirkung war es ganz besonders, welche die n in den Stand setzte, den Versuch einer Verständigung mit der Nationalversammlung in rankfurt, im Januar und Februar jenes Jahres, zu machen, welche Preußen die Führerschaft nd den deutschen Fürsten den Anschluß ermöglichen sollte; ein Versuch, der, gegen das Ab then ängstlicher oder widerwilliger Geister, gemacht werden mußte — wenngleich er nicht ge ng, und es jetzt leicht scheinen mag die Ursachen nachzuweisen, warum er nicht gelingen konnte. ie Art der Darbietung und Ablehnung der Kaiserkrone, das folgende Verfahren der National rsammlung, die Aufstände in Baden und in Sachsen und ihre Niederschlagung durch Preu en zeigten auch Bunsen, daß auf dieser Seite gar nichts mehr zu hoffen war. Mit den Pla en von Radowitz für die deutsche Union war er im wesentlichen einverstanden; auch er hielt ie Möglichkeit der Ausführung bis zum letzen Augenblick fest und war nur immer bestrebt, s Interesse Englands an einer Einigung Deutschlands unter Preußens Führung zu erwecken. elches Wiedersehen war es dann, als Radowitz nach dem Umschwunge, der sich an den nen Olmütz knüpft (obwol das, was geschah, zum großen Theil das directe Gegentheil vo war, was in Olmütz abgemacht worden), nach England kam, um in einem Exil, das ereichte über den Bau der Röhrenbrücken mathematische Studien zu machen!

ders standen beide Männer da, als zu der Zeit, wo sie in geistreich sprudelnder Juge
der Umgebung des Kronprinzen und später (1832) in Rom getroffen hatten! Sie
de jetzt manchem alten Freund nicht nur fremd, sondern fast verhaßt geworden — sie
de, nicht in ihrer Gesinnung, wol aber in manchen Ansichten, eine Wandelung ein
sen, die bei ruhigern, kältern Naturen entweder nie oder unmerklicher sich vollzieht
it hatte sie gereift, durch Niederlagen mehr als durch Siege — aber ihr Muth u
laube wie ihre Liebe zum König und zum Vaterland war ungebrochen, obwol Rad
rz gebrochen war.

Die Folgen jenes Umschwungs entwickelten sich erst allmählich, nicht nur in der Au
ng, sondern auch in dem Bewußtsein derer, welche dazu beigetragen, ihn herbeizuf
aher konnten auch damals die meisten Organe der Regierung, auch die diplomatischen
ren Posten verharren und belassen bleiben. Auch Bunsen blieb in London, obwol er fü
auptstütze der nun aufgegebenen Politik galt. Besonderer Gunst konnte er sich na
cht zu erfreuen haben; aber gelegentliche Versuche ihm zu schaden hatten weder bei s
nen Chef noch bei dem König Erfolg. Er suchte in England das Vertrauen auf Preu
halten. In der schleswig-holsteinischen Sache bot er alles auf, um zu retten, was zu
ien; aber es war ein dunkler Punkt in seinem Leben — und viele seiner Freunde wün
ß er sich dem hätte entziehen mögen — als er im Gehorsam gegen seinen König und als
r, der die eigene Meinung zurückstellt, nicht als Staatsmann das bekannte Londoner P
ll vom 8. Mai 1852 über die Integrität der dänischen Monarchie und die Mittel zu
altung derselben unterzeichnete. Man hätte es nicht ihm, er hätte es vielleicht nicht sich
iemand hätte es irgendeinem preußischen Gesandten zumuthen sollen!

Jener ungebrochene Muth und Glaube, und die natürliche Elasticität seines Geistes
anguinische Temperament hielten ihn aufrecht in dieser Zeit und unter so schweren Prüfu
ugleich auch die unerschütterte Liebe zu seinem König und das Vertrauen zu dessen Brude
elchem er in schwerer Zeit den Mann und den Fürsten kennen gelernt hatte. Ein neuer
chien seinen politischen Wünschen aufzugehen, als die Anfänge des orientalischen Kriegs
Kampfes der Westmächte gegen den Koloß des Nordens, Preußen noch einmal die Gelegenh
iner großartigen Politik darzubieten schienen. Durch sein vertrautes persönliches Verh
zu höchststehenden Personen in manche ferner blickenden Gedanken und Eventualitäten e
weiht, redete er einem engen Bündnisse mit den Westmächten eifrig das Wort und gin
Glauben an die Nothwendigkeit und Unvermeidlichkeit solcher Politik weiter vor, als die, s
bar wenigstens, eine Weile auch in dieser Richtung sich bewegende berliner Politik es rec
tigen mochte. Wer mag sagen, welche Erfolge ein energisches Handeln Preußens hätte
vorrufen können — vielleicht den Krieg verhüten, vielleicht zur Umgestaltung der Karte
pas führen! Aber der König wollte seinem Lande den Frieden erhalten; der Erfolg hat
nicht unrecht gegeben. So wurde jener Stern zum Abendstern für Bunsen's politisches L
Die Hoffnungen, die in London erweckt und gehegt worden waren, glaubte man in Berli
durch seine Desavouirung berichtigen zu können. Der König selbst wünschte ihn zu halte
aber auf eine zeitweilige Abwesenheit, einen Urlaub wollte Bunsen nicht eingehen, so
bat um seinen Abschied, der ihm im Sommer 1854 gewährt wurde.

Er verließ London am 17. Juni 1854, begleitet von den unzweideutigsten Zeichen der T
nahme, Achtung, ja Verehrung von allen Klassen der Gesellschaft, von den Ministern un
Stimme der Presse bis zu den Arbeitern im Volke, die in ihm das verwandte Element erkan
die Träger und Watermen bei der Einschiffung drängten sich darum, ihm Dienste zu le
Aber wie groß und hoch auch seine Stellung in England gewesen, als er nun — unterwe
Bonn in die Bürgerrolle eingeschrieben, um sein Domicil in Preußen zu wahren — sich in
schönen Heidelberg niederließ, da war sein Gefühl das einer endlich befriedigten, langgenä
Sehnsucht nach der Lebensluft des deutschen Vaterlandes und der Freiheit einer Muße, d
nun ganz dem freien Worte, jener höchsten geistigen Macht unserer Zeit, widmen durfte.

Nicht als ob er dieser Thätigkeit bisher entfremdet gewesen wäre. Auf die literarische
rückgezogenheit der römischen Jahre war mit dem Eintritt in das bewegtere Leben Engl
auch der Anfang einer literarischen Fruchtbarkeit gefolgt, die denjenigen in Staunen s
muß, der die Anforderungen kennt, welche in England das äußere Leben an den Man

Noch eine verspätete Frucht seines römischen Aufenthalts war das 1843 erschie
ber die „Basiliken des christlichen Rom", als gediegener Text zu den trefflichen Kupf
tapp und Gutensohn

Nur im Vorübergehen erwähnen wir kleinere Aufsätze, wie eine kurze Charakteristik Nie-
br's als Vorwort zu einer englischen Übersetzung der Correspondenz desselben; ferner eine
chst bedeutende Darstellung Luther's für die englische Encyklopädie („Encyclopaedia Bri-
nnica"), welche, da sie in sehr eigenthümlicher, über die herkömmliche theologische weit hinaus-
ender Auffassung das Wirken des großen Reformators und seine Zeit beleuchtet, in Deutsch-
d bekannt und beachtet zu werden verdient, sowie manche andere Vorreden und Artikel zu
rbeiten englischer oder deutscher Freunde.

Sein erstes umfassendes Buch aber fand seine Veranlassung noch in dem Bisthum von Je-
alem, über welches sich zwischen ihm und dem geistreichen hochkirchlich gesinnten Gladstone
Briefwechsel entsponnen hatte, den Bunsen mit dessen Zustimmung veröffentlichte, und in
„Kirche der Zukunft" (Hamburg 1845, im Rauhen Hause) mit einer ausführlichen Darlegung
er eigenen Ansichten über die Verfassung der evangelischen Kirche begleitete. Wäre das Buch
Deutschland bekannter geworden, so würden die spätern Schriften Bunsen's vielleicht mit
niger Verwunderung betrachtet worden sein; es steht schon ganz auf demselben Standpunkt
r Anerkennung der Gemeinde und ihres Gewissens in der sittlichen Persönlichkeit als des höch-
n irdischen Richters in kirchlichen und geistlichen Dingen. Nicht eine Staatskirche, wol aber
e nationale Kirche in organischer Gliederung von der Ortsgemeinde durch kirchliche Kreise zur
ndesgemeinde (Provinzialsynode), ja zur Reichsgemeinde hinauf; nicht ein Episkopat im ka-
olischen oder misverstandenen anglikanischen Sinn mit einer Weihe als Tradition der Macht,
s Rechts oder gar der Kraft, sondern Bischöfe als Persönlichkeiten, mit einer verantwort-
hen, lebendigen, nicht bureaukratischen Thätigkeit — Bischöfe, nicht als Kirchenfürsten, son-
rn mit mäßigem Sprengel (etwa 60 für Preußen); weitgreifende Theilnahme der *Laien* und
itwirkung derselben nicht nur in den äußerlichsten Dingen, im Gemeindevorstand wie in den
eis- und Landessynoden und in den Verwaltungsbehörden bis zum Reichskirchenrath hin;
chliche Gerichtshöfe, mit Laien besetzt; für den Staat ein Oberaufsichtsrecht; für die Beschlüsse
r Synoden königliche Bestätigung; über allem, in diesem allen als höchste Instanz die lebens-
iftige freie Thätigkeit des Geistes Gottes in den Gemeinden: dies sind in der Kürze die we-
tlichsten Gedanken — Gedanken, die mit den Ideen des Königs in der Hauptsache überein-
nmten. Die Absichten des Königs auf eine Organisirung der preußischen Landeskirche in die-
n Sinne sind nicht zur Ausführung gelangt; Zögerung und Zaghaftigkeit der Menschen, Über-
rzung der Ereignisse haben daran gehindert; Bunsen's Name aber erweckte damals in
utschland noch zu wenig Vertrauen, um seiner Stimme bedeutenden Einfluß zu verschaffen.
er auf eine Nation wirken will, muß mitten in ihrer Atmosphäre leben; nur in Deutschland,
d nicht auf dem Capitol und nicht an der Themse können sich, auch aus dem frischesten Geiste
aus, die Worte und die Gedanken erzeugen, welche auf das deutsche Volk wirken sollen.

In gewissem Sinne gilt das auch selbst von gelehrten Arbeiten, wie es die nächsten von
unsen waren. Er war frei geblieben von dem Einfluß der gelehrten Stubenluft, und hatte
laß genug in die oft gehörten Klagen über die deutsche Trennung der Gelehrsamkeit vom
en, über die Fachmänner, die nur für Fachmänner schrieben, einzustimmen; seine eigenen um-
sendsten Untersuchungen hat er immer auch für ein gebildetes Publikum mit bestimmt; aber
h dem Wechselverkehr mit deutscher Gelehrsamkeit, nach der Lebensluft deutscher Wissenschaft,
en Mangel man überall außer Deutschland empfindet, hat er sich in dem sonst geliebten Eng-
d oft gesehnt.

Die erste unter seinen größern Arbeiten war die Herausgabe der „Briefe des Ignatius von
tiochien" (Hamburg 1846, im Rauhen Hause). In einer der Handschriften, welche Tattam
dem ägyptischen Kloster der Natronseen erworben hatte, fand sich eine syrische Übersetzung von
len der bisher angenommenen sieben Briefe des Ignatius, und zwar in einer noch kürzern
rm als selbst die kürzere der beiden früher bekannten Recensionen. Bunsen ergriff mit Leb-
tigkeit diesen von Cureton herausgegebenen Fund, und glaubte nicht allein die Echtheit jener
i, und nur dieser Briefe in ihrer kürzesten Form beweisen, sondern auch aus der syrischen
ersetzung das echte Original des griechischen Urtextes vollständig herstellen zu können. Er gab
Briefe in dieser Form und in vergleichender Zusammenstellung heraus und begleitete sie mit
merkungen und mit sieben Sendschreiben an August Neander, in welchen er theils seine An-
en über die Echtheit und Kritik der Briefe entwickelte und begründete, theils den Gewinn dar-
en suchte, welcher aus ihrer Herstellung für die Anschauung und Geschichte der ältest

ichzuweisen, zugleich die freie und lebendige Auffassung und Durchdringung des Evang bei den ältesten Vätern der spätern Entwickelung in dogmatischer und hierarchischer Star tgegenzustellen. Die Frage über die längere oder kürzere Recension scheint bei den The noch nicht entschieden; dagegen gewann Bunsen für seine Auffassung die entschiedene Zu ung des Philologen Lachmann, dem die Herausgabe dedicirt war, und der nur zweifelt ch die drei echten Briefe nicht vielleicht von einem Schüler des Ignatius seien. Lachmann je Arbeiten und Grundsätze, namentlich auch ihre Anwendung auf das Neue Testamen Bunsen vor allem hoch; er pflegte bitter zu klagen, daß die Theologen so lange zögerten iann's einzig richtige Methode anzunehmen oder auch nur zu verstehen.

Die zweite größere Arbeit hatte einen ähnlichen Anlaß und einen verwandten Gegensta auf dem Berge Athos für die pariser Bibliothek erworbene Handschrift „über sämmtli sien" wurde von dem französischen Gelehrten Miller im Jahre 1851 als ein bisher unl es Werk des Origenes herausgegeben; Bunsen erkannte darin ein Werk des berühmt envaters und Märtyrers Hippolytus, Presbyters der römischen Kirche und Bischofs i schen Hafenstadt Portus im 3. Jahrhundert, und aus seinen Untersuchungen entstand il Werk „Hippolytus und seine Zeit", welches 1852 zuerst englisch als „Hippolytus and l in vier Bänden, dann deutsch in zwei Bänden bei Brockhaus erschien. Die deutsche Ausga er Übersetzung; Bunsen schrieb englisch mit derselben Fülle und Leichtigkeit wie deutsch, u dem Urtheile von Engländern vortrefflich, wenngleich mit einer durch die Deutschheit der G en bedingten Eigenthümlichkeit, die neben der Neuheit an die quaintness älterer englisc riftsteller erinnerte. Hatte doch erst Coleridge mit ernstem Ringen der englischen Sprac urch ihre Synonymik aus sächsischen und romanischen Elementen für Klarheit und Schä Begriffe einen fruchtbaren Boden bietet, die Tiefe deutschen Gedankenausdrucks anzueign cht. Bei Bunsen empfanden die Engländer den Deutschen mehr am Gedanken als an d ache. In fünf Sendschreiben an seinen obengenannten Freund Julius Hare entwickelte Ansichten über Inhalt, Bedeutung und Autorschaft des Buchs, sowie über das Leben d polytus und seine Stellung in der Kirche. Hier legte er besonderes Gewicht auf den U d, daß Hippolytus zugleich Bischof der nahen Hafenstadt Roms, Portus, gewesen, und Pr r der römischen Gemeinde geblieben; ein allerdings für die Entwickelungsgeschichte der V ung bedeutendes Moment. Mit schmerzlichem, aber nur der Wahrheit dienendem Ernst w uf das merkwürdige Bruchstück aus der innern Geschichte der römischen Gemeinde hin, d em Buch des Hippolytus enthalten ist, und ein trauriges Licht auf die Zerrüttungen, ja a sittliche Verderbniß wirft, welche sich schon damals in der christlichen Gemeinde einer groß dt finden konnte. Er hatte allerdings keinen Grund, den heilig gesprochenen Papst der r chen Kirche, den Hippolytus mit der Leidenschaft der Partei und daher gewiß nicht ohne Üb bung schildert, zu schonen; aber es war ihm dabei nicht um den Angriff, sondern um d chichte und ihre Wahrheit zu thun.*) An diese Einzelheiten nun fügte er eine unglaubl e Fülle von Darstellungen des Lebens der alten Kirche. Was er in dem Werke über Ign nur angedeutet hatte, führte er hier aus; er suchte ein vollkommen anschauliches Bild jen lten Gemeinden zu geben in ihrem häuslichen und Familienleben wie in ihrem kirchlich ihrem sittlichen wie in ihrem dogmatischen Bewußtsein. Die Constitutionen und Kanon alten Kirche, welche uns in einer erst in späterer Zeit ihnen gegebenen Form überliefert sin ndelte er nicht allein kritisch, sondern suchte ihre älteste Form wiederherzustellen; eben uhr er mit der Liturgie, in deren Behandlung er nun zum ersten mal Gelegenheit fa reiche Material, welches sich von Rom her bei ihm aufgehäuft hatte, sowie das Ergebn

*) Bunsen's Darstellung ist von Döllinger in München mit vielem Scharfsinn und einem u rn Aufwande von scholastisch-patristischer Gelehrsamkeit, aber auch mit ebenso viel Feind griffen worden. Bei dem so oft gegen Bunsen vorgebrachten, und hier und da nicht ganz u Vorwurfe eines zu flüchtigen Arbeitens, zu rascher Schlüsse und zuversichtlicher Annah Mühe werth, einmal darauf aufmerksam zu machen, wie es denn mit seinen Gegner inzelnen so manches am Zeuge zu flicken wußten. Wenn man Döllinger's Bewe r verfolgt, so erstaunt man über die Kunst, mit welcher derselbe durch eine H s beweisender, weil secundärer und später Zeugnisse und angeblicher Quellen die Wolken von Anführungen die Kritik ins Dunkle zu bringen versteht, und ganz unglaubliche Willkürlichkeiten und Schlußfolgerungen erlaubt, welche ihre

einer langjährigen Studien und Betrachtungen dem Publikum hinzugeben. Während schon die geschichtliche Darstellung immer von Gedanken und Ideen durchzogen ist, fügte er noch außerdem philosophische Betrachtungen und Aphorismen über die innere philosophische Entwickelung, die dogmatische und praktische Bedeutung des geschichtlich Gewonnenen hinzu; die Ideen über die christliche Anbetung, den evangelischen Gottesdienst und das rechte Opfer in demselben, welche er 1827 in der capitolinischen Liturgie praktisch dargestellt hatte, konnte er ebenso wie die Auffassung des Abendmahls in seiner geschichtlichen Fortbildung in der alten Kirche hier zum ersten mal entwickeln und die tiefere Begründung dieser Auffassung in seiner ganzen Anschauungsweise zeigen, und zwar so, daß er dafür ältere Aufsätze aus dem Anfang des römischen Aufenthalts unmittelbar und unverändert benutzen konnte. Seine Ansichten hatten sich seitdem wol im einzelnen, nicht im wesentlichen modificirt; sie waren nur freier von Elementen geworden, die, an Traditionelles sich anschließend, seinem innersten Wesen nicht angehörten. Seine eigenste persönliche Anschauung aber von der kirchlichen und dogmatischen nicht nur, sondern von der religiösen Grundlage des Christenthums, seine eigene Stellung zum Evangelium sprach er in einem Aufsatz aus, dessen eigenthümliche künstlerische Form — es war die einer Anrede, einer „Vertheidigungsrede des Hippolytus, gerichtet an das englische Volk", vielleicht mit Ursache war, daß sie weniger verstanden worden ist. Er läßt den Kirchenvater reden als den tiefsinnigen und gebildeten, aber vor der ganzen, durch Geschichte und Polemik bedingten Entfaltung des kirchlichen und dogmatischen Bewußtseins stehenden Christen, der von diesem Standpunkt aus die ihm nun nachträglich bekannt gewordenen Gegensätze in dieser Entwickelung richtend überschaut, ihr Festhalten für Gegenwart und Zukunft als eine Verirrung bezeichnet, und das neue Leben der Gemeinde an die Freiheit der ältesten Urkirche nicht in äußerlicher Nachahmung, sondern in innerlicher Vertiefung anzuknüpfen sucht. Neben der fremdartigen Form wurde die volle Wirkung dieser Erklärung Bunsen's über sich selbst für Deutschland vielleicht gehindert durch die speciellen Rücksichten, die darin auf England und englische Geistesrichtungen genommen waren; für die deutsche Ausgabe ist dies reichlich aufgewogen durch die von ihm für diese hinzufügte Vorrede, in welcher er zum ersten mal seine Stellung zu den großen Fragen der Gegenwart aussprechen konnte. Sie ließ keinen Zweifel mehr über den Standpunkt, auf den ihn gereifte Jahre, praktische Erfahrung und unermüdetes Denken und Forschen gestellt hatten — ein Standpunkt, auf dem schon damals die meisten, zu Lob oder Tadel, den alten Bunsen nicht wiedererkennen wollten, obwol im innersten Kern seiner Geistesrichtung wie seines Glaubens nichts geändert war.

Schon im Jahre 1854 erschien eine neue Ausgabe des englischen Werks, vermehrt mit einer ungeheuern Masse Material, in ganz veränderter Ordnung, und mit viel Ausführungen auch des Gedankens — eigentlich drei selbständige Werke bildend. Das erste dieser Werke, in zwei Bänden, enthielt eine ausführliche kirchenhistorische Schilderung des Hippolytus und der hervorragendsten christlichen Männer unter seinen Zeitgenossen und seiner Vorgänger, sowie eine Darstellung des christlichen Lebens seiner Zeit, wonach es mit Recht auch den besondern Titel „Hippolytus and his age" beibehielt. Die Briefe an Hare aus der ersten Ausgabe erschienen hier nur noch als Anhang, die Apologie als der Schlußstein. Die philosophische Betrachtung war zu zwei andern Bänden ausgedehnt, welche den Titel führten: „Christianity and mankind", oder „Outlines of the philosophy of universal history", und von denen der erste, in einer Reihe von Aufsätzen, welche zum Theil von Bunsen selbst, zum Theil von Dr. Max Müller und Dr. Aufrecht herrühren, den ganzen Stand der vergleichenden Sprachwissenschaft umfassend und mit Bezug auf alle historischen Sprachen darlegt, der zweite daraus die historisch-philosophischen Resultate über die Geschichte und Entwickelung der Menschheit zieht, und besonders bemüht ist, den innigen Zusammenhang darzulegen, welchen Bunsen zwischen der sprachlichen und der religiösen Entwickelung, als zwei Organen einer und derselben Offenbarung des göttlichen Geistes im menschlichen, annahm — eine Ausführung der Ideen, deren Keime schon in dem früher erwähnten im Jahre 1816 an Niebuhr überreichten Aufsatze sich finden. Drei andere Bände unter dem Titel „Analecta Ante-Nicaena" dienen gleichsam als Urkundenbuch für die beiden ersten Bände, die Geschichte der nachapostolischen Kirche; sie geben in kritisch behandelten Texten die wichtigsten Fragmente der kirchlichen Literatur des 1. bis 3. Jahrhunderts, die Kanones und die sogenannten Constitutionen der Apostel (nach Bunsen ein traditionelles Kirchen- und Hausbuch jener frühen Gemeinden, nicht von den Aposteln, aber früh und unter apostolischem Einfluß in der Gemeinde entstanden und gewachsen) und eine höchst wichtige Sammlung der ältesten Liturgien, für deren Zurückführung auf die älteste Gestalt Bunsen's Arbeiten im we-

sentlichen gewiß maßgebend bleiben werden. Der letzte Band ist dem „Namen Niebuhr's" d
cirt, als das Werk, das im Jahre 1817 in Rom entworfen und unternommen, jetzt 185
London vollendet sei. Diese zweite Ausgabe ist in Deutschland wenig bekannt geworden,
nicht ins Deutsche übersetzt, obgleich sie ebenso viel werthvolles Material für den Gelehrten
anziehend Interessantes für den Laien enthält. Gerade diese Mischung mag ihrer Wirkun
Deutschland entgegengestanden haben. Bunsen's Art, die Resultate seiner Forschung
Kritik sofort in anschaulicher Form als ein Positives darzustellen und, allerdings oft mit se
schöpferischen Phantasie die Lücken ausfüllend, ein lebendiges Ganze dem Auge des L
vorzuführen, erweckt dem deutschen Gelehrten, der mehr bemüht ist, nur die Lücken aufzuzei
leicht Misstimmung; während der Laie wiederum abgeschreckt wird durch den Apparat,
dem Bunsen den Weg seiner Forschung und die Gründe seiner Resultate darzulegen immer
müht war. Eine Bearbeitung dieses Werks für Deutschland, mit Sonderung dieser be
Theile, würde manchen Nutzen bringen. Wenngleich englisch geschrieben (die „Analecta A
Nicaena" lateinisch) — und an vielen Stellen englisch gedacht, und in seiner Polemik, nam
lich über die Auffassung der englischen Kirche, gegen englische hochkirchliche Ansichten in Be
des Episkopats und der Sakramente gerichtet, steht das Werk doch in der Forschung we
lich auf deutschem Boden und knüpft an deutsche Wissenschaft an, deren Geist Bunsen au
der tübinger Schule und in vielen ihrer Ergebnisse offen anerkennt, während er diese zuglei
ihren negativen Elementen, namentlich in ihrer Verwerfung der Echtheit des Evangeliums
hannis, auf das entschiedenste bekämpft.

Neben dieser umfassenden Arbeit, die allein seine ganze Thätigkeit in Anspruch zu neh
geschienen hätte, ging nun die Förderung seines Werks über Ägypten, „Ägyptens Stel
der Weltgeschichte", ebenfalls englisch und deutsch, ungehindert, vielmehr mit eingehender
nutzung aller inzwischen massenhaft sich mehrenden Hülfsmittel fort. Der erste Band der d
schen Ausgabe erschien 1845, der letzte (sechste Band, des fünften Buchs zweite Hälfte) 18
von der englischen Ausgabe erschien der erste Band 1848, der neueste, vierte, 1860; ein fün
steht zu erwarten, welcher in ägyptischen Lesestücken und einer Übersetzung des „Todtenbu
von Birch ein werthvolles, der deutschen Ausgabe mangelndes Material bieten wird. Ü
haupt ist die englische Ausgabe, obwol sie sich als Übersetzung ankündigt (von Ch. H. Cott
doch ein selbständiges Werk, weil die Übertragung nicht nach dem gedruckten Text, son
nach einer gründlich durchgearbeiteten, mit Zusätzen vermehrten, durch Umstellungen klare
machten Revision des Autors gemacht ist, welcher zugleich in eigenen englischen Vorreden
Einleitungen sich aussprach. Der Titel des Buchs ist nicht zu großartig für den reichen
mannichfachen Inhalt. Es geziemte Bunsen, dem ersten deutschen Schüler Champollio
Ägypten in die deutsche Wissenschaft einzuführen; das Genie des Franzosen, der nicht nur
divinatorischem Scharfsinn eine glückliche Entdeckung gemacht, sondern mit mächtigem
schöpferischem Geiste die Hallen und Säle des weiten Gebäudes, zu dem er den Schlüssel ge
den, rasch durchmessen und mit sicherer Hand aufgezeichnet hatte, kann auch von Deutschen
dankbare Bewunderung genug finden. Italiener und Engländer hatten reichlich Material
beigetragen und auch im einzelnen verarbeitet. Die deutsche Wissenschaft hatte sich, mit viel
zu entschuldigendem Mistrauen, fern gehalten. Bunsen, nachdem er in Lepsius die rechte V
bindung von combinatorischem Scharfsinn und gewissenhafter Enthaltsamkeit für ein so
neues verlockendes Feld gefunden und auf den Weg gerufen, trat nun selbst zuerst mit einer
fassenden wissenschaftlichen Bearbeitung auf, in welcher er die Grundlage und die Ziele
ägyptischen Forschung zeichnet und diese als ein fortan nicht mehr zu umgehendes Element in
classische Bildung einreiht. An die Construction der ägyptischen Geschichte und Chronolo
welche die Basis des Ganzen bildet, und welche er mit Benutzung alles vorhandenen Mater
bis ins einzelnste zu prüfen sucht, immer den Gang seiner Untersuchung offen darlegend, sch
sich eine auf wissenschaftlichen Grundsätzen beruhende grammatisch-lexikalische Entwickelung
Sprache, und eine Darstellung der Mythologie und Religion, die in diesem schwierigen G
wenigstens einige Haltpunkte zu gewinnen sucht; sie hält sich, bei aller Kühnheit des Ge
kens, frei von den Phantasmen, welche z. B. Röth, hoffentlich ohne dauernden Erfolg, in
mythologische Forschung einzuführen versucht hat. In den Ergebnissen seiner durchaus
ständigen Forschung trifft er in der Chronologie oft mit Lepsius, dessen Freundschaft ihm
reiches Material auch vor der Veröffentlichung ganz zu Gebote stellte, zusammen, oft un
nicht unwesentlichen Punkten weicht er ab; die wissenschaftliche Grundlage aber ist bei b

elbe. Diese Darstellung des eigentlichen Ägypten nun wird nicht blos durch eine synchroni-
he Vergleichung mit der Zeitrechnung der übrigen die Weltgeschichte fortleitenden Völker in
bindung gebracht, sondern die Stelle der ägyptischen Bildung innerhalb dieser Entwicke-
gsreihe aufgewiesen und ihre Beziehungen zu den übrigen historischen Stämmen und Rassen
ersucht; ja sein kühner Gedanke glaubte auf diesem Wege geschichtlicher Forschung zuletzt
die Anfänge und das Alter der menschlichen Welt und die Epochen der Weltalter bestimmen
önnen. Die iranischen, indischen und hellenischen Arier, die hebräischen, phönizischen und
yloniſchen Semiten, die Sinesen selbst werden in diesen Kreis gezogen, in welchem das kla-
sche Aegypten einen der wichtigsten Übergangspunkte bildet. Wie für das Aegyptische die
eiten von Lepsius und Birch, so hat Bunsen für die iranischen Arier besonders die verdienst-
n Forschungen von Haug benutzt, den er, wie andere junge Gelehrte, zu Vorstudien her-
og; Vorstudien, welche er immer, mit eisernem Fleiß selbständig nacharbeitend und prüfend,
seine Weise verarbeitete. Es war ein kühnes Unternehmen, diese Darstellung der Welt-
r; sie war die Erfüllung jugendlicher, oben angedeuteter Ideen, die durch den Umgang mit
elling (dem die letzten philosophischen Theile derselben gewidmet sind) neu befruchtet waren.
eigentliche Basis und der Leitfaden seiner Untersuchungen blieb immer der sprachwissen-
ftliche Theil, und die früh geahnte Methode, aus dem Charakter der Sprachen gleichsam die
oten und Ansätze der Sprach- und Volkszweige an dem allgemeinen Stamm der Menschheit,
Epochen und Perioden zu bestimmen, in denen sich jede neue Bildung successiv von diesem
amm abgelöst und zu einem selbständigen Ganzen krystallisirt hatte. Sein Blick versucht auch
diesem Werk vielleicht oft zu tief in das Dunkel der Urzeiten einzudringen, und seiner schöpfe-
hen Phantasie erschienen wol oft plastische Gestalten und lebensvolle, farbige Bilder da, wo dem
hternen Blick des kritischen Forschers nur schwache, im Nebel verschwimmende Umrisse sich dar-
ten; die Fülle des Stoffs, die rasche Arbeit des Denkens konnte hier und da zu Ungenauig-
en und Übereilungen führen; aber der Reichthum fruchtbarer Gedanken, die anregende An-
ulichkeit der Darstellung, die sich nie mit einem nur negativen Ergebniß begnügt, auch die
ht geringe Zahl eingehender und gewissenhafter selbständiger Untersuchungen sichern diesem
che seine Bedeutung in der ägyptischen Wissenschaft, deren Entwickelung sich in Bestätigung
d Widerlegung, in Fortbildung und Erweiterung an diese ihre Erstlingsfrucht auf deutschem
den (es war begonnen, ehe Lepsius etwas von seinen größern Werken veröffentlicht hatte) an-
hlossen hat und anschließen wird.

Die letzten Theile dieses Buchs gehören schon nicht mehr der londoner Periode, sondern
nem deutschen Leben an; sie stehen zugleich in engem geistigen Zusammenhang mit den Werken
es letzten Lebensabschnitts: seinem „Gott in der Geschichte" und seinem „Bibelwerke".

Es war als ob aus dem Betreten des vaterländischen Bodens eine neue Kraft ihm zuge-
mt wäre. Wie hoch er auch die praktische Thätigkeit des Staatsmanns stellte — Plato's
igliche Tugend —, wie voll er auch in seiner amtlichen Wirksamkeit, in dem Dienste seines
nigs und des Vaterlandes gelebt: die Entbindung von den Äußerlichkeiten der diplomatischen
ellung, von dem Zwang, den sie dem Menschen auferlegt, die Rückkehr zu der reinen Wissen-
ft fühlte er als eine Befreiung: „Strick ist entzwei, Vogel ist frei!" rief er einem Freunde
h im Jahre 1854 zu. Nach dem Lebenshauch deutscher geistiger Freiheit hatte er sich, wie wir
n gesagt, auch innerhalb des gigantischen praktischen Lebens Englands oft gesehnt; nun sog
hn mit vollen Zügen ein, in dem festen Vertrauen, daß die reinere Luft auch die schwülern
römungen überwinden und beherrschen werde.

Wie gewaltig ergriffen ihn sogleich diese Strömungen des deutschen Lebens nicht nur auf
n wissenschaftlichen, sondern auf dem allgemeinen geistigen Gebiete, im Staat, in der Kirche!
ine ganze bisherige Entwickelung erschien ihm nur wie eine Vorbereitung für den geistigen
mpf, in welchen einzutreten er sich berufen fühlte: den Kampf für die Freiheit des Geistes,
e Freiheit aber, die nicht zerstörend, sondern schaffend und in der Liebe thätig sei. Die erste
ucht seines deutschen Lebens waren 1855 die zehn Briefe an Ernst Moritz Arndt über die
eichen der Zeit", die zum ersten mal unter seinen Büchern eine ganz allgemeine weitgrei-
de Wirkung hervorbrachten — alle diejenigen überraschend, welche ihn nur vom Hören-
en kannten, oder welche seiner innern Entwickelung nicht gefolgt waren. In der deutschen Le-
sluft hatte er auch den Ausdruck und die Worte gefunden, die lebendig zu der Nation sprachen.
ese „Zeichen der Zeit" waren recht eigentlich eine Gelegenheitsschrift, und sie sind den meisten
och genug in der Erinnerung, daß wir nicht nöthig haben, auf ihren Inhalt näher

einzugehen. Sie sind hervorgegangen aus dem Bedürfniß des Kampfes gegen das hierarc
Element, das „jetzt durch die ganze Welt gehe", und das er sowol in den Bestrebungen d
tholischen Hierarchie, die zu neuem, zum Theil auf wahrhaft-ernstem und frommem Grun
hendem Leben in Deutschland erwacht waren, als in den Tendenzen protestantischer Dogm
in Kirche und Staat bekämpft. Von diesem Gesichtspunkte aus beleuchtet er Zeitereigniss
Zeitfragen: auf katholischer Seite die Feier des Bonifaciusfestes, mit allem was sich
knüpfte, die Verfolgungen evangelischer Regungen in Toscana, in Frankreich, leider a
Österreich; den badischen Kirchenstreit, dessen Lösung (denn es war eine Lösung, obgleich
Anfang zu neuen Verwickelungen schien) durch den freiherzigen Entschluß des Großherzog
Jahre 1860 er später noch erlebte; auf protestantischer Seite den Streit der Union und der
fession, die Anfänge freier Kirchenverfassung in Preußen, die Kämpfe um Befreiung der
wie des Staats im Eherecht, die Lehren Stahl's und seiner Anhänger und Gönner von Tol
und vom christlichen Staat. Dem seiner Ansicht nach pseudo-christlichen Staate dieser Ric
stellt er einen „wahrhaft christlichen Staat" entgegen, und sucht und findet die Lösung aller
dersprüche und die Hoffnung der Zukunft nur auf dem Standpunkte dieses Staats. Die
großen Zeichen der Zeit waren ihm „der Vereinsgeist und seine Freiheit als Genius wie D
des anbrechenden Tages", und die „Hierarchie und ihre Tyrannei als der erlöschende Ster
weichenden Nacht". Aber er identificirt die Hierarchie nicht etwa mit der katholischen Ki
katholische wie protestantische, romanische wie germanische Völker ringen nach einem ge
samen Ziele: „gesetzliche, religiöse Freiheit und ihre Folgen." Natürlich war es besonder
ses Buch, an dessen zündende Wirkung sich das Erstaunen über die Umwandelung knüpfte
zum Theil wirklich in seinem eigenen gereiften Geist, zum großen Theil in der Meinun
Menschen von ihm vorgegangen war; es war dies Buch, das ihm viele neue Freunde gew
manche alten Freunde entfremdete. Auf den Streit, den es hervorgerufen, auf die Widerlegu
schrift Stahl's, auf die mannichfachen andern Stimmen gehen wir hier, wo wir es zunächs
Bunsen selbst zu thun haben, nicht näher ein. Aber zwei Stellen aus den Briefen selbst, in
sein innerstes Wesen sich ausspricht, können wir uns nicht versagen, zur Charakteristik des
wie des Mannes selbst herzusetzen: „Die Rettung liegt in dem Glauben an die ewige und
liche Wahrheit dessen, was wir erkennen, was wir bedürfen und verlangen, vor allem a
Persönlichkeit als das Ebenbildliche der Gottheit im Menschen, als das alles Überwindend
Neugebärende in der Menschheit, als Ziel und Ende der Schöpfung und des Lebens." —
wahre Erkenntniß aber ist die Erkenntniß jener göttlichen Weltordnung, deren Mittelpunk
Christus, deren Ziel uns die Menschheit heißt und deren Geheimniß in jeder gottsuchenden M
schenseele schlummert. Der Schlüssel der Weltgeschichte ist die Erkenntniß der Verwirklic
Gottes in der Entwickelung der Menschheit."

Diese letzten Worte führen uns schon hinüber zu seinem zweiten deutschen Werke: „Go
der Geschichte" (3 Bde., 1857—58), in dessen dritten Theil er manches hinübernahm, wa
sprünglich für eine Fortsetzung der Zeitbriefe bestimmt gewesen sein mochte, welche unter
vielleicht auch zum Theil mit auf Zureden von Freunden, die ihm die Bitterkeit der Oppos
ersparen mochten, hauptsächlich aber, weil seiner eigenen Natur mehr das Schaffen und
stellen als der Kampf entsprach. „Gott in der Geschichte" aber sollte gleichsam den Gr
accord für alle übrigen Werke anschlagen. Wenn die sprachlichen und historischen Forschu
und Darstellungen im „Hippolytus" und in „Aegypten" die lebendige Entfaltung der Me
heit, die Ausgestaltung ihres Gottes- und Weltbewußtseins in Sprache und Mythologie zu
versuchten, so will dies letztere Buch die sittliche Seite, also den innersten tiefsten Kern des me
lichen Lebens und seiner Beziehungen zu Gott erfassen und aufweisen. Die sittliche Persö
keit als Grundlage und zugleich höchstes Ziel jeder Entwickelung, und das unmittelbare
darum freie Verhältniß dieser sittlichen Persönlichkeit zu Gott; die Selbstoffenbarung Got
den sittlichen, die Geschichte der Völker wie der Einzelnen beherrschenden Gesetzen (dem sitt
Kosmos, wie Bunsen diese in Anknüpfung an Humboldt's physischen Kosmos gern na
und der Glaube der Menschen an diese Offenbarung, ihr Bewußtsein von dieser sittlichen
ordnung; endlich das Einswerden beider, der sittlichen Weltordnung selbst und des mensch
Glaubens daran in der höchsten, menschlich-göttlichen Persönlichkeit Christus und in de
seinem Geiste erfüllten christlichen Gemeinde, in welcher die Verwirklichung dieses sitt
Kosmos zugleich die freie That der Gemeinde und die Schöpfung des göttlichen Geistes ist
darzustellen war die Aufgabe des Buchs, welches, von dem Gottesbewußtsein der Hebräe

...end, auch mit der Aussicht in die Zukunft des christlichen Staats schließt, in welcher die ...
Verwirklichung gegeben sei. Es konnte wol nicht fehlen, daß auch dieses Buch ...
seine kühne Hypothesen Widerspruch und Misdeutung hervorrief; aber die ihm ...
eine Hinneigung dazu vorwarfen, die konnten doch höchstens auf einem Misverständniß ...
zart genau abgewogener Worte fußen, und verkannten, daß ihm auf dem ...
... das Festhalten an dem sittlichen Kosmos als dem Ausfluß der Persönlichkeit Gottes ...
den Sieg über den Pantheismus sowol wie über den Materialismus bedeutete, ...
Glaube an diese Persönlichkeit ihm die Grundlage aller Religion war. Die reiche, ...
... des Detail in der Darstellung der einzelnen Phasen dieses Gottesbewußtseins, ...
... der Darstellung des theologisch-religiösen Gegensatzes der mittelalterlichen und ...
... Kirchen namentlich in Bezug auf das Abendmahl ein großer Theil des ...
... met ist, macht es uns ebenso unmöglich, eine nähere Andeutung des Inhalts ...
... allgemeinen Sätzen zu geben, wie sie es allerdings auch bisweilen dem Leser ...
Gedankenfaden rasch aufzufassen und leicht festzuhalten. Als charakteristisch müssen ...
... nen, daß auch dies Buch sich wieder an die frühesten Bestrebungen und Studien ...
... schließt, vor allem, indem es die Entwickelung von Ideen ist, die schon in Göttingen ...
... ten, dann aber auch äußerlich, indem er in den Ausführungen über das Gottesbewußtsein ...
... manen seine im Jahre 1815 in Kopenhagen unter Finn Magnusen gemachten ...
Sammlungen über die Edda und namentlich über die Wöluspa, die so lange ...
verwerthen konnte.

Der Schlußstein aber, nicht blos seiner literarischen und wissenschaftlichen, ...
... zen geistigen Thätigkeit, seines ganzen Lebens ist das „Bibelwerk". Es war die ...
... Arbeit, an welcher der ganze Mensch theilnahm, mit dem Herzen ...
...; gewissermaßen waren alle seine andern Forschungen nur Vorarbeiten dazu.

Mit einzelnen Theilen der Bibel hatte er sich schon lange beschäftigt. In Rom hatte ...
... gemacht über die Propheten, so über Jesaias, über Joel und Jonas; auf die ...
sorgfältigere und genauere Übersetzung derselben hatten ihn schon seine liturgischen ...
...; zu den ältesten Büchern und den Anfängen des Menschengeschlechts trieben ...
... Forschungen — und schon früh, ebenfalls in Rom, sein eigenes Herz zu einer ...
... Lebens Christi und einer Evangelienharmonie, aus der die Darstellung der ...
... Gebrauch der heiligen Woche nur ein Bruchstück war. Im stillen hatte er ...
... Arbeiten und die jüngern Gelehrten in seiner Nähe aufgetragenen Vorarbeiten ...
... immer neben seinen übrigen hergehen lassen und sie mehr und mehr ausgebildet.
... der durch sein Zurücktreten vom öffentlichen Leben gewonnenen Muße, konnte er ...
... eine revidirte und verbesserte, von einem zum Verständniß erforderlichen ...
... Herausgabe der ganzen lutherischen Bibelübersetzung hingeben.
... hielt diese für das größte, dringendste Bedürfniß der evangelischen Kirche.
Von verschiedenen Seiten her hatte er im Laufe seines Lebens für die Kirche fruchtbare ...
... Anregungen zu finden gesucht: durch die Neubelebung liturgischer Elemente zu ...
Anbetung, durch die Förderung der Bestrebungen der Innern Mission zu schaffender ...
..., durch die Anbahnung geordneter Verfassungsformen zu freier Regung ...
Lebens, durch anschauliche Darstellung des ältesten Bildes der Kirche zur ...
... Geschichte; aber durch Erfolge wie durch das Zurückbleiben der Erfolge hinter ...
... war er zu der Erkenntniß gekommen, daß eine Regeneration der ...

Hierbei war es ihm nun natürlich zunächst um eine Herstellung der wörtlichen Tr
ichtigung der Fehler oder Ungenauigkeiten in der Übersetzung selbst zu thun. Es
nicht verkennen, daß durch diese zu Luther's Zeit natürlichen und ihm keineswegs z
f gereichenden Fehler, Sinn und Verständniß in vielen Fällen berührt werden. D
nun in dieser Beziehung die mögliche Treue und Genauigkeit erstrebt, versteht sich v
so daß er sich hier nur die umfassendste Berichtigung des Ganzen zur Aufgabe stelle
einer in willkürlichen Grenzen gehaltenen Ausmerzung des Auffallendsten konnte
gisches Gewissen sich nicht begnügen. Dennoch mußte dabei — und konnte —
rache festgehalten werden. Er hatte sich hierüber feste Grundsätze gemacht. Hiern
ihm die ganze Bibel von Anfang bis zu Ende durchzuarbeiten unternommen. Er
dabei besonders der Hülfe zweier jüngern Gelehrten, Dr. Camphausen und Dr. Hau
sten Text und Übersetzung mit allen dahin einschlagenden Fragen für die Untersuch
eiten, das Material und die Argumente möglichst vollständig herbeibringen; dann
st in regelmäßigen Sitzungen, welche die Morgenstunden einzunehmen pflegten, in s
umfassendster Besprechung in jedes Detail ein, um sich schließlich nach eigener be
erzeugung für das Aufzunehmende zu entscheiden. So hoffte er, ohne den Hauch de
bannen, der Luther's Bibel durchweht, eine richtige, treue Übersetzung der Gemein
und geben zu können, begleitet von kurzen Anmerkungen unter dem Text, die das
ndniß erleichtern sollten. Jene philologische Gewissenhaftigkeit erlaubte ihm dabei n
sehr ins Auge fallenden Stellen, wie gleich im Anfang der Genesis, an der gewohn
ut gewordenen Übersetzung festzuhalten, wenn er dieselbe — vielleicht zu schnell —
htig erkennen zu müssen glaubte; er hat dadurch im einzelnen manchen Anstoß gegebe
euen nicht seine Art war. Diese Übersetzung sollte die erste Abtheilung des ganzen
er Bänden bilden.

Aber diese treuere Übersetzung war ihm nicht genug. Seine Hauptaufgabe war
ngedeutet, diejenige, das Buch der Bücher wieder in das Leben der Gemeinde, nam
ebildeten, einzuführen. Dazu gehörte ihm nun zuerst und vor allen Dingen die volls
aftigkeit. Die Untersuchungen der Wissenschaft und ihre Ergebnisse auf dem Felde d
haftlichen Forschung waren bisher sowol was Form als Inhalt der Bibel betrifft, fas
igenthum der Gelehrten, der Theologen geblieben; wie man die lutherische Übersetzu
wieder mit allen ihren Fehlern abdruckte für den Gebrauch der Gemeinde, so verl
Theolog von dieser letztern auch, daß sie das ganze Buch ohne Rücksicht auf alles ander
iche, Geschichtliche, ohne Frage und ohne Erklärung, gleichsam nur wie ein Andach
Erbauung und praktischem Gebrauch annehmen sollte. Gerade dadurch aber war
Bunsen's Meinung, unpraktisch geworden, und die Laien mußten glauben, die wissen
Kritik habe noch ganz andere schlimmere Dinge bewiesen, als wirklich der Fall war.
darum der Gemeinde nichts von den Ergebnissen dieser Kritik vorenthalten, sie vielm
wie möglich in den Stand setzen, dem Wege derselben selbst zu folgen.

Dies galt ihm zunächst von der Form der Bibel. Nicht als ein fertig abgeschlossene
sondern als ein lebendig Gewordenes, auf geschichtlichem, natürlichem Wege, durch
Gewordenes, sollte das Buch der Bücher auch in der Gemeinde erkannt werden, und
stehung und das Werden sollte auch für das Volk nicht ein Mysterium sein wie der
des Koran für den Mohammedaner; am allerwenigsten sollte jener buchstäbliche Insp
begriff, auf den eben nur der Koran, nirgends aber die Bibel selbst, Anspruch macht, no
wie geduldet werden. Gegen diese mechanische Inspirationstheorie tritt er mit einer sc
Polemik auf — einer Polemik, die man gerechtfertigt finden muß, wenn man jene Th
so vielfach wieder nicht in kindlich gläubiger Naivetät des Volks, sondern unter Theo
eine geistliche Fessel auftauchen sieht. Er geht daher vollständig in alle Untersuchunge
die Entstehung der biblischen Bücher, aus mündlicher Überlieferung und Aufzeichnung
Urkunden, durch die Sammlung dieser Urkunden bis zur zusammenhängenden Erzäh
Um diese Form der Bibel anschaulich zu machen, sollten in den Bibelurkunden die älte
den selbst, aus welchen die Sammlung entstanden — Gesetze, Lieder, Verzeichnisse u.
einmal vollständig in ihrer möglichst ursprünglichen Gestalt zusammengestellt wer
zeichnet diese zweite Abtheilung seines Werks, welche vom fünften Band anfange
bilden sollte, als „Geschichte der Bücher und Herstellung der urkundlichen Bibelte

Vor allem aber war es ihm auch hierbei um den Inhalt zu thun, der leb
ständlich und verstanden werden sollte. Bunsen unterschätzte nicht die Wi

der Aegypter, der Babylonier, der Iranier, über die Kosmogonien der alten Völke
Zeitrechnungen; er faßt das hebräische Volk als einen Theil des großen semitischen Sta
in lebendigem, geistigem Zusammenhang mit demselben auf, nur durch das ungetrübt
und immer lebendiger sich herausringende Bewußtsein von Gott als dem Ewigen, de
ichen und dem sittlichen Ordner und Erlöser der Welt hoch über die übrigen Glieder
mmes erhaben. Er gibt genaue Zeittafeln zur Vergleichung mit dem übrigen Stro
tgeschichte; kurz er sucht überall anzuknüpfen, und dabei ein lebensvolles und anscha
der Zustände, des Positiven, zu geben. Zugleich aber will er dem Bibelleser gerade
rn historischen Wahrheit und durch dieselbe den innern, geistigen, religiösen Geha
wärtig erhalten; dieser liegt ihm eben in der unverbrüchlich, wie in keiner andern
rten Geschichte festgehaltenen Beziehung des Menschen als freier sittlicher Persönlich
t. Denn „allerdings unterscheiden sich die biblischen Geschichten specifisch von allen an
es fragt sich, wodurch dies geschehe? ob durch die ewigen Wunder, welche sie enthüllen
h irgendwelche Mirakel? Die ewigen Wunder sind: die Welt als Darstellung des W
tes und die Entwickelung des Göttlichen in der Menschheit durch die Thaten des freie
n, also gottgemäßen Willens. Wer an diese Wunder glaubt, wird sie rein nur in der
en, während alle andern Religionsbücher Mirakel die Fülle haben". In diesen W
en wir Bunsen's Schriftglauben am klarsten ausgesprochen. Die Offenbarung Got
sittlichen Weltordnung und das Bewußtsein der Menschen von dieser Offenbarung, da
der Inhalt der Bibel. „Die Menschheit hat keine geschichtliche Urkunde für ihr Got
tsein als die Bibel. Sie besitzt in ihr eine wahrhaftige Gottesgeschichte, mit dem Ev
i als ihrer Blüte und mit der Persönlichkeit Jesu Christi, des Sohnes Gottes, als
igthum."

Wir haben ihn hier mit seinen eigenen Worten reden lassen, und sind überhaupt be
ck und der Idee seines Bibelwerks etwas länger verweilt, da diese Ideen sein innerste
am lebendigsten aussprechen. In das Einzelne der Ausführung haben wir natürlic
t einzugehen; auch kommt es nicht darauf an, wie viel von seinen Forschungen im ein
unangreifbarer Gewinn bleiben oder von weitern Arbeiten überholt werden mag. Die
eutung des Werks liegt vielmehr darin, daß es mit der ganzen Wahrheit, so weit der
r sie erkannte oder erkennbar hielt, vor die Gemeinde tritt; daß es dasjenige, was l
als Werkzeug und Vorrecht der Theologen galt, zum Gemeingut für alle Gebildeten m

ens, war die Erfüllung der Ahnungen seiner Jugend, war der Glaube des Mannes
Vertrauen, daß die Lösung jener Fragen gefunden werden könne und müsse, gefun
Wege freier Forschung, gefunden für die Gemeinde, vor der Gemeinde, von d
e selbst — das ist seine Stärke und sein Halt; und daß dieses Vertrauen auf die
n der Gemeinde selbst wachse, würde er selbst als einen reichen Lohn seiner Arbei

Darum darf dieses Buch, selbst in der unvollendeten Gestalt, in der es vorliegt, d
tlich ihren Abschluß durch angemessene Kräfte finden wird, als ein der ganzen Ge
aien wie dem Theologen unentbehrliches, als eine Epoche nicht nur in der theolo
n in der kirchlichen Entwickelung bezeichnet werden, und wird in seiner, auch v
rn nicht zu umgehenden Bedeutung immermehr heraustreten. Daß seine Wirku
Deutschland, ja über Europa hinaus sich erstrecken werde, durfte schon er selbst v
zur Übersetzung ins Englische waren ihm mehrfache Anträge von England und A
emacht, die er aber bis nach Vollendung des Buchs ablehnte.

Von der Bibelübersetzung waren bei seinem Tode zwei Bände erschienen: außer ein
g (Vorerinnerungen und Zeittafeln) das Gesetz und die Propheten enthaltend, d
Bücher Mosis, die Bücher Josua, der Richter, Samuel's und der Könige; ferner J
ias, Ezechiel und die kleinen Propheten; die Psalmen lagen von seiner Hand fas
die übrigen Bücher des Alten Testaments wollte er selbst schon von seinem obeng
Mitarbeiter Dr. Camphausen bearbeiten und herausgeben lassen. Von den Bibelur
ie entsprechenden Theile als vollständiger fünfter Band gedruckt.

Die Bücher des Neuen Testaments beschäftigten ihn in dem letzten Jahre seines
ntlich werden sie aus seinen Papieren zum Druck gelangen können.

Den Schluß sollte als eine dritte Abtheilung in Einem Bande „die Bibelgeschichte"
Betrachtung der großen Ereignisse und Persönlichkeiten des Alten und Neuen Bu
n diesem wieder ein „Leben Jesu", eine Lieblingsarbeit, zu der der Keim früh gel
immer von Zeit zu Zeit zurückgekehrt war und deren Vollendung er sich als die
ganzen Thätigkeit, als die reifste Frucht seines Lebens aufsparte. Gegenüber der
Ergebnissen einer modernen Kritik, welche das Bild Christi in den Evangelien zu
uct der Sage und der mythenbildenden Religiosität macht, und von dem wirklicher
o gut wie nichts zu wissen vermag, wollte Bunsen zeigen, daß auf Grund der ev
Berichte und gerade durch die strengste Kritik derselben ein wirkliches, lebendiges,
Bild der Persönlichkeit Jesu, sowol ihrem äußern Lebensschicksale nach in leben
plicher Wirklichkeit, als nach ihrer innern, in dem Einssein seines sittlichen und
Bewußtseins mit Gott begründeten, einzigen Bedeutung sich gewinnen lasse. Er h
nicht nur für diese ideale Bedeutung, sondern gerade auch für die menschliche Sei
Christi, an das Evangelium Johannis, dessen Echtheit und Ursprung von dem Jüng
tzeugen Johannes er als den Kern- und Angelpunkt aller Forschung über den histo
us und das historische Christenthum gegen die Anfechtungen der tübinger Schule
terter Überzeugung festhielt. Eine Ansicht, welche die Entstehung des Christer
am aus dem Zusammenschießen und Krystallisiren vorhandener Elemente, oder au
enartig organischen Entwickelung erklärt, und in dem angeblichen Stifter nur das
fene Spiegelbild dieser Entwickelung sieht, war seinem innersten Wesen zuwider; il
ntwickelung innerhalb der Menschheit das Werk einer freien sittlichen That, einer
ebendigen Persönlichkeit; wie hätte er je zweifeln können, daß die größte Entwic
lösung der Menschen durch das Evangelium von der Liebe Gottes, selbst etwas a
nn eine solche freie sittliche That einer wahrhaften Persönlichkeit, und zwar als die
chsten, als die göttliche der göttlichen Persönlichkeit!

Wie er diese letzte größte Aufgabe behandelt haben würde, darauf können wir nur a
nzen übrigen Auffassung der Geschichte, zunächst aus den wenigen Blättern schließ
er am Anfang des dritten Bandes von „Gott in der Geschichte" auf die weltgesch
ng dieser gottmenschlichen Persönlichkeit hinweist. Den lebendigen Menschen Jes
seiner Zeit und seines Volks, in dieses Menschen ganz von Gott erfülltem Bew
ie volle und persönliche Offenbarung und Gegenwart Gottes anschaulich zu ma
sittlich freie That im Leben und im Tode als die erlösende That Gottes darzus
das Ziel seines Strebens gewesen sein. Es ist ein tiefes Bedürfniß der
welches eine solche Arbeit fordert. Die gewöhnliche theologische Auffass

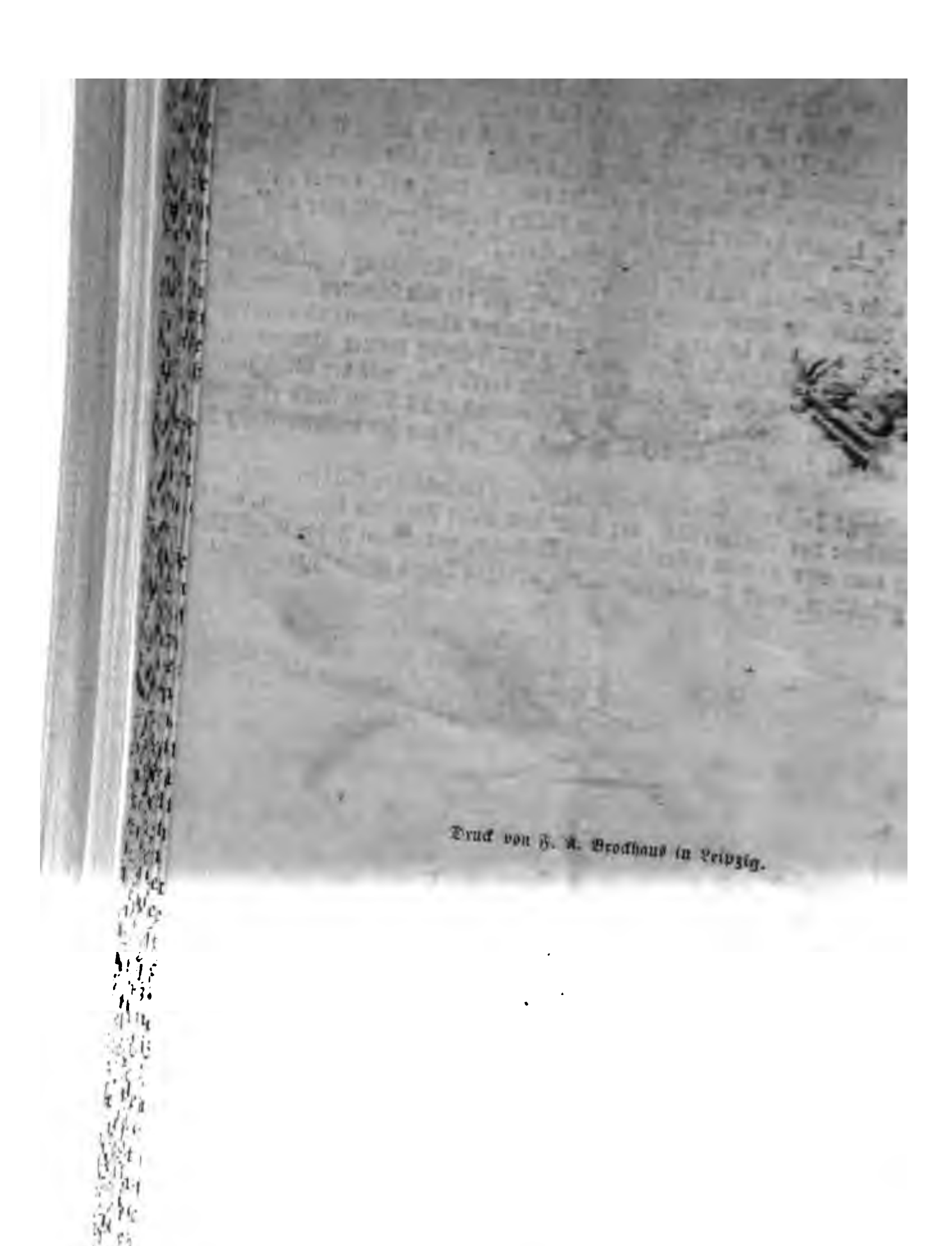
ende widmete, während der Tag der strengen Arbeit gehörte.
lche die Universität zieren, stand er in mannichfachen Beziehung
Gast war in dieser Zeit Jakob Bernays, der durch echte classi
e durch Charakter ausgezeichnete Jude, der ihm schon in London
itik des Hippolytus, näher getreten war. Besonders erfreuli
Nähe von Karl Meyer, den wir oben unter den jüngern Freun
ziehungskraft seines Geistes und seines Hauses empfunden hatt
anderer auf seinem wechselnden Lebensgange ihm hatte folge
mer als treuer Freund nahe bleiben können. Für Meyer's S
leider für das deutsche Publikum lange nicht genug verwerthet
en Schöpfungen („Bellona Orientalis" und viel anderes bed
ansen immer die lebhafteste Theilnahme. Innig bewegt aber,
idelberg durch den Besuch seines frühern Zöglings Astor, de
d herbeigekommen war, um seinen alten Lehrer, „seinen ältesten
l zu sehen, auf dessen Geschick er durch das Zusammenleben
en so großen Einfluß geübt hatte. Keine Wolke war zwischen
herzlicher Liebe, Achtung und Dankbarkeit wieder begegneten.
Herbst 1857 die Versammlung des Evangelischen Bundes auf
dessen Gast er im berliner Schlosse wohnte. Es war ein letzte
lches bewies, wie ungetrübt des Königs Liebe und Vertrauen z
rrt durch die Auslegungen, welche auch vor den Ohren des Kö
hriften: „Die Zeichen der Zeit" und „Gott in der Geschichte",
ungen, denen Alexander von Humboldt einmal durch Vorlesen
idiger der Religion seines Freundes entgegengetreten sein soll
hem Aufenthalt namentlich religiöse und kirchliche Dinge und
eise durchgesprochen; der König verstand seinen Freund und di
rgegangen waren und ihn wol der Dogmatik, aber nicht dem Chr
sser als manche Theologen und Geistlichen. An dem Generalsupe
den letzten Jahren dem König besonders nahe gewesen, hatte er i
allen Ansichten übereinstimmenden, doch anerkennenden und

Den Sitz im Herrenhause hat er nur einmal eingenommen, in jenem denkwürdigen, Pre
zur Ehre wie zum Heil gereichenden Augenblick, wo die Regentschaft des Prinzen von Pre
am 25. Oct. 1858, von den beiden Häusern des Landtags verkündet wurde. Die Regent
und das neue, zum Theil aus seinen alten Freunden gebildete Ministerium, in welchem nar
lich Bethmann-Hollweg ihm seit langer Zeit persönlich nahe stand, begrüßte er mit Freu
die Änderung hatte er, der den Prinzen von Preußen kannte, mit voller Zuversicht erw
Für sich selbst hat er bei diesem Umschwunge nichts gewünscht oder erbeten, als — Förde
für ein neues großes Unternehmen, wozu er den Gedanken gefaßt: die Herausgabe einer „
glotte", d. h. des Bibeltextes in hebräischer, griechischer (Septuaginta) und lateinischer (
gata) Sprache, wofür er wichtige unedirte Hülfsmittel besaß. Zu einer Ausführung
Gedankens ist es nicht gekommen.

Dies war sein letzter Aufenthalt in Berlin. Den Prinz-Regenten und dessen Familie
ihm ein gleiches persönliches Wohlwollen erhielt, hat er seitdem oft am Rhein wiederges
Wünsche, ihn bleibend nach Berlin zu ziehen, damit er dort in der Nähe des Herrscherpaa
einer freiern Stellung jenen belebenden, alle geistigen Interessen fördernden Einfluß übe,
den Alexander von Humboldt einst manche an seine höfische Stellung sich knüpfenden Schw
mehr als aufgewogen hatte, scheiterten an der Schwierigkeit, die Form für eine solche Stellu
finden, mehr noch an dem Bedürfniß seiner eigenen Gesundheit, welche, bei seiner starken
in den letzten Jahren zu übermäßiger Fülle entwickelten körperlichen Constitution, mäßige
freie Bewegung in frischer Luft erforderte, um den asthmatischen Beschwerden, an denen e
längerer Zeit litt, entgegenzuwirken. Um jene auch in der kältern Jahreszeit genießen zu kö
brachte er den Winter von 1858 auf 1859 in Cannes zu mit seiner Gattin und einem
seiner Familie, von der namentlich sein zweiter, mit einer Nichte der Mrs. Fry verheirat
Sohn Ernst, durch keine Geschäfte in England gebunden, dem Vater während der letzten
die unermüdetste Sorgfalt und Liebe zu widmen Gelegenheit hatte. Dieser Aufenthalt in e
südlichen Klima, am Strande des Mittelmeers, wo Himmel, Erde und Meer ihm die glü
sten römischen Jahre der Jugend zurückrief, hatte den besten Erfolg, sodaß er auch im H
1859 dahin zurückkehrte. Ein kurzer Besuch in Paris auf der Reise im November 1859
ihm, im Wiedersehen alter christlicher und wissenschaftlicher Freunde, in reichem Verkeh
alten und neuen Schützern und Förderern der Wissenschaft und Kunst, erfreulichen G
Der zweite Aufenthalt in Cannes brachte ein näheres Verhältniß zu dem schon sterbenden To
ville, und schien in der ersten Hälfte gleich günstige Wirkung zu thun wie der frühere. Ab
ersten Monate des Jahres 1860 führten eine schmerzliche Veränderung herbei, sodaß e
Frühjahr, am 14. Mai, mit gebrochener Gesundheit und unter großen Leiden, obwol fr
Geistes, die Rückreise antrat, über die Schweiz, wo in Basel schon eine bedenkliche Wen
doch glücklich beseitigt, drohte, durch Baden den Rhein entlang — nicht mehr nach Heidel
wo er die Wohnung aufgegeben hatte — sondern nach Bonn, wo er am 24. Mai eintraf.
wollte in Preußen, der eigentlichen Heimat seines Geistes, leben und sterben. Zugleich wa
Bonn besonders lieb, weil dort in der Nähe sein vierter Sohn Georg, der sich früher der W
schaft, dann, infolge eines Augenleidens, der Agricultur gewidmet hatte, aber mit Eifer
geistigen Bestrebungen zugewandt blieb, schon seit längerer Zeit auf schöner ländlicher Bes
angesiedelt war. Und hier wurde ihm, durch eine freundliche Fügung, ein alter Wunsc
füllt: im eigenen Hause zu wohnen. Es gelang ihm, sich in Bonn in der angenehmsten
anzukaufen, mit Haus, Garten und Aussicht nach dem Rhein und Siebengebirge, un
daß ein großer Theil seiner Familie mit ihm zusammenwohnen konnte.

Hier konnte auch sein dritter Sohn Karl, preußischer Legationsrath in Turin, einen
des Herbstes bei ihm weilen; sein jüngster Sohn Theodor war als Attaché der ostasiati
Expedition in Japan.

In Bonn brachte er die Sommermonate 1860 zu, wieder vereint mit seinem alten Fre
Brandis, der inzwischen in Athen die Berührungen deutschen und hellenischen Geistes zu
gen berufen gewesen war, in lebendigem Verkehr auch hier mit den deutschen Männer
Wissenschaft, mit ab- und zureisenden Freunden und Familiengliedern, mit Fremden, beso
Engländern, die immer sein Haus als eine Brücke zwischen beiden Ländern ansahen; in
währender Arbeit an seinem großen Bibelwerk, besonders jetzt dem Neuen Testament, wob
Besuch seines ältesten, als praktischer Geistlicher in England lebenden Sohnes Heinri
Freude gewährte, auch diesen als Mitarbeiter in seine Studien hineinzuziehen; in



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

aunt, was er als das Höchste erkannte: „Ewige Liebe, das ist das Älteste; wollendes Lieb
:ndes Wollen!" Wie hoch hatte er diese Erde und das menschliche Dasein auf ihr gehalt
: hatte er diesem die höchsten Ziele gesteckt! Nun lagen auch diese hinter ihm, unter ih
ts ist ein wunderbarer Rückblick von oben auf dieses Leben und diese Welt. Jetzt erst
t man, was für ein dunkles Dasein wir hier geführt haben. Auf, auf, empor, empor
: dunkler, nein, heller, immer heller! Ich lebe im Reiche Gottes! — Es war doch nur
ıen hier unten! Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"

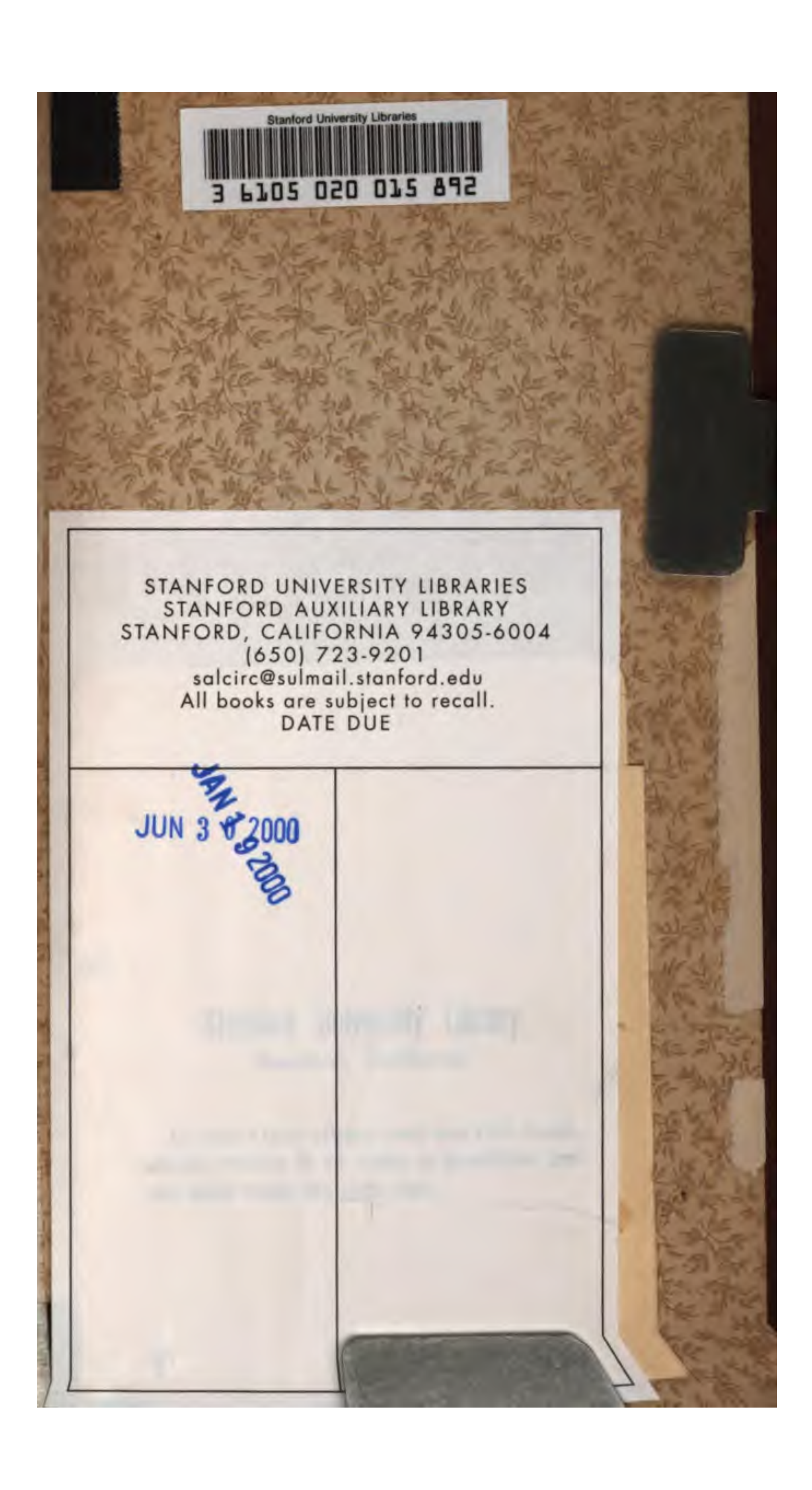
Aber noch sollte er nicht eingehen in diese Wohnungen. Eine Ableitung des Übels auf
e gab augenblickliche Linderung und einige leidenfreie Tage, die mit schweren Kämpfen u
m schmerzensvollen Leiden in den innern Theilen des Mundes abwechselten; die zunehme
wäche machte jede zusammenhängende Äußerung und Mittheilung immer schwerer, zul
unmöglich, während viele Zeichen und einzelne Worte verriethen, wie der Geist inner
ndig war. So ging es einen Monat fort. Früh am Morgen des 29. Nov. senkte er entsch
das müde Haupt auf die treue Brust der Gefährtin, die jetzt wie seit dreiundvierzig J
neben ihm stand.

Am 1. Dec., nachmittags bei dem scheidenden Strahl einer freundlichen Wintersonne, wu
unter großer Theilnahme der Universität, der Stadt und vieler Fremden begraben, auf d
ner Kirchhofe, auf dem vor einem Menschenalter Niebuhr, vor einem Jahre Ernst Mo
dt die Ruhestätte gefunden, und Dahlmann ihm in wenigen Tagen nachfolgte.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.






Stanford University Libraries
3 6105 020 015 892
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE
JUN 3 0 2000
JAN 19 2000

